# Populärsymbolik,

oder:

Vergleichende Darstellung

der

# Glaubensgegensätze

zwischen

# Katholiken und Protestanten

nach ihren Bekenntnißschriften.

Von

**J. Buchmann,**

Licentiaten der Theologie und Localisten an der Dominicanerkirche zu Neisse in Schlesien.

[Jacob]

## Erster Band.

Bischöfliche Bibliothek * Passau

Zweite verbesserte Auflage.

**Mainz,**

bei Kirchheim, Schott und Thielmann.

1844.

07 EHA 12-1/2(2)

# Katholik,

oder:

Zeitschrift für Katholiken

nach ihren Verrichtungen.

Von

**J. Binterim,**

Ritter des Rothen- und Verdienstordens der Zähringer Löwen in Baden.

Bischöfliche Bibliothek • Passau •

**Mainz,**
Druck von F. Kupferberg.

# Vorwort zur ersten Auflage [1]).

Diese Schrift soll, wie der Titel sagt, eine Darstellung der zwischen der katholischen Kirche und dem Protestantismus bestehenden Glaubensgegensätze, so weit dieselben durch Bekenntnißschriften ausgesprochen sind, liefern. Eine Darstellung dieser Art kann entweder eine wissenschaftliche oder eine populäre seyn. In ersterer Beziehung ist dasjenige, was Möhler geleistet hat, bis jetzt noch nicht übertroffen und wird auch wohl so bald nicht übertroffen werden. Für populäre Zwecke ist über einzelne Unterscheidungslehren Vortreffliches geleistet worden; an einer Darstellung sämmtlicher Glaubensgegensätze aber hat es bisher noch immer gefehlt. Die gegenwärtige Arbeit soll nun ein Versuch seyn, diesem Mangel abzuhelfen. Der Verfasser hatte dabei den doppelten Zweck im Auge, seinen Amtsbrüdern bei dem Unterrichte protestantischer Individuen, welche Aufnahme in die katholische Kirche nachsuchen, Unterstützung, und den Gebildeten beider Confessionen über den

1) Der Hauptsache nach hier wieder abgedruckt.

Grund des bestehenden Zwiespalts Aufklärung zu gewähren. Was nun den ersten der so eben genannten Zwecke betrifft, so ist es natürlich, daß der Aufnahme ein gründlicher Unterricht vorhergehen muß. Die Ertheilung desselben ist Pflicht des katholischen Geistlichen, da er ja zu allen Völkern gesandt ist; sie hat aber auch ihre Schwierigkeiten. Diejenigen, die diesen Unterricht suchen, sind gewöhnlich noch in die allgemeinen Irrthümer des Protestantismus verstrickt. Diese müssen beseitigt werden, was nun eben nicht schwierig ist. Allein jede der protestantischen Religionsparteien hat außerdem ihre besonderen Vorurtheile und Irrthümer; diese zu überwältigen ist keine leichte Aufgabe. Es ist nöthig sie zu kennen; allein die Menge der verschiedenen protestantischen Religionsparteien ist so groß, daß es eines nicht Jedem zur Hand stehenden literarischen Apparates bedarf, um sich diese Kenntniß zu verschaffen. Auch dürfte bei den stets sich mehrenden amtlichen Schreibereien wohl nicht jeder Geistliche so viel Zeit erübrigen können, als diese symbolischen Studien erfordern. Die Zahl derjenigen, die der Irrgänge, in denen der Protestantismus seine Anhänger herumführt, überdrüssig, dem Antriebe der göttlichen Gnade folgen und bei dem katholischen Geistlichen Belehrung suchen, vermehrt sich dagegen auf eine höchst erfreuliche Weise; selbst in Schlesien, wo die Verhältnisse für die Kirche nicht so günstig sind wie anderwärts, ist die Sache so weit gediehen, daß fast alle Geistliche in gemischten Gegenden mit dem Unterrichte heilsbegieriger Protestanten beschäftigt sind. Je mehr nun der Priester von dieser Seite in Anspruch genommen wird, desto nöthiger wird für ihn ein Buch, das ihn der Mühe, die zu diesem Unterrichte erforderlichen Studien ab ovo selbst zu machen, wenigstens theilweise überhebt. Ich werde mich freuen, wenn von meinen Amtsgenossen diese Arbeit zu dem angegebenen Zwecke brauchbar gefunden wird, und sie durch die-

selbe des zeitraubenden Nachschlagens häretischer Schriften überhoben werden.

Wenn ich indessen diese Schrift nicht blos für Geistliche, sondern auch für die Gebildeten beider Confessionen bestimme, so weiß ich zwar, daß die Protestanten, während sie für ihre Zwecke die Angriffe auf die katholische Kirche unter ihre Amtspflichten zählen, den Katholiken auch die bescheidenste Nothwehr mißdeuten; indessen diese von großer Schwäche zeugende Einseitigkeit konnte für mich kein großer Grund seyn, von meinem Vorhaben abzugehen. Alle Proceduren dieser Art sind nämlich nicht im Stande gewesen, die Ueberzeugung in mir zu ersticken, daß der Zustand des Zwiespaltes, welchen die sogenannte Reformation herbeigeführt hat, ein widernatürlicher sey. Der Normalzustand ist der Zustand der Einigkeit, bei welcher die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele ist und eine Heerde unter einem Hirten bildet. Diesen hat Christus gewollt und wer Liebe zu seinem Erlöser hat, wird sich bemühen nach Kräften für die Beseitigung dieser Abnormität zu wirken. Dieses kann aber nur dadurch geschehen, daß eine richtige Kenntniß der Glaubenslehren der katholischen Kirche sowohl, als auch des Protestantismus, verbreitet und eine auf anerkannte Grundsätze basirte Würdigung des gegen die katholische Kirche erhobenen Widerspruchs vermittelt wird. Daran aber fehlt es unter den Katholiken eben so sehr, als unter den Protestanten. Die Katholiken sehen oft da nur Splitter, wo Balken sind. Ein Protestant gilt ihnen gewöhnlich als ein Mensch, der die Heiligen nicht verehrt und am Freitage Fleisch ißt; der durch das ganze Glaubenssystem aber sich hindurchziehende Unterschied ist ihnen unbekannt. Dieses gilt nicht blos von den niedern Ständen, sondern fast noch mehr von denjenigen, die man Gebildete nennt. Was aber die Protestanten betrifft, so hat Plank sich dahin ausgesprochen, daß

eine richtige Kenntniß der katholischen Glaubenslehren unter den Protestanten etwas Seltenes sey, und es liegen Thatsachen vor, aus welchen hervorgeht, daß es in dieser Beziehung jetzt noch nicht besser geworden ist, daß vielmehr die albernen Vorstellungen vom Katholicismus, welche das Zeitalter der Kirchenspaltung, um der gegen die Kirche angezettelten Empörung einen Schein von Rechtmäßigkeit zu verleihen, erzeugt hat, bis auf die gegenwärtige Generation durch die Ueberlieferung sich fortgepflanzt haben. Oder kann man wohl glauben, daß die Masse der Protestanten eine sachgemäße Kenntniß der katholischen Religion besitze, wenn man hört, daß die bekannten antipapistischen Predigten Marheineke's, der den Katholicismus treffend geschildert zu haben glaubt, wenn er ihn „ein Bischen Knochenanbetung" nennt, in der ersten Hauptstadt des preußischen Staates, in Berlin, mit Beifall gehört worden sind, daß eine Schrift von Kelber, in der der Papst als der Antichrist, als ein scharlachrothes Thier geschildert wird, vier Auflagen erleben konnte? Es liegen Beweise vor, daß selbst die protestantischen Theologen die Lehren der katholischen Kirche nicht kennen, ja daß ihnen die Lehren ihrer eigenen Confession so wenig bekannt sind, daß sich nicht selten der Fall ereignet, daß sie Doctrinen, auf welche Luther steif und fest hielt, für Lehren der katholischen Kirche ausgeben und sie bekämpfen in der festen Meinung, damit dem Papstthume einen tüchtigen Puff, um mit Luther zu reden, versetzt zu haben. Wie kann man unter solchen Umständen erwarten, daß der großen Masse eine fremde Confession bekannt sey? Indessen wollen wir ihr diese Unwissenheit nicht zur Last legen. Die Schuld fällt auf Jene, die sich unter dem Scheine eines lebendigen Eifers für die Wahrheit die Aufgabe gesetzt zu haben scheinen, dahin zu wirken, daß die ihrer Pflege anvertrauten Protestanten weder die protestantische, noch die katholische Religion kennen lernen,

wahrscheinlich, weil sie von dem ganz richtigen Grundsatze ausgehen, daß der Protestantismus, sobald er in seiner wahren Gestalt erkannt wird, unmöglich geliebt, die katholische Kirche dagegen unmöglich gehaßt werden könne, sobald man von ihrer Lehre und ihren Einrichtungen einen richtigen Begriff bekommt.

Unterliegt es sonach keinem Zweifel, daß zu dem Zwecke der Verständigung noch gar sehr viel zu thun übrig sey, so entsteht nun die Frage, auf welche Weise für denselben gewirkt werden soll. Die Protestanten sind, wie bekannt ist, der Meinung, daß Controverspredigten zu den Pflichten des „evangelischen" Geistlichen gehören. Indessen zu diesem Mittel darf der katholische Geistliche nicht greifen, da ihm Controverspredigten verboten sind, und ihm nicht blos in protestantischen, sondern auch, wie Beispiele aus der neueren Zeit beweisen, in katholischen Staaten Verdrießlichkeiten zuziehen, wenn sie auch dem Inhalte nach nichts als Wahrheit enthalten und hinsichtlich der Form im Vergleich mit der schrankenlosen Heftigkeit der protestantischen wahrhaft milde zu nennen sind. Mit den Gesetzen der Billigkeit läßt sich diese Ungleichheit allerdings nicht in Einklang bringen; indessen läßt sich doch, ohne die Behandlung, welche Einzelne haben erdulden müssen, in Schutz zu nehmen, eine Entschuldigung in dem unermeßlichen Unterschiede finden, der zwischen einer protestantischen und einer katholischen Kanzel obwaltet. Die protestantische Kanzel ist nicht viel mehr, als eine Rednerbühne; die katholische aber ein heiliger Ort und es kann wohl der Fall eintreten, daß eine Gattung von Vorträgen, die auf einer protestantischen Kanzel gehalten, nichts Unanständiges haben, wenn sie auf einer katholischen Kanzel gehalten würden, als unpassende bezeichnet werden müßten. Und, wie mir scheint, tritt dieser Fall bei Controverspredigten ein. Mit einer untreuen Schilderung der protestantischen Glaubenslehren wird nichts ausgerichtet. Soll die Schil-

derung aber eine treue seyn, dann müssen böse Dinge vorgetragen, auch kann der Protestantismus nicht gehörig gewürdigt werden, wenn nicht die Kernsprüche der Stifter der verschiedenen protestantischen Religionsparteien angeführt werden. Sollte aber dieses geschehen, dann müßte man Reden anführen, die man, ohne schamroth zu werden, nicht einmal für sich lesen kann. Dieses sind die Erfordernisse, die man an eine Controverspredigt, welche ihrem Zwecke entsprechen soll, machen muß, die sich aber mit der Heiligkeit des Ortes nicht vereinigen lassen. Dazu kommt noch, daß der protestantische Prediger, der weniger Rücksichten zu nehmen hat, auch wenn seine Schilderung des Katholicismus noch so untreu seyn sollte, nie Gemeinheiten, Gotteslästerungen und Zoten auszusprechen hat, wie sie der katholische Geistliche aussprechen müßte, wenn er sich nicht der Untreue schuldig machen will. Diesen Rücksichten auf die Heiligkeit müssen aber die Rücksichten auf die Billigkeit nachstehen, und hierin mag wohl die Strenge, mit der gegen die katholischen Geistlichen das Verbot der Controverspredigten gehandhabt wird, eine Strenge, welche die protestantischen Prediger, wenn dieselbe gegen sie angewendet würde, in Verzweiflung bringen würde, ihren Grund haben. Indessen soll gern nachgegeben werden, daß es Fälle gibt, in denen diese Strenge mit dem löblichen Bestreben, Alles von der katholischen Kanzel fern zu halten, was die Heiligkeit derselben beeinträchtigen könnte, nicht das Mindeste gemein hat, besonders wenn man die Bemerkung macht, daß sogar geistliche Behörden sich bemühen, jede der katholischen Kirche eigenthümliche Lehre von der Kanzel zu verbannen, obwohl dieselben recht gut wissen müssen, daß die feige Uebergehung, nicht aber die Verkündigung derselben eine Verletzung der Heiligkeit des Ortes ist.

Doch mag dem seyn, wie ihm wolle, es steht fest, daß der katholische Geistliche nicht darf, was dem protestantischen erlaubt ist.

Unter solchen Umständen bleibt ihm nichts übrig, als zur Feder zu greifen, wenn er nicht den protestantischen Predigern das Feld allein überlassen und ruhig zusehen will, wie seine Kirche mit dem Schmutze giftiger Verläumdungen überschüttet wird. Durch diese Angaben glaubt der Verfasser sein Unternehmen gerechtfertigt zu haben. Der Plan zu demselben war schon vor langer Zeit entworfen; die Schwierigkeiten, die mit der Ausführung desselben verbunden sind, schwebten ihm vor Augen; indessen die von Tag zu Tag mit stets steigender Heftigkeit sich in Schriften für das große Publicum erneuernden Angriffe schienen von einer längeren Verzögerung der Ausführung des gemachten Vorsatzes abzurathen. Die protestantischen Lehren sind so dargestellt worden, wie sie in den Quellen enthalten sind. In den Abschnitten, die zu ihrer Würdigung bestimmt sind, ist das Irrthümliche derselben hervorgehoben worden. Schonung wäre hier am unrechten Orte gewesen. Toleranz gegen den Irrthum läßt sich mit der Liebe zur Wahrheit nicht vereinigen; dagegen gilt mir die Schonung der Irrenden als eine heilige Pflicht, deren Erfüllung mir um so mehr am Herzen liegt, als ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß die meisten Protestanten keineswegs die katholische Kirche, sondern nur das Phantom hassen, das die Verlästerer derselben aus dem ausgedehnten Reiche der Lüge hervorgezaubert und als die katholische Kirche bezeichnet haben, zu welchem Zwecke sie sich nicht schämten, sogar Glaubensbekenntnisse, die so nichtswürdig sind, daß selbst der Teufel in der Hölle Bedenken tragen würde sie zu unterschreiben, zu fabriciren und für katholische auszugeben. Um meinen Lesern zu derselben Ueberzeugung zu verhelfen und sie zum Mitleiden gegen die bedauernswürdigen Opfer der Parteisucht zu stimmen, habe ich auf die Entstellungen, welche die katholische Lehre unter den Händen protestantischer Schriftsteller erfahren hat, am gehörigen Orte hingewiesen, wobei mir

besonders das Gericht von Brenner (Bamberg 1829) gute Dienste geleistet hat.

So übergebe ich denn dem Publicum diese Schrift in der Hoffnung, daß Derjenige, in Dessen Namen sie begonnen, fortgeführt und vollendet wurde, mit seinem Segen sie begleiten werde!

Am Feste des heil. Erzengels Michael 1842.

Der Verfasser.

# Vorrede zur zweiten Auflage.

Obwohl seit dem Erscheinen der ersten Auflage nicht einmal ein volles Jahr verflossen ist, und die Mußestunden, die mir mein Amt übrig läßt, theils durch Kränklichkeit verkümmert, theils anderweitig in Anspruch genommen wurden; so hat doch diese zweite, in zwei Bänden erscheinende Auflage vielfache Veränderungen erlitten. Neu hinzugekommen ist die kurze Geschichte der protestantischen Religionsparteien in der Einleitung. Es schien dieselbe zur Orientirung der Leser, für welche diese Schrift bestimmt ist, nothwendig. Da in derselben das Nöthige über die arminianischen Lehrsätze gesagt ist, so konnten dieselben bei der Behandlung der einschlägigen Gegenstände übergangen werden. Dagegen ist die Abhandlung über die Kanonicität der sogenannten deuterokanonischen Bücher aus dem ersten allgemeinen Theile, als der Kritik angehörend, ganz weggefallen. Andere Abschnitte haben Zusätze erhalten. Dieses ist ganz besonders der Fall in §. 9. (1. A. §. 10.), wo die Behauptung, daß die schnelle Verbreitung der sogenannten Reformation ein natürliches Ereigniß sey, genauer, als es in der ersten Auflage geschehen war, bewiesen worden ist. Durchgängig ist auch der Literatur eine größere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Ich wollte Denen, die etwa Lust haben, einzelne Gegenstände weiter zu verfolgen, Kenntniß zweckdienlicher Hülfsmittel verschaffen. Die Ausdrucksweise wurde revidirt und man wird nicht leicht einen Paragraphen finden, der nicht in dieser Hinsicht vielfache Verände-

rungen erfahren hätte. Ich kann es nicht läugnen, daß mich die jämmerlichen Entstellungen der katholischen Lehre von Seiten protestantischer Schriftsteller bisweilen in eine bittere Stimmung gegen die Verläumder der katholischen Kirche versetzt haben, und daß manche Erläuterungen, die unter dem Einfluße dieser Stimmung verfaßt sind, das Gepräge derselben an sich tragen. In dieser Beziehung habe ich manche Milderung eintreten lassen; doch ist noch bisweilen von der Geißel der Satyre Gebrauch gemacht worden. Die Verläumdungskunst hat seit dem Erscheinen der ersten Auflage einige, nicht unwichtige Productionen geliefert; doch habe ich im Ganzen von denselben verhältnißmäßig nur selten Gebrauch gemacht. Es hat mir, ich gestehe es aufrichtig, an Resignation gefehlt, mich dieser mechanischen Arbeit zu unterziehen. Auch eine Sichtung des Stoffes wurde nach Möglichkeit betrieben. Es ist Manches, was unerheblich schien, ausgeschieden worden, um Raum für Wichtigeres zu gewinnen.

Die meisten katholischen Blätter haben diese Schrift in ihren Spalten angezeigt, und sich über sie überaus günstig ausgesprochen. Nur die Tübinger Quartalschrift hat einige Ausstellungen beigefügt. Der verehrte Recensent wird bemerken, daß ich seine Winke nicht unbeachtet gelassen habe. Nur in dem, was er von den Eigenschaften Gottes sagt, habe ich seinem Wunsche nicht genügen können. Er meint nämlich, ich hätte mit Uebergehung der Differenz über die Eigenschaften Gottes, die eigentlich keine sey, vor der Rechtfertigungslehre die protestantische Gnadenlehre abhandeln und von ihr zeigen sollen, daß sie mit anerkannt göttlichen Eigenschaften nicht zu vereinigen sey. Abgesehen davon, daß durch ein Zurückgehen auf die Rechtfertigungslehre nur die mit der Heiligkeit Gottes unvereinbaren Lehren, keineswegs aber die Differenzen hinsichtlich der übrigen göttlichen Eigenschaften sich erklären lassen; ist zu beachten, daß das lutherische, wie das reformirte System wirklich sehr scharf der kirchlichen Lehre von der Heiligkeit Gottes entgegen tritt. Eine Differenz ist also allerdings vor-

handen. Ich stimme dem verehrten Recensenten darin vollkommen bei, daß der Grund dieser Differenz in der Gnadenlehre liegt. Dasselbe ist aber auch bei den Lehren von den Sacramenten und von der Erbsünde der Fall. Würde nun dem Wunsche des gelehrten Recensenten genügt, so müßte die Symbolik in zwei Theile zerfallen, von denen der eine das formale, der andere das materiale Princip zu behandeln hätte. Streng genommen könnte dann auch die Lehre über das formale Princip nicht neben der Lehre vom materialen Principe abgehandelt werden, da jene auch nur eine Folgerung aus diesem ist. Es leuchtet hieraus ein, daß der gelehrte Recensent eigentlich von dem Symboliker verlangt, daß er die Anordnung des Stoffes nach dem inneren Bande der einzelnen Doctrinen vornehmen solle, während ich mich nach den äußeren Erscheinungen gerichtet, und nur gelegentlich auf ihre innere Causalität hingewiesen habe. Es kann seyn, daß der erste Weg in wissenschaftlicher Hinsicht den Vorzug vor dem zweiten verdient, obwohl er eigentlich mehr für die Dogmengeschichte, als für die Symbolik zu passen und nur beim lutherischen Systeme ausführbar zu seyn scheint, und selbst von dem seligen Möhler nicht durchgängig in der bezeichneten Weise verfolgt worden ist. Für populäre Zwecke, bei welchen, wenn nicht die ohnehin sehr schwer zu erlangende Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit leiden soll, wo möglich die in den Religionshandbüchern übliche Reihenfolge der Materien beobachtet werden muß, ist er, so viel ich sehe, unbrauchbar. Ueberdieß kann die Gnadenlehre nicht neben der Rechtfertigungslehre abgehandelt werden, am allerwenigsten in jenen protestantischen Systemen, welche mit Ausschließung der menschlichen Mitwirkung die Rechtfertigung lediglich von der Gnade abhängig machen, bei denen also die Rechtfertigungslehre selbst schon die Gnadenlehre ist. Der gelehrte Recensent, dem ich für die Aufmerksamkeit, die er meiner Schrift geschenkt hat, herzlich danke, wird aus Vorstehendem ersehen, daß ich wenigstens seine Ansicht mit der Hochachtung

geprüft habe, die einem in der theologischen Literatur rühmlich bekannten Namen gebührt.

Von protestantischen Beurtheilungen ist mir nur diejenige zu Gesichte gekommen, die in der Schrift „Rom und die Humanität“ von Matthäi (Leipzig bei Wigand 1844) enthalten ist. Der Verfasser dieser Schrift, dem Vernehmen nach ein schlesischer Prediger, beginnt mit den der Curatgeistlichkeit des Neisser Archipresbyterats, dem ich anzugehören die Ehre habe, durch ein länger als zwanzig Jahre fortgesetztes Schmähen auf die katholische Kirche in dem herkömmlichen protestantischen Kanzelstyle förmlich abgepreßten Streitschriften (Widerlegung, Leipzig bei Volkmar 1841.; Ehrenwächter, Mainz bei Kirchheim 1842.), in denen er „dumpfe Beschränktheit, rohe Plumpheit, alles Adels entkleidete Niedrigkeit,“ „vollständige Verleugnung aller Humanität,“ „sich selbst überbietende Frechheit der Schmähung;“ „rohe und gemeine Sprache;“ knabenhaftes Räsonnement, armselige Logik“ und, wie die verehrlichen Leser von selbst vermuthen werden „Jesuitismus“ findet, und geht dann zu meiner Populärsymbolik über, die er ganz kurz damit abfertigt, daß er sie einen „Augiasstall“ nennt, aus dem sich „die Feindseligkeit der dumpfsten Bigotterie mit Ungestüm hervordränge.“ Ueber eine solche Handhabung der Kritik erlaube ich mir kein Wort. Sie bewegt sich in einer Sphäre, in welche ich, aus Rücksichten auf meine Leser, dem Kritiker nicht folgen kann, der als ein Vertreter der „Humanität“ gegen „Rom“ angesehen seyn will. Der protestantische Prophet sagt übrigens von dieser Arbeit des Matthäi, daß in ihr „die Macht echter wissenschaftlicher Bildung und echt protestantischer Gesinnung, die Macht eines rein menschlichen Gefühls einen wahrhaft erhebenden Triumph feiere über die geistige Beschränktheit, über die herzlose Rohheit und über den gemeinen, empörenden Fanatismus, der sich in den meisten von ihm beurtheilten Schriften kund gebe, und daß nicht ein unedler Ausdruck über die Lippen des Verfassers komme,“ ein

Urtheil, das ich hier anführe, damit auch meine außerhalb Schlesiens lebenden Leser erfahren, was hier die protestantischen Organe unter wissenschaftlicher Bildung, protestantischer Gesinnung, rein menschlichem Gefühle und edlem Ausdrucke verstehen.

Von anderer Seite dürfte leicht bei meiner Schrift die Pastoralklugheit vermißt werden. Wenn, wie hier zu Lande verschiedentlich geschieht, die Pastoralklugheit aufgefaßt wird, als die Kunst, den Mantel nach dem Winde zu drehen, um allen Leuten, mit alleiniger Ausnahme der „Ultramontanen," nach Wunsch und Willen reden zu können, oder, wenn es ja recht tolerant hergeht, als die Fertigkeit, Gott und der Kirche so zu dienen, daß, wie das Sprüchwort etwas grob sagt, der Teufel nicht beleidigt wird; so habe ich gegen einen Vorwurf dieser Art nicht das Mindeste zu erinnern, bin vielmehr jeden Augenblick bereit, selbst meine Schrift als einen Beweis von großer Pastoralunklugheit zu denunciren. Ich lege, wie man sieht, auf die „Pastoralklugheit" keinen großen Werth. Damit will ich jedoch nicht sagen, daß sie ganz unbrauchbar sey; ich bin vielmehr fest überzeugt, daß sie unter den Mitteln, deren Anwendung die Fähigkeit verleiht, eine Carriere zu machen, den ersten Rang einnimmt, und in dieser Beziehung heut zu Tage selten ohne reichlichen Segen angewendet wird. Dieser Segen konnte jedoch für mich kein kanonischer Grund seyn, nach den Regeln der „Pastoralklugheit" zu verfahren, da er in der Regel nur der werthen Person des pastoralklugen Individuums, nie aber der Kirche und dem Staate einen namhaften Nutzen bringt. Daß aber bei einem Seelsorger die Seelsorge die Hauptsache seyn müsse, und die Carrieresorge mit ihr nur in so weit verbunden werden dürfe, als sie mit den Pflichten gegen die Kirche sich verträgt, unterliegt bei mir keinem Zweifel. Ueberdieß glaube ich, daß ein Sterblicher, der es bis zur Würde des Priesterthums gebracht hat, seine Carriere bereits gemacht hat und der Mühe überhoben ist, eine Carrieremäckelei zu treiben, die nur zu leicht den Seelsorger zum Carrieresorger macht. Es schien mir nothwendig, offen mich hierüber

auszusprechen, damit diejenigen, die etwa gesonnen sind, mich auf bessere Wege zu bringen, wissen, wo sie anzufangen haben.

Um Mißdeutungen vorzubeugen, die das Stillschweigen möglicherweise erzeugen könnte, das ich bei den auf mich von Predigern gemachten pamphletartigen Angriffen beobachtet habe, und auch fernerhin, nur dringende Fälle ausgenommen, zu beobachten gedenke, wenn sich auch, wie zu erwarten steht, die Angriffe in verstärktem Maaße wiederholen sollten; finde ich die Erklärung nöthig, daß ich es für zweckwidrig halte, mit sogenannten Wortsdienern mich in einen Kampf einzulassen. Ich hoffe, daß ich hierin einen großen Theil des Publikums auf meiner Seite habe. Denn welchen Erfolg können Erörterungen confessioneller Fragen mit Männern haben, denen es meistentheils an der hierzu nöthigen wissenschaftlichen Bildung fehlt; die an den Protestantismus mit Weib und Kind verpfändet sind, und darum die dazu erforderliche Unpartheilichkeit und Unbefangenheit entbehren, da eine Resignation, wie sie Haas und Hurter bewiesen haben, leider immer noch sehr selten unter ihnen ist; mit Männern, in deren Gesellschaft man leicht ganz entgegengesetzte Behauptungen als wahre zu hören bekommt [1]), mit Männern, die es, wie eine dreihundertjährige Erfahrung bewiesen hat, nicht verschmähen, im Nothfalle die Harlekinsjacke anzuziehen und statt des Schwertes des Geistes die Pritsche des Hohnes und der Verläumdung zu gebrauchen? Diese letztere Manier, die in den Angriffen gegen Professor Balzer in Breslau neuerdings wieder zur Anwendung gekommen ist, ist es vorzüglich, die mir eine unüberwindliche Abneigung gegen jede Erörterung mit Wortsdienern eingeflößt hat. Der katholische Apologet muß

---

1) Ein ergötzliches Beispiel hat sich jüngst hier zugetragen. Senior Krause in Breslau will gegen Prof. Balzer beweisen, daß die katholische Kirche eine grausame Tyrannin sey, und führt unter Anderem zum Beweise an, daß noch fortwährend in Rom die Nachtmahlsbulle vorgelesen werde. Sein nächster Nachbar aber, der Seminar-Director Gerlach, will beweisen, daß die katholische Kirche einer „gänzlichen Evangelisirung" nahe sey und führt unter Anderem zum Beweise an, daß ja bekanntlich die Nachtmahlsbulle nicht mehr vorgelesen werde.

in diesem Falle immer den Kürzeren ziehen, er mag es anfangen, wie er will. Zieht er gegen den als Faschingsnarren costümirten theologischen Kämpen das Schwert; so bringt er dasselbe um seine Ehre und sich in den Ruf eines Grobians. Theilt er Maulschellen aus, um den Harlekin von dem Platze zu vertreiben, der ihm nicht gebührt, so gibt's eine Balgerei, bei der, abgesehen davon, daß eine derartige Kampfesweise des Katholiken unwürdig ist, die katholische Sache nie etwas gewinnen kann und nach deren Beendigung der Katholik noch dazu den Vorwurf hören muß, daß er keinen Spaß verstehe. Es bleibt ihm also nichts übrig, als den Kampfplatz zu verlassen. Thut er aber dieses, so wirft Pulcinell Jacke und Pritsche weg und verkündigt im Predigerrocke dem Publikum, daß schon der bloße Anblick des sieggewohnten Schwertes den Gegner in Schrecken versetzt, und dem „Evangelium" einen neuen Triumph bereitet habe und der Possenreißer kann sicher seyn, daß ihm wenigstens Jahn Hagel schon aus Erkenntlichkeit für das ihm bereitete Vergnügen beistimmen wird. Ich kann es daher nur als einen Mißgriff betrachten, wenn katholische Apologeten Wortsdiener ohne Weiteres als ebenbürtige Kämpfer ansehen und als solche auch behandeln, und sie nicht vielmehr so lange vom Mitsprechen bei der Erörterung confessioneller Fragen wegen mangelnder Qualification ausschließen, bis dieselben durch hinreichende Proben ihre Befähigung dazu außer allen Zweifel gestellt haben. Das Einzige, was vor dieser Legitimation geschehen kann, besteht darin, daß die Entstellungen und Verfälschungen aufgedeckt werden, deren sie sich bedienten. Und hierin sollten die Katholiken eifriger seyn. Thuen sie dieses, so wird dem Irrthume die mächtigste Stütze, das unbedingte Vertrauen auf die Aussage der Prediger entzogen. Auf diese Weise werden die Lästerer zu Mitarbeitern an der katholischen Sache. Einen großen Theil der Fortschritte, die sie in England macht, verdankt sie der Verlegenheit der Prediger und der Rüstigkeit, mit der die Lügen dem Publikum aufgedeckt wurden. Die Condescendenz der katholischen Apologeten gegen eine leicht begreifliche Anmaßung der Prediger hat auch noch den großen Nach-

theil, daß das Publikum zum großen Schaden der katholischen Sache den Unterschied aus den Augen verliert, der zwischen dem katholischen Apologeten und dem ihm entgegentretenden Wortsdiener obwaltet. Männern übrigens, die mit der gehörigen Sachkenntniß ausgerüstet erscheinen, und wenigstens in so weit unabhängig sind, daß sie nicht nöthig haben, mit dem einen Auge auf die Wiege, mit dem anderen auf das Manuscript zu sehen, und sich zu kümmern, wie dieses mit jener wohl am geschicktesten in Einklang zu setzen seyn möchte, werde ich gern, wie sich von selbst versteht, Rede und Antwort geben.

Neisse in Schlesien Ende Juli 1844.

Der Verfasser.

# Inhaltsverzeichniß des ersten Bandes.


Seite

Vorrede zur ersten Auflage . . . . . III
Vorrede zur zweiten Auflage . . . . . XII

## Einleitung.

§. 1. Katholische und protestantische Bekenntnißschriften. Kurze Geschichte der merkwürdigsten protestantischen Religionsparteien . 1
§. 2. Bearbeitungen der Symbolik . . . . . 34

## Erster Theil.
### Allgemeine Glaubenslehre.

#### Erster Abschnitt.
Von der Nothwendigkeit des wahren Glaubens.

§. 1. Lehre der katholischen Kirche . . . . . 37
§. 2. Lehre der symbolischen Protestanten . . . . . 40
§. 3. Lehre der indifferenten Protestanten . . . . . 65
§. 4. Würdigung der Differenzen. Würdigung der Lehre der indifferenten Protestanten . . . . . 66
§. 5. Würdigung der Lehre der symbolischen Protestanten . . . 76
§. 6. Merkmale der wahren Kirche nach protestantischer Lehre. Falschheit dieser Lehre . . . . . 77
§. 7. Merkmale der wahren Kirche nach der katholischen Lehre. Wahrheit dieser Lehre . . . . . 81
§. 8. Beweis, daß dem Protestantismus diese Merkmale fehlen. Es fehlt ihm die Einigkeit . . . . . 99
§. 9. Beweis, daß dem Protestantismus das Merkmal der Heiligkeit fehlt . . . . . 113
§. 10. Beweis, daß er das Merkmal der Allgemeinheit nicht besitzt . 144
§. 11. Beweis, daß er das Merkmal der Apostolicität nicht besitzt . 157
§. 12. Beweis, daß die katholische Kirche die Merkmale der wahren Kirche an sich habe. Sie hat das Merkmal der Einigkeit an sich . 164
§. 13. Das Merkmal der Heiligkeit . . . . . 168
§. 14. Das Merkmal der Allgemeinheit . . . . . 185
§. 15. Das Merkmal der Apostolicität . . . . . 189

Seite

## Zweiter Abschnitt.
### Ueber die Quelle des wahren Glaubens.

§. 16. Katholische Lehre . . . . . 193
§. 17. Lehre der protestantischen Religionsparteien . . . . . 220
§. 18. Würdigung der protestantischen Lehre . . . . . 234

## Dritter Abschnitt.
### Ueber den Weg zum wahren Glaben.

§. 19. Lehre der katholischen Kirche . . . . . 253
§. 20. Lehre der protestantischen Religionsparteien . . . . . 259
§. 21. Würdigung der protestantischen Lehren . . . . . 270

# Einleitung.

## §. 1.

### Katholische und protestantische Bekenntnißschriften. Kurze Geschichte der merkwürdigsten protestantischen Religionsparteien.

Zu allen Zeiten hat es Religionsparteien gegeben, die sich zwar christliche nannten, aber der katholischen Kirche feindlich gegenübertraten; niemals aber ist die Zahl derselben so groß gewesen, als seit dem sechzehnten Jahrhundert. Man nennt die Religionsparteien, die sich seit dieser Zeit von der Kirche getrennt haben, protestantische. Sie haben unter sich fast nichts Gemeinsames, als den Namen und den Haß gegen die katholische Kirche. Sie bekämpfen sich gegenseitig; gilt es aber einen Feldzug gegen die katholische Kirche zu unternehmen, so sind sie einig. Die Lehren derselben darzustellen und mit den Lehren der katholischen Kirche zu vergleichen, ist, wie gesagt, die Aufgabe dieser Schrift. Es entsteht nun zunächst die Frage, welches die Quellen seien, aus denen diese Darstellung zu schöpfen ist. Für die Lehren der katholischen Kirche stehen oben an die drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse, das apostolische, nicänische und athanasianische. Dem ersteren haben die Protestanten den apostolischen Ursprung absprechen wollen, allein schon in den frühesten Zeiten wurde es als ein apostolisches gebraucht, und es kann daher wohl sein apostolischer Ursprung nicht füglich bezweifelt werden. Das nicänische Glaubensbekenntniß wurde den Irrlehren des Arius und Macedonius auf den Concilien zu Nicäa (322) und Konstantinopel (381) entgegengestellt, und wird demnach auch das nicänisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntniß genannt. Es ist dasjenige, welches von dem Priester in der h. Messe gebetet wird. Das athanasianische Glaubensbekenntniß hat seinen Namen von Athanasius, einem gelehrten Bischofe des Morgenlandes, der die katholische Lehre gegen die arianische Ketzerei vertheidigte, und deßhalb harte Verfolgungen zu erdulden hatte. An diese drei Glaubensbekenntnisse schließen sich die Beschlüsse der allgemeinen und einiger particularen Kirchenversammlungen an. Allgemein sind im Ganzen achtzehn gehalten worden. Es sind folgende: 1. die Nicänische v. J. 322; 2. die Konstantinopolitanische v. J. 381; 3. die Ephesinische v. J.

434; 4. die Chalcedonensische v. J. 454; 5. die zweite Konstantinopolitanische (Synodus quinta genannt) v. J. 553; 6. die dritte Konstantinopolitanische v. J. 681; 7. die zweite Nicänische v. J. 781; 8. die vierte Konstantinopolitanische v. J. 870; 9. 10. 11. 12. vier lateranensische Concilien, die 1123, 1139, 1180, 1215 und 13. und 14. zwei Concilien, die zu Lyon 1245 und 1274 gehalten wurden; 15. das Concil zu Vienne v. J. 1310; 16. das Concil zu Florenz v. J. 1439; 17. das fünfte lateranensische Concil 1512—1517 und 18. das tridentiner Concil, welches 1545 zu Trident seinen Anfang nahm und nach vielfachen Unterbrechungen daselbst 1563 geschlossen wurde. Das letzte ist für unsern Gegenstand das wichtigste. Die Beschlüsse desselben sind vielfach im Druck erschienen und betreffen theils die Glaubenslehre, theils die Disciplin[1]). Aus diesen symbolischen Schriften sind einige andere gezogen worden, die man abgeleitete symbolische Schriften nennen könnte. Es sind dieses der römische Katechismus und das tridentiner Glaubensbekenntniß (Symbolum Pii IV.). An diese schließen sich an: 1. die von Innocenz X. gegen die fünf jansenistischen Propositionen erlassene Bulle und 2. die Constitution Unigenitus (v. J. 1711.). Bodemann sagt (S. 21.), daß die päpstlichen Bullen ebenfalls unter die symbolischen Bücher gehören; das ist unrichtig. Hierzu rechnet er auch die gegen die Augsburgische Confession abgefaßte Confutation, die ebenfalls kein symbolisches Buch ist. Noch mehr täuscht sich Marheineke, wenn er (B. 2. S. 131.) sagt, daß sämmtliche Diöcesan-Katechismen eine Art von symbolischem Ansehen haben. Am weitesten hat sich aber Clausen (B. 2. S. 357.) verirrt, wenn er zu den symbolischen Büchern alle mit Approbation des Papstes erschienene Schriften rechnet.

Was nun den Protestantismus betrifft; so gibt es sechs Hauptgattungen, nämlich: 1) den lutherischen, 2) den reformirten, 3) den mennonitischen, 4) den socinianischen, 5) den quäkerischen und 6) den swedenborgischen Protestantismus. Das Luthertbum trägt ganz das Gepräge der Individualität seines Stifters an sich. Die symbolischen Bücher, aus denen die Lehren der lutherischen Protestanten geschöpft werden müssen, sind die obengenannten drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse, die Augsburgische Confession und deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, die beiden Katechis-

1) Lateinisch und Deutsch unter dem Titel: Conc. Trid. Canones et Decreta, des Concils von Trient Canones und Beschlüsse, verdeutscht von Dr. Smets, Bielefeld 1843.

men Luthers und die Concordienformel, die auch das Bergische Buch genannt wird. Sie erschienen 1580 gesammelt unter dem Titel: „Konkordienbuch" in deutscher und lateinischer Sprache. Seitdem sind sie sehr häufig in beiden Sprachen herausgegeben worden. Ich habe mich der Ausgabe von Meyer[2]) und der von Schöpff[3]) besorgten deutschen Uebersetzung bedient. Außer der Augsburgischen Confession besitzt indessen keine dieser Schriften selbst unter den Lutheranern allgemeines symbolisches Ansehen. Die Lutheraner in Dänemark erkennen neben der Augsb. Confession nur den kleinen lutherischen Katechismus als symbolisches Buch an, dafür haben aber die sächsischen Lutheraner ein symbolisches Buch mehr, als die übrigen, nämlich die 1592 verfaßten Visitationsartikel, welche die Grundlage der lutherischen Inquisition bilden. Sie wurden eingeführt, um die des Calvinismus verdächtigen Individuen ermitteln und zur Strafe ziehen zu können[4]). Das Charakteristische des Lutherthums ist eine ganz eigenthümliche Rechtfertigungslehre, die sich Luther unabhängig vom Schriftworte gebildet und seinem eigenthümlichen Seelenzustande angepaßt hatte. Zu dieser paßten nun die übrigen christlichen Lehren nicht, und mußten daher umgeändert werden. Luther unterzog sich diesem schwierigen Geschäfte, das auch einem Manne von Scharfsinn hätte mißlingen müssen. Obwohl daher Luther sich selbst häufig reformirte; so gelang es ihm doch nicht, in das von ihm aufgebaute Lehrgebäude logische Consequenz zu bringen. Andere wollten nachhelfen; allein Luther duldete keinen Widerspruch. Die ungeschliffene Grobheit, mit der er diejenigen abführte, die sich herausnahmen, klüger zu sein, als er, hielt die übermüthigen Klüglinge im Zaume. Kaum aber hatte er die Augen zugedrückt, so brach der Sturm von allen Seiten los, und es entstand auf

---

2) Libri symbol. eccl. Luther. ed. *Meyer*. Göttingae 1830. Der Text ist nach der Pagination der Rechbergischen Ausgabe citirt, die von Meyer am Rande beigefügt worden ist.

3) Die symbolischen Bücher der evang. luth. Kirche von Schöpff. Dresden Th. 1. 1825; Th. 2. 1827.

4) Eine sehr ausführliche und für Theologen wichtige Geschichte der lutherischen Symbole hat Köllner (Symbolik, B. 1. Hamburg 1837. S. 1—596.) geliefert. Die Visitationsartikel bei Meyer Lib. symb. p. 527. ff. Köllner sagt über dieses symbolische Buch nichts, das einst von allen Kirchen = und Staatsbeamten Churſachsens unterschrieben werden mußte. Dagegen findet man über dasselbe bei Walch (Introd. in lib. symb. p. 72.) ziemlich genaue Auskunft. Ueber die Maßregeln, welche zur Einführung dieser Artikel ergriffen wurden, wird von Menzel (Geschichte der Deutschen B. 5. S. 188 ff.) Bericht erstattet.

dem Gebiete des Lutherthums ein gräuliches Gewimmel von Secten, die sich gegenseitig wüthend anfielen und bekämpften und es dahin brachten, daß die Zeit der Blüthe des orthodoxen Lutherthums gerade diejenige ist, die ihres Gleichen in den Annalen der Kirchengeschichte sucht. Die wichtigsten Streitigkeiten betreffen die Rechtfertigung. Osiander hatte sich eine Ansicht gebildet, die von der Luthers ziemlich weit abwich; allein so lange Luther lebte, wagte er es nicht, sie vorzutragen; wenn aber der Löwe todt sein wird, sagte er, werde ich die Füchse und Hasen bald zu Paaren treiben. Kaum war Luther todt, so trat er mit seiner Lehre hervor, und Luthers Schöpfung zersprang in drei Theile: denn es gab nun lutherische, osiandrische und mörlinische Lutheraner. Das vom Kaiser in der guten Absicht, die gewünschte Vereinigung zu Stande zu bringen, aufgesetzte Interim gab Veranlassung zu einer neuen Spaltung, in der die Interimisten zum Vorschein kommen, die von ihren Gegnern auf pöbelhafte Weise beschimpft wurden. Die Lehre über die guten Werke theilte die Partei Luthers in Majoristen und Flacianer. Die Frage über die Wirksamkeit der Gnade erregte ebenfalls heftige Streitigkeiten, durch welche das ohnehin schon vielfach gespaltene Lutherthum in neue Parteien zerfiel. In den Kämpfen blieb es nicht bei Schimpfreden. Es wurden Cassationen und Landesverweisungen zu Hülfe genommen. Die Frage über die Erbsünde brachte die Parteien der Substanzianer und Accidentaner hervor, die sich gegenseitig anfeindeten, so zwar, daß die Bergleute im Harz einander fragten, zu welcher Partei sie gehörten, und die Anhänger der verschiedenen Parteien selbst im gewöhnlichen Leben nicht mit einander verkehren mochten. In jeder der unzähligen Parteien spiegelte sich Luthers Persönlichkeit ab. Nur eine einzige macht eine rühmliche Ausnahme, diejenige nämlich, deren Anhänger heut zu Tage Herrnhuter heißen. Ueber diese Religionspartei dürften einige Nachrichten manchen Lesern willkommen sein[5]).

Ein Jahrhundert vor Luther war Huß in Böhmen als Irrlehrer aufgetreten und hatte eine Religionspartei gestiftet, deren Anhänger unter dem Namen Hußiten bekannt sind. Ein Theil vereinigte sich später wieder mit der katholischen Kirche, während ein anderer in der Trennung verharrte und das System des Huß weiter ausbildete und mit neuen Irrthümern bereicherte. Diese zerfielen aber bald in mehrere Parteien. Eine derselben bilden

5) Möhler, Symbolik 2. A. S. 517.

die böhmischen und mährischen Brüder, die auch Picarden genannt werden. Sie verwarfen die Gegenwart Christi im Altarssacramente, das Fegefeuer, die Heiligenverehrung, hatten aber sieben Sacramente beibehalten, und hielten auf strenge Sittenzucht. Man sieht hieraus, daß sich zwar bei ihnen lutherische Elemente vorfanden, daß aber auch noch ziemlich viel Papistisches ihnen anklebte. Gleichwohl erkannten die Picarden in Luther einen Geistesverwandten und suchten mit ihm in kirchliche Gemeinschaft zu treten. Trotz der papistischen Irrthümer, welche dieser Secte anklebten, zeigte sich Luther gegen sie sehr tolerant und nahm sie in seine Kirche auf. Dafür nahmen sie Luthers Rechtfertigungs- und Abendmahlslehre an; legten Luthern ein Glaubensbekenntniß vor, das von ihm und von Melanchthon, Bugenhagen und Bullinger gebilligt wurde, und der dem Kaiser (1535) überreichten Confession zu Grunde liegt[6]). Nur Eins wollten sie nicht aufgeben, nämlich ihre strenge Sittenzucht. Ja, sie wagten es sogar, Luthern auf die Unsittlichkeit aufmerksam zu machen, die unter den Seinen herrschte, und ihn zu bitten, hierauf sein Augenmerk zu richten. Begreiflicherweise war die Mühe, die sich diese Leute gaben, vergeblich; indessen übersah Luther großmüthig dieses Wagstück. Die Picarden fuhren gleichwohl fort, sich als Lutheraner zu betrachten und wurden von den Lutheranern auch als Glaubensgenossen angesehen. Trugen sie doch gegen den Papst und die katholischen Obrigkeiten gleich den Wittenbergern einen glühenden Haß! Das Letztere bereitete ihnen einige Ungelegenheiten, und hatte zur Folge, daß zu verschiedenen Zeiten Auswanderungen unter ihnen vorkamen. Ein Theil der Ausgewanderten siedelte sich (1722) auf den Besitzungen des Grafen Zinzendorf in der Lausitz, und zwar vorzüglich auf dem Hutberge an. Diese Colonie wurde Herrnhut genannt. Zinzendorf und seine Freunde Wattewyl und Spangenberg waren die Seele dieser Colonie, und nannten sich Bischöfe derselben. Diese drei Männer aber waren Zöglinge der pietistischen Schule Speners, und hauchten die Eigenthümlichkeit derselben der auf Herrnhut bestehenden Colonie ein. Von da aus verbreitete sich die picardisch-spenersche Richtung immer weiter. Gegenwärtig zählt ihre Genossenschaft an 80,000 Mitglieder[7]). Ihre Mit-

---

6) Diese Confession steht bei Niem. p. 771. In der ersten Aufl. dieser Schrift ist sie irrthümlich unter die reformirten Symbole gezählt worden.

7) Die Herrnhuter in ihrem Leben und Wirken von einem ehemaligen Mitgliede. Weimar bei Hoffmann 1839. S. 59. Diese Schrift gibt ein

glieder nennt man Herrnhuter. An den Kämpfen, in denen sich die lutherischen Parteien zerfleischten, haben sie keinen Antheil genommen. Von den übrigen lutherischen Religionsparteien unterschieden sich die herrnhutschen Picarden aber ganz besonders durch ihre Missionsthätigkeit, die sie den Heiden zuwendeten. Während die Wortführer der übrigen Parteien einander Galgen und Rad auf den Hals zu reden suchten, dachten sie nicht daran, dafür zu sorgen, daß den Heiden die Lehren bekannt würden, von denen sie sagten, daß sie die alleinseligmachenden seien. Ein Baron von Weltz gab sich Mühe, seinen Glaubensgenossen einiges Interesse für die auswärtigen Missionen einzuflößen, und gab (1664) zu diesem Zwecke eine Schrift unter dem Titel: Einladungstrieb zum herannahenden großen Abendmahl, heraus. Indessen er fand keinen Anklang. Johann Heinrich Ursinus, Superintendent zu Regensburg, setzte dem Baron eine eigne Schrift entgen [8]). Es ist nicht bekannt, daß der Eifer dieses Mannes gegen die Missionen irgendwo Anstoß erregt hätte. Es fehlte freilich nicht an Leuten, die aus dieser Trägheit des Lutherthums Schlüße zogen, die für dasselbe sehr nachtheilig waren; indessen die Lutheraner wußten sich zu helfen. Sie sagten nämlich, daß sehr viele Heiden zum evangelischen Glauben bekehrt würden, indem die Jesuiten in Asien und Amerika eigentlich das Lutherthum und nicht das Papstthum predigten [9]). Aus dieser naiven Vertheidigung kann man sehen, daß die Abneigung gegen die Missionen unter den Lutheranern noch größer war, als der Haß gegen die Jesuiten. Andere meinten, es sei Unrecht, die Heiden zu bekehren, da dazu ein besonderer Beruf und Befehl von Gott erfordert werde, der an die lutherischen Prediger

---

klares Bild von der Verfassung der Brüdergemeinde. Die Verwünschungen auf den Papst hätten daraus wegbleiben können, so wie die Spöttereien auf die Loosung der Herrnhuter.

8) Wohlgemeinte und ernsthafte erinnerung 1664. 8.

9) Es wird dieses von Christoph von Ranzau in der Schrift: Abdruck zweier Sendschreiben, Köln 1652. S. 81 und 82 berichtet, wo es heißt: „Damit nun solche Bekehrung (die von Papisten zu Stande gebracht wird) den Prädicanten und ihrer unapostolischen faulheit, hauß- und weibersorge bei den ihrigen nicht etwa zum Spott und zur Verachtung gereiche, so dürfen sie fürgeben, die katholischen Priester unterweisen die Heiden zum lutherischen Glauben und es müssen also die Jesuiten, die sonst von ihnen als Verführer beschrieben werden, die Nothhelfer derer Prädicanten, lückenbüßer und amtsverwalter sein, damit diese unterdessen hinter dem Ofen bei ihren Weibern und Kindern das apostolische Leben in fährlichkeit zu Wasser — — zubringen möchten."

nicht ergangen sei. Aber, wie kommt es denn, konnten die Papisten fragen, daß dieser Beruf den lutherischen Predigern, die sich für Diener der wahren Kirche, und ihre Lehre für die alleinseligmachende ausgeben, nicht gegeben worden ist, indeß die papistischen Geistlichen, die doch nur Diener der babylonischen Hure sein sollen, im Besitze dieses Berufs zu sein scheinen, und Außerordentliches leisten? In der That scheint dieser Einwurf gemacht worden zu sein: denn wir finden, daß die protestantischen Prediger geradezu erklären, daß der Auftrag, in alle Welt zu gehen und zu lehren, nur den Aposteln gegeben worden sei, und daher das Beginnen der papistischen Missionäre unter die Anmaßungen gerechnet werden müsse, indem sie sich ein apostolisches Amt beilegten[10]). Wie groß muß also nicht die Abneigung gegen die Missionsthätigkeit unter den protestantischen Predigern gewesen sein, da sie mit solchen Gründen ihre Trägheit zu rechtfertigen suchten. Um so mehr verdient aber auch der Eifer, den die herrnhutschen Gemeinden an den Tag legten, Anerkennung. Bemerkenswerth ist es noch, daß die Lutheraner sich weigerten, diejenigen mährischen Brüder, welche Speners Richtung einschlugen, für ihre Brüder anzuerkennen, obwohl sie die lutherische Rechtfertigungslehre beibehielten und auf der zu Marienborn (1764) gehaltenen Synode zu der Augsb. Confession sich feierlich bekannten. Der Grund dieser Weigerung liegt darin, daß die Herrnhuter es mit ihrem sittlichen Gefühle, das durch die Spenersche Richtung, in der besonders das Leiden des Erlösers hervorgehoben wurde, noch geschärft worden war, nicht vereinigen konnten, die Folgerungen dieser Rechtfertigungslehre in ihrem ganzen Umfange anzunehmen, auf welche die Lutheraner ein großes Gewicht legten. Zu den Picarden hatten sich indessen auch reformirte Protestanten auf Herrnhut eingefunden; Zinzendorf sah den Glaubensunterschied als etwas Gleichgültiges an, und nahm die Reformirten in seine Gemeinde auf. Ueberhaupt gestattete er

---

10) Auf diese Weise sucht unter Anderen Georg Gretz, der Theologie Doctor und Superintendent zu Lübeck, seine Amtsgenossen zu rechtfertigen, indem er (diss. theol. Lübeck und Leipzig 1725. S. 4.) sagt: Obschon alle Lehrer der wahren Kirche Nachfolger der Apostel sind, so sollen sie dennoch in dem Apostel-Amt denselben nicht nachfolgen, dieweilen solches nur eine Zeit lang gewährt hat, und mit ihnen erloschen ist. Deßhalb verwerfen wir billig die päpstlichen Missionarien, welche alle Völker wollen bekehren, sich des Apostel-Amts anmaßen, und nach Indien laufen, um die Völker zu unterrichten, oder besser gesagt, ihnen das römische Joch anzuhängen.

im Wesentlichen eine sehr große Freiheit, wie schon der Umstand beweist, daß er sich von dem reformirten Königl. preuß. Consistorialrath Jablonsky 1730 zum Bischofe weihen ließ; während er in demjenigen, wo er Freiheit hätte gestatten sollen, einen lästigen Zwang einführte. So wird dem Bräutigam seine Braut durch das Loos gegeben. Ehedem durften sogar die Eheleute nicht ohne vorhergehende Bewilligung der herrnhutschen Geistlichen zusammen kommen. Diese setzten dann nach Belieben einen Tag fest, an welchem sich die bezeichneten Männer mit ihren Frauen in einem eigens dazu bestimmten Gemache des herrnhutschen Bischofs — das blaue Kämmerlein genannt — einfinden mußten. Man nannte diejenigen, die zugelassen wurden, die Eheclasse. Auch der Tag, an dem Eheclasse gehalten wurde, führte diesen Namen. Frauen, die sich nicht nach dieser Anordnung gerichtet hatten, wurden als Unzüchtige betrachtet, und einer Kirchenstrafe unterworfen, die darin bestand, daß sie ein gewisses Abzeichen nicht tragen durften. Die Armen wurden selten in die Eheclasse gelassen, um ihnen die Last einer zahlreichen Familie zu ersparen. Diese Einrichtung ist, wie ich glaube, gegenwärtig abgeschafft [11]). Diese Religionspartei kann zum Beweise dienen, daß das Beste verkrüppelt, wenn es nicht auf kirchlichem Boden steht. Der Mittelpunkt des Lebens der Herrnhuter ist die Richtung des Gemüthes auf den leidenden Erlöser; allein was ist daraus geworden? Man kann es aus den herrnhutschen Gesangbüchern sehen, in denen sich eine Mischung von Tändeleien und Gemeinheiten findet, die ein christliches Gemüth mit Widerwillen erfüllen. Wenn der herrnhutsche Prediger in der Versammlung singen muß:

Und wenn ich auf der Cantzel steh'
In Genere und in Specie,
Ist da nichts, als die Wunden
Und komme ich auf einen Saal
Was will ich thun? die Wundenmaal
Verkürzen auch die Stunden,
Speerstich
Den ich
Allen Sündigen
Muß verkündigen
Templum pacis
Du machst Kirchen aus Cloacis [11]);

---

11) Das Reglement mitgetheilt in der Schrift: das entdeckte Geheimniß. Frankf. 1747. S. 62.

12) Anh. XII. zum Herrnh. Gesangb. N. 1894.

so ist das noch nicht das Aergste, was die herrnhutsche Frömmigkeit hervorgebracht hat. Den Gedanken, der in den Worten liegt: Wenn ihr alles gethan habet, so saget: wir sind unnütze Knechte, drückt die herrnhutsche Kirchenpoesie also aus:

Ein Tugendtäublein
Ist wie ein Lästerschweinlein [13]).

Wenn sich die Herrnhuter dem Erlöser empfehlen wollen, so drücken sie ihre Bitte also aus [14]):

Nun das ist doch die Sache
Daran uns alles liegt;
Lamm, nimm uns in die Mache;
Und mach uns recht vergnügt.

Eine Strophe, in der der Schmerz des Erlösers beschrieben, und von ihm gesagt wird, er sei so groß gewesen, daß Andere dabei „rasen" würden, schließt mit diesen Worten:

Eine Frau und Mann
Fingen's Lieben an [15]).

Und welchen Stoff zur Erbauung kann der herrnhutsche Gottesdienst gewähren, wenn der Chor der Junggesellen singen muß [16]):

Du edles Chor der Mägde
Daran der Bräutigam legte,
So manche Kost und Mühe,
Man denkt auch deiner gerne
In einer solchen Ferne,
Und liebt euch eben je und je.

Was würden die Apostel wohl zu folgender Strophe sagen [17]):

Der Tolah hat sein theures Blut
Für mich vergossen
Zur Capporah
Haschem Jisbrech ist mir gut
Ich bin ein Kindlein ohne Morah
Ach Thola! Mein Ola!
Mein Goel! Mein Heil!

---

13) Zugabe zum Herrnh. Gesangb. N. 1776.

14) Gesangb. N. 2169.

15) Gesangb. N. 1780. V. 10.

16) Gesangb. N. 1710 V. 17. Ueberhaupt herrscht in der Ausdrucksweise über das Geschlechtliche unter den Herrnhutern eine eckelhafte Freiheit. Ueber die materielle Seite der Ehe kommen in den herrnhutschen Liedern Strophen vor, deren sich selbst die Mitglieder der eleusinischen Mysterien in den verderbtesten Zeiten des Hellenenthums geschämt haben würden. Die Anführung von Proben, die das Gesagte bestätigen, wird man mir hoffentlich erlassen. Dasselbe gilt von den Predigten.

17) Gesangb. N. 1997. V. 1.

Ich war so ein Rosche,
Und du bist mein Theil.

Aber trotz dieser nicht unbeträchtlichen Verirrungen der herrnhutschen Picarden kann man nicht umhin, sie mit Möhler das Salz des Protestantismus zu nennen, wenn man nämlich auf ihr Streben, und nicht auf diese Auswüchse sieht. Der Erwähnung werth ist noch, daß die herrnhutsche Partei die einzige ist, welche eine Litanei, die sogenannte Blut- und Wunden-Litanei hat, die gewöhnlich Sonntags vor der Predigt gebetet wird. Eigenthümlich sind bei den Herrnhutern die Betstunden. Die Einrichtung ist der mancher katholischen Bruderschaften ähnlich. Die vier und zwanzig Stunden des Tages werden unter die Mitglieder dermaßen vertheilt, daß es keine Stunde gibt, in welcher nicht von mehreren Mitgliedern gebetet würde.

Weil die Lutheraner sie nicht für Glaubensgenossen halten wollten, so hatten sie bedeutende Verfolgungen zu bestehen. Sie setzten dem blinden Hasse Geduld entgegen. Es war dieses das Erbtheil, das ihnen ihr Stifter, der Graf Zinzendorf, hinterlassen hatte, in dessen apologetischen Schriften durchweg große Sanftmuth herrscht, durch welche er die Heftigkeit seiner Gegner beschämt, während er ihnen durch seine Beweise sehr stark zu Leibe geht. Wie weit der Haß gegen diese Protestanten ging, kann man aus folgendem Vorfalle entnehmen. Am 21. Juni 1749 des Nachts hatte der Blitz in Breslau in einen Pulverthurm geschlagen, in dem sich etwas über ein halbes Tausend Centner Pulver befanden. Die Verwüstung war gräulich; an 70 Menschen waren von den einstürzenden Häusern erschlagen, eben so viele tödtlich verwundet worden; an 40 Häuser waren zerstört, gegen 80 so ruinirt worden, daß sie von Grund aus gebaut werden mußten. Den Sonntag darauf hielt der Oberconsistorialrath zu Elisabeth eine im Druck erschienene sieben Bogen lange Predigt, und glaubte nichts Besseres thun zu können, als das allgemeine Entsetzen zu benutzen, um die Herrnhuter verhaßt zu machen, indem er sie zu den Leuten zählte, durch deren Treiben Gottes Zorn angefacht werde. Aehnliche Ausbrüche des Fanatismus gegen diese Religionspartei, die in der Stille, ohne nur irgend einen Menschen damit zu incommodiren, nach ihren Grundsätzen lebte, könnten noch viele namhaft gemacht werden.

Die zweite Hauptgattung von Protestanten sind die Reformirten. Der Gründer derselben ist Zwingli. Nachdem er für seine Lehre kämpfend mit den Waffen in der Hand in der Schlacht bei Kappel gefallen war, setzten Calvin, ein unsitt-

licher Mensch, und Beza sein Werk fort, Zwingli's Reformation theilweise wiederum reformirend. Die durch die Bemühungen dieser drei Männer zu Stande gekommene Religionspartei hat sehr viele Bekenntnißschriften, da jedes Land deren wenigstens eine oder mehrere hat. Die drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse sind nur in Frankreich, Holland und England anerkannt. Die besonderen reformirten Symbole werden in vor- und nachcalvinische eingetheilt. Zu den vorcalvinischen gehören die Tetrapolitana, die Zwinglischen Glaubensbekenntnisse, die Basler und erste schweizer Confession. Die nachcalvinischen theilt man wieder in schweizerische und außerschweizerische.

Eine vollständige Sammlung aller reformirten Glaubensbekenntnisse gibt es noch nicht. Die vollständigste, die wir besitzen, ist von Niemeyer [18]). Von einigen sind deutsche Uebersetzungen vorhanden; die in dieser Schrift angeführte ist jene, welche in Neustadt an der Orla in zwei Theilen erschienen ist [19]). An Einigkeit ist unter den reformirten Protestanten natürlich auch nicht zu denken. Sie theilen sich in zwei Hauptparteien, nemlich in zwinglianische und in calvinische Reformirte. Die zwinglianische Strömung hat sich im Sande des Socinianismus verloren. Die calvinischen Reformirten theilen sich: 1) in Gomaristen; 2) Remonstranten; 3) Universalisten; 4) Particularisten; 5) Anglicaner.

Die Gomaristen sind Reformirte, welche die Lehren Calvin's und Beza's vollständig beibehalten haben. Einige derselben fanden aber besonders starken Widerspruch in den Niederlanden. Dieser ging von Arminius (geb. 1560 st. 1609) aus, welcher (s. 1603) Professor in Leyden war. Sein eifrigster Gegner war einer seiner Collegen, Namens Gomarus. Anfangs fand sich die Spaltung nur unter den Studenten. Nach einigen Jahren bildeten die Anhänger des Arminius, der alle seine Gegner an Gelehrsamkeit und Sanftmuth übertraf, eine starke Partei. In einer an die Generalstaaten (1617) übergebenen Schrift erklärten sie, daß sie in fünf Punkten den Gomaristen widersprechen müßten. Der Widerspruch betraf 1) die unbedingte Gnadenwahl, welche von den Gomaristen behauptet, von den Anhängern des Arminius bestritten wurde; 2) die Allgemeinheit der Erlösung, welche von den Gomaristen geläugnet, von den An-

---

18) Collectio Confessionum in eccl. Reform. publ. ed. *Niemeyer.* Lipsiae 1840. Collectionis appendix. Lips. 1840.

19) Die symbolischen Bücher der evangelisch-reformirten Kirche. Neustadt a. d. O. 1830. Die Uebersetzung ist bisweilen sehr holpericht ausgefallen.

hängern des Arminius behauptet wurde; 3) die Freiheit des Willens, die von den Gomaristen bestritten, von den Anhängern des Arminius behauptet wurde; 4) die Kraft der göttlichen Gnade, von der die gomaristischen Calvinisten lehrten, daß sie unwiderstehlich wirke, was die Gegner in Abrede stellten; 5) die Unverlierbarkeit des rechtfertigenden Glaubens, welche von den Gomaristen behauptet, von den Arminianern bestritten wurde. Die Schrift, in der die Arminianer ihre Lehre niederlegten, hieß Remonstrantia; von ihr wurden sie Remonstranten genannt [20]). Es konnte den Gomaristen nicht entgehen, daß die Arminianer in den fünf Punkten ziemlich übereinstimmend mit den verhaßten Papisten lehrten. Es wurde daher Alles aufgeboten, diese Partei, die auf die Gewissensfreiheit, die der Protestantismus verhieß, sich stützend gegen einige seiner Lehren protestirte, zu unterdrücken. Unter dem Schutze der fürstlichen Gewalt wurden Landesverweisungen und Einkerkerungen gegen die Remonstranten decretirt. Unter den Gefangenen befand sich der berühmte Olden Barnefeld, der Secretär Ledenberg, der Syndikus Hogerbet und Hugo Grotius, ein Mann von europäischem Rufe. Indessen durch diese gewaltsamen Maßregeln wurden die Remonstranten nicht von der Richtigkeit des Gomarismus überzeugt. Es wurde daher von den Gomaristen zu Dordrecht eine Synode veranstaltet, die 1618 den 13. Nov. begann und nach 154 Sitzungen den 9. Mai 1619 geschlossen wurde, nachdem auf Diäten für die versammelten Väter zehn Tonnen Goldes *) aufgegangen waren. Auf dieser Synode, welche von sich sagt, sie sei im Namen des Herrn versammelt, wurden die den Remonstranten eigenthümlichen fünf Lehren zur Ehre Gottes, nachdem sie, wie die Synode sagt, unter Gottes besonderem Beistande geprüft worden, als dem Worte Gottes widersprechend bezeichnet und Calvins Lehren als die allein richtigen ihnen entgegengestellt.

Die Anhänger der Lehren des Arminius werden der Religionsverderbung, der Kirchenspaltung und eines unerträglichen Starrsinns schuldig und überführt, ihrer Aemter für verlustig erklärt, bis sie Beweise ihrer Besserung werden gegeben haben [21]). Zum Schlusse wenden sich die Väter an die Generalstaaten mit der Bitte, nicht zu gestatten, daß in ihren Bezirken außer der von der

---

20) Remonstr. bei Bentheim: Holländ. Kirchen- und Schul-Staat p. 659.; die fünf Artikel bei Walch. Einl. in die Religionsstreitigkeiten außerhalb der luth. Kirche. Th. 3. S. 540 ff.

*) Regenboog. B. 2. S. 135.

21) Sent. Synod. Dordr. bei Niemeyer p. 693 — 726.

Synode ausgesprochenen Lehre, die allein die wahre sei, eine andere verkündigt werde, die Ketzer zur Ruhe zu bringen, die von der Synode decretirten Maßregeln, sowie die von ihr gefaßten Beschlüsse mit ihrem Ansehen zu bestätigen, und ihnen ewige Geltung zu sichern[22]). Die Generalstaaten entsprachen diesem Gesuche und erklärten in einer besonderen Urkunde, sie hätten mit großen Kosten eine Synode zusammengebracht, die unter Gottes Beistande ihr Urtheil über die fünf arminianischen Lehren gefällt habe, das sie, nachdem sie es geprüft, in allen seinen Punkten zu bestätigen nicht unterlassen könnten; eine Erklärung, die um so mehr auffallen muß, als diese Staatsmänner es als eine Anmaßung bezeichneten, wenn der Nachfolger desjenigen Apostels, dem der Herr die Schlüssel des Himmelreichs übergeben hatte, erklärte, daß Synodaldecrete ohne seine Bestätigung keine Geltung haben können. In derselben Urkunde tragen die Generalstaaten allen Staatsbeamten auf, dafür zu sorgen, daß das Urtheil der Synode in seinem ganzen Umfange zur Ehre Gottes und zum Heile der Kirche beobachtet und vollzogen werde. Damit sie wüßten, wie diesem Auftrage nachzukommen sei, wurde vier Tage nach der Beendigung der Synode Olden Barnefeld, ein Greis von 73 Jahren, aus seinem Gefängnisse geholt, auf ein Blutgerüst geschleppt, und im Beisein der Väter enthauptet. Das auf Veranstaltung der Generalstaaten angeordnete Gericht legte ihm unter Anderem zur Last, daß er behauptet habe, jede Provinz habe in ihrem Gebiete die Macht, für sich allein, ohne Zuziehung der Generalstaaten, Kirchensachen anzuordnen *). Witzlinge sagten: „die Kanonen der Synode haben ihn erschossen." Mit den Richtern war man in dem Grade zufrieden, daß jeder derselben — es waren ihrer 24 — von den Staaten 2400 Gulden, und außerdem noch von jeder Provinz 100 Thaler aus dem gemeinen Säckel erhielt, was für Jeden ein Sümmchen von 3500 Gulden abwarf. Der Secretär Ledenberg entging diesem Schicksale dadurch, daß er sich im Gefängnisse selbst mit einem Messer vom Leben zum Tode beförderte; es konnte also nur sein Leichnam an den Galgen gehängt werden. Hogerbet und Hugo Grotius, zwei andere Häupter der Remonstranten, blieben im Gefängnisse und wurden ihrer Güter für verlustig erklärt. Der letztere wurde durch sein treues Weib dadurch gerettet, daß er in eine Bücherkiste gepackt wurde. An zwei Hundert Prediger verloren

---

22) Niemeyer l. c. p. 726.

*) Regenboog B. 1. S. 300 und 302.

ihre Stellen. Die Remonstranten zu Rotterdam riefen ihren Prediger zurück. Zur Strafe für diese Widersetzlichkeit wurden fünf von den remonstrantischen Bürgern erschossen [23]). Diese Strenge verfehlte ihren Zweck; der remonstrantische Protestantismus wurde, da viele seiner Anhänger auswanderten, außerhalb der Niederlande bekannt, und fand Beifall [24]).

Unter den Büchern, welche die Beistimmung der gesammten Partei haben, nimmt die genannte Remonstrantia die erste Stelle ein; ihr zur Seite stehen die Confessio von 1621 und die Apologia von 1629 [25]). Uebrigens zerfiel die ganze Partei wieder in zwei Parteien, indem einige Remonstranten sich streng an Arminius hielten, andere aber sich dem Socinus näherten; jene nennt man arminianische, diese socinianische Remonstranten.

Die arminianische Spaltung hatte ihren Anfang genommen mit der Frage über die Gnadenwahl. Die Frage über die Ausdehnung des Erlösungswerkes Christi theilte die calvinistisch-reformirten Protestanten in zwei Parteien, nemlich in die Universalisten, welche übereinstimmend mit der katholischen Kirche lehrten, Christus sei für alle Menschen gestorben, und in die Particularisten, welche lehrten, er sei nur für die Auserwählten gestorben. Die Universalisten theilten sich wieder in zwei Parteien, in die hypothetischen und in die absoluten. Der Unterschied betrifft einige spitzfindige Fragen. Der Streit zwischen beiden

---

23) Arnold Kirchengesch. Th. 2. Buch 17. Kap. 8. §. 7 und 8. Walch l. c. S. 545 ff.

24) Gleichwohl konnten die gomaristischen Reformirten nicht Worte genug finden, die Synode von Dordrecht zu preisen. Capellus (disp. Sedan. diss. 41. p. 986.) sagt, die Dordrechter Väter hätten bei ihren Handlungen sich so billig erwiesen, daß man von der Apostel Zeiten keine Synode finden werde, auf welcher man größere Moderation gegen die Ketzer gebraucht und auf eine heiligere Art das Urtheil über sie abgefaßt hätte. Hottinger sagt in seiner Rede auf die hundertjährige Jubelfeier der Dordrechter Synode (Biblioth. Brem. Class. IV. fasc. 3. p. 417.): Contemplamini et veneramini mecum patrum in provinciae suae administratione solidam justitiam, sollicitam industriam, piam prudentiam, judicii integritatem, harmoniam suavissimam.

25) Gesammelt sind diese Schriften noch nicht. Die Remonstrantia steht l. c. bei Bentheim. Die Confessio erschien unter dem Titel: Confessio seu declaratio sententiae pastorum und findet sich in Episcopii Opp. T. 2. p. 69.; die Apologie das. p. 95 ff. Ueber die Geschichte dieser Religionspartei siehe: Regenboog: Geschichte der Remonstranten, Lemgo 1781. 2 Bände.

Parteien war sehr heftig; sie verketzerten sich gegenseitig; zur Beilegung des Streites wurden mehrere Synoden gehalten, was aber zu nichts führte. — Auch die particularistisch-calvinisch-reformirten Protestanten zerfielen wieder in zwei Parteien, von denen die eine die Supralapsarier, die andere die Infralapsarier umfaßt. Es waren ebenfalls einige spitzfindige Fragen, die zu dieser Trennung Veranlassung gaben. Bei dem Streite über dieselben hat weder wahre Frömmigkeit, noch die Sittlichkeit etwas gewonnen. Die Supralapsarier theilten sich wieder in alte und neue[26]).

Außer einigen über Disciplinarfragen entstandenen Parteien[27]) sind noch die anglicanisch-calvinisch-reformirten Protestanten zu nennen. Diese bilden eine ganz besondere Untergattung von Protestanten, indem sich bei ihnen das calvinische Gepräge auf eine ganz eigenthümliche Weise modificirt findet. Zu einem richtigen

---

26) Walch. a. a. O. Th. 1. S. 451—459 u. Th. 3. S. 718—753 gibt über diese vier verschiedenen Parteien, so wie über die von ihnen gewechselten Streitschriften genügende Auskunft.

27) Eine dieser Zwistigkeiten entstand über die Frage, ob die Christen durch ein Gesetz verbunden seien, den Sonntag zu feiern. Von Einigen wurde diese Frage verneint, von Andern bejaht; jenes thaten die Coccejaner, die von Coccejus, einem gelehrten Orientalisten, den Namen haben, dieses die Voetianer. Indessen reihten sich an diesen Punkt immer mehrere, und der Streit unter den Theologen wurde so heftig, daß sich die Generalstaaten (1673 und 1676) in's Mittel legen mußten. Für diejenigen, welche der Meinung sind, daß die „Reformation" wissenschaftliches Leben geweckt und das Denken befördert habe, möge hier die Bemerkung stehen, daß Voetius seinem Gegner, um ihn recht verhaßt zu machen, vorwarf, er sei Anhänger des Cartesius. Coccejus hatte vielleicht den Cartesius nie gelesen; aber Voetius hatte damit seinen Zweck, die Coccejaner verhaßt zu machen, vollständig erreicht: denn von dem Augenblicke an, wo sich die Ansicht festgesetzt hatte, daß sie Cartesianer seien, war es um ihre Achtung geschehen. Indessen hielten es doch die Voetianer für zweckmäßig, diese Beschuldigung von Zeit zu Zeit zu wiederholen, um dem Hasse gegen ihre Gegner immer wieder neue Nahrung zu geben. Interessant ist es, die Streitschriften der Voetianer zu lesen: denn man findet darin jene dumm-dreisten Invectiven gegen die Philosophie in Wirklichkeit ausgesprochen, welche in den epistolis virorum obscurorum den Gegnern der Humanisten in den Mund gelegt werden. In den Niederlanden wurde durch ein Decret der Generalstaaten die Cartesianische Philosophie feierlich proscribirt!! Die ganze Streitigkeit hat Walch (a. a. O. Th. 3. S. 753—785.) mit vieler Vollständigkeit erzählt, und die in derselben gewechselten Streitschriften namhaft gemacht.

Verständniß ist es nöthig, die Geschichte dieses modificirten Calvinismus kurz vorzulegen [28]).

Als Luther in Deutschland das Schwert des Adels und die Fäuste des Pöbels zum Umsturz der bestehenden kirchlichen Verfassung in Bewegung setzte, regierte in England (s. 1509) Heinrich VIII., den Luthers orgiastisches Treiben dergestalt empörte, daß er sich zu einer literärischen Fehde mit ihm herabließ. Indessen wurde er später selbst in die kirchlich-revolutionäre Strömung hineingezogen. Die Veranlassung dazu war folgende. Sein Bruder Arthur war, zwölf Jahre alt, mit Katharina von Arragonien verlobt worden. Der Prinz, ein schwächlicher Knabe, starb kurze Zeit nach der Verheirathung. Da die Ehe nicht vollzogen worden war; so war Katharina nur dem Namen nach Wittwe, und es hätte daher zu ihrer Verheirathung an Heinrich keiner Dispense bedurft. Der Sicherheit wegen wurde sie indessen eingeholt, und Heinrich lebte mit seiner tugendhaften Gemahlin siebzehn Jahre ohne Gewissensunruhe zu empfinden. Während dieser Zeit hatte er mit ihr drei Söhne und zwei Töchter gezeugt; allein nachdem er mit einem Kammerfräulein der Königin, Namens Anna Boleyn, vertraute Bekanntschaft gemacht hatte, fing er an, darüber scrupelhaft zu werden, daß er seines Bruders Wittwe geheirathet habe! Er verlangte nun vom Papste, daß er die Ehe trennen sollte. Der Papst that es natürlich nicht, und Heinrich erklärte, er selbst sei in seinem Lande Papst, und wer ihn nicht dafür anerkennen wollte, den ließ er als einen Hochverräther hinrichten. Es machte ihm viele Mühe, seiner neuen Würde, die ihn in den Besitz des Kammerfräuleins setzte, Anerkennung zu verschaffen; doch gelang es ihm. Es kam nun darauf an, eine zu diesem neuen Glaubensartikel passende Religion einzuführen. Keine war den Wünschen des Königs entsprechender, als die lutherische, da sie es in diesem Punkte nicht so genau nahm, als die papistische, und dem Landgrafen von Hessen wirklich erlaubte, zwei Weiber zu gleicher Zeit zu haben. Indessen Luther hatte gegen den König eine Schrift herausgegeben, in der er ihn ein Schwein, einen Esel, einen Misthaufen, einen lügenhaf-

---

28) Cobbett: Geschichte der protest. Reform in England und Irland; deutsch. Offenbach a. M. 1827. Der Verf. ist zwar Protestant; allein er beschreibt die Geschichte mit Unparteilichkeit, und macht seine Darstellung durch lebendige und populäre Erzählung im höchsten Grade anziehend. Er starb als Protestant den 18. Juni 1838.

ten Possenreißer und ein verbuhltes Gesicht genannt. Um Anhänger eines Mannes zu werden, der ihn mit solchen Titeln beehrt hatte, dazu hatte der König doch noch zu viel Ehrgefühl. Er mußte also eine Religion eigener Erfindung einführen, deren Richtigkeit er seinen Unterthanen durch die Henkersknechte und Scheiterhaufen beweisen ließ. Es lohnt nicht der Mühe, dieses monströse Fabrikat genauer zu beschreiben. Schon während Heinrich über die Gestalt, die er seiner Religion zu geben gedachte, mit sich zu Rathe ging, waren einige Strahlen Genfer Lichtes nach England gedrungen, und sie hatten nicht ausgelöscht werden können, als der König mit seiner Religion fertig war. Unter seinem Nachfolger wurde der Calvinismus sogar bevorzugt, und Elisabeth erklärte denselben durch die neun und dreißig Artikel zur Staatsreligion. Calvins Glaubenslehre triumphirte; allein in dem Aeußeren wurde das Katholische beibehalten. Wir sehen also den Calvinismus mit einer Liturgie, die ihrer Form nach katholisch ist, und mit einer Hierarchie, die ebenfalls der katholischen in ihrer äußeren Gestalt sehr ähnlich ist. Begreiflicherweise behagte diese Einrichtung denen nicht, welche meinten, daß dem Inneren das Aeußere entsprechen müsse. Nach ihrer Meinung war die Kirchenreinigung auf halbem Wege stehen geblieben, und es fehlte nicht an Leuten, welche sich für berufen hielten, dieses Reinigungsgeschäft so lange fortzusetzen, bis der gesammte „papistische Unrath" fortgeschafft sein würde. Man nennt sie Puritaner, was auf deutsch Reiniger heißt. So lange Elisabeth lebte, hielt sie durch ihre Bluturtheile jeden Widerspruch gegen die von ihr als die wahre bezeichnete Religion zurück; allein mit ihrem Tode (1603) brach die Opposition hervor und wurde der Staatskirche gefährlich. Die anglicanischen Bischöfe trugen das Ihrige dazu bei, indem sie sich für die Servilität, die sie ihrem Papste, dem Könige, erweisen mußten, dadurch schadlos zu halten suchten, daß sie gegen ihre Untergebenen sich als Despoten zeigten. Man fing an Untersuchungen über die Ansprüche dieser neuen Art von Bischöfen anzustellen, nach ihrer Begründung zu forschen, und die Bischöfe anzugehen, ihre Legitimation zu produciren. Die Puritaner fanden viele Anhänger, und es zerfiel der anglikanische Calvinismus in zwei Fractionen, von denen die eine die episcopalische, die andere die puritanische heißt. Die episcopalische Fraction hatte das Staatsgesetz für sich, und nannte sich die vom Gesetz etablirte Kirche. Es war dieses neue Etablissement häufig in Gefahr, in Trümmer zu gehen; doch war es nach und nach mit dem Staatsleben so verwachsen, daß es un-

entbehrlich zu sein schien. Die Staatslenker beeilten sich daher, jeden Riß, sobald er bemerkbar geworden, wieder zusammen zu fügen. In neuester Zeit scheint aber der Auflösungsproceß soweit gediehen zu sein, daß selbst die Politiker an der Möglichkeit einer längeren Conservirung der Staatskirche zu zweifeln beginnen. Die Puseyiten haben bereits die besten Köpfe für sich, und was die Sache besonders bedenklich macht, ist der Umstand, daß Pusey's Anhänger sich in der Lehre so weit von dem Lehrbegriffe der Staatskirche entfernen, daß sie kaum mehr für Calvinisten gehalten werden können. Dazu kommt noch, daß die Tugend der Nüchternheit unter der Pflege des Pater Matthew auch in Britannien gedeiht. Einige Eiferer für den Episcopalismus haben zwar herausgebracht, daß des Paters Eifer gegen das Laster der Trunkenheit für den anglikanisch-episcopalischen Protestantismus gefährlich werden könne; allein ihr Geschrei hat den Fortgang des Werkes nicht hindern können.

Ehe ich die Nachrichten über die erste Fraction der anglicanischen Calvinisten beschließe, muß ich noch einer Religionspartei Erwähnung thun, die noch jetzt besteht und häufig genannt wird, nämlich der Methodisten. Ursprünglich sind sie Episcopalen; erst später machten sie die Bemerkung, daß sie den Lehrtypus des episcopalen Anglicanismus aufgeben müßten, wenn sie anders nicht in Inconsequenzen sich herumtreiben wollten. Mit dieser Religionspartei hat es folgende Bewandtniß [29]). Nachdem der Anglicanismus zwei Jahrhunderte unter dem Schutze der Gesetze, der jede andere Religion durch blutige Maßregeln proscribirte und mit Füßen trat, seinen Einfluß geltend gemacht hatte, waren Unglaube und Sittenlosigkeit herrschend geworden. Die Spöttereien eines Shaftesbury, die wilden Angriffe auf das Christenthum, die Herbert von Cherbury, Peter Bayle, Johann Craig, Collins, Woolston, Hume, Tindal, Morgan, Mandeville wagten, hatten in den höhern Kreisen Eingang gefunden, während die niedern durch die fortwährenden Kriege demoralisirt worden waren. Wie weit der Unglaube in England um sich gegriffen hatte, kann man daraus entnehmen, daß J. Toland für nöthig fand, eine Liturgie für Pan-

---

29) Hampson: Leben J. Wesley's übers. v. Niemeyer; Halle 1793. — Burckhard: Vollständige Geschichte der Methodisten, Nürnberg 1795. — Möhler: Symbolik 2. A. S. 533. R. Southey: John Wesley's Leben, bearbeitet von Krummacher 1828.

theisten aufzusetzen [30]), und (1734) eine reiche Dame, Namens Johanna Ilive, eine Prämie für den besten Bestreiter des Christenthums stiftete [31]). Dem anglicanischen Klerus, der den Papisten gegenüber ein großes Maaß von Beherztheit entwickelt hatte, fehlte es den Wölfen gegenüber an Muth und bei dem Publikum an Vertrauen, so daß es schien, es sei die Zeit gekommen, in der die Hölle in dem Lande, dessen Klerus allein mehr Einkünfte hat als der katholische des gesammten Erdkreises zusammengenommen, einen vollständigen Sieg erringen würde. Diesen traurigen Zustand hatte sich John Wesley, ein Mann von großen Anlagen und glühendem Eifer für das Reich Gottes, zu Herzen genommen. Schon als Student in Oxford (1729) hatte er sich viel mit geistlichen Uebungen beschäftigt. Er fand einige Männer, die mit ihm gleiche Gesinnung hegten, und sich an ihn anschlossen. Unter diesen ragt besonders Whitefield hervor. Sie bildeten zusammen einen Verein, und richteten ihre Geistesübungen nach einer bestimmten Ordnung — Methode — ein. Dieß war die Ursache, warum die Mitglieder dieses Vereins Methodisten genannt wurden. Durch ihr strenges Fasten, durch ihre Andachtsübungen und durch den häufigen Abendmahlsempfang hatten die Mitglieder dieses Vereins in Oxford Aufsehen erregt. Der Verein vergrößerte sich immer mehr, die begabtesten Mitglieder traten als Prediger auf und drangen mit großem Ernste auf Besserung des Lebens. Ihre Begeisterung zog viele Zuhörer herbei, was dem episcopalischen Klerus sehr unlieb war. Die Methodisten hießen nun Schwärmer; die Kanzeln wurden ihnen untersagt. Nun theilte sich die Secte in zwei Parteien, nämlich in episcopalische und in strenge Methodisten. Die Begründer derselben schlugen sich zur zweiten Partei. Wesley ließ sich von einem griechischen Bischofe zum Bischofe weihen. Die episcopalischen Methodisten sind verschollen; dagegen haben sich die strengen erhalten. Sie sind aber selbst über die Lehre von der Rechtfertigung (s. 1740) in zwei Parteien zerfallen, deren Anhänger sich Wesleyaner und Whitefieldianer nennen. So stark also wirkt die dem Protestantismus eigenthümliche zersetzende Kraft, daß ihre Wirkung nicht einmal durch die Aufnahme sittlicher Elemente aufgehalten werden kann. In-

---

30) Sie erschien unter dem Titel: **Pantheisticon 1720. 8.** — Stellen aus heidnischen Dichtern und Philosophen werden als Texte zu Predigten und als Collecten gebraucht.

31) Pfaff: Reden über die **Theologia anti-deistica.** S. 60.

dessen auch nach dieser Trennung fuhren die beiden Parteien fort, sich der religiös-sittlichen Bildung anzunehmen. Mit besonderem Eifer wird von ihnen die Heidenbekehrung betrieben. Dieses haben ihnen die übrigen protestantischen Religionsparteien aber so wenig zum Ruhme angerechnet, daß sie vielmehr dieselben mit den verhaßten Jesuiten vergleichen [32]), obgleich gerade die Methodisten es sind, die an Ingrimm gegen die katholische Kirche alle übrigen protestantischen Religionsparteien weit hinter sich lassen.

Die puritanisch-anglicanisch-calvinisch-reformirte Partei weicht in der Lehre von der episcopalischen nur in dem Punkte der Gnadenwahl ab, welche von den puritanischen Anglicanern in ihrer ganzen Strenge festgehalten wird. Die übrigen Differenzpunkte betreffen die Gewalt der Bischöfe und die Liturgie. Ueber die Frage nun, in wie weit gegen beide Punkte zu protestiren und was an die Stelle dieser „papistischen" Einrichtungen zu setzen sei, zerfiel die puritanische Partei in mehrere Unterparteien, die sich gegenseitig sehr heftig anfeindeten. Unter diesen Unterparteien treten vorzüglich hervor die Parteien der Presbyterianer, Erastianer, Separatisten, Conformisten, Nonconformisten und Independenten. Jede zerfiel wieder in neue Unterparteien. Die Partei der Independenten zerfiel in sogenannte orthodoxe und in fanatische Independenten. Bei den fanatischen Independenten ging die Spaltung in's Unendliche fort. Wir finden unter den fanatisch-independentisch-puritanisch-anglicanischen Calvinisten Religionsparteien angeführt, die sich Anabaptisten, Quärenten und Antinomer nennen. Die Quärenten zerfielen bald wieder in Seckers und Waiters. Am weitesten haben es in der Unabhängigkeit die antinomistisch-fanatisch-independentisch-puritanisch-anglicanischen Calvinisten gebracht. Sie verwerfen nicht nur die bischöfliche Gewalt und die „papistische" Liturgie, sondern auch das ganze Gesetz, und lehren, es könne mit Gottes Güte nicht bestehen, daß Jemand verdammt würde, da Christus für Alle gestorben sei. Wenn man ihnen die starken Stellen entgegenhielt, mit denen Paulus ihrer Lehre widerspricht, so erklärten sie, Paulus sei damals noch ein neuer und schwacher Christ gewesen, sie verstünden die Geheimnisse Gottes besser, als er. Unter diese besseren, den Aposteln unbekann-

---

32) Handel (kurzer Inbegriff. Neisse 1841. S. 147.) sagt: „Sie besitzen einen großen Missions- und Bekehrungseifer, weshalb man sie protestantische Jesuiten nennen könnte."

ten Einsichten rechneten sie die Lehre, daß keine Hölle sei. Die zwinglianische Nachkommenschaft wird durch unten stehende genealogische Tabelle veranschaulicht [33]).

In neueren Zeiten sind verschiedene Versuche gemacht worden, die Lutheraner und Reformirten mit einander zu vereinigen. Dadurch ist eine neue Gattung von Protestantismus entstanden, die sich die unirte nennt. Indessen hat es sowohl lutherische, als reformirte Protestanten gegeben, die ihre Eigenthümlichkeiten nicht aufgeben wollten. Sie haben viel zu leiden gehabt; in Schlesien hat man ihnen Kanonen auf den Hals geschickt. Ein großer Theil ist nach Amerika ausgewandert, wo die Anhänger des alten Protestantismus jene Religionsfreiheit zu finden hoffen, die ihnen in Europa versagt war. Der unirten Partei ist in Preußen durch eine Kabinetsordre das Prädicat „evangelische Kirche" verliehen worden. Bei ihr heißen die Nichtunirten Neuevangelische. Officiell werden diese Leute, die sich vom Lutherthume oder Calvinismus nicht trennen wollten, Separatisten genannt. Die unirte Partei zerfällt wieder in zwei Parteien,

---

33) Reformirte.

1. Zwinglianer. 2. Calvinisten.

1. Gomaristen. 2. Remonstranten. 3. Universalisten. 4. Particularisten. 5. Anglicaner.

a) Socin. Remonstr., a) hypothetische, a) Supralapsarier,
b) Arminianer. b) absolute. b) Infralapsarier.

Anglicaner.

a) Episcopalen, b) Puritaner.

aa) Rigidi, bb) Mites.

Methodisten. Pusepiten.

Episcopalische; strenge.

Wesleyaner; Whitefieldianer.

Puritaner.

a) Presbyterianer, b) Erastianer, c) Separatisten, d) Conformisten,
e) Nonconformisten, f. Independenten.

Orthodoxe, Fanatische.

Anabaptisten, Quärenten, Antinomer.

Seckers, Waiters.

u. s. f. u. s. f.

nämlich in Symboliker und Antisymboliker. Die Symboliker behaupten, daß die Union die Geltung der Bekenntnißschriften nicht aufgehoben habe. Die Antisymboliker lehren das Gegentheil, indem sie von Symbolen nichts wissen wollen. In Schlesien hat zwischen den Anführern dieser beiden Parteien ein sehr harter Kampf bestanden. Nachdem aber der Anführer der Symboliker, Dr. Hahn, General-Superintendent geworden ist, hat der „Prophet" sein antisymbolisches Schwert in die Scheide gesteckt. In den letzten Jahren ist eine Vereinigung zwischen dem anglicanischen Calvinismus und dem deutschen Protestantismus durch ein im Geburtslande des Erlösers auf Staatskosten etablirtes Bisthum projectirt worden. Zum Bischof wurde ein getaufter Jude, Namens Alexander, ausersehen. Bis jetzt beschränkt sich indessen die Heerde, die er zu weiden hat, auf seine Familie, so daß er ein wahrer Vater seiner Diöcese genannt werden kann. Mit der Zeit sollen auch deutsche Prediger dort angestellt werden. Gefordert wird von ihnen, daß sie erst die Augsburgische, dann die anglicanische Confession unterschreiben. Die letztere Forderung ist eine Verpflichtung zum Uebertritte vom Lutherthume zum anglicanisch-episcopalischen Calvinismus. Gegen diese Englisirung ist aber in Deutschland aus confessionellen und volksthümlichen Gründen starker Einspruch gethan worden.

3) Die lutherischen und reformirten Protestanten sind die zahlreichsten außerkirchlichen Parteien. Außer diesen bildeten sich noch eine Menge anderer, von denen hier wenigstens diejenigen, von welchen noch einzelne Fractionen bestehen, und die ihren Lehrbegriff in Schriften, die ein symbolisches Ansehen genießen, niedergelegt haben, in Erwägung gezogen werden müssen. Wir beginnen mit den mennonitischen Protestanten. Sie sind Nachkömmlinge der Wiedertäufer, deren Geist Luther „über die Schnauze gehauen" zu haben, sich rühmte. Ein gewisser Menno Simonis brachte in das verworrene System dieser Secte einige Ordnung; von ihm nennen sich die Anhänger derselben Mennoniten. Sie selbst schämen sich ihrer Ahnen und leiten ihren Ursprung von den Waldensern her. Die ganze Secte zerfällt in zwei Untersecten, nämlich: 1) in die Strengen, die auch die Feinen, und 2) in die Gelinden, die auch die Groben, spottweise die Dreckwagen, genannt wurden. Die Feinen zerfielen wieder in zwei Secten, von denen die eine sich Flamminger, die andere Friesen nennt. Der Grund der Trennung liegt in verschiedenen Ansichten über die Kleider und Meubles. Die ersten

bedienten sich guter Kleider und geringer Meubles; die Friesen geringer Kleider und guter Meubles. Es kam später noch eine dritte Partei, die Deutschen genannt, zu den beiden Untersecten. Nur eine kleine Anzahl hat sich von diesen drei Parteien erhalten, die Flamminger genannt werden, und wieder in fünf Parteien, nämlich in die Danziger, Gröninger, Allerfeinsten, Janjakobisten und Schweizer, zerfielen. Sie hassen einander und gehen in ihrem Hasse so weit, daß keine dieser Secten die Taufe der übrigen für gültig hält. — Die Groben heißen auch Waterländer und zerfallen in eine große Menge von Secten und Sectchen, die sich kaum zählen lassen. Die eine Partei nennt sich Friesen, die andere Waterländer im engern Sinne; eine dritte Flamminger, eine vierte unirte, die wieder sehr verschieden sind. So gibt es: 1) Friesisch-waterländisch-grob-mennonitische; 2) Flammingisch-friesisch-grob-mennonitische; 3) Flammingisch-friesisch-deutsch-grob-mennonitische; 4) waterländisch-flammingisch-friesisch-grob-mennonitische; 5) Flammingisch-waterländisch-grob-mennonitische Protestanten. Die unten stehende Tabelle gibt diese häretische Genealogie in Uebersicht [34]). Fast jede dieser sechzehn Arten von mennonitischen Protestanten hat ihr eigenes Glaubensbekenntniß. Eine Sammlung derselben gibt es gegenwärtig noch nicht. Die wichtigsten sind das waterländische Bekenntniß von Ries, abgefaßt 1581; das kurze Bekenntniß, an das sich die friesisch-deutsch-grob-mennonitischen Protestanten halten; das Bekenntniß der flammingisch-friesisch-grob-mennonitischen Protestanten heißt Oelzweiglein und ist 1620 verfaßt [35]).

34) Menno Simonis.

Mennoniten.

| Strenge (Feine). | Gelinde (Grobe oder Waterländer). |
|---|---|
| 1. Friesen, 2. Flamminger, 3. Deutsche. | 1. Friesen, 2. Flamminger, 3. Waterländer, 4. Unirte |
| a) Danziger, b) Gröninger, c) Allerfeinste, d) Janjakobisten, e) Schweizer. | a) Friesisch-waterländische. b) Flammingisch-friesische. c) Friesisch-deutsche. d) Waterländisch-flammingisch-friesische. e) Flammingisch-waterländische. |

35) Ein Mennonit Namens Schyn hat mehrere Schriften herausgegeben, in welchen sich mehrere dieser Glaubensbekenntnisse finden. Diese Schriften sind: a) Historia Mennonitarum, Amst. 1723, u. b) Historia Mennonitarum, plenior deductio; Amst. 1729. Zu vergleichen sind noch: Walch: Neueste Religionsgeschichte Th. 8. S. 413 ff.; Hunzinger: das religiöse Kirchen- und Schulwesen der Mennoniten, Speier 1830. Der Verf. dieser Schrift ist ein Mennonit.

Die vierte Hauptgattung von Protestantismus, der Socinianismus, verdankt einer consequenten Durchbildung der protestantischen Lehre, daß der Papst der Antichrist sei, seine Entstehung. Es wurde nämlich diese Lehre Luther's von allen außerkirchlichen Parteien angenommen. Daß sie wahr sei, daran zweifelte kein Protestant; allein schon kurze Zeit nach dem Ausbruche der kirchlichen Revolution fanden sich consequente Köpfe, die sich nicht genug darüber wundern konnten, daß man, nachdem man den Papst für den Antichrist ausgegeben, des Papstes Lehre von Christo beibehalten habe. Ist die Lehre, daß der Papst der Antichrist sei, wahr, meinten diese Leute; so kann unmöglich die Lehre des Papstes von Christo wahr sein, und muß aufgegeben werden. Eine von den beiden Lehren mußte also fallen. Diese Consequenzenmacher kannten sehr gut den Nutzen, den die Lehre, daß der Papst der Antichrist sei, den kirchlich-revolutionären Bestrebungen leisten konnte, und glaubten daher über ihr, wie über einem kostbaren Kleinode halten zu müssen. Es war daher natürlich, daß sie ihre reformatorischen Bestrebungen auf die katholische Lehre von Christo richteten, und sie als eine Lehre des Antichrist's verwarfen. Der Erste, der die Lehre von Christo dem reformatorischen Principe opferte, war Michael Servet (geb. 1509), ein spanischer Arzt. Die Verwerfung der katholischen Lehre betrachtete er als „Wiederherstellung des Christenthums." Er wurde aber in's Gefängniß gebracht; doch gelang es ihm zu entfliehen, und er nahm seinen Weg nach Genf, in welcher Stadt Calvin sich aufhielt. Da er gehört hatte, daß die „Reformation" die päpstliche Tyrannei abgeschafft, und die Gewissensfreiheit eingeführt habe; so glaubte er, daß es ihm verstattet sein würde, unter der Sonne des Protestantismus frei zu wirken. Indessen er täuschte sich. In Genf hielt man noch allgemein an derjenigen Lehre von Christo fest, welche Lehre des „Antichrist's" war, und Calvin wollte sie nicht aufgeben. Servet wurde eingesperrt, und auf Calvin's Antrieb von der „evangelischen" Obrigkeit (1553) verbrannt. Diese Maßregel fand zwar unter den Häuptern der Bewegungspartei allgemeinen Beifall [36]); allein sie war fruchtlos: denn es fehlte nicht an

---

36) Melanchthon schreibt (Ep. et resp. Calv. p. 148.) an Calvin über Servet's Hinrichtung: Tibi quoque Ecclesia et nunc et ad posteros gratitudinem debet et debebit. Tuo judicio prorsus assentior. Affirmo etiam, vestros magistratus juste fecisse, quod hominem blasphemum re ordine judicata interfecerunt.

Geistern, die von dem Wunsche beseelt waren, sich auch der katholischen Lehre von der Gottheit Christi zu entäußern und darum ähnliche Lehren, wie Servet, vortrugen. Servet's [37]) Fußstapfen betrat Valentin Gentilis. Auch er wurde bei dem Magistrate zu Genf, wohin er auf die zugesicherte Gewissensfreiheit rechnend seine Zuflucht genommen hatte, angeklagt. Servets Schicksal fürchtend erbot er sich zu jeder Genugthuung. Er wurde verurtheilt, in bloßem Hemde barfuß durch die Stadt zu gehen, seine Schriften in's Feuer zu werfen, fußfällig vor dem Magistrate um Gnade zu bitten, und zu schwören, ohne besondere Erlaubniß die Stadt nicht zu verlassen. Er fügte sich; lief aber fort, begab sich nach Frankreich, und von da nach Polen, wo er Gelegenheit fand, noch einige Mal meineidig zu werden. Er wurde deßhalb gerichtlich verfolgt, kam wieder in die Schweiz, wo er auf Calvins Anstiften enthauptet wurde. Die Systeme, welche von diesen beiden „Reformatoren" geschaffen wurden, sind untergegangen; nur das socinianische, das gräulichste, hat sich erhalten. Es wurde von Lälius Socinus angeregt und von dem Sohne seines Bruders, Faustus Socinus, ausgebildet. Dieses geschah in der Schweiz, welche im sechszehnten Jahrhunderte dem kirchlichen Radicalismus zum Zufluchtsorte diente, so wie sie gegenwärtig ein Sammelplatz der politisch-revolutionären Elemente ist. Von der Schweiz verbreitete sich der Socinianismus nach Polen, wo seinen Anhängern die Stadt Rakau eingeräumt wurde, nach England, Holland, wo sich ein Theil der Remonstranten mit ihm befreundete, und nach Siebenbürgen. In das letztere Land gelangte er durch den Rebellen Zapolya, den die calvinisch-revolutionäre Partei dem Könige Ferdinand als Gegenkönig aufstellte, und Johann II. nannte. Er war ein kränklicher Herr, und rief verschiedene Aerzte an seinen Hof, unter denen sich besonders Blandrata hervorthat. Dieser war ein Anhänger Socins, und gewann für seine An-

---

37) Servet hat verschiedene Schriften herausgegeben, die fast ganz in Vergessenheit gerathen sind. Nur die schändlichste unter allen Schriften dieses als ein abscheulicher Ketzer nach dem Urtheile der „Reformatoren" zum Feuertode verurtheilten Mannes, die signa sexaginta regni Antichristi der verdienten Vergessenheit zu überlassen, konnte die protestirende Partei nicht über sich gewinnen, und gab sie, gleichsam als wäre der Papst noch nicht genug beschimpft, zu Nürnberg 1791 von Neuem heraus, ohne zu bedenken, daß es dem Papismus nur zur Empfehlung gereichen kann, wenn er von einem Servet gelästert wird.

sichten nicht nur den sogenannten König, sondern auch mehrere calvinische Prediger, unter denen sich Franz Davidis am merkwürdigsten gemacht hat. Es bildete sich eine ziemlich starke Partei, und der genannte Prediger wurde ihr erster Superintendent. Er fand aber bald, daß, wenn Christus nur ein bloßer Mensch ist, es unrecht sei, ihn anzubeten. Blandrata hielt an der Anbetung fest. Jeder fand Anhänger, und es war demnach der Socinianismus in zwei Parteien gespalten, die sich Anbeter und Nichtanbeter nannten. Diese Spaltung verbreitete sich von Siebenbürgen aus in andere Länder. Franz Davidis wurde zwar wegen seiner Lehre und wegen des ärgerlichen Lebenswandels, dessen er sogar von seinem Eheweibe bezüchtigt wurde, eingesperrt; doch die Einheit war einmal zerrissen, und ist nie wieder hergestellt worden. Nächst Siebenbürgen fand der socinianische Protestantismus auch in Polen Eingang. Doch wurden der Verbreitung desselben große Hindernisse gelegt. Ueber die Urheber derselben sind besonders in neuerer Zeit, wo der socinianische Protestantismus populärer geworden ist, als er früher war, sehr harte Urtheile gefällt worden. Wie es aber den Socinianern in Preußen ergangen sein würde, mag folgende Thatsache beweisen. Bei Friedrich Wilhelm I. von Preußen war ein Prediger als Socinianer angeklagt worden. Ist er ein Socinianer, entschied der König, so muß er eingemauert werden[38]). Der socinianische Protestantismus ist in vielen Lehren der schärfste Gegensatz des lutherischen. Symbolische Schriften erkennen natürlich die socinianischen Protestanten nicht an. Um die Lehren derselben kennen zu lernen, muß man die Schriften ihrer Gelehrten studiren. In Kürze niedergelegt sind diese Lehren in den Rakauer Katechismen, die zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts erschienen sind[39]).

Unter den protestantischen Religionsparteien findet sich noch eine fünfte, deren Anhänger sich Quäker nennen[40]). Sie haben ihren Ursprung von einem Schuhmacher Namens Georg

---

38) Stenzel: Geschichte des Preuß. Staates B. 3. S. 480.

39) Walch: Neueste Religionsgesch. Th. 5. S. 175 ff.; Möhler: Symbolik. S. 586 ff.

40) Ueber diese Secte s. Arnold: Kirchengeschichte. Th. 2. Buch 17. K. 20. Walch a. a. O. Th. 4. S. 759 ff. Möhler: Symbolik 2. A. S. 470 ff. — Sewel: Geschichte des Volks der Quäcker, aus dem Engl. (sine l.) 1742. fol.

Fox (geb. 1624, st. 1690). Schwerlich würde es diesem Manne, obwohl er nicht ohne geistige Anlagen war und Kenntnisse besaß, die man bei Leuten seines Standes gewöhnlich nicht sucht, gelungen sein, eine Religionspartei zu stiften, wenn der Boden für den Samen, den er ausstreute, nicht vorbereitet gewesen wäre. Es gab sehr Viele, die sich durch den Cultus des Anglicanismus nicht erbaut fühlten, da der eigentliche Inhalt desselben, die Gegenwart Christi, verschwunden, und die leere Form zurückgeblieben war. Die Wirkung desselben auf das Gemüth hängt lediglich von der Predigt ab; es darf nur diese mißlingen, und die Versammlung hat von ihrem Kirchenbesuche keinen Nutzen. Das war nun im Vaterlande des Fox sehr häufig der Fall. Hierdurch geschah es, daß Viele sich ganz von dem Kirchenbesuche entfernt hielten, und sich selbst zu erbauen suchten. Die fortwährenden zahllosen Streitigkeiten und die Verkommenheit eines großen Theils des Klerus [41]) steigerten die Abneigung gegen den Calvinismus. Da die verschiedenen, um die Oberherrschaft streitenden Ansichten alle sich auf die Schrift beriefen; so entstand Mißtrauen gegen dieselbe. Als daher Fox mit der ihm eigenthümlichen Entschiedenheit den Cultus und die Schrift verwarf; so konnte es ihm an Beifall nicht fehlen. In England war er sehr groß, da Alles, was noch Sinn für höhere, über das Irdische hinausgehende Interessen hatte, ihm beipflichtete. Konnte doch selbst Deutschland nur durch gewaltsame Maßregeln vor dem Quäkerthume bewahrt werden. Selbst der Krämergeist der Handelsstädte gewährte keinen genügenden Schutz gegen quäkerische Einflüsse. Das geistliche Ministerium von Hamburg sah sich durch das Eindringen quäkerischer Elemente so sehr bedroht, daß es eine jämmerliche Schmähschrift gegen die Quäker herauszugeben sich genöthigt sah. Quäker heißt übrigens soviel als Zitterer. Sie erhielten diesen Namen wegen des Zitterns, in das viele ihrer Mitglieder in den Versammlungen fielen. Es wurde ein hoher Werth auf diese Erscheinung gelegt. Sie selbst

---

41) Fox selbst mußte sehr traurige Erfahrungen machen. Er hatte sehr heftige Anfechtungen zu bestehen, die ihm große Unruhe verursachten. Er fragte mehrere Geistliche um Rath; aber ihre Antworten konnten ihn nicht befriedigen. Der Eine rieth ihm, Tabak zu rauchen und Psalmen zu singen. Ein Zweiter, den er im Garten sprach, schalt ihn, ehe er noch sein Anliegen vorgetragen, tüchtig aus, weil er aus Unvorsichtigkeit mit einem Fuße an die Bretteinfassung eines Beetes gestoßen hatte. Ein Dritter wollte ihm am Arme und am Kopfe zur Ader lassen. Sewel: Gesch. der Quäcker S. 8. und 9.

nannten sich Bekenner des Lichtes. Symbolische Bücher hat natürlich diese Gattung von Protestantismus nicht. Die Apologie des Barclay und sein Katechismus können als Quellen für die Darstellung ihrer Lehren dienen[42]). Außer den dogmatischen Eigenthümlichkeiten, die im Verlaufe dieser Darstellung erwähnt werden sollen, hat die Partei der Quäker noch verschiedene andere, die sich unmittelbar auf das Leben beziehen. Sie dringt auf thätiges Christenthum und verwirft alle Titel, weil dadurch die Menschen zum Lügen verleitet würden, indem, wie die Apologie sagt, Viele, die dergleichen Titel entweder durch Wahl oder durch Erbfolge erlangt haben, oft gar nichts an sich haben, was mit diesen Titeln übereinstimmt. Es haben sich, fährt sie fort, Einige Excellenz und Vortrefflichkeit nennen lassen; aber haben nichts Vortreffliches an sich; Viele von denen, die sich Gnaden nennen lassen, sind oft rechte Feinde der Gnade; und der, den man Hoch- oder Wohlgeboren nennt, hat oft wenig hohe und adelige Eigenschaften an sich. Ein sehr strenges Gericht wird in der Apologie über die geistlichen Titel gehalten. Nirgends, sagt die Apologie die übrigen protestantischen Parteien mit ihren eigenen Waffen bekämpfend, werden die Apostel Hochwürden, Eminenz, Herrlichkeit genannt; nirgends wird Lord Peter oder Lord Paulus, Doctor Peter oder Doctor Paulus gesagt. Auch der Titel Majestät wird verworfen, da er in der Schrift nur Gott beigelegt wird. Ausdrücke, wie „gehorsamster Diener" „unterthänigster Diener", werden gottlose genannt[43]). Es ist etwas Seltsames, sagt die Apologie, daß diejenigen, die sich auf die Schrift berufen, und solche zu ihrer Richtschnur wählen, sich nicht schämen, dergleichen Eitelkeiten mitzumachen. Als Anrede gestatten die Quäker nur das brüderliche „Du", da eine andere in der Schrift nicht gebraucht wird. Auch das Neigen, Beugen, Entblößen des Hauptes verwerfen die Quäker, da diese Höflichkeitsbezeugungen nach ihrer Meinung die äußeren Zeichen sind, durch welche sich die Anbetung kund gibt, und durch Anwendung derselben dem papistischen

---

42) Deutsch unter dem Titel: Robert Barclay's Apologie oder Vertheidigungsschrift der wahren christlichen Gottesgelahrtheit, aus der zweiten Lateinischen und neunten Englischen Ausgabe übersetzt. Germantown bei Sauer 1776. Diese Uebersetzung ist in dieser zweiten Ausgabe benützt worden.

43) In der That unterschreibt sich auch Barclay in der der Apologie vorhergehenden Zuschrift an den König Carl II. nur „Dein getreuer Freund und Unterthan".

Bilderdienste die Thür geöffnet werde. In der Kleidung ist, wie billig, bei den Quäkern jeder ungebührliche Aufwand streng untersagt, aber standesmäßiger Aufwand erlaubt. In der Auswahl der Ergötzlichkeiten verfahren die Quäker mit lobenswerther Vorsicht; als die beste Erheiterung wird die Furcht Gottes empfohlen; außer dieser werden vertrauliche Gespräche, bescheidene Unterhaltungen über vergangene Begebenheiten, Lesung nützlicher Bücher, Arbeit in den Gärten und geometrische und physikalische Experimente als Mittel, nicht die Zeit zu vertreiben, sondern das Gemüth zu erfrischen, angepriesen. Streng untersagt sind alle Glücksspiele, Tanzbelustigungen und Mummereien; besonders stark eifern sie gegen das Theater. Schwören erklären sie für durchaus unerlaubt, selbst in dem Falle, wenn der Eid von der Obrigkeit gefordert wird. Den Krieg verwerfen die Quäker ganz. Ist die Obrigkeit, sagt die Apologie, christlich; so wird sie das Gebot des Herrn: Liebet euere Feinde, beobachten und nicht befehlen, dieselben todtzuschlagen. Ist sie aber nicht christlich, so wird sie sich an dieses Gebot nicht kehren; wer aber ein Christ sein will, der muß dann Christo gehorchen, dem auch die Obrigkeit gehorchen sollte. Doch fügt auch die Apologie bei, daß sie wegen des unvollkommenen Zustandes der Menschen einen aus gerechten Ursachen unternommenen Krieg nicht geradezu für unerlaubt erklären wolle [44]). Man sieht hieraus, daß die Quäker von einer lobenswerthen Absicht geleitet wurden. Sie zeichneten sich auch in der That vor ihren Mitprotestanten durch sittliche Strenge und Redlichkeit aus, weßhalb die quäkerischen Handwerker vorzüglich gesucht wurden. Es ist ihnen aber sehr sauer geworden, sich Religionsfreiheit zu erkämpfen. Fox und seine Gehülfen mußten natürlich, um zum Ziele zu gelangen, den Klerus der herrschenden Kirche bekämpfen, so wie Luther und Calvin zu ihrer Zeit gethan hatten. Ob sie nun zwar hierin mit mehr Mäßigung zu Werke gingen, als Luther und seine Genossen; so wurden sie doch als Verkehrer der Ordnung bezeichnet von denen, welche die maaßlosen Schmähungen der ersten „Reformatoren" für rechtmäßig hielten. Dazu kam noch ihre sittliche Strenge, die sich die große Menge nicht anders als durch die Annahme erklären konnte, daß sie Zauberer seien, eine Annahme, welche von den anglicanischen Predigern um so lieber unterstützt wurde,

---

44) Ueber die quäkerischen Disciplinargesetze handelt die Apologie im 15. Satz S. 710 — 793., also sehr ausführlich.

als ste ihnen zur Unterdrückung dieser lästigen „Reformatoren" Mittel an die Hand bot. Indessen die Quäker fanden Anklang, obwohl die Prediger sie nebenbei als verkappte, vom Papste zu dem Zwecke, um England wieder unter das römische Joch zu bringen und in demselben die Tyrannei des Antichrists einzuführen, ausgesandte Franziskaner und Jesuiten bezeichneten, was um so sonderbarer war, da die Quäker mit glühendem Hasse gegen das Papstthum erfüllt waren. Da die Verläumdung sich als fruchtlos erwies, wurde zur Gewalt gegriffen. Man sperrte die Quäker in Gefängnisse, die weder Fenster, Oefen, noch Abtritte hatten, die voll Unrath waren, so zwar, daß die Gefangenen bis an die Knöchel im Moraste standen. Oft mußten sie Monate lang in solchen Plätzen zubringen, ohne daß ihren Verwandten verstattet wurde, durch eingelegtes Stroh die Leiden derselben zu lindern. Schwächliche Personen starben in diesen, ursprünglich nur für die Papisten, die nicht „evangelisch" werden wollten, bestimmten Löchern. Ein anderes Mittel, dessen man sich bediente, um die Quäker zu überzeugen, welch ein schreckliches Vergehen es sei, frömmer und tugendhafter zu sein als der herrschende Klerus, bestand darin, daß man sie in Löcher steckte, die wagrecht in den Mauern der Gefängnisse in der Form und Größe eines Backofens angebracht waren, und mit einer eisernen Thüre verschlossen wurder. Dieses waren die Hungerkammern. Damit jedoch die Qual möglichst verlängert würde, wurde den Gefangenen nach einigen Tagen immer etwas Nahrung gereicht. So vergingen Monate, ehe der Tod ihnen Erlösung brachte. Parnel konnte erst nach eilf Monaten sterben. Weibliche Personen hatten kein besseres Loos, wenn sie sich nicht etwa auf sündhafte Weise die Gewogenheit der Kerkermeister zu verschaffen suchten, was übrigens nur selten vorgekommen sein mag. Zeichneten sie sich durch körperliche Schönheit aus; so wurden sie von den englischen Beamten nackend ausgezogen unter dem Vorwande, daß man sich überzeugen müsse, ob sie Hexen seien, wobei Unbilden an ihnen verübt wurden, welche die Ehrbarkeit zu erzählen verbietet. Schwangere Frauen wurden nicht besser behandelt; jedes menschlichen Beistandes beraubt, gingen sie der schweren Stunde entgegen, die nicht selten zwei Leben auf einmal endigte. Ein gewisser Breed war eingesperrt worden, und hatte fünf Tage nichts zu essen bekommen; dann sollte er eine schwere Arbeit verrichten. Da es ihm unmöglich war, so gab ihm der Kerkermeister mit einem gepichten Seile, das einen Zoll im Durchmesser hatte,

zwanzig Hiebe mit solcher Kraft, daß sich das Seil aufdrehte und zu weiteren Toleranzoperationen untüchtig wurde. Da wurde ein anderes Seil ergriffen, und damit noch 90 Hiebe ausgetheilt. Entsetzlich war der junge Mensch zugerichtet; ganze Klumpen geronnenen Blutes bedeckten seinen Leib; das Fleisch hatte das Ansehen einer Gallert; er lag vor den Füßen des Kerkermeisters eiskalt; selbst Solche, die keine Quäker waren, hatten Mitleid mit ihm; aber der Prediger meinte, es wäre ihm Recht geschehen. Von solcher Art war die Gewissensfreiheit, die Eingang fand, nachdem die Macht des römischen Antichrists in England beseitigt worden war*). Der gelindeste Grad der Strafe bestand darin, daß Leuten, die als Quäker überführt waren, ein Ohr abgeschnitten wurde. Auch Geldstrafen wurden angewendet. Wer sie nicht bezahlen konnte, wurde als Sklave verkauft. Aus dem Erlös wurden den Geistlichen die rückständigen Gefälle bezahlt.

Die zuletzt genannte Hauptgattung von Protestantismus ist der Swedenborgianismus[45]). Sein Stifter ist ein schwedischer, durch ausgebreitete Kenntnisse in den Naturwissenschaften ausgezeichneter Bergrath, Namens Swedenborg. Wie überall, so hatte auch in Schweden das Lutherthum auf die Sittlichkeit seiner Bekenner einen sehr nachtheiligen Einfluß ausgeübt. Mit tiefem Schmerze wurde Swedenborg erfüllt, als er diese Verwüstungen gewahrte, und weil er ein Mann von Geist war; so konnte ihm die Quelle derselben nicht lange verborgen bleiben. Er sah daher bald ein, daß die lutherische Lehre vom rechtfertigenden Glauben bekämpft werden müsse, wenn dem Uebel abgeholfen werden solle. Er legte rasch Hand an's Werk, und es ist kein geringer Ruhm für den Schuhmacher Fox, daß ein geistreicher Mann, wie Swedenborg, ein Jahrhundert später denselben Weg einschlug, auf dem er der Unsittlichkeit abzuhelfen gesucht hatte; während Männer, wie Zinzendorf und Wesley, die nach demselben Ziele strebten, so sehr in der Wahl der Mittel sich vergriffen, daß sie sich an der lutherischen Rechtfertigungslehre, wie Verzweifelnde, anklammerten. Swedenborg war für seinen Zweck, unter den Protestanten eine sittliche Erhebung zu bewirken, so sehr begeistert, daß er mit einer

---

*) Die Belege finden sich bei Sewel an vielen Stellen. Die Geschichte des Breed wird S. 179 ff. erzählt.

45) Möhler: Symbolik S. 545 ff. Tafel: Sammlung von Urkunden, betreffend das Leben und den Charakter Swedenborgs, Tübingen 1839. — Görres: Emanuel Swedenborg, seine Visionen und sein Verhältniß zur Kirche, Speier 1827. —

fast beispiellosen Ausdauer sich demselben widmete. Um diesen Punkt bewegt sich der Inhalt seiner Schriften. Ob ihm zwar die fanatische Abneigung, die seine protestantischen Zeitgenossen gegen die katholische Kirche hegten, fremd war; so konnte er sich doch nicht mit dem katholischen Glaubensprincipe befreunden. Es blieb ihm sonach nichts übrig, als eine neue Art von Protestantismus zu erfinden. Diese Erfindung liegt in seinen zahlreichen, hundert Quartanten füllenden Schriften vor uns. Wir würden uns diese Ausdauer nicht erklären können, wenn wir nicht wüßten, daß er der festen Ueberzeugnng war, er sei vom Himmel beauftragt, eine neue Kirche zu stiften. Bei Swedenborg ist es also auf eine neue Stiftung, auf eine neue Religion abgesehen, nicht auf eine Wiederherstellung des ursprünglichen Christenthums, von dem er sagte, daß es sich überlebt habe. Diese seine Idee lehnte er an die in der heil. Schrift verheißene zweite Ankunft des Herrn an. Leiblich, meinte er, könne Christus nicht wieder kommen; wenn also von einer zweiten Ankunft des Herrn die Rede sei, so könne damit nur eine Ankunft seiner Wahrheit und Liebe unter den Menschen gemeint sein. Diese, lehrte er weiter, sei nun erfolgt. Swedenborg stellte seine Lehren nicht als Ergebnisse des Nachdenkens oder der Schriftforschung, sondern als unmittelbare Offenbarungen dar, die er bei seinem Aufenthalte im Himmel von dem Herrn empfangen habe. Von seinem Umgange mit den seligen Geistern erzählt Swedenborg wunderbare Dinge, so wie von den Disputationen, die er mit den Protestanten in der jenseitigen Welt gehabt hat [46]).

---

46) So erzählt er in der Ausl. der Offenbarung Johannis (Tübingen 1829. B. 2. S. 690.), er sei in die jenseitige Welt versetzt worden, und zwar in ein Gemach, das in Zellen abgetheilt gewesen, in deren jeder zwei Männer gesessen, die aus der Schrift Stellen über den rechtfertigenden Glauben gesammelt hätten. Swedenborg erzählt nun weiter, er habe sich mit zweien in einen Streit eingelassen, um ihnen zu beweisen, daß sie im Irrthume seien, wenn sie glaubten, der Mensch trage zu demselben nichts bei. Schlagend widerlegt Swedenborg diese Leute, die, wie man sieht, Lutheraner waren; allein sie blieben bei ihrer Ansicht, daß der Mensch bei dem Werke der Rechtfertigung sich wie ein Klotz verhalte. Er weist ihnen nun nach, daß sie Widersprechendes behaupten; allein sie gaben sich nicht. Als er ausgeredet hatte, stand einer, wie Swedenborg weiter berichtet, auf, ergriff einen Leuchter, und wollte ihm denselben in's Gesicht werfen; allein plötzlich verlöschte das Licht, es wurde finster in der Zelle, und der Erboste traf nicht den Swedenborg, sondern seinen Genossen, während Swedenborg lächelnd von dannen ging. Ein anderes Mal ist Swedenborg in Gefahr, in einen Sumpf geworfen, oder mit Schlägen widerlegt zu werden; doch geht er immer unversehrt aus dem Kampfe mit Lutheranern hervor.

Der Swedenborgische Protestantismus nennt sich die neue Kirche oder das neue Jerusalem. Symbolische Bücher haben seine Bekenner nicht; die Aussprüche Swedenborgs gelten ihnen als Offenbarungen. Die wichtigste Schrift Swedenborgs ist die von der wahren Religion. Sie wurde 1770 den 19. Juni vollendet, mit welchem Tage Swedenborg die neue Kirche ihren Anfang nehmen läßt. Die Swedenborgianer haben eine eigenthümliche Liturgie[47]), bei welcher die Gemeinde gewöhnlich knieet. Gebete wechseln mit Lectionen aus der heiligen Schrift und aus den ihr gleichgestellten Offenbarungen Swedenborgs ab. Die zehn Gebote werden jedesmal vorgelesen. Nach jedem Gebote antwortet die Gemeinde: „Herr erbarme dich unser, und neige unsere Herzen zur Erfüllung dieses Gebotes.“ Nach dem zehnten Gebote antwortet die Gemeinde: „Herr erbarme dich unser, und drücke diese Gebote in unsere Herzen ein, wir bitten dich darum.“ Da aber der rechte Stützpunkt für dieses sittliche Bestreben, der wahre Glaube fehlt; so fehlt es ihm auch an durchgreifendem Erfolge. Unter den Gebeten hat bei den übrigen Protestanten das „für die Bischöfe der vorhergehenden Kirche“ großen Anstoß erregt. Gott wird darin gebeten, sie heimzusuchen, und sie „durch die Thüre in den wahren Schafstall einzuführen, damit sie zur rechten Zeit in das Innere der Pforten des neuen Jerusalems, welches jetzt wirklich vom Himmel herabgekommen, eingelassen werden können. In der That schien der swedenborgianische Protestantismus den übrigen protestantischen Fractionen gefährlich werden zu wollen. Er drang sogar bis nach England vor, und in neuester Zeit hat er selbst in Deutschland Eroberungen gemacht. Einige Gelehrte, wie Tafel, Hofaker, Eschenmaier widmen der Vertheidigung desselben ihre Kräfte. Wenn nicht Alles täuscht, so hat hierzu die Schellingische Philosophie nicht wenig beigetragen. Wenn auch Schelling eben so wenig ein Geisterseher ist, als Tafel; so ist doch nicht zu läugnen, daß sein Gnosticismus dem Swedenborgianismus nahe verwandt ist, wie denn auch in der That die Swedenborgianer in England und Schweden ihm vor den übrigen Philosophemen den Vorzug geben[48]). Nachdem nun diese Philosophie zur Staatsphilosophie erhoben worden ist; wird sie noch größeren Einfluß

---

47) Liturgie ou formulaire de priéres pour la nouvelle Eglise, trad. de l'Anglois. Londres 1788. Eine deutsche Uebersetzung ist mir noch nicht vorgekommen.

48) Tafel: Magazin B. 1. H. 1. S. 54 und 61.

ausüben. Dazu kommt noch die gesammte, ziemlich reichhaltige Spuckliteratur von Prevorst. Der Anklang, den sie findet, muß, wie die stets sich mehrenden Producte derselben beweisen, bedeutend sein, und wird ihr gewiß nicht blos durch die Neugierde gesichert Die Schellingische Philosophie und die Spuckliteratur bahnen der Geisterseherei Swedenborgs den Weg, und bereiten ihr ein goldenes Zeitalter vor [49]).

Die Methode ist durch den Gegenstand, den die Schrift behandelt, und durch den Zweck, den sie verfolgt, vorgezeichnet. Es muß aus den Bekenntnißschriften ermittelt werden, was Lehre der katholischen Kirche und der verschiedenen protestantischen Religionsparteien sei. Der Sicherheit wegen sind die Beweisstellen angeführt. Die Beweisstellen aus den protestantischen Symbolen wurden nach Uebersetzungen gegeben, die von Protestanten selbst als richtige anerkannt worden sind. Es geschah dieses absichtlich. Bisweilen sind die Worte des Originals hinzugefügt. Die des Lateins unkundigen Leser verlieren dadurch nichts, daß sie die lateinischen Citate nicht verstehen. Sie enthalten meist nichts, was nicht auch im Texte deutsch gesagt worden ist. Hinsichtlich der Reihefolge der Gegenstände bin ich von Möhler abgewichen. Dieser schrieb für Theologen und für diese war die von ihm gewählte Anordnung zweckmäßig; für Nichttheologen würde sie unzweckmäßig sein.

## §. 2.

## Bearbeitungen.

### a. Von katholischer Seite.

Millner: Ziel und Ende religiöser Controversen, aus dem Englischen von Moritz Lieber. Frankfurt 1828. —

Millner: Briefe an einen Pfründner, aus dem Englischen von Peter Klee. Frankfurt 1829. —

---

49) Außer den genannten Schriften sind über Swedenborgs Lehrsystem benutzt worden: Göttliche Offenbarungen, bekannt gemacht durch Immanuel von Swedenborg, deutsch von Tafel. Tübingen B. 1. 1823; B. 2. 1824 u. s. f. — Die Christenreligion in ihrer Aechtheit von Emanuel Swedenborg, des Herrn Jesu Christi Diener, aus dem Lateinischen übersetzt von Hofaker. Tübingen 1831. 4 Bände in 8. — Tafel: Vergleichende Darstellung und Beurtheilung der Lehrgegensätze der Katholiken und Protestanten mit besonderer Rücksicht auf Dr. Möhler und seine protestantischen Gegner. Tübingen 1835. Diese Schrift ist weniger ergiebig, als der Titel verheißt; der Verfasser ist ein leidenschaftlicher Gegner Möhlers und verhüllt die schwachen Seiten des swedenborgischen Systems.

Wiseman: die vornehmsten Lehren und Gebräuche, aus dem Englischen von Haneberg. Regensburg 1838. —

Abbe de Trevern: Freundschaftliche Erörterung über die Kirche von England, aus dem Französischen von Stupfel. Wien 1821. 2 Bände. 8. —

Thomas Moore: Wanderungen, aus dem Englischen. Köln am Rhein 1834. 2 Bände in 8. Eine andere deutsche Uebersetzung dieser Schrift erschien in Aschaffenburg. —

Geraldine oder Führungen einer Seele (von einer zur katholischen Religion übergetretenen Engländerin) aus dem Englischen (von Betty Sendtner). Augsburg 1838 und 1839. 3 Bände. 8. Beckedorf: Worte des Friedens. Band 1. und 2. (Es ist noch ein dritter verheißen). — Scheffmacher: Controverskatechismus. Regensburg 1842. — Ullrich, Herzog von Braunschweig: Fünfzig Beweggründe, warum die katholische Religion allen andern vorzuziehen sei. Einsiedeln 1843. — Westermeyer, Domprediger: die katholische Kirche und ihr Proselytismus. Regensburg 1843. — Götz: Victorine. Regensburg 1842. — Exauvillez: Meine Bekehrung, Solothurn 1842. — Zehentmayr: Rechtfertigung des Uebertritts einer Protestantin zur katholischen Kirche. Regensburg 1843. — Haag: Darstellung und Würdigung des katholischen und protestantischen Glaubensprincips. Aachen Th. 1. 1842; Th. 2. 1843. Wird fortgesetzt. — Emilie oder die getrennte Ehe. Aachen 1839. — Alvina oder die Proselytin, von Cordelia, der Verfasserin der Emilie. Münster 1840.

Eßlinger: Freundschaftliche Gespräche. Solothurn 1841. — Abendunterhaltungen eines Landpfarrers. Insbruck. 3. A. 1841. — Bruns: das katholische Glaubensbekenntniß, neu bearbeitet von Weller. Berlin 1843. — Bellarmin (Cardinal) Kampfpunkte aus dem Lateinischen von Gumposch. Augsburg 1842. Wird fortgesetzt. — Unterricht über das Reich Gottes und dessen Fortdauer in der katholischen Kirche. Lissa 1842. — Sendschreiben eines schlesischen Convertiten an die Gemeinde zu Markt-Bohrau. Leipzig 1843. — Widerlegung der hauptsachlichsten Irrthümer; eine Vertheidigungsschrift herausgegeben von der Curatgeistlichkeit des Neisser Archipresbyterats. Leipzig 1841. — Die Ehrenwächter der evangelischen Kirche; herausgegeben von der Curatgeistlichkeit des Neisser Archipresbyterats. Mainz bei Kirchheim 1842. — Von dem allein seligmachenden Glauben und der allein seligmachenden Kirche und von den wichtigsten Glaubensstreitigkeiten. Einsiedeln. 1843. —

Anmerkung 1. Wissenschaftliche Werke: *Bellarmin:* de controversiis fidei disputationes; Tom. I. 1581; Tom. II. 1583; Tom. III. 1592. Später sehr häufig. Die beste Ausgabe ist die Prager in 4. voll. fol., vielleicht die zwanzigste, die nur in Deutschland erschien. Neue sehr gute Ausgabe in 8. Mainz vol. 1. 1842; vol. 2. 1843. — *Coecius:* Thesaurus Catholicus. Colon. Agrippinae T. I. 1624; T. II. 1630 in fol. — *Walenburch:* (Adrianus et Petrus) Tractatus Generales de controversiis fidei. Colon. Agripp. 1669. fol. — Iidem: Tractatus speciales de controv. fidei. Colon. Agripp. 1670. fol. Möhler: Symbolik. Mainz 1833 und öfter.

Anmerkung 2. In englischer Sprache sind noch erschienen:

1) Tracts published under the Superintendence of the Catholic Institute of Great Britain. Vol. I. London 1838 — 1841.

2) The Question of questions, which, rightly resolved, resolves oll our questions in religion, by James Mumford of the S. of J. London 1841. S. Litt. Wochenblatt zum Herold des Glaubens 1841. N. 46. Möchte sich nur bald ein Uebersetzer für diese Schriften finden!

### b. Von protestantischer Seite*).

Ammon: Rudolphs und Idas Briefe über die Unterscheidungslehren. Leipzig 1827. — Bretschneider: Heinrich und Antonio. Gotha 2. A. 1827; dagegen: Handschuh: Bretschneiders Heinrich und Antonio fortgesetzt. Wien 1828. —

Bretschneider: Der Freiherr von Sandau; dagegen: Götz: der Freiherr von Wiesau, und: der Freiherr von Sandau auf dem Richtplatze (Leipzig 1839) und: Anti-Bretschneider. München 1840. — Otto: der Katholik und Protestant. Dresden 2. A. 1826. — Rittschlag: Unterredungen zwischen einem Prediger und einem Förster. Merseburg 1828. — Sackreuter: Evangelischer Glaubensschild. Leipzig 1827. — Wormser: Die reine katholische Lehre. Leipzig 1826. — Stiller: Grundzüge der Geschichte und Unterscheidungslehren der evangelischen und römisch-katholischen Kirche. Nördlingen 2. A. 1842. 3. A. 1843. — Bodemann: Vergleichende Darstellung der Unterscheidungslehren der vier christlichen Hauptconfessionen. Göttingen 1842. — Schilling: Allgemeine Popular-Symbolik. Darmstadt 1841. — Glaubrecht: Die Unterscheidungslehren der evangelischen Kirche gegenüber der römisch-katholischen Kirche. Schwelm 1844. —

Anmerkung. Wissenschaftliche Bearbeitungen der Symbolik haben die Protestanten folgende: Marheineke: System des Katholicismus. Heidelberg 1810—1813, 3. Bände. — Herbert Marsh: Vergleichende Darstellung, aus dem Englischen. Sulzbach 1821. — Planck: Abriß einer historischen und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme. Göttingen 3. A. 1822. — Winer: Comparative Darstellung. Leipzig 1824. — Clausen: Kirchenverfassung und Ritus des Katholicismus und Protestantismus, aus dem Dänischen. Neustadt a. d. O. 1828. 2. Bde. — Guerike: Allgemeine christliche Symbolik. Leipzig 1839. — Köllner: Symbolik aller christlichen Confessionen. B. 1. (das lutherische System enthaltend). Hamburg 1837. B. 2. (das katholische System). 1844. —. Tafel: Vergleichende Darstellung und Beurtheilung. Tübingen 1835.

*) Die zahlreichen Jubel- und Reformations-Predigten können ihrer großen, für sich allein einen Katalog von mehreren Bogen fordernden Menge wegen nicht angeführt werden.

---

# Erster Theil.

## Allgemeine Glaubenslehre.

---

### Erster Abschnitt.

#### Von der Nothwendigkeit des wahren Glaubens.

§. 1.

Katholische Lehre.

Es ist eine durch alle Jahrhunderte festgehaltene Wahrheit, daß es ohne den wahren Glauben nicht möglich sei, selig zu werden. Schon der heilige Ignatius spricht sich [1]) dahin aus, daß diejenigen, die einem Menschen anhängen, der Trennung stiftet, nicht selig werden können. Nach Cyprian ist selbst ein blutiger Tod um des Namens Jesu willen nicht im Stande, die Ketzer von der ihnen anklebenden Makel zu befreien. Ohne den wahren Glauben nützen, wie Augustin sagt, alle übrigen guten Eigenschaften nichts. „Gesetzt," sagt er [2]), „es sei Jemand keusch und freigebig gegen die Armen, nicht zänkisch, sondern geduldig, still und ruhig, nüchtern und mäßig, ist er aber ein Ketzer, so ist es entschieden, daß er schon darum, weil er ein Ketzer ist, das Reich Gottes nicht besitzen wird." In gleicher Weise äußert sich auch Fulgentius [3]). „Halte für gewiß," sagt er, „daß nicht allein alle Heiden, sondern auch alle Juden, Ketzer und Schismatiker, welche außer der katholischen Kirche dieses gegenwärtige Leben endigen, in das ewige Feuer eingehen werden, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; halte für gewiß, daß ein jeder Ketzer und Schismatiker, wofern er dem katholischen Glauben nicht einverleibt wird, wenn er auch reichliche Almosen gibt und für den Namen Christi sein Leben läßt, in keinerlei Weise selig werden kann, da einem Menschen, der nicht in der Einigkeit der Kirche ist, weder reichliche Almosen, noch die Taufe, noch der Tod um des christlichen Namens willen zur Seligkeit dienlich sein kann, so lange in ihm die ketzerische und schismatische Bosheit,

---

1) Ep. ad Philadelph. c. 3.
2) Contra Donat. lib. IV. c. 8.
3) De fide ad Petr. Diac. c. 38. et. 39.

die zum Tode führt, verbleibt." Lactantius[4]) schreibt: „Die katholische Kirche allein ist es, welche das wahre Mittel, Gott anzubeten, beibehalten hat. Sie ist die Quelle aller Wahrheit, sie ist das Haus des Glaubens, sie ist der rechte Tempel Gottes. Wer da nicht hineingeht, oder gar von ihr abfällt, ist von aller Hoffnung des Lebens und der ewigen Seligkeit weit entfernt." Ausführlich und mit eindringlichen Worten hat besonders Cyprian[5]) diese Lehre dargestellt. Wir können uns nicht enthalten, Folgendes mitzutheilen: „Wer immer von der Kirche getrennt ist, und sich mit einer Ehebrecherin verbindet, ist von den Verheißungen der Kirche ausgeschlossen. Und der wird zum Lohne Christi nicht gelangen, welcher die Kirche Christi verläßt. Ein Fremdling, ein Unheiliger, ein Feind ist ein solcher. Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat. Wenn Einer, der außerhalb der Arche Noe's war, Rettung finden konnte, dann findet sie auch der, welcher außerhalb der Kirche ist. Der Heiland lehret und sagt: Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet (Math. 12.). Wer also den Frieden und die Eintracht der Kirche bricht, handelt gegen Christus. „Wer anderswo außer der Kirche sammelt, der zerstreuet die Kirche Christi." Dieses sind aber nicht etwa Privatansichten einzelner Männer; sondern in ihnen ist die Lehre der katholischen Kirche ausgesprochen. „Wer selig werden will, sagt das athanasianische Symbolum, muß vor Allem den katholischen Glauben haben; wer ihn nicht rein und unverletzt bewahrt, wird jedenfalls ewig verloren gehen." Das Concil von Trident[6]) bezeichnet den katholischen Glauben als denjenigen, ohne welchen es nicht möglich sei, Gott zu gefallen; dasselbe geschieht im Symbolum Pius IV., wo es heißt, daß man außerhalb des katholischen Glaubens nicht selig werden könne[7]); dasselbe thut der römische Katechismus, in welchem es[8]) heißt:

---

4) *Lact.* Inst. div. IV. c. 11.

5) De unit. Eccl. c. 7. Diese Schrift ist in's Deutsche übersetzt von Dr. Wiser unter dem Titel: Ist es einerlei, was man für einen Glauben hat? Beantwortet aus dem Munde des heiligen Cyprian. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit zeitgemäßen Zusätzen vermehrt von Dr. Th. Wiser. München 1842. Die Uebersetzung ist gelungen.

6) *Conc. Trid.* sess. V. im Eingange: Fides nostra catholica, sine qua impossibile est, Deo placere.

7) *Symb. Pii* IV.: Hanc veram catholicam fidem, extra quam nemo salvus esse potest.

8) *Catech. rom.* Part. I. art. 9.

„Allgemein heißt die Kirche auch deßhalb, weil Alle, welche selig werden wollen, in sie eintreten müssen, so wie zur Zeit der Sündfluth alle diejenigen zu Grunde gegangen sind, die sich außerhalb der Arche befanden.“ Als Grund wird angegeben, daß nur diese Kirche vom heiligen Geiste regiert werde, während alle übrigen religiösen Verbindungen, die sich Kirchen nennen, da sie vom Geiste des Teufels geleitet werden, in verderbliche Irrthümer fallen müssen [9]). Dieses ist die katholische Lehre nach den Bekenntnißschriften. Forschen wir nach der Bedeutung derselben, so finden wir, daß sie außer den Ungläubigen auch die Ketzer von der ewigen Seligkeit ausschließe. Wer ein Ungläubiger sei, bedarf keiner Erklärung. Ketzer sind nach dem kirchlichen Sprachgebrauche nicht alle Irrgläubige, sondern nur diejenigen, welche einen Irrthum mit Verachtung der Autorität der Kirche hartnäckig vertheidigen. „Diejenigen“, sagt der heilige Augustin, „welche ihre Meinung, mag sie auch irrig und falsch sein, ohne Hartnäckigkeit vertheidigen, sind nicht unter die Ketzer zu zählen, besonders, wenn sie dieselbe nicht in hochmüthiger Kühnheit erfunden, sondern von verführten Aeltern empfangen haben, dabei mit möglichster Sorgfalt die Wahrheit suchen, und bereit sind, dieselbe aufzunehmen, sobald sie dieselbe gefunden haben“ [10]). Diese Stelle ist in das Kirchenrecht [11]) aufgenommen worden, und gilt demnach als Norm. Der römische Katechismus spricht sich in gleicher Weise [12]) aus: „Nicht Jeder, der sich gegen den

---

9) *Catech. rom.* l. c. Quemadmodum haec una Ecclesia errare non potest in fidei ac morum disciplina tradenda, cum a Spiritu sancto gubernetur, ita caeteras omnes, quae sibi Ecclesiae nomen arrogant, ut quae diaboli spiritu ducantur, in doctrinae ac morum perniciosissimis erroribus versari necesse est. Mit Hinweisung auf diese Stelle sagt Neudecker (Lehrbuch der Dogmengeschichte S. 685.), es sei Lehre der katholischen Kirche, daß „Alle, die nicht zu der einen römisch-katholischen Kirche gehören, unter dem Einflusse des Teufels stehen.“ Wer die lateinische Sprache versteht, wird sehen, daß diese Uebersetzung nicht richtig ist. Der Katechismns redet nur von Verbindungen — von ihren Mitgliedern spricht er nicht, unter denen es allerdings manche geben kann, die nicht unter dem Einflusse des Teufels stehen.

10) In den Streitigkeiten mit den Donatisten kam dieser Punkt sehr häufig zur Sprache. Wer eine scharfsinnige Entwicklung desselben wünscht, wird sie in den Streitschriften Augustins gegen die Donatisten finden.

11) Corp. jur. can. c. 24. q. 3. c. 29.

12) *Catech. rom.* Part. 1. art. 9. Neque enim ut quisque primum in fide peccavit, haereticus dicendus est, sed qui Ecclesiae auctoritate neglecta impias opiniones pertinaci animo tuetur.

Glauben verfehlt, sagt er, ist ein Ketzer zu nennen, sondern derjenige, welcher mit Verachtung der Autorität der Kirche gottlose Meinungen hartnäckig vertheidigt“ [13]). Aus diesen officiellen Erklärungen geht hervor, daß nicht alle Irrgläubigen von der katholischen Kirche als Ketzer angesehen und vom Himmelreiche ausgeschlossen werden. Was nun diejenigen betrifft, welchen die Hartnäckigkeit fehlt, so fällt die Kirche über sie gar kein Urtheil. Sind sie bereit, dasjenige anzunehmen, was die Kirche lehrt, sobald sie zur Erkenntniß desselben gelangen, so sind sie zwar innerlich Mitglieder der Kirche und nur äußerlich [14]) von ihr getrennt; allein sie sind vieler Heils- und Gnadenmittel beraubt. Es ist demnach eine große Gnade, von Kindheit an im katholischen Glauben erzogen zu werden [15]), indem bei denen, bei welchen dieses nicht der Fall ist, die Schwierigkeiten, die sich der Rückkehr zur Gemeinschaft mit der katholischen Kirche entgegenstellen, mit den Jahren zu wachsen pflegen *).

## §. 2.

### 1) Lehre der symbolischen Protestanten **).

Die lutherischen Protestanten hielten, wie die Aufnahme des athanasianischen Symbolums unter die Zahl der Bekenntnißschriften beweist, an dem Grundsatze fest, daß es ohne den rechten Glauben nicht möglich sei, selig zu werden [1]). Als dieser Glaube

---

13) Nach dem theologischen Sprachgebrauche nennt man jetzt solche Leute formale Ketzer, während sie in der alten Kirche schlechtweg Ketzer genannt wurden, zum Unterschiede von denen, die man materiale Ketzer nennt. Diese sind Irrgläubige, welchen die ketzerische und schismatische Bosheit fehlt.

14) Man wird hieraus sehen können, wie falsch Bodemann (l. c. S. 382.) die katholische Lehre darstellt, wenn er sagt: „die katholische Kirche erklärt ganz entschieden, daß des Himmelreichs Thore ganz verschlossen bleiben Allen, die nicht Glieder ihrer äußern Gemeinschaft seien.“

15) Aus diesem Grunde mißbilligt auch die Kirche die gemischten Ehen, da nicht nur der katholische Theil sich selbst, sondern auch seine Nachkommen in die Gefahr bringt, verführt zu werden.

*) Sendschreiben eines schles. Convertiten. Leipzig 1843. — Der Herr Consistorialrath Falk und seine Vertheidiger. Leipzig, 1844. Beide Schriften behandeln diese Lehre und berichtigen die protestantischen Verdrehungen derselben.

**) Der Herr Consistorialrath Falk S. 31 ff.

1) Zwingli hatte in einer kurz vor seinem Tode abgefaßten Schrift,

galt ihnen der von Christo verkündigte [2]). Aber welcher Glaube ist der von Christo verkündigte? Der katholische oder der lutherische? Obwohl selbst derjenige, der für Luthern in dem Grade enthusiastisch eingenommen ist, daß er ihn für inspirirt hält, wird gestehen müssen, daß Consequenz nicht seine starke Seite war; so übertraf er doch hierin die heutigen Indifferentisten, die alle sich widersprechenden Religionsparteien für Schwesterkirchen erklären, und in diese Reihe sogar die katholische stellen. Rund heraus erklärte er, daß entweder der katholische Glaube oder der lutherische ein falscher sei. „Es ist gewiß, sagt er *), daß entweder der Luther oder sie — die Papisten — müssen ewiglich in dem höllischen Feuer brennen und braten, und es müssen die fröhlich sein, die gewis sind, daß sie recht haben, und die erschröcken, die ungewis sind: denn so gewis als Cain und Juda in der Helle sein müssen; so gewis ist es auch, als were es bereit da, daß der Luther oder seine Feinde in der hellen sein, welche unrecht haben, da wird ja nichts anders aus; das weiß ich fürwar." Daß seine Feinde Unrecht haben, war ihm nebstdem auch gewiß, und er zögerte nicht, ihnen zu erklären, daß sie sich nur beeilen möchten, vom katholischen Glauben abzufallen, und seine Lehre anzunehmen. „Wer anders leret, sagt

---

die sich unter dem Titel expositio fidei — Auseinandersetzung des Glaubens, — unter den symbolischen Büchern der Reformirten (Niemeyer libri symbol. eccl. ref. p. 36—77.) befindet, gesagt, daß im Himmel neben Henoch, Abraham, der Gottesmutter Maria auch Herkules, Numa ꝛc. sich befinden würden. Ueber diese Ansicht sagt nun Luther: „dieses steht in seinem Büchlin, welches soll das gülden und allerbeste Büchlin sein; sage nu, wer ein Christ sein will, was darf (bedarf) man der Tauffe, Sacrament, Christus, wenn solche gottlose Heiden, Socrates, Aristides, ja, der gräuliche Numa, der zu Rom alle Abgötterey erst gestiftet hat, und Scipio und Epicurus selig und heilig sind mit den Patriarchen und Aposteln im Himmel? Was kann ein solcher Schreiber, Prediger und Lerer anders glauben, denn daß sei allerlei glauben gleich und könne ein jeglicher in seinem glauben selig werden?" S. Luther: kurz Bekenntniß. Wit. germ. Th. 2. f. 256. a. In der Kirchenpostil (Epistelpr. Dom. 17. nach Trin.) sagt er: „In dieser — der wahren Kirche — muß ein Jeder sich finden lassen, und derselben einverleibt sein, wer da selig werden und zu Gott kommen will, und außer ihr wird Niemand selig."

2) Im großen Katechismus (Schöpff symbol. Bücher Th. 2. S. 265.) heißt es: „Außer der Christenheit, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung nicht, wie auch keine Heiligkeit sein kann."

*) Wit. D. A. Th. 6. f. 431 a.

er *), denn ich hierin geleret hab, oder mich darin verdampt, der verdampt Gott, und muß ein Kind der Hellen bleiben: denn ich weiß, daß diese Lere nicht meine Lere ist, trotz allen Teufeln und Menschen, die sie umbkeren." „Wer meine Lere nicht annimpt, sagt er mit lakonischer Kürze anderwärts **), kann nicht selig werden." Mit größtem Nachdrucke hat er diesen Satz besonders gegen die Katholiken geltend gemacht. „Niemand, sagt er [3]), kann selig werden, wenn er nicht aus allen Kräften, auf Tod und Leben, gegen die Einrichtungen und Befehle des Papstes kämpft." „Ihr (Katholiken), sagt er anderwärts [4]), werdet alle gewislich getaufft in der rechten Tauffe der alten Kirche und was also getaufft lebt und stirbt bis in das siebendte jahr, ehe denn es die Hurenkirche des Babstes versteht, ist gewislich selig worden; aber, wenn es gros wird und euer Lügenpredigt und euer teuflischen Neuerung höret, glaubt und folgt, so wird es zur Teufelshuren mit euch und fallet ab von seiner Tauffe und Breutigam, wie mir geschehen, bauet und trauet auf sein werk, wie ihr Hurentreiber (Geistlichen) in euern Hurenhäusern (Kirchen) predigt." Den Grund hierfür gibt Luther in folgender Weise an [5]): „Diese Hure — die katholische Kirche, so zuvor eine reine Jungfrau und liebe Braut war, — ist eine abtrünnige, verlaufene Ehehure, eine Haushure, eine Bethure, eine Schlüsselhure, so böse, dagegen die gemeinen, freien Huren, Puschhuren, Feldhuren, Landhuren, Heerhuren schier heilig sind, denn diese ist die rechte Ertzhure und eigentlich eine Teufelshure." Dieser Galimatias beweist deutlich, als was ihm die katholische Kirche galt. Aus der Gesinnung, welche solchen Kraftsprüchen zu Grunde liegt, gingen folgende Aeußerungen hervor: „Es ist nicht möglich, daß diejenigen selig werden können, die dieser Bulle — welche Luthern excommunicirte — nicht widerstehen [6])" und [7]): „Weiter sag ich aus ganzem Vertrauen meines

---

*) Wit. D. A. Th. 6. f. 417 a.

**) Wit. D. A. Th. 6. f. 305 a.

3) de Wette Ep. B. 1. p. 578.

4) Von der rechten Kirche. Wit. D. A. Th. 7. f. 516 b.

5) l. c. f. 517 a.

6) Epist. ad Spalat. de Wette B. 1. p. 552.

7) Adv. execr. Antichr. bullam — wider die verfluchte Bulle des Antichrists. Wit. lat. T. II. f. 89 a. Unter den in dieser Bulle verdammten Artikeln befanden sich folgende: Art. 32.: Jedes gute Werk ist eine läßliche Sünde. Art. 34.: Gegen den Türken kämpfen heißt Gott widerstehen. Art. 36.: Der freie Wille ist eine Einbildung, res sine titulo. Art. 31.: Der

Geistes, daß die durch diese Bulle verdammten Artikel alle Christen bei Strafe der ewigen Vermaledeiung aufrecht zu halten schuldig seien, diejenigen auch für Antichristen zu achten seien, so es mit dieser Bulle halten, die ich auch hiermit erkläre und ausrufe." Ferner sagt Luther [8]): „Wer nicht an Christum glaubt und nicht überzeugt ist, daß er durch Christi Tod und Auferstehung Nachlassung der Sünden empfange und auch den heiligen Geist der Abtödtung nicht hat, ist weder ein Christ, noch ein Heiliger zu nennen. Nun hat aber der Papst mit seinem ganzen Haufen weder den wahren Glauben an Christum, noch ist er darauf bedacht, durch den Geist die Werke des Fleisches abzutödten, wie die vielen Klöster, Orden und abgöttischen Gebräuche bezeugen, die er zur Tilgung der Sünden und Erlangung des ewigen Lebens eingeführt hat. Auch verfolgt er mit grausamer Wuth die (lutherische) Glaubenslehre, die er als eine ketzerische bezeichnet [9]). Daraus geht hervor, daß der Papst mit seinen Anhängern die heilige katholische Kirche nicht bilden kann." „Der Papst, sagt er an einer andern Stelle [10]), ist kein Volk, viel weniger ein heilig, christlich Volk. Also auch die Bischove, Pfaffen und Mönche, die sind kein heilig Christlich Volk, denn sie glauben nicht an Christo, leben auch nicht heilig, sondern sind des Teuffels böse, schendlich volk: denn wer nicht recht an Christum glaubt, ist nicht christlich." Wenn es also Luthern nachgeht, so fahren alle Katholiken in die Hölle: dieses ist in den angeführten Aussprüchen enthalten. Er hat dieses, damit ja kein Zweifel übrig bleibe, in der Schrift von der rechten

---

Gerechte begeht eine Todsünde, wenn er ein gutes Werk thut. **Justus in bono opere peccat.**

8) **Wit. lat. T. VII. f. 147 b.**

9) Um die grausame Wuth, mit der der Papst die lutherische Glaubenslehre verfolgte, anschaulich zu machen, wollen wir den Leser an folgende Worte erinnern, die der Papst an den widerspenstigen Mönch in der Bulle Exurge richtete: „Wir vergessen, sagt der von grausamer Wuth schäumende Papst, alle Unbilden und alles Unrecht, das Uns und dem päpstlichen Stuhl erzeigt worden ist und entschließen uns alle Gütigkeit zu gebrauchen. Derowegen wir denselben Martin und alle seine Anhänger durch die unendliche Barmherzigkeit und durch das Blut unsers Herrn Jesu Christi aus ganzem Herzen und in Gott bitten, sie wollen aufhören, der Kirche Frieden und Einigkeit zu stören." So der grausame Papst zu Rom! Wie milde dagegen das Haupt der wittenberger Kirche gegen den Papst gesinnt war, wird unten angegeben werden.

10) **Wit. D. A. Th. 7. f. 501 b.**

Kirchen [11]) geradezu ausgesprochen, wo es heißt: „Die elenden, blöden verstockten Bapstesel verstehen viel weniger, was Kirche oder Gott sei, als eine Kue oder Sau verstehet: es ist ein tief verborgen Ding die Kirche; Menschenlere, Ceremonien, Platten, Langeröcke, Bischoffhüt und das ganze bepstliche geprenge führet nur weit davon in die Helle hinein."

Indessen nicht blos diejenigen, welche wie die Katholiken seine Reformation verwarfen, sondern auch diejenigen, welche, wie er, die Auctorität der Kirche verachteten, aber seine Reformation reformirten, hat Luther des ewigen Lebens für unwürdig erklärt. Die Zwinglianer gelten ihm nicht als Christen, vielmehr als Schwärmer, die Christum erwürgt haben [12]), und er verdammt mit ihnen alle, die von ihm abweichen. „Ich will, sagt er [13]), dies Zeugnis mit für meines Herrn Christi richterstuel bringen, das ich die Schwermer und Sacramentsfeinde, Carlstadt, Zwingel, Ecolampad, Stenkfeld (Schwenkfeld) und jre Jünger zu Zürich und wo sie sind, mit ganzem ernst verdampt und gemidden habe." Luther hat diesen Vorsatz ausgeführt. Ja, er geht sogar so weit, daß er mit einer Hölle noch nicht zufrieden gestellt ist: denn er wünscht, daß es für die heimlichen Zwinglianer eine zwiefältige Hölle gäbe. Dieselbe Ansicht spricht Melanchthon aus, und unterscheidet sich von Luther nur darin, daß er in seiner Ausdrucksweise mehr Bildung und mehr Sinn für Anstand verräth, als dieser. Außer der wahren Kirche gibt es nach Melanchthon keine Rettung, kein Heil [14]); diese wahre Kirche aber ist, wie er mit dürren Worten sagt, die Wittenberger [15]). Diese Theorie ging auch in die Be-

---

11) Wit. D. A. Th. 7. f. 517. b.

12) Wider die Schwarmgeister Wit. D. A. Th. 2. f. 123. a. „Nein mir nicht, liebe Herrn des Friedens und der Liebe, redet er die Zwinglianer an, wenn ich ein Vater und Mutter, Weib und Kind erwürget und wollt ihn auch dazu erwürgen und darnach sagen: halt Friede, was sollt er zu mir sagen? Also die Schwermer erwürgen mir Christum, meinen Herrn und Gott Vater in seinen Worten, dazu meine Mutter, die Christenheit, sampt meinen Brüdern."

13) Kurz Bekenntniß. Wit. D. A. Th. 2. f. 225. b.

14) Loc. com. in corp. doctr. ed. 1567. pag. 490. Sciamus ..... nec extra hunc cultum, ubinulla est vox Evangelii, nulla invocatio Christi, esse ullos haeredes vitae aeternae. ib. p. 493. Habemus testimonia in scripturis manifesta, quae affirmant extra Ecclesiam non esse salutem.

15) Praef. in loc. com. ed. 1543. Non gigno novas opiniones, nec aliud majus scelus esse in Ecclesia Dei sentio, quam discedere ..... a prophetica et apostolica scriptura *et consensu vero Ecclesiae Dei.* Se-

kenntnißschriften über. „Was außer der Christenheit ist, heißt es im großen Katechismus [16]), es seien Heiden, Türken, Juden oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur einen wahrhaftigen Gott glauben und anbeten, so wissen sie doch nicht, wie er gegen ihnen gesinnt ist, können sich auch keiner Liebe noch Guts zu ihm versehen, darum sie in ewigem Zorn und Verdammniß bleiben, denn (da) sie den Herrn Christum nicht haben." Also nicht blos die Heiden und Juden, sondern auch die falschen Christen können nach lutherischer Lehre nicht selig werden. Falsche Christen aber sind alle, die nicht den lutherischen Glauben haben. Dieses geht aus dem Schlusse der Concordienformel hervor, wo die Lehren der „Secten und Rotten" aufgezählt werden, worauf es heißt [17]): „Diese und dergleichen Artikel allzumal und was denselben anhanget und daraus folget, verwerfen und verdammen wir, vor welchen sich alle fromme Christen hüten wollen und sollen, als lieb ihnen ihrer Seelen Heil und Seligkeit ist." Insbesondere wird diese Lehre noch auf die Papisten angewendet [18]). „Außer der Christenheit, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung nicht; darum haben sich alle selbst herausgeworfen und gesondert, die nicht durchs Evangelium und Vergebung der Sünde, sondern durch ihre Werke Heiligkeit suchen und verdienen wollen." Man sieht, daß Luther die Papisten nicht einmal für Christen ansah: denn nach dem Sprachgebrauche der lutherischen Theologie bedeutet Evangelium die wittenberger Lehre, und unter denen, die durch ihre Werke Heiligkeit suchen und verdienen wollen, sind die Papisten zu verstehen. In den Schmalkaldner Artikeln wird ebenfalls gesagt, daß die katholische Kirche nicht die Kirche Christi, sondern das Reich des Antichrists sei. Es werden nämlich die vorgeblichen Irrthümer des Papstthums aufgezählt, worauf hinzugefügt wird [19]): „Weil dem nun also ist, sollen alle Christen auf das Fleißigste sich hüten, daß

---

quor autem et amplector doctrinam Ecclesiae Witebergensis et conjunctarum, quae sine ulla dubitatione consensus est Ecclesiae catholicae Christi.

16) Art. 3. Schöpff symbol. Bücher Th. 2. S. 267. Schon die Apologie hatte sich gelegentlich (Art. 9. *Meyer* p. 96.; Schöpff Th. 1. S. 286.) über diesen Punkt geäußert und gesagt: „Es ist völlig gewiß, daß die Verheißung sich auch auf die Kinder bezieht; sie bezieht sich nun aber nicht auf die, welche außer der Kirche sind."

17) Sol. Declar. Schöpff l. c. S. 707.

18) Gr. Katech. Art. 3. Schöpff l. c. S. 265.

19) Von der Gewalt des Papstes. Schöpff Th. 2. S. 77.

sie solcher gottlosen Lehre, Gotteslästerung sich nicht theilhaftig machen, sondern sollen vom Papst und seinen Gliedern oder Anhang als von des Antichrist's Reich weichen und es verfluchen [20]).

Die Praxis hat dieser Theorie genau entsprochen. Beginnen wir mit den protestantischen Gegnern des Lutherthums. Wie man den Reformirten, Zwinglianern und Calvinisten die Seligkeit absprach, möge der als Senior in Meißen verstorbene Zacharias Faber beweisen, der eine Schrift „kurzer Beweis" genannt, herausgab, in welcher sich folgende Aeußerungen finden. „Der Calvinisten Gott ist nicht der wahre; die Calvinisten sind ärger, als der Teufel selbst: die Calvinisten sind des Teufels Kinder und seine Erben; sie sind die ärgsten Ketzer, so jemals auf Erden gewesen sind." (S. 13. 34. 35.) „Viel hundert mal mehr (als alle Gottlosen) sind die Calvinisten zu verfluchen und soll das Volk dazu sagen: Amen." (S. 53.) „Wer demnach die Calvinisten nicht verflucht, der ist selbst Anathema, verflucht, welches gar zu merken und zu practiciren" (S. 62.). Zum Schutze des Lutherthums gab Philippus Nicolai 1597 unter dem Titel: „kurzer Bericht" eine Schrift in Fragen und Antworten heraus, aus der wir folgende Stellen herausheben: Fr. 37: „Hältst du es denn

---

20) Wenn Bodemann (Vergleichende Darstellung S. 381 und 382.) sagt: „Die Wahrheit des Grundsatzes, daß es außer der Kirche Christi kein Heil geben könne, findet allerdings auch in der protest. Kirche ihre volle Anerkennung, hat aber — — einen ganz andern (ja wohl!) Sinn, da sie natürlich nur in Beziehung auf die wahre Kirche, also auf die über den ganzen Erdkreis zerstreute Gemeinschaft der rechten Bekenner Christi Anwendung leidet, und es hält sich unsere Kirche fern von jener heillosen Anmaßung, zu glauben, daß in ihren Kirchenbüchern allein die verzeichnet seien, welcher Namen in dem Buche des Lebens sind;" so beweist er, daß ihm die Lehren seiner eigenen Kirche nicht bekannt sind, und man darf sich also nicht wundern, wenn er von den Lehren der katholischen Kirche in einer Weise spricht, als hätte er nur so im Vorbeigehen durch Hörensagen von ihnen Kenntniß erlangt. Einen Beweis, wie wenig die Protestanten ihre eigene Religion kennen, liefert auch die Synode von Brieg, welche (Fehde S. 7.) sagt: „Die symbolischen Bücher stellen nirgends so bestimmt und unbedingt den Satz hin, daß die lutherische oder reformirte Kirche die alleinseligmachende Kirche sei, sondern sie geben dieses Prädicat ganz allgemein der wahren Kirche Christi, es unentschieden lassend, ob dieselbe schon zur Erscheinung gekommen." Es war also unter den auf jener Synode versammelten Vätern keiner, dem die obigen Stellen aus den symbolischen Büchern bekannt gewesen wären.

gänzlich dafür, daß die Calviniſten ſtatt des lebendigen Gottes den leydigen Teuffel ehren und anbeten? Antw. Das bekenne ich von Grund meines Hertzens und ſage es für eine gewiſſe Wahrheit, will mich dahero dem Herrn Luthero nicht im geringſten widerſetzen, ſondern nehme es für ein gewiſſes Zeugniß an, was er von dieſen Rottengeiſtern ſchreibt, nehmlich, daß ſie eingeteuffelte, durchdeuffelte und überteuffelte Hertzen haben. Fr. 42.: Verlangt dich auch nach dieſem Gott? Antw.: Geſegne mich Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geiſt, und wolle mich behüten, daß dieſer hölliſche Brüllenochs, der alte böſe Feind und verfluchte Leviathan, welchen die bezauberten Calviniſten für ihren Gott ehren und anbeten, keinen Theil an uns haben möge [21]). In den lutheriſchen Gebeten ſpielten die Calviniſten eine Rolle, die zeigt, daß man nicht geneigt war, zu glauben, daß der Himmel auch für ſie da ſei. Eines derſelben lautet [22]): „Der ewige Gott beſiegle die Seinigen (die Lutheraner) gnädiglich, daß ſie doch von der calviniſchen Peſtilenz nicht ergriffen werden; der Herr Chriſtus zertrete den Satan unter unſere Füße in Kurzem und erlöſe ſeine Kirche von der calviniſchen Seuche. Amen." Was David im zweiten Pſalme von den Feinden des Erlöſers ſagt, wird nach lutheriſcher Exegeſe auf die Calviniſten angewendet [23]): „Warum toben die Calviniſten und die Sacramentirer reden ſo läſterlich? Die Zerbſter im Lande lehnen ſich auf und die Calviniſchen Herrn rathſchlagen mit einander wider die Lutheraner und ihre Geſalbten (die Prediger?!). Ihr Lutheraner ſeid meine Söhne, die Calviniſten habe ich nicht gezeugt. Heiſchet von mir; ſo will ich euch die Zwinglianer zum Erbe geben und alle Calviniſten zum Eigenthum. Ihr ſollt ſie mit eiſernem Scepter zerſchlagen. Dienet den Lutheranern mit Furcht und mit Zittern; küſſet die Lutheraner, daß ſie nicht zürnen und ihr um-

---

21) Auf Frage 13. nach der Beſchaffenheit des calviniſchen Gottes wird folgende Antwort gegeben: „Der calviniſche Gott ſieht aus, wie ein Brüll-Ochs; denn gleichwie ein Wucher- Stier- oder Brüll-Ochs für keinen Hurer mag gehalten werden, wenn er ſchon auf alle Kühe ſpringt, alſo wird der Calviniſten Gott und Brüll-Geiſt engelrein und heilig ſein, wann er ſchon die verruchte Buben und verlorne Höllen-Riegel zu allerlei Sünde, Schande und Laſter nach ſeinem Muthwillen reitzet und locket." So redeten Diener der reinen Lehre und des verbeſſerten Kirchenthums über dasjenige, was dem Mitbruder das Heiligſte war!

22) *Aegidius Hunnius:* Calvinus judaizans p. 185 u. 193.

23) G. Arnold: Kirchen- und Ketzergeſchichte P. IV. Sect. 2. N. 65.

kommet auf dem Landtag; dann ihr Zorn wird bald anbrennen." Daß das Lutherthum bald nach seiner Entstehung sich in viele Parteien gespalten habe, ist bereits bemerkt worden. Ein Lutheraner sagt selbst, daß das Schisma, welches durch die Concordienformel, die beiläufig im sechzigsten Jahre des Bestandes des Lutherthums eingeführt wurde, beseitigt worden ist, das zwölfte war [24]), so daß also im Durchschnitte auf alle fünf Jahre eine Spaltung kommt. Die Häupter und Anhänger der einzelnen Parteien verdammten sich gegenseitig. Eines dieser Häupter war Flaccius, von welchem Andreä, einer der Widersacher desselben, nach dessen Tode sagte [25]): „Er ist nun des Teufels und frißt mit den Teufeln in der Hölle, wenn sie zu Hause, und nicht bei Spangenbergs sind." In Preußen kämpften gegen einander die osiandrischen und mörlinschen Lutheraner. Auch sie verdammten sich gegenseitig. „Osianders Gerechtigkeit, predigte Mörlin einstmals [26]), ist ein Traum, und möchte ich wohl wissen, ob man sie von hinten oder von oben durch einen Filzhut eingießen sollte. Pfui doch, du schwarzer Teufel mit deiner Gerechtigkeit; Gott stürze dich in den Abgrund des Höllen; hol der Teufel deine Gerechtigkeit; ich mag sie nicht holen." „Thut dazu, redet er begeistert seine Zuhörer an, thut dazu, und leidet diesen Gräuel nicht länger im Lande! Thut dazu, nicht um euerer, sondern um der kleinen Kinder willen, die noch in den Wiegen liegen, daß sie nicht von dieser teuflischen Ketzerei vergiftet werden; es wäre euch tausend Mal nützlicher, daß ihr im Blute wadetet bis über die Knie, daß der Türke vor die Stadt käme und euch alle mordete, ja es wäre euch besser, daß ihr Heiden wäret: denn ihr seid ebensowohl mit dieser Lehre verdammt als die Heiden. Ich will euch gewarnt haben, wer sich noch will warnen lassen; welcher aber nicht will, der fahre hin zum Teufel. Ich darf sie nicht erst dem Teufel übergeben, denn sie sind schon zuvor sein, alle, welche diese Lehre annehmen. Ihr sollt sie auch nicht grüßen, keine Gemeinschaft mit ihnen haben, sondern sie fliehen, als wären sie der Teufel selbst." Aber mißfiel diese Sprache vielleicht? Keineswegs! Der Herzog entließ zwar den starren Lutheraner; allein nicht weniger als vierhundert Frauen aus den angesehensten Familien Königsbergs versammelten sich vor

---

24) Fecht: Supplem. hist. eccl. P. II. p. 547.
25) Arnold: Kirchengesch. B. XVI. K. 18. §. 19.
26) Salig: Gesch. der Augsb. Conf. B. 7. K. 1.

dem Schlosse, um die Zurückberufung Mörlins zu bewirken. Der Adel unterstützte ihre Bemühungen; selbst die Räthe des Herzogs verwendeten sich für ihn, weil sie einen Aufstand befürchteten; mehrere Prediger hielten eine Synode, in der sie das herzogliche, gegen Mörlin erlassene Mandat für ungültig erklärten. Die Ermahnung Mörlins fand Beifall. Die Anhänger der beiden Parteien feindeten sich an; zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Bruder und Schwester war die Liebe dergestalt aufgehoben, als ob sie einander nicht gekannt hätten; die Mörlinisten spukten aus, wenn sie einem osiandrischen Lutheraner begegneten, und schrieen ihm nach; wer in Osianders Predigten ging, konnte sicher seyn, daß ihm ein mörlinisch-lutherischer Protestant weder etwas abkaufen noch verkaufen würde [28]). Die osiandrischen Lutheraner ermangelten natürlich nicht, Wiedervergeltung an den mörlinischen auszuüben. Auf gleiche Weise wurde in den adiaphoristischen Streitigkeiten verfahren. Flaccius, ein Gegner der adiaphoristischen Lutheraner, erklärte diese geradezu für Diener des Satans. „Was der Antichrist (Papst) thut, schrieb er [29]), das thut er dem Satanas zu gefallen, dessen Stellvertreter er ist, und von dem er getrieben wird; was die Monarchen in der Religion thun, das thun sie dem Antichrist und seinem Stuhle zu Gefallen. Was die älteren Theologen für diese Veränderungen thun, das thun sie den Fürsten und Höfen zu Gefallen. Alle also dienen dem Antichrist und dem Teufel, und buhlen mit jener großen Hure." Die herrnhuthschen Lutheraner hielten an dem Satze fest, daß die lutherische Kirche die wahre sey, außer welcher man nicht selig werden [30]) könne, gleichwohl aber wurden ihre Prediger Satansapostel genannt, und deren Bemühungen, die Zeitgenossen von den laxen Grundsätzen des eigentlichen Lutherthums abzuziehen, mit den Anfällen, die der Satan auf Christum machte, verglichen [31]).

---

28) Salig a. a. O.

29) ***Matth. Fl. Illyrici*** **de Adiaph. in Schlüsselb. Catal. haer. Lib. 13. p. 175.**

30) In Stralsund unterschrieb Zinzendorf 1734 d. 18. April folgende ihm von lutherischen Predigern vorgelegte Theses: **Non quilibet in qualibet religione salvari potest. Credimus atque docemus quod circa mysteria et dogmata fidei dentur errores fundamentales, quos qui pertinaciter fovet ac defendit, *salute excidit atque damnatur*. Ecclesia nostra Evangelico-Lutherana vera et genuina est Christi Ecclesia.** Acta hist. eccl. Th. 8. S. 1085 u. 2001.

31) Acta hist. eccl. Th. 4. S. 933 ff.

Der Grundsatz, daß die lutherische Religion die alleinseligmachende sey, wurde natürlich gegen die Papisten mit noch größerer Strenge geltend gemacht. „Wer nicht von ganzem Herzen, sagt Mylius, Professor in Jena, in seinen Papstpredigten, dem Papst und seinem abgöttischen Reich und lästerlichen Regiment feind ist und widerspricht, als dem Teufel selbst, der kann nicht selig werden, wie sich der Geist Gottes [32]) durch Doctor Martin Luthers Mund verlauten lassen."

In einer von den wittenbergischen Theologen (1620.) herausgegebenen „Information gegründet auf Gottes Wort," die nur einen Bogen stark ist, wird die katholische Religion genannt, „das rechte Antichristenthum, die Kloake des Satans, wohin er allen Unflat, Greuel, Gottlosigkeit und Abgöttereyen, so viel nur können erdacht werden, ausgeschüttet." Philipp Nicolai nennt die Katholiken [33]) „stolze antichristische Böcke, babylonische Ochsen; freche Baaliten, Ruckhalter der babylonischen Hure, welche Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, nicht kennen, sondern in tiefer Abgötterey, Blindheit und Irrthum stecken, darinnen sie verderben und hinter der ewigen Seligkeit herspaziren, und wann das Sterbestündlein kommt mit Furcht und Schrecken, eitel Ach und Wehe, jämmerlich zur ewigen Verdammniß in den Abgrund der Hölle fahren [34])." Die Gesinnungen der lutherischen Orthodoxie gegen die katholische Kirche offenbarten sich sehr deutlich in den Gutachten, welche wegen der Verheirathung der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel mit Carl VI. und des Uebertritts derselben zur katholischen Kirche abgegeben wurden. Es wurde zwar von Philosophen zugegeben, daß diejenigen, die ohne ihre Schuld im Papstthum sich befänden, selig werden könnten; allein die Theologen waren von dieser Mä-

---

32) Der katholische Leser wolle sich nicht wundern, daß hier gesagt wird, der Geist Gottes habe durch Luthers Mund geredet. Es war dieses allgemeine Ueberzeugung der Lutheraner. S. die Leipz. Allgem. Zeitung vor dem Richterstuhle, Mainz 1842. S. 2.

33) Verantwortung 1603. S. 16.

34) Guerike (Symbolik S. 560.) findet in der lutherischen Orthodoxie „eine Mäßigung und Besonnenheit, welche gegen die reformirte Härte wider alles Katholische und gegen die katholische wider Akatholische leuchtend absticht." Wir müssen es dem Scharfsinne unserer Leser überlassen, die Spuren von Mäßigung und Besonnenheit in den Aeußerungen der lutherischen Orthodoxie, welche ihren Satz ohne die von der katholischen Kirche vorgeschriebene Einschränkung vorträgt, aufzusuchen.

ßigung weit entfernt, und sprachen sich meistens geradezu dahin aus, daß die Prinzessin nicht selig werden könne, wenn sie vom evangelischen Glauben zum päpstllchen übergehe. Diejenigen, welche sich dahin erklärt hatten, daß man zur katholischen Religion übertreten könne, ohne fürchten zu müssen, ewig verdammt zu werden, wurden von allen Seiten gescholten. Unter diese gehörte Johannes Fabricius, der unter den Protestanten als der gelehrteste Theologe seiner Zeit galt. Indessen dieser Ruf schützte ihn vor Beschimpfungen nicht. Kaum war seine Schrift erschienen, so fiel der orthodoxe Protestantismus über ihn her. „Dieser Tractat, sagen die unschuldigen Nachrichten [35]) bei der Anzeige seiner Schrift, soll leider erweisen, daß man ohne Schaden seiner Seligkeit Pabstisch werden könnte." Nachdem nun der Recensent noch getadelt hat, daß die „Päbstler allezeit ohne Zusatz Katholisch" genannt werden, schließt er seine Anzeige mit den Worten: „Gott bekehre den Auctorem, wo es möglich ist, und wehre diesem gegebenen abscheulichen Aergerniß umb Christi willen." Die Abweichung von der gewöhnlichen Denkart der Lutheraner, die sich Fabricius erlaubt hatte, galt für so wichtig, daß die Kunde davon bis nach England drang, und ihm viele Verdrießlichkeiten und Beschimpfungen zuzog [36]). Indessen erfolgte gleichwohl der Uebertritt der Prinzessin zur katholischen Religion. Darüber waren die lutherischen Prediger so sehr erbittert, daß sie dem Herzoge mit Ausschließung vom Abendmahle drohten. Ihre Schwester wurde mit Alexius, dem Sohne Peters I. von Rußland vermählt. Hierauf fand sich der Superintendent Nitsch veranlaßt in Braunschweig auf der Kanzel zu sagen [37]): „Die eine unser Prinzessinnen hat man dem Papstthume, die andere dem Heidenthume übergeben, und ich glaube, wenn morgen der Teufel die dritte verlangte, man würde sie ihm nicht abschlagen." Die Jubelpredigten gaben auch Gelegenheit, dieses Thema zu behandeln und die Katholiken dem höllischen Feuer zu übergeben. Zur Feier des Jubelfestes von 1730 war in Sachsen, dessen Kurfürst bekanntlich der katholischen Religion angehörte, eine Verordnung erschienen, in welcher unter §. 5. festgestellt wurde: „Auch soll die Geistlichkeit in deren Predigten als sonst männiglich in deren

---

35) Unsch. Nachr. Th. 6. S. 49 ff.

36) Wie wir aus seiner Epistola ad pios et eruditos Britannos, Helmstädt 1708 ersehen.

37) Mosers Patriotisches Archiv XI. S. 90.

Schriften gehörige Moderation, Bescheidenheit und Glimpf gebrauchen und aller anzüglichen Expressionen und Invectiven wider der Augsburgschen Confession nicht zugethanen Glaubens-Verwandten sich enthalten, wie es den Reichs-Satzungen gemäß ist." Trotz dieser Verordnung wurde den Katholiken die Seligkeit abgesprochen. In einer dieser Predigten heißt es [38]): „Der Papst eignet sich göttliche Gewalt und Verehrung zu und die päpstliche Kirche ist nicht nur deßwegen abgöttisch geworden, sondern auch wegen der Anbetung der Hostie und der Heiligen; alles dieses sind Kennzeichen des Widerchristenthums und Beweißthümer, daß die päpstliche Kirche die wahre nicht sey. Nach Gottes Wort können wir demnach nicht anders urtheilen, als daß das Papstthum ein Abgrund aller seelenstürzenden Irrthümer sey, und daß alle diejenigen eine vergebliche Hoffnung zur Seligkeit haben und in einem verdammten Zustande sind, welche darinnen stehen und biß an ihr Ende bleiben, welches sonderlich die protestantischen Potentaten zu merken haben, die sich zur päpstlichen Kirche wenden [39])." Im siebzehnten Jahr-

---

38) Andreas Halbauer: Erneuerte Jubelfreude, Jena 1730.

39) Die letzten Worte sind auf den Kurfürsten von Sachsen abgemünzt, der bekanntlich zur „päpstlichen" Kirche übergetreten war. Um unsern Lesern einen Begriff von der Besonnenheit und Mäßigung der lutherischen Orthodoxie zu geben, theilen wir ihnen noch einige andere Ergüsse mit, zu welchen dieses Jubelfest in dem Lande eines katholischen Regenten Veranlassung gab. Christian Langbein, Diakonus zum heiligen Kreuz in Dresden, gab das **Jubilaeum Magnum** (1730.) heraus. Es enthält drei Predigten, welche der Hofprediger Laurentius gehalten hat. Darin heißt es S. 11.: „Zu solcher Macht (Jubelfeste zu celebriren) sind sie (die Lutheraner) besser befugt, als das ganze antichristliche Pabstum, welches vom Teufel gestiftet ist, wie der selige Gottesmann Dr. Lutherus in einem besondern Tractätlein gar stattlich und ausführlich dargethan und erwiesen hat. Derowegen ungeachtet des Teufels, des Pabstes, der Bischöfe, aller Mönche und Pfaffen, und vorab des Teufels letzter Brut, der Esauiten (Jesuiten) halten wir heut — im Namen Gottes das Evangelische große Jubel- und Freuden-Fest. Ferner S. 100.: Es wolle der barmherzige Gott uns und unsere Nachkommen für dem Antichrist und seinem Anhang, sonderlich den blutdürstigen Jesu-Widdern, Calviniſten, Sacramentirern gnädiglich bewahren." — Wohl, der Theologie Doctor und Professor, gab heraus: das jubilirende Lutherthum, Leipz. 1730, wo es S. 14. und 15. heißt: „Gott hat uns errettet von dem leidigen Antreiben des Sathans. Denn nachdem die Papisten das theuere Gnaden-Reich Jesu Christi durch die Römisch-Papistische Kirche in ein Götzen-, Ketzer-, Heuchel-, Sünden-, Mord- und Blut-Reich (welche Beredsamkeit!) hatten verwechselt und ver-

hunderte hatten einige Professoren zu Helmstädt angefangen zu lehren, daß auch die Papisten und Reformirten selig werden könnten; allein sie erfuhren sehr bald, was es heiße, einer lutherischen Glaubenslehre zu widersprechen. Besonders hart wurde Calixtus, der diese mildere Ansicht verfocht, mitgenommen. Die Lutheraner erklärten, „daß seine Lehre zum Atheismus führe, die ganze evangelische Kirche verkehre, die gesammte Christenheit gefährde, und als letzte Brut des Teufels noch weit schändlicher sey, als der heillose Calvinismus und das vom Teufel gestiftete verfluchte Papstthum [40]).“ Die Helmstädtischen Professoren wurden als Advocaten der Muhamedaner und Juden, als Heuchler und falsche Lutheraner, als Hermaphroditen, als Chimären und Wunderthiere ausgeschrieen [41]). In Wittenberg führten die Studenten eine Komödie auf, in der der jüngere Calixtus als ein gräßliches Ungeheuer aufs Theater geführt wurde. Auch der Rhadamantus erschien als ein feuriger Drache mit Hörnern und Klauen; an der Brust trug er den Namen Calixtus. Dieses geschah 1676 d. 18. October zur Feier der Installation des neuen Rectors in der Wohnung desselben [42]). Von Calixtus hieß es, er habe Eselsohren hundert Meilen lang. Indessen dieser Spott verfehlte bei Calixtus seinen Zweck; er blieb dabei, daß auch Papisten und Reformirte selig werden könnten. Die Theologen schlugen daher dem Kurfürsten vor, er möchte in den Religionseid eine Clausel gegen diese Kirchen-Toleranz einschieben und diesen

---

kehrt; so hat sie der leidige Sathan insgesambt in allen Ständen zur falschen Lehr, Abgötterey, Heucheley, Scheinheiligkeit, Gottlosigkeit, Bosheit und Blutdürstigkeit mit Sathanischer Wachsamkeit und Verschlagenheit angetrieben. Vormals forderte der König von Assyrien, als er wider Israel wollte zu Felde ziehen, alle seine Räthe, Fürsten und Ambt-Leute zu sich und rathschlagte mit ihnen und hielt ihnen für, wie er gedächte, alle diese Lande unter sein Reich zu bringen; also fordert auch der leidige Teufel alle seine Werkzeuge im Papstum, alle Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten und Mönche und Reiche zu sich, und schlägt ihnen allerlei Mittel für, wie er sein höllisches Reich über alle Menschen in allen Ländern ausbreiten möge.“ So durften die Protestanten von derjenigen Kirche reden, zu welcher ihr Landesherr gehörte. Ein Beweis von der Schwere des papistischen Druckes, der auf ihnen lastete!

40) Epistola Theol. Witeberg. ad Elect. Sax. ap. Calovium in historia Syncret. p. 600 sqi.

41) A. a. O. p. 592.

42) *Calixtus:* Animadvers. in Triumphum Concordiae Helmst. 1776.

Eid auch die Minister ablegen lassen [43]). Gleichwohl drangen die Ideen der Helmstädter bis nach Schweden vor, und fanden an dem Bischof Johannes Matthiä (1656) einen Vertheidiger. Er fand aber keinen Beifall. Die Klerisey erklärte sich gegen ihn, und benutzte den Uebertritt der Königin Christine, um ihn recht verhaßt zu machen, indem sie ihm die Schuld ihrer „Apostasie" zuschrieb. Sie brachte es bei dem Könige dahin, daß seine Schriften verboten wurden; die Universitäten von Upsala und Abo waren aber damit noch nicht zufrieden; sie ruhten nicht eher, als bis der König ihn seines Bisthums entsetzte. Die Absetzung erfolgte 1664 und wurde von den Theologen als eine unsterbliche That gepriesen [44]).

Was nun die reformirten Protestanten betrifft, so waren diese weit davon entfernt, zu lehren, daß diejenigen, die nicht zu ihnen gehörten, selig werden könnten. Zwingli hatte sich zwar von Luthern tadeln lassen müssen, daß er auch den Heiden die Seligkeit zuspreche; allein es scheint ihm damit nicht rechter Ernst gewesen zu seyn. Luther selbst mußte es erfahren, daß Zwingli so gut, als er, verdammen könne. Er schrieb nämlich an Luther: Wir thun dir nicht unrecht, wenn wir dich einen Ketzer schelten und verdammen. Zwingli's Nachfolger, Calvin, stimmt mit ihm überein. Er stellt den ganz richtigen Grundsatz auf, daß der Mensch nur dann die Erlangung der künftigen Erbschaft hoffen könne, wenn er unter Christo, als dem Haupte, mit den übrigen Gliedern vereinigt sey [45]). Hieraus zieht Calvin den Schluß, daß es nothwendig sey, die Kirche zu kennen: denn es ist unmöglich in das Leben einzugehen, sagt Calvin [46]), wenn die Kirche uns nicht in ihre Pflege nimmt, und uns bis zum letzten

---

43) *Calov.* hist. Syncret. p. 607.

44) Arnold: Kirchengesch. B. 17. K. 11. §. 20.

45) Inst. lib. 4. c. 1. §. 2. Nisi enim sub capite nostro Christo coadjuncti simus reliquis omnibus membris, nulla nos manet spes haereditatis futurae.

46) L. c. §. 5. Discamus quam utilis sit nobis ejus (Ecclesiae) cognitio, imo necessaria: quando non alius est in vitam ingressus, nisi nos ipsa concipiat in utero, nisi pariat, nisi nos alat suis uberibus, denique sub custodia et gubernatione nos tueatur, donec exuti carne mortali similes erimus Angelis. Neque enim patitur nostra infirmitas a schola nos dimittti, donec toto vitae cursu discipuli fuerimus. Adde, quod extra ejus gremium nulla est speranda nec peccatorum remissio, nec ulla salus.

Athemzuge beschützt, da es bei unserer Schwachheit nicht zuläßig ist, eher diese Schule zu verlassen. Außer der Kirche ist, fährt Calvin fort, aber auch schon darum kein Heil, weil außer ihr keine Nachlassung der Sünden ist. Wer sich also von der Kirche trennt, giebt sein Heil auf: denn der Austritt aus der Kirche ist eine Verläugnung Christi, und das ärgste Verbrechen, das sich denken läßt, indem damit die Ehe zerrissen wird, die der eingeborne Sohn Gottes mit uns zu schließen sich gewürdigt hat. Denn die Kirche ist die Aufbewahrerin der Wahrheit; durch sie reicht uns Gott die geistigen Nahrungsmittel, und was wir sonst zur Erlangung unsers Heils bedürfen. Daher ist schon der Gedanke an eine Trennung von ihr eine gefährliche und verderbliche Versuchung. Hieraus, sagt Calvin weiter, ist einleuchtend, daß hierbei eine große Umsicht und Sorgfalt nöthig ist, indem es leicht geschehen könnte, daß der Mensch eine Versammlung, die sich mit Unrecht Kirche nennt, für die Kirche hielte und dadurch betrogen würde. Damit dieses nun nicht geschehe, hat der Mensch nachzuforschen, wo die rechten Lehren und Sacramente sind [47]). Aus dieser Darstellung sieht man, daß Calvin der Mei-

---

47) L. c. §. 4. Semper exitialis est ab Ecclesia discessio. L. c. §. 10. Quibus verbis (1 Tim. 3, 15.) Paulus significat Ecclesiam esse fidam ejus (veritatis) custodem: quia ejus ministrio et opera voluit Deus puram verbi sui praedicationem conservari et se nobis ostendere patremfamilias, dum nos spiritualibus alimentis pascit et quaecunque ad salutem nostram faciunt procurat. Unde sequitur discessionem ab Ecclesia Dei et Christi abnegationem esse, quo magis a tam scelerato dissidio cavendum est: quia dum veritatis Dei ruinam, quum tum in nobis est, molimur, digni sumus ad quos conterendos toto irae suae impetu fulminet. Nec ullum atrocius fingi crimen potest, quam sacrilega perfidia violare conjugium, quod nobiscum unigenitus Dei filius contrahere dignatus est. — §. 11. Jam vero quam pericolosa, quam exitialis tentatio est, ubi vel in mentem venit discessionem facere! Videmus quanta adhibenda sit cautio. Nam ne sub Ecclesiae titulo impostura nobis fiat ad illam probationem exigenda est omnis congregatio, quae Ecclesiae nomen obtendit. Si ordinem habet in verbo et Sacramentis a Domino commendatum, non fallet: secure illi honorem Ecclesiis debitum deferamus; rursum vero si absque verbo et sacramentis se venditat a talibus praestigiis non minus religiose cavendum, quam in altera parte temeritas fugienda. Cap. 2. §. 1. Simul ac in arcem religionis mendaciúm irrupit, summa necessariae doctrinae inversa est, sacramentorum usus corruit; certe Ecclesiae interitus consequitur, perinde atque de vita hominis actum est, jugulo transfixo. Si Ecclesiae fundamentum est Prophetarum et Aposto-

nung ist, daß diejenigen, die zu einer sich Kirche nennenden Versammlung halten, welche nicht die rechten Lehren und Sakramente hat, nicht selig werden können. Welches wird nun die seligmachende Kirche seyn? Die Klugheit schien zu fordern, die Wittenberger Kirche mit Stillschweigen zu übergehen, was auch geschah. Für dieses Opfer, welches Calvin den Zeitumständen dadurch brachte, daß er sich eines Urtheils über Luthers Schöpfung enthielt, entschädigt er sich durch sein Urtheil über den Papismus. In diesem herrscht, wie Calvin lehrt, statt der rechten Lehre, Lug, Trug und Finsterniß, statt des Abendmahls stinkende Gotteslästerung; der Gottesdienst ist ein Gemengsel von abergläubischen Gebräuchen; die reine Lehre ist begraben; die Tempel sind Schulen der Abgötterei. Die Römlinge, fährt Calvin fort, sagen, daß sie die Kirche bilden und schrecken damit Unkundige; allein mögen sie noch so sehr mit ihren Tempeln, mit ihrem Priesterthume, und wie die übrigen Larven sonst heißen mögen, prahlen; so würden sie es nie dahin bringen, daß wir den Papismus für die Kirche halten. Mögen seine Anhänger, redet Calvin weiter, sich noch so sehr bemühen, das bei ihm herrschende Verderben zu überkleistern; so bleibt es doch wahr, daß es bei ihnen mit der Religion schlimmer aussieht, als zu den Zeiten Jeroboams; die Abgötterei ist schändlicher, als sie damals war, und was die Lehre betrifft, so sind sie um kein Haar besser, als die Zeitgenossen Jeroboams [48]). Und der Beweis für diese Behauptungen? Ein Calvin kann nie in Verlegenheit kommen. „Gott sagt er, ist mein Zeuge, daß sich

---

lorum doctrina, qua salutem suam in uno Christo reponere fideles jubentur, illam doctrinam tolle, quomodo amplius aedificium stabit?

48) L. c. c. 2. §. 2. Pro verbi ministerio perversa et mendaciis conflata gubernatio, quae puram lucem partim extinguit, partim suffocat. In locum coenae Domini foedissimum sacrilegium subiit; cultus Dei varia et non ferenda superstitionum congerie deformatus; doctrina, citra quam Christianismus non constat, tota sepulta et explosa; publici conventus idololatriae et impietatis scholae. — §. 4. Romanenses nos vexant ac imperitos terrefaciunt Ecclesiae nomine, quum capitales sint Christi adversarii. Quamvis igitur templum, sacerdotium et reliquas hujusmodi larvas obtendunt, minime permovere nos debet inanis hic fulgor, quo simplicium oculi perstringuntur, ut Ecclesiam esse recipiamus, ubi verbum Dei non est. §. 9. Age nunc, negent Papistae si possunt, et sua vitia maxime extenuent, religionis statum ita apud se vitiatum esse ut fuit in regno Israelitico sub Jerobeam. Atque Idololatriam habent crassiorem; neque in doctrina guttula una sunt puriores; nisi forte in hac quoque ipsa magis sint impuri.

die Sache wirklich so verhalte, und ich nichts übertreibe [49]).“ Indessen scheint dieser falsche Eidschwur nicht ganz den erwünschten Erfolg gehabt zu haben: denn Calvin hat sich später genöthigt gesehen, eine Schrift herauszugeben, in der er vor der katholischen Kirche warnt.

Die so eben vorgelegte Lehre, nach welcher nur die Bekenner des reformirten Protestantismus selig, dagegen die Mitglieder der katholischen Kirche ewig verdammt sind, findet sich auch in den Bekenntnißschriften des reformirten Protestantismus ausgesprochen. Wir glauben und bekennen, sagt die belgische Confession [50]), eine katholische oder allgemeine Kirche und glauben, daß, da dieser Verein eine Versammlung von Geretteten ist und außer ihr kein Heil statt findet, Niemand, wessen Standes er auch sey, sich von ihr trennen oder sich selbst genug von ihr abgesondert leben darf. Damit dieß ferner und besser beobachtet wird, so ist es Pflicht der Gläubigen sich nach dem Worte Gottes von allen denen zu trennen, welche außerhalb der Kirche sind, damit sie sich dieser Versammlung anschließen, selbst, wenn Verordnungen der Obrigkeit widerstünden.“ In gleicher Weise äußern sich die zweite schweizer [51]) und die erste schottische Confession. Die letztere sagt [52]): „Wir verabscheuen durchaus die Gotteslästerung derer, welche sagen, daß diejenigen Menschen, welche nach der Gerechtigkeit leben, selig werden, sie mögen eine Religion bekennen, welche sie wollen: denn so wie es ohne Christus weder Leben, noch Heil gibt; so kann auch Niemand dessen theilhaftig werden, außer dem, welchen der Vater seinem Sohne übergibt.“ Daß nun nach reformirten Vorstellungen die katholische Kirche nicht die wahre Kirche sey, sondern lediglich die genfer, läßt sich leicht nachweisen. „Wir glauben, sagt die belgische Confession, daß man mit der größten Sorgfalt aus dem Worte Gottes unterscheiden müsse, welches die wahre Kirche sey, denn alle Secten, so viel es heute zu Tage gibt, bedienen sich des Namens Kirche zum Deckmantel.“ Nun werden in protestantischer Manier die Merkmale der wahren Kirche angegeben und dann heißt es weiter: „Was aber die falsche Kirche betrifft, so schreibt sich diese in ihren Einrichtungen mehr Ansehen zu, als dem wahren Gott, verwaltet auch

---

49) L. c. §. 9.: Deus, imo quicunque mediocri judicio praeditis sunt, mihi erunt testes et res ipsa jam declarat, quum nihil hic amplificem.

50) Art. 27. *Niemeyer* p. 379 deutsche Uebers. Th. 1. S. 318—321.

51) Art. 17. *Niemeyer* p. 503. deutsche Uebers. Th. 1. S. 133.

52) Art. 16. *Niemeyer* p. 349. deutsche Uebers. Th. 2. S. 253.

nicht die Sacramente so, wie sie Christus in seinem Worte vorgeschrieben hat, sondern fügt zu ihnen und nimmt von ihnen nach ihrer Willkür, baut auf Menschen mehr, als auf Jesus Christus." Nachdem die zweite schweizerische Confession die Merkmale der wahren Kirche angegeben hat, fährt sie fort: „Demnach verdammen wir diejenigen Kirchen als abgewichen von der wahren Kirche Christi, welche nicht so beschaffen sind, wie sie nach dem, was wir vernommen haben, beschaffen seyn müssen, so sehr sie auch mit der Reihenfolge der Bischöfe, mit der Einheit und dem Alter prahlen mögen, ja die Apostel befehlen uns sogar, daß wir vor dem Götzendienste und vor Babylon fliehen sollen." Diese Angaben über die „falsche Kirche" passen nur auf die katholische; sie also ist nach denselben eine falsche, in welcher man nicht selig werden kann. Dieses sagt die französische Confession mit dürren Worten. „Wir behaupten, sagt sie [53]), daß wir nicht sagen können, daß da, wo das Wort Gottes nicht angenommen wird, und kein Bekenntniß des Gehorsams, der ihm gebührt, Statt findet, noch der Gebrauch der Sacramente, eine Kirche sey; wir verdammen daher die papistischen Zusammenkünfte, weil die reine göttliche Wahrheit von ihnen verbannt ist, unter welchen selbst die Sacramente entstellt, entweiht und verfälscht oder gänzlich abgeschafft sind, bei welchen allerlei Aberglauben und Götzendienst im Schwange gehen." Was nun die wittenberger Kirche betrifft; so äußern sich die reformirten Symbole über sie sehr schonend. Die genfer Kirche erkennt aber ihre eigenen Kinder nicht mehr an, sobald sie von den angenommenen Lehrbestimmungen abweichen und verdammt sie, wie die Beschlüsse der Synode von Dordrecht beweisen; wie könnte sie die wittenberger Kirche als eine wahre anerkennen? In der Praxis gestaltete sich die Sache, wie bei den Lutheranern; was nicht reformirt glaubte, wurde der Hölle übergeben. In einer Zürcher Sammlung von Polizeigesetzen vom Jahr 1740 heißt es: Wer von unserer alleinseligmachenden reformirten Religion abfällt und zur Römisch-katholischen übergeht, der soll — — — (es folgen Strafbestimmungen für ein solches Vergehen). Im Jahre 1828 wurde in Irland die Synode von Ulster gehalten, in welcher von den Presbyterianern die Arianer und Unitarier als Leute bezeichnet wurden, die nicht selig werden können [54]). Die Darmstädter Kirchenzei-

---

53) Art. 28. *Niemeyer* p. 323. Deutsche Uebers. Th. 2. S. 190 u. 191.
54) Revue catholique 1830 vom 15. Febr.

tung[55]) ruft im J. 1839 den Katholiken zu: „Ihr Römlinge, lernet erst im eigenen Hause regieren, ehe ihr anderswo herrschen wollet; zeigt euch daheim als wahre Menschenfreunde; bis jetzt habt ihr euch dort, wie überall, nur als Teufelsgenossen gezeigt." Die Methodisten hielten 1840 am 6. Mai eine Versammlung in Paris, in welcher unter Anderem folgende Beschlüsse gefaßt wurden[56]): 1. Unsere Lehren sind wesentlich exclusiv, weil sie allein zum Heile führen. 2. Es ist eine Gotteslästerung diesen Lehren zu widersprechen.

In der Lehre daß es nur durch Christum möglich sey selig zu werden, herrscht bei den mennonitischen Protestanten durchgängig die erfreulichste Uebereinstimmung[57]); über die Frage aber, ob auch diejenigen, die nicht zur mennonitischen Religionspartei gehören, selig werden können, bemerkt man unter ihnen eine große Unsicherheit. Menno Simonis sagt[58]) in einer Abhandlung, daß die Wiedergebornen die wahre Kirche bilden. Als Eigenthümlichkeit derselben gibt er an, daß sie die Taufe nur Erwachsenen spenden. Hiernach wären also nur die Mennoniten Mitglieder der wahren Kirche. In dem Protokoll von 1596 dagegen bekennen die Mennoniten, sie seyen weit davon entfernt, zu glauben, daß nur ihre Kirche die wahre sey[59]). Die socinianischen Protestanten konnten ihre Genossenschaft schon wegen der indifferenten Richtung, die sie einschlugen, nicht für die alleinseligmachende halten; doch scheint es bisweilen, als ob sie der Meinung gewesen wären, daß man im katholischen Glauben nicht selig werden könne. Die quäkerischeu Protestanten lehren, daß außerhalb der katholischen Kirche Niemand selig werden könne. Diesen Satz spricht die Apologie des Barclay mit klaren Worten aus. Die Antwort auf diese Frage aber, welches denn nach der Meinung der Quäker die katholische Kirche sey, ist verhüllt. Doch läßt sie sich finden. „Glieder dieser wahren katholischen Kirche können, sagt die Apologie, sowohl unter den

---

55) Darmst. Kirchenz. Jahrg. 1839. N. 73.

56) Le salut dans toutes les églises. Sermon par *Coquerel* Paris 1840. Diesem Sermon geht ein Vorbericht voraus, in welchem über diese Methodisten-Synode Nachricht ertheilt wird. Dieser Coquerel ist übrigens dem Namen nach reformirter, eigentlich indifferentistischer Pfarrer in Paris.

57) Brev. Conf. Sehyn. hist. p. 185. Vita et doctrina (Christus) monstravit, quaenam esset Christianorum lex, quae regula et norma vitae, et qualis via et semita ad vitam aeternam.

58) Pulchra et fundam. doctr. bei Schyn. plen. ded. p. 147.

59) Protoc. Leovard, bei Schyn. plen. ded. p. 253.

Heiden, Türken und Juden, als auch unter den verschiedenen Gattungen der Christen seyn, obschon sie in einigen Dingen in ihrem Verstande verblendet, und vielleicht mit dem Aberglauben und äußerlichen Wesen der verschiedenen Secten, in denen sie aufgewachsen, verwickelt sind, wenn sie nur aufrichtig in ihrem Herzen vor dem Herrn sind, ihre vornehmste Sorge dahin gehen lassen, von der Ungerechtigkeit erlößt zu werden, der Gerechtigkeit willig folgen, durch die geheimen Rührungen des heiligen Lichtes in ihren Seelen beseelt und dadurch im Verborgenen mit Gott vereinigt werden." Hiernach wäre denn also der Glaube an die Lehren des Fox gerade nicht unbedingt nöthig zur Seligkeit; es genügte ein den Lüsten der Welt abgekehrtes Gemüth, und ein dieser frommen Verfassung entsprechender Wandel. Es hängt hierbei Alles davon ab, ob, wenn der Verstand in einigen Dingen verblendet ist, das Gemüth erleuchtet und mit Gott verbunden seyn könne. Diese Frage hat nun zwar die Apologie sich nicht aufgeworfen, allein im Verfolge erklärt sie doch, daß weder die papistische Kirche, noch die protestantischen Religionsparteien die Kirche Christi seyen. Von jener wird gesagt, daß sie das Wesen und den Kern des Christenthums verloren habe, und nichts als der Schein davon übrig geblieben sey, so daß sie nur als ein todtes Gerippe des Christenthums sich darstelle, und also so wenig für die Kirche Christi gehalten werden könne, als ein todter Leichnam für einen lebendigen Menschen, der, obschon er mit Edelgesteinen geziert werde, dennoch ein todter Leichnam ohne Leben und Bewegung bleibe. Von den „Protestanten" aber sagt die Apologie, daß es, obschon die Reformatoren die ungereimtesten Lehren abgethan, bei ihnen nicht besser stehe, als bei den Papisten. „Und dieses, sagt die Apologie weiter, rührt nicht blos davon her, daß sie ihren eigenen Grundsätzen nicht gemäß leben, sondern weil sie gewisse Grundsätze abgefaßt, und fest über ihnen halten, welche als eine verfluchte Wurzel diese bitteren Früchte hervorbringen." In diesen Worten wird der Zusammenhang des Glaubens und der Gesinnung anerkannt. Wenn demnach die Lehren, die nicht quäkerisch sind, von der Art sind, daß sie Verderben und Unkraut hervorbringen müssen; wie wäre es denkbar, daß, da ohne eine gottgefällige Gemüthsverfassung und Lebensweise die Erlangung der Seligkeit selbst nach quäkerischen Begriffen unmöglich ist, ein Mensch, der es nicht mit den Quäkern hält, selig werden könnte[60]).

60) Barclay: Apologie, deutsch 1776. S. 380—88.

Was nun Lehre der swedenborgischen Protestanten sey, darüber wird gegenwärtig gestritten. Tafel hat sich nämlich gegen den verewigten Möhler polemisirend bemüht, nachzuweisen, daß Swedenborg nicht daran gedacht habe, seine Lehre als die alleinseligmachende zu bezeichnen[61]) Er führt zu diesem Zwecke Stellen aus den Werken Swedenborgs an, die für ihn zu sprechen scheinen. Geht man aber der Sache genauer auf den Grund; so sieht man, daß Tafel in einer Täuschung befangen ist. Swedenborg spricht sich in den von Tafel angeführten Stellen nur gegen die Lehre aus, nach welcher alle diejenigen, die nicht zu einer bestimmten Confession gehören, bei ihrem Eintritte in die jenseitige Welt sogleich verdammt werden. Wenn man nun hieraus schließt, Swedenborg müsse der Meinung gewesen seyn, daß man in jeder Religion selig werden könne; so trägt man auf sein System die Lehre über, daß es zwischen Seligkeit und Verdammniß, zwischen Himmel und Hölle keinen Mittelzustand gebe. Diese Lehre ist dem Systeme Swedenborgs fremd. Nach demselben setzen die Verstorbenen in der jenseitigen Welt ihre Beschäftigungen fort; sie haben einen Körper, leben in Städten, und sind nach ihren Confessionen getrennt[62]). In diesem Zustande leben sie fort bis wieder einmal jüngstes Gericht gehalten wird[63]). Diejenigen, die boshaften Herzens

---

61) Vergleichende Darstellung S. 263—278.

62) Das gilt natürlich auch von den Katholiken, die Swedenborg Babylonier nennt. S. Swedenborgs Offenbarungen, übers. von Tafel B. 2. S. 348. Swedenborg berichtet Folgendes: Sie haben ein Synedrium, das die Stelle des Consistoriums zu Rom vertritt; in diesem kommen die Häupter zusammen und berathschlagen, wie der Pöbel im blinden Gehorsam gehalten werden könne. Ihr Gottesdienst ist wie in der diesseitigen Welt. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir denn, daß auch in der jenseitigen Welt Messen gelesen, die Heiligen angebetet, Bilder aufgestellt, Kirchen und Klöster errichtet (a. a. O. S. 351.), Missionäre ausgesendet, Predigten gehalten werden, daß die Häupter dem Herrn alle Macht rauben und selbe sich selbst zueignen, im Aeußern aber Heiligkeit zeigen, und dadurch für die jenseitige Welt gefährlich werden. Uebrigens wohnen die Katholiken um die Protestanten, die in der Mitte sich befinden, da von ihnen das Licht ausgehe, herum nach allen vier Weltgegenden; die Reichen, zu welchen sich die Jesuiten halten, im Süden, aber aus Furcht vor Räubern in Städten, die voll Klöster und Kirchen sind, unter der Erde. Swedenborg will auch ihnen Visiten abgestattet, und mit ihnen Unterredungen gehabt haben.

63) Nach Swedenborg ist bereits dreimal jüngstes Gericht gehalten worden, nämlich zur Zeit der Sündfluth und zur Zeit Christi. Das letzte

sind, werden zur Hölle verwiesen; während die Besseren, die noch Empfänglichlichkeit für die Wahrheit haben, unterrichtet werden, um dann zu gehöriger Zeit in den Himmel aufgenommen werden zu können. Die Heiden müssen ihr Heidenthum, die Juden ihr Judenthum, die Protestanten ihr Protestantenthum, die Papisten ihr Papstthum ablegen, und die Lehre des wahren Glaubens annehmen: so lange dieses nicht der Fall ist, ist an ein Seligwerden nicht zu denken. Swedenborg beschreibt an vielen Stellen, besonders in der Schrift von dem jüngsten Gerichte diese Lehre des wahren Glaubens, ohne welchen es nicht möglich ist, in den Himmel zu gelangen. Sammeln wir nun die Züge, die er angibt; so kommt das System des Swedenborg heraus. So lehrt Swedenborg ausdrücklich, daß Niemand, der an die Dreieinigkeit glaubte, selig werden könne[64]); daß die nicht zur Hölle verwiesenen Katholiken zu Protestanten in die Lehre gehen müssen[65]); daß diejenigen, die päpstliche Bullen ausfertigen, und sich die Gewalt, Sünden nachzulassen und zu behalten, beilegen, ohne Weiteres in die Hölle verwiesen werden[66]).

---

jüngste Gericht soll 1757 gewesen seyn. Swedenborg will demselben beigewohnt und dadurch Kenntniß von dem Schicksale vieler ihm bekannten Personen erlangt haben; doch ist er so discret, daß er ihre Namen aus Schonung gegen die Hinterbliebenen verschweigt.

64) Offenb. Th. 1. S. 119. „Niemand, der sich drei Götter denkt — so bezeichnet Swedenborg den Glauben an die Dreieinigkeit — kann in den Himmel aufgenommen werden, wenn er auch schon mit dem Munde Einen bekennt."

65) Vom jüngsten Gerichte, Offenb. Bd. 2. S. 371. Diejenigen vom päpstlichen Volke, welche fromm gelebt hatten, und sich im Guten befanden, aber das Wahre zu wissen verlangt hatten, wurden in ein gewisses Land in der westlichen Gegend gebracht, wo ihnen Wohnungen gegeben und Geistliche aus den Protestanten gesandt wurden, welche sie aus dem Worte unterrichten mußten, und so wie sie unterrichtet sind, werden sie in den Himmel aufgenommen.

66) A. a. O. S. 372. „Wer das Heilige entehrt — und von dieser Art sind alle, welche sich die Macht anmaßen, den Himmel zu öffnen und zu verschließen, und die Sünden zu vergeben — und päpstliche Bullen ausfertigen, die dem Worte gleich seyn sollen, der wird jetzt sogleich in die Abgründe geworfen, wo die Höllen der Entheiliger sind." Zum Schlusse sagt noch Swedenborg, daß diejenigen „vom papistischen Volke," die das angeht, sich an diese Offenbarungen nicht kehren werden. Als Grund dieses Ausspruchs gibt Swedenborg an, daß ihm vom Himmel gesagt worden sey, daß Leute von dieser Religion weder an Himmel noch an Hölle glauben, und daher blos auf das Leben in dieser Welt sehen!

Auch diejenigen, die Swedenborg Protestanten nennt, werden, wenn sie Empfänglichkeit für die Wahrheit haben, einer Reinigung unterworfen, die erst dann vollendet ist, wenn sie Alles abgelegt haben, was den Lehren Swedenborgs widerspricht. Hieraus ist klar, daß Swedenborg seine Lehre für die alleinseligmachende hält, und daß er von den übrigen Protestanten nur darin sich unterscheidet, daß er nicht jeden, der von ihm abweicht, verdammt. Uebrigens hat er sich in der Schrift über die Revision der bisherigen Theologie[67]) ganz deutlich erklärt. Er stellt darin als Grundsatz auf, „daß der Glaube der neuen Kirche mit dem Glauben der vorigen Kirche keineswegs zusammen seyn könne, und zwar aus dem Grunde, weil sie nicht in einem Zehntheile zusammen stimmen. Der Glaube der vorigen Kirche, sagt Swedenborg, wird in der Apokalypse durch den Drachen, der Glaube der neuen Kirche durch das Weib, dessen Haupt mit der Sonne und einer Krone von zwölf Sternen umgeben ist, beschrieben. Der Glaube der vorigen Kirche ist ein Nachtglaube; der Glaube der neuen Kirche ein Lichtglaube, die so wenig bei einander seyn können, als die Nachteule und die Taube in einem Neste. Der Glaube der vorigen Kirche entspringt aus dem Begriffe von drei Göttern; der Glaube der neuen Kirche aus dem Begriff eines Gottes. Hieraus folgert er, daß diejenigen, die den Glauben der alten Kirche bei sich befestigt haben, nicht anders, als mit Gefahr ihres geistigen Lebens den Glauben der neuen Kirche annehmen können, wofern sie nicht vorher Stück vor Stück verworfen, und sonach ausgerottet haben den vorigen Glauben mit seinen Geburten und Eiern. Daß aber dieses Ausrotten nicht blos zur Vermeidung des Streites, der entstehen müßte, wenn diese beiden Glauben, wie Swedenborg sagt, an einander gerathen, sondern um des Seelenheiles willen nöthig sey, lehrt Swedenborg ausdrücklich, wenn er sagt: wenn die neue Kirche nicht errichtet worden wäre, so könnte Niemand selig werden.“ Diesen Satz sucht Swedenborg auszuführen und zu beweisen. Aus dem Beweise geht noch deutlicher hervor, daß er die Seligkeit von der Annahme seiner Lehren abhängig mache. Im Verfolge erklärt Swedenborg, daß die Katholiken leichter, als die Reformirten Mitglieder der

---

67) Summaria Exposit. doctr. novae Ecclesiae Amst. 1769. 4.; deutsch Breslau 1786 unter dem Titel: Revision der bisherigen Theologie. Kap. 21—25. S. 104—120.

neuen Kirche werden können[68]), und daß hinwiderum auch die Heiden leichter als die „Christen" die Lehre des wahren Glaubens annehmen[69]). Der hochfahrende Ton, den Tafel gegen Möhler

---

68) Uebrigens werden von den Päpstlichen, welche unter Babylonien verstanden werden (Offenb. B. 2. S. 341.), sehr abschreckende Schilderungen entworfen. „Es sind Leute, die (a. a. O. S. 341.) durch die Religion herrschen wollen, das Göttliche, das in der Religion ist, als Mittel gebrauchen." „Babylonien, sagt Swedenborg (a. a. O. S. 345.), von dem in der Offenbarung Johannis gehandelt wird, ist das heutige Babylonien. Daß dieses bei den Päpstlichen sey, ist bekannt. Wie verderblich und innerlich verrucht es sey, kann man aus Folgendem sehen: Sie erkennen und verehren den Herrn, ohne ihm irgend eine Macht zum Seligwerden zu lassen; denn sie vergeben die Sünden, lassen in den Himmel ein, werfen in die Hölle, wen sie wollen, verkaufen das Heil, und reißen an sich, was allein der göttlichen Gewalt zukommt, und weil sie diese ausüben, so folgt, daß sie sich zu Göttern machen, indem dieselbe von ihrem Obersten, den sie Statthalter Christi nennen, auf die Untersten übertragen wird; das Wort schänden und verfälschen sie nicht nur, sondern entziehen es auch dem Volke, damit es nicht zu einigem Lichte des Wahren komme; hiemit noch nicht zufrieden vernichten sie es auch, indem sie in den von Rom ausgehenden Verordnungen ein Göttliches anerkennen, das höher steht, als das Göttliche im Worte. So verschließen sie Allen den Weg zum Himmel. Dabei stellen sie einen Gottesdienst mit Messen an; setzen ihn in äußere Heiligkeit ohne innere. Außerdem führen sie auch allerlei Arten von Götzendienst ein; sie machen Heilige; sie sehen und dulden, daß man sie anbetet; sie setzen denselben den Städten, Tempeln und Klöstern vor. Und daß Niemand von dieser Finsterniß zum Lichte, aus dem Götzendienste zum Dienste Gottes komme, dafür wissen sie mit vieler Kunst zu sorgen: denn sie vervielfältigen die Klöster und stellen aus denselben überall Wächter aus. Die aber gegen den päpstlichen Stuhl und gegen ihre Herrschaft zu sprechen wagen, verschließen sie in einen schauerlichen Kerker, damit sie die Welt und ihre Schätze besitzen, die Uebrigen aber Sklaven seyen. Eine solche Herrschaft ist nicht die des Himmels über die Hölle, sondern der Hölle über den Himmel." Das sind die Katholiken — wie sie sich Swedenborg dachte. Seine Beschreibung entspricht ganz den gewöhnlichen Schilderungen der Protestanten.

69) **Arcana coel. §. 932. Gentes etiam in altera vita, cum ab angelis instruuntur, facilius multo quam *Christiani* verae fidei doctrinam accipiunt.** Hieraus geht nun hervor, daß die Schwedenborgianer nicht einmal für Christen gelten wollen. Nun beweißt aber Tafel (Vergleichende Darst. S. **LXII.**) was eigentlich keines Beweises bedarf, daß die Swedenborgianer Protestanten sind. **Ergo sind — —!** Daraus möge Tafel ersehen, wohin es führen würde, wenn wir gegen ihn die Wortklauberei in Anwendung bringen wollten, mit der er den **Dr.** Möhler bekämpft.

anstimmt, wahrscheinlich um seinen collegialischen Gesinnungen einen entsprechenden Ausdruck zu geben, war daher nicht am rechten Platze.

## §. 3.

### 2) Lehre der indifferenten Protestanten.

Wie später nachgewiesen werden wird, waren die Urheber der verschiedenen protestantischen Religionsparteien fast allein darin mit einander einig, daß auf den Glauben Alles allein ankomme; indessen ein großer Theil ihrer Anhänger ging zu dem entgegengesetzten Extrem über und sprach dem Glauben allen Einfluß ab, behauptend, daß auf ihn gar nichts ankomme. Diese Erscheinung war in dem protestantischen Principe begründet. Die Welt hat Luthern mit Ruhm gekrönt und warum? Weil er die Kirche des Irrthums beschuldigt und ihr den Krieg angekündigt hatte. Es war also als Grundsatz anerkannt, daß der Einzelne sich zum Richter über eine bestehende Auctorität aufwerfen könne. Dieser Grundsatz erzeugte eine große Menge von Religionssystemen, von welchen jedes sich das reine Evangelium und das lautere Wort Gottes nannte. War es nämlich dem Luther erlaubt gewesen, der Kirche den Krieg anzukündigen, gegen ihre Anordnungen zu protestiren, warum sollte es nicht erlaubt sein, Luthers Reformation zu reformiren und gegen seinen Protestantismus zu protestiren? „Was sich," sagt Tertullian, „Valentin erlaubte, muß auch den Valentinianern erlaubt sein; die Marcioniten haben keine geringere Gewalt als Marcion, und die Urheber der Secte haben kein größeres Recht, als ihre Anhänger." Die verschiedenen Parteien excommunicirten sich, wie man gesehen hat, gegenseitig; allein dieses führte zu Consequenzen und Inconvenienzen, durch welche das Daseyn des Protestantismus gefährdet wurde. Die Parteien mußten sich daher gegenseitig anerkennen und sich trotz der unter ihnen obwaltenden Glaubensgegensätze als rein evangelische Familien betrachten. Hierdurch gewöhnte man sich an die Ansicht, daß auf den Glauben gar nichts ankomme. Diese Richtung nennt man Indifferentismus. Sie ist gegenwärtig unter den Protestanten sehr häufig zu finden. Aber auch die Indifferentisten sind nicht einig unter sich. Einige glauben, man könne in jeder Confession selig werden, wenn man nur die Fundamentalartikel glaube, und diese nennt man partiale Indifferentisten; Andere meinen, man könne in jeder Religion selig werden, wenn man nur rechtschaffen lebe und es komme daher nichts darauf an, ob

man Heide, Jude, Türke oder Christ sei; diese nennt man totale Indifferentisten. Ihre Devise lautet: wir glauben alle an einen Gott! Die partialen Indifferentisten theilen sich in verschiedene Fractionen nach den Glaubensartikeln, die sie als Fundamentalartikel ansehen. Welche Glaubensartikel Fundamentalartikel seien, ist nämlich nach zweihundertjährigem Kampfe noch nicht entschieden; was die Einen als Fundamentalartikel ansehen, gilt den Andern als Nebensache; daß der Papst der Antichrist sei, dürfte der einzige Punkt seyn, in welchem die verschiedenen Parteien mit einander übereinkommen; er gilt den Lutheranern wie den Reformirten als Fundamentalartikel, wie unten nachgewiesen werden wird. Die neuere Zeit hat die Zahl der Fundamentalartikel bedeutend vermindert und Viele sind der Meinung, daß es hinreichend sei, wenn man an den Sohn Gottes glaubt [1]). Hierdurch ist eine Sorte von Indifferentisten entstanden, für welche es noch keinen Namen gibt. Selbst die ehedem so wichtigen Differenzen über das Abendmahl hat man als gleichgültig betrachtet [2]).

## §. 4.

## Würdigung der Differenzen.

### A. Würdigung der Lehre der indifferenten Protestanten [1]).

Diejenigen, welche dem totalen Indifferentismus huldigen, stellen, wie bereits angegeben worden ist, die Behauptung auf,

---

1) Zu dieser Ansicht bekennt sich eine ganze Predigerversammlung, die Synode von Brieg. „Sonach," sagt sie, „glauben wir wohl, daß man auch in der katholischen Kirche selig werden könne, aber die alleinseligmachende nennen wir sie darum nicht; wir sind überzeugt, auch in der unsrigen zur Seligkeit gelangen zu können, denn wir glauben auch, daß Jesus der Christ sei, des lebendigen Gottes Sohn." Fehde S. 15.

2) Sogar in Büchern, welche für den Jugendunterricht bestimmt sind, findet sich diese Ansicht ausgesprochen. So sagt Handel (kurzer Inbegriff S. 79.): „Die Differenzen über die Bedeutung der Worte: das ist mein Leib, berühren uns nicht; sie liegen außerhalb dessen, was unserm Glauben an Christum einen Werth geben kann." So dachte Luther nicht! Was würde er sagen, wenn er solche Reden von denen vernähme, die heute seinen Stuhl einnehmen?

1) Es wird hierbei nicht verkannt, daß es auch unter den Katholiken Indifferentisten gebe. Die es sind, sind aber nur dem Namen nach Katholiken, der Sache nach Protestanten. Auf katholischem Boden kann der Indifferentismus nicht fortkommen; diese Pflanze ist ein Erzeugniß, das protestantischen Boden verlangt.

daß derjenige, welcher an Gott glaube und rechtschaffen lebe, seiner Seligkeit gewiß seyn könne. Sie führen hierfür verschiedene Gründe an. Der Zeitgeist, meinen sie unter Anderem, kann sich mit der Behauptung nicht vertragen, daß nur ein Glaube der seligmachende sey, und sie muß daher aufgegeben werden. Indessen wäre es auch so weit gekommen, daß dasjenige, was man Zeitgeist nennt, sich mit der Behauptung, daß nur ein Glaube der seligmachende sey, nicht vertragen könne; so folgt daraus doch noch nicht, daß sie aufgegeben werden müsse. Was müßte dann nicht Alles aufgegeben werden, wenn man die Forderungen des Zeitgeistes als Normen annehmen wollte? Haben wir nicht Stimmen genug vernommen, welche die Gütergemeinschaft mit Einschluß der Weiber einführen wollten, welche selbst das sechste Gebot mit seinen Consequenzen bekämpften? Will man sagen, daß sich in ihnen nicht der Zeitgeist ausgesprochen habe? Aber wer steht uns denn dafür, daß nicht die St. Simonisten und deutschen Jungen die Oberhand gewinnen? Wurde nicht am Schlusse des vorigen Jahrhunderts in Frankreich der Atheismus als Staatsreligion erklärt und so kräftig geschützt, daß Namens der Toleranz und Philanthropie jeder an die Laternen gehängt oder auf dem Schaffot geköpft wurde, der gegen die unter der öffentlichen Sanction stehende Verrücktheit auch nur den leisesten Tadel aussprach, oder sonst auf irgend eine Weise in den Verdacht kam, daß er an einen Gott glaube? Dem Christen gilt nur das Evangelium, nicht aber der Zeitgeist als bestimmte Norm; an seine Weisheit mögen jene sich halten, die das reine Evangelium immer im Munde führen und doch von einer Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion reden, und so das Evangelium mit Füßen treten; diese können sich immerhin nach dem Zeitgeiste richten: da sie kein anderes Gesetz kennen, als ihre Einsicht, so ist es ihnen leicht, sich in die widersprechendsten Meinungen zu fügen. Der Katholik dagegen kennt kein anderes Licht, als das Evangelium, nach welchem die Weltreligion sich richten muß. Dieses aber kennt die indifferente Maxime nicht. Auch das Staatswohl muß ebenfalls Pfähle liefern, um die morsche Brücke aufzubauen, welche die Erde mit dem Himmel verbinden soll. Das Staatswohl, sagt man, erfordert Eintracht; diese aber kann nicht bestehen, so lange verschiedene religiöse Ueberzeugungen unter den Bewohnern desselben Staates sich vorfinden; es muß demnach auf Gleichförmigkeit der religiösen Ansichten hingearbeitet werden; dieses muß der Fürst thun. So lange nun aber noch die Ueberzeugung festgehalten wird, daß nur der rechte Glaube zur Seligkeit

führe, werden seine Bemühungen vereitelt werden und verheerende Kriege das Glück der Bewohner des Staates zerstören [2]). So lautet die Schutzrede, welche die Politik dem Indifferentismus hält. Es ist aber erst zu beweisen, daß ohne Einheit der religiösen Ueberzeugungen keine Eintracht für die Staatszwecke möglich sey. Als es galt die Selbstständigkeit Deutschlands zu retten, beseelte ein Gedanke die in ihren religiösen Meinungen gespaltene Masse. Wenn nun aber diese Einheit unbedingt nöthig ist, warum wird denn Luther bis in den Himmel erhoben? Als er aufstand, war Einheit der religiösen Ueberzeugungen vorhanden; er hat sie zerstört. Indessen auch angenommen, daß das Staatswohl diese Einheit fordere, muß denn das Staatswohl höher gestellt werden, als das Seelenheil? Oder ist der Endzweck des menschlichen Lebens nichts weiter, als daß es uns wohl ergehe auf Erden? Auch ist noch die Frage, ob eine Polizeireligion [3]) ein festeres Fundament der Einheit seyn und zu größeren Opfern begeistern würde, als die katholische Religion. Nicht selten berufen sich auch die Indifferentisten darauf, daß Gott verschiedene Religionen dulde und meinen, daß also auf den Glauben nichts ankomme. Allein duldet Gott nicht auch neben denen, die „rechtschaffen leben," eine Menge Leute, welche nicht rechtschaffen leben? Müßte man daraus nicht auch schließen, daß es nichts zu bedeuten habe, wenn der Mensch sich in allen Lastern herumwälze und Verbrechen auf Verbrechen häufe? Auch die Ehre Gottes wird für den Indifferentismus zu Hilfe gerufen [4]), indem man meint, es sey eine der Ehre Gottes zuwider-

---

2) Dieses System hat besonders Bayle sehr weitläufig ausgesponnen, und es bildet die Grundlage der heutigen Polizeikirchen.

3) Daß auch bei aller Fügsamkeit gegen die vom Polizeiamte ausgehenden dogmatischen Festsetzungen nicht alle Inconvenienzen vermieden werden können, läßt sich denken. Eine solche fügsame Seele war Heinrich Jenkin, der 1501 in der Provinz York geboren wurde und 169 Jahre alt im Jahre 1670 gestorben ist. Die Decrete des Polizeibüreaus für Aussprüche des heiligen Geistes haltend ging er auf dem Wege, den die Polizei, als den einzigen zum Himmel führenden bezeichnete, kam aber dabei in die Verlegenheit, seinen Glauben acht Mal ändern zu müssen. Er war nämlich 1501—1534 Katholik; 1534—1547 halb Katholik, halb Anglikaner; 1547—1553 ganzer Anglikaner; 1553—1558 wieder Katholik; 1558—1649 durch 91 Jahre unter Elisabeth, Jakob I. und Carl I. wieder Anglikaner; 1649—1653 Fanatiker; 1653—1660 unter Cromwel Presbyterianer; 1660—1670 unter Carl II. wieder Anglikaner.

4) „Man sagt vom Pfawe, spricht Luther (Tischr. Lpz. S. 294.), das

laufende Annahme zu glauben, daß er von gewissen Sätzen das ewige Heil abhängig gemacht habe. Diesen Beweis kann jeder sittenlose Mensch für sich anführen. Ist es Gottes unwürdig, das ewige Heil von dem Glauben an gewisse Sätze abhängig zu machen; wie sollte es seiner würdig seyn, dieses Heil von dem Befolgen gewisser Gesetze abhängig zu machen? Indessen darf man sich nicht wundern, daß solche Auskunftsmittel ergriffen werden; hat man sich doch sogar auf die heilige Schrift berufen. Nach der Schrift, sagt man, hat Gott Himmel und Erde für alle Menschen erschaffen, mit Noah, dem Stammvater aller Menschen, ein Bündniß geschlossen; Moses, der Diener Gottes, fand es nicht für nöthig seinen Schwiegervater zu bewegen, seine Götter zu verlassen. Christus selbst wird am jüngsten Gerichte (Matth. XXV, 42 ff.) nicht nach dem Glauben, sondern nach den Werken der Barmherzigkeit fragen und nach diesen sein Urtheil fällen. Das Christenthum ist eine Religion der Liebe; es ist aber lieblos, wegen abweichender Meinungen ein Urtheil zu fällen, das, wenn es wahr wäre, eine unzählige Menge ewigen Qualen preisgeben würde. Die Apostel selbst waren von solcher Lieblosigkeit weit entfernt. Ich erkenne, sagt Petrus[5]), in der That, daß Gott nicht sieht auf die Person, sondern in jedem Volke ist ihm angenehm, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt. So lauten die Schriftbeweise derer, die sich zur Einerleireligion bekennen. Indessen sind alle diese Beweise ohne alles Gewicht. Gott schuf Himmel und Erde für alle Menschen; aber nicht deßhalb, um damit zu zeigen, daß auf den Glauben nichts ankomme. Wäre dieser Schluß richtig, so müßte man auch sagen, daß es Gott gleich sey, ob der Mensch ein keusches oder ein unzüchtiges Leben führe. Hätte er damit den Indifferentismus sanctioniren wollen, wozu wäre es nöthig gewesen, einen Himmel und eine Hölle zu schaffen? Mit Noah schloß Gott einen Bund, nicht um den Indifferentismus zu billigen, sondern um zu zeigen, daß er nie mehr durch eine solche Fluth das Menschengeschlecht vertilgen würde. Jethro, der Schwiegervater des Moses, war kein Götzen-

---

er hab ein engelisch gewand, einen diebischen gang, vnd teuffelischen gesang. Dieser vogel ist ein recht bild der Ketzer, dann alle Rottengeister können sich fromm und heilig und als Engel stellen; aber sie haben einen teuffelischen gesang, das ist Lügen, Irrthumb, Ketzerei und verführung predigen sie."

5) Apgesch. 10, 34 und 35.

diener [6]), wenn er auch kein Israelit war; auch sagt die Geschichte, daß er von Moses aufgefordert wurde, sich mit dem Volke Israel zu verbinden [7]). An der angeführten Stelle gibt Christus als den Grund der Verdammniß Vieler die Unbarmherzigkeit an; wenn man aber annimmt, daß hiernach allein das Urtheil werde gefällt werden; so müßte man zugeben, daß Trunkenbolde, Ehebrecher und Banditen, wenn sie Almosen geben, selig werden können. Das Christenthum gebietet allerdings Liebe; allein, wenn wirklich auf den Glauben etwas ankommt, dann wäre es nicht Liebe, sondern Grausamkeit, dieses zu verschweigen. Ist es etwa ein Beweis von Liebe, zu schweigen, wenn Jemand in Lebensgefahr schwebt? Ist es eine Verletzung der Liebe, einen Reisenden von der Fortsetzung eines Weges abzumahnen, der ihn in eine Räuberhöhle führt? Christus war doch gewiß wenigstens eben so liebreich, als die Indifferentisten und doch hat er, wie bald gezeigt werden soll, nicht Anstand genommen, die Behauptung auszusprechen, daß es ohne den wahren Glauben nicht möglich sey, selig zu werden. Oder will man etwa sagen, Gott, als die Liebe, habe von dem wahren Glauben die Seligkeit nicht abhängig machen können? Wie grausam ist er dann, daß er denen mit der Hölle droht, die mit einem einzigen falschen Eide einen Richter hintergehen! Die angeführten Worte des Apostels Petrus beweisen nicht, was aus ihnen gefolgert wird. Petrus war der Meinung gewesen, daß nur Juden zum Christenthum übertreten dürften. Nachdem er nun erfahren hat, was der Herr gethan hatte, um einen Heiden für das Christenthum empfänglich zu machen, sagt er: „In Wahrheit erfahre ich, daß Gott nicht sieht auf die Person, sondern in jedem Volke ist ihm angenehm, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt.“ Der Sinn dieser Worte ist nun nicht: man kann in jeder Religion selig werden, sondern: die Wohlthaten des Christenthums sind nicht auf die Individuen eines Volkes beschränkt, und bei der Berufung zu denselben richtet sich Gott nicht nach dem, was der Mensch durch seine Geburt ist, sondern nach dem, was der Mensch durch sein Inneres und durch seinen Lebenswandel ist. So entbehrt denn die Behauptung, daß man in jeder Religion selig werden könne, wenn man nur an Gott glaube und rechtschaffen lebe, eines jeden haltbaren Grundes.

---

6) Exod. 18, 12.
7) Num. 10, 29—31.

Indessen sie hat nicht nur nichts für sich; sie hat auch noch Vieles gegen sich, und vom christlichen Standpunkte aus betrachtet erscheint sie ganz verwerflich, da die Worte und Thaten Christi und seiner Apostel sich nicht mit ihr vereinigen lassen. Daß ein ehrlicher Lebenswandel und der Glaube an Gott zur Seligkeit hinreiche, hat Christus nie behauptet; aus seinen Lehren ergibt sich das Gegentheil. Die Indifferentisten sagen: wir glauben alle an einen Gott; allein konnten das nicht auch die Juden sagen? Wenn man nun, um selig zu werden, nichts weiter glauben darf, als daß ein Gott ist, warum drohte denn Christus den Juden[8]), die das nicht glaubten, was er sie lehrte, mit der ewigen Verdammniß? Ja auch die Teufel können nach dem Zeugnisse des Apostels Jakobus sagen: wir glauben alle an einen Gott. Will man etwa behaupten, daß auch sie selig werden können? Wenn auf den Glauben nichts ankommt, wenn man als Jude und Türke so gut, wie als Christ selig werden kann, wie hätte Christus[9]) sagen können, daß er die Thüre für die Schafe sey, daß nur der selig werde, der durch ihn in den Schafstall eingehe, daß er der Hirt sey und nur jene das ewige Leben empfangen, die seine Stimme hören? Die Pharisäer waren gewiß ehrliche Leute und nahmen es mit der Ehrlichkeit bisweilen noch strenger, als unsere Indifferentisten, und doch sagt Christus ausdrücklich[10]): „Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer; so könnet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.“ Jener reiche Mann, von welchem Christus in dem bekannten Gleichnisse spricht, war er nicht ein ehrlicher Mann? Wer konnte ihm etwas Schlechtes nachsagen? Und doch heißt es von ihm: er wurde in die Hölle begraben. Sagt nicht der Herr ausdrücklich[11]): wenn ihr in meiner Rede verbleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger seyn? Und wenn auf den Glauben nichts ankommt, wenn man in jeder Religion selig werden kann, warum stiftete denn Christus eine neue Religion? Warum sandte er denn seine Apostel aus mit dem Auftrage[12]), die Völker zu seinen Schülern zu machen und sie zu lehren, Alles zu halten, was er sie gelehrt hatte? Wenden wir uns zu den Aposteln! Paulus betrachtet nur das Evangelium als eine Kraft Gottes zum Heile und zwar für diejenigen, die daran glauben[13]); ihm gilt der Glaube der Wahrheit als der

---

8) Marc. 16, 16. 9) Joh. 10, 9 ff. 10) Matth. 5, 20. 11) Joh. 8, 31. 12) Matth. 28, 20. 13) Röm. 1, 16.

Weg zur Seligkeit und das Evangelium als das Mittel zur Erlangung der Herrlichkeit Christi[14]), während diejenigen, die keine Liebe zu dieser Wahrheit haben, verloren gehen und alle, die der Lüge und nicht der Wahrheit geglaubt haben, dem Gericht anheimfallen werden[15]). Diejenigen, die sich von der Lehre, die er predigte, abwendig machen lassen und einer anderen, die sich ebenfalls Evangelium nennt, folgen, sind nach ihm verflucht. „Mich wundert, sagt er[16]), daß ihr euch sobald abwenden lasset von dem, der euch zur Gnade Christi berufen hat, zu einem andern Evangelium, da es doch kein anderes gibt; nur einige Menschen gibt es, die euch verwirren und das Evangelium Christi zu verkehren suchen; aber, wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigt haben, der sey verflucht." „Welchen schwur er (Gott), sagt derselbe Apostel[17]), daß sie zu seiner Ruhe nicht eingehen werden, als denen, welche ungläubig waren? So sehen wir, daß sie nicht eingehen konnten wegen des Unglaubens; fürchten wir also, daß wir nicht etwa die Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, vernachläßigen: denn auch uns ist (die Verheißung) verkündigt worden, so gut, wie jenen; aber jenen nützte das vernommene Wort nicht, da sie mit dem, was sie gehört, nicht den Glauben verbanden." „Ich bitte euch, Brüder, sagt er an einer andern Stelle[18]), hütet euch vor denen, welche Spaltungen und Aergerniße stiften, der Lehre entgegen, die ihr gelernt habet und meidet sie; denn dergleichen Menschen dienen nicht unserm Herrn Christo, sondern ihrem Bauche, und mit süßen Worten und Schmeicheleien verführen sie die Herzen der Arglosen." „Du aber, schreibt er an Timotheus[19]), beharre bei dem, was du gelernt hast und dir anvertraut ward." Auch der Apostel Johannes ist nicht der Meinung, daß auf den Glauben nichts ankomme. „Geliebte, sagt er[20]), glaubet nicht jedem Geiste." „Es sind, sagt derselbe Apostel[21]), viele Verführer in die Welt ausgegangen, welche nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sey: ein solcher ist der Verführer und Widerchrist; sehet euch vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr erwirkt habet. Jeder, der abweichet, und nicht in der Lehre Christi bleibet, hat Gott nicht: wer in der Lehre bleibet, der hat den Vater und

---

14) 2 Thess. 2, 12. 13. 15) 2 Thess. 2, 10. 11. 16) Gal. 1, 6—9. 17) Hebr. 3, 18—19. 4, 1. 2. 3. 18) Röm. 16, 17. 18. 19) 2 Tim. 3, 14. 20) 1 Joh. 4, 1. 21) 2 Joh. 7—11.

den Sohn; wenn Jemand zu euch kommt, und diese Lehre nicht mitbringt, so nehmet ihn nicht in das Haus auf, und grüßet ihn auch nicht." So der Jünger der Liebe! „Es waren aber, schreibt Petrus[22]), auch falsche Propheten unter dem Volke, so wie auch unter euch falsche Lehrer seyn werden, welche Irrlehren des Verderbens einführen, den Herrn, der sie erkauft hat, verläugnen, und schnelles Verderben über sich herbeiführen." Vor dem jüdischen Gerichte, das Jesum haßte, erklärte Petrus[23]), daß nur durch ihn die Seligkeit erlangt werden könne. „Dieser (Jesus), sagte er, ist der Stein, der von den Bauleuten verworfen wurde, der zum Eckstein geworden ist. Und es ist in keinem Anderen Heil: denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen." Sind das Reden von Männern, welche überzeugt sind, daß man in jeder Religion selig werden kann? Und nun ihre Thaten! Sie kennen keinen andern Wunsch, als für Jesum Anhänger zu gewinnen, und den Glauben an ihn zu verkündigen. Keine Gefahr, keine Schwierigkeit schreckt sie zurück; sie wirken mit einer Ausdauer, die ohne Beispiel ist. Man droht ihnen mit dem Tode; allein sie lassen sich nicht einschüchtern. Ist diese Ausdauer, ist dieser Eifer wohl ein Beweis, daß sie der Ueberzeugung waren, man könne die ewige Seligkeit in jeder andern Religion eben so gut, wie im Christenthume erlangen? Hätten die Apostel die Ueberzeugung gehabt, daß Jeder, wenn er bleibt, was er ist, eben so wie im Christenthume selig werden könne, würden sie dann wohl solchen Anstrengungen sich unterzogen, würden sie wohl solche Opfer gebracht haben? Wer könnte dieses glauben? Wenn nun Christus und seine Apostel durch ihre Lehren, wie durch ihre Thaten zu erkennen gegeben haben, daß ihnen die Ansicht Derer fremd war, welche sagen, jeder, der rechtschaffen lebe und an Gott glaube, könne selig werden, er möge einer Religion angehören, welcher er wolle; wer möchte dann diese Ansicht noch festhalten wollen? Man wird hoffentlich nicht behaupten, daß die Indifferentisten über den Weg, der zum Leben führt, genaueren und zuverläßigeren Bescheid geben könnten, als Christus und seine Apostel. Eine solche Vermessenheit fehlte noch, um das Maaß der Vergehungen voll zu machen! Ueberhaupt kann davon, daß man in jeder Religion selig werden könne, nicht mehr die Rede seyn, sobald feststeht, daß Gott eine Offen-

---

22) 2 Petr. 2, 1. 23) Apgesch. 4, 11 und 12.

barung, eine Religion gegeben, den Weg zum Himmel vorgezeichnet habe. Wäre es möglich, in jeder Religion selig zu werden, wozu bedürfte es einer Religion vom Himmel? Führt jeder Weg zum Himmel, wozu hätte Gott nöthig gehabt, einen Weg als zum Himmel führend besonders zu bezeichnen?

Hiermit sind auch zugleich die partialen Indifferentisten, welche, wie man gesehen hat, behaupten, daß man in jeder Confession selig werden könne, widerlegt. Es ist in keinem Andern Heil, als in Christo (Apgesch. 4, 11. 12.) und ein Jeder, welcher abweicht von der Lehre Christi, hat Gott nicht (2 Joh. 7—11.). Nun ist es aber Thatsache, daß die beiden Confessionen, die katholische und die protestantische nämlich, in vielen wesentlichen Lehren sich widersprechen, und die letztere in eine unzählbare Menge verschiedener, mit einander im Kampfe liegender Parteien zerfällt. Die katholische Kirche lehrt, Christus habe sieben Sacramente eingesetzt; die protestantischen Confessionen bestreiten dieses, ohne jedoch recht zu wissen, wie viel Sacramente er eigentlich eingesetzt habe, und daher in diesem Stücke den dogmatischen Entscheidungen ihrer Cultus-Ministerien oder Regenten sich fügen. Die katholische Kirche lehrt, daß nach der Lehre Christi die Elemente des Altarssacramentes auf dem Altare verwandelt werden; die protestantischen Confessionen bestreiten dieses und nehmen theils gar keine, theils eine auf der Zunge des Communicirenden erfolgende Verwandlung an. Die katholische Kirche lehrt, daß Christus einen mit besonderen Vollmachten eingesetzten Stand, das Episcopat und Priesterthum eingesetzt habe; die protestantischen Confessionen bestreiten dieses und sagen, daß alle Christen, männlichen und weiblichen Geschlechts, Priester seyen. Die katholische Kirche lehrt, Christus habe erklärt, zur Nachlassung der Sünden sey die Beicht nothwendig; die protestantischen Confessionen bestreiten dieses und erklären dieselbe für eine überflüssige Gewissenshenkerei. Die katholische Kirche lehrt, Christus habe ein Opfer eingesetzt und die Feier desselben sey die heiligste Handlung; die protestantischen Confessionen bestreiten dieses und der in manchen Schulen der unirten Protestanten eingeführte Heidelberger Katechismus nennt die Messe eine vermaledeite Abgötterei. Die katholische Kirche behauptet, Christus habe gelehrt, daß Gott heilig sey; die meisten protestantischen Confessionen bestreiten dieses, indem sie Gott zum Urheber der Sünde machen. Die katholische Kirche behauptet, nach der Lehre Christi müsse die Ehe unauflöslich seyn; die protestantischen Confessionen bestreiten dieses. Die katholische Kirche

lehrt, Christus habe von sich ausgesagt, daß er nicht blos Mensch, sondern auch Gott sey; viele protestantischen Confessionen bestreiten dieses, ihn für einen bloßen Menschen haltend. Welcher vernünftige Mensch wird nun sagen, daß die protestantischen Confessionen eben so wenig Unrecht haben, als die katholische Kirche? Eine der beiden Parteien muß im Irrthume seyn. Ist das Lehre Christi, was die protestantischen Confessionen dafür ausgeben, so ist die katholische Kirche im Irrthume. Ist das Lehre Christi, was die katholische Kirche als solche lehrt, so sind die protestantischen Confessionen im Irrthume. Da es nun nicht gleichgültig ist, ob man das glaubt, was Christus gelehrt hat oder nicht, so sieht Jeder, der gesunden Menschenverstand besitzt, ein, daß nicht jede der verschiedenen Confessionen eine seligmachende seyn kann, daß es mithin nicht gleichviel ist, ob man der katholischen Kirche oder dem Protestantismus angehört. Steht indessen fest, daß nur ein Glaube der rechte, nur eine Kirche die wahre seyn kann, so können wir auch die tröstliche Gewißheit haben, daß eine der bestehenden Kirchen, wenn anders die verschiedenen, unter einander sich bekämpfenden, in jedem Decennium ihren Glauben wechselnden protestantischen Religionsparteien diesen Namen verdienen, die wahre seyn muß. Da nämlich Christus von seiner Kirche sagt, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwinden würden, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß seine Kirche noch vorhanden seyn, unter den gegenwärtig bestehenden sich befinden müsse. Welche nun ist diese Kirche? Diese Frage ist eine Frage über Himmel und Hölle, und soll sogleich gelöst werden.

Am weitesten haben es im Indifferentismus diejenigen gebracht, welche behaupten, es sey genug, wenn man an Christum glaube. Indessen diese Behauptung widerspricht den Worten Christi und seiner Apostel. Christus sendet die Apostel aus mit dem Auftrage, die Völker zu lehren, Alles zu halten, was er gelehrt hatte. Ist es sonach wohl denkbar, daß es hinreiche, an Christum zu glauben? Und wozu bedurfte es der wiederholten Ermahnungen von Seiten der Apostel, sich vor Ketzern und falschen Propheten zu hüten? Oder glaubten diejenigen, vor denen die Christen von den Aposteln gewarnt werden, etwa nicht an Christum? Das möchte schwer zu beweisen seyn.

## §. 5.

### B. Würdigung der Lehre der symbolischen Protestanten.

Eine der Hauptdifferenzen, welche die protestantischen Religionsparteien von der katholischen Kirche scheiden, liegt in der Verschiedenheit, mit welcher die Frage über die wahre Kirche beantwortet wird. Wäre diese Verschiedenheit beseitigt, so würden die übrigen Differenzen bald weichen müssen. Die Glaubensbekenntnisse der protestantischen Religionsparteien erklären zwar fast alle einstimmig, daß die katholische Kirche die wahre sey, so daß es bei dem ersten Anblicke scheinen sollte, als ob in diesem Punkte durchaus keine Verschiedenheit obwalte; allein sucht man den Sinn aufzufinden, den sie mit dieser Erklärung verbinden; so muß man sich leider bald überzeugen, daß die Einigkeit nur in dem Wortlaute besteht, der Sache nach aber die möglichst größte Verschiedenheit obwaltet, indem jede der protestantischen Religionsparteien, wie man gesehen hat, ihre „Kirche" für die Kirche Christi, also für die wahre hält und nach der Gewohnheit aller ketzerischen Religionsparteien [1]) ihr den Namen der katholischen Kirche beilegt, während sie diejenige Kirche, welche nach dem allgemeinen Sprachgebrauche die katholische heißt, die babylonische Hure, die päpstliche Kirche, und ihre Mitglieder Papisten nannten [2]). Es besteht also in der That die Differenz, wie sie am Schlusse des vorigen Paragraphen angegeben worden ist. Welche Kirche ist die Kirche Christi? In der Beantwortung dieser Frage liegt die Würdigung des Widerspruchs der protestantischen Religionsparteien gegen die Lehre der katholischen Kirche. Um nun diese Frage beantworten zu können, müssen vorerst die zwei folgenden beantwortet werden:

a) Welches sind die Merkmale, durch welche sich die

---

1) „Ein jeder Haufe Ketzer hält sich für die eigentlichen Christen und nennt seine Kirche die wahre katholische Kirche." *Lact.* div. inst. IV, 30.

2) Die neuere Zeit hat die Bezeichnungen: Römlinge und Ultramontane auf die Bahn gebracht. Sie sollen Schimpfnamen sein; der Katholik wird sich dieselben aber zur Ehre anrechnen, indem man schlechte Katholiken damit verschont. Uebrigens ist es eine alte Gewohnheit der Ketzer, den Katholiken Beinamen zu geben. Von den Arianern wurden sie Athanasianer oder Homousianer, von den Donatisten Makarianer, von den Manichäern Pharisäer und von den Pelagianern Traducianer genannt. *Augustin.* op. imperf. lib. 1. Sehr häufig ist heut zu Tage auch die Bezeichnung Fanatiker.

von Christo gestiftete Kirche von menschlichen Machwerken unterscheidet?

b) Hat der Protestantismus diese Merkmale an sich?

Ergibt sich auf diese letzte Frage eine verneinende Antwort; so folgt, daß die katholische Kirche die wahre seyn muß; denn wäre sie es nicht, so wäre, da es außer ihr und den getrennten Religionsparteien, die unter dem Collectivnamen Protestantismus zusammengefaßt werden, keine dritte religiöse Gemeinschaft gibt, die auf den Namen einer wahren Kirche Anspruch machte, die Kirche Christi gar nicht mehr vorhanden. Um indessen diese wichtige Materie gründlich abzuhandeln, und den heilsbegierigen Leser auf eine jeden Zweifel ausschließende Weise zu überzeugen, daß die katholische Kirche nicht nur nicht jene von Menschen zusammengeleimte, ihre Bewohner der Gewalt der Meereswogen preisgebende elende Barke sey, für welche sie von den Protestanten gewöhnlich ausgegeben wird, sondern jene von Gott gezimmerte Arche, für welche sie von den Katholiken gehalten wird; soll noch eine dritte Frage beantwortet werden, nämlich:

c) Hat die katholische Kirche die Merkmale der wahren Kirche an sich?

## §. 6.

## Die Merkmale der wahren Kirche.

### 1) Nach der protestantischen Lehre. Würdigung dieser Lehre.

### Die symbolischen Bücher der Protestanten, der lutherischen [1])

---

1) Augsb. Conf. Art. 7. *Rechb.* p. 11. Schöpff Th. 1. **Est autem ecclesia congregatio sanctorum, in qua evangelium recte docetur et recte administrantur sacramenta**, d. i.: „die Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereichet werden." Nach diesen Worten ist es zweifelhaft, ob die rechte Verkündigung des Evangeliums und die Reichung der Sacramente als Eigenschaften oder als Merkmale bezeichnet werden; diesen Zweifel hebt die Apologie, wo es (Art. 4. *Rechb.* S. 145. Schöpff Th. 1. S. 267.) heißt: „die Kirche ist . . . . . eine Gemeinschaft des Glaubens und des heiligen Geistes in den Herzen, welche jedoch äußere Merkmale (**notas externas**) hat, damit sie erkannt werden könne, nämlich die reine Lehre des Evangeliums und eine Verwaltung der Sacramente, welche mit dem Evangelium Christi übereinstimmt."

wie der reformirten [2]), antworten auf die Frage, die Merkmale der wahren Kirche seyen die Verkündigung des reinen Wortes Gottes und die rechtmäßige Verwaltung der Sacramente. Manche setzen noch die recht verwaltete Kirchenzucht hinzu. Jene Kirche also ist nach ihrer Angabe die Kirche Christi, in welcher das Wort Gottes rein gepredigt wird und die Sacramente und die Kirchendisciplin rechtmäßig verwaltet werden. Daß nun in der Kirche Christi das Evangelium rein, ohne menschliche Zusätze gepredigt wird und die Sacramente rechtmäßig verwaltet werden, unterliegt keinem Zweifel; allein es sind dieses nicht Merkmale, sondern Eigenschaften der wahren Kirche. Merkmal kann nämlich nur seyn, was bekannter und leichter aufzufinden ist, als die Sache, die dadurch bezeichnet wird. Die von den Protestanten als Merkmale angegebenen Eigenschaften der Kirche sind aber schwerer aufzufinden, als die Kirche selbst. Jede Secte rühmt sich nämlich, daß nur bei ihr das Wort Gottes rein verkündigt werde und die Sacramente rechtmäßig verwaltet werden. Alle können nicht Recht haben, da sie sich widersprechen. Welche hat nun Recht? Um diese Frage zu entscheiden, muß man vorher wissen, welche der bestehenden Kirchen die Kirche Christi sey. Weiß man dieses, dann ist die Frage, welche Kirche das Wort Gottes rein verkündige und die Sacramente rechtmäßig verwalte, entschieden. Nach der Angabe der Protestanten muß man aber vorher wissen, welches die rechte Lehre sey, und wie die Sacramente verwaltet werden müssen, damit die Verwaltung die rechte sey. Woher aber soll ich dieses erfahren? Lies die Schrift, sagen die

---

2) Conf. Belg. Art. 29. *Niemeyer* p. 380. deutsche Uebers. B. 1. S. 320. Conf. Helv. II. Art. 17. *Niemeyer* p. 502. deutsche Uebers. B. 1. S. 132. Anglic. Art. 19. *Niemeyer* p. 605. deutsche Uebers. B. 2. S. 215. Conf. Scot. I. Art. 18. *Niemeyer* p. 349. deutsche Uebers. B. 2. S. 254. Der zuletzt angeführte Artikel lautet: „Weil der Satan von Anfang an sich Mühe gegeben hat, seine verderbliche Synagoge mit dem Namen einer Kirche zu schmücken, und die Herzen der grausamsten Wütheriche entflammt hat, die wahre Kirche und ihre Glieder zu verfolgen, so ist vornehmlich nothwendig, daß sich die wahre Kirche von dergleichen schmutzigen Synagogen durch deutliche und vollkommene Merkmale unterscheide, damit wir uns nicht zu unserer eigenen Verdammniß täuschen lassen und die falsche Kirche statt der wahren annehmen und bekennen. Wir glauben und bekennen, daß das Kennzeichen der wahren Kirche Gottes sind, nämlich zuerst vor Allem: die wahre Predigt des Wortes Gottes; zweitens rechnen wir dahin die rechte Verwaltung der Sacramente Jesu Christi, und endlich die recht verwaltete Kirchenzucht."

Protestanten, diese wird es dir sagen! Allein können denn alle Menschen lesen? Was sollen die anfangen, die nicht lesen können? sollten sie sich auf den Ausspruch ihres Pastors verlassen? Indessen gehen wir über diese Schwierigkeit hinweg; was finden wir? Schon durch drei Jahrhunderte wird nach diesem Grundsatze verfahren, und doch haben selbst die gelehrtesten Protestanten, die mit allen Kenntnissen, die zur Erforschung des richtigen Sinnes der Schrift ausgerüstet sind, was rechte Lehre sey, noch nicht herausbringen können. Jeder behauptet von sich, er habe das Rechte, obwohl nicht eine einzige Universität gefunden werden kann, deren theologische Docenten einig wären. Was der Eine als reines Wort Gottes bezeichnet, wird von dem Andern als unreines Teufelswort bezeichnet, und was der Eine als unreines Teufelswort mit aller Indignation in den Koth wirft, hebt der Andere mit möglichster Devotion als reines Wort Gottes auf. Wenn nun aber die dreihundertjährigen Bemühungen des menschlichen Scharfsinnes nicht zum Ziele geführt haben; wer möchte dann noch Anstand nehmen, zu gestehen, daß das Mittel, welches man angewendet hat, nicht das rechte gewesen sey, daß mithin aus der Schrift nicht ermittelt werden könne, welches der rechte Glaube sei? Dasselbe gilt von der rechtmäßigen Verwaltung der Sacramente. Auch sind die rechte Verkündigung des Wortes Gottes und die rechtmäßige Verwaltung der Sacramente keine äußeren Merkmale, beide sind die Seele im Leibe der Kirche. Milner führt, um das Unzweckmäßige der protestantischen Angabe zu erläutern, folgendes Beispiel an. „Denken wir uns, sagt er (a. a. O. S. 181.), es frage Jemand bei einer Hofgalla seinen Nachbar, wer von den Anwesenden der Kronprinz sei, und erhalte die Antwort: des Königs ältester Sohn; würde diese Antwort, so wahr sie ist, dem Fragenden etwas nützen?“ So verfahren in der That die Protestanten, wenn sie sagen: willst du wissen, welche von den bestehenden Kirchen diejenige ist, bei welcher du die rechte Lehre und die wahren Sacramente finden kannst; so forsche nach, welche unter ihnen die rechte Lehre und die rechten Sacramente hat: diejenige, bei welcher dieses der Fall ist, ist die rechte. Und wie es mit allen Ausflüchten geht, daß sie zuletzt dem nachtheilig werden, der sich ihrer bedient; so ist es auch mit dieser der Fall gewesen. Denn entweder hatte die Kirche vor Luther die angegebenen Merkmale an sich. Hatte sie dieselben an sich, so war sie die wahre und die Stiftung der „Reformation“ eine falsche Kirche. Hatte sie dieselben nicht an sich; so war die römische

Kirche nicht die Kirche Christi. Wo war dann aber die Kirche Christi, wenn sie nicht die wahre war? Außer ihr gab es keine andere, und doch sagt Christus, daß seine Kirche nicht untergehen werde. Hatte die römische Kirche diese Merkmale nicht an sich, so hatte Christus seine Verheißung nicht erfüllt und die Protestanten müssen ihn der Lüge, also eines Vergehens beschuldigen, dessen ihn nicht einmal seine Todfeinde zu beschuldigen wagten. Entweder muß also zugestanden werden, die protestantische Kirche sei nicht die wahre, oder es muß behauptet werden, daß Christus nicht die Wahrheit geredet habe. Eine andere Wahl gibt es nicht. Der Protestantismus oder Christus! Beide vertragen sich nicht [3]). Zudem steht die Angabe der Protestanten in directem Widerspruche mit der Praxis der alten Kirche, welche die Protestanten ihrer Versicherung nach wieder in's Leben gerufen haben wollen. Wollte man nämlich untersuchen, ob eine Lehre wahr oder falsch sey, so fragte man bei den von den Aposteln gestifteten Kirchen nach, nahm also ihren Ausspruch als normgebend an, und beurtheilte darnach die Lehre, während man, hätte die protestantische Theorie gegolten, umgekehrt hätte verfahren müssen. „Muß man nicht, sagt Irenäus [4]), wenn über eine Lehre Streit entsteht, bei den ältesten Kirchen nachfragen und bei ihnen Erledigung desselben suchen?" „Was die Apostel gepredigt haben, sagt Tertullian [5]), was Christus ihnen geoffenbaret habe, kann nur durch die Kirchen, welche die Apostel gegründet haben, ermittelt werden: denn es steht ja fest, daß jede mit den apostolischen Lehren übereinstimmende Lehre als Wahrheit, jede andere aber als Irrthum zu betrachten sey." Es haben freilich die Protestanten nicht ermangelt, für sich die Väter zu citiren und sich namentlich auf Chrysostomus und Augustin berufen. Von jenem wird folgende Stelle angeführt: „Wer also wissen will,

---

3) Luther scheint in der That bisweilen eine Ahnung von den Folgerungen gehabt zu haben, zu welchen seine Lehre führte. Wenigstens spricht er sich in einer Predigt auf den Weihnachtstag über Luc. 2. (Kirchenpostill ed. 1568) dahin aus, daß man Christum nicht finden kann, wenn man nicht zuvor seine Kirche gefunden hat. Er sagt: „Wer Christum finden will, der muß zuvor die Kirche finden; dann wie könnte einer wissen, wo Christus und sein Glaube sei, wann er diejenigen nicht weiß, die seinen Glauben haben? Wer derowegen etwas von Christo wissen will, der soll ihm selbst nicht trauen, noch mit seinen eigenen Kräften und Vernunft eine Bruck in den Himmel bauen, sondern zur Kirche gehen, daselbst nachforschen."

4) Adv. haer. lib. 3. c. 4.

5) De praescr.

welche Kirche die wahre sey, woher anders kann er dieses erfahren, als durch die Schrift [6])?" Von Augustin werden folgende Aeußerungen angeführt: „In der Schrift lernen wir Christum kennen; in der Schrift lernen wir auch die Kirche kennen" [7]) und: „Es ist die Frage, wo die Kirche sey; was sollen wir thun? Wollen wir sie in unsern Worten oder in den Worten ihres Oberhauptes suchen? Ich meine, daß wir sie in den Worten dessen suchen müssen, der die Wahrheit ist, und am besten seinen Leib kennen muß [8])." Was nun die erste Stelle betrifft; so gehören diese Worte dem Chrysostomus gar nicht an und haben im Zusammenhange einen ganz andern Sinn. Die Worte Augustins geben ebenfalls einen andern Sinn, wenn man sie im Zusammenhange ließt. In demselben Sinne, wie Augustin die Kirche durch die Schrift zu erkennen suchte, suchen auch die Katholiken sie zu erkennen, da sie die Schrift lesen, um die Merkmale zu erfahren, die sie an sich haben muß. So meinte es Augustin. Die Protestanten suchen übrigens in der Schrift nicht die Kirche, sondern die Lehre. Wie weit Augustin von den Protestanten sich entfernte, zeigen die bekannten Worte desselben [9]): Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht für dasselbe das Ansehen der Kirche spräche.

## §. 7.

### 2) Nach der katholischen Lehre. Beweis für die Richtigkeit derselben.

In den allgemeinen Glaubensbekenntnissen werden als Merkmale der wahren Kirche angegeben: 1) die Einigkeit; 2) die Heiligkeit; 3) die Allgemeinheit; 4) die Apostolicität.

1) Was nun zunächst die Einigkeit betrifft, so reden die Gottesgelehrten von einer dreifachen Einigkeit, nämlich von einer Einigkeit in der Lehre, in den Sacramenten und im Kirchenregiment und sagen, daß, wo diese Einigkeit fehle, die wahre Kirche nicht seyn könne. Was nun die Einigkeit in der Lehre, von welcher die Einigkeit in den Sacramenten abhängt, betrifft; so darf man nur die Schriften des Neuen Bundes lesen, um sich zu über-

---

6) Hom. 49. in Matth.

7) Ep. 105. ol. 166. n. 14.

8) De unit. eccl. c. 11.

9) Contra ep. fundam. c. 5. Ego vero Evangelio non crederem, nisi me Catholicae Ecclesiae commoveret auctoritas.

zeugen, daß diese Behauptung richtig sey. „Ich habe, sagt Christus [1]), noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind, auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören und es wird Ein Hirt und Eine Heerde seyn. Heiliger Vater, betet Christus [2]), erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eins seyen, wie wir es sind, — — — aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit alle Eins seyen, wie du Vater in mir und ich in dir, damit auch sie Eins seyen, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast." „Ein Reich, sagt er [3]), das in Parteien getheilt ist, wird zu Grunde gehen." Da nun Christus von seiner Kirche sagt [4]), daß auch die Pforten der Hölle sie nicht würden zerstören können, so hat er damit deutlich gesagt, daß eine in Parteien gespaltene Kirche nicht die Seine seyn könne. Dasselbe Bild tritt uns in den Briefen der Apostel entgegen. Wenn Paulus die Epheser zur Verträglichkeit ermuntert, so weißt er auf die Einigkeit hin, zu der das Christenthum führt, da in ihm nur Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe seyn solle [5]). An einer andern Stelle verlangt er im Namen Jesu Christi [6]), daß alle „dasselbe Bekenntniß haben, keine Spaltungen seyen, sondern daß Alle vereinigt seyen in demselben Sinne, in derselben Meinung." Die Uneinigkeit wurde in den frühesten Zeiten der Kirche allgemein als ein sicheres Zeichen des Irrthums betrachtet. „Unter den Ketzern, sagt Justin, verdammt immer einer den andern, da sie nicht mit einander übereinstimmen; dieses ist ein Beweis, daß ihre Glaubensmeinungen aus dem Hochmuthe entsprungen sind, so wie auch ihre Uneinigkeit eine Bestätigung unsers Glaubens ist." In einer Rede des Athanasius gegen die Arianer, die sich in den Acten des Concils von Nicäa findet, heißt es: „Die Ketzer sind unbeständige und wankelmüthige Leute, wie sie der h. Jakobus beschreibt; nie bleiben sie bei ihrer Meinung stehen; was sie früher bestritten, das behaupten sie nun; was ihnen einst gefiel, das mißfällt ihnen nun; was sie ehemals bewiesen zu haben vorgaben, verwerfen sie nun: das eben ist, wie der Hirt sagt, eine Eigenthümlichkeit der Nachkommen des Teufels; eher möchte man sie für Krämer, als für Lehrer halten, wofür sie gelten wollen; Einigkeit aber ist nach der Väter Lehre ein Merkmal der Wahrheit; dort also, wo diese fehlt,

---

1) Joh. 10, 16. 2) Joh. 17, 11. 20. 21. 3) Matth. 12, 15. 4) Matth. 16, 18. 5) Ephes. 4, 3—7. 6) 1 Kor. 1, 10—14.

muß man nicht die Lehrer der Wahrheit suchen.“ Woran anders, sagt Tertullian[7]), kann man die Ketzer und Widersacher der Apostel erkennen, als an der Uneinigkeit, die bei ihnen herrscht, indem sie nach Belieben die Lehren der Apostel entweder annehmen oder verwerfen. „Wo Uneinigkeit in der Lehre herrscht, ist Verfälschung der Schrift.“ Man sieht hieraus, daß man in den ersten drei Jahrhunderten über die Einigkeit nicht anders gedacht hat, als die Katholiken gegenwärtig von ihr denken.

Ganz dieselben Ideen verfocht Luther beim Beginne seiner sogenannten Reformation, und nur in der Anwendung derselben weicht er von den früheren Jahrhunderten ab. In der Schrift von den Klostergelübden will er den Beweis führen, daß die katholische Kirche die babylonische Hure sey. Um seinen Endzweck zu erreichen, bemüht er sich, zu zeigen, daß es der katholischen Kirche an Einigkeit fehle, und fügt dann hinzu[8]): „Lügen kannst du nirgent besser erkennen, denn wenn sie ihnen selbs wider und entgegen sind; denn es ist von Gott also geordnet, daß sich die Gottlosen allzeit selbst schenden sollen, und daß Lügen nicht eintreffen, sondern allzeit zeugen wider sich selbst.“ Dieselbe Erscheinung begegnet uns in Luther's Schrift von der rechten Kirche, in der Luther den Beweis zu führen sucht, daß die katholische nicht die rechte sey, und zwar deßhalb, weil die wahre Kirche einig seyn müsse, die katholische aber, wie er seine Leser zu überreden sucht, es nicht sey. Luther sagt: „Die heilige, christliche Kirche, ich rede jetzt mit den Unsern, denn bei den Bapsteseln, klötzen, steinen, ist kein vernunft, noch sehen und hören, ist nicht ein Rohr oder Zahlpfennig, nein, sie wankt nicht, und giebt nicht nach, wie die Teufelshure, die bepstliche Kirche, die wie eine Ehebrecherin meint, sie müsse nicht feste halten bei ihrem Ehemann, sonder möge wohl wanken, ist nie ein Lügengrund und treugt nicht! Denn wozu were nutz und not in der Welt eine Kirche Gottes, wenn sie wolte wanken und ungewis sein in ihren worten, oder alle Tage was neues setzen, jetzt das geben, jetzt das nehmen.“ Als Luther so entschieden die Behauptung aufstellte, daß

---

7) De praescr. c. 13. Unde autem extranei et inimici Apostolis haeretici nisi ex diversitate doctrinae, quam unusquisque de suo arbitrio adversus Apostolos aut protulit aut recepit. Illic igitur et scripturarum et expositionum adulteratio deputanda est, ubi diversitas invenitur doctrinae.

8) Von den Kloster-Gelübden Wit. d. A. Th. 6. F. 216 b. Diese Schrift ist 1521 verfaßt.

eine der Einigkeit ermangelnde Kirche die wahre nicht seyn könne, war die von ihm gestiftete Kirche noch klein und einig, da sein Ansehen den Geist des Widerspruchs darniederzudrücken noch im Stande war. Indessen dieses änderte sich; die Opposition gegen ihn wurde so mächtig, daß er zu schwach war, die alte Einigkeit herzustellen; ganz entgegengesetzte Behauptungen wurden als die allein richtigen nicht nur von seinen Anhängern, sondern auch von ihm selbst aufgestellt. Als diese Fatalität, welche Luther nicht vorhergesehen hatte, eintrat, mußte auf eine geschickte Weise die früher von der Einigkeit festgehaltene Ansicht beseitigt werden. Luther fing nun an, den Papisten gegenüber zu behaupten, daß man Lügen dadurch nicht erkennen könne, „wenn sie einander selbs entgegen sind," und Melanchthon ließ diese neue Ansicht auf eine feine Weise von den Anhängern Luther's verkündigen, indem er sie in der Apologie [9]) sagen ließ: „Wir halten es in Beziehung auf die Lehre von den Sacramenten für ziemlich gleichgültig, wenn auch Andere anders zählen, wenn sie sich nur genau an die Lehre der Schrift halten." Melanchthon war von der Entbehrlichkeit der Einigkeit so fest überzeugt, daß er erklärte, die Glaubensartikel müßten von Zeit zu Zeit geändert und den Zeitumständen angepaßt werden [10]). So war denn der stets sich gleichbleibenden katholischen Kirche gegenüber die Lehre, daß die Einigkeit ein Merkmal der Kirche sei, feierlich aufgegeben; wurde aber nun, um der Folgewidrigkeit die Krone aufzusetzen, den übrigen protestantischen Religionsparteien gegenüber um so strenger festgehalten. „Ich weiß, sagt Luther [11]), kein größeres Donum, denn concordiam docentium, nämlich, daß man mit uns gleichförmig lehret. Wenn ich nämlich das Donum hätte, daß ich Todte erwecken könnte, was wäre es, wenn die andern Prediger wider mich lehrten? Ich wollte für diesen Consens nicht das türkische Kaiserthum nehmen." Demgemäß hebt Luther, wenn er beweisen will, daß die von Zwingli gestiftetete Religionspartei nicht die wahre Kirche sey, ganz besonders die unter seinen Anhängern herrschende Uneinigkeit hervor. „Aufs Erste, sagt er [12]), sei ein frommer Christ gewarnt für den Sacramentsschändern, aus der Ursach,

---

9) Art. 7. R. p. 200. Schöpff Th. 1. S. 359.

10) Melanchth. epp. sel. ed. Peucer 1565. Ep. 2. p. 3. u. 4.: Articuli fidei . . . . . mutandi sunt atque ad occasiones accommodandi, zu deutsch: Man muß den Mantel nach dem Winde drehen.

11) Tischreden, Leipz. A. v. 1621. F. 281 b.

12) Wit. d. A. Th. 2. F. 166 f.

daß diese Secte flugs im Anfang so viel Rotten hat, und unter sich uneins ist: denn solche Uneinigkeit kann und mag nicht vom heiligen Geiste sein; es ist gewiß der leidige Satan. Es wäre die Lüge nicht so grob und die Schande nicht so groß, wenn sie einerlei wort an anderlei orten ungleich deuteten; aber da sie einerlei wort an einerlei ort ungleich deuten, das heißt mit urlaub sich wohl bethan und den Teufel nacket an den Pranger stellen. Weil dem so ist, so schließe ich frei, daß der Teufel, aller Uneinigkeit Vater, ihr Lehrer sei; denn Paulus spricht: Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, und alle Christen sind einerlei gesinnt" [13]). Diese Beweisführung hielten Luther's Anhänger fest, ohne sie weiter zu vervollkommnen. „Mit Recht, sagen sie in der Mansfeldischen Confession [4]), halten wir die Sacramentirer für verdächtig: denn sie sind in ihrer Meinung nicht einig, sondern unter sich getheilt; die Einen sind Karlstadianer, Andere Zwinglianer, wieder Andere Oekolampadianer, Schwenkfeldianer und Calvinisten." Auch gegen die Majoristen wird der Satz geltend gemacht, daß eine in sich uneinige Religionspartei die Kirche Christi nicht seyn könne. Mag Mörlin immerhin, sagt Poach [15]), die guten Werke noch so heftig vertheidigen; so kann ich seiner Meinung doch nicht beitreten, und zwar deßhalb, weil die Vertheidiger der mörlinschen Lehre unter einander *uneins* sind. Der Geist der Operisten hat sich in sieben Secten gespalten; Gott aber ist kein Gott der Zwietracht. Da nun die Vertheidiger der Lehre von der Nothwendigkeit der guten Werke unter sich nicht einig sind; so folgt, daß der Vater der Uneinigkeit, der Teufel, ihr Lehrmeister sei, und Mörlin möge daher zuerst seine Genossen unter sich vereinigen, ehe er verlangt, daß wir zu seiner Partei übertreten sollen; die Zwietracht stößt mich ab; denn wo sie ist, da ist der Teufel. Lieber wollte ich mich zu der Partei der Papisten schlagen, die doch einig sind, als zu den unter sich uneinigen Operisten."

---

13) Die Sacramentirer ermangelten nicht auf die in der von Luther gestifteten Kirche bestehende Uneinigkeit hinzuweisen. Luther aber erklärte (a. a. O. Fol. 167.) ihnen: „Der Lügengeist weiß wohl, daß er uns hiermit Unrecht thut, und solches allein darum speiet, daß er uns verunglimpfe; die Schwärmer gaukeln also, ihren löcherten Pelz damit zu flicken." Und doch hatte Luther über die unter den Seinen bestehende Uneinigkeit so häufig bittere Klagen geführt!

14) **Conf. Mansf. lat. fol. 120.**

15) **Defensio pro impossibilitate bon. opp. ad resp. Joach. Morlini ap. Schlüsselb. contra Antinomos.**

In der Einigkeit in der Lehre und in den Sacramenten besteht die Einigkeit der Glieder des Leibes unter sich; durch die Einigkeit im Kirchenregimente sind sie mit dem Haupte verbunden. Diese Einigkeit verlangt Christus ebenfalls, wenn er spricht: Du bist Petrus — ein Fels — und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Auf den Felsen also hat Christus seine Kirche gebaut; eine Kirche also, die nicht auf diesem Felsen steht, ist nicht die Kirche Christi. Dieser Fels ist Petrus; Christus bezeichnet ihn als das Fundament seiner Kirche oder, ohne Bild gesprochen, als das Oberhaupt derselben: denn was bei einem Gebäude das Fundament ist, ist bei einer Gesellschaft das Oberhaupt. Brauchte die Kirche zu den Zeiten der Apostel ein Oberhaupt; wie hätte sie desselben nach ihrem Tode entbehren können, da sie an Umfang sich vergrößert hatte? Und wer sollte die Stelle Petri einnehmen? Ohne Zweifel sein Nachfolger! Eine Kirche also, die den Nachfolger Petri nicht als Oberhaupt anerkennt, ist nicht auf den Felsen gebaut, auf welchen Christus seine Kirche gebaut hat und kann mithin die Kirche Christi nicht seyn. Hiervon war man auch in den ersten Jahrhunderten überzeugt, wie man aus den Schriften des Irenäus[16]), Cyprian[17]), Hieronymus[18]) und Optatus ersehen kann. Der Satz, daß nur jene Kirche die wahre sey, welche den römischen Bischof zum Oberhaupte habe, stand so sehr außer allem Zweifel, daß selbst ketzerische Parteien, um sich als die wahre Kirche geltend machen zu können, Unterwürfigkeit unter das Oberhaupt der Kirche heuchelten[19]). Uebrigens wird zur Einig-

---

16) *Iren.* adv. haer. lib. 3. c. 3.

17) Ep. lib. 4. ep. 8.

18) Ep. ad Damasum. Seine Worte lauten: „Ich bin mit deiner Heiligkeit, das heißt, mit dem apostolischen Stuhle verbunden; denn ich weiß, das er der Fels ist, auf den die Kirche gebaut wurde. Wer außerhalb dieses Hauses das Lamm ißt, ist kein Gläubiger, kein Christ — profanus est. Wer nicht in der Arche sich befand, ging in der Sündfluth unter. Von Vitalis mag ich nichts wissen, den Meletius fliehe ich, und mit Paulinus will ich nichts zu thun haben: denn wer nicht mit dir sammelt, der zerstreut, oder mit andern Worten, wer nicht ein Glied Christi ist, gehört dem Antichrist."

19) *Cyprian.* ep. lib. 1. ep. 3. *Hieronym.* ep. ad Damasum; in diesem Briefe heißt es: „Hier gibt es drei Parteien, von denen jede mich gern an sich ziehen möchte; ich aber höre nicht auf zu rufen: Nur der ist mein Mann, der es mit dem apostolischen Stuhle hält. Meletius, Vitalis und Paulinus sagen, daß sie es mit Dir halten. Ich könnte es glauben, wenn

keit noch erfordert, daß in diesen Punkten die Gegenwart mit der Vergangenheit übereinstimme. Von dieser Wahrheit waren die lutherischen Protestanten so sehr durchdrungen, daß sie sich einst alle erdenkliche Mühe gaben, die Ansicht zu verbreiten, daß Ignatius, Polycarpus, Irenäus, Augustinus, Cyrillus, Chrysostomus und Bernhardus — ächte Lutheraner gewesen seyen [20]). In neuerer Zeit hat man diese Versuche aufgegeben, da man sich, wie es scheint, von der Fruchtlosigkeit derselben überzeugt hat. Auch die Mennoniten haben nachweisen wollen, daß sie mit dem christlichen Alterthume übereinstimmen.

2) Die Heiligkeit betreffend hat Christus, wenn er seine Kirche beschreibt, Bezeichnungen gewählt, welche anzeigen, daß er sich Gerechte und Ungerechte unter einander gedacht habe. Man denke an das Gleichniß von dem Ackerfelde, auf welchem der Waizen unter dem Unkraute steht, von den zehn Jungfrauen, unter welchen fünf thörichte sind. Wenn nun gesagt wird, daß die wahre Kirche heilig seyn müsse, so heißt dieses: die wahre Kirche muß 1) eine Lehre, welche zur Heiligkeit anleitet, haben, 2) wirklich Früchte der Heiligkeit bringen und 3) göttliche Zeugnisse der Heiligkeit besitzen [21]). Was nun zunächst die Heiligkeit der Lehre betrifft, so spricht sich die heilige Schrift sehr deutlich für

---

Einer es sagte; da aber ihrer drei sind, so lügen zum wenigstens zwei von ihnen, wenn nicht gar alle drei."

20) *Bayer*: dissert. de Ignatio, veritatis confessore et martyre. Lps. 1722. — *Balthasar:* doctrina Polycarpi de script. sacra. Greifsw. 1731. — *Deyling:* Irenaeus veritatis evangelicae confessor. 1717. — *Christ. Nifanius:* Justinus Martyr, philosophus, veritatis evangelicae testis et confessor. 1588. — *Ant. Reiser:* Augustinus verit. evang. testis et confessor contra Bellarminum. 1678. — *Deyling:* Cyrillus Hieros. a corruptelis pontificiis vindicatus. 1726. — *Mayer:* Chrysostomus Lutheranus, orthodoxae verit. adv. decr. Conc. Trid. assertor 1680. Deff. Apologeticus pro Lutheranismo Chrysostomi. 1686. — *Götze:* Schediasma theol. de Lutheranismo Bernhardi 1701.

21) Ueber den Begriff der Heiligkeit heißt es in den Schmalk. Art. (Th. 3. Art. 12. Schöpff Th. 2. S. 55.): „Es weiß Gott Lob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sey. Sie beten: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Diese Heiligkeit besteht nicht in Chorhemden, Platten, langen Röcken und andern ihren Ceremonien, durch die sie über die heilige Schrift erdichtet, sondern im Wort Gottes und rechten Glauben." Das soll nun der Gegensatz gegen die katholische Lehre seyn! Wo hat je die Kirche den Unsinn, der ihr hier aufgebürdet wird, gelehrt, daß die Heiligkeit in Chorhemden, Platten und langen Röcken bestehe?

dieses Merkmal aus. Das Gesetz des Herrn, sagt sie[22]), ist makellos; es lehret[23]) Nüchternheit, Weisheit, Gerechtigkeit und Tugend. Dein Haus, betet David[24]), ist mit Heiligkeit geziert immerdar. Doch bedarf es im Grunde dieser Zeugnisse nicht, um zu beweisen, daß die Lehre der Kirche eine Lehre der Heiligkeit seyn müsse und jene Kirche die wahre nicht seyn könne, deren Lehre die Unsittlichkeit begünstigt und ihre Bekenner von der Heiligkeit entfernt. Diejenige Kirche ist die wahre, die Christus gestiftet hat; kann wohl eine Kirche die Kirche Christi seyn, deren Lehre die Unsittlichkeit begünstigt, das Streben nach Seligkeit verhindert? Daß es zum Wesen der wahren Kirche gehöre, Früchte der Heiligkeit zu bringen, Heilige zu erzeugen, sagt die Schrift sehr deutlich. „Christus, sagt sie[25]), ist gestorben, um die Kirche zu heiligen und er hat uns[26]) erwählt, daß wir heilig und untadelhaft seyn sollen vor ihm in Liebe; er hat sich selbst für uns hingegeben, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse und sich ein Volk rein darstelle, das er sich zu eigen nehmen könne, das guten Werken nachstrebet[27])." Man rechne hierzu noch die Gleichnisse, mit welchen Christus seine Kirche beschreibt. Das Himmelreich ist einem Acker gleich, auf dem nicht nur Unkraut, sondern auch Waizen wächst[28]); einem Netze, in welchem auch gute Fische sich fangen; einer Heerde, in welcher zwar Böcke, aber auch Schafe; einem Hause[29]), in welchem irdene und silberne Gefäße sich befinden. In der That kann es auch nicht anders seyn. Jeder gute Baum bringt gute Früchte[30]), und wenn schon der Herr dem Propheten Jesaias zurief[31]): Mein Wort, das aus seinem Munde ausgehen wird, wird nicht leer zu mir zurückkehren; wer könnte dann glauben, daß das Wort dessen, dem das Zeugniß gegeben worden war: Du bist mein geliebter Sohn! leer zurückkehren, daß seine Kirche keine Heiligen erzeugen werde? Die Protestanten suchen sich auch hier durchzuwinden, indem sie sagen, daß die Heiligkeit etwas Inneres sey, nicht in die Sinne falle und daher nicht als äußeres Merkmal gelten könne. Indessen zeigt sie sich doch in Werken. Es ist allerdings wahr, daß es auch Heuchler gibt; allein auf die Länge der Zeit kann eine böse Gesinnung nicht verborgen werden[32]).

---

22) Ps. 18, 8. 23) Weish. 8, 7. 24) Ps. 92, 9. 25) Ephes. 5, 26. 26) Ephes. 1, 4. 27) Tit. 2, 14. 28) Matth. 13, 24. 29) 1 Tim. 30) Matth. 7, 16. 31) Jes. 54.

32) Reinhard: daß ein böser Grund des Herzens schlechterdings nicht unentdeckt bleiben könne. Siehe dessen Predigten, Sulzbach 1833. Bd. 17. S. 231. Jahrg. 1803 auf den 8. S. nach Trinit.

Es ist übrigens zu bemerken, daß die Früchte der Heiligkeit ein positives Zeugniß bilden, so zwar, daß man schließen kann, wo sie sich finden, da sey die wahre Kirche. Der Grund ist, weil nur die wahre Kirche allein Heilige bilden kann.

Unter den göttlichen Zeugnissen der Heiligkeit sind die Wunder zu verstehen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Christus bei seiner Kirche die Macht, Wunder zu wirken hinterlassen habe, da die Schrift dieses ausdrücklich sagt [33]). Die wahre Kirche muß also Wunder aufweisen können, und jene Kirche ist nicht die wahre, die keine Wunder aufweisen kann. In der alten Kirche berief man sich auf die Wunder, die in ihr geschehen waren, und bediente sich ihrer als eines Beweises für ihren göttlichen Ursprung. Irenäus wirft den Ketzern, gegen die er schreibt, vor [34]), daß sie den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör nicht wieder geben, daß sie den Teufel nicht austreiben und Todte erwecken können. Tertullian wünscht [35]) die Wunder zu sehen, welche die Irrlehrer verrichten; aber ich finde keine, sagt er, außer daß sie auf verkehrte Weise die Apostel nachahmen; denn wie die Apostel Todte lebendig machten, so befördern diese Lebende zum Tode. Luther war damit einverstanden. „Wenn einer sagt, spricht er [36]), Gott und sein Geist haben ihn gesandt; so laßt ihn das beweisen mit Zeichen und Wundern, oder wehret ihm das Predigen: denn wo Gott die ordentliche Weise will ändern, so thut er allweg Wunderzeichen.“ „Wenn es die Noth erfordern sollte, spricht er weiter [37]), und sie das Evangelium ängsten und triegen wollten, so müßten wir wahrlich daran und müssen auch Zeichen und Wunder thun, ehe wir das Evangelium ließen schwächen und unterdrücken.“ Dem gemäß forderte Luther auch von den Zwickauer Schwärmern, daß sie ihre Sendung durch Wunder beweisen sollten [38]). Thatsächlich hat Calvin durch den Versuch, einen Todten zu erwecken, die Nothwendigkeit der Wunder anerkannt [39]). Im Widerspruche mit dieser Ansicht erklärten die übri-

---

33) Marc. 16, 17—20. und Joh. 14, 12.

34) Adv. haer. lib. 2. c. 31.

35) De Praescr. Volo igitur virtutes eorum proferri, nisi quod agnosco maximam virtutem eorum, qua Apostolos in perversum aemulantur: illi enim de mortuis suscitabant, isti de vivis mortuos faciunt.

36) Jen. germ. T. 2. f. 451.

37) Postil. Straßb. 1533, auf den Auffahrts-Tag.

38) Tischreden. Leipz. A. 1621. F. 332 a.

39) *Bolsecus* vita Calvini cap. 13. Die drollige Geschichte ist folgende:

gen protestantischen Religionsparteien, daß es keiner Wunder bedürfe, da sie keine neue, sondern die im Evangelio enthaltene Lehre vortrügen. Selbst die Quäker, die fortwährend neue Offenbarungen erwarten, suchen auf diese Weise die aus dem Mangel an Wundern erwachsende Schwierigkeit zu beseitigen. Einige unverständige Protestanten, heißt es in der Apologie[40]), werfen uns bisweilen vor, daß, wenn wir einen solchen unmittelbaren Beruf hätten, wie wir uns anmaßten, wir solchen durch Wunder beweisen sollten. Auf diesen Einwurf, der den ersten Protestanten auch von den Papisten gemacht wurde, erwidern wir, daß wir keine Wunderwerke nöthig haben, da wir kein neues, sondern dasjenige Evangelium predigen, welches durch alle Wunderwerke Christi und der Apostel bereits bekräftigt worden ist. Diese Behauptung kann schon darum keinen Glauben finden, da die evangelische Wahrheit nur eine ist, die Lehren der verschiedenen Religionsparteien aber einander widersprechen, und daher unmöglich alle evangelisch seyn können. Swedenborg erklärte seine Lehre, wie Luther, für eine neue, den vorigen Jahrhunderten unbekannte Offenbarung; gleichwohl aber fand er Wunder nicht für nöthig, wie dieser. Um sich als göttlichen Gesandten zu legitimiren, und seinen Offenbarungen Glauben zu sichern, berief er sich — auf seinen Commentar über die Apokalypse. Unter dem neuen Jeru-

---

Ein gewisser Bruleus kam nach Genf und suchte, da er arm war, sich durch Calvin eine Empfehlung bei der städtischen Armen-Deputation zu verschaffen. Calvin versprach ihm seine Bitte zu erfüllen, sagte ihm aber, daß Verschwiegenheit nöthig sei. Bruleus verstand sich dazu, und stellte sich nach der von Calvin empfangenen Anweisung krank. Die Wortsdiener beteten für ihn auf der Kanzel und sammelten Almosen; aber kurz darauf heißt es: er ist gestorben. Calvin geht, nachdem er viele Freunde zu sich gerufen, scheinbar zufällig an dem Hause, das Bruleus bewohnte, vorüber, wo das Weib die Rolle einer Trauernden ganz vortrefflich spielte und entsetzlich jammerte. Calvin läßt fragen, was es gebe, und geht darauf in das Haus; mit seiner Begleitung fällt er auf die Kniee und bittet Gott, er möge an diesem Todten seine Macht offenbaren und zeigen, daß er (Gott) ihn (Calvin) zu seinem Diener, zum Prediger des Evangeliums und Werkzeuge der Reformation berufen habe. Nachdem dieses Gebet vollendet war, ging Calvin des Erfolges gewiß an das Bett, um den Todten aufzuwecken. Alles Rufen und Schreien war aber umsonst; er war wirklich todt. Das Weib fing nun gräßlich an zu schreien und indem sie Alles entdeckte, was Calvin mit ihrem Ehemanne angestellt hatte, nannte sie den Calvin einen Mörder.

40) Barclay Apologie, Satz 10. d. A. S. 412.

salem, sagt er[41]), ist die neue Kirche zu verstehen, deren Lehrbegriff nur vom Herrn entdeckt, und nur von Einem, dem er geoffenbart worden, bekannt gemacht werden konnte. Ich versichere heilig, daß mir der Herr erschienen ist, daß er mich gesandt, und fähig gemacht habe, Blicke in die Geisterwelt zu thun, und diejenigen zu hören, die sich in derselben befinden, was nun schon seit zwei und zwanzig Jahren geschieht. Damit man indessen dieses glaube, genügt die bloße Versicherung nicht; der Vernünftige wird sich hiervon aus meinen Schriften und Zeugen, besonders aber aus der erläuterten Apokalypse[42]) überzeugen. Denn wer hat vor mir etwas von dem geistigen Sinne des Schriftwortes, von der Geisterwelt, vom Himmel, von der Hölle, vom Leben des Menschen nach dem Tode gewußt?" Diese Art und Weise, sich als Gottesgesandten zu legitimiren, würde auf ein gestörtes Gehirnleben schließen lassen, wenn nicht Swedenborg in andern Dingen, welche mit der Theologie nicht in Verbindung stehen, ganz vernünftige Ideen entwickelte. Es kommen allerdings in den theologischen Schriften Swedenborgs, und namentlich in der erläuterten Apokalypse höchst sonderbare und bisher unbekannte Lehren vor; wie aber Swedenborg auf den Gedanken kommen konnte, zu verlangen, daß man seine Lehre um ihrer Sonderbarkeit und Singularität willen für Offenbarungen, ihn selbst als Gesandten Gottes halten solle, bleibt ein psychologisches Räthsel. Auch Tafel erklärt sich mit diesem Argumente an der angezogenen Stelle einverstanden, indem auch der Begabteste, wie er sagt, den Beweis der wunderbaren Zusammenstimmung der einzelnen Theile der heil. Schrift nicht aus sich hätte schöpfen können, und schließt daraus, daß ihn Swedenborg nur durch Offenbarung habe erhalten können! Aus solchen Schlüssen kann man sehen, was erforderlich sey, um Swedenborgianer zu werden. Luther erscheint dagegen mit seiner Behauptung, daß die Lehre, nach welcher die guten Werke Todsünden sind, eine schriftgemäße sey, als ein Pygmäe.

3) Allgemein heißt die Kirche, wie Augustin sagt[43]), weil sie auf dem ganzen Erdkreise verbreitet ist, da hingegen die Kirchen der Häretiker auf bestimmte Provinzen begränzt sind. Es

---

41) In einem Schreiben an Oettinger vom 23. Sept. 1766. bei Tafel Vergleichende Darst. S. XCV.

42) Apocalypsis revelata, erläuterte Offenbarung (Johannis) ist der Titel einer der umfangreichsten Schriften Swedenborgs.

43) Sermo 131 u. 181. de tempore, im römischen Katechismus angeführt.

ist dieses die örtliche Allgemeinheit. Eine Kirche, welche sie nicht besitzt, kann die wahre nicht seyn, wie aus Christi eigenen Worten hervorgeht. Gehet hin, sprach er zu seinen Aposteln [44]), und lehret alle Völker. Ihr sollet meine Zeugen seyn in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria bis an die Grenzen der Erde [45]). Diesem Befehle kamen auch die Apostel nach und schon bei ihren Lebzeiten war ihr Wort gedrungen bis an die Enden des Erdkreises [46]) und brachte überall Frucht [47]), wie es auch durch die Propheten war verheißen worden [48]). Man sieht also, die örtliche Allgemeinheit liegt im Wesen der wahren Kirche; sie ist ihr von ihrem Stifter aufgedrückt. Doch genügt die örtliche Allgemeinheit nicht; es ist auch noch die Allgemeinheit in Beziehung auf die Zeit erforderlich. Es war nämlich nicht im Jahre 1517, sondern es war im Jahre 33., als die Kirche Christi gegründet wurde mit der Verheißung, daß gegen sie selbst die Pforten der Hölle nichts vermögen würden, daß sie also ununterbrochen fortbestehen würde. Hieraus geht hervor, daß nur jene Kirche als die Kirche Christi betrachtet werden könne, von der sich nachweisen läßt, daß sie immerfort bestanden und nicht nach dem Jahre 33. angefangen habe. Eine Kirche, die später angefangen hat, kann die Kirche Christi nicht seyn. Außerdem wird auch noch die individuelle Allgemeinheit erfordert. Es muß nämlich in der Kirche Christi Platz für Individuen aus allen Geschlechtern, Ständen und Völkern vorhanden seyn. Denn in der Kirche Christi ist weder Jude, noch Grieche, weder Sclave, noch Freier, weder Mann, noch Weib [49]). Du bist, singen lobpreisend den Erlöser [50]) die Erlösten, getödtet worden und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute aus allen Stämmen und Sprachen, Völkern nnd Nationen. Eine Kirche also, die so eingerichtet ist, daß gewisse Stände oder Völker den von ihr aufgestellten Grundsätzen untreu werden müßten, wenn sie nicht das von ihr angebotene Heil fahren lassen wollen, ist nicht die Kirche Christi. Die Allgemeinheit wurde auch stets in

---

44) Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. 45) Apgesch. 1, 8. 46) Röm. 10, 18. 47) Colos. 1, 6.

48) Ps. 2, 8.: Begehre von mir, so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe und zu deinem Eigenthum die Enden der Erde. Malach. 1, 11.: Denn vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang wird mein Name groß werden unter den Völkern und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht werden.

49) Gal. 3, 28. 50) Apok. 5, 9.

der Kirche als ein Merkmal betrachtet. Augustin bedient sich desselben, um den Petilian seines Irrthums zu überführen [51]), und sagt, daß er darum seiner Kirche treu bleibe, weil sie mit Recht die allgemeine heiße [52]), und daß jeder um so mehr bei ihr verbleiben müsse, als sie selbst von den Häretikern die katholische oder allgemeine genannt werde [53]). Die Protestanten stürmen gegen dieses Merkmal mit aller Gewalt an; Luther wollte es sogar aus dem Glaubensbekenntniß ausmerzen [54]); allein es gelang ihm nicht. Wenn seine Jünger sagen, die Allgemeinheit könne kein Merkmal der Kirche seyn, da sie ja im N. T. eine kleine Heerde [55]) genannt werde; so vergessen sie, daß diese Bezeichnuug nur für jene Zeit galt, in welcher sie ausgesprochen wurde; daß aber die Kirche einst groß werden sollte, wie die Aussprüche dargethan haben, die so eben angeführt worden sind. Aus diesen geht her-

---

51) Contra literas Petil. lib. 2. c. 16. Objicio Schismatis crimen; quod tu negabis, ego autem statim probabo. Neque enim communicas omnibus gentibus et illis Ecclesiis Apostolico labore fundatis.

52) Contra ep. fund. c. 4. Tenet me in Ecclesia catholica ipsum Catholicae nomen, quod non sine causa inter tam multas haereses sic ista Ecclesia sola obtinuit, ut, cum omnes haeretici se Catholicos dici velint, quaerenti tamen peregrino alicui, ubi ad Catholicam conveniatur, nullus haereticorum vel basilicam suam, vel domum audeat ostendere. Es gibt heut zu Tage Lutheraner, welche ihre Kirche die apostolisch-katholische nennen und so noch heute Augustins Ausspruch, daß alle Ketzer gern Katholiken heißen möchten, bestätigen; wenn aber ein Fremder in Breslau sie fragte, wo die katholische Kirche zu finden sey, so würde ihm gewiß nicht die Elisabethkirche, sondern die Domkirche gezeigt werden.

53) De vera relig. c. 7. Tenenda est nobis Christiana religio et ejus Ecclesiae communicatio, quae Catholica est et Catholica nominatur, non solum a suis, verum etiam ab omnibus inimicis. Velint enim, nolint, ipsi quoque haeretici et schismatum alumni, quando non cum suis, sed cum extraneis loquuntur, Catholicum nihil aliud quam Catholicum vocant. Non enim possunt intelligi, nisi hoc eam nomine discernant, quo ab universo orbe nuncupatur.

54) T. 6 Jen. germ. f. 583. b. „Christlich — catholica — kann man nicht wohl besser teutschen, denn christlich, wie bisher geschehen.“ Zwei Unrichtigkeiten in einem Zuge! Eine solche Uebersetzung war bisher unerhört! Luthers Abneigung gegen das „catholica“ machte sich durch obscöne Wortspiele Luft. So pflegt er den Ausdruck catholica ecclesia in *cacolica* ecclesia zu travestiren. Die symbolischen Bücher bleiben sich nicht gleich; bald steht wohl christlich, bald katholisch.

55) Luc. 12, 32.

vor, daß jene Kirche, der dieses Merkmal der Allgemeinheit fehlt, nicht die wahre seyn könne. Mehr aber auch nicht[56]).

4) Nur jene Kirche, sagt Perrone[57]), hat das Merkmal der Apostolicität an sich, in welcher eine wirkliche, von den Aposteln anfangende und niemals unterbrochene Aufeinanderfolge im kirchlichen Lehramte und im Kirchenregimente Statt findet. Dieses ist der Begriff der Apostolicität. Wenn man also bei einem Geistlichen oder Bischofe anfängt, so muß man die Reihe so weit zurück verfolgen können, bis man auf einen Apostel kommt. Kirchliche Gesellschaften, deren Religions- oder Wortsdiener ihr Geschlechtsregister nicht so weit verfolgen können, vielleicht nachdem sie kaum einige Jahrhunderte rückwärts gezählt haben, auf einen Mann kommen, der selbst keine geistliche Gewalt besaß, oder von der zu jener Zeit bestehenden kirchlichen Auctorität derselben entkleidet worden war, sind nicht apostolisch. In Beziehung auf dieses Merkmal herrscht unter den Protestanten durchgängig Einigkeit. Es behaupten nämlich alle, daß dieses Merkmal nicht nothwendig sey. Melanchthon[58]), Calvin und mehrere reformirte Glaubensbekenntnisse verwahren sich sehr ausdrücklich gegen die Behauptung, daß die wahre Kirche apostolisch seyn müsse, und, was noch mehr ist, die Neueren sind bei dieser Ansicht geblieben. Die Meinung der Synode von Brieg geht dahin, daß der heilige Geist der Fingerspitze eines Menschen nicht bedürfe, um seine Gaben mitzutheilen, indem ja der Herr gesagt habe, daß der Vater den heiligen Geist Allen geben werde, die ihn darum bitten, woraus hervorgehe, daß die Gaben des heiligen Geistes vom Glauben abhän-

---

56) Der Grund liegt darin, daß auch der Irrthum sich weit verbreiten kann. Man kann also nur sagen, daß diejenige Kirche nicht die wahre sey, der die Allgemeinheit fehlt. Hiermit ist die Einwendung gehoben, welche Bodemann (S. 374.) um zu beweisen, daß die Allgemeinheit kein Merkmal der wahren Kirche sey, macht, da er sagt: „Wenngleich eine Schelm- und Schurkengesellschaft noch so zahlreich wäre, würde doch ihr großer Haufen den Diebsgesellen um kein Titelchen ehrlicher machen.“ Das ist ohne Zweifel richtig; aber es will scheinen, als ob die Vergleichung einer Religionsgesellschaft mit einer Diebsbande etwas sehr stark hinke.

57) Praelect. th. Bd. 2. S. 74.

58) Loc. com. art. de eccl. p. 491. wirft er die Frage auf: an Ecclesia alligata sit ad ordinariam successionem Episcoporum und verneint sie, indem er hinzufügt, sie sey alligata ad Evangelium. Im Artikel de signis monstrantibus sagt er: Quare cum haec nomina audis, successio ordinaria etc. scias insidias verae fidei strui et quaeri praetextus ad stabiliendos errores in Ecclesia.

gen, und es wird, fährt sie fort, „noch Niemand ein Geistlicher in diesem höhern Sinne dadurch, daß ihn ein Bischof weiht, sondern Jedermann wird es erst dadurch, daß er im Glauben den heiligen Geist sucht und findet[59].“ Die Synodalen greifen die Sache, wie man sieht, bei der Wurzel an: sie erklären die äußere Weihe für rein überflüßig und lehren mit Luther, dessen Theorie erst bei den Quäckern eine folgerichtige Durchbildung erlangt hat, eine innere Ordination. Daß der heilige Geist seine Gnaden ohne die Fingerspitze eines Menschen, um mit der Synode zu reden, mittheilen kann, unterliegt keinem Zweifel; allein es handelt sich hier nicht darum, was er kann, sondern darum, was er wirklich thut. Die Frage ist also: können wir versichert seyn, daß der heilige Geist diejenigen Gaben, durch deren Empfang Jemand ein Geistlicher, Priester, Bischof wird, ohne äußere Zeichen mittheilt? Von der Synode zu Brieg wird diese Frage, wie man gesehen hat, bejahend beantwortet, da sie erklärt, daß man ein Geistlicher im höheren Sinne nicht durch die Weihe, sondern dadurch werde, daß man im Glauben den heiligen Geist suche und finde. Die Richtigkeit dieser Antwort wird schon dadurch in Zweifel gestellt, daß überall die Ertheilung dieser Gaben von einem äußeren Zeichen, von der Handauflegung abhängig gemacht wird. Obwohl der heilige Geist bereits verkündigt hatte, daß er sich den Saulus und Barnabas zu seinem Werke auserwählt habe; so fand man doch für nöthig, ihnen noch die Hände aufzulegen[60]. Von Timotheus wissen wir, daß er die Gnade durch Händeauflegung erhalten habe[61]. Wenn Paulus dem Timotheus den Rath ertheilt, bei Bestellung der Vorsteher der Gemeinden vorsichtig zu Werke zu gehen; so sagt er ihm, er solle nicht schnell die Hände auflegen. Dagegen finden wir kein Beispiel, daß Jemand ohne dieses äußere Zeichen Bischof oder Priester geworden wäre. In der Kirche hat die Handauflegung jeder Zeit als nothwendig gegolten, und zwar dergestalt, daß von derselben sogar bei den Griechen die Weihe zum geistlichen Amte den Namen erhielt. Wenn dagegen Jedermann dadurch, daß er im Glauben den heiligen Geist sucht und findet, ein Geistlicher im höhern Sinne wird; so muß man fragen, wozu es denn noch eines besonderen Lehrstandes bedürfe? Auch läßt sich dabei nicht absehen, warum denn die Protestanten noch eine sogenannte Ordination beibehalten haben. Entweder hat der Ordinandus im Glauben den

---

59) Fehde S. 100 u. 101.
60) Apgesch. 13, 2 u. 3. 61) 1 Tim. 4, 14. u. 2 Tim. 1, 6.

heiligen Geist gesucht und gefunden, oder nicht. Hat er ihn gesucht und gefunden, so ist die Ordination rein überflüßig; denn er ist ja vorher schon „ein Geistlicher im höheren Sinne." Hat er ihn nicht gesucht und nicht gefunden; so ist die Ordination nutzlos, da sie ihm denselben doch nicht mittheilen kann. Wenn Jeder, der den heiligen Geist im Glauben gesucht und gefunden hat, ein Geistlicher im höhern Sinne ist, so muß man auch billig fragen, warum denn bei den Protestanten nicht Damen als „Geistliche im höheren Sinne" angestellt werden? Oder ist es unmöglich, daß Eine im Glauben den heiligen Geist suche und finde? Und wenn nun Eine den heiligen Geist im Glauben gesucht und gefunden hat, dann ist sie ja nach der Theorie der Brieger ein Geistlicher im höheren Sinne — vielleicht Consistorialrath. Ist es nun nicht unbillig, wenn man sie nicht einmal ein Geistlicher im niederen Sinne seyn läßt? Jetzt werden nur Studierte ordinirt. Warum? Kann ein Unstudierter nicht auch im Glauben den heiligen Geist suchen und finden und darum ein Geistlicher im höheren Sinne seyn?

Einen andern Weg schlägt der neueste protestantische Symboliker, Bodemann, ein. Er bestreitet nämlich nicht so geradezu die äußere Ordination; aber er stellt die Nothwendigkeit einer ununterbrochenen Reihefolge in Abrede, da, wie er sagt[62]), „der Nachweis einer ebenbürtigen Abstammung bei Erbschaften oder Racepferden, deren Stammbaum, wie man sagt, bis zu einem Vollbluthengste aus dem salomonischen Marstalle hinaufreichen soll, einen passenderen Ort finden dürfte," ein Ausspruch, dem er das Geständniß folgen läßt, daß die protestantische Kirche gern Verzicht leiste auf den Nachweis eines blos äußerlichen Zusammenhangs mit der Apostelzeit durch die ununterbrochene Reihefolge ihrer Kirchendiener. Die Vergleichung der Kirche mit dem Marstalle des Salomo, der Bischöfe und Kirchendiener mit Racepferden, der Apostel, auf welche die Reihefolge zurückgeführt wird, mit Vollbluthengsten bleibt hier außer aller Berücksichtigung, indem sie höchstens nur als Geschmacksprobe Beachtung verdient. Die Behauptung aber, daß der Nachweis der ununterbrochenen Reihefolge nicht nöthig sey, will Bodemann damit beweisen, daß er sagt, Paulus habe ja den Timotheus vor altvettelischen Fabeln und Geschlechtsregistern gewarnt[63]); daß aber damit die apostolische Reihefolge nicht gemeint seyn kann, geht daraus hervor, daß Paulus vor

---

62) Vergleichende Darst. S. 375. Anm.
63) 1 Tim. 4, 7. 1, 4.

Geschlechtsregistern warnt, „die kein Ende haben.“ Als Paulus diese Worte schrieb, konnte man sehr bald am Ende damit seyn, denn Timotheus bildete selbst nur das zweite Glied. Bodemann führt weiter an, daß die Kirche durch starres Festhalten an dem bloß Aeußerlichen auf den ächt jüdischen Standpunkt zurücktreten würde, von welchem aus die Juden sich dem falschen Vertrauen hingaben, daß sie schon vermöge der leiblichen Abstammung von Abraham ein Anrecht auf Gottes Beifall, wie auf Theilnahme der Erfüllung der Verheißung hätten. Hierin ist pfiffiger Weise der Stand der Frage verdreht. Die katholische Kirche hält keineswegs an dem „bloß Aeußerlichen“ fest; sie sagt nur: „wo der äußerliche Zusammenhang fehlt, da ist die Kirche Christi nicht;“ keineswegs aber sagt sie: „wo dieser äußerliche Zusammenhang ist, da ist die Kirche Christi.“ Noch weniger paßt hierher der Umstand, daß die bezeichnete Anmaßung der Juden von Christo getadelt worden ist. Nach Bodemanns Beweisführung sollte man glauben, die katholischen Bischöfe hielten sich für Heilige, weil sie vom heiligen Petrus abstammen. Da ihnen diese Anmaßung aber fremd ist, so paßt das von Bodemann Angeführte, wie gesagt, nicht hierher, und beweißt darum nicht das Mindeste.

Daß aber eine Kirche, die in dem anfangs genannten Sinne nicht apostolisch ist, auch nicht die wahre Kirche seyn könne, geht deutlich aus der heil. Schrift hervor. Man erwäge folgende Stellen: „Du bist Petrus — ein Fels — auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen [64]). Ihr seyd — — erbauet auf die Grundfeste der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Eckstein ist [65]). Er (Jesus) hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet — — zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle zusammengelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes [66]); Worte, aus welchen hervorgeht, daß diese Einrichtung dauern soll bis an das Ende der Welt, da vor dieser Zeit nie Alle zu dieser Erkenntniß gelangt seyn werden. Wenn Johannes das neue Jerusalem, die Kirche, beschreibt, sagt er [67]): „Die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine, und darauf waren die Namen der zwölf Apostel des Lammes.“ Die Apostolicität wurde auch in der ersten Kirche als ein Merkmal der wahren Kirche angewendet. „Was uns betrifft,

---

64) Matth. 16, 18. 65) Ephes. 2, 20. 66) Ephes. 4, 11—13.
67) Apoc. 21.

sagt der heil. Irenäus im Gegensatze zu den Ketzern [68]), so können wir diejenigen herzählen, welche von den Aposteln zu Bischöfen der Kirche eingesetzt worden sind, und deren Nachfolger bis auf unsere Zeit; aber keiner von ihnen lehrte diese Lehre." „Die Ketzer, sagt Tertullian [69]), sollen uns einmal den Ursprung ihrer Kirchen zeigen; sollen uns die ununterbrochene Reihefolge ihrer Bischöfe nachweisen und sie zurück verfolgen, bis sie auf einen Apostel, oder einen apostolischen Mann kommen." „Wer seyd ihr," redet Tertullian die Ketzer an, „wann seyd ihr entstanden? Wo seyd ihr so lange verborgen gewesen?" „Möchten sie doch," sagt er [70]), „beweisen, aus wessen Auftrag sie lehren! Möchten sie beweisen, daß sie neue Apostel sind, daß Christus abermals geboren worden sey, daß er abermals gelehrt, den Tod am Kreuze erduldet habe, daß er nochmals auferstanden sey: denn nur auf diese Weise pflegt er Apostel zu bilden." „Soll ich, sagt Hieronymus [71]), meine Ansicht mit wenig Worten ausdrücken, so kann ich mich nur dahin aussprechen, daß man bei jener Kirche bleiben müsse, welche von den Aposteln gegründet worden ist und bis auf den heutigen Tag fortdauert. Wenn du also von Leuten höreſt, die sich Christen nennen, die aber nicht von Christo, sondern von einem Andern genannt werden, wie es bei den Marcioniten und Valentinianern der Fall ist, so halte dich für überzeugt, daß sie nicht die Kirche Christi, sondern die Synagoge des Antichrists bilden: denn dadurch, daß sie später entstanden sind, geben sie sich als diejenigen zu erkennen, welche der Apostel im Briefe an Timotheus (1 Tim. 4.) bezeichnet hat." In derselben Weise haben sich Cyprian [72]), Ambrosius [73]), Hilarius [74]) und Augustin [75]) ausgesprochen. Die Ursache liegt am Tage. Zur Ausübung des Predigtamtes ist die Sendung nothwendig [76]). Diese besaßen aber nur die Apostel; nur durch die Apostel also oder ihre Nachfolger, die von Aposteln oder Nachfolgern der Apostel die Sendung erhalten haben, konnte sich diese

---

68) Adv. haer. lib. 3. c. 3.
69) De praescr haer. c. 32.
70) Ibid. c. 30.
71) Contra Lucifer. am Ende.
72) Ep. 73. u. de unit. Eccl.
73) De incarn. dom. sacram. c. 5. de poenit. c. 7.
74) Comment. in Matth. c. 10.
75) Contra ep. Petil. lib. 2. c. 38. de unit. eccles. c. 2.
76) Röm. 10, 15.

Sendung fortpflanzen. Wer in dieser Reihe sich nicht befindet, kann Andern diese Sendung nicht mittheilen: denn was man selbst nicht hat, kann man Andern nicht geben. Eben so verhält es sich mit den Sacramenten. Die Worte z. B. deine Sünden sind dir vergeben, kann jedes Kind aussprechen; damit aber das wirklich geschieht, was diese Worte sagen, ist nothwendig, daß derjenige, der sie ausspricht, die Gewalt dazu besitze. An sich besitzt sie kein Mensch, sie muß ihm also gegeben werden von Einem, der sie selbst besitzt und authorisirt ist, sie Andern zu übertragen: nur die Apostel aber waren im Besitze derselben und übertrugen sie ihren Nachfolgern: nur durch diese konnte sie sich fortpflanzen. Auf dieselbe Weise verhält es sich mit den übrigen Sacramenten. Man sieht hieraus, da eine Kirche Christi ohne Predigtamt und Sacramente nicht denkbar ist, daß eine Kirche, in der diese Reihe unterbrochen ist, die Kirche Christi nicht seyn kann.

Es ist nun nachgewiesen worden, daß die wahre Kirche, die Kirche Christi einig, heilig, allgemein und apostolisch seyn müsse, in dem Sinne, in welchem diese vier Merkmale angegeben worden sind. Es leuchtet von selbst ein, daß eine Kirche, der diese Merkmale fehlen, die Kirche Christi nicht seyn könne.

## §. 8.

## Beweis, daß dem Protestantismus die Merkmale der wahren Kirche fehlen.

### a) Hinsichtlich des Merkmals der Einigkeit.

Damit von einer Kirche gesagt werden könne, sie habe das Merkmal der Einigkeit an sich, ist, wie §. 7. 1) nachgewiesen worden, erforderlich, daß überall und zu allen Zeiten Uebereinstimmung in der Lehre (Dogma) und in den Sacramenten vorhanden sey und die Glieder mit dem von Christo eingesetzten Oberhaupte verbunden seyen. Dieses ist kein anderes als der Bischof von Rom. Die Kirche, die ihn nicht zum Oberhaupte hat, ist von dem Haupte getrennt: ihr fehlt die Einigkeit mit dem Haupte; sie steht also nicht auf der Stelle, auf welche Jesus seine Kirche bauen wollte und auch wohl sicherlich, da er in seinen Verheißungen nicht trügen kann, gebaut hat, und kann mithin die Kirche nicht seyn, die Christus gestiftet hat. Daß keine der protestantischen Religionsparteien dieses Merkmal an sich habe, ist bekannt. Sie rühmen sich ihres Widerspruchs gegen den Papst so laut, daß über die Frage, ob zwischen dem von Christo gesetzten Oberhaupte und einer



Bischöfliche Bibliothek Passau

der protestantischen Religionsparteien die erforderliche Uebereinstimmung vorhanden sey, durchaus kein Zweifel obwalten kann.

Was nun die Lehre betrifft, so war es, wie der heilige Hieronymus sehr richtig bemerkt [1]), von jeher Eigenthümlichkeit der von der katholischen Kirche abgefallenen Religionsparteien, daß sie zwar, wenn es die Bekämpfung der katholischen Kirche galt, einig waren, wie Herodes und Pilatus einig waren, als es galt, dem Herrn Leiden zu verursachen, aber sonst unter sich uneinig haderten. Die Geschichte hat dieses Urtheil als richtig bestätigt [2]), und keine einzige Häresie namhaft gemacht, die nicht in kurzer Zeit in viele Parteien zerfallen wäre. Daß dieselbe Erscheinung auch bei dem Protestantismus angetroffen werde, hat man in neuester Zeit zu bestreiten angefangen. „In Preußen, sagt die Synode von Brieg [3]), leben über $8^1/_2$ Millionen evangelischer Christen in völliger Uebereinstimmung des Bekenntnisses, des Cultus, und der kirchlichen Ordnungen; das nämliche Verhältniß sehen wir in den meisten übrigen protestantischen Ländern Europas, in Sachsen, Würtemberg, Dänemark, Schweden und Norwegen, — überall bildet die protestantische Kirche eine wohl zusammenhängende in sich einige Hauptmasse, auf welche äußerst wenige noch dazu ziemlich schwache Secten nicht den mindesten störenden Einfluß ausüben.“ Sehen wir uns aber nach Beweisen für diese Behauptung um; so finden wir eine zahllose Menge von Secten. In Europa, wo es noch am besten stehen soll, finden sich sämmtliche in der Einleitung angeführte Hauptgattungen von Protestantismus, die mit einander in stetem Kampfe liegen, und nichts Gemeinsames haben, als etwa

---

1) Qui — haeretici — inter se discrepant, in Ecclesiae oppugnatione consentiunt, juxta illud, quod Herodes et Pilatus inter se discordantes in Domini passione amicitia foederantur. *Hier.* in c. 7. Jes.

2) Einige Beispiele! Simon Magus war der erste Häretiker. Nach dem Berichte des Irenäus (adv. haer. lib. 1. c. 21.) theilen sich die Simonianer in Menandrianer, Basilidianer und Saturnianer. Die Secte der Valentinianer war (id. 1, 5.) in so viele Untersecten zerspalten, daß kaum zwei oder drei Individuen in ihrem Glauben mit einander übereinstimmten. Die Secte der Marcioniten theilte sich in Lucianisten, Appellianer und Severianer. Die Secte der Montanisten theilte sich (id. 2, 1.) in Pepuzianer, Artotyriten und Phrygasten. Die Secte der Messalianer theilte sich (*Epiph.* haer. 80.) in Martyrianer, Sathanianer und Enthusiasten. Die Secte der Arianer theilte sich (*Ruffin.* hist. lib. 10. c. 25.) in Akazianer, Eunomianer und Macedonianer. Dasselbe fand bei den unmittelbaren Vorgängern der Protestanten, bei den Hussiten Statt.

3) Fehde, Erfurt 1841. S. 32.

die Lehre, daß ein Gott, der Papst der Antichrist, die katholische Kirche die babylonische Hure sey, Lehren, zu denen sich auch die Türken bekennen, so daß nicht abzusehen ist, warum diese nicht schon längst in die Gemeinschaft der „evangelischen" Kirche aufgenommen worden sind. Uebrigens sieht sich die genannte Synode auf der folgenden Seite zu dem Bekenntniß genöthigt, daß gegenwärtig ein heftiger Kampf widerstreitender Principien, von dem die Kirche nicht unberührt bleiben könne, die theologische Welt bewege. Außerhalb Europa sieht es, wo möglich, noch bunter aus; in Nordamerika giebt es neben einer Million Katholiken und 15,000 Juden noch Episcopalen, Presbyterianer, Calvinisten, Quäcker, Swedenborgianer, Universalisten, Dunkers, Congregationalisten, Wesleyaner, Lutheraner, Schaikers, Sabbatharianer, Junkers, Mormonen, Methodisten, Christianer, Mährische Brüder und Unitarier.

Hieraus ist ersichtlich, daß dasjenige, was der Sprachgebrauch Protestantismus nennt, das Merkmal der Einigkeit in der Lehre nicht besitzt, sondern ein Aggregat von Parteien ist, die nur noch durch den Glauben an das Daseyn Gottes und durch den Haß gegen die katholische Kirche zusammengehalten werden. Richten wir nun unsere Blicke auf die einzelnen Hauptparteien, so tritt uns keine einzige entgegen, an der dieses Merkmal wahrgenommen werden könnte. In Preußen gilt der Protestantismus als ein wahres Kleinod, und ist auch als solches geschützt worden, sowie hinwiederum Preußen wenigstens von den deutschen Protestanten als das Eldorado des Protestantismus betrachtet wird. Aber auch hier erscheint der Protestantismus nur dann als eine „in sich einige Hauptmasse," wenn es einen Sturm gegen die katholische Kirche gilt. Vorzügliche Pflege ist auf die sogenannte unirte Kirche verwendet worden, die 1830 ins Daseyn gerufen wurde, und im Laufe dieses Jahres jenes Alter erreicht, in welchem nach dem Landrechte Jeder berechtigt ist, sich seine Religion selbst zu wählen. Aber auch diese Kirche bildet, so jung sie auch noch ist, keine in sich einige Hauptmasse. „Rechnet man, sagt der in Breslau erscheinende Prophet [4]), zum Wesen einer Kirche das Vorhandenseyn eines gewissen Lehrtypus und die Existenz einer möglichst unabhängigen Kirchenverfassung und Verwaltung; so muß man zweifeln, ob von einer evangelischen Kirche in Preußen eigentlich die Rede seyn könne. Mit der Vereinigung der Lutheraner und Reformirten,

---

4) Der Prophet von Suckow, Breslau 1842. S. 325 ff.

welche doch nicht anders geschehen konnte, als daß man die Symbole beider Kirchen factisch außer Kraft setzte, wurde der Kirche der feste Lehrgrund genommen, und sie in das weite Meer der Willkür und individueller Einsicht und Meinung hinausgewiesen. Weil nun aber auf diese Weise jeder sichere Grund und Halt fehlte, so suchte und sucht nun Jeder auf wissenschaftliche Principien seine christliche Ueberzeugung aufzubauen. In der Anerkennung des normativen Ansehens der heil. Schrift stimmen wohl alle Parteien überein; aber desto größer ist der Zwiespalt in der Deutung und Anwendung des Grundsatzes. Drei Hauptrichtungen der Theologie sind vorherrschend: der Rationalismus, der Supranaturalismus und der rationale Supranaturalismus. Alle diese Systeme bestehen nicht friedlich neben einander, sondern gegen einander. Als die auffallendsten Erscheinungen nach beiden äußersten Enden hin lassen sich Strauß Leben Jesu und neuerdings seine Glaubenslehre, auf der anderen Seite die Berliner Evangelische Kirchenzeitung betrachten. Und zwischen beiden Enden, welche unendliche Abstufung in Ansicht, Fassung und Behandlung des christlichen Lehrbegriffs, so daß man wirklich das Bunteste, Verschiedenartigste und Widersprechendste nicht blos in Büchern und auf den Kathedern, sondern auch nicht selten im Jugendunterrichte und auf den Kanzeln ausgesprochen hört; wir sehen den üblen Fall eintreten, daß in der nämlichen evangelischen Kirche die nämliche Lehre zugleich gepredigt und geläugnet oder doch in unendlich verschiedener Weise aufgefaßt und vorgetragen wird, und wie die Sachen jetzt stehen, so ist die Entscheidung der höchsten Lebensfragen der Kirche rein unmöglich [5]." Ja selbst darüber ist man nach dem Zeugniß der Brieger Synode [6]) in der evangelischen Kirche nicht einig, welche Bücher zur heiligen Schrift gehören. „In der evangelischen Kirche, sagt sie, ist es noch nicht für ewige Zeiten abgemacht, ob die kanonischen Schriften dieß wirklich sind, sondern die Kritik untersucht noch." Wenn das vom grünen

---

5) Da die Sachen „jetzt noch so stehen, wie sie im Sommer 1842 standen;" so kann es wohl nur als eine Uebereilung gelten, wenn derselbe Prophet im Jannar 1844 (B. 4. S. 13.) sagt, die „evangelische Kirche" sey in demselben Maße im Fortschritt zur Kirche, wie die Römische im Rückschritte zur Secte. Wie gegründet dieses Letztere sey, will der Prophet dadurch beweisen, daß er sagt, die separirten Lutheraner hätten ganz ähnliche Grundsätze über die gemischten Ehen aufgestellt, wie die Römisch-Katholischen.

6) Fehde, S. 74.

Holze, wenn das von der „evangelischen Kirche" in Preußen gilt, was wird erst vom dürren zu sagen seyn?

Die so eben geschilderte Verwirrung ist übrigens so alt, als der Protestantismus selbst; er hat nie das Merkmal der Einigkeit gehabt [7]). Dasselbe gilt von jeder einzelnen protestantischen Religionspartei, wie aus den in der Einleitung angegebenen genealogischen Tabellen hervorgeht. Selbst der lutherische Protestantismus war nichts weiter als ein Aggregat sich stets bekämpfender Parteien. Luther hat zwar, wie oben gezeigt worden ist, die Behauptung, daß seine Kirche in Parteien getheilt sey, für eine lügenhafte erklärt; indessen seine Sprache lautete ganz anders, wenn er mit seinen Vertrauten sich hierüber unterhielt. „Wir müssen, sagte er zu seinen Tischgesellen [8]), viel Rotten und Aergerniß leiden; kömpt doch eines stets nach dem andern; wenn eins geschlicht wird, so kömmet bald ein anderes, und es ist gewiß, daß noch gar viele Secten nach meinem Tode kommen werden." Luther hatte sich nicht getäuscht. Es gab nun auf dem Gebiete des Lutherthums Antinomer, Osiandristen, Stanckarianer, Majoristen, Amsdorfianer, Synergisten, Flaccianer, Adiaphoristen, Substanzianer, Accidentaner und Ubiquisten. Die Klagen redlich gesinnter Männer im Lutherthum werden immer ängstlicher. „Gottselige Lehrer, sagt Einer, werden betrübt und geplagt, wenn sie hören müssen, daß sich die Theologen, Prediger und Lehrer greulich und erschrecklich unter einander zanken und beißen, dadurch denn manche feine Menschen von dem Studio der Wahrheit abgeschreckt werden. Das ist noch das schändlichste Uebel, sagt ein Anderer, daß wir selbst, die wir das Evangelium bekennen, unter einander so uneins sind, und Einer den Andern verfolgt. Ach! diese Wunde, die uns der Satan geschlagen hat, ist allzugroß [9])." „Es sind, sagt Gallus, unter uns Streitigkeiten, und diese betreffen nicht gleichgültige Dinge, sondern das Gesetz, das Evangelium, die Rechtfertigung, die guten Werke, die Sacramente." „Die evangelischen Lehrer zanken sich unter einander, wie Besoffene, berichtet Chyträus, und mit einer Wuth, deren sich rohe Soldaten schämen würden."

---

7) *Lindanus* de fugiendis nostri saeculi idolis; Colon. 1580. — *Rescius:* Ministromachia, Colon. 1592. — *Jurgieviecius:* Bellum quinti Evangelii, 1593; deutsch Münster 1608 unter den Titel: Bericht von der großen Uneinigkeit. — *Jod. Coccius:* Thesaurus cathol., Colon. ed. 3. 1624. T. 1. lib. 8. art. 7—10. — *Simonis:* Britanomachia Duaci 1614.

8) Tischr. Leipz. A. 1621. f. 319 b.

9) Siehe diese Zeugnisse bei Arnold Kirchengesch. Th. 1. S. 25.

„Nicht Lumpereien sind's, sagt Wigand, um die wir uns streiten, sondern die wichtigsten Hauptstücke der christlichen Lehre [10]).“ Ein nicht minder offenes Geständniß legten die Urheber der Concordienformel ab. Es wurde nämlich bemerkt, daß es zu ihrer Einführung einer Synode bedürfe. Um ihr Gutachten über diesen Vorschlag angegangen erklärten sie: „Es gibt hartnäckige Theologen; wenn nun eine große Anzahl von Theologen zusammen käme und einer dem andern widerspräche, so würde gar keine Uebereinkunft zu Stande kommen, wir würden unverrichteter Sache nach Hause gehen, was den Sacramentirern und Papisten viel Freude machen würde: denn die Vorgänge würden alle bekannt werden [11]).“ Indessen auch ohne Synode wurde eine Einigkeit nicht erzielt.

Diese Zeugnisse genügen vollkommen zum Beweise für die Behauptung, daß es dem lutherischen Protestantismus an Einigkeit gefehlt habe. Indessen wollen wir einige Beispiele von der Confusion, die im Lutherthum herrschte, vorlegen. Der zehnte Artikel der Augsb. Confession lautet nach dem lateinischen Originale [12]): „Vom Abendmahle lehren sie, daß der Leib und das Blut Christi wahrhaftig gegenwärtig sey, und den Genießenden ausgetheilt werde, und mißbilligen diejenigen, die anders lehren.“ In der bald nach der Uebergabe dieser Confession für das Volk angefertigten Uebersetzung las man: „Von dem Abendmahle des Herrn wird gelehrt, daß der wahre Leib und das Blut Christi unter den Gestalten des Brotes und Weines gegenwärtig sey.“ In der zehn Jahre später erschienenen lateinischen Ausgabe hieß es: „Vom Abendmahl lehren sie, daß mit dem Brote und mit dem Weine der Leib und das Blut den Genießenden im Abendmahle des Herrn ausgetheilt werde [13]).“ Von der Messe heißt es in der Augsb. Confession [14]): „Fälschlich werden wir beschuldigt, die Messe abgeschafft zu haben; sie ist beibehalten und wird mit der größten Ehrerbietung gefeiert.“ Dagegen heißt es in den Schmalkaldischen

---

10) Bei *Forer*: bellum ubiq. p. 104 u. 105.

11) Bei *Forer*: l. c. p. 25.

12) *Rechb.* p. 12.

13)

| Ausgabe 1530. | Ausgabe 1540. |
|---|---|
| De coena Domini docent, quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur vescentibus in coena Domini et improbant secus docentes. R. p. 12. | De coena Domini docent, quod *cum* pane et vino vere exhibeatur corpus et sanguis Christi vescentibus in coena Domini. |

14) Conf. Aug. de abus, Art. 3. R. p. 23.

Artikeln [15]): „Man soll die Leute belehren, daß die Messe als eine menschliche Erfindung ohne Sünde unterbleiben könne..... Die Messe, dieser Drachenschwantz, hat viel Gräuel gestiftet." Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der Frage, ob Christus auch nach seiner menschlichen Natur allgegenwärtig sey [16]). Luther hatte sich in seinem Kampfe mit den Zwinglianern zu der Behauptung hinreißen lassen, daß Christus auch als Mensch allgegenwärtig sey; Melanchthon aber bestritt, was Luther behauptete. Unter dem Vorsitze des Brentius wurde 1559 zu Stuttgard eine Synode gehalten, von welcher die Allgegenwartslehre als eine christliche bezeichnet wurde; dagegen hielten die Wittenberger Lutheraner (1571) zu Dresden eine Synode, in der sie erklärten, daß die Allgegenwartslehre eine schreckliche Entheiligung aller Glaubensartikel, eine Erneuerung aller längst verdammten Ketzereien der Marcioniten, Valentinianer, Sabellianer, Arianer, Nestorianer, Eutychianer und Monotheleten sey. Die Concordienformel nahm indessen die Allgegenwartslehre an, und neun Jahre nach der Dresdner Synode wird sie von denselben Herren, von welchen sie in den stärksten Ausdrücken verworfen worden war, wiederum auf Befehl der ubiquistisch gesinnten Höfe feierlich angenommen. Wie groß die Uneikeit im Lutherthume war, zeigte sich bei der Einführung der Concordienformel. „Wir geben, sagt ein Theolog, zum vornehmsten Urheber des Concordienbuchs an nicht einen Menschen, sondern Gott den heiligen Geist selber, so zwar, daß wir es ein von Gott eingegebenes Buch zu nennen kein Bedenken tragen; der heilige Geist hat hierin eines menschlichen Dienstes gebrauchen wollen, auf dessen Antrieb Augustus dieses Mittel erfunden." „Das Buch, sagt ein Anderer, ist die göttliche Wahrheit selber, die einige, beste, gewisseste, die unbetrieglichste, helle und helle, ob sie gleich Menschen wiederholt haben [17])." Während sonach das Concordienbuch auf der einen Seite der heiligen Schrift gleichgestellt wurde, konnten andere Lutheraner nicht Worte genug finden es herabzusetzen. Landgraf Wilhelm erklärte auf dem Convente zu Homburg (1578), er wolle eher die Hand in den Ofen stecken, als damit dieses Buch unterschreiben. Calviger gab 1582 eine Satyre auf dasselbe

15) Art. Schm. R. p. 305. Schöpff Th. 2. S. 15.

16) *Laur. Forer:* Bellum ubiq. Dillingae 1627, womit die Berichte bei *Hutter:* Concordia concors und *Löscher:* historia motuum zu vergleichen.

17) Arnold: Kirchengeschichte Buch 16. K. 18. §. 32—36.

heraus. Nassen gab gegen dasselbe eine Schrift heraus unter dem Titel: „Entdeckung der großen Thorheiten, abscheulichen Irrthümer und greiflichen Lügen, so in dem Schmidlinschen zusammengeschweißten Concordienbuch begriffen." Der König von Dänemark verbot dasselbe in seinen Staaten bei Strafe der Landesverweisung. Das ihm von seiner Schwester zugeschickte Exemplar, das in Sammet gebunden und mit Edelsteinen besetzt war, warf er ins Feuer.

Gehen wir nun zu den Stiftern des lutherischen Protestantismus, so finden wir, daß sie nicht nur unter einander uneins waren, sondern auch sich selbst widersprachen. Luthers Evangelium war nicht Melanchthons Evangelium, und Melanchthons Evangelium war 1550 ein ganz anderes, als es 1525 gewesen war. Und was den Luther betrifft, so spiegelt sich in ihm die Eigenthümlichkeit des Protestantismus so vollkommen ab, daß dieselbe Lehre von ihm bald behauptet, bald bestritten wird [18]). Einige Beispiele mögen diese Behauptung beweisen. In der Schrift vom Mißbrauch der Messe sagt Luther [19]): „Alles was außerhalb der Schrift, sonderlich in Dingen, die Gott angehören, geschieht, kömpt vom Teufel;" dagegen in der bekanntnuß vom Abendmahl [20]): „Ich lasse es von hertzen gerne zu, daß das Abendmahl ein Sacrament sey, ob es wohl nicht in der Schrifft genennet wird." — In der Ausl. des 37. Psalmes sagt Luther [21]): „Wenn euch Jemand von den Papisten antastet und sagt, man muß der Väter Auslegung haben, so sollet ihr antworten: es ist auf Erden kein klarer Buch geschrieben, als die heilige Schrift;" dagegen [22]) bei einer andern Gelegenheit: „Wir werden in der Schrift wohl Schüler bleiben, dann man kann nicht ein ainiges Wort in der Schrift genugsam außgründen, wir behalten nur die erstlinge; Niemand soll gedenken, daß er habe die Schrift geschmecket, er habe denn hundert Jar die Kirche mit den Propheten, Johanne dem Täufer und den Aposteln regieret." — „Wie wohl die Kirche

---

18) Ueber Luthers Widersprüche mit sich selbst sind nachzusehen: Der evangelische Wetterhan, Grätz 1587. — *Cochlaeus*: Lutherus septiceps Paris 1564. — Gottlieb und Wilhelm, Mainz 1842. — Enchiridion, der kleine Katechismus, gebessert aus Luthers Schriften, Mainz 1587. 3. A. 1589. — Curieuser christ-katholischer Katechismus aus den Büchern Dr. Martin Luthers gezogen, Augsb. 1722.

19) Im siebenten Bande der Wittenberger deutschen Ausgabe.

20) Th. 2. d. deutschen W. A.

21) Th. 3. W. d. A. f. 10. a.

22) Tischreden, Titel: Gottes Wort. Frankfurt 1567.

durch den heiligen Geist geheiligt ist, sagt Luther in der Postilla[23]), so läßt er sie noch zuweilen irren auch in den hohen Sachen des Glaubens; dagegen in der Schrift von der rechten Kirche[24]) sagt er: die Kirche soll und kan nicht lügen, noch irrthumb leren, auch nicht einmal in ainigem stuck." — „Dem heiligen römischen Stul sol man in allen Dingen folgen," spricht Luther, im Unterricht auf etliche Fragen[25]); dagegen in der Postilla[26]) sagt er: „Wann der Bapst gebeut zu beichten, Sacrament empfahn, Fasten und wil darauf dringen, man müsse es thun aus gehorsam der Kirchen, so soll man nur frisch mit Füßen drein tretten und eben darumb das widerspiel thun, daß er es gebotten hat." — „Wir bekennen, sagt Luther in einem Briefe[27]), daß unter dem Bapsttumb alles christlich gut sey, daß im Bapsttumb rechte H. Schrifft sey, rechte Tauffe, recht Sacrament des Altars, rechte Schlüssel zur vergebung der Sünden, rechter Catechismus, zehn Gebott, die Artikel des Glaubens;" dagegen in der Postill[28]), die für das große Publicum bestimmt war, sagt er: „es ist des Teuffels mutwill alles, was im Bapstthumb ist von der scheitel bis auf die versen." Auf gleiche Weise äußert er sich in einer andern für die Oeffentlichkeit bestimmten Schrift[29]), wo er sagt: „Noch ist das über diesen Grewel, daß sie die wort des Sacraments und den Glauben verborgen haben, daß nicht ein Buchstabe, nicht ein pünctlein davon ist verblieben, im gantzen Bapstumb." — „Der ehliche Stand, sagt Luther im Commentar

---

23) Postilla, Wittenberg 1568 bei Hans Luft 1. Sonntag nach Epiphanie.

24) Von den Concilijs im dritten Theil Wit. d. A. Th. 7.

25) Th. 2. W. d. A. f. 7. b. Wenige Zeilen vorher spricht Luther über die römische Kirche: „Das die römische Kirche von Gott für allen andern geehrt sey, ist kein Zweifel, denn daselbst S. Peter und Paul, 46 Bepste, dazu viel hundert tausent Marter ihr Blut vergossen, die Helle und Welt überwunden, das man wohl begreifen mag, wie gar einen besonderen augenblick Gott auf diese Kirch habe. Ob es nu leider zu Rom also stehet, das wohl besser tüchte; so ist doch die und kein Ursach so groß, noch werden mag, daß man sich von derselben Kirche reißen und scheiden sol, denn durch abreißen oder verachten wird es nicht besser. Auch soll man Gott um des Teuffels willen nicht lassen, noch die übrigen frommen umb des bösen hauffens willen meiden."

26) Postilla Wittenberg 1568. 4. S. im Advent.

27) Brief von der Widertauffe W. d. A. Th 2. S. 267. b.

28) Postilla Wittenberg 1568. über die Epistel am 4. S. des Adv.

29) Warnunge an die lieben Teutschen Th. 7. f. 439 b.

über das erste Buch Mosis [30]), ist ein Sacrament;" ferner im Sermon vom Ehestand [31]): „Ein Sacrament heißt ein heiliges Zeichen, das da bedeutet geistlich, heilig, himmlisch Ding. Wie das Wasser der Taufe bedeutet heilig, göttliche Gnade, die da gegossen wird in Seele und Leib des Kindes; also ist auch der Ehestand ein Sacrament des allergröften edelsten Dings;" dagegen in der Bekanntnuß [32]) spricht er: „Man darf auch kein Sacrament aus der Ehe machen." — Im underricht auf etliche Artikel sagt Luther [33]): „Von der lieben Heiligen Fürbitte sage ich und halt fest, mit der gantzen Christenheit, das man die lieben Heiligen ehren und anrufen sol;" dagegen an einer andern Stelle [34]) spricht er: „Anruffen der Heiligen ist auch der Endechristsche mißbreuche einer." Vom Fegefeuer sagt Luther [35]): „Wir haben auch nichts in der Schrifft vom Fegefeuer und ist freilich auch von Poltergeistern aufgebracht; darum halte ich, das es nicht not sey, eins zu gleuben." Dagegen [36]): „Vom Fegfeuer soll man fest gleuben und ich weiß, daß es wahr ist, daß die armen Seelen unsägliche pein leiden und man ihnen zu helfen schuldig ist, mit beten, fasten und Almosen, was man vermag." Im Grunde genommen bedarf es aber dieser Beweise nicht, da Luther selbst das Geständniß abgelegt hat, daß er nicht einmal mit sich selbst einig gewesen sey. Als Agricola für seine Gesetzstürmerei sich auf ihn berief, erklärte er, daß er von sich selbst abfällig geworden sey. Zu einem gleichen Geständnisse fand er sich bei einer andern Gelegenheit veranlaßt. „Vor allen Dingen, sagt er [37]), bitte ich den christlichen Leser, daß er meine ersten Bücher ganz bedächtig wolle lesen, und wissen, daß ich vor dieser Zeit ein Mönch und der unsinnigen, rasenden Papisten einer gewesen bin; daher wirst du, christlicher Leser, in meinen ersten Schriften finden, wie viel Artikel ich dazumahl mit großer Demuth dem Bapst nachgelassen habe, welche ich hernachmals für die schrecklichste Gotteslästerung und Greuel gehalten und verdammt habe."

---

30) Commentar über 1 Mos. K. 24. Th. 5. f. 127 a.
31) Th. 6. f. 165 a. und 166 b. Wit. d. A.
32) Th. 2. f. 240 a.
33) Th. 7. f. 6 a. Wit. d. A.
34) Artikel aufs Concil gestellt Th. 4. f. 419 b.
35) Bekenntniß vom Abendmahl Th. 2. f. 240 a.
36) Unterricht auf etliche Artikel Th. 7. f. 6 b.
37) Jen. d. A. Th. 1. f. 3.

Nicht Einigkeit also, sondern Uneinigkeit ist es, wodurch sich der Protestantismus bemerklich macht. Und es kann auch nicht anders seyn. „Bisher, sagt eine protestantische Stimme [38]), hat es der Kirche gegen diese Willkür und Verwirrung durchaus an Schutzmitteln gefehlt. Der Staat, welcher die Pflege derselben mehr und mehr in den Kreis seiner Befugnisse gezogen hatte, konnte doch nicht für berechtigt gehalten werden, den Inhalt und die Weise der Lehre in gleicher Art, wie ihre äußeren Verhältnisse zu regeln und zu beaufsichtigen, und wo er es unternahm, mußte er sich auf den äußersten Widerstand gefaßt halten. Die Kirche aber bei ihrer Verfassungslosigkeit ermangelte gänzlich der gesetzlich und einträchtig zusammen wirkenden Organe, in welchen die eine christliche Wahrheit, wie zum Bewußtseyn, so auch zur nachdrücklichen Wirksamkeit und Anerkenntniß in der Kirche selbst hätte gelangen können. Wie die Sachen jetzt stehen; so ist die Entscheidung der höchsten Lebensfragen der Kirche rein unmöglich, weil keine der streitenden Parteien das Recht der Entscheidung für sich in Anspruch nehmen darf.“ Hierin muß man dem „Propheten“ Recht geben; wenn er aber meint, daß es anders werden wird, so irrt er: denn die „Sachen“ müssen stehen bleiben, wie sie jetzt stehen, es wäre denn, daß der Protestantismus aufhörte Protestantismus zu seyn.

Zur Einigkeit wird aber, wie wir gesehen haben, noch die Uebereinstimmung mit den früheren Jahrhunderten erfordert. Gehen wir nun die Secten durch, so finden wir, daß heute als reines Evangelium das grade Gegentheil von dem gelehrt wird, was vor zwei Jahrhunderten als solches gelehrt wurde. „Sollte Luther, sagt Reinhard [39]), aus seinem Grabe zurückkehren, so würde er jene Lehrer, die dessen Nachfolger in unserer Kirche seyn wollen, unmöglich für die seinigen und zu der von ihm gestifteten Kirche gehörig halten können.“ „Die Disharmonie in der Lehre zwischen alten und neuen Protestanten ist so groß, sagt Augusti [40]), daß Luther zuverläßig eine Protestation gegen den neuen Protestantismus einlegen würde.“ Was vom Lutheranismus gilt, gilt von den übrigen protestantischen Fractionen. Und was soll man

---

38) Der Prophet a. a. O. S. 331.

39) Predigt am Reformationsfeste 1800, der gesammten Predigten B. 12. S. 207. Sulzbach 1833.

40) Erinnerungen aus der deutschen Reformationsgeschichte 1814. B. 2. S. 728.

von der Differenz zwischen den neuen Protestanten und den alten Christen sagen? Der Leser wird später Gelegenheit haben, sich zu überzeugen, daß keine von den Lehren, welche jetzt für das reine Evangelium von den verschiedenen protestantischen Religionsparteien ausgegeben werden, in den ersten Jahrhunderten von der Kirche gelehrt wurde. Hier genügen einige Zeugnisse, in denen die Neuerer den Widerspruch, in den sie mit der alten Kirche traten, eingestehen. Was nun zuerst die lutherischen Protestanten betrifft; so wollte Luther zwar als Wiederhersteller der alten Kirche gelten; allein er hatte Augenblicke, in welchen die Wahrheit das Geständniß ihm abpreßte, daß seine Lehre im Widerspruche mit der alten Kirche stehe, eine völlig neue, und den früheren Jahrhunderten unbekannte sey. „Ich bin, schreibt er dem Könige von England, der Erste gewesen, dem es Gott geoffenbaret hat, Euch solche Worte zu predigen. Ja, ich Martin Luther, hab die heil. Schrift also an Tag gebracht, als es in tausend, ja sechs tausend Jahren, so lange die Welt gestanden, nicht gewesen ist, ist auch dergleichen bei keinem alten Lehrer zu finden.“ Und daß er nicht etwa blos in einigen unwesentlichen Punkten, sondern in Allem mit dem christlichen Alterthume in Widerspruch stehe, hat er ebenfalls offen ausgesprochen. „Unser Evangesium, sagt er[41]), hat Gott lob viel Gutes gestift: es hat zuvor Niemand gewust, was das Evangelium, was Christus, was Tauff, was Broht, was Sacrament, was der Glaube, was Geist, was Fleisch, was gutte Werke, was zehn Gebote, was Vatter Unser, was Beten, was Leiden, was Trost, was weltliche Obrigkeit, was Ehestand, was Eltern, was Kinder, was Herrn, was Knecht, was Frau, was Magd, was Teuffel, was Engel, was Welt, was Leben, was Tod, was Sünde, was Recht, was Vergebung der Sünde, was Bischof, was Pfarrherr, was Kirche, was ein Christ, was Creutz sei, Summa wir haben gar nichts gewust.“ Vergeblich also ist die Mühe, die dahin abzielt, eine Uebereinstimmung zwischen dem lutherischen Protestantismus und der alten Kirche zu entdecken: sein Stifter, der doch denselben am besten kennen mußte, hat die von ihm geschaffene Religion, von der er, wie ein zweiter Muhamed sagt, sie sey ihm von Gott geoffenbart worden, für eine völlig neue, den früheren Jahrhunderten unbekannte erklärt. Etwas vorsichtiger waren die Reformirten mit ihren Geständnissen. Doch finden sich deren

41) Wit. d. A. Th. 7. f. 442 a. v. J. 1531.

einige bei Calvin. „In der lateinischen Kirche, sagt er, fand sich die Bezeichnung freier Wille vor; vor dreizehn Jahrhunderten war es Sitte für die Verstorbenen zu beten; aber ich muß gestehen, daß die Alten alle im Irrthum waren [42]).“ Doch blieb sich Calvin nicht gleich. In der Zuschrift an den König Karl gibt er sich die Mühe, den Vorwurf der Neuheit zu beseitigen [43]).

Indessen ist nicht zu läugnen, daß auch in den ersten Jahrhunderten die Lehren als reines Evangelium vorgetragen wurden, welche Luther und Calvin als solches ausgaben; aber nicht von den Rechtgläubigen, sondern von jenen Religionsparteien wurden sie vorgetragen, welche die Kirche als Ketzer von sich ausschied [44]) und welche in den symbolischen Büchern selbst zum Theil als solche bezeichnet werden. Swedenborg gefällt sich darin, den Widerspruch recht geflissentlich hervorzuheben, in dem seine Schöpfung mit der alten Kirche steht, und nennt dieselbe die neue Kirche.

---

42) Inst. lib. 2. c. 2. §. 4. lib. 3. c. 5. §. 10.

43) Er sagt: Principio novum quod appellant Deo sunt vehementer injurii, cujus sacrum verbum novitatis insimulari non merebatur. Illis quidem novum esse minime dubito, quibus et Christus novus (wer glaubt nicht den Consistorialrath Falk zu hören?) est et Evangelium.

44) Luther lehrte, daß die guten Werke zur Seligkeit nicht nothwendig seyen, indem der Mensch durch den Glauben allein gerechtfertigt werde; diese Lehre war nicht neu. Schon Simon Magus hatte (*Iren.* adv. haer. lib. 1. c. 20.) gelehrt, daß der Mensch nicht durch Werke der Gerechtigkeit selig werde, dem die Eunomianer (*Aug.* de haer. c. 54.) folgten. Luther (de servo arb.), Melanchthon (Comment. in ep. ad Rom. c. 8.) und Calvin (Inst. lib. 1. c. 18. und lib. 3. c. 23.) lehrten, daß eigentlich Gott Urheber der Sünde sey. Diese Lehre hat schon Florinus (*Iren.* bei Eusebius h. eccl. lib. 5. c. 20.) vortragen. Luther meinte (T. II. lat. Wit. f. 103. b. adv. execr. bullam Antichr. Art. 13.), daß jeder Christ, auch ein Weib oder Kind so gut als ein Priester, Bischof oder Papst, absolviren könne, wenn kein Priester da sey; dieses hatten schon (*Aug.* de haer. c. 27.) die Peputianer gelehrt. Luther und Calvin lehren, daß man nicht für die Verstorbenen beten solle; dieses hatten schon die Arianer (*Epiphan.* haer. 75. *Augustin.* de haer. c. 33.) gelehrt. Dasselbe gilt von allen übrigen, den Protestanten eigenthümlichen Lehren; sie sind schon alle da gewesen, aber nicht in der Kirche, als deren Erneuerung sich der Protestantismus betrachtet, sondern bei denen, welche von dieser Kirche waren ausgestoßen worden. Sehr gründlich hat Bellarmin (de conciliis et ecclesia milit. lib. IV. c. 9.) die genaue Uebereinstimmung der Protestanten mit den ketzerischen Religionsparteien früherer Jahrhunderte nachgewiesen und es genügt, da hoffentlich dieser Theil der Controversen in einer neuen vortrefflichen lateinischen Ausgabe bald in den Händen des Publikums seyn wird, hier auf denselben zu verweisen.

Die Lehre von den Sacramenten ist ein Theil der Glaubenslehre und man wird daher schon aus der vorhergehenden Darstellung den Schluß ziehen können, daß auch in den Sacramenten keine Einigkeit bei den Protestanten seyn könne. Ein Blick auf die verschiedenen Confessionen reicht hin, um diesen Schluß zu bestätigen. So weit geht die Uneinigkeit, daß die Protestanten nicht einmal darüber einig sind, ob Christus Sacramente eingesetzt habe! Einige Parteien läugnen, einige behaupten es. Diejenigen, welche die Behauptung, daß Christus Sacramente eingesetzt habe, als einen wesentlichen Theil des reinen Evangeliums betrachten, sind wieder über die Zahl derselben nicht einig. Die Einen nehmen zwei, Andere nehmen drei an; für die der Krone des Königs von Sachsen unterworfenen Protestanteu hat Christus drei Sacramente eingesetzt; einige protestantische Unterthanen des Königs von Preußen haben deren nur zwei, andere haben deren drei. In früheren Zeiten ließ man ihn vier Sacramente eingesetzt haben; manchmal gar fünf. Luther hatte bald zwei, bald drei Sacramente; Melanchthon hatte deren bald zwei, bald drei, bald vier, bald fünf; Illyricus, Selneccer und Chemnitz blieben bei dreien, wie Calvin und Zwingli; Lukas Lossius hatte im Jahre 1554 drei, dagegen 1557, drei Jahre später, schon vier Sacramente. Eben so wenig konnte man sich darüber einigen, welche Sacramente Christus eingesetzt habe; Luther meinte die Taufe, das Abendmahl und die Buße, der Buße substituirt er bisweilen die Ehe; Zwingli nimmt Taufe, Abendmahl und Ehe an, wie auch bisweilen Luther; Calvin: Taufe, Abendmahl und Priesterweihe; Melanchthon nimmt Taufe und Abendmahl an; bisweilen zählt er auch die Buße, die Ordination und Ehe zu den Sacramenten! Noch größer ist der Unterschied, wenn über die Kraft der Sacramente, und über die Erfordernisse zum Empfange derselben gefragt wird.

So fehlt denn dem Protestantismus das Merkmal der Einigkeit in der Lehre und in den Sacramenten. Die Lutheraner lehren anders, als die Reformirten; die Zwinglianer anders, als die Calvinisten; die Anglicaner anders, als die Presbyterianer; die Baptisten vom freien Willen anders, als die Baptisten von den sechs Principien und beide wieder anders, als die Baptisten von der freien Communion. Die heutigen Protestanten stimmen mit den Protestanten des sechszehnten Jahrhunderts nicht überein und die Lehren beider stehen mit den Lehren der ersten Jahrhunderte im Widerspruch und nur unter den Ketzern können sie Gleichgesinnte finden.

## §. 9.

### b) Beweis, daß dem Protestantismus auch das Merkmal der Heiligkeit fehle.

Das Merkmal der Heiligkeit fehlt dem Protestantismus eben so sehr, als das Merkmal der Einigkeit. Was nämlich die Lehre betrifft, so stellte Luther den Satz auf, daß der Mensch durch den Glauben allein gerechtfertigt werde, keinen freien Willen habe, daß Gott im Menschen das Gute und das Böse wirke, daß es unmöglich sey, die göttlichen Gebote zu befolgen [1]). Es bedarf wohl keines Beweises, daß Lehren dieser Art nicht geeignet sind, die Menschen zur Heiligkeit anzuleiten. Diese Lehren aber waren es, welche von den meisten protestantischen Religionsparteien mit der größten Eile angenommen und mit unbeugsamer Härte vertheidigt wurden. Von den Lutheranern versteht sich dieses von selbst. Hatte doch Luther gegen Erasmus in der Schrift vom knechtischen Willen erklärt: „Wenn sie es versuchen, diesen Artikel — daß der Mensch keinen freien Willen habe — umzustoßen; so möge das höllische Feuer ihr Lohn seyn; dieß soll man als eine Eingebung des heiligen Geistes ansehen, die mir, Martin Luther, gemacht worden.“ Luthers Lieblingsjünger und Tischgenosse Amsdorf, den Luther zum „Bischof“ von Naumburg machte, schrieb ein Buch, um zu beweisen, daß die guten Werke zur Seligkeit nicht nur nicht nothwendig, sondern sogar schädlich seyen. Es gab nun freilich Leute, denen diese Lehre nicht so „evangelisch“ vorkommen wollte; allein sie wurden von den Wächtern des Lutherthums durch Gewaltmaßregeln, mit denen ihnen, als des Papstthums verdächtigen Verächtern Luthers, zu Leibe gegangen wurde, zum Schweigen gebracht. Die Calviniſten folgten ihrem Beispiele: der Glaube allein macht selig war gleichfalls reformirte Lehre; auch lehrte Calvin, daß Gott von Ewigkeit her einen Theil der Menschen ohne ihre Schuld zur ewigen Verdammniß, einen andern zur ewigen Seligkeit prädestinirt habe. Es bedarf wohl keiner langen Ueberzeugung, um einzusehen, daß Lehren, wie die eben genannten, nicht geeignet sind, den Menschen zum Kampfe gegen die Sünde zu begeistern. In den verschiedenen Religionsparteien erscheinen diese Lehren allerdings in verschiedenen Gestalten; doch wurde darauf gesehen, daß das Wesen derselben bei den

---

1) Die Beweisstellen aus den symbolischen Büchern, so wie aus den Schriften der „Reformatoren“ werden später am geeigneten Orte beigebracht werden.

Veränderungen, die vorgenommen wurden, ja nicht verloren ging. So befinden sich unter den von Cochläus widerlegten Artikeln der Anabaptisten folgende: „Art. 16.: Sobald die Predigt vorüber ist, sollen den Zuhörern die Worte der Schrift: wachset und mehret euch, eingeschärft werden. Art. 19.: Es ist erlaubt, die leibliche Schwester zur Ehe zu haben." Wie streng die reformirte Partei auf die sittenverderbenden Lehren ihrer Stifter hielt, geht unter Anderem auch aus einer Circularverfügung der hochkirchlichen Bischöfe und Erzbischöfe vom Jahr 1566 hervor, in welcher gesagt wird [2]): „Alle unverbesserlichen Verfechter des freien Willens sollen auf eine Festung in Nordwallis transportirt werden, um dort von ihrer Hände Arbeit zu leben, ohne daß es Jemanden außer ihren Wächtern erlaubt seyn solle, sie zu sehen und sollen nicht eher wieder entlassen werden, bis sie ihren Irrthum bereut haben."

Die Früchte der Heiligkeit fehlen natürlich dem Protestantismus ganz. Der Protestantismus hat keine Heilige aufzuweisen. Selbst die Apostel der „Reformation" entsprechen den billigsten Anforderungen nicht. Luther war in keinem Stücke den Aposteln der katholischen Kirche ähnlich. Er machte aus seinen Schwächen kein Geheimniß, rechnete sich dieselben wohl gar zur Ehre an. Sprüchwörtlich ist die Zügellosigkeit seiner Zunge. Sogar das Schamgefühl, das gewöhnlich unter den von Gott dem Menschen gegebenen Tugendwächtern zuletzt sich verliert, hatte er in dem Grade erstickt, daß er auf der Kanzel Reden zu führen im Stande war, die ein einigermaßen gebildeter Mensch ohne Erröthen nicht wird niederschreiben, geschweige denn, sey's auch nur unter vier Augen, aussprechen können. Wir können keine Proben davon geben, aber eine Vorstellung kann sich der Leser von der Züchtigkeit des Gottesmannes machen, wenn er bedenkt, daß selbst in der gegenwärtigen Zeit, wo man sogar der Jugend die heidnischen Dichter unverstümmelt in die Hände geben zu können glaubt, protestantische Gelehrte es nicht wagen, Luthers Werke den Erwachsenen in ihrer ursprünglichen Gestalt und ohne Verstümmelung in die Hände zu geben, wie man an verschiedenen Ausgaben der Werke dieses Gottesmannes ersehen kann. Und in der That findet man bei dem ausgelassensten der heidnischen Dichter Zoten, wie man sie in den Werken des Apostels der „Kirchenverbesserung" fast auf jedem Blatte lesen muß, nirgends. In

2) *Stripe*, Annals of Ref. vol. I. p. 214.

Ovid hat die Schamlosigkeit ihren Culminationspunkt erreicht; aber die Ungezogenheiten, die sich dieser Heide zu Schulden kommen ließ, verhalten sich zu den Unflätereien, die Luther nicht nur bei Gastmählern und in dem Kreise seiner Genossen vom Weine berauscht, sondern auch auf der Kanzel ausstieß, wie ein Sandkorn zum Zobtenberge. Durch die Wahl des Patrons für das englisch-preußische Bisthum in Jerusalem haben die Schutzmächte des Protestantismus thatsächlich erklärt, daß Früchte der Heiligkeit der Protestantismus nicht getragen habe, da sie sich genöthigt sahen, einen katholischen Heiligen, den heiligen Jakobus, zum Patron zu wählen, was gewiß nicht würde geschehen seyn, wenn auch nur ein protestantischer Heiliger aufzufinden gewesen wäre.

So mißlich es indessen auch ist, vom Protestantismus Früchte der Heiligkeit zu verlangen, so ist doch der Versuch gemacht worden, ihn als Vater von Heiligen darzustellen. Diejenigen, auf welche die Blicke zuerst gerichtet wurden, waren natürlich die Stifter des Protestantismus und deren Ehegattinnen, welche man katholischen Heiligen substituirte. Indessen fiel dieser Versuch sehr unglücklich aus: denn die gottlosen Papisten fingen nun an, nach den Beweisen zu fragen, auf welche diese Ehre sich gründe. Da man ihnen die Antwort schuldig blieb, so suchten sie selbst nach, und Luther kam mit seiner Ehehälfte in sehr üblen Geruch. Die Protestanten hielten es daher für gerathen, auf diese Heiligen zu verzichten. Um jedoch die protestantische Kirche nicht ganz leer ausgehen zu lassen, nahmen die Vertheidiger derselben zu einem andern Mittel ihre Zuflucht und sahen sich nach Martyrern des „reinen Evangeliums" um. Fox unternahm es, ein protestantisches Martyrologium zu schreiben und war so glücklich, mit einem Hiebe dem Papstthum den Garaus zu machen, denn sein Martyrologium bildete einen Folioband, während das katholische, wie bekannt, nur ein mäßiger Quartband ist. Indessen dauerte die Freude nicht lange und es kam sogar so weit, daß dem Evangelium aus diesem Unternehmen einiger Schaden erwuchs. Daran war aber nur die Unverschämtheit der Papisten Schuld. Kaum war nämlich dieses Verzeichniß „evangelischer" Heiligen erschienen, so wurde auch der Beweis geführt, daß mehrere dieser Blutzeugen, über deren Tod um des evangelischen Glaubens willen das Heldenbuch schreckenerregende Auskunft gab, noch am Leben seyen, ja mehrere von diesen waren so frei, öffentlich zu erklären, daß sie mit Leib und Seele Papisten seyen, und nicht daran dächten, um des „evangelischen" Glaubens willen sich auch nur einen Finger aufritzen zu lassen.

Indessen das war noch nicht genug: For hatte auch Protestanten angeführt, die noch am Leben waren und viele derselben kehrten, ohne Zweifel auf Anrathen der Jesuiten, an der Grenze der Ewigkeit zum katholischen Glauben zurück, um als Papisten sterben zu können, wodurch sie zu erkennen gaben, wie wenig Werth sie auf die Ehre legten, die ihnen durch die Stelle, die sie im protestantischen Martyrologium einnahmen, zugesichert wurde. Indessen befand sich ein großer Theil derer, deren Lebensbeschreibungen For gesammelt hatte, wirklich in der jenseitigen Welt; allein die Papisten wiesen von vielen nach, daß sie nicht ihres Glaubens, sondern ihrer Verbrechen wegen durch Henkershand umgekommen waren. So waren unter diesen protestantischen Heiligen Gardiner, Flower und Rough notorische Meuchelmörder; Debenham, King, Marsh, Cauches, Gilbert, Massey Straßenräuber. So hatte denn dieses Martyrologium, statt dem Uebelstande abzuhelfen, neue Schwierigkeiten erzeugt. Indessen gaben die Protestanten den Muth nicht auf. Man fiel in das Gebiet der katholischen Kirche ein [3]). Die Ausbeute war sehr reich, und was das Beste war, man war vor der Beschämung sicher, der For und seine Anbeter sich ausgesetzt hatten. Nun war der Protestantismus mit einer großen Menge von Heiligen, wie Polykarpus, Irenäus, Gregorius, Cyrillus, Hieronymus, Ambrosius, Anselm, Bernard, Bonaventura versehen; doch ging es auch hier nicht ohne Schwierigkeiten ab; Luther hatte von diesen Leuten mit der größten Verachtung gesprochen [4]) und es war also dieses Ver-

---

3) Auch in neuerer Zeit hat man die Idee nicht aufgegeben, sich mit fremden Heiligen zu schmücken, wie man sich aus einer in Augsburg von dem dortigen Prediger Bomhardt gehaltenen Predigt überzeugen kann. Sie behandelt das Thema: was uns unsere evangelische Kirche lieb machen muß und führt unter Nr. 4. an: „die Erinnerung an die Menschen Gottes, die ihr zur Zierde gereichen." In der Ausführung sagt der Prediger mit Hinweisung auf die Worte der Schrift: an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen; „es versteht sich von selbst, daß die Menschen Gottes, die vor den Zeiten der Reform vom Anbeginn an der christlichen Kirche zur Zierde gereicht haben, auch uns angehören." Diese Predigt ist abgedruckt in der 1836 unter dem Titel: Ein Herr, Ein Glaube, von Linder herausgegebenen Sammlung.

4) Ueber Ambrosius sagt Luther: Ambrosius schreibt sehr dünn — liederlich — Ding über das erste Buch Mosis; Ambrosius hat oft geirrt. Ausl. der Genes. K. 42. Wit. lat. f. 364 b. — Hieronymus ist ein Ketzer; ich weiß keinen, dem ich so gram wäre: denn — ein wichtiger Grund in

fahren eine Beleidigung Luthers. Indessen dringen sich noch ganz andere Schwierigkeiten auf. Entweder waren diese Heiligen Kinder der katholischen oder der protestantischen Kirche. Betrachtet man sie als Kinder der katholischen Kirche, wie sie es in der That waren, so ist eingestanden, daß die katholische Kirche die Fähigkeit besitze, Heilige zu bilden. Ist aber dieses nachgegeben, wie will man es rechtfertigen, daß Luther sie die babylonische Hure nannte und Jeden bei Verlust seiner Seligkeit aufforderte, dieses Babel zu verlassen? Sollen diese Heilige als Kinder des Protestantismus gelten, so entsteht die Frage, wie er Kinder zeugen konnte zu einer Zeit, wo selbst der Urgroßvater seines Stifters noch nicht vorhanden war? Wahrlich eine wunderbare Mutter wäre die protestantische Kirche! Sie hätte schon Kinder erzeugt, ehe sie selbst noch geboren war! Einige Protestanten sagen zwar, die protestantische Kirche sey so alt als das Christenthum, indem sie meinen, daß die Apostel ihrer Religion nach Protestanten gewesen seyen, daß dieser Protestantismus aber unter den Menschensatzungen des Papstthums vergraben als unsichtbare Kirche sich fortgeschleppt habe, bis er mit Hilfe Luthers und seiner Genossen sich zu einer sichtbaren Kirche gestaltet und daß er als unsichtbare Kirche jene Heiligen gezeugt habe. Wenn sich aber die Sache so verhält, so muß man fragen, wie kommt es denn, daß der Protestantismus, da er vom Alp des römischen Papstthums gedrückt in seinen mühseligen kränkelnden Zustande, aus dem er erst durch Luther befreit wurde, Heilige bilden konnte, nun da er frei sich bewegen kann, keinen Heiligen mehr bilden kann, der mit jenen von ihm vor Luther gebildeten Heiligen auch nur einigermaßen verglichen werden könnte? Man wird also entweder gestehen müssen, daß jene Heiligen, die der Protestantismus aus dem von ihm verschrieenen Mittelalter holt, um nicht als kinderlos zu erscheinen, nur geborgte Heilige sind, oder, wenn man dieses nicht will, sogar nachgeben müssen, daß der Protestantismus durch Luther auch jener Kräfte beraubt worden sey, die er in seiner Sklaverei unter dem Joche der babylonischen Hure noch besaß. In Deutschland griffen die Protestanten zu einem anderen Mittel. Welches es war, ersehen wir aus

---

den Augen eines Apostels der Reformation — er schreibt nur von Jungfrauschaft. Tischr. Eißl. f. 531. — Chrysostomus ist ein Plaudermaul, in dessen Büchern gantze Säcke voll verwirrtes Geschrei und wenig Wolle steckt. Tischr. Eißl. f. 525 b. — Auf ähnliche Weise spricht Luther über viele „Menschen Gottes" vor der „Reform."

den Unschuldigen Nachrichten [5]). Die Jesuiten in Breslau gaben monatlich eine Schrift von etwa zwei Bogen heraus, in der irgend ein polemischer Gegenstand behandelt wurde. Eine dieser Schriften heißt „der Calendermacher." In dem Berichte über dieselbe sagen die Unschuldigen Nachrichten: „der gute Mensch vermeint, wir hätten keine Heiligen, da doch alle wahre Heiligen diejenigen sind, welche die reine göttliche Wahrheit behalten und derselben gemäß sich bezeigen." Als diese reine Wahrheit gilt natürlich die lutherische Lehre. Es unterliegt nun aber wohl keinem Zweifel, daß der Mensch sich um so weiter von der Heiligkeit entfernt, je fester er sich an sie hält, je mehr er sich bemüht, sich ihr gemäß zu bezeigen. Wollte man dieses nicht zugeben, so müßte man annehmen, daß alle wahren, ächten Lutheraner Heilige seyen, eine Annahme, welche diejenigen zu Verfolgern der Heiligen machen würde, welche noch vor nicht gar langer Zeit sich auf Ausrottung der Nachkommenschaft Luthers verlegten, und mitunter sich der Kanonen bedienten, um ihr die Falschheit ihres Glaubens begreiflich zu machen. Andere Versuche, dem Protestantismus zu Früchten der Heiligkeit zu verhelfen, sind nicht gemacht worden. Das Mißlingen der früheren scheint die Wortführer desselben auch gänzlich entmuthigt zu haben.

Was nun die Zeugnisse für die Heiligkeit oder die Wunder betrifft; so verzichten die mennonitischen, socinianischen und quäckerischen Protestanten von selbst auf dieses Beweismittel, indem sie die Behauptung aufstellen, daß es, da ihre Religion die ursprüngliche sey, neuer Wunder zum Beweise für ihre Wahrheit nicht bedürfe, da sie genügend durch die Wunder der Apostel bewiesen sey. Abgesehen aber davon, daß diese drei Arten Protestantismus sich widersprechen, also unmöglich alle drei die ursprüngliche Religion seyn können; abgesehen davon, daß keine ihre Behauptung hat beweisen können; so ist nicht zu übersehen, daß die Gabe der Wunder eine fortdauernde ist, und daher eine Kirche nicht die Kirche Christi seyn kann, die sich dieser Gabe nicht rühmen kann. Swedenborg erklärte seine Lehre für eine neue; hat aber Wunder nicht wirken können. Eine seiner Schriften sollte genügen, um ihn als einen Gesandten Gottes zu legitimiren. Tafel hält sie für genügend; allein nirgends sind wir angewiesen worden, den Wundern Bücher zu substituiren. Calvin bleibt sich nicht gleich. Wenn er seine Lehre für die ur-

5) Jahrg. 1703. S. 548 ff.

sprüngliche erklärt; so erklärt er Wunder für überflüßig [6]). Luther gab, wie oben nachgewiesen worden ist, in sehr entschiedenen Ausdrücken seine Lehre für eine neue aus, und hielt darum Wunder für nöthig. Ob er wirklich überzeugt war, daß er Wunder gewirkt habe, wird wohl nie ausgemacht werden können; gewiß aber ist es, daß er sich alle erdenkliche Mühe gab, sich und seine Kirche in den Glanz der Wunder einzuhüllen. Um diesen Zweck zu erreichen wurde zu verschiedenen Zeiten ausgesprengt, der Doctor Martinus sey durch papistische Nachstellungen in Lebensgefahr gerathen, um die glückliche Errettung als ein zu Gunsten des Lutherthums gewirktes Wunder erscheinen zu lassen. Als er einstmals nach einem Gelage Erbrechen und Durchfall bekam; so wurde ausgesprengt, das edle Rüstzeug sey vergiftet worden, obwohl es augenfällig war, daß diese Erscheinungen nur natürliche Folgen seiner Unmäßigkeit waren. Ein besonderes Gewicht wurde auf entlaufene Nonnen gelegt; diese Desertionen suchte Luther als wunderbare Ereignisse darzustellen. Einem lutherischen Schneider, Bernhard Kopp, war es gelungen, einige Nonnen zu entführen, und sie nach Wittenberg zu bringen. Diese Heldenthat vergleicht Luther mit der durch Christum bewirkten Erlösung und Befreiung der Altväter aus der Vorhölle. „Ihr seid ein Räuber, schrieb ihm Luther [7]), gleich wie Christus ein Räuber war in der Welt, da er durch seinen Tod dem Fürsten der Welt seinen Harnisch und Hausgeräth nahm, und führet ihn gefangen, also habt auch ihr diese armen Seelen aus dem Gefängniß menschlicher Tyrannei geführet, eben um die rechte Zeit auf die Ostern, da Christus auch der Seinigen Gefängniß gefangen nahm.“ Als eine gewisse Florentina dem Kloster entsprungen war, gab Luther die Erklärung ab, daß man Gottes Wunder nicht verachten solle, indem er hinzufügte, daß Florentina wunderbarlich aus des Teufels Rachen erlöst worden sey [8]). Als eine Hertzogin von Münsterberg, Namens Ursula, aus dem Kloster zu Freiberg heimlich entsprungen war; gab Luther eine weitläufige Schrift heraus, die

---

6) In der Zuschrift an König Karl, die das Begleitschreiben der Institutionen bildet, heißt es: **Quod miracula a nobis postulant, improbe faciunt: non enim recens aliquod Evangelium cudimus, sed illud ipsum retinemus, cujus confirmandae veritati serviunt omnia, quae unquam et Christus et Apostoli miracula ediderunt.** Die Wunder der katholischen Kirche nennt er **merae Satanae illusiones.**

7) Jen. d. A. Th. 2. f. 221 u. 222.

8) Jen. a. a. O. f. 378 u. 379.

unverkennbar den Zweck hat, diese Desertion mit der wunderbaren Befreiung Petri aus dem Kerker zusammenzustellen. Es heißt darin [9]: „Wer kann anders glauben, so er weiß, wie fest das Kloster zu Freiberg verwahret ist, denn daß es ein sonderlich Wunderwerk Gottes sein muß, daß eine Fürstin, ein Weibsbild sollte also herauskommen, und so viel Augen und Händen, als darauf zu warten bestellt sind, entgehen; menschlich ist's nicht möglich." Diesem Decrete fügt Luther bei: „Fürwahr unser Evangelium thut auch Wunder genug; aber die Gottlosen wollen sie nicht sehen." Um in Ereignissen dieser Art Wunder der göttlichen Allmacht zu finden, und so dem Vorwurfe der Gottlosigkeit zu entgehen, ist vor allem andern nöthig, die Functionen des gesunden Menschenverstandes zu suspendiren. Die Befreiung Petri aus dem Kerker ist ein Wunder; wer aber möchte darin ein Wunder erkennen, daß wollüstige Nonnen dem Kloster entlaufen? Es geht dieses mit ganz natürlichen Dingen zu; auch sind dergleichen Wunderwerke schon vor Luther geschehen, wenn auch seltener. Da Luther las, daß Christus und die Apostel Todte erweckt hätten; so suchte er den Leuten die Meinung beizubringen, daß auch er dergleichen Wunderwerke verrichtet habe, indem er ausssprengte, er habe seine Hausfrau, den Melanchthon, und endlich gar sich selbst von den Todten erweckt [10]. Indessen dürfte es nicht gar sehr schwer seyn, Leute von den Todten zu erwecken, die noch nicht gestorben sind. Diese drei Todten waren nur krank; daß aber ihre Krankheit ohne Luthers wunderthätige Dazwischenkunft zum Tode geführt haben würde, müßte erst bewiesen werden. Ein solcher Beweis ist aber nicht geliefert worden. Nur von Melanchthon hat man dieses zu beweisen versucht, indem die Lutheraner erklärten, er habe aus den Sternen erfahren, daß jene Krankheit ihn tödten würde, woraus denn ihrer Meinung nach folge, daß nur dem Gebete Luthers die Genesung Melanchthons zugeschrieben werden könne. Ein besonderes Gewicht legte Luther auf die Uneinigkeit, die seine Lehre anrichtete. „Ich habe, sagt er [11], meiner Hoffnung, daß ich das rechte Wort Gottes lehre, keine stärkere Beweisung und Wunderzeichen, denn daß sie so geschwind in alle Welt ohne mein treiben, dazu durch allen gewaltigen Widerstand vermehrt worden ist, und Unei-

---

9) Wilisch: Kirchenhistorie von Freiberg, Leipz. 1737. S. 94.
10) Tischr. Eißl. f. 165 b.
11) Auf des Bocks zu Leipzig Antwort, Wil. d. A. Th. 7. f. 147 a.

nigkeit anricht: wenn sie das nicht thet, wäre ich lengst verzweifelt und matt geworden: das ist auch die ursach, warum ich glaub, daß des Bapsts und aller Sophisten-Theologen mehrer theils Teufels lere seien, die weil sie mit stillem Fried an aller Orten ohne widersprechen in die Welt eingegangen sind." Daß Luthers Lehre viel Uneinigkeit angerichtet hat, ist wahr; aber dieses Kunststück ist von der Art, daß es ihm, wenn auch nur im Kleinen, von Jedem nachgemacht werden kann.

Was Luthers Anhänger betrifft; so waren sie so fest überzeugt, daß Luther Wunder verrichtet habe, daß sie ihn Thaumaturgus (Wunderthäter) oder Thaumasiander (Wundermann) nannten [12]). Hierbei tritt uns aber die merkwürdige Erscheinung entgegen, daß sie die Wunder, auf die Luther gerade das größte Gewicht legte, mit Stillschweigen übergehen, gleichsam als ob sie sich des Paradeanzuges ihres Stifters schämten, und in unsern Zeiten gilt die von Luther als wunderbare Frucht gepriesene Uneinigkeit und Rebellion bei Luthers Verehrern für so abscheulich, daß sie sich Mühe geben, die Welt zu überreden, daß sie von den Papisten und nicht von Luther hervorgerufen worden sey. Daß Luther die Gabe, Wunder zu wirken, seiner „Kirche" als Erbtheil hinterlassen habe, davon waren ebenfalls die Lutheraner fest überzeugt und zwar in dem Grade, daß sie ihren ganzen polemischen Apparat in Bewegung setzten, um die Einreden der Papisten und Reformirten zu beseitigen [13]). Diese Wunderkraft hat sich nach der Angabe der Lutheraner dadurch geäußert, daß durch Splitter, die von der Bettlade Luthers abgeschnitten wurden, Zahnschmerzen geheilt wurden, daß das Trinkglas, aus dem Luther mit Eißleber um die Wette getrunken, als es einst ein Jesuit mit Willen habe auf die Erde fallen lassen, nicht entzwei gegangen [14]), daß Luthers Haus und Bildniß bei einer

---

12) *Lipenius:* Biblioth. theol. art. 2. Besonders vollständig findet sich die lutherische Wunderliteratur bei *Fabricius* Centifol. Luth. c. 130. p. 389 ff. 804. — *Hoë:* Sanctus *thaumasiander* Lutherus, Lips. 1610. 4.; zehn Predigten. — *Dannhauer:* Memoria *thaumasiandri* Lutheri renovata, Straßb. 1661. 4. — *Thumius:* Lutherus Thaumaturgus. — *Langhansen:* de miraculorum defectu B. Luthero male exprobrato, Regiom. 1717.

13) *Heidegger:* de miraculis eccl. evang. diss. Tom. IV. sel. 8 u. 9. *Saubert:* Miracula Conf. Aug. 1631. 4.

14) Vitrum catecheticum — katechetischer Becher — genannt in Nov.

Feuersbrunst unversehrt geblieben sey [15]). Saubert berichtet noch in seiner Schrift über die Wunderwerke der Augsburgischen Confession, daß Kaiser Karl sie mit großer Andacht angenommen und späterhin selbst lutherisch geworden sey. Dieses letztere Wunder suchten die Lutheraner durch die bildende Kunst zu verewigen. In Nürnberg erschienen lutherische Bibeln, deren Titelbild den Kaiser vorstellt, wie er die Augsb. Confession übernimmt und die Ueberschrift hat: „Hier übernimmt Carolus V. die Augsb. Confession, in welcher er gelebt und abgetrucket hat." Wir können wohl füglich alle diese Angaben auf sich beruhen lassen, zumal die Lutheraner selbst endlich zu der Erkenntniß gekommen zu seyn scheinen, daß ihre Vorfahren sich einer großen Uebereilung schuldig gemacht haben, da sie dergleichen Albernheiten vorbrachten, um die Ansicht zu verbreiten, daß die von Christo seiner Kirche verliehene Wundergabe im Lutherthume sich vorfinde. Was namentlich den Kaiser betrifft, so ist bekannt, daß Luther ihn von seinem Standpunkte aus als einen großen Narren bezeichnen zu müssen geglaubt hat, und es muß daher billig gefragt werden, ob vom lutherischen Standpunkte aus sein vorgeblicher Eifer für das Evangelium als ein Wunder betrachtet werden könne. Wie groß übrigens Karls „Andacht" war, geht aus den Worten Melanchthons hervor, der an einen Freund schrieb: „Ich denke gar nicht gerne an den Reichstag zu Augsburg, da wir daselbst auf eine betrübende Weise abgewiesen worden sind [16])." Uebrigens ist es rein erlogen, daß Karl als Protestant gestorben sey.

Als das größte Wunder aber betrachtet Luther die schnelle Ausbreitung seiner Lehre. „Diese Jahre her, sagt er [17]), weil das Evangelium gepredigt ist, sind große Wunderwerke geschehen, als nicht in etlich hundert Jahren; denn Niemand hätte nimmermehr hoffen dürfen auf solche Veränderung, nehmlich, daß die Klöster sollen wüste, die Winkel- und Opfer-Messen fallen und abgethan werden." „Obwohl ich, sagte Luther bei einer andern Veranlassung [18]), der kleinen Wunder keins gethan habe, so ist doch das für ein großes Wunder anzuziehen,

---

lit. germ. Hamb. ad ann. 1703. — *Junker*: Vita Luth. nummis illustr. p. 203., wo diese Wundergeschichte erzählt wird.

15) *Schaefer*: Lutheri domus et effigies in mediis incendiis conservata, Witteb. 1718.

16) Epp. sel. ed. Peucer; Witteb. 1565. p. 297.

17) Tischr. Leipz. A. f. 209 b.

18) Jen. d. A. Th. 2. f. 71 a.

daß des Satanas höchster Kopf, das Bapstthum mit seinem Cörper einen solchen Stoß durch mich erlangt hat, den ihm keine weltlich, noch geistlich gewalt je hat mögen beweisen." Bei diesen Ansichten sind Luthers Anhänger bis auf den heutigen Tag stehen geblieben, so daß noch jetzt die schnelle Verbreitung des Lutherthums als ein Wunder gilt, durch welches Gott sein Wohlgefallen an demselben zu erkennen gegeben haben soll. Läugnen läßt es sich nun allerdings nicht, daß ein Vierteljahrhundert hingereicht hat, tausendjährige Einrichtungen zu zertrümmern, und somit Luthers Pläne zu realisiren; ein Wunder aber kann in dieser Erscheinung nur derjenige erblicken, dem es an der nöthigen Kenntniß der damaligen Zustände und der Mittel fehlt, über welche die neue Lehre zu verfügen hatte. Luther gefiel sich, wie aus der oben über das Wunder der Uneinigkeit mitgetheilten Aeußerung hervorgeht, in dem Gedanken, daß seine Sache mit dem Widerstande der Gewaltigen zu kämpfen gehabt und ohne sein Treiben den gepriesenen Fortgang genommen habe, und die lutherischen Prediger ermangeln auch jetzt noch nicht, diese Ideen ihren Reformationspredigten zu Grunde zu legen, um die Verbreitung der „Reformation" als ein Werk Gottes darstellen zu können. Was nun den Widerstand betrifft; so weist man darauf hin, daß die beiden Häupter der Christenheit, der Papst und der Kaiser, sich gegen Luthers Unternehmen erklärt haben. Indessen bei der Lage der damaligen Verhältnisse mußte der Widerstand, den Kaiser und Papst leisteten, fruchtlos seyn. Nehmen wir auch an, daß es dem Kaiser mit den Schritten, die er gegen die Neuerer unternahm, Ernst gewesen sey; so muß doch zugegeben werden, daß es ihm unmöglich war, durchzudringen. Es klingt freilich sehr pathetisch, wenn gesagt wird, daß der Monarch, in dessen Reich die Sonne nie unterging, sich gegen Luthers Unternehmen erklärt habe; allein der Bombast von der nie untergehenden Sonne und dem armen Mönche verschwindet, wenn man bedenkt, daß dieser Mönch in Deutschland lebte, und daß des Kaisers Macht in Deutschland so unbedeutend war, daß der schwächste Kurfürst mehr vermochte, als er. Er that Luthern in die Reichsacht; dieß war Alles, was er vermochte. Der Erfolg dieser Maßregel hing von den deutschen Fürsten ab; diese aber waren natürlich, da sie Geld brauchten, und die Vertilgung des alten Kirchenthums ihren Verlegenheiten abhalf, für die Neuerung gestimmt. Nur die Herzoge von Oesterreich und Bayern verzichteten auf die pecuniären Vortheile, die ihren Collegen durch die Begeisterung für das „Evangelium"

erwuchsen. Sie schlossen ein Bündniß zur Aufrechthaltung des Wormser Edicts; aber kein Kurfürst trat diesem Bündnisse bei. Der schwäbische Bund löste sich (1533) auf, gerade wo die Gefahr sehr drohend war. Die protestirenden Fürsten aber schlossen zu Schmalkalden einen Bund, bereit mit den Waffen in der Hand ihren neuen Glauben zu verbreiten, und mit Kanonenkugeln der Schwäche der Gründe des neuen Religionssystems zu Hilfe zu kommen. Der Kanzler Held, welcher die Gefahr würdigte, welche von Seiten dieser Luntenapostel der katholischen Sache drohte, brachte durch rastlose Bemühungen einen katholischen Bund, den Nürnberger, zu Stande. Der Lohn, den er vom Kaiser empfing, bestand darin, daß er in Ungnade fiel und von Glück sagen konnte, daß er nicht gehangen wurde: denn der Graf von Nassau hatte im Kabinet des Kaisers erklärt, Held habe mit diesem Bunde den Strick verdient.

Wahrhaft rührend ist die Zuversichtlichkeit, mit der lutherischer Seits behauptet wird, die päpstliche Excommunication sey ein harter Schlag für das Unternehmen Luthers gewesen, während man bei anderen Gelegenheiten nicht Worte genug finden kann, den Verfall des päpstlichen Ansehens in Deutschland zu schildern. Dieser war allerdings sehr groß, und die Päpste selbst hatten alles Mögliche gethan, sich um ihr Ansehen zu bringen. Nachrichten von dem schändlichen Leben, das zu Rom herrschte, waren nach Deutschland gedrungen; man hatte Kunde von den Lastern, denen sich die Cardinäle und die Umgebungen des Papstes, mitunter die Päpste selbst, hingaben; kein Geheimniß war es, daß die Religion seit langer Zeit zur Erreichung politischer Zwecke von dem päpstlichen Hofe war mißbraucht worden. Alles dieses hatte gegen das römische Regiment eine Abneigung erzeugt, die bis in die untersten Volksklassen gedrungen war. Die Verhältnisse waren von der Art, daß römische Censuren als Empfehlung galten, und daß Jeder, der sich zu gleicher Abneigung bekannte, das Aergste hätte durchsetzen können: denn er hatte dann die große Masse auf seiner Seite. Letzteres that nun Luther, indem er sich öffentlich gegen den Papst und seine Beamten in den stärksten Ausdrücken erklärte, im Geheimen aber den Papst, um Zeit zu gewinnen, der unterthänigsten Unterwürfigkeit versicherte [19]). Seine Rechnung hatte ihn nicht betrogen. Mit Jubel

---

19) In einem Schreiben Luthers an Leo X. vom Dreifaltigkeitssonntage 1518 heißt es: „Deßhalb falle ich Ew. Heiligkeit zu Füßen und ergib

begrüßte ihn das Volk; die Bulle kam nach Deutschland; der Ueberbringer derselben wurde verhöhnt; sie selbst galt als ein authentisches Zeugniß, daß Luther kein Anhänger der Curie sey.

Es hat nicht an Protestanten gefehlt, die auf die Geistlichen und ihren weltlichen Einfluß hingewiesen haben, um furchtbare Vorstellungen von den Hindernissen zu erzeugen, mit denen Luthers Werk zu kämpfen gehabt haben soll. Nun ist es allerdings wahr, daß die Heerde damals mit Hirten sehr reichlich versehen war, die überdieß sehr gut bezahlt wurden, und von den Hemmnissen frei waren, mit denen sie heut zu Tage zu kämpfen haben, vielleicht gar gebietende Herren waren. Deutschland war wenigstens hinreichend mit Bischöfen versehen; über Mangel an Gehilfen konnten sie sich nicht beklagen; neben einer großen Menge von Domherren und einem zahlreichen Curatklerus bestanden viele, reichlich besetzte Klöster. „In Gotha befanden sich, wie Myconius bei Seckendorf berichtet, 40 Priester, 14 Canonici und ein Schock Mönche und Nonnen.“ An theologischen Facultäten war nicht Mangel; diese waren mit Doctoren, Licentiaten und Magistern reichlich besetzt. Indessen kommt es nicht auf die Menge, sondern auf die Beschaffenheit der Hirten an. Und was den Einfluß betrifft, was kann er der Kirche nützen, wenn er nicht zu ihrem Besten verwendet wird? Wie stand es aber hiermit zur Zeit Luthers? Bei der Besetzung der bischöflichen Stühle wurde nicht auf geistliche Tüchtigkeit, sondern meist nur auf hohe Geburt gesehen. Dadurch hatte sich besonders in Deutschland ein Episcopat gebildet, der sich um kirchliche Angelegenheiten wenig kümmerte. Die Bischöfe waren weltliche Herren, und hätten es für eine Schande gehalten, wenn sie sich mit so gemeinen Sachen hätten abgeben sollen. Ohnehin machte ihnen die Einziehung und Verwaltung ihrer Einkünfte, die Anordnung der Hoffeste und Staatsgeschäfte so viel Mühe, daß sie sich mit dem, wofür sie ihre Einkünfte bezogen, füglich nicht befassen konnten. Dieses war untergeordneten Geistlichen übertragen, die sich selbst überlassen und von dem Zeitgeiste angesteckt meist mehr für ihre Taschen,

---

mich ihr sampt Allem, was ich bin und habe. Ew. Heil. handle mit mir ihres Gefallens; Ew. Heil. steht es zu, meiner Sache ab- oder zuzufallen, mir recht oder unrecht zu geben, mir das Leben zu schenken oder zu nehmen: es gerathe nu, wie es wölle, so will ich nicht anders wissen, denn daß Ew. Heil. Stimme Christi Stimme sei, die durch sie handle und rede; habe ich den Tod verschuldet, so wegere ich mich nicht zu sterben.“ Bei Walch B. 1. S. 66., lateinisch Wit. lat. T. 1. f. 208.

als für die ihnen anvertrauten Seelen sorgten, oft gar noch durch ein schlechtes, von gewissenlosen Obern begünstigtes Beispiel, zum Verderben der ihnen anvertrauten Heerden wirkten. An Gelehrten war natürlicherweise den wenigsten Bischöfen etwas gelegen, da sie in ihren Augen vielmehr als gefährliche Leute gelten mußten, als weil sie es vorzüglich waren, die den Widerspruch, in dem ihre Handlungsweise mit dem hohen Amte, das sie bekleideten, und mit den damit verbundenen Hirtenpflichten stand, nach seinem ganzen Umfange und nach seinen Folgen für die Kirche würdigen konnten. Wir sehen daher auch, daß die theologischen Facultäten ruhig dem Treiben Luthers zusahen, und erst ihren Mund öffneten, als Wicelius für die katholische Sache in die Schranken trat, indem sie ihn der Anmaßung beschuldigten, weil er sich, ohne sich vorher graduiren zu lassen, in theologische Disputationen eingelassen. Nur die Facultäten zu Köln und Löwen waren aus dem Schlummer erwacht. Sie hatten Luthers Thesen verbrannt und Censuren dagegen ausgestellt, und sich dann vom Schauplatze zurückgezogen, um auf ihren Lorbeeren auszuruhen. Wie es mit der theologischen Gelehrsamkeit damals bestellt war, mag zur Genüge daraus entnommen werden können, daß Luthers berühmtester Gegner, Dr. Eck, auf der Disputation zu Leipzig den Primat Petri damit zu beweisen suchte, daß er sagte, Petrus sey auf dem Meere gewandelt, welches die Welt bedeute. Als Emser und Cochläus auftraten, waren die revolutionären Ideen schon viel zu sehr verbreitet, als daß ihre Bemühungen auch nur von einigem Erfolge hätten seyn können. Verhallte doch selbst die Stimme eines Erasmus wirkungslos! Viel hing in der damaligen Zeit von dem Fürst Primas ab. Indessen derjenige, der den Primatialstuhl zu jener Zeit inne hatte, scheint weder Lust, noch Geschick gehabt zu haben, die Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Luther schrieb von der Wartburg an ihn als Gefangener einen drohenden, mit den bittersten Vorwürfen angefüllten Brief und verlangte binnen vierzehn Tagen Antwort. Der Primas gehorchte dem Gefangenen und schickte ihm eine Antwort zu, die in einem so kläglichen, demüthigen Tone abgefaßt ist, daß man meinen sollte, sie sey von einem Kaplan an seinen geistlichen Obern gerichtet. Es dauerte auch nicht lange, bis die Heerde dieses Feiglings lutherisch war. Seine Residenzstadt Magdeburg wurde es in dem Grade, daß sie die Kanzelei Gottes von den Lutheranern genannt wurde. Nicht selten geschah es, daß die Geistlichkeit ihren Einfluß sogar zu Gunsten der neuen Lehre geltend machte. Die

erste Generation der lutherischen Prediger bildeten bis auf wenige Ausnahmen entkuttete Mönche, des Cölibats überdrüßige Pfarrer und Capläne. Die ärgsten Feinde indessen hatte die katholische Kirche unter den Bischöfen. Ein Bischof, der Bischof von Brandenburg war es, der Joachim II. bewog, zur „evangelischen" Religion überzugehen. Bischöfe waren es, nämlich die Bischöfe von Mainz, Trier und Würzburg, von welchen die Auflösung des schwäbischen Bundes herbeigeführt wurde, weil sie die Absicht hatten, mit ihren Truppen die räuberischen Schaaren eines andern grimmigen Feindes der Katholiken zu verstärken. Ein Bischof war der eifrigste Beförderer der kirchlichen Umwälzung in Preußen. Ein Bischof war es, durch den das Lutherthum in's Kölner Erzstift eingeführt wurde. Bischof Franz, der außer Münster noch zwei andere Bisthümer hatte, wurde „evangelisch" und bemühte sich, die katholische Religion aus seinen drei Bisthümern auszurotten, was ihm auch großen Theils gelang. Diese Erscheinungen wiederholten sich sehr häufig. Fast überall, wo die Kirche von der Neuerung verdrängt wurde, hatte eine Judasseele von einem Bischofe die Hand im Spiele. Wie viel dergleichen Subjecte für die Erhaltung des Protestantismus gethan haben, auseinander zu setzen, ist hier nicht der Ort. Vorzüglich ist es der deutsche Episcopat, dem der Protestantismus sehr viel verdankt.

Wer diese Treulosigkeit erwägt, mit der ein großer Theil der Hirten das Wohl der Heerde vernachläßigte, wird in der schnellen Verbreitung des Lutherthums nur ein natürliches Ereigniß erblicken können. Oder ist es ein Wunder, daß die Heerde vernichtet wird, wenn die Hirten mit den Wölfen gemeinschaftliche Sache machen, und wüthend über die Schafe herfallen? Daß die Verbreitung des Lutherthums ein natürliches Ereigniß war, leuchtet noch mehr ein, wenn man die Mittel in Betrachtung zieht, über die es zu verfügen hatte. Während die katholische Kirche fortwährend mit den Leidenschaften zu kämpfen hat; hatte das Lutherthum diesen Feind sich nicht nur bei Seite geschafft, sondern auch sogar mit ihm ein Bündniß geschlossen und ihn in sein Interesse gezogen, indem es Lehren aufstellte, bei welchen jede Leidenschaft ihre Rechnung fand. Den Hochmuth gewann das Lutherthum durch die Verwerfung der kirchlichen Auctorität und durch die Erklärung, daß fürder jeder in Glaubenssachen nur sich selbst hören solle. Die Sinnlichkeit gewann das Lutherthum durch die Verwerfung des Cölibats und durch die

Beseitigung der evangelischen Räthe. Die Ungebundenheit und Freiheitssucht gewann das Lutherthum durch Freiheitsversicherungen, die so vag waren, daß Jeder sie nach seinen Gelüsten sich auslegen konnte. Den Geitz gewann das Lutherthum durch die Legalisirung des Kirchenraubes. Luther nannte den Papst den Antichrist, das Thier, von dem Johannes spricht, die Cardinäle und Bischöfe Handlanger dieser Bestie; er cassirte die Klöster und nannte den klösterlichen Stand einen verfluchten, teuflischen Stand; er verwarf die Messe und das Fegefeuer und benahm den guten Werken alles Verdienst. Diese Lehren waren eine Goldgrube. Ist die Lehre von dem Fegefeuer und von der Messe eine Fabel; so sind alle Stiftungen auf Seelenmessen ungültig und unnütz. Sind die Ordensgelübde Werke des Teufels, so müssen alle Klöster und Stifter mit ihren Besitzungen vertilgt werden. Ist der Papst der Antichrist, sind die Erzbischöfe und Bischöfe nichts weiter, als Handlanger der antichristlichen Bestie; so sind die Einkünfte, die dem Papste, den Bischöfen und hohen Domstiften zukommen, herrenlose Güter. Wem sollen nun die Meßfundationen, die Klöster mit ihren Gütern, die Besitzungen der Bischöfe und Domstifte gehören? Luther war mit der Antwort bald fertig. Den Fürsten und wer sonst der römischen Kirche fluchte, sagte er: Dieses alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Ihr Fürsten und Stände sehet alle diese Schätze! Ihr sollet sie haben, wenn ihr mich für das edelste Rüstzeug Gottes, für den Evangelisten und meine Lehre für das reine Evangelium haltet. Die Capitalien auf Seelenmessen, Anniversarien — ihr sollet sie haben, wenn ihr mit mir das Fegefeuer, die Messen und das Priesterthum verwerfet. Die reichen Stifter und Klöster — sie sind euer Eigenthum, wenn ihr das „Evangelium" annehmet. Die Probsteien, Collegiat- und Domstifter, die Bisthümer fallen in eueren Säckel —, es kostet nichts mehr, als daß ihr meinem „Evangelium glaubet," nach welchem Cardinäle, Bischöfe, Pröbste die antichristliche Höllenbrut der römischen Bestie bilden. Ist es nun ein Wunder, daß eine Lehre reißenden Beifall fand, die sich mit den Leidenschaften verbunden hatte? Ist es ein Wunder, daß sie an vielen Orten über eine Kirche den Sieg davon trug, der diese Bundesgenossen als Feinde gegenüberstanden? Daß sie diesen Bundesgenossen einen großen Theil dieser Siege verdankt, ist überdieß geschichtlich erwiesen. Alles kam darauf an, ob es gelingen würde, die Fürsten für die Neuerung zu gewinnen. Hatten die Umtriebler diese auf ihrer

Seite; so hatten sie gewonnenes Spiel. Und was war es, was die Fürsten, die sich sonst wenig um die Religion gekümmert hatten für das „Evangelium" begeisterte? Der eifrigste Beförderer der „Reformation" würde sich um die neue Lehre nicht gekümmert haben, wenn sie ihm nicht die Aussicht auf Billigung seiner Sinnlichkeit eröffnet hätte. In seinem Schreiben an die „Reformatoren" ließ er wenigstens die Ansicht durchblicken, daß er zu den Katholiken übergehen wolle, wenn ihm nicht eine zweite Frau bewilligt werden würde. Als Luther im Namen Gottes die Kirchenräuberei für erlaubt erklärt hatte, regte sich unter den sonst eben nicht sehr religiösen Junkern eine Begeisterung für das „Evangelium," die so groß war, daß Luther selbst erklärte, daß diese Leute, die dabei das Meiste zu gewinnen hatten, die b e s t e n „Evangelischen" seyen. Und Lutheraner selbst haben es ohne Hehl ausgesprochen, daß es die Beute war, die der Uebertritt zum „Evangelium" verhieß, was Viele bewog, den alten Glauben zu verlassen. „Viele, sagt Mathesius in den Predigten über Luthers Leben, sind gut evangelisch, weil es noch Kelche, Monstranzen und Kirchengüter giebt." „Im Anfange, sagt Milichius [20]), da man der Bürden des Antichrists los ward, die Klöster verstörte, die geistlichen Güter verrupfte, da war das Evangelium lieb und angenehm; nun aber, da das Kirchenrauben ein Ende genommen, so ist man des Evangeliums müde."

Eine Lehre, wie die lutherische war, m u ß t e Beifall finden, und wir sehen daher auch, daß nicht blos verarmte und geldgierige Fürsten, sondern auch schmachtende Nonnen, wollüstige Mönche, Pfaffen und Bischöfe sie mit Freuden begrüßten, und ihren Untergebenen zu empfehlen suchten. Diese Bemühungen eidbrüchiger Pfaffen blieben nicht ohne Erfolg: denn der Zuschnitt der neuen Lehre sagte auch Laien zu. Indessen nirgends war der Abfall allgemein, und als nach Vollendung des großen Kirchenraubes zuerst ein Stillstand, dann eine rückgängige Bewegung eintrat, würde das wittenberger Kirchenwesen eingegangen seyn, wenn nicht Luther, der mit richtigem Blicke diese Erscheinung vorausgesehen hatte, in vorsorglicher Bemühung eine durchgängige Zerstörung des katholischen Kirchenthums zu bewirken gesucht hätte. Und wie fing er dieses an? Um seinen Zweck zu erreichen, hatte er als Grundsatz aufgestellt, daß gegen das Papstthum Alles erlaubt

20) Theatr. diab. f. 353. 354.

sey, daß nöthigenfalls Lügen und Betrügereien angewendet werden müßten, von denen er, um Gemüther, die weniger roh waren, als er, zu beschwichtigen, sagte, daß sie ja, wenn man sich aus der Klemme herausgearbeitet haben würde, wieder gut gemacht werden könnten [21]). Diesem Grundsatze gemäß wurde nun auch verfahren. Im Verein mit Hutten, der an einer Krankheit starb, die er sich durch sein liederliches Leben zugezogen hatte, verfertigte er auf den Papst und die gesammte Geistlichkeit Pasquille, die er mit Bildern verzierte, in welchen schamlose und unzüchtige Situationen vorkommen, wie man sie vergebens bei dem als raffinirten Wüstling bekannten heidnischen Dichter Catullus sucht, ein Mittel, das bei dem Pöbel selten seine Wirkung verfehlt. Jede Gelegenheit wurde benutzt, die nur irgend als zum Ziele führend erachtet werden konnte; der als Reformator gepriesene Mann trug kein Bedenken, den Aberglauben des Volkes in sein Interesse zu ziehen. Als zu Freiberg eine Kuh eine Mißgeburt zur Welt gebracht hatte; zerbrach sich der Pöbel den Kopf, was das wohl zu bedeuten haben könnte, und Luther, der hochgepriesene Luther schämte sich nicht, den Volksaberglauben, der dergleichen Monstra als Anzeichen künftiger Ereignisse betrachtete, für seinen Zweck auszubeuten, und den Propheten zu spielen, indem er eine eigene Schrift über diese Mißgeburt herausgab [22]). Er nennt darin diese Mißgeburt ein Mönch-Kalb, und billigt die abergläubische Meinung, daß sie etwas bedeute, und spricht sich dann dahin aus, Gott habe damit anzeigen wollen, was die Mönche für Leute sind. Dieser Gedanke wird nun auf eine höchst pöbelhafte Weise von dem Manne durchgeführt, der zu sagen pflegte: Mein Mund ist Christi Mund! Außerdem wurde ein Lügensystem organisirt, wie es seit der Schöpfung der Welt noch nicht bestanden hatte. Die Papisten legen der heiligen Jungfrau Allmacht bei; sie haben vom Glauben weder etwas verstanden, noch gelehrt; sie glauben, der Mensch könne ohne die göttliche Gnade die Gebote halten; der Papst hat die heilige Schrift im Miste vergraben und erklärt: qui non adorat ventris mei crepitus peccatum mortale committit; er läugnet Christi Priesterthum, hat den Teufel angebetet; die Papisten halten Christum im Herzen für eitel Fabel; an Christum glauben, halten sie für Abgötterei;

---

21) *Chytr.* Hist. Conf. Aug. p. 295. *Coelest.* hist. Comit. T. 3. f. 24.

22) Sie ist abgedruckt bei Wilisch: Kirchenhistorie von Freiberg S. 83 ff.

der Papst giebt den Seinen Gelds genug, daß sie sagen, Christus sey nicht auferstanden. Diese und ähnliche Behauptungen, aus denen sich ein Schluß auf die Frechheit, mit der man sich der Lüge bediente, bilden läßt, wurden von Luther und seinen Genossen unter allerhand Variationen unzählige Male wiederholt und mit Berufungen auf Gott den Allwissenden bekräftigt und in Predigten dem Volke eingeschärft. Der Erfolg dieser Maßregel war so ergiebig für das „reine Evangelium," daß Calvin, obwohl er sonst nicht gern den Affen Luthers gerirte, hierin den großen wittenberger Apostel unbedenklich nachahmte. Nachdem er einige gewissenlose Päpste aufgezählt hat, fährt er fort [23]): „Doch was nenne ich drei oder vier Päpste? Als ob es nicht bekannt wäre, zu welcher Religion sich die Päpste bekannt haben. Daß kein Gott sey, daß die in den Evangelien aufgezeichneten Berichte von Christo unter die Fabeln gehören, daß die Lehre von dem zukünftigen Leben, von der Auferstehung unter die Lügen zu zählen sey, das sind die Hauptstücke ihrer Religion; es ist schon längst die Religion der Päpste." Luther sah sehr wohl ein, daß für ihn nichts so gefährlich war, als ein Kampf mit wahrheitsliebenden Gegnern. Um diese nun von sich fern zu halten, und jeder Schwächung des Einflusses der ausgestreuten Lügen vorzubeugen, ließ er sich in eine Sphäre herab, die so tief als möglich unter dem Niveau des Anständigen sich befand. Auf diese Art meinte er vor Widerlegungen sicher seyn zu können, da er voraussah, daß kein Mensch von einigem Anstandsgefühle Lust haben würde, sich durch den Morast hindurch zu arbeiten, hinter welchen er sich verschanzt hatte. Fand sich Jemand, der aus Liebe zu der verlästerten Religion mit Luther sich in einen Kampf einließ, ohne sich durch die mephitischen Dünste abhalten zu lassen, die aus des „Reformators" Schriften ihn anwehten; so trat ihm Luther, ohne sich auf seine Gegengründe einzulassen, mit einer solchen Menge pöbelhafter Gemeinheiten entgegen, daß er vor einem zweiten Widerlegungsversuche sicher seyn konnte. Den Erasmus nannte er einen Epikuräer, den Emser einen Bock, den Schwenkfeld Stenkfeld, den Domherrn Cochläus einen Rotzlöffel. Wir können uns auf eine Charakteristik der Polemik Luthers nicht einlassen: wenn wir aber dem Leser sagen, daß er [24]) den König von England, den Herzog Georg von Sachsen und

23) Inst. lib. 4. c. 7. §. 27.
24) Wit. d. A. Th. 6. f. 431 a.

den Papst bald mit Läusen, bald mit Nissen verglich, aus denen noch nicht einmal Läuse geworden; so wird er sich vielleicht eine Vorstellung von Luthers Art, die Gegner zum Schweigen zu bringen, machen können. In der That brachte er es durch consequente Anwendung dieses Mittels dahin, daß man ihm und seinen Genossen endlich das Wort überließ, indem jeder verständige Mensch Bedenken tragen mußte, mit einem Manne sich einzulassen, der in dem Grade moralisch heruntergekommen war, daß er handgreifliche Lügen als ausgemachte Wahrheiten ausstreute und nichts als Unflätereien ausspie, wenn Jemand es wagte, die Welt über den Inhalt seiner Behauptungen aufzuklären. Man sah ihn das Wort allein führen; der Pöbel bedachte nicht, daß dieser scheinbare Sieg eine Folge seiner Ungeschliffenheit war.

Nachdem man einmal im Lutherthum die Kraft der Unwahrheit kennen gelernt hatte; so hielten es seine Wächter für ihre Pflicht, dieses Mittel fleißig anzuwenden, worin ihnen durch den glücklichen Erfolg angelockt auch die Wortführer anderer Religionsparteien nachfolgten. Die unsinnigsten von der Kirche stets verworfenen Lehren wurden als katholische Lehren bezeichnet, und als ein sächsischer Prediger im vorigen Jahrhunderte es gewagt hatte, zu beweisen, daß die katholische Kirche denn doch nicht so abscheulich sey, als sie gewöhnlich geschildert werde; so wurde er zur Untersuchung gezogen, die wahrscheinlich seine Hinrichtung zur Folge gehabt haben würde, wenn er nicht durch Widerruf und Niederlegung seines Amtes die empörten Lutheraner zu besänftigen gesucht hätte[25]). Ein vielfach gebrauchter Kunstgriff bestand darin, daß Erfindungen der schändlichsten Bosheit als päpstliche Bullen oder als symbolische Bücher ausgegeben wurden. Noch bei Lebzeiten Luthers verfertigte Jemand ein Pasquil und gab dasselbe für die Berufungsbulle des Papstes zum Concil von Trient aus. Der Betrüger läßt unter Anderen den Papst darin sagen: „So das Concil vollendet seyn wird, wollen wir anrufen die Hände und Hilfe der weltlichen Herren, welche uns nicht abschlagen werden, ihre Heerschaaren mit unserem Kriegsvolk zusammen zu fügen, und wider die durch das Concil verfluchten Fürsten und Völker zu ziehen, dieselben durchs Schwert zu verderben, Niemand zu verschonen, weder Weib, noch Kind, sondern alle auszurotten mit ihrem Hausgesinde und Nachkommen, mit Verbrennung ihrer Häuser, Städte und Flecken, bis alle Uebrigen

---

25) Menzel: Neuere Geschichte der Deutschen. B. 10. S. 196.

mit Stricken an den Hälsen kommen, Unsere Füße zu küssen. Und ob sich's zutrüge, daß ein Diener der ketzerischen Kirchen Deutschlands, der Schweitz so unsinnig und muthwillig wäre zu diesem Concilio zu kommen; so befehlen wir, daß er von Stund an in die Tiefe des Thurmes gelegt, und selbst, wenn er widerrufe, öffentlich verbrannt werde, wie dem Huß und Hieronymus von Prag geschehen, denn man soll dem heillosen Volke keinen Geleitsbrief halten, ob er ihm schon gegeben wäre auch im Namen des Kaisers und anderer Potentaten, weil Ketzern kein Glauben zu halten [26])." Dasselbe Mittel wurde vor Kurzem in der Schweiz angewendet. Kaum aber ist bekannt geworden, daß der Betrüger zur Untersuchung gezogen worden, so übernimmt die Darmstädtische Kirchenzeitung seine Vertheidigung. Sie stellt als Grundsatz auf, daß dem Protestantismus erlaubt seyn müsse, Rom mit allen Waffen zu bekämpfen, und hofft, daß der Proceß einen „schützenden" Ausgang haben werde. Die Einleitung der Untersuchung nennt sie einen Rückschritt, und sucht dieß damit zu beweisen, daß sie sagt, daß vor etwa einem Jahrhunderte gleichfalls ein erdichtetes päpstliches Breve erschienen, gegen den Verfertiger desselben aber, Friederich den Großen, keine Untersuchung eingeleitet worden sey [27]).

Mit besonderem Fleiße wurden von den Lutheranern die katholischen Lehren entstellt vorgetragen. Zu diesem Zwecke wurden von ihnen Glaubensbekenntnisse fabricirt und für katholische ausgegeben. Ein Machwerk dieser Art kam beim Uebertritte des Kurprinzen von Sachsen zum Vorschein. Nach demselben muß der Convertit Folgendes sagen [28]): „Wir bekennen und glauben, daß der Papst nach seinem Belieben den Menschen die Sünde zu vergeben und zu behalten, in die Hölle zu stürzen Vollmacht habe; wir bekennen und glauben, daß der Papst mit göttlichen Ehren verehrt werden soll, und zwar als Christus selbst; wir bekennen und glauben, daß Ketzer, die seiner Schrift zuwider leben, nicht allein durch Feuer und Schwerdt aus dem Wege geräumt, son-

---

26) Wie gut es dem Betrüger gelungen sey, die Ueberzeugung zu begründen, daß der Papst wirklich dieses Ausschreiben erlassen habe, geht daraus hervor, daß Salig in der Geschichte des Concils von Trident dieses Pasquil für die ächte Bulle ausgibt. Später erkannte er seinen Irrthum und widerrief; gleichwohl führt Rambach zu Sarpi dieses Meisterstück von Perfidie gleichfalls als die ächte Bulle an.

27) Darmst. Kirchenz 1843. (!!) Nr. 149.

28) Unschuldige Nachrichten, Jahrg. 1718. S. 680.

dern auch mit Leib und Seele in die Hölle gestoßen werden sollen; daß der Papst die Macht habe, die Schrift zu ändern, auch nach Belieben zu mindern und zu mehren, daß das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalten ketzerisch und — verdammt sey; daß die heilige Jungfrau Maria von Engeln und Menschen gehalten werden soll, als der Sohn Gottes selbst, und verfluchen demnach alle diejenigen, die das Abendmahl unter beiderlei Gestalten genießen; wir verfluchen unsere Eltern, die uns bei solchem ketzerischen Glauben auferzogen haben, wir verfluchen auch diejenigen, die uns den verfluchten Kelch gereicht haben, und schwören, daß wir so lange wir einen Blutstropfen haben, diese verfluchte evangelische Lehre gantz und gar, öffentlich, gewaltiger Weise, mit Worten und Werken, auch das Schwerdt nicht ausgenommen, verfolgen wollen." Man kann sich leicht denken, welchen Erfolg diese Lüge gehabt haben möge. Und die Protestanten beeilten sich, ihrer Confession den Segen zuzuwenden, den dieses elende Machwerk zu bringen geeignet war. Böhmer gab es für ein katholisches Glaubensbekenntniß aus; obwohl er widerrufen mußte [29]), so hat doch der neueste protestantische Symboliker kein Bedenken getragen, dasselbe Machwerk von Neuem für ein katholisches Glaubensbekenntniß auszugeben [30]). Im Schillerschen Geisterseher kommt ebenfalls ein Glaubensbekenntniß vor, das übrigens nur als Dichtung angesehen seyn will, deß ungeachtet aber von Wachler in seinen Annalen und von der Universität zu Königsberg (1821) im Osterprogramm als ein wirkliches Glaubensbekenntniß bezeichnet wird, das bald in Ungarn, bald zu Augsburg, bald zu Würzburg gebraucht worden seyn sollte. Diese Angaben wurden untersucht und für falsch befunden, gleichwohl aber wird diese Frucht der dichtenden Muse von Neuem von Illgen für das von Convertiten abzulegende Glaubensbekenntniß ausgegeben und figurirt nun unter den von einem Protestanten herausgegebenen symbolischen Büchern der katholischen Kirche. Nach solchen Vorgängen würde es uns nicht Wunder nehmen, wenn die Kapuzinerpredigt im Wallenstein als eine päpstliche Consistorialrede bezeichnet würde. Indessen mit dieser Verfälschungskunst begnügte man sich nicht. In Predigten und Schriften wurden die katholischen Lehren entstellt; man ging hierin so weit, daß man der

---

29) Böhmer: Magazin B. 1. S. 152.; der Widerruf in den Hamburger Adreß-Comtoir-Nachrichten. Jahrg. 1788.

30) Bodemann: Vergleichende Darstellung. S. 370. Anm.

katholischen Kirche Lehren Luthers, als man sich ihrer zu schämen angefangen hatte, aufbürdete. Zahlreiche Beweise hierfür wird der zweite Theil dieser Schrift liefern. Daß man jetzt mehr als je gesonnen ist, zu diesem Nothbehelf zu greifen, zeigt der Katechismus der Duisburger Synode und die von Stiller in Bayern erschienene Schrift, von welcher letzteren der kirchliche Anzeiger des Herrn Oberconsistorialraths Dr. Hahn in Breslau sagt [31]): „Feindselige Polemik, wie sie dem evangelischen Geiste auch fern liegt, findet man hier nicht; der ehrenwerthe Verfasser hat sich aller Verunglimpfungen enthalten," Worte, die in so fern wichtig sind, als sie uns zeigen, daß die von Stiller gebrauchte Taktik noch heutiges Tages von den Wortführern des Protestantismus als unentbehrliches Schutzmittel des letzteren angesehen, und als dem „evangelischen Geiste" gemäß betrachtet wird. Während aber Luther durch die Rohheit seiner Sprache die Verlogenheit vor Angriffen sicherte; fanden seine Anhänger für gut, dieselbe durch Polizeisoldaten beschützen zu lassen. Dieses Mittels bedienen sie sich auch noch gegenwärtig und rufen darum gegen Schriften, in denen die Entstellungen des katholischen Lehrbegriffs berichtigt werden, die Polizei zu Hilfe.

Neben der Verläumdung der katholischen Kirche und der Entstellung ihrer Lehren ging gleichen Schrittes die Anwendung gewaltsamer Maßregeln einher. Gleich bei dem Beginn seiner „Reformation" erklärte Luther, es sey sehr sonderbar, daß man, während Diebe und Mörder hingerichtet würden, den Papst, die Cardinäle und die Anhänger des alten Glaubens frei herum laufen lasse, und sie nicht gleichfalls umbringe. Nachdem es indessen Karlstadt gewagt hatte, nach dieser Idee, ohne vorher Luthers Autorisation eingeholt zu haben, zu reformiren; so erklärte Luther, daß man Zwangsmaßregeln nicht anwenden dürfe. In der Schrift von der Meßformel sagt er: „Niemand lasse sich abschröcken, daß allhie zu Wittenberg das lästerliche Topheth, ich meine die Stiftskirche zu Allerheiligen noch besteht; denn durch den großen Reichthum des Wortes Gottes haben wir eine so starke Artzney, daß diese Seuche bereits anfängt, abzunehmen; es liegen kaum noch drei oder vier Epicureische Säue (Stiftsherrn) in dieser Mordgrube; es will sich nicht gebühren, daß man sie mit Gewalt oder Zwang angreife; mit dem Schwerdt des Geistes halt ich das Volk im Zaume, sonst wäre längst von

---

31) Hahn: Kirchl. Anzeiger, Breslau 1843. S. 2.

diesem Allerheiligen, ja Allerteufel Hause [32]) ein ander Gerücht in der Welt erschollen." Indessen fand Luther, da er sah, daß die „Artznei des Wortes" allein nicht hinreichend war, die katholischen Einrichtungen zu zerstören und seiner Lehre vollständigen Sieg zu verschaffen, für nöthig, von dieser Maxime abzugehen, und gewaltsame Maßregeln zu empfehlen. „Wo die Obrigkeit, sagt er in der Hauspostille, schändliche Irrthümer — und als die schändlichsten hatte er die Lehren der katholischen Kirche bezeichnet — befindet, dadurch des Herrn Christi Ehre gelästert und der Seelen Seligkeit verhindert wird, da soll die Obrigkeit getrost wehren, und wissen, daß ihr ihres Amtes halber anders nicht gebühren will, denn daß sie Schwerdt und alle Gewalt dahin wende, auf daß die Lehre rein und der Gottesdienst lauter, auch Friede und Einigkeit erhalten werde." Damit Leute dieser Art nicht durch eine gewandte Vertheidigung sich dem ihnen angedrohten Schicksale entziehen möchten, so erklärte Luther, es sey Pflicht der Obrigkeit, sie unverhört und unverantwortet zu verurtheilen [33]). Die Mönche sind nach Luthers Anweisung [34]) vorzufordern, von der Obrigkeit zu prüfen, ob sie das Evangelium recht predigen, und, wenn sich die Sache anders findet, von der Pfarre zu jagen: „denn es ist, wie Luther hinzufügt, nicht Unrecht, ja das höchste Recht, daß man den Wolf aus dem Schafstalle jage, und nicht ansehe, ob seinem Bauch dadurch Abbruch geschehe." Diesem neuen Staatskirchenrechte gemäß erklärte Luther, daß den Kanonikern zu Altenburg, die sich weigerten vom katholischen Glauben abzufallen, kein Zins mehr gezahlt werden dürfe, eine Erklärung, welche die Absicht, den Magen in die Dienste des „Evangelii" zu ziehen, deutlich verräth. Dagegen verwahrte sich Luther sehr nachdrücklich gegen die Annahme, daß er gesonnen sey, den katholischen Fürsten das Recht, ihren Glauben und dessen Bekenner auch nur zu schützen, zuzugestehen. Der Umstand, daß sie durch Eide der Kirche verpflichtet waren, sollte nicht gelten: „denn diejenigen, die auf die Gelübde und Eide so hart dringen, sind, wie Luther erklärte [35]), sind toll, thöricht und staarblind, daß sie nicht sehen, wie man solche Eide verstehen soll." Auch den Pöbel hetzte er auf. In

32) Es ist dieses die Kirche, in der der Reformator begraben liegt.
33) Ausl. des 82. Pf.
34) de Wette epp. Luth. B. 2. S. 258.
35) Predigt auf den 23. S. nach Trin. Walch B. 13. Nr. 20.

der Volksschrift wider den Stand der Geistlichen erklärte er, es wäre besser, daß alle Bischöfe ermordet, alle Stifter und Klöster ausgewurzelt würden, als daß eine Seele verderbe und daß er nur lachen würde, wenn sie Aufruhr, der sie von der Welt ausrotte, träfe. In einer andern Schrift [36]) erklärte er, die Bauern hätten Ursache, mit Kolben und Flegeln drein zu schlagen und verhieß allen, die dazu thun würden, daß der Bischof Regiment zerstört würde, Gottes Gnaden zu Lohn. Hieraus kann man ersehen, in wie fern Luther die Wahrheit auf der Kanzel verkündigte, da er in einer Predigt auf den Sonntag Invocavit sagte [37]): „Ich bin dem Ablaß und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt, ich hab allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst hab ich nichts gethan; das hat, wenn ich geschlafen hab, wenn ich wittenbergisch Bier mit meinem Philippo und Amsdorf getrunken hab, also viel gethan, daß das Papstthumb also schwach worden ist, daß ihm noch kein Fürst, noch Kaiser so viel gethan hat.“ Luthers Theorie wurde auch von den schweizerischen „Reformatoren“ angenommen. Zwingli war von derselben so fest überzeugt, daß er selbst den Säbel in die Hand nahm. Calvin gesteht, daß auf seinen Rath Servet verbrannt worden sey und fügt hinzu: „ich rühme mich der That; denn ich bin überzeugt, daß diejenigen, welche sagen, daß man Ketzer und Gotteslästerer nicht bestrafen müsse, sich selbst der Gotteslästerung schuldig machen [38]).“ Beza schrieb über diesen Gegenstand eine eigene Schrift und führt aus, daß die Obrigkeit die Pflicht habe, Ketzer zu bestrafen. Aus dieser Schrift erfahren wir, daß Melanchthon, Brentius, Bucer, Capito, Bullinger und Wolfgang Musculus derselben Ansicht waren. Calvins Theorie wurde in England förmlich symbolisch, indem die englische Confession [39]) dem Könige das Recht zusprach, diejenigen, die von ihr abweichen würden, mit dem bürgerlichen Schwerte im Zaume zu halten.

Dieser Theorie hat die Praxis vollkommen entsprochen. Karlstadt war in der Hauptsache, daß nämlich der Papst der Antichrist, die katholische Kirche die babylonische Hure sey, mit

---

36) Wit. d. A. Th. 6. f. 306 b.

37) Luthers Predigten, Straßb. 1527.

38) Calvini refut. error. Serveti, eine Schrift, in der Calvin seine religionspolizeilichen Ideen am vollständigsten entwickelt hat.

39) *Niemeyer* lib. symb. eccl. ref. p. 610.

Luther einverstanden, hatte aber die Unvorsichtigkeit begangen, die Unfehlbarkeit, die Luther in Anspruch nahm, nicht anzuerkennen. Er wurde des Landes verwiesen, und konnte dieser Strafe nur dadurch entgehen, daß er gelobte, weder zu schreiben noch zu predigen. Da er später bei dem Kurfürsten darauf antrug, es möchten seine und Luthers Schriften gottesfürchtigen Leuten zur Untersuchung vorgelegt werden, ergrimmte Luther dermaßen, daß er auf Gefangennehmung Karlstadts drang, der sich dieser aber durch die Flucht entzog. Wie sehr es sich die lutherischgesinnten Fürsten angelegen seyn lassen wollten, Luthers Lehre zu befolgen, zeigte sich auf dem Reichstage zu Speier, der dem Lutherthum rechtliche Existenz zuerkannte, gegen den aber die lutherischgesinnten Fürsten eine Protestation einlegten, von der sie forthin Protestanten genannt wurden, weil in dem Abschiede ihnen zugleich verboten wurde, die Katholiken zu vergewaltigen, und ihre Gerechtsame zu beeinträchtigen. Zu Schmalkalden schlossen sie ein Bündniß, um die ihren, auf völlige Ausrottung des katholischen Glaubens gehenden Absichten entgegenstehenden Hindernisse mit den Waffen in der Hand zu beseitigen, ein Unternehmen, das von den lutherischen Theologen mit lautem Beifalle begrüßt worden war[40]). Sie erreichten ihren Zweck nicht ganz.

Werfen wir nun einen Blick auf die einzelnen Staaten, in denen der lutherische und reformirte Protestantismus eingeführt

---

40) Luther mißbilligte anfangs die ins Große gehende Befolgung seiner Lehre; da aber der Hof für die Kriegsrüstung war, so änderte er seine Sprache. Georg Major gab eine Schrift heraus betitelt: „Acht und Aberacht gegen Karolum V. und seinen Bruder Ferdinand.“ S. Arnold Kirchengesch. Buch 16. K. 3. N. 5. Die Gutachten der Theologen bei Hortleder Band 2. Buch 2. — Am thätigsten zeigte sich Melanchthon. Er gab Luthers aufrührerische Schriften, die bereits bei solchen Gelegenheiten Wirkung gethan hatten, mit Vorreden und Zusätzen heraus, wie sie den kriegslustigen Wünschen der Lutheraner entsprachen. Als nun der Kaiser die Rebellen zu Paaren getrieben hatte, schrieb Melanchthon an den Premierminister Karls, den Bischof von Arras, und versicherte ihn, daß er nie einen Rath zum Kriege gegeben habe. An den Geheimsecretair des Kaisers schrieb er, er habe der Jugend stets eine solche Lehre vorgetragen, die bei allen Veränderungen der Republik bestehen könne, und hoffe daher, daß er, da er ohnehin genug gelitten, nichts Uebles werde zu erdulden haben. Arnold, der dieses (Buch 16. K. 3. N. 7.) berichtet, fügt hinzu: „So gar lernte man die Sprache ändern und ward an die vorigen Responsa und andere gefährliche Anschläge nicht gedacht.“

wurde; so finden wir, daß es die Gewalt war, welche die katholischen Ueberreste zerstörte, und den Kampf zwischen den Katholiken und Protestanten zu Gunsten der letzteren entschied. Nicht das Wort, sondern die Bajonette haben in Schweden, Dänemark, Norwegen, England und Schottland dem protestantischen Elemente den Sieg über das katholische verschafft [41]). Selbst in Deutschland, wo sich die „Artznei des Wortes" in reichlichem Maße vorfand, wurde zu gewaltsamen Maßregeln gegriffen. In Churſachſen, welches vor andern Ländern den Vortheil voraus hatte, daß es an der Universität Wittenberg eine überaus ergiebige Pflanzschule besaß, wurden die Visitatoren angewiesen die irrigen Lehrer, so wie die Einwohner, die die „Wahrheit" nicht annehmen wollten, fortzuschaffen, was auch geschah. Der Landgraf von Hessen vertrieb die katholischen Geistlichen, entzog den Klöstern das Besetzungsrecht der Pfarrstellen, legte ihnen aber dafür die Verpflichtung auf, die von ihm angestellten Prädicanten mit ihren Familien zu erhalten, um die Klöster dadurch auszusaugen. Da sie aber nicht ruinirt wurden; so untersagte er ihnen, Novizen aufzunehmen, und gebot ihnen, daß sie die Messe, den lauten Gesang, das Läuten, Ausspenden der Sacramente, das Versehen der Kranken unterlassen, die pharisäische Kleidung ablegen, sich „evangelisch" halten sollten. Da das aber noch nicht half; so stellte er den Klosterleuten die Alternative: entweder Christum zu bekennen oder das Land zu verlassen. Selbst die Todten hatten vor ihm nicht Ruhe; die Gebeine seiner Ahnfrau ließ er aus ihrer Ruhestätte herausreißen. Sein Eifer war so groß, daß er sich an reichsunmittelbaren Klöstern vergriff und nicht eher ruhte, als bis er ihr Vermögen in der Tasche hatte [42]). In Preußen begann die Einführung des Lutherthums mit der Publication eines Religionsedicts (1525 6. Juni), in dem der Herzog erklärte, „daß Leute, die fremde Lehre vortragen, oder zugeben, daß anders gelehrt würde, als Christi Wort besage, nicht gelitten, sondern

---

41) Milner: Briefe S. 76 ff. Hortig: Kirchengeschichte, fortgef. v. Döllinger B. 2. Abth. 2. 1828. — Bossuet: Geschichte der Veränderungen, übersetzt v. Meyer, München 1825. Theiner: Versuche des apostolischen Stuhles, 2 Bände Augsb. 1838 u. 1839. — O'Connell: Irlands Zustände, Regensb. 1843. — Thomas Moore: Memoiren des Hauptmanns Rock, Breslau 1825.

42) Riffel: Kirchengesch. Bd. 2. S. 76—126.

durch das Schwerdt gestraft werden sollten." Diesem Edicte gemäß wurden die Hirten verjagt, und erhielten Prediger zu Nachfolgern; die Besuchung heiliger Andachtsstätten wurde bei Strafe des Stranges verboten [43]). In Ansbach und Bayreuth wurden ähnliche Verfügungen zu Gunsten des Lutherthums getroffen. Als der Markgraf deßhalb in Anspruch genommen wurde, erklärte er, er habe es auf Befehl Gottes gethan, der den Obrigkeiten gebiete, nicht nur für den Leib, sondern auch für die Seele zu sorgen [44]). — Auch im Braunschweig-Lüneburgischen wollten die Gewalthaber die einträgliche Seelsorge üben; sie verjagten demnach die rechtmäßigen Hirten, setzten Prediger ein, plünderten, um sich für ihre Bemühungen bezahlt zu machen, die Klöster, und ließen das Weitere, als sie das Geld in Sicherheit gebracht hatten, den Pöbel vollenden [45]). — Auch in Mecklenburg fanden die Fürsten an der Seelsorge Gefallen; indessen es deprecirten, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt, „die städtischen Behörden, die ganze Universität, das Pfaffenthum, der größte Theil der Bürgerschaft;" dem vom Fürsten eingesetzten Prediger wurde, da man seiner nicht bedurfte, die Weisung gegeben, seiner Wege zu gehen. Der Herzog setzte deßhalb einen lutherischen Magistrat ein; dieser fand sich natürlich sehr geneigt, die herzogliche Seelsorge kräftigst zu handhaben, und gab die Verordnung, daß fortan das Evangelium rein und lauter gepredigt werden solle. Die Geistlichen folgten natürlich nicht; darum wurde ihnen nach neun Monaten bekannt gemacht, daß sie, da ihre Lehre für falsch befunden worden, ihr Predigen, Beichthören und Meßhalten einstellen sollten. Diejenigen, die nicht Folge leisteten, wurden in Klöster gesperrt [46]). — Die Rathsherren in Nürnberg trieben gleichfalls nebenbei die Seelsorge und verjagten die katholischen Geistlichen [47]). — In Ulm geschah dasselbe; die Rathsherren untersagten, wie sie vorgaben, unter Beistand des heiligen Geistes die Ausübung des katholischen Cultus, gaben ein Religionsedict heraus und erklärten, daß diejenigen, die ihm nicht nachleben würden, nicht geduldet werden könnten [48]). — Im Herzogthume Sachsen

43) Riffel a. a. O. S. 130—153.
44) Riffel a. a. O. S. 158.
45) Riffel a. a. O. S. 159 ff.
46) Riffel a. a. O. S. 164.
47) Riffel a. a. O. S. 193.
48) Riffel a. a. O. S. 194.

wurden die Geistlichen, die nicht „evangelisch" werden wollten, ihrer Stellen entlassen; der Herzog haßte die papistischen Gräuel in dem Grade, daß er nicht einmal der Messe für seinen verstorbenen Bruder beiwohnen mochte [49]). — Der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, von Luther Hans Worst genannt, wollte sich mit der Seelsorge nicht befassen. Damit jedoch dieses Land der Segnungen des Lutherthums theilhaftig würde, so schritt der schmalkaldische Bund ein, verjagte den Herzog, und trieb die Seelsorge so eifrig, daß durch seine Bemühungen, die vom Pöbel kräftig unterstützt wurden, das „Evangelium" den Sieg über das Papstthum davon trug [50]). — In Hildesheim setzte der durch die reichen Stifter für die Seelsorge begeisterte Magistrat fest, daß das Wort Gottes nur lauter gepredigt werden sollte. Die herbeigeholten Prädicanten wollten aber nicht predigen, so lange, wie sie sagten, der große Baal auf dem Altare sich befände. Um ihre Gewissensscrupel zu beseitigen, mußte das Hinderniß, der im Sacramente gegenwärtige Erlöser, von einem katholischen Priester weggeschafft werden. Nun wurde der Befehl ertheilt, das Sacrament unter beiden Gestalten auszuspenden. Denjenigen, die sich weigerten, diesem rathhäuslichen Befehle nachzukommen, wurde die Benutzung der städtischen Mühlen, Straßen und Brunnen untersagt. Um jedoch dem „Evangelium" desto sicherer den Sieg zu verschaffen, wurde die Anhörung der Messe und der Empfang des Sacraments unter einer Gestalt verboten mit der Weisung, daß die Contravenienten aus der Stadt verwiesen oder nach ihrem Tode auf dem Schindanger begraben werden würden [51]). Selbst in Schlesien, obwohl es unter österreichischer Landeshoheit stand, wurden gewaltsame Maßregeln angewendet [52]).

Indessen hatte sich Luther nicht blos an die Fürsten, sondern auch an den hellen Haufen gewendet, und ihn zur „Seelsorge" autorisirt. Die Grundzüge der Pastoralinstruction für diese neue Gattung von Seelsorgern haben wir oben mitgetheilt, und zugleich bemerkt, daß Luther ihnen statt des papistischen Hirtenstabes den Kolben und Dreschflegel als bezeichnendes Symbol der neuen Würde und als Werkzeug in die Hände gegeben habe. Was sie

---

49) Menzel: Gesch. der Deutschen, B. 2. S. 141. Riffel a. a. O. S. 675 ff.

50) Riffel a. a. O. S. 705 ff.

51) Riffel a. a. O. S. 712 ff.

52) Buchmann: Antimosler, Mainz bei Kirchheim 1843.

im Bauernkriege gethan haben, „um das Evangelium zu handhaben," ist bekannt. An dem Pöbel fanden die Fürsten kräftige Hilfe; bisweilen ging er ihnen voran. Da er ungestraft sein Wesen treiben durfte, so war es wohl kein Wunder, wenn endlich diejenigen, die katholisch bleiben wollten, ihre Gesinnungen verbargen, des Unterrichts und der Sacramente beraubt nach und nach so sehr verwilderten, daß es ihnen ein Leichtes war, „evangelisch" zu werden. Um nur einige hierher gehörige Vorfälle zu erwähnen; so war es der Pöbel, der die im Lüneburgischen angefangene „Reformation" vollendete, indem er in die „katholischen" Kirchen eindrang und durch lärmenden Gesang die Katholiken störte. In Frankfurt executirte der Pöbel die rathhäuslichen Befehle, plünderte die Kirchen, vertrank das Geraubte in Wirthshäusern und insultirte die Geistlichen selbst bei Functionen. Zwei „Evangelische," die sich besonders hierin hervorgethan hatten, wurden nach einander zu Bürgermeistern gewählt [53]). In Bremen hielten sie, wie Arnold erzählt [54]), in der Fasten eine Maskerade, gingen durch die Stadt mit einem verkleideten Papst, Cardinälen, Mönchen, holten Knochen vom Schinderplatz, klebten Lichter darauf und hielten zuletzt im Wirthshaus eine Zeche. Zu Nördlingen wurde ein Priester gesteinigt während er am Altare stand; zu Zwickau fand eine gleiche Begegnung ein Priester, als er zu einem Kranken ging [55]). Zu Torgau stürmte der Pöbel, nachdem er, wie Arnold sagt [56]), aus Luthers Schriften überwiesen worden, das Franziskanerkloster, und stürzte die Mönche, die sich verspätet hatten, über die Mauer herab, welche That der Churfürst, wie Arnold hinzufügt, nicht gemißbilliget. Wie kräftig der Pöbel in Augsburg für die Einführung des „Evangelii" gewirkt hat, darüber besitzen wir eine eigene Schrift [57]). Nach diesem Berichte kam am Tage Kreuzerhöhung ein „Evangelischer" während des Gottesdienstes in die Kirche geritten; dasselbe geschah am Frohnleichnamsfeste. Auch kam es vor, daß, wahrscheinlich um die Kirche zu execriren, einmal zwei Personen in derselben Unzucht trieben. Der letztere Fall kam zur Anzeige; indessen der

---

53) Riffel a. a. O. S. 206.

54) Kirchengesch. Buch 16. K. 6—14.

55) Arnold a. a. O.

56) A. a. O. §. 10.

57) **Historica relatio de ortu et progressu haeresium in Germania** Ingolst. 1654. 4. Diese seltene Schrift (*Vogt:* Catal. lib. rar. p. 350.) handelt meist nur von Augsburg.

Magistrat, dem der „evangelische" Eifer sehr willkommen war, gab die weise Antwort, daß die Katholischen nur die Kirche zu — verschließen brauchten, wo dann dergleichen nicht mehr vorkommen würde. Andere hofirten auf die Altäre[58]). Ein Anderer verübte in der Ulrichskirche gräßlichen Unfug[59]). In Wien riß der Sohn eines würtemberger Predigers einem Geistlichen die Monstranz aus der Hand und trat selbe zum Zeichen seiner „evangelischen" Gesinnung mit Füßen. Arnold, der dieses berichtet[60]), fügt hinzu: „Solche Verstöße hat es im Oesterreichischen sonderlich bei ertheilter Religionsfreiheit viele gegeben." Auch unbärtige Jünglinge fühlten sich berufen nach dem von den Fürsten gegebenen Beispiele „Seelsorge" zu üben. In Liefland stürmten die Studenten das Rathhaus und zerschlugen den Pfarrer jämmerlich[61]).

Wir schließen hiermit unsere Anführungen. Vielleicht ist des Guten zu viel geschehen. Da indessen noch immer so zuversichtlich die Verbreitung des Lutherthums und Calvinismus als ein Wunder ausgegeben wird, so schien es nöthig, dieser Angabe die erforderliche Aufmerksamkeit zu schenken. Wer bei gesundem Verstande ist, wird sie für ein solches nicht halten können. In der That haben auch Protestanten selbst eingestanden, daß dem Protestantismus keine andere Wahl blieb, als entweder sich selbst aufzugeben oder zu den Waffen zu greifen und mit Gewalt die Existenz der Schöpfung Luthers sicher zu stellen. Selbst die Brieger Synode hat nicht umhin gekonnt, dieses Geständniß abzulegen[62]). Es fehlt demnach auch dem lutherischen und reformirten Protestantismus an Beweisen für die Heiligkeit. Da nun aber am Tage liegt, daß, wie oben (§. 7. 2.) bewiesen worden, eine Kirche, der diese Zeugnisse fehlen, die Kirche Christi nicht seyn kann; so befindet sich der

---

58) Siehe die genannte historica relatio p. 24. 50. 115.

59) Der Bericht kann um keuscher Ohren willen nur in der Originalsprache, wie er sich p. 114. der genannten hist. rel. befindet, wieder gegeben werden. Er lautet: Quidam textor post Completorium circuivit altare S. Udalrici cum extracto membro virili ex caligulis in manibus portans publice coram honestis mulieribus et viris, qui devotionis causa Ecclesiam intraverant; voluit etiam ille Lutheranus urinam suam in cryptam S. Udalrici in derisionem spargere, sed clamore mulierum facto fuga elapsus est.

60) A. a. O. K. 8. §. 7.

61) Arnold a. a. O. K. 6. §. 13.

62) Fehde Erfurt 1841. S. 52.

gesammte Protestantismus der katholischen Kirche gegenüber im Nachtheil. Wie diesem Uebelstande abzuhelfen sey, darüber haben die Protestanten nicht ins Reine kommen können. Calvin glaubte ein paritätisches Verhältniß dadurch herstellen zu können, daß er die in der katholischen Kirche geschehenen Wunder bestritt und als Vorspiegelungen des Satans bezeichnete. Diesem Winke scheint der vom Professor Suckow redigirte Prophet folgen zu wollen, da er sich bemüht, Wunder zu verspotten. Andere, unter denen sich ebenfalls Calvin befand, wollten diesen Uebelstand dadurch beseitigen, daß sie sich Mühe gaben, die Ansicht unter den Protestanten zu verbreiten, daß es ihnen gelungen sey, Todte zu erwecken. Andere haben vorgeschlagen, es möchte sich die Polizei ins Mittel legen, und die katholischen Wunder verbieten, damit nicht länger zum großen Nachtheil der „evangelischen" Kirche die Parität verletzt werde. Diesen letzten Vorschlag hat ein preußischer Superintendent, Handel mit Namen, gemacht [63]). Indessen ein Mittel führt so wenig zum Ziele, als das andere. Der an die Polizei gerichtete feine Wink scheint überdieß wenig Anklang gefunden zu haben. Es steht auch noch dahin, ob ein polizeiliches Verbot dieser Art von dem gewünschten Erfolge seyn werde, so lange es der Polizei nicht gelungen ist, von der Ertheilung ihres Placets die Thätigkeit des Allmächtigen abhängig zu machen. Und was sollte mit den Wundern angefangen werden, die in Ländern geschehen, in denen es noch keine Polizei gibt, und also ein polizeiliches Wunder-Verhinderungs-Gesetz gar nicht gegeben werden kann?

## §. 10.

### c) Beweis, daß der Protestantismus das Merkmal der Allgemeinheit nicht besitzt.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, dem Protestantismus das Merkmal der Allgemeinheit zu vindiciren. Der neueste ist derjenige, welcher im ersten Hefte der kirchlicheu Annalen von Herrn Dr. Hahn gemacht wird, in welchem für den Protestantismus die Benennung apostolisch-katholische Kirche in Anspruch genommen wird. Zum Beweise dafür, daß ihm dieser Name gebühre, werden Stellen aus den lutherischen und reformirten

63) Handel: Reformationspredigt, Neiße bei Hennings S. 14. wo es heißt: „Wo in unserem Vaterlande würde man heute römische Missionswunder ..... auch nur polizeilich gestatten?"

Bekenntnißschriften angeführt, in welchen sich jede der beiden protestantischen Hauptparteien den Namen der apostolisch-katholischen Kirche beilegt. Es wird also hier als Grundsatz aufgestellt, daß jede Partei das wirklich sey, wofür sie sich ausgibt. Ein herrlicher Grundsatz! Muß man nun nach demselben nicht auch zugeben, daß jene schauerlichen, mittelalterlichen Secten, die sich Katharer — Reine — und Apostoliker nannten, wirklich Heilige und apostolische Leute gewesen seyen? Auch die „römische Kirche" nennt sich die allgemeine; nach jenem Grundsatze ist sie es auch. Wir hätten also hier zwei allgemeine Kirchen, was eine Ungereimtheit ist, da es nur eine allgemeine Kirche geben kann. Es wird demnach erst der Beweis geführt werden müssen, daß die symbolischen Bücher berechtigt waren, dem Protestantismus dieses Merkmal beizulegen. Dieser Beweis kann aber nicht geliefert werden. Als die symbolischen Bücher angefertigt wurden, fehlte dem Protestantismus gar viel zu der erforderlichen Allgemeinheit. So schnell er sich durch seine den sinnlichen Neigungen schmeichelnde Eigenthümlichkeit und durch die Anwendung gewaltsamer Mittel ausgebreitet hatte, so war doch die römische Kirche noch weiter verbreitet, als er. Später drang er auch in die übrigen Welttheile, so daß sich Protestanten in allen befinden. Hierauf berufen sich auch die Protestanten; allein es gilt hier, was der heilige Augustin auf einen ähnlichen Einwurf den Sectirern seiner Zeit erwiederte, da er sprach: „Es gibt überall Ketzer, aber nicht überall die nämlichen Ketzer. Die Ketzer in Afrika sind von anderer Art, als die Ketzer im Orient, in Egypten und Mesopotamien; sie sind in jedem Lande anders, obgleich sie alle von demselben Vater, nämlich vom Stolze, gezeugt sind, wie auch die Rechtgläubigen von einer Mutter, der Kirche, gezeugt, aber überall dieselben sind." Diese Bemerkung findet auch ihre Anwendung auf die Protestanten. Protestanten gibt es überall; aber nicht überall die nämlichen Protestanten. Unter den sechs Hauptgattungen gibt es aber nicht eine einzige, die überall wäre.

Was nun die Allgemeinheit in Beziehung auf die Zeit betrifft; so fehlt diese den Protestanten ebenfalls. Swedenborg kündigt seine Kirche als eine neue, früher noch nicht dagewesene an. Die Socinianer bestreiten es gleichfalls nicht, daß ihre Ansichten in früheren Jahrhunderten entweder gar nicht, oder nur bei ketzerischen Religionsparteien bekannt waren. Auch Calvin ist nicht im Stande gewesen auch nur einen Einzigen namhaft zu machen, der zu dem von ihm gepredigten Glauben sich bekannt

hätte. Von mehreren seiner Lehren sagt er ausdrücklich, daß sie vor ihm unbekannt gewesen seyen. Luther verwahrt sich, wie man gesehen hat, sehr nachdrücklich gegen die Annahme, daß sein Evangelium vor ihm bekannt gewesen. Es bleiben demnach nur noch die quäckerischen und mennonitischen Protestanten übrig. Jede dieser Parteien behauptet, ihre Religion sei die ursprüngliche, von Christo verkündigte. Die Quäcker können aber auch gleichfalls nicht einen Einzigen, der vor Fox zu ihrem Glauben sich bekannt hätte, namhaft machen. Sewel, der auf die Abfassung seiner Geschichte fünf und zwanzig Jahre verwendet hat, beginnt in der That die Geschichte des Quäckerthums nicht mit Christus, sondern mit Huß, den er übrigens auch nicht für einen Quäcker auszugeben wagt. Die Mennoniten führen aus früherer Zeit die Waldenser als ihre Glaubensgenossen an. In einigen Punkten stimmen die Mennoniten mit ihnen überein; in andern aber weichen sie von ihnen ab. Wenn indessen auch die Waldenser Mennoniten gewesen wären; so fehlte doch noch sehr viel, ehe der mennonitischen Religionspartei die Allgemeinheit hinsichtlich der Zeit zugestanden werden könnte: denn es vergingen zwölf Jahrhunderte, ehe es Waldenser gab. Hiernach fehlte denn jeder der verschiedenen protestantischen Religionsparteien die Allgemeinheit der Zeit.

Diejenigen, welche ihre religiösen Genossenschaften für neue vorher nie dagewesene Kirchen bezeichneten, scheinen nicht gemerkt zu haben, daß sie dadurch über dieselben den Stab brachen und eigenhändig die Erklärung ausstellten, daß Keiner, der die Kirche Christi suche, bei ihnen nachfragen dürfe. Christus hat nirgends erklärt, daß seine Kirche einstens untergehen werde, er hat vielmehr bestimmt versichert, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen würden. Eine neue Kirche kann also unmöglich die Kirche Christi seyn. Gleichwohl vertheidigen Swedenborgs Verehrer die von diesem aufgestellte Behauptung, daß nämlich die von diesem gestiftete Kirche eine neue sey, was zu läugnen Niemanden eingefallen ist, ohne daß sie jedoch im Stande wären die gemachte Voraussetzung zu begründen, daß nämlich nach Gottes Plane im vorigen Jahrhunderte eine neue Heilsordnung habe eintreten sollen. Es mag dieses daher kommen, daß die swedenborgische Religion viel zu jung ist, als daß ihre Vertheidiger sich der Folgerungen hätten bewußt werden können, zu denen ihre Behauptung von selbst führt. Anders verhält es sich mit den lutherischen und reformirten Protestanten. Sie verließen daher die Ansichten von der Neuheit ihrer Lehre und traten der von

Calvin geäußerten Ansicht und der Behauptung der quäckerischen und mennonitischen Protestanten bei, und gaben demgemäß ihre Kirche für die ursprüngliche Kirche aus. Zu dieser Veränderung hat wohl jedenfalls die Wahrnehmnng, daß einerseits die Kirche Christi Wunder aufzuweisen haben müsse, und andererseits der Protestantismus dieses Merkmal nicht besitze, und überdieß außer Stande sey, nachträglich diesem Mangel abzuhelfen, nicht wenig beigetragen. Uebrigens findet sich diese Ansicht schon in den symbolischen Büchern der lutherischen Protestanten sowohl, als auch der reformirten ausgesprochen, die sich viele Mühe geben, den Vorwurf der Neuerung als einen grundlosen darzustellen. In neuester Zeit hat diese Ansicht an dem Oberconsistorialrath Dr. Hahn einen sehr rüstigen Vertheidiger gefunden. „Die evangelische Reformation, sagt er [1]), war und sollte seyn Wiederherstellung der Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt oder Erneuerung der Einen, heiligen, allgemeinen, apostolischen Kirche, wie sie in den ersten Jahrhunderten bestanden hat, ehe sie sich noch in Folge menschlicher Satzungen und Ausspräche ihrer Repräsentanten in die Römische und Griechische spaltete. . . . . War die apostolisch-katholische Kirche der ersten sechs Jahrhunderte die wahre; so ist auch die evangelische Kirche die wahre, welche sich zu dem Lehrbegriff und den Grundsätzen der alten, wahrhaft katholischen, noch ungespaltenen Kirche bekannt hat.“ Wir haben demnach, da die Hahnsche Ansicht diejenige ist, welche verhältnißmäßig wohl die meisten Anhänger zählt, viererlei Protestanten, welche ihre Kirche für die ursprüngliche Kirche ausgeben, nämlich die mennonitischen, quäckerischen, lutherischen und reformirten Protestanten. Es leuchtet nun aber wohl ein, daß, da die alte Kirche nur eine war, das Recht höchstens nur auf einer Seite seyn kann. Was die ersten beiden protestantischen Religionsparteien betrifft; so ist bereits gesagt worden, daß keine derselben ihre Behauptung beweisen kann. Was aber die beiden letzten betrifft, so hat Dr. Hahn diesen Beweis mit der ihm zu Gebote stehenden Belesenheit zu führen versucht. Wir wollen seine Gründe einer Prüfung unterwerfen.

Obenan steht, wie billig, die Annahme der drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse, der dann Herr Dr. Hahn die Annahme verschiedener Generalconcilien folgen läßt. An diese schließen sich die Aeußerungen der Reformatoren und symbolischen Bücher, in denen

1) Kirchliche Annalen, Bresl. 1842. S. 3 ff.

jede der beiden Religionsparteien für die ursprüngliche Kirche erklärt wird. Den Beschluß bildet die Uebereinstimmung der Lehre der lutherischen und reformirten Protestanten mit der Lehre der alten Kirche. Der an folgerichtiges Denken gewöhnte Katholik muß es hierbei, abgesehen von dem Gewichte der angeführten Gründe, sehr bedenklich finden, daß von der lutherischen Religionspartei eben so, wie von der reformirten behauptet wird, daß sie eine Erneuerung der alten Kirche sey, da doch diese nur eine war, beide Religionsparteien aber von einander abweichen, wie man, auch ohne ihre Lehre zu kennen, aus dem Widerstande gegen die Union sehen kann. Was nun die Annahme der drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse, der ersten Generalconcilien und die in den symbolischen Büchern enthaltene Erklärung, daß die neue Kirche die alte sey, betrifft; so kann sie, auch wenn wir annehmen, daß es dabei auf ein offenes Bekenntniß gewisser Ansichten und nicht auf eine Täuschung und Beschwichtigung der Papisten abgesehen sey, uns höchstens nur sagen, daß die „Reformatoren" aller Farben die von ihnen geschaffenen religiösen Genossenschaften für die alte Kirche gehalten haben. Ehe wir aber diese Ansicht der Reformatoren für die richtige halten, muß bewiesen werden, daß sie unfehlbar waren. Wenn Herr Dr. Hahn seinen Lesern sagt: die Reformatoren haben Euch in den symbolischen Büchern mit klaren Worten gesagt, daß die von ihnen geschaffene Kirche eine Wiederherstellung der Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt, eine Erneuerung der Einen heiligen apostolischen Kirche sey, und diese ihre Erklärung durch die Annahme der drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse und der ersten Generalconcilien thatsächlich bestätigt; folglich müsset ihr glauben, daß die evangelische Kirche nur eine Erneuerung der alten Kirche ist; — wenn er, sage ich, dieses seinen Lesern verkündigt; scheint er da nicht die Unfehlbarkeit, die er der lehrenden Kirche, dem Episcopate, abspricht, auf die „Reformatoren" überzutragen? Was berechtigt ihn aber dazu? Eine zuverläßige Erklärung bedürfen wir, wo es sich um die Frage handelt, in welchem Hause das Brod des Lebens gereicht werde. So lange also nicht bewiesen ist, daß Luther und Genossen unfehlbar waren, kann ihre Erklärung uns nicht verbürgen, daß die neuen Kirchen die alte, ursprüngliche Kirche seyen. Es will aber den Anschein gewinnen, als ob die „Reformatoren" und ihre Gehilfen nicht gar so fest überzeugt gewesen wären, daß ihre Kirche eine Erneuerung der alten sey. Fand nicht Luther für nöthig, gerade in dem Artikel von der Kirche eines der drei

Glaubensbekenntnisse zu verfälschen? Und was die Concilien betrifft, so bekennt sich zu ihren Decreten kein symbolisches Buch der Lutheraner, sondern nur eines der Statute der theologischen Facultät zu Wittenberg. In den Erklärungen der lutherischen Bekenntnißschriften wird auch von Uebereinstimmung mit der römischen Kirche gesprochen. Und doch wurde die römische Kirche von den Protestanten, wenn sie nicht vor Kaiser und Reich sprachen, die babylonische Hure genannt. Unter den reformirten Bekenntnißschriften herrscht keine Uebereinstimmung, indem einige sogar auf die Uebereinstimmung mit dem christlichen Alterthum verzichten. So sagt die schottische Confession [2]), daß unter den Merkmalen, „durch welche sich die Braut Christi von der unreinen Hure unterscheidet," keineswegs ein altes Herkommen sey, da Kain älter gewesen, als Abel. Die Behauptung des Herrn Dr. Hahn endlich, daß die „evangelische" Kirche sich zu dem Lehrbegriff der ersten sechs Jahrhunderte bekennt, ist nicht bewiesen worden. Im zweiten Theile dieser Schrift wird aber bewiesen werden, daß die den lutherischen und reformirten Protestanten eigenthümlichen Lehren solche sind, die von der Einen, heiligen Kirche der ersten sechs Jahrhunderte verworfen wurden, daß mithin die Mitglieder dieser Kirche weder lutherische noch reformirte Protestanten waren. Uebrigens sagt Herr Dr. Hahn selbst in einer anderen Schrift [3]), daß es noch keine Erneuerung der alten Kirche gibt, indem er behauptet, daß die Idee der alten apostolischen Kirche noch nicht realisirt sey.

Wollten wir aber auch den Protestanten zugeben, daß ihre Lehre die Lehre der rechtgläubigen Kirche der ersten sechs Jahrhunderte gewesen sey; so könnten wir ihnen darum noch nicht das Merkmal der Allgemeinheit zugestehen, da zwischen dem sechsten und sechzehnten Jahrhunderte ein tausendjähriger Zwischenraum liegt. Da die Kirche Christi nur diejenige seyn kann, die allzeit, also auch während dieses tausendjährigen Zeitraums bestand, so müssen die Protestanten entweder erklären, daß ihre Kirche nicht die Kirche Christi sey, oder nachweisen, daß es auch während dieses tausendjährigen Zeitraumes eine protestantische Kirche gegeben habe. Da sie nun aber erklären, daß die Lehre der ersten sechs Jahrhunderte im Schutte menschlicher Satzungen begraben gewesen, und die apostolische Kirche, als deren Erneuerung die protestantische gelten soll,

---

2) *Niemeyer* p. 349. d. Uebers. B. 2. S. 254.

3) Bibliothek der Symbole, Breslau 1842, Vorrede S. X. u. XI.

untergegangen sey; so gestehen sie ja selbst, daß es während dieses tausendjährigen Zeitraums eine protestantische Kirche nicht gegeben habe. Um der protestantischen Kirche zu dem Merkmale der Allgemeinheit zu verhelfen, haben daher protestantische Gelehrte auf die geschichtliche Thatsache hingewiesen, daß während dieses tausendjährigen Zeitraums nicht nur einzelne Männer, wie Huß, Wiclef, Vigilantius, sondern auch ganze Parteien, wie die Albigenser und Bilderstürmer, gegen die Verderbniß der römischen Kirche gekämpft haben. Indessen, so wenig auch diese Erscheinung geläugnet werden kann, so führt doch die Hinweisung auf dieselbe nicht zum Ziele. Nicht einzelne Männer und Parteien, sondern eine Kirche soll man uns zeigen, welche die protestantischen Lehren durch die Predigt verkündigt und durch den Cultus ausgeprägt hat: denn von der Allgemeinheit der Kirche ist die Rede. Sodann ist nicht zu übersehen, daß diese Männer und Parteien zwar in einigen Punkten mit den Protestanten übereinkommen; allein, wenn die Protestanten daraus schließen, daß dieselben Protestanten gewesen seyen, so verletzen sie die Regeln des gesunden Menschenverstandes: denn es behielten dieselben viele Lehren und Gebräuche bei, die von den Protestanten einstimmig verworfen werden. Wiclef verwarf allerdings die Messe, die Mönchsorden, den Ablaß, die letzte Oelung; allein er lehrte, daß Christus im Sacramente angebetet werden müsse, daß die Ehe ein Sacrament sey, daß es einen Reinigungsort gebe, daß man die Heiligen und Bilder in Ehren halten müsse. Huß nannte allerdings die römische Kirche eine Synagoge des Satans, und lehrte, daß der Papst der Antichrist, jeder Mönch, jede Nonne des Teufels sey; allein er behielt die sieben Sacramente und das Meßopfer, den Cölibat, die Fürbitte der Heiligen, die Verehrung der Bilder bei und erklärte, daß einem im Zustande der Todsünde erlassenen obrigkeitlichen Befehle nicht gehorcht, von den Parochianen den als Sündern bekannten Pfarrern der Zehnten vorenthalten werden dürfe, daß die Universitäten und Studienanstalten Erzeugnisse des Teufels seyen, daß in bürgerlichen Angelegenheiten der Eid nicht statthaft sey. Die Waldenser lehrten allerdings, daß die Geistlichen Wölfe seyen, daß es Sünde sey, ihnen zu gehorchen; allein sie lehrten nebenbei auch, daß es vier Sacramente gebe, daß der Cölibat nothwendig sey, daß Geistliche, die eigenes Vermögen besitzen, Ketzer und grobe Sünder seyen, und darum die Sacramente nicht gültig ausspenden können. Die Albigenser lehrten allerdings, wie später Luther, daß es erlaubt sey, um der Religion willen zu lügen, ja sogar falsche Eide

zu schwören; aber sie verwarfen die Taufe, die Ehe, den Genuß der Fleischspeisen, die Auferstehung der Todten, die Menschwerdung Christi und das Sacrament des Altars. Von Vigilantius ist nur bekannt, daß er die Verehrung der Heiligen und den Cölibat verwarf. Wir überlassen gern den Protestanten diese Lückenbüßer; allein wenn sie sich für berechtigt halten, sie als ihre Glaubensgenossen, als die Zeugen der Wahrheit in den finsteren Jahrhunderten anzusehen, so müssen wir fragen, warum sie nicht auch den Türken diese Stelle einräumen, von denen doch bekannt ist, daß sie noch mehr verwerfen. Dazu kommt noch, daß, auch wenn bewiesen wäre, daß diese Männer und Parteien eine Kirche gebildet und zu dem protestantischen Lehrbegriff sich bekannt hätten, die Allgemeinheit noch immer nicht hergestellt ist. Man gelangt höchstens bis ins dreizehnte Jahrhundert. Wo war vor dieser Zeit der Protestantismus? Mag man auch noch die Berengarianer, Ikonoklasten, Jovinianer und Vigilantianer zu Hilfe nehmen; so kommt immer noch nicht diese Allgemeinheit zu Stande: man gelangt damit nur bis ins vierte Jahrhundert und hat verschiedene Sorten von Ahnherren, von welchen keiner mit dem andern in Verbindung stand. Die Wiklefiten waren keine Sprößlinge der Waldenser; die Berengarianer waren bereits mehrere Jahrhunderte ausgestorben, ehe die Albigenser auffamen; Berengar hatte mit den Ikonoklasten nichts gemein; Jovinian und Vigilantius waren längst vergessen, als die Ikonoklasten anfingen, ihr Unwesen zu treiben.

Um nun dem Mangel der Allgemeinheit abzuhelfen, geriethen andere Protestanten auf die Lehre von einer unsichtbaren Kirche. Es hat, sagen diese, allerdings auch nach dem sechsten Jahrhunderte die apostolische Kirche fortbestanden; allein man kann die Namen ihrer Lehrer und Vorsteher, ihre Lehren und Gebräuche nicht angeben, da sie nur im Verborgenen als eine unsichtbare Kirche fortbestand. „Wie groß und mächtig diese unsichtbare Kirche war, sagt Hahn[4]), zeigte sich eben im sechzehnten Jahrhundert, als die Reformatoren, durch den Drang der Umstände genöthigt, dem stillen Glauben derselben in offenem Bekenntniß vor weltlichen und geistlichen Fürsten Worte liehen, und nun die ungekannten Bekenner der Wahrheit fast in allen Ländern Europa's hervortraten, in evangelische Gemeinden sich sammelten, und so ein Theil der unsichtbaren Kirche ..... sicht-

4) Kirchliche Anz. S. 21.

bar wurde. Kann Jemand glauben, daß die Millionen, welche die römischen und griechischen Zusätze zum altkatholischen Glauben in jener Zeit abthaten, durch das Wort der Reformatoren erst umgeschaffen wurden? Sie waren längst da, durch den Geist der Wahrheit mittelst des göttlichen Wortes gebildet und vorbereitet, und das Wort der großen Reformatoren war nur der gesuchte Ausdruck stiller Ahnungen und ihres religiösen Bewußtseyns." Der Herr Oberconsistorialrath will also das Daseyn einer unsichtbaren, im Stillen dem von den „Reformatoren" verkündigten Glauben zugethanen Kirche aus der Menge der Anhänger beweisen, die der Protestantismus kurze Zeit nach seinem Bekanntwerden zählte. Zu diesem Zwecke bemerkt er, daß sie die römischen und griechischen Zusätze von selbst abgethan hätten, und schließt dann hieraus, daß es, da dem Worte allein diese millionfältige Frucht nicht zugeschrieben werden könne, vor dem Bekanntwerden des Protestantismus schon im Stillen Protestanten gegeben habe müsse. Die ganze Schlußfolge beruht auf der Voraussetzung, daß der Abfall vom alten Glauben von selbst ohne Dazwischenkunft irdischer Motive erfolgt sey. Diese Voraussetzung aber muß der Kenner der Geschichte als eine falsche bezeichnen. Es ist im vorigen Paragraphe nachgewiesen worden, daß der Protestantismus zu gewaltsamen Mitteln seine Zuflucht nahm. Von den Millionen also, die der Protestantismus unter seinen Flügeln versammelte, müssen diejenigeu abgerechnet werden, die durch die angedrohten Kerker- und Lebensstrafen zum Protestantismus gezwungen wurden, so wie diejenigen, die durch aufgedrungene Prediger, durch die Verbannung des katholischen Cultus verführt wurden. Wie groß die Zahl derselben gewesen sey, läßt sich genau nicht bestimmen. Daß sie aber jedenfalls sehr groß gewesen seyn müsse, dafür spricht zunächst der Umstand, daß, so lange das Wort „der großen Reformatoren" allein wirkte, „die römischen und griechischen Zusätze" beibehalten wurden, und daß sie erst vor den Bajonetten und Kanonen der fürstlichen „Seelsorger" verschwanden. Oder bezeugt nicht die Geschichte, daß in Schweden, Norwegen, Dänemark, England, Schottland, in den deutschen Fürstenthümern und Reichsstädten erst dann die „römischen und griechischen Zusätze" verschwanden, als die Fürsten den „großen Reformatoren" die Criminaljustiz und die Scharfrichter zu Hilfe geschickt und rohe Pöbelhaufen mit dem Kolben und Dreschflegel „Seelsorge" zu treiben angefangen hatten? Kein einziges Land nennt die Geschichte, dessen Bewohner durch das

Wort allein wären zum Protestantismus geführt worden. Als etwas Großes dagegen wird angeführt [5]), daß Schenk in Freiberg einmal fünf und zwanzig Zuhörer gehabt habe. Und doch predigte er in der Schloßkirche! Ferner bezeugt uns die Geschichte, daß, sobald die Verfolgung des katholischen Glaubens und seiner Anhänger nur irgend etwas nachließ, Alles wieder auf den alten Fuß eingerichtet wurde, ein Beweis, daß die „römischen und griechischen Zusätze" nicht von den Gemeinden abgethan, sondern von einer ihnen feindlichen Uebermacht ausgerottet worden waren. Wir dürfen, um Bestätigung für das Gesagte zu finden, nicht nach England unsern Blick wenden; der Kenner der deutschen Geschichte findet nicht blos einzelne Dörfer, sondern ganze Gauen, in denen einige Tage hinreichten die Zusätze wieder herzustellen. Oft wartete man gar nicht günstigere Zeiten ab, sondern richtete das kaum durch Gewalt zerstörte Kirchenwesen wieder ein. So geschah es in Lübeck. Es hate ein Mönch es gewagt, sich in einer Vorstadt aufzuhalten, und, obwohl er sehr dumm war, wie die Protestanten versichern, so fand er doch so viel Beifall, daß der Superintendent Curtius für sein Evangelium zitternd die Polizei requirirte, mit dem Antrage, den unverschämten Mönch zu Verhütung alles Unheils von dannen zu weisen [8]). Von den Millionen, die der Protestantismus als seine Anhänger zählte, müssen ferner abgerechnet werden: alle diejenigen, welche durch die von Luther und Hutten verfertigten, bei dem Pöbel nie ihre Wirkung verfehlenden Pasquille und Karrikaturen, durch die ausgestreuten Lügen und Verläumdungen und eidbrüchige Mönche, Pfaffen und Bischöfe verführt wurden. Und daß ihre Zahl nicht klein gewesen, läßt sich aus der Natur dieser Mittel abnehmen. Ferner müssen von diesen Millionen abgerechnet werden diejenigen, welche die Sehnsucht nach Weibern und Kirchenschätzen dem Protestantismus in die Arme geführt hat. Und wie groß die Zahl dieser Leute gewesen, zeigt zur Genüge der Umstand, daß die „evangelischen" Menschenfischer, die, so lange es noch Kirchen und Klöster zu plündern gab, so reiche Züge thaten, daß das Netz, wie im Bauernkriege, zerriß; leer ausgingen, als der „evangelische" Eifer nichts mehr zu schnappen und zu kapern fand, und Jeremiaden anstimmten. Schon Luther mußte Zeuge

---

5) Wilisch: Kirchengesch. von Freiberg. S. 153.
6) Stark: Lübeckische Kirchengesch. S. 135 u. 136.

dieser Veränderung seyn. „Daß die Pfarrherrn, sagt er [7]), und Diener des Evangelii so arm sind, daß ihr eines theils möchte verschmachten mit Weib und Kinderlein, das kompt daher, daß Edelleute, Amptleute, Schlosser, Fürsten und dergleichen Weltleute, auch Bürger und Bauern Gottes Wort nicht hoch achten." Als einstmals ein Prediger seine Zuhörer zur fleißigen Anhörung seiner Reden erwahnte, antworteten sie ihm: Ja, lieber Herr Pfarrer, wenn ihr woltet ein Faß Bier in die Kirche schroten lassen, so wollten wir gerne kommen." Nach Luthers Tode zeigte sich die Abnahme des Eifers noch mehr; die Invectiven gegen Papst und Geistlichkeit, gegen den freien Willen, gegen gute Werke, gegen Enthaltsamkeit und Selbstüberwindung verhallten in den leeren Kirchen. „Wenn wir Deutschen, klagt Aurifaber zwanzig Jahre nach Luthers Tode in der Vorrede zu den Tischreden, nun nicht als Maulwürfe starr blind wären; so sollten wir diese unaussprechliche Wohlthaten Gottes erkennen, ja, wenn wir dünne, zarte Häutlein über unsern Hertzen hetten, und uns der Teufel nicht Bärenheute, Elend- Wild- und Schweins-Häute, die man weder durchhauen, noch stechen kann, darüber gezogen hette, so sollten wir billig betrachten diese wunderbare Liberation, da wir aus dem Papsttumb, als aus der Egyptischen Finsterniß erlöset seien. Indessen der Teufel ist diesem Schatze des göttlichen Wortes feind: da sollten fromme Prediger gewachet haben; aber ihr sind viele stumme Hunde, die nicht gebollen haben; die andern, so als bestendige Lehrer dawider gefochten, hat man als Aufrührer, unruhige, störrige Köpfe, die unnöthige Gezänke ausstreuen, gescholten und gelästert. So fangen die Universitäten und Schulen auch an wieder zu fallen, und wird auf die Lehre des göttlichen Wortes daselbst nicht mehr Achtung gegeben. Und greifen die Politici, Juristen und Hofleute auch zu und wollen Kirchensachen, wie Weltsachen richten, so daß wir leider nun für Augen sehen den Untergang der Lehre Lutheri. Dieses hat Luther vorausgesagt. Hierin ist er ein wahrer Prophet gewesen: denn seine Lehre ist jetzt also veracht und man ist ihrer also überdrüßig, müde und satt worden im deutschen Lande, daß man seines Namens schier nicht gerne höret, noch auch die Zeugnisse aus seinen Büchern mehr hoch achtet. So ist es nun leider dahin kommen, daß man helle Prillen aufsetzen und scharf sehen müßte, wenn man Luthers Lehre in allen deutschen Land rein finden wollte."

---

7) Tischr. Leipz. A. 1621, f. 25 a.

Wenn wir nun aber die großen, durch Zwangsmaßregeln, durch die Künste der Lüge und des Truges, durch die Kirchenschätze dem Protestantismns zugeführten Menschenmassen von den Millionen abziehen, deren er sich rühmt; so dürfte die Zahl derer, die den Reformatoren zufielen, weil sie in der protestantischen Lehre „den gesuchten Ausdruck" dessen, was sie schon vorher für wahres Christenthum gehalten fanden, sehr niedrig anzuschlagen seyn. Wie es übrigens mit dem Beifalle, den das Wort „der großen Reformatoren" gefunden, beschaffen gewesen, mußten diese jedenfalls besser wissen, als Herr Hahn. Luther aber bezeugt, daß es damit sehr übel bestellt war. „Da das Evangelium angegangen, sagt er[8]), hett ich nimmermehr gedacht, daß die Welt sollt so böse sein; ich hielte dafür, Jedermann sollte für Freuden gesprungen haben, wenn sie hören würden, daß sie von des Bapst Greuel, erbermlichen Drangsal und Zwang der armen Gewissen und untreglichen Schinderei sollten frei sein; aber was geschieht? Eben um solcher Lehre willen treten sie uns jetzt mit Füßen." Gegen die Hahnsche Angabe, daß diejenigen, die den „Reformatoren" zufielen, dasjenige, was sie lehrten, im Stillen geglaubt haben, spricht auch schon der Umstand, daß Keiner von denselben erklärt hat, er bekenne sich nun zu dem Glauben, dem er früher im Geheimen gehuldigt. Hat doch selbst Luther eingestanden, daß er kein Mitglied der Hahnschen unsichtbaren Kirche, sondern „ein toller, rasender Papist" und anfangs der einzige Lutheraner gewesen.

So erweißt sich denn der von Herrn Hahn für das Daseyn einer unsichtbaren, protestantischen Kirche von Luther vorgebrachte Beweis als ein völlig unhaltbarer, weil den geschichtlichen Thatsachen widersprechender. Indessen abgesehen hiervon muß die Annahme, daß die apostolische Kirche als eine unsichtbare, durch ein Jahrtausend im Geheimen sich fortgeschlichen habe, und durch die Worte der Reformatoren an das Tageslicht gezogen worden sey, als eine reine Chimäre betrachtet werden. Sie soll unsichtbar, also unbekannt gewesen seyn. Wie kommt nun der Protestant, der von ihr höchstens nur weiß, daß sie nicht papistisch gewesen, dazu, sie für eine protestantische zu halten? Tausend Jahre soll sie unsichtbar gewesen seyn. Nehmen wir an, es habe vor Luther im Geheimen eine protestantische Kirche gegeben; ist es denn denkbar, daß sie auch nur ein einziges Jahrzehend hätte unsichtbar

---

8) Tischr. L. A. f. 13 a.

bleiben können? Waren ihre Mitglieder Protestanten; so durften sie weder beichten, noch communiciren, weder die Messe hören, noch vor der Hostie niederknieen. Wenn sie aber alles dieses und noch viele andere Gebräuche unterlassen hätten, wie hätten sie da der Inquisition, die ja den geheimsten Schlichen auf die Spur kam, entgehen können? Will man sagen, daß sie an den religiösen Uebungen der Katholiken, an ihren Sacramenten Theil genommen, um der Aufmerksamkeit der Hierarchie zu entgehen? Eine andere Ausflucht bleibt nicht übrig, um eine tausendjährige Unsichtbarkeit zu retten. Dadurch aber stempelt man diese Protestanten zu Heuchlern. Außer der Kirche Christi ist es nicht möglich selig zu werden. Die Heiden, Juden, Muhamedaner und Papisten hatten ihre Priester und Lehrer, ihre Tempel, Synagogen, Moscheen und Basiliken, bildeten sichtbare Religionsgesellschaften, aber diejenige, der man sich bei Verlust der Seligkeit anschließen mußte, war unsichtbar, und darum nur durch einen glücklichen Zufall zu finden. Welch eine Annahme! Und dann, — wo steht denn geschrieben, daß die Kirche Christi unsichtbar werden könne? Christus stiftete eine sichtbare Kirche; nirgends aber hat er erklärt, daß sie einstens durch ein volles Jahrtausend unsichtbar seyn würde. Die Wahrheit ist also, daß es nie eine unsichtbare Kirche im Hahnschen Sinne gegeben hat, und daß, wenn es eine gegeben hätte, diese die apostolische nicht gewesen seyn kann. Wird nun angenommen, daß der Protestantismus die sichtbare Verlängerung einer einmal unsichtbar gewesenen Kirche sey, so ist eingestanden, daß er die Kirche Christi nicht sey, da diese immer sichtbar seyn muß. Wird aber diese Annahme aufgegeben, so folgt ebenfalls, daß ihm, da die Geschichte von Protestanten vor Luther nichts weiß, das Merkmal der Allgemeinheit in Beziehung auf die Zeit fehle, daß er mithin die Kirche Christi nicht sey, da diese dieses Merkmal an sich haben muß.

Es wird aber, wie früher gezeigt worden ist, zur Allgemeinheit auch erfordert, daß die Kirche, der sie zukommen soll, so eingerichtet seyn müsse, daß Menschen jedes Alters und Standes in ihr ihr Heil wirken können. Daß dieses bei keiner der protestantischen Religionsparteien der Fall ist, wird unten (§. 21.) nachgewiesen werden.

## §. 11.

### d) Beweis, daß der Protestantismus auch das Merkmal der Apostolicität nicht besitzt.

Weder die wittenberger, noch die genfer Kirche besitzt das Merkmal der Apostolicität. Diejenigen, welche in den protestantischen Religionspartheien geistliche Aemter verwalten, können ihre geistliche Genealogie nur bis auf jene Männer zurückführen, welche, wie Luther, die Neuerung anfingen, oder ihr sich anschlossen. Luther war nur Priester gewesen und hatte daher die Gewalt, zu ordiniren, nie besessen. Mehrere Religionsstifter waren nicht einmal Priester. Die Protestanten haben sich hier auf verschiedene Weise zu helfen gesucht. Gewöhnlich berufen sie sich darauf, daß es auch bei ihnen Bischöfe gebe. Es ist allerdings wahr, daß es Protestanten gibt, denen irgend ein Monarch durch eine Verordnung den Bischoftitel verleiht; allein am Titel liegt wenig. Darauf kommt es an, daß sie von einem wirklichen Nachfolger der Apostel geweiht worden: denn nur ein solcher konnte im Besitze der den Aposteln von Jesu übertragenen Vollmachten seyn. Diese Weihe aber hat keiner der protestantischen Bischöfe empfangen. Die Protestanten berufen sich auf die katholischen Bischöfe, die „evangelisch" geworden sind. So sagen die Prediger der Brieger Synode [1]): „Sind nicht in England die protestantischen Bischöfe in ununterbrochener Reihenfolge ordnungsmäßig geweiht? Ist nicht in Preußen der Bischof Polenz evangelisch geworden und daher die dortige erste evangelische Geistlichkeit bischöflich würdig ordinirt?" Indessen erzeugt diese Ausflucht neue Schwierigkeiten. Denn entweder war, als jene Leute „evangelisch" wurden, die katholische Kirche die wahre, oder sie war es nicht. War sie die wahre, so ist die „evangelische," da es nur eine wahre Kirche geben kann, nicht die wahre. War die katholische Kirche nicht die wahre; wie kann man nun sagen, daß sie die apostolische Gewalt rein bewahrt und auf die „evangelisch" Gewordenen fortgepflanzt habe? In der That, wenn die Wortführer des Protestantismus nicht die „Reformation" als eine ganz unnöthige und höchst schädliche Neuerung bezeichnen wollen, müssen sie darauf bestehen, daß die katholische Kirche eine Synagoge des Satans war. War sie aber eine

---

1) Fehde S. 101.

Synagoge des Satans, hatte sie das Christenthum verloren und statt dessen den Götzendienst angenommen, wie die Reformatoren sagten, wie konnte sie den heiligen Geist fortpflanzen? Was hat Christus mit Belial zu schaffen? Wenn nun Parker und Polenz als von der babylonischen Hure „geschmierte" Bischöfe unmöglich den heiligen Geist gehabt haben können; wie kann man sich auf sie berufen, um die apostolische Reihenfolge herzustellen? Wenn die römische die Hurenkirche war, für welche man sie ausgeben muß, wenn das „Evangelium" nicht gefährdet werden soll; so waren Parker und Polenz weder „ordnungsmäßig geweiht" noch „bischöflich würdig ordinirt" und es sind dieses auch diejenigen nicht, die von ihnen ordinirt und geweiht worden sind. Luther dachte nicht im Entferntesten daran, die katholischen Bischöfe als Inhaber des heiligen Geistes zu bezeichnen, sie sind seiner Ansicht nach Diebe, Mörder, Räuber und Larven, „Apostel des Endechrists, Teufelsboten und Statthalter" [2]).

---

2) Vom Mißbrauch der Messen Wit. d. A. Th. 7. f. 263. b. sagt Luther: „Und ehe ich mehr sage, will ich den götzen und putzen dieser Welt dem Bapst mit seinen Pfaffen trotzen. Ihr edlen Pfaffen zeigt uns ein pünktlin in den Evangelien, daß ihr sein sollt Priester für andere Christen Menschen genannt werden. Hört ihr nicht ihr tauben gemalte Pfaffen? — — — Wo kommt ihr Pfaffen der götzen denn her? Seid ihr nicht Diebe und reuber und lesterer der Kirche Christi." — In der Schrift wider den falsch genannten Stand der Geistlichen (Wit. d. A. Th. 7. f. 304. b. ff.) hat Luther sehr vollständig seine Ansicht von den katholischen Bischöfen entwickelt. Der Apostel „der Reformation" mag selbst reden: „Was sind es," sagt er (f. 306. b.), „denn nur larven und kinderbischoff, ohne das sie stein und holtz können besprengen und bereuchern, ein holtz das andere und ein Stein den andern. Wo wolt Gott sonst wonen, wenn die heiligen Bischove nicht die Stein begössen und bereucherten? Also geht es auch in der Fastnacht, daß einer ein König ist und doch nicht mehr denn ein Bauer bleibt." In Verfolge seiner Schilderung vergleicht er die Bischöfe mit dem Priapus, von dem er eine im höchsten Grade lüsterne und unzüchtige Beschreibung con amore entwirft, die nicht wiedergegeben werden kann, und schließt mit ächt reformatorischer Wahrheitsliebe, daß die Papisten nicht Papisten, sondern Priapisten „billich zu nennen" seyen. Weiter nennt Luther die katholischen Bischöfe Wölfe und Seelenmörder und sagt von ihnen (f. 312. a.): „Aber dieweil unsere Junker eiserne stirn und eherne nacken haben, faren sie fort — — — und denken nur jr Wölfische Grim nach die Seelen zu morden und zur Helle zu treiben von Gottes Wort auf Menschen lügen füren." „Sie sind," fährt er (f. 313. b.) fort, „Bischoff aber nicht der Christen, sondern der Diebe, reuber und wucherer, ja heubt-

Indessen wollten wir auch hiervon absehen; so tritt eine andere Schwierigkeit in den Weg. Es entsteht nämlich die Frage, ob katholische Bischöfe die Gewalt besitzen, Jemanden die Vollmacht, die katholische Kirche zu bekämpfen, zu übertragen und zur Verkündigung der Lehre, daß die katholische Kirche die babylonische Hure, eine Pflegerin des Götzendienstes, eine Synagoge des Satans, eine stinkende Kloake aller stinkenden Irrthümer sey, zu autorisiren und ihn zu ermächtigen, einige Sacramente auf eine Weise auszuspenden, durch welche die katholische Kirche thatsächlich des Irrthums bezüchtigt würde. Die Gewalt, solche Vollmachten auszuspenden, können katholische Bischöfe nur von der katholischen Kirche bei ihrer Bischofweihe durch ihre Consecratoren erhalten haben. Ist dieses wohl denkbar? Hat man wohl je von einem Regenten gehört, der seinen Ministern die Befugniß ertheilt habe, Personen in den Staatsdienst aufzunehmen, die erklären, daß sie, wenn sie mit obrigkeitlicher Gewalt bekleidet seyn werden, ihren Einfluß zum Ruine des Staates benutzen, die Unterthanen zur Widerspenstigkeit gegen den Monarchen aufreizen, überhaupt im Gewissen sich verpflichtet erachten werden, nach Kräften zum Umsturze der bestehenden Verfassung zu wirken und selbst mit Beispielen des Ungehorsams voranzugehen? Hat man wohl je von einem solchen Monarchen gehört? Doch man darf nur das Formular der Weihe, nach welchem katholische Bischöfe geweiht werden, kennen, um zu wissen, daß ein katholischer Bischof keineswegs die Vollmacht empfängt, Lehren, die nicht katholisch sind, vorzutragen, und die Sacramente auf eine den Anordnungen der katholischen Kirche zuwiderlaufende

---

(Haupt) Diebe, heubtreuber, und heubtwucherer, Seu, Pferd, ja stein und holtz ist nicht so wansinnig, als wir sind unter dem Bapst worden." „Es sind nicht," heißt es (f. 314. a.) weiter, „Bischove, es sind ungelerte götzen und potzen, larven und maulaffen, Wölff, Tyrannen, Seelmörder und des **Endechrists Apostel** sind sie, die Welt zu verderben. Und daß ich es heraus schütte, so sol jedermann wissen, daß die Bischoff, die jetzt über viel Stedt regiren, nicht christliche Bischoff nach Gottes ordnung, sondern aus teuffelischer ordnung und menschlichem Frevel und sind auch gewißlich des Teuffels boten und Statthalter." Aus diesen gewiß sehr deutlichen Aeußerungen geht hervor, wie Luther seine Jünger anlassen würde, wenn er wüßte, daß sie nun, um die apostolische Reihenfolge herzustellen, auf Leute sich berufen, die einst Diebe, Räuber, Götzen und vermaledeit Volk waren. Entweder haben also die Successionsstifter Unrecht, oder der Gottesmann hat Unrecht.

Weise auszuspenden. Wenn er nun selbst diese Gewalt nicht besitzt, wie kann er sie andern übertragen? Nehmen wir also auch an, daß die heutigen preußischen Bischöfe von Polenz und die englischen von Parker in ununterbrochener Reihefolge abstammen, was jedoch von den preußischen Bischöfen nicht zu erweisen ist; nehmen wir an, daß Parker und Polenz „ordnungsmäßig geweiht" und „bischöflich würdig ordinirt" worden seyen, was von Parker bestritten werden muß [3]); nehmen wir an, daß die

---

3) Ob die anglicanischen Bischöfe ordnungsmäßig geweiht sind, darüber ist viel gestritten worden. Es kommt zunächst darauf an, ob Parker geweiht war. Dieses kann nicht bewiesen werden. Erst fünfzig Jahre nach dem Beginne des Streites konnte die protestantische Partei ein Document, nämlich das Protokoll von Lambeth über die von Barlow unter Assistenz von Coverdale an Parker verrichtete Weihe vorlegen; allein dieses Protokoll wurde für unterschoben erklärt, und um diese Erklärung abzuweisen, hatten die Anglicaner nur Schimpfworte. Auch wurde bewiesen, daß der Consecrator, Barlow, selbst gar nicht geweiht gewesen sey. Indessen das Versehen war geschehen. Was war zu thun? Elisabeth erließ aus königlicher Machtvollkommenheit ein Mandat, in welchem sie jeden Mangel in Beziehung auf die Personen sowohl als auch auf die Procedur **exigente tempore et necessitate** supplirte. In Folge dessen bedienten sich von nun an die Consecratoren eines Bischofs in dem Instrumente folgender Clausel: **Supplentes auctoritate suprema *regis* nobis delegata quidquid in hac electione fuerit defectum, tum in hoc, quod juxta mandatum nobis creditum a nobis factum et processum est, aut in nobis, aut aliquorum nostrorum conditione, statu, *facultate* ad haec perficienda deest aut deerit, tum etiam eorum, quae per statuta hujus regnî Angliae aut per leges ecclesiasticas hac in parte requisita sunt aut necessaria prout temporis ratio et rerum praesentium necessitas id postulat.** Unter dieser Clausel war Parker geweiht worden, der dann, um den Defect, der an seinen Consecratoren haftete, zu beseitigen, 33 Tage später diese consecrirte. Ein circulus vitiosus, der nicht schlimmer seyn kann! Es gab daher noch Zweifler. Um sie zu beruhigen, wurde 1566 eine Parlamentsacte erlassen, in der gesagt war, daß die Königin kraft der von ihren Vorfahren empfangenen Jurisdiction und Privilegien in geistlichen und kirchlichen Sachen, **dispensavit ab omnibus causis et dubiis cujusvis *imperfectionis* aut *incapacitatis* in *confirmatione* et *consecratione* episcoporum** und daß daher **omnes actus in ejusmodi *occasionibus* essent atque haberi ac judicari deberent bona et perfecta (firma et rata) sub omni respectu et fine, non obstantibus quibuscunque in contrarium.** Man sieht, daß zuletzt bei den englischen Bischöfen Alles darauf ankommt, ob Elisabeth im Besitze der zur Ausfüllung der Mängel nöthigen Vollmacht war, oder mit andern Worten, ob sie als eine Sprosse in der mit Petrus anfangenden und mit

katholischen Bischöfe nicht Diebe und Räuber, Apostel des Endechrists und Statthalter des Teufels, sondern Nachfolger der Apostel gewesen seyen, eine Annahme, welche die Protestanten nicht machen können, ohne Luthern der Lüge zu bezüchtigen und die ganze „Reformation" für überflüssig zu erklären; so geht doch aus dieser Darstellung hervor, daß die ersten protestantischen Bischöfe weder „ordnungsmäßig geweiht" noch „bischöflich würdig ordinirt" waren, denn die Ordination, welche die ersten protestantischen Bischöfe von diesen Apostaten empfingen, ist gar keine, da diejenigen, die ihnen dieselbe ertheilten, die Vollmacht, die aus dieser Ordination abgeleitet wird, selbst nicht besaßen, folglich auch nicht mittheilen konnten: denn was man selbst nicht hat, kann man andern nicht geben. Es ist also unrichtig, wenn gesagt wird, daß die protestantischen Kirchenbeamten auf dem Wege der ordentlichen Sendung in die Reihe der Nachfolger der Apostel getreten sind.

Es hat indessen nicht an Protestanten gefehlt, welche merkten, wie mißlich es sey, um dem Protestantismus das Merkmal der Apostolicität zu vindiciren, auf die Weihe derjenigen Kirche, die man als die „babylonische Hure" bezeichnen und als eine in Götzendienst versunkene Synagoge des Satans verlassen zu müssen geglaubt hatte, sich zu berufen und sie als eine apostolische zu betrachten. Diese haben einen andern Weg eingeschlagen und behaupten, Luther und seine Gehülfen hätten eine außerordentliche Sendung empfangen, wie es bei Moses und bei den Propheten der Fall war. Indessen läßt es sich nicht beweisen, daß diese Behauptung richtig sey. Einen starken Zweifel gegen dieselbe begründet schon der Umstand, daß seit Jesus Christus die außerordentliche Sendung in der Kirche etwas Unerhörtes ist. Nur Paulus wurde auf eine außerordentliche Weise berufen; mußte aber doch von Ananias sich die Hände auflegen lassen. Dazu kommt noch, daß es den „Reformatoren" an derjenigen Beglaubigung fehlt, die Gott denjenigen, die er auf außerordentliche

---

Parker schließenden Reihe gelten könne. Es will dieses nicht ganz wahrscheinlich erscheinen: denn nirgends lesen wir, daß die Apostel Damen zu ihren Nachfolgern bestellt oder der apostolischen Vollmachten für capaces erklärt hätten. Auch will uns bedünken, daß solche von Elisabeth verübte geistliche Jurisdiction, wie die Supplirung das Wesen angreifender Defecte ist, die in der katholischen Kirche selbst die apostolische Machtvollkommenheit des Papstes nicht ausüben kann, doch nicht so ganz genau mit dem Worte Gottes in Einklang zu bringen sey, das bekanntlich den Satz: **mulier taceat in ecclesia**, sehr entschieden ausspricht.

Weise sandte, zu geben pflegte. Als Moses von Gott zu Pharao gesendet wurde[4]), auf daß er das Volk Israel aus Aegypten führe, antwortete er: Sie werden meinen Worten nicht glauben und sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen. Da versah ihn Gott mit einem außerordentlichen Zeugnisse, er verlieh ihm die Kraft, Wunder zu thun. Dadurch wurde es Jedermann klar, daß Moses wirklich von Gott gesendet sey, und nicht aus sich selbst rede. Als Jesus Christus kam, hatte er ebenfalls eine außerordentliche Sendung; aber Gott, sein himmlischer Vater, versah ihn mit denselben, ja mit noch mehreren Zeugnissen der Glaubwürdigkeit. Denn einmal bezeichnet ihn die Schrift schon genau vor seinem Auftreten. Daher sagt er selbst: Forschet in der Schrift; denn sie ist es, die von mir Zeugniß gibt. Sodann that er allenthalben Wunder und außerordentliche Werke. Dieses läugnen selbst seine Feinde nicht; denn was wollen wir thun, sprachen sie in ihrer Bestürzung, da dieser Mensch viele Wunder wirkt. Auch der göttliche Heiland beruft sich darauf, indem er sagt: Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet wenigstens meinen Werken. Außerdem öffnete er seinen heiligen Mund zu Weissagungen, die genau in Erfüllung gingen. Endlich gab ihm der Himmel selbst Zeugniß; denn bei der Taufe im Jordan öffnete sich dieser und die Stimme wurde vernommen: Dieß ist mein geliebtr Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Dadurch hat Jesus Christus gewiß hinlänglich seine göttliche Sendung bewiesen. Wodurch haben sich denn aber jene sogenannten Reformatoren als göttliche Gesandte beglaubigt? Welches sind denn die Merkmale ihrer außerordentlichen Sendung? Hat vielleicht die heilige Schrift ihr Erscheinen vorausgesagt? Sagt etwa die Schrift, daß vom Geiste Gottes erfüllte Männer auftreten würden, welche die verloren gegangene Wahrheit wieder auffinden und die eingefallene Kirche wieder aufbauen würden? Nicht also! sondern dieses sagt die Schrift voraus, daß lasterhafte, hochmüthige Menschen aufstehen und den Glauben verfälschen würden. Oder haben die Reformatoren Wunder gewirkt? Die Geschichte weiß nichts davon! Oder haben sie Weissagungen gethan? Die Geschichte hat einige aufgezeichnet[5]), allein sie sind nicht in Er-

---

4) Dr. Wiser: Ist es einerlei u. s. w. S. 97 ff.

5) Melanchthon hatte gehört, daß in der Nähe von Augsburg ein Kalb mit zwei Köpfen zur Welt gekommen sey; dieses Monstrum bezeichnete er als Vorboten von dem baldigen Falle des Papstthums. Das Papst-

füllung gegangen und die Zeit hat sonach die Reformatoren zu falschen Propheten gestempelt. Oder hat sich einmal über Luthern und seinen Genossen der Himmel geöffnet und ist die Stimme vernommen worden: Dieß sind meine geliebten Söhne, sie sollet ihr hören! Die Geschichte weiset nichts von der Art auf. An welchen Merkmalen soll man also erkennen, daß Luther ein göttlicher Gesandter war? Was hatte er an sich, das ihn vor seinen Zeitgenossen auszeichnete? Man findet an ihm nichts Anderes als eine größere Rohheit der Rede, eine größere Befleckheit der Sitten, eine größere Anmaßung und einen unerträglichen Stolz. Sind das aber Merkmale eines göttlichen Gesandten?

Die Frage, ob der Protestantismus die Merkmale an sich habe, welche die Kirche Christi an sich haben muß, ist nun gelöst. Was von seinen Vertheidigern zu Gunsten desselben angeführt worden ist, ist hervorgehoben und erwogen worden. Bei aller Unpartheilichkeit, die als leitende Norm angenommen wurde, konnte für den Protestantismus kein günstiges Resultat gewonnen werden. Möchte von den Protestanten diese Darstellung mit derselben Unpartheilichkeit und wohlmeinenden Gesinnung geprüft und beherzigt werden, mit welcher sie abgefaßt worden ist!

---

thum steht aber heute noch! Einst weissagte Melanchthon, daß Kaiser Karl V. leben würde bis 1584; Luther, welcher dabei war, sagte: „So lange wird die Welt nicht mehr stehen.“ Tischr. Eißl. f. 582. Kaiser Karl V. st. d. 25. Oct. 1558 und die Welt steht heute noch. Im Jahre 1522 gab Luther (Jen. germ. Th. 2. f. 501.) folgende Weissagung von sich: „Laß uns das Evangelium noch zwei Jahre treiben, so sollst du wohl sehen, wo Bapst, Bischove, Cardinal, Pfaff, Mönch, Nonnen, Glocke, Thurm, Meß, Vigilien und das ganze Geschwürm päpstlichen Regiments bleibe; wie der Rauch soll es verschwinden.“ Es ist aber nicht verschwunden; „das ganze Geschwürm päpstlichen Regiments“ vermehrt sich täglich; Glocken und Thürme befinden sich sogar auf Kirchen, in denen Luthers Bildniß auf dem Altare steht. Luthers letzte Weissagung war: „Moriens mors tua Papa ero: Dir war ich eine Pest o Papst in meinem Leben; nach meinem Sterben soll mein Tod den Rest dir geben.“ T. 5. Jen. f. 124. Sie ist auch nicht eingetroffen. Eine andere Weissagung wollen wir, um die Schwachen nicht zu verletzen, lieber mit Stillschweigen übergehen.

## §. 12.

## Beweis, daß die katholische Kirche die Merkmale der wahren Kirche an sich habe.

### 1) Sie besitzt das Merkmal der Einigkeit.

Die Kirche Christi muß, wie oben gezeigt worden ist, das Merkmal der Einigkeit besitzen. Die katholische Kirche besitzt es; sie hat den Bischof zu ihrem Oberhaupte, welchen Christus als solches eingesetzt hat [1]). Eben so ist Einigkeit in der Lehre vorhanden. Die Erscheinung, daß in verschiedenen Ländern, ja in einer und derselben Stadt, in einer und derselben Kirche ganz entgegengesetzte Lehren als Lehren Christi vorgetragen werden, eine Erscheinung, die sich bei Protestanten so häufig findet, ist in der katholischen Kirche unerhört. Was Einer als Lehre Christi vorträgt, das wird von Allen als solche vorgetragen; in Sachsen hört man kein anderes Evangelium, als in Baiern und was in Europa als Lehre Christi vorgetragen wird, wird auch den Chinesen als solche verkündigt. Bei den Protestanten kommt es nicht selten vor, daß die verschiedenen Länder hinsichtlich der Zahl der Sacramente abweichen, indem in dem einen Lande Christus drei, in einem andern nur zwei Sacramente eingesetzt hat, ja daß hierin oft nicht einmal unter Predigern, die bei einer und derselben Gemeinde fungiren, Uebereinstimmung herrscht. Auch diese Erscheinung kennt man in der katholischen Kirche nicht. In Frankreich sind nicht mehr und nicht weniger Sacramente als in Schweden, und wenn der Europäer nach Amerika kommt, wird er jenseits des Meeres ebenfalls sieben Sacramente finden, wie diesseits des Meeres, und wenn er unter den Huronen einer heiligen Messe beiwohnt, so wird er finden, daß sie eben so gefeiert werde, wie in der Heimath. In jedem katholischen Priester findet der Katholik einen Glaubensgenossen, während der Protestant unter hundert Predigern kaum einen findet, den er als Glaubensgenossen betrachten könnte. Ueberall Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe! Und wie es jetzt ist, so ist es immer gewesen.

---

1) Es geht daraus hervor, wie wichtig das kirchliche Gebet für den Papst ist. Außer der Wirksamkeit der Fürbitte, die in ihm liegt, ist es ein Bekenntniß und eine Erneuerung der Verbindung der Glieder mit dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche. Es ist daher leicht zu errathen, auf was jene Geistlichen eigentlich ausgehen, die diese Fürbitte aus dem Kanzelgebete ausgemerzt haben.

Was dem Katholiken als reines Evangelium, als Lehre Christi, heute gepredigt wird, das wurde seinen Vorältern, deren Asche der Wind längst nach allen vier Weltgegenden hin zerstreut hat, gepredigt. Dasselbe, was wir heute als reines Evangelium, als die beseligende Lehre Christi vernehmen, vernahmen schon die Deutschen, als sie noch in Thierfelle gekleidet, ihre Wälder bewohnten; die Lehre, welche heute ein Dorfkaplan in der Schule den Kindern, in der Kirche den Erwachsenen vorträgt, ist dieselbe Lehre, welche so viele herrliche Tempel, so viele menschenfreundliche Anstalten zur Pflege der Unglücklichen schuf, welche Augustin in Hippo predigte und gegen die Ketzer vertheidigte, die Chrysostomus in Konstantinopel vortrug. Der Glaube, für welchen heute in China, in Irland und in Rußland mit rühmlicher Standhaftigkeit viele Tausende unaussprechliche Qualen leiden, ist derselbe, für welchen schon Dominikus die harten Verfolgungen der Ketzer ertrug, für welchen unter den heidnischen Kaisern des römischen Reiches Jünglinge und Jungfrauen, Kinder und Greise geduldet, gelitten und geblutet haben [2])!

Da nun, um mit Tertullian zu reden [3]), Wechseln der Charakter des Irrthums, Einigkeit dagegen das Merkmal der Wahrheit ist; so haben die Protestanten, sehr wohl das Gewicht der Einigkeit der katholischen Kirche fühlend, verschiedene Wege eingeschlagen, um ihr das Merkmal der Einigkeit abzusprechen. Milner führt [4]) einen anglikanischen Bischof Namens Jewel an, der behauptete, daß der katholischen Kirche das Merkmal der Einigkeit fehle und zum Beweise sich darauf berief, daß einige Mönche schwarz, andere weiß, andere blau gekleidet seyen, einige von Fischen, andere von Fleisch, andere von Kräutern lebten und in ihren Schulen Streitigkeiten unter sich hätten. Solche Einwendungen zeigen die Verlegenheit, in der die Protestanten sich befinden! Verschiedenheit in der Kleidung und in der Lebensweise ist noch keine Uneinigkeit in der Glaubenslehre. In den Schulen der Mönche wird über manche Punkte gestritten; allein sie betreffen nicht Glaubenslehren: in diesen sind alle unter sich eben so einig, als die Protestanten unter sich uneinig sind [5]). An-

---

2) Der Beweis hierfür soll bei den einzelnen Lehren, welche von den Protestanten bestritten werden, geliefert werden.

3) Praescr. haer. c. 28.

4) Ziel und Ende relig. Controversen S. 201.

5) Man wolle hierbei die Consequenz des Protestantismus nicht außer Acht lassen. Um dem Protestantismus das Merkmal der Einigkeit beilegen

dere haben einen andern Weg eingeschlagen. „Näher liegt uns die Frage, sagen die Prediger der Brieger Superintendentur [6]), ob denn in der katholischen Kirche, die sich so großer Einheit und Einstimmigkeit des Glaubens und der Lehre rühmt, dieselbe auch wirklich vorhanden sey? Wie? diese vielen Millionen von katholischen Christen, diese vielen Tausende von hohen und niedern Geistlichen sollten in ihrem Glauben, der das allerfreieste und subjectiveste von der Welt ist, sich so sehr aller Individualität begeben haben, daß derselbe als die überall gleiche Ausstrahlung der von Rom ausgehenden Glaubenssubstanz [7]) zu betrachten wäre? Wer, der vom Menschen etwas besser, als von einer Maschine denkt, möchte dieß annehmen? Ueberdieß widerspricht auch die Geschichte und die tägliche Erfahrung! Die katholische Kirche hat mehr Ketzereien, als jede andere aufzuweisen, und die äußere Einheit konnte nur dadurch wieder hergestellt (erhalten) werden, daß man die widerspenstigen Kinder entweder mit Gewalt zurückführte, oder durch Anathematisirung vom Leibe der Kirche absonderte. Alle jene Männer, welche in Schrift, Dichtung und Rede die Reformation verbreiteten [8]), waren Katholiken." An einer andern Stelle [9]) wird darauf hingewiesen, daß in der katholischen Kirche für ketzerisch erklärt worden sey, was früher für orthodox gegolten habe. Der Katholik begreift sehr wohl, daß dem Protestanten, dessen Blick an die Confusion gewöhnt ist, die Einigkeit eben so als eine Unmöglichkeit erscheint, als einem Bauernknaben, der in seinem Leben nichts als niedrige Lehmhütten gesehen hat, die Möglichkeit, einen Tempel von einigen tausend

---

zu können, übersehen die Wortführer desselben die Abweichungen in Glaubenssachen und meinen, zwischen Parteien, von denen die eine die Dreieinigkeit und die Gottheit Christi lehrt, die andere dieselbe läugnet, sey Einigkeit vorhanden, wenn sie sonst nur auf „evangelischem" Grunde stehen und die Grundwahrheiten nicht läugnen, während diese Wortführer, um dem Katholicismus das Merkmal der Einigkeit absprechen zu können, selbst auf die Verschiedenheit der Farbe der Tracht, deren sich Jemand bedient, ein großes Gewicht legen.

6) Fehde S. 33 u. 34.

7) Nach katholischer Lehre geht also die Glaubenssubstanz von Rom aus! Wo steht dieses geschrieben? Und diese Unwahrheit sagt nicht ein einzelner Prediger, sondern eine ganze Synode! Naturam furca expellas, tamen usque recurret.

8) Man wolle nicht übersehen, daß die Ketzereien und die „Reformation" auf gleiche Linie gestellt werden.

9) Fehde S. 75.

Fuß Höhe und einem Raume für Tausende von Menschen zu erbauen, zweifelhaft sein muß. Was die Ketzereien betrifft, so haben sie alle in der katholischen Kirche angefangen; aber ihr Daseyn könnte nur dann die Einigkeit aufheben, wenn nachgewiesen werden könnte, daß sie von der katholischen Kirche erzeugt worden seyen. Dieses ist jedoch nicht möglich: die katholische Kirche bringt wohl Heilige, aber nicht Ketzereien hervor; der Vater der Ketzereien ist der Stolz, mit dem man sich über die Anordnungen der Kirche hinwegsetzte. Hätte man sich ihnen gefügt, so hätte es keine Ketzereien gegeben. Wie kann man die Kirche nun für etwas verantwortlich machen, was nur in der Widersetzlichkeit gegen ihre Anordnungen seine Quelle hat? Die Gründer von Ketzereien und jene Männer, die durch Schrift und Dichtung [10]) die „Reformation" verbreiteten, waren Katholiken; aber auch Judas war ein Apostel! So wenig aber das Collegium der Apostel dadurch an seiner Ehrwürdigkeit etwas verloren hat, daß ein Mitglied desselben sich zum Verrathe des Herrn verleiten ließ; eben so wenig kann man sagen, daß die Kirche das Merkmal der Einigkeit verliere, wenn ihr ein hochmüthiger Mensch den Gehorsam aufkündigt. Indessen kommt es nicht darauf an, wie viel Widerspenstige ihr den Gehorsam aufgekündigt haben; sondern darauf kommt es an, ob überall und zu allen Zeiten von der katholischen Kirche derselbe Glaube als ein katholischer verkündigt worden sey, ob überall dieselben Sacramente gespendet werden und gespendet worden sind. Daß dieses geschehen sey hat noch Niemand mit Grund bestreiten können und es ist ohne allen Grund, wenn gesagt wird, was früher für orthodox gegolten, sey später für ketzerisch erklärt worden [11]). Durch physische Mittel den Glauben erzwingen zu wollen, wäre eine Thorheit; zu diesem Mittel hat die katholische Kirche nie gegriffen. Wenn sie gegen die Ketzer bisweilen die weltliche Macht zu Hülfe rief; so geschah es, um den Leben und Eigenthum gefährdenden Maßregeln ein Ziel zu setzen, zu welchen sie ihre Zuflucht nahmen. Wie war es bei den Protestanten? Welche gewaltsame Schritte wurden nicht gethan, um Einheit im Glauben an die 39 Artikel [12]),

---

10) Wie emsig das Geschäft der „Dichtung" von denen, welche die „Reformation" verbreiteten, getrieben wurde, dafür sind bereits Belege beigebracht worden und es sollen deren noch mehrere geliefert werden.

11) Die Prediger führen in der That für ihre Behauptung auch nicht ein einziges Beispiel an.

12) Wie man gegen die Katholiken verfuhr, um ihnen den Inhalt der

an die Concordienformel und an die neue Berliner Agende [13]) zu erzeugen! Allein trotz aller dieser Anstrengungen ist eine wahre Einigkeit nicht befördert worden.

## §. 13.

### 2) Die katholische Kirche besitzt das Merkmal der Heiligkeit.

Was das Merkmal der Heiligkeit betrifft, so hat die katholische Kirche zu allen Zeiten jene sittenverderbenden Lehren, von welchen §. 9. einige angeführt worden sind, mit dem größten Ernste verworfen, wie sehr sie auch dieserhalb von den Kirchenverbesserern getadelt wurde [1]). Man muß ihrem Geiste, ihren Anordnungen und Vorschriften sich widersetzen, wenn man von der Bahn der Tugend abweichen will. Die Erscheinung, daß Katholiken um so mehr zum Protestantismus sich hinneigen, je weiter sie sich von dem Wege der Tugend entfernt haben, so wie im Gegentheil Anhänger außerkirchlicher Religionsparteien sich um so mehr zum Katholicismus hinneigen, je sittlicher sie sind, bestätigt diesen Ausspruch. Die Protestanten erheben nun

---

39 Artikel plausibel zu machen, ist bekannt. Der leiseste Widerspruch gegen dieselben war so strafbar, daß der reichste Edelmann binnen Jahresfrist zum Bettler werden mußte, wenn er bei seinem katholischen Glauben beharrte. Welch' ein Regiment die Königin Elisabeth gegen ihre Bischöfe führte, geht aus einem im London magazine (1761) mitgetheilten Briefe an einen Bischof hervor, der also lautet: „Verwegener Prälat! Ich habe erfahren, daß du dein Amt nachlässig versiehst; aber wisse, daß ich, die ich dich zum Bischof gemacht habe, dich auch wieder zum Laien machen kann, und wenn du dich nicht sogleich besser zusammen nimmst, so werde ich dir dein geistliches Kleid ausziehen lassen. Deine dich nach Verdienst behandelnde Elisabeth." Solche apostolische Sendschreiben aus dem Kabinette der Elisabeth könnten mehrere angeführt werden. Man vergleiche damit die Regesten des katholischen Papstes Innocenz III., der als ein Muster päpstlicher Anmaßung geschildert wird. Indessen war dieses eine natürliche Folge ihres Nopopery-Geschreies. Wer der Mutter nicht gehorchen will, muß dem Korporalstock folgen.

13) Wir erinnern nur an die Kanonen von Höningern! Warum wurden diese armen Leute mit einem solchen Besuche belästigt? Zahlten sie ihre Steuern und Abgaben nicht? Niemand hat ihnen dieses vorgeworfen.

1) Die katholische Kirche würde sich wahrscheinlich nicht die babylonische Hure, eine Synagoge des Teufels haben nennen lassen dürfen, wenn sie Luthers Breve: **Pecca fortiter** (sündige tapfer) mit unter ihre symbolischen Schriften aufgenommen hätte.

mancherlei Einwendungen dagegen. Die katholische Kirche, sagen sie, besitzt keine Lehre der Heiligkeit, da sie durch die Leichtigkeit, mit der sie den Sündern die Lossprechung ertheilt [2]) und die Frechheit, mit der sie den Satz aufstellt, daß man den Ketzern Treue zu halten nicht verbunden sey, nachtheilig auf die Sittlichkeit wirkt; auch beruft man sich auf die sogenannte Jesuitenmoral, von der man sagt, daß sie höchst verderblich gewesen sey und daß, da dieser Orden von der Kirche wieder hergestellt worden ist, die Kirche selbst sich zu dieser Moral bekannt habe. Hierauf ist zu erwiedern, daß, wenn die Sittenlehre der katholischen Kirche es mit den Vergehungen zu leicht genommen hätte, Luther als Bundesgenosse begrüßt, nicht aber als Ketzer würde verurtheilt worden seyn. Was die Leichtigkeit betrifft, mit der sie die Lossprechung ertheilen soll; so haben selbst Protestanten die katholische Kirche in Schutz genommen, indem sie ihr zu große Härte vorgeworfen haben [3]). Handeln von protestantischen Grundsätzen angesteckte Priester gegen die Vorschriften der Kirche; so fällt die Schuld nicht auf die Kirche. Was die Lehre betrifft, daß man Ketzern nicht Wort halten dürfe; so ist sie allerdings vorgetragen worden, aber nicht von der katholischen Kirche, sondern von „Reformatoren." Luther stellte nämlich, wie oben bemerkt worden ist, als Grundsatz auf, daß nicht nur einfache Versprechungen, sondern sogar feierliche Eide nicht gehalten werden dürfen, wenn sie günstig für die Katholiken lauten. Knox, Schottlands von den Protestanten hochgepriesener „Reformator," nahm diese Lehre wieder auf. Als nehmlich Maria den Thron bestiegen hatte und viele Protestanten auf den ihr geleisteten Eid der Treue sich berufend weigerten, gegen sie Partei zu nehmen, so erklärte Knox, daß einem Feinde der Wahrheit nicht Wort zu halten sey. Diese Lehre wurde mit großem Beifalle aufgenommen, und mit größter Pünktlichkeit gegen die Katholiken befolgt. Auch gegen Protestanten wurde diese Lehre geübt. Die Remonstranten hatten auf die Synode von Dordrecht freies Geleit erhalten; aber nachdem sie als Ketzer verurtheilt worden waren, glaubte sich die herrschende protestantische Partei der gegebenen Zusicherung überheben zu können, und hielt die Verurtheilten im

---

2) Dieses ist ein gewöhnlicher Gegenstand der Reformationspredigten; man schiebt der katholischen Kirche die Lehre Luthers unter, wegen deren Verwerfung sie sich die gröbsten Schmähungen hat gefallen lassen müssen.

3) Was die Kirche verlangt, ist **Sess. 14. cap. 14. Conc. Trid.** auseinandergesetzt.

strengsten Gewahrsam. Sie baten um Freilassung, indem sie anführten, daß sie der ihnen gegebenen Versicherung trauend nach Dordrecht gekommen seyen, daß selbst die tridentinische Kirchenversammlung den Protestanten stets freies Geleit verstattet habe; allein alles Bitten half nichts; sie galten als Ketzer, und darum als Leute, denen nicht Wort zu halten sey. Dem Einen wurde verweigert, seine sterbende Schwester, einem Andern seine in Kindesnöthen liegende Gattin zu besuchen [4]). Und wenn wir die Behandlung, welche die Katholiken in verschiedenen protestantischen Staaten erdulden müssen, mit den Zusicherungen vergleichen, die ihnen gegeben wurden; so scheint es, als ob es noch immer Leute gebe, die an dieser abscheulichen Lehre ein besonderes Wohlgefallen finden. Von der katholischen Kirche ist dieselbe nie vorgetragen worden. Die Protestanten haben gesagt, das Concil von Kostnitz habe diese Lehre aufgestellt; allein um ihrer Angabe wenigstens einen Schein von Wahrheit zu geben, mußten sie eines der Decrete dieses Concils verfälschen [5]), was deutlich beweis't, wie es mit dieser Angabe selbst bestellt ist [6]). Die Cardinäle der Propaganda haben (1791) mittelst eines besonderen Decrets erklärt: „Der Stuhl zu Rom hat niemals gelehrt, daß man das gegebene Wort einem Heterodoxen nicht halten dürfe;" gleichwohl wird die alte Lüge immer wieder von Neuem aufgewärmt. Die sogenannte Jesuitenmoral betreffend, so kann nicht geläugnet werden, daß einzelne Jesuiten, um sich bei den Protestanten Eingang zu verschaffen, die Sittenlehre modificirten; allein es erhob sich sogleich der ganze Orden gegen die verderblichen Irrthümer, ein Beweis, daß man nur mit Unrecht die Verirrungen Einzelner dem ganzen Orden zur Last legt und als Jesuitenmoral bezeichnet [7]). Unter den von den Jesuiten selbst verworfenen Sätzen gibt es keinen, der nicht auch von den Protestanten in noch viel größerer Ausdehnung gelehrt worden wäre [8]), so daß man also, was man Jesuitenmoral

---

4) Rogenborg: Geschichte der Remonstranten. Th. 2. S. 18 u. 147.

5) Hist. pol. Bl. B. 4. S. 402 ff.

6) Eine andere Frage ist es, ob die Verbrennung des Huß mit dem ihm gegebenen freien Geleite zu vereinigen sey.

7) Documente zur Geschichte, Beurtheilung und Vertheidigung der Gesellschaft Jesu; aus dem Französischen übersetzt. Regensburg 1841. In dieser Schrift sind die bekannten Verläumdungen des Jesuitenordens actenmäßig widerlegt.

8) Als Beispiel wählen wir den Tyrannenmord; die Protestanten füh-

nennt, mit noch größerem Rechte Protestantenmoral nennen könnte. Wenn demnach auch der Papst den Jesuitenorden wiederhergestellt hat; so kann man doch nicht sagen, daß darum die Moral der katholischen Kirche eine verderbliche sey.

Die Früchte der Heiligkeit betreffend, so ist bekannt, daß es kein Jahrhundert gegeben hat, in welchem sich nicht mehrere durch Heiligkeit ausgezeichnet hätten. Bolland unternahm es, in Verein mit einigen Freunden eine Sammlung von Lebensbeschreibungen der Heiligen herauszugeben. Es sind bis jetzt zwei und fünfzig Foliobände erschienen und doch reicht die Sammlung nur bis in den Monat October. Butler schrieb ein Leben der Heiligen in englischer Sprache in zwölf Bänden, die in's Deutsche übersetzt über zwanzig starke Octavbände ausmachen. Welch' einen herrlichen Triumph hat Gott seiner Kirche über die verschiedenen von ihr getrennten Religionsparteien bereitet! Wer könnte, wenn er bedenkt, daß es keiner der vielen protestantischen Religionsparteien in einem Zeitraume von drei Jahrhunderten gelungen ist, auch nur einen Heiligen zu bilden, der mit einem jener Heiligen, welche in der katholischen Kirche gebildet worden sind, verglichen werden könnte, noch zweifeln, welches die rechte sey? Wenn Jemand das „reine Evangelium" gut erfaßt hat, so muß es bei Luther der Fall seyn. Vergleichen

---

ren stets den Marianna an. Dieser lehrte allerdings, daß man einen Tyrannen, der sich durch Laster unerträglich mache und das Staatswohl gefährde, umbringen könne. Wie lehrte aber Luther? Er wirft die Frage auf: „ob man einen Tyrannen, der wider Recht und Billigkeit nach seinem Gefallen handelt, möge umbringen" und beantwortet diese Frage auf folgende Weise: „Einem Privat oder gemeinen Mann, der in keinem öffentlichen Amt und Befehl steht, geziemt es nicht. Wenn ich aber einen, der gleich ein Tyrann wäre, bei meinem Eheweibe oder Tochter ergriffen, so möchte ich ihn umbringen, wie einen andern Mörder oder Straßenräuber." Tischr. Jena 1603 f. 482. Man sieht, daß Luther noch weiter sich verirrt, als Marianna. Marianna's Buch wurde zum Feuer verurtheilt. Luther aber wird noch heut zu Tage trotz dieser „Jesuitenmoral" ein Gottesmann, ein Stern erster Größe, ein Mann voll heiligen Geistes genannt; es gibt nicht leicht eine protestantische Kirche, in der nicht Luthers Bild sich befindet. Wo ist je diese Ehre dem Marianna widerfahren? Hat man je sein Bild in einer katholischen Kirche gesehen? Hat man ihn je als Gottesmann, als Stern erster Größe, als einen Mann voll heiligen Geistes rühmen hören? Wo ist demnach weniger Abscheu gegen die „Jesuitenmoral," in der katholischen Kirche oder in dem Protestantismus?

wir nun diesen Mann mit einem Franz von Xaver! Welch' ein Unterschied! Franz von Sales war der katholische Beza; im Eifer für seine Sache gab Keiner dem Andern etwas nach: allein wie tief steht hinsichtlich der Sittlichkeit der Protestant Beza unter dem h. Franz von Sales! Friedrich, den seine Schmeichler den Weisen nannten, und Franciscus Borgia waren beide Fürsten; jener war für die protestantische Sache eben so eingenommen, wie dieser für die katholische; allein welch' ein Abstand, wenn beide hinsichtlich der Sittlichkeit verglichen werden! Wie tief steht Katharina von Bora unter Johanna Fremiot von Chantal! Doch selbst dann, wenn wir die Heiligen übergehen, liefert die Vergleichung katholischer Helden mit protestantischen die glänzendsten Resultate. Es sey hiermit hingewiesen auf den protestantischen Erzbischof Cranmer und seinen Rivalen Fisher; auf Anna Boleyn, die erste protestantische Königin von England und Katharina von Aragonien, ihre Vorgängerin; auf Maria, die katholische und Elisabeth, die protestantische Königin; auf Julius von Pflugk, den letzten katholischen und Nikolaus Amsdorf, den ersten protestantischen Bischof von Naumburg; auf Philipp, den Landgrafen von Hessen, der sich von Luther die Erlaubniß erbat, zwei Frauen zu gleicher Zeit zu haben, und Georg, Herzog von Sachsen; ferner auf Maximilian von Baiern, die Stütze der katholischen und Gustav Adolph von Schweden, die Stütze der protestantischen Partei [9]). Je weniger es nun die Protestanten läugnen können, daß selbst ihre gefeiertsten Helden nicht einmal mit solchen Katholiken, welche der Canonisation nicht für würdig geachtet worden sind, eine Vergleichung ausbalten können; desto eifriger sind sie bemüht, die Beweiskraft dieser Thatsachen zu schwächen. Sie meinen, es möchten wohl nicht alle Heilige seyn, die als solche bezeichnet werden [10]), eine Einwendung, welche

---

9) Es wäre sehr zu wünschen, daß Jemand eine Sammlung von vergleichenden Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus der katholischen und protestantischen Kirche veranstalten möchte. Es würde dadurch gewiß weit mehr genützt werden, als durch die große Menge erdichteter Erzählungen, die bald für Kinder, bald für die reifere Jugend zu Markte gebracht werden.

10) Bodemann macht diesen Einwurf, wenn er (S. 371.) in seiner Weise sagt: „Wir haben wahrlich keine Ursache, sie — die katholische — um ihre Heiligen zu beneiden, (indem) die Leichtfertigkeit, mit welcher sie selbst solchen Menschen, die wir uns schämen würden, zu den Unsrigen zu zählen, das Prädicat der Heiligkeit beilegt, nur allzu gewiß macht, daß sie von

zeigt, daß sie nicht wissen, welche genaue Untersuchung über Lebenswandel und Wunder der Canonisation vorhergehen muß [11]). Mit einem Eifer, der weit besser gegen die Mythiker, welche den Grund des Christenthums untergraben, angewendet seyn würde, stöbern sie alle alten Chroniken durch, und wenn sie etwas gefunden haben, was einen Papst, Bischof oder Klosterbruder in ein nachtheiliges Licht stellt, so wird es aufgetischt; doch damit begnügen sie sich noch nicht: es müssen auch Schandthaten und Frevel erdichtet werden [12]). Handgreifliche Mährchen werden als historische Wahrheiten hingestellt von Leuten, welche die kritische Feile nicht scharf genug machen können, wenn es sich um Berichte handelt, die in den heiligen Büchern erzählt werden [13]). Wozu aber soll dieses? Hört Ignatius von Loyola darum auf ein Heiliger zu seyn, weil im achten Jahrhunderte ein Papst gelebt hat, der einen leichtsinnigen Lebenswandel führte? Oder glaubt man protestantischer Seits, daß Luther dadurch ein Heiliger wird,

---

wahrer Heiligkeit eine sehr niedrige Vorstellung haben müsse." Welche hohe Vorstellung von wahrer Heiligkeit die Lutheraner haben, wird später gezeigt werden.

11) Das Verfahren der kathol. Kirche bei der Canonisation der Heiligen. Nach dem Französischen des Heinrich Bonald v. Ph. Müller, Regensburg 1842. Dieses Schriftchen gibt die gehörige Auskunft. Die Acten mehrerer Processe sind gedruckt.

12) Eine reichhaltige Sammlung hat (S. 371 ff.) Bodemann veranstaltet. Das heutige Rom spielt darin eine wichtige Rolle. Indessen ist es Thatsache, daß man sicher in Rom bei offenen Thüren schläft. Wer dürfte dieses in Berlin wagen? Wenn in Rom ein Diebstahl verübt wird, sprechen alle Zeitungen darüber: über die Verbrechen, die in Berlin geschehen, spricht man nicht. Natürlich! Nur das, was selten ist, wird besprochen.

13) Ein Beispiel statt vieler! „In Spanien," sagt die Predigerschaft der Brieger Diöcese (Fehde S. 84.), „wurde ein von Räubern ausgeplünderter Bischof genöthigt, den rechtgläubigen Missethätern die Absolution zu ertheilen und diese waren nun vollkommen überzeugt, daß auch Gott ihnen vergeben habe. In Italien bat eine Banditenschaar ihren Schutzpatron zu jeder Missethat andächtig um Beistand, versprach die Hälfte der Beute und war so gewissenhaft, ein Geldstück über die grade Zahl in zwei Theile zu theilen, damit die Kirche des Heiligen nicht zu kurz komme, und glaubte nun Alles gethan zu haben, was von gut katholischen Seelen nur zu verlangen sey. Das sind einzelne Absurditäten? Nein, sondern das ist mehr oder weniger dem sittlichen Bewußtseyn der Menge gemäß." Die Quelle, aus der diese Erzählung geschöpft ist, ist nicht angegeben. Es ist wahrscheinlich ein Roman.

weil es gottvergessene Bischöfe gab? Alle diese Bemühungen sind schon darum fruchtlos, weil dadurch nichts bewiesen wird: denn der Kirche bleibt das Merkmal der Heiligkeit, wenn auch erwiesen ist, daß die Guten mit Bösen vermischt sind; denn hienieden wird dieses immer so seyn, es wird unter dem Waitzen sich immer Unkraut finden [14]). Das Unkraut aber hat die katholische Kirche nicht gesäet; wer ein Krüppel ist, ist es geworden, weil er ihrer Pflege sich entzog; was die Heiligen sind, wurden sie nicht dadurch, daß sie sich der Pflege der Kirche entzogen, sondern dadurch, daß sie dieselbe mit allem Eifer suchten: sie sind ihre Kinder; ein einziger derselben wiegt schwerer, als alle Jene, welche die Protestanten zum Schutze ihres Heiligthums loslassen, wenn die Noth am größten ist. Uebrigens ist von den Protestanten selbst zugestanden, daß die katholische Kirche Heilige aufzuweisen habe. In der Augsburgischen Confession und in deren Apologie ist von der den Heiligen zu erweisenden Verehrung die Rede. Daß es aber 1530 schon heilige Protestanten gegeben habe, wird wohl selbst der exaltirteste Protestant nicht behaupten. An verschiedenen Stellen werden als Heilige Antonius, Bernardus, Dominicus, Franciscus mit dem Beisatze: und andere Heilige genannt. Gleichfalls werden in der Apologie Sebastianus, Valentinus und Georg unter die Heiligen gerechnet. Daß alle diese aber Katholiken waren, ist ja bekannt.

Die Zeugnisse der Heiligkeit besitzt die katholische

---

14) Die Protestanten scheinen gelehrige Schüler der Manichäer zu seyn: diese machten dieselbe Einwendung. Augustin nimmt öfters auf dieselbe Rücksicht. „Euer mit Bosheit gepaarter Irrthum," sagt er (c. Faust. lib. 5. c. 11.), leitet euere Augen blos auf die Spreu und hat euch für den Waizen blind gemacht, den ihr da, wo ihr die Spreu sehet, bald sehen würdet, wenn ihr nur wolltet." „Gehet," sagt er anderwärts (de morib. eccl. cath. c. 32. 34. u. 35.), auf das Feld und forschet nach, ob ihr Früchte finden werdet; ich kann euch versichern, daß ihr nicht nöthig haben werdet, lange zu suchen. Warum seyd ihr daher auf den Auskehricht wie besessen? Warum suchet ihr von dem fruchtbaren Garten die Leute dadurch fern zu halten, daß ihr ihnen nur die dornige Einfassung mit lebhaften Farben schildert? In der katholischen Kirche gibt es unzählige Gläubige, welche die Ermahnung des Apostels befolgen und der Welt entsagen, oder, wenn sie sich ihrer bedienen, sie so gebrauchen, als bedienten sie sich ihrer nicht. Höret also endlich einmal auf, die katholische Kirche zu verläumden: die Vergehen, die ihr tadelt, billigt sie nicht; im Gegentheil ist sie stets bemüht, ihre entarteten Kinder zu bessern. Warum also entbrennet ihr, vom Parteigeiste verblendet, gegen die katholische Kirche in Wuth?"

Kirche in großer Menge. Es gibt kein Jahrhundert, es gibt kein Land, welches nicht durch Wunder verherrlicht wäre. Zu derselben Zeit, in welcher die „Reformatoren", um sich den Glanz der Wunder anzueignen, zu Täuschungen ihre Zuflucht nehmen, und sich von Erasmus den Vorwurf machen lassen mußten, daß sie, um die Wahrheit ihrer Religion zu beweisen, nicht einmal ein lahmes Pferd heilen könnten, wirkte Franciscus Xaverius in Japan viele Wunder [15]). Um dieselbe Zeit lebte Philippus Neri, dessen Wunder durch das gerichtliche Verhör von dreihundert Personen erwiesen worden sind [16]). Man müßte ein Buch schreiben, wenn man auch nur diejenigen Wunder aufzeichnen wollte, welche eine mit der übertriebensten Strenge gehandhabte Kritik bestehen lassen muß. Doch wollte man alle diese Wunder läugnen, eines kann nicht geläugnet werden: es ist dieses die Schnelligkeit, mit der die katholische Kirche sich ausbreitete [17]). Noch waren nicht drei Jahrhunderte verflossen, als sie schon auf dem ganzen Erdkreise Bekenner hatte: dieses ist eine Thatsache, die nicht blos auf christlichen [18]), sondern auch auf heidnischen Zeugnissen [19]) beruht. In unsern Tagen gibt es keinen Winkel der

---

15) Es gibt wohl nicht leicht eine Thatsache, die so fest stünde, als diese. Auch der größte Skeptiker kann den Zeugnissen, die hierfür sprechen, den Glauben nicht versagen. Vgl. das Leben des heil. Franciscus Xaverius von Bouhours, wo die Zeugnisse angeführt sind. Einige rühren von Protestanten her.

16) Butler: Leben der Heiligen, übers. von Räß und Weiß unter dem 26. Mai.

17) Mit hinreißender Begeisterung hat Chrysostomus in zwei Reden (orat. c. gentes u. hom. quod Christus est Deus) diesen Gegenstand behandelt. Eben so Claudius de la Colombiere in der Predigt über das Wunder der Einführung und Ausbreitung der christlichen Religion, deutsch Würzburg 1826.

18) Tertullian Apolog. c. 37. ruft den Heiden zu: Wir sind von gestern und schon sind wir überall; wir befinden uns in den Städten, auf den Inseln, im Lager, im Palais, im Senate und in den Dikasterien; nur die Tempel sind euch geblieben.

19) Schon gegen das Ende des ersten Jahrhunderts klagt Plinius der jüngere, der als Proconsul in Asien angestellt war, in einem Berichte an den Kaiser über die stets wachsende Anzahl der Christen. „Die Sache," schreibt er (ep. lib. 10. ep. 97.), „hat eine bedenkliche Gestalt angenommen: denn die Zahl der Bethörten ist sehr groß. Eine große Menge Leute beiderlei Geschlechts jeden Alters und Standes sind der abergläubischen Religion zugethan, und die Menge derselben wird noch zunehmen. Diese Pest herrscht nicht blos in Städten, sondern auch auf dem Lande gibt es schon

Erde mehr, in welchem nicht Jesus seine Gläubigen hätte. Wer hat dieses gethan? Die katholische Kirche! Die ketzerischen Parteien waren nur darauf bedacht, Katholiken zu verführen; an die Bekehrung der Heiden dachten sie nicht [20]). Auch die Protestanten dachten lange Zeit nicht daran, ihr Evangelium zu den Heiden zu tragen, obwohl mehrere protestantische Mächte starke Flotten besaßen; erst im vorigen Jahrhunderte fingen sie an, Missionäre auszusenden, die aber klüger, als die katholischen, in Europa, wo es keine Heiden gab, blieben und unter den Katholiken ihr Glück versuchten [21]); gingen sie über das Meer, so suchten

---

Christen. Die Tempel stehen fast leer und bald wird Niemand mehr den Göttern opfern." „So weit," schreibt Seneca (bei Augustin de civ. Dei. lib. 6. c. 11.), „ist es gekommen, daß das nichtswürdige Christenpack sich in alle Länder verbreitet hat; die Besiegten schreiben schon ihren Siegern Gesetze vor."

20) Nur von den Arianern sagt man, daß sie die Gothen bekehrt oder vielmehr verführt haben sollen. Indessen fällt das ganze Verdienst dem arianischen Kaiser zu. Die Gothen verlangten vom Kaiser Bischöfe; dieser schickte ihnen einige arianische Bischöfe, wodurch die Gothen statt des Christenthums, nach dem sie verlangten, den Arianismus empfingen. Doch hatten diese Herren nicht viel Mühe: denn ein Theil der Gothen war schon dem Christenthum zugethan, wie wir aus Sokrates (h. e. lib. 4. c. 27.) und Sozomenus (h. e. lib. 6. c. 37.) ersehen. Daß dieser sich so leicht hintergehen ließ, ist kein Wunder: denn bergab geht's immer leichter, als bergauf.

21) Die neueste Frucht dieses Seeleneifers ist die religiöse Kolonie Zillerthal bei Schmiedeberg in Schlesien. Gegenwärtig besteht in der Schweiz eine sogenannte Evangelisten-Gesellschaft, die ihre liebreiche Fürsorge besonders den „in der Finsterniß papistischen Götzendienstes" schmachtenden Franzosen widmet. Ihr Losungswort ist: **Evangelisez la France!** d. i. bekehret Frankreich zum Evangelium! Die Gesellschaft nimmt Leute jeden Standes an; der Handwerksbursche ist ihr so angenehm, wie der Maire, wenn sie sich nur dazu verstehen, Bibeln und mit schamlosen Lügen angefüllte Tractätlein in katholische Ortschaften einzuschmuggeln. Aehnliche Missionsvereine bestehen in allen protestantischen Ländern. Sie sammeln Geld, kaufen Tractätlein, die sie dann durch dienstwillige Herren und Damen unter die Schuljugend vertheilen lassen, zu welchem Zwecke sich dieselben bei katholischen Schulen zur Zeit der Beendigung der Schulstunden einzufinden pflegen. Die Jungen greifen zu, lesen mit ihren Eltern die Schmähschrift, werden, wenn Alles den erwünschten Erfolg hat, an ihrem Glauben irre und — der Zweck ist erreicht. Ob sie nun Christum für einen Gottmenschen halten, ob sie vier oder zwei Sacramente haben oder alle sammt der Kirche verwerfen — das gilt der Missionsgesellschaft gleich; es sind das Lappalien, um die sie sich nicht kümmert; ihr liegt nur daran, den Leuten die Augen zu öffnen und sie fürs „Evangelium" zu gewinnen.

sie wohlweislich die Stellen auf, die mit dem Schweiße katholischer Missionäre befeuchtet waren [22]), um daselbst ihr Glück zu versuchen; in späterer Zeit wendeten sie sich zwar zu den Heiden, allein trotz der Unterstützung, die sie von Seiten der Obrigkeiten genossen, trotz der großen Geldmittel, mit denen sie ausgerüstet waren, haben sie nie viel ausrichten können [23]). Wie wollen

---

22) So machten es auch die Häretiker zu Tertullians Zeit. „Was soll ich," sagt dieser (de praescr. c. 42.), von ihrer Verwaltung des Wortes sagen? An die Bekehrung der Heiden denken sie nicht; ihnen liegt nur daran, den Unsrigen die Köpfe zu verdrehen. Nicht in der Bekehrung der Ungläubigen, sondern in der Verführung der Gläubigen suchen sie ihren Ruhm: denn das Ziel ihrer Anstrengungen geht nicht auf Erhaltung, sondern auf Zerstörung der Wahrheit: daher unterminiren sie unser Besitzthum, um ihr Gebäude aufführen zu können." Ein Calvinist, der aus Indien zurückkehrte, wurde gefragt, ob dort auch die calvinischen Prediger Bekehrungen zu Stande brächten; er antwortete sehr naiv: **Nostri Praedicantes hoc non possunt, sed ibi Ethnici primum convertuntur ad Christum per Presbyteros papistas: *postea* a nostris Praedicantibus, ubi rerum potiuntur, reformantur**, d. i.: das können unsere Prediger nicht; die Heiden werden erst von papistischen Geistlichen bekehrt und zu Christo geführt; hernach kommen unsere Prediger, und machen aus ihnen Reformirte. S. *Wallenburch* de unit. eccl. lib. 10. c. 2. Martin Martini, ein chinesischer Missionär, schreibt 1654 in einem Briefe an Farel: „Ich selbst habe von holländischen und anglikanischen Predigern gehört, daß sie mit den Indiern nichts machen können, wenn sie nicht vorher Gott und Christum kennen; es sey daher nothwendig, meinten sie, Jesuiten nach Indien zu schicken, von welchen die Einwohner in jenen Stücken unterrichtet werden können; sey dieses geschehen, so würde es nicht schwer halten, sie zum wahren Glauben zu bekehren." Diese Erscheinung ist begreiflich: denn es ist viel leichter, hundert Kapucinaden auf das Papstthum zu halten, als einen Heiden zu bekehren.

23) Wiseman: Unfruchtbarkeit der protestantischen Missionen. Augsb. 1835. Eine sehr gründliche und brauchbare Arbeit! Ein Auszug findet sich in der Schrift dieses Verfassers: die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche, deutsch von Haneberg. Regensburg 1838. Die Angaben des Verfassers sind sämmtlich aus protestantischen Berichten entlehnt. Nach diesen Berichten wurden 1824 Missionäre ausgesendet: a) von der Hochkirche 623; b) von den Methodisten 1042; c) von den übrigen Missionsgesellschaften in England allein 3442; d) von diesen in Amerika 1000 — in Summa 4442. Hauptmissionsgesellschaften bestehen in England, in den vereinigten Staaten, in Frankreich, Deutschland, Holland und in der Schweiz im Ganzen 19; jede hat ihre Hülfsvereine, von welchen auf Frankreich allein 200 kommen. Diese Gesellschaften zahlten im Jahre 1824 9,263,700 Francs aus. Die Missionäre klagten über Geldmangel und es wurden später 18,527,400 Francs ausgezahlt. Hierzu

wir uns aber diese Erscheinung erklären? Wenn der Muhamedanismus und zum Theil auch der Protestantismus, wenigstens in seinem Beginnen, sich mit großer Schnelligkeit ‚verbreitete; so ist dieses erklärbar[:] Beide Religionen schmeicheln den Leidenschaften, beide Religionen bedienten sich zu ihrer Ausbreitung der Waffen. Der Protestantismus bot überdieß als Belohnung für die Annahme des „reinen Evangeliums" die Kirchenschätze an. Diese Umstände fallen weg, wenn von der Ausbreitung der katholischen Religion die Rede ist: sie war neu; sie stellte Glaubenslehren auf, welche die Vernunft nicht fassen kann; sie fordert von den Menschen Den als ihren Erlöser anzubeten, der aus einem auf dem Erdkreise verhaßten Volke entsprossen war, mit Mangel und Niedigkeit auf Erden gekämpft, den seine eigenen Landsleute auf die schimpflichste Weise hingerichtet hatten; sie legte den Menschen Gesetze auf, welche den sinnlichen Neigun-

---

kommen die Bibelgesellschaften und Tractätchenvereine. Die protestantischen Missionäre stehen unter dem Schutze der Regierung; die Beamten sind angewiesen, ihnen allen möglichen Vorschub zu leisten. Jeder Missionär bezieht einen reichlichen Gehalt, nämlich jährlich 6112 Francs (etwa 1500 Thaler!). Ist er verheirathet, so bekommt er noch 1015 Francs Zulage. Für jedes seiner Kinder erhält er 508 Francs. Es zieht demnach der protestantische Missionär nicht gleich einem Apostel in ein barbarisches und unerobertes Land aus, um sich unter wilden Eingebornen, wie ein Lamm unter Wölfen, zu verlieren. Und nun der Erfolg! Gewöhnlich besteht er darin, daß die Missionäre die Gesellschaft, von der sie gesendet sind, in ihren Berichten auf die Zukunft vertrösten; wirkliche Bekehrungen werden von ihnen nur wenige genannt. Man vergleiche die Auszüge aus den Missionsberichten aller Secten und Länder bei Wiseman. Wie segenreich dagegen die katholischen Missionäre bei den geringen Mitteln, die ihnen zu Gebote stehen, bei den vielen Hindernissen, die sie zu überwinden haben, wirken, soll bald angedeutet werden. Dieses ärgert natürlich die Protestanten und darum klagen sie die Katholiken der Proselytenmacherei an. Ein kümmerlicher Ersatz für so viele Millionen! **Habeant sibi.** Es werden freilich auch günstigere Berichte von den Protestanten geliefert; allein wird ihnen auf den Grund gegangen, so findet sich zuletzt, daß die Zahl der Bekehrungen nach den vertheilten Bibeln angegeben worden ist, indem angenommen wird, daß jeder Heide, der eine Bibel in Empfang genommen hat, auch schon bekehrt sey. Diese Annahme ist jedoch unrichtig. Die Heiden nehmen die Bibeln an — warum sollten sie auch nicht? sie erhalten sie umsonst und Papier kann man zu verschiedenen Sachen brauchen — ohne darum weniger Heide zu seyn, als vorher. Nicht selten werden die Bibeln zu Schuhsohlen verwendet, wodurch allerdings die Bibel im eigentlichen Sinne zur Grundlage des Wandels bei den Leuten wird.

gen widerstreben und verpflichtete zu einem steten Kampfe gegen dieselben, und zu einer Selbstverläugnung, die auch des Auges und der Hand nicht verschonen darf; sie erklärte die Abgötterei für Thorheit und verbot die Sünden, mit denen man den Göttern dienen zu können glaubte. Eine solche Religion mußte den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit seyn. In der That erklärten sich beide Religionsparteien gegen sie. Die Fürsten, die Philosophen, die Priester waren einig, daß sie unterdrückt werden müsse: kein Mittel blieb unversucht; der Spott wurde gegen sie losgelassen, die Verläumdung erklärte sie für staatsgefährlich und sie fand bei dem Aberglauben geneigtes Gehör[24]); Feuer und Schwert wurden gegen sie angewendet. Die ersten Verkündiger waren Juden und dazu noch Leute, denen es an Allem gebrach, was sonst in der Welt Ansehen gibt. Man sieht, daß der Verbreitung des katholischen Christenthums sich von allen Seiten alle erdenklichen Hindernisse entgegenstellten, daß es ihr an allen natürlichen Hülfsmitteln fehlte. Wer dieses erwägt, wird gestehen müssen, daß diese Verbreitung das größte Wunder sey, das je der allmächtige Gott gewirkt hat. Dasselbe gilt von der neuern Zeit[25]) und doch hat die katholische Kirche die Bewohner von

---

24) Homines contemptissimae inertiae, per flagitia invisi, humani generis odio convicti, sontes et novissima exempla meriti (*Tacit.* Annal.) und Christen, waren gleichbedeutende Begriffe. Kein Wunder! Wenn im römischen Reiche ein Unglück sich zutrug, so mußten die Christen daran Schuld seyn. *Tert.* Apolog. c. 4. Augustin mußte noch im fünften Jahrhunderte ein umfangreiches Werk verfassen (de civit. Dei), um diesem Aberglauben zu steuern. So tief war derselbe eingewurzelt! Findet er sich doch noch im neunzehnten Jahrhunderte bei Leuten, die das Evangelium ganz rein besitzen wollen. So ist den Protestanten das Unglück begegnet, daß sie nicht wissen, was sie glauben sollen. Allerdings keine Kleinigkeit! Daran aber müssen die Katholiken, obwohl sie das Princip, aus dem diese Unwissenheit fließt, stets bekämpft haben, Schuld seyn. Wer es nicht glauben will, nehme das officielle Organ des Rationalismus, die Darmstädter Kirchenz. zur Hand, wo es (Jahrg. 1839. N. 73.) also heißt: „Heut zu Tage — ist es dahin gekommen, daß weder der Geistliche, noch der Laie genau anzugeben weiß, was protestantischer Gesammtglaube sey.“ Ein verzweifelter Zustand! „Das hat,“ heißt es weiter, „die römische Curie mit den protestantischen Jesuiten im Bunde verschuldet: denn ohne sie hätte die protestantische Kirche schon längst den adäquaten Ausdruck für den Glauben der Zeitbildung gefunden.“ **Viri Athenienses! Per omnia quasi superstitiosiores vos video.**

25) Außer den in der Natur der katholischen Religion und in der Ungeschmeidigkeit des Stoffes, den sie sich assimiliren mußte, liegenden Hinder-

Paraguay, Brasilien, Canada bekehrt; die Zahl der Missionäre reicht nie hin. Buchanan gesteht selbst, daß auf der Insel Ceylon in wenigen Jahren durch katholische Missionäre 50,000 In=

---

nissen der Ausbreitung erwuchsen den katholischen Arbeitern im Weinberge des Herrn durch die Machinationen von Seiten der Protestanten noch be= deutende Schwierigkeiten. Ganz besonders zeichneten sich durch ihren „evan= gelischen" Eifer in Zerstörung der katholischen Missionen die Holländer aus. Sie haben die glorreichen Missionen in Japan zerstört und waren die Ur= sache an der schrecklichsten aller Verfolgungen, welche die christliche Kirchen= geschichte kennt, in welcher durch Taycosama von 1597 bis 1647 zwei Millionen katholischer Japanesen mit den Missionairen, unter denen allein 150 Jesuiten sich befanden, auf die schrecklichste Weise hingerichtet wurden. Kein Ausländer wurde in das Reich eingelassen, wenn er sich nicht dazu verstand, das Kreuz mit Füßen zu treten, und unbedenklich ver= standen sich die durch Calvins Lehre für das „reine Evangelium" begeister= ten Holländer zur Erfüllung dieser Forderung. Doch nicht allein Japan mußte ihre Wuth empfinden. Sie hatten Prediger nach Brasilien geschickt, die aber nichts ausrichteten. Ergrimmt hierüber kehrten sie zurück, und Sourie nahm auf offener See ein Kauffartheischiff, auf dem sich 40 nach Brasilien bestimmte Jesuiten befanden, weg. Dieses papistische Ungeziefer wurde durch den Prediger des reinen Evangeliums abgeschlachtet, so daß kein einziger dieser Missionäre das Ziel seiner Bestimmung erreichte. Ein Jahr darauf hatte Peter Diaz mit seinen 11 Gefährten, welche dieselbe Bestimmung hatten, nachdem er in calvinistische Hände gefallen war, dasselbe Schicksal. S. Milner Ziel und Ende S. 350. Solche Handlungen be= zeichnen genugsam den Geist, der durch die „Kirchenverbesserung" in die Leute gefahren war; so wie sie auch ein Bild von den Schwierigkeiten geben, mit denen seit dem Ausbruche der „Reformation" die katholischen Missionäre zu kämpfen hatten und noch zu kämpfen haben, wo nicht die Heiden, sondern die „Evangelischen" die Oberhand haben. Dennoch ist der Erfolg der katholischen Missionen im Vergleich zu den protestantischen glän= zend. Ueber den Erfolg der katholischen Missionen s. Wiseman Lehren und Gebräuche, Th. 1. S. 236—298. Die Mittel, welche die katholi= schen Missionen besitzen, stehen in keinem Vergleiche zu den protestantischen. Die Propaganda in Rom hat, nachdem sie von zwei Cardinälen zur Uni= versalerbin eingesetzt worden ist, nur 300,000 Pf. Sterling jährliche Ein= künfte, von welcher Summe die Erziehungskosten für mehr als hundert Zöglinge abgehen. Die Lyoner Gesellschaft nahm 1837 nur 927,071 Francs ein. Die Einnahme ist zwar jetzt bis auf 3 Millionen Francs gestiegen, allein was ist dieses gegen die Summe, über welche die Protestanten ver= fügen? Die Stadt London allein gibt für die protestantischen Missionen mehr als der gesammte katholische Erdkreis für die katholischen. Wie es mit der Besoldung der Missionäre steht, mag folgendes Beispiel zeigen. Abbé Dubois beklagte sich 1832 über den Mangel an Versorgung der katholischen Missionäre in Indien. Er machte den Antrag, sie besser zu

viduen bekehrt worden seyen, nachdem die protestantischen, weil sie sich überzeugt hatten, daß nichts auszurichten sey, dieselbe verlassen hatten. Franz von Sales, der nichts hatte, als seinen Seeleneifer und seinen Bischofstab, hat allein 80,000 Protestanten bekehrt, obwohl er nie seines Lebens sicher war, indem ihm diese auflauerten und wirklich heimlich Gift beibrachten, das zwar nicht den augenblicklichen Tod, wohl aber eine Krankheit zur Folge hatte, die den Diener Gottes nie verließ und seine Kräfte frühzeitig aufrieb. Und was soll man von Franciscus Xaverius sagen? Obwohl er ein Fremdling jenseits des Meeres war und keine bewaffnete Macht besaß; so hat er doch allein von dem den Sinnen schmeichelnden Heidenthume zu der katholischen Religion weit mehr Menschen hingeführt, als alle „Reformatoren" und Fürsten zusammengenommen mit ihren Künsten dem Protestantismus haben zuführen können, obwohl es weit leichter war aus Katholiken Protestanten, als aus Heiden Katholiken zu machen. Hier ist Gottes Finger!

Indessen ein gleich großes Wunder, als die Verbreitung ist, sehen wir mit unsern Augen: es ist schon das Daseyn der katholischen Kirche. Wie groß ist nicht die Zahl ihrer Feinde! Den Sklaven der Sünde ist sie verhaßt wegen des Eifers, mit dem sie das Laster straft; den Despoten, wegen der Standhaftigkeit, mit der sie die Rechte des Gewissens wahrt und den Häretikern wegen des Zeugnisses, das sie für die Wahrheit ablegt; den Indifferentisten wegen des Nachdrucks, mit der sie das Wort geltend macht, daß nur in Einem Heil sey; den Weltweisen wegen der

---

stellen und zwar: 1) jedem Bischof 60 Pf. St., und 2) jedem europäischen Geistlichen in einer Gemeinde von 3000 Seelen 30 Pf. St., jedem einheimischen Priester 20 Pf. St. jährlicher Einkünfte zu gewähren. Dieses, meinte Proponent, würde eine reichliche Versorgung seyn. Rechnet man ein Pf. St. zu 8 Thalern und den Franc zu 6 ggr., so sieht man, daß ein katholischer Missionär, der einer Gemeinde von 3000 Seelen vorsteht, die vielleicht in einem Umkreise von 30 Meilen zerstreut wohnen, nach dem Vorschlage des Abbé Dubois gerade so viel bekommen sollte, als ein protestantischer Missionär für seine Frau bekommt und ein katholischer Bischof zwei Missionärinnen aufwiegt. Nicht selten finden die katholischen Missionäre bei den Obrigkeiten großen Widerstand, wie es in China und besonders in jenen Gegenden der Fall ist, in denen die protestantischen Einfluß gefunden haben, den sie auch bisweilen auf die schauerlichste Weise geltend machen. Nur das englische Gouvernement, dem die Bekehrung der Colonieen am Herzen liegt, leistet, da es den geringen Erfolg der protestantischen Missionen kennt, den katholischen Missionären bisweilen einigen Vorschub.

Beharrlichkeit, mit der sie die Trugschlüsse einer falschen Weisheit verwirft. Diese Feinde stehen ihr nicht vereinzelt gegenüber; wie sehr sie auch sonst mit einander im Kampfe leben, so haben sie doch gemeinschaftliche Sache gegen die Kirche gemacht. Lutheraner, Reformirte, Unitarier und Quäker, Mystiker und Rationalisten, Ketzer, Schismatiker, Indifferentisten, Freimaurer, deutsche Jungen, Pantheisten, Gotteslängner haben einen festen Bund geschlossen und er ist nicht ohne Macht; mancher Regent leiht ihm, oft ohne es zu wissen, das Schwert, das ihm von Gott gegeben ist, die Uebelthäter zu züchtigen; in seinen Händen ist die Presse, deren Erzeugnisse mit Verläumdungen gegen die katholische Kirche und gegen ihr Oberhaupt angefüllt sind; in seinen Händen ist die Censur, welche, während sie die maßlosesten Schmähungen gegen die katholische Kirche ungehindert passiren läßt [26]), im Interesse des Confessionsfriedens jedes katholische Wort streicht; weder Geld, noch Verläumdungen, weder Verheißungen noch Drohungen, weder Schmeicheleien noch Einkerkerungen werden gespart. Die Presse [27]), die Malerei, die Sculptur bieten ihre Kräfte auf, um dem Bunde gegen die Kirche zu dienen und, was noch mehr ist, als alles dieses, auch bischöflicher Stühle hat er sich bemeistert und sucht sie am liebsten mit solchen Subjecten zu besetzen, von denen er weiß, daß es ihnen nicht blos an Kräften, sondern auch selbst an dem guten Willen fehlt, die Pflichten eines bischöflichen Amtes zu erfüllen. Und welche Waffen besitzt die Kirche gegen diese feindlichen mächtigen Schaaren? Hat ihr der Mächtigen Einer sein Schwert angeboten? Wir haben wohl gehört, daß man des bedrängten Sultans sich angenommen; aber, daß man für die Kirche in die Schranken getreten, davon wissen wir nichts. Verlassen von menschlicher Hülfe, aller natürlichen Mittel beraubt, steht die Kirche da und Tausende zur Rechten und Tausende

---

26) Beispielsweise erinnern wir an eine Schilderung der Jesuiten, die in einem würtembergischen Blatte mit dortiger Censur erschien.

27) Von der Thätigkeit derselben zu dem Zweck, die katholische Kirche zu stürzen, wird man eine Vorstellung bekommen, wenn man erwägt, daß von 1817—1824 in Frankreich allein 2,741,400 Exemplare von Voltaire's, Rousseau's und Diderot's Werken gedruckt worden sind. Im Jahre 1827 belief sich die Zahl der Exemplare bereits auf 5,000,000. Die Aarauer Stunden der Andacht erlebten 20 Auflagen. Wir möchten gern wissen, wie viel Exemplare von dem unter dem Titel „Cölestina" erschienenen Taschenbuche abgesetzt worden sind, und wie viel Auflagen die Wiener Stunden der Andacht erlebt haben.

zur Linken müßten fallen, wenn sie nicht von Gott beschützt würde. Aber was sehen wir? Trotz des unermeßlichen Vorraths von Hülfsmitteln, den ihre Feinde besitzen, trotz der Anstalten, die sie zu ihrer Vermehrung treffen, nehmen sie täglich ab; von ihnen fallen Tausende zur Rechten und Tausende zur Linken; Heiden, Juden, Türken und Häretiker aller Farben wenden sich zu ihr [28]) und sind froh, wenn sie von ihr, die auf Kanzeln, Kathedern, in Schulen, in tausend Zeitschriften, Broschüren, Kalendern, auf Kupferstichen und in Büchern geschmäht, verläumdet und gelästert, als eine dem baldigen Untergange anheimfallende, halbverweste Mumie aus alter Zeit bezeichnet, mit List und Macht verfolgt, ihres irdischen Schmucks beraubt wird, — als Kinder aufgenommen und gepflegt werden [29]). Die Thatsachen liegen vor Aller Augen: ausgerüstet mit allen Mitteln menschlicher Macht greifen die verschiedenen Secten die Kirche an; aber sie schwinden dahin; die Kirche aber, die den vereinten Angriffen aller Parteien ausgesetzt ist, erfreuet sich solcher Mittel nicht und doch — besteht sie fort, trotz der Mißgriffe, welche manche ihrer Lenker begingen [30]),

---

28) In Schlesien sind nach öffentlichen Berichten im Jahre 1841 zwanzigmal mehr Personen aus den verschiedenen protestantischen Religionsparteien zur katholischen Kirche übergetreten, als von dieser zum Protestantismus übergegangen sind. Und doch besteht hier zu Lande die Ansicht, daß jeder, der katholisch wird, seinen Posten verliert, eine Ansicht, die, wie der Verf. durch mehrere Thatsachen beweisen könnte, durch manche Oberbeamte, freilich meist fruchtlos, bekräftigt wird.

29) In England und Walis, wo ein Katholik eine Seltenheit war, befinden sich gegenwärtig 2 Millionen, in Irland $6^1/_2$ Millionen, in Schottland 250,000, im Ganzen 8,377,712 Katholiken. Britannien mit Irland hat 27 Millionen Einwohner: es bilden also die Katholiken bereits den dritten Theil. Um den geistigen Bedürfnissen zu genügen, hat der Papst vor zwei Jahren die Zahl der apostolischen Vicare — denn Bischöfe dürfen in Folge eines Actes protestantischer Toleranz die Katholiken nicht haben — um das Doppelte vermehren müssen. Wir wählen absichtlich England, da in diesem Lande die Verhältnisse sich so gestaltet haben, daß nach menschlichem Ermessen eher eine Verminderung, als Vermehrung der Katholiken, denen die „Evangelischen," wie manche wilde Völkerstämme in Indien den Weißen, sogar die allgemeinen Menschenrechte nicht gegönnt hatten, zu erwarten war.

30) Ein solcher war unstreitig die Aufhebung des Jesuitenordens durch Clemens XIV. Die Kräfte, die dieser Orden besaß, waren unermeßlich; diese wurden der Kirche entzogen. Indessen dieser Verlust, so groß er auch war, würde nicht so nachtheilig gewirkt haben, wenn der Orden durch einen Nero, und nicht durch einen Papst zerstört worden wäre. Daß ein Papst es war, welcher dem Andringen der Feinde der Kirche nachgebend,

trotz der Niederträchtigkeit, mit der sie nicht selten von denen, auf deren Vertheidigung sie angewiesen ist, nicht nur verlassen, sondern auch verrathen, ja bekämpft wurde [31]). Wer wäre also wohl im Stande, die Erscheinung auf natürlichem Wege zu erklä-

---

die rüstigsten und gewandtesten Vertheidiger derselben außer Thätigkeit setzte, mußte einen höchst verderblichen moralischen Eindruck hervorbringen. Es war ja doch thatsächlich der Beweis geliefert, daß der römische Stuhl sich bereit finden lasse, die Vertheidiger der Kirche ihren Feinden aufzuopfern. Wer sollte nun noch den Muth haben, die Kirche zu vertheidigen, wenn der Welt gezeigt wird, daß diejenigen, die sich durch Freimüthigkeit verletzt fühlen, nur nöthig haben, sich an das Oberhaupt der Kirche zu wenden, um einen lästigen Johannes los zu werden? Wer dieses überlegt, wird gestehen müssen, daß dieser einzige Papst der Kirche mehr geschadet hat, als alle Tyrannen, von Nero angefangen bis Espartero herab, zusammen genommen. In der That hielten es die katholischen Gelehrten, eingedenk des Schicksals, das ein Papst einem Orden bereitet hatte, dessen einziges Verbrechen sein Eifer für die katholische Kirche gewesen war, für gerathen, die Vertheidigungswaffen aus den Händen zu legen, und den Protestanten, Deisten und Atheisten das Feld zu überlassen. Die Cassation ist nun zwar zurückgenommen, der Orden ist wieder hergestellt, aber der nachtheilige moralische Eindruck, den die Zerstörung desselben hervorgebracht hat, ist dadurch nicht verwischt worden: er wird noch seine nachhaltigen Wirkungen äußern, wenn die Feinde der Kirche das hundertjährige Jubelfest der Aufhebung dieses Ordens feiern werden. Solche Ereignisse muß man kennen, wenn man erwägen will, was das Daseyn der Kirche zu bedeuten habe. Wenn der Heerführer mit eigener Hand die Garden entwaffnet und in Gefängnisse wirft, so gilt dieses als ein thatsächliches Verbot der Gegenwehr, und als eine Aufforderung, davon zu laufen. Wenn aber das Heer dennoch nicht aufgerieben wird, so muß man entweder ein Wunder annehmen oder die Feinde einer enormen Feigheit und Ungeschicklichkeit in Benutzung der sich darbietenden Vortheile anklagen.

31) Man denke an die von mehreren Bischöfen zu Ems gegen die katholische Kirche angezettelte Verschwörung, um von Beispielen aus neuerer Zeit zu schweigen. Die Ausführung des mörderischen Planes scheiterte, und das Schwert, das Männer, die Hirten seyn sollten, Räubern gleich, gegen die Kirche gezückt hatten, fiel auf die Häupter derer nieder, die es der eigenen Mutter an die Brust gesetzt hatten. Indessen läßt zur Belehrung, für die, die es angeht, Gott bisweilen böse Pläne geschehen, auf daß man einsehen lerne, wie viel Unheil Wölfe stiften können, denen man eine Mitra aufsetzte und einen Hirtenstab in die Hände gab, und gewiß ist es nicht umsonst gerade in unserer Zeit geschehen, daß drei Bischöfe in Rußland, Siemazko, Luzynski und Zubko, die nicht schlechter und klüger waren, als die Emser Punctatoren, einige Millionen Menschen der Mutterkirche haben entreißen können.

ren? So ist denn schon ihr Daseyn ein Wunder, durch welches Gott für ihre Heiligkeit Zeugniß gibt.

## §. 14.

### 3) Die katholische Kirche besitzt das Merkmal der Allgemeinheit.

Das dritte Merkmal der wahren Kirche ist die Allgemeinheit. Was nun zunächst die örtliche Allgemeinheit betrifft[1]); so ist trotz der vielen Abfälle die katholische Kirche in Europa diejenige, welche die meisten Bekenner zählt[2]). Trotz der revolutionären Verfolgungen, die sich gegen sie erhoben haben, sind die italienischen Staaten, Frankreich, Spanien, Portugal, Belgien, ferner die österreichischen Staaten fast ganz katholisch, der größte Theil der Deutschen bekennt sich zur katholischen Kirche; selbst in der Schweiz, in Holland, in England hat sie nicht ausgerottet werden können; drei Viertheile Irlands sind katholisch, obwohl nun der Hunger, der als Missionär nach der Insel der Heiligen hingeschickt worden ist, bereits fast drei Jahrhunderte an der „Bekehrung" des irischen Volkes gearbeitet hat. Ja sogar in Schweden, Dänemark und Norwegen gibt es Katholiken. Südamerika ist als katholisch anzusehen; ebenso Mexiko; Californien, Cuba, St. Domingo, Canada, Louisiana sind fast ganz katholisch; in Nordamerika macht die katholische Religion täglich neue Fortschritte;

---

1) Bestand der katholischen Kirche auf dem ganzen Erdkreise. Aschaffenburg 1836. Bodemann sagt (S. 373.) über dieses Merkmal: „Wenn die kath. Kirche eine allgemeine Verbreitung ihrer eigenthümlichen Lehr- und Grundsätze behauptet, so ist das für nichts Anderes anzusehen als für eine alberne Fabel." Aus diesem Werke könnte er die Ueberzeugung gewinnen, daß diese alberne Fabel eine für den Protestanten schauerliche Wirklichkeit ist. Er meint, der Katholik müsse selbst so urtheilen: „warum," sagt er, „sollte die kath. Kirche dennoch für nöthig erachten, in entfernte Länder Heidenboten auszusenden und zu dem Zwecke eine eigene hohe Behörde: Congregatio de propaganda fide anzuordnen?" Risum teneatis amici!

2) Nach dem Ausland (1830 N. 175.) gab es vor mehr als einem Decennium in Europa 114½ Millionen Katholiken, 49 Millionen Protestanten und 47 Millionen schismatische Griechen. Nach der Angabe Hahns (kirchl. Anz. 1842. N. 5.) gibt es im J. 1842 in Europa 116 Millionen Katholiken, 54 Millionen Protestanten und 50 Millionen schismatische Griechen. In Asien gibt es 2½ Millionen Protestanten, dagegen 3 Millionen Katholiken; in Amerika 12 Millionen Protestanten, 23 Millionen Katholiken.

die afrikanischen Inseln sind größtentheils katholisch; in Aethiopien, Aegypten, Algier, Tunis gibt es große katholische Bisthümer. Auch in den asiatischen Staaten gibt es katholische Heerden. Keine einzige der protestantischen Religionsparteien hat eine solche Ausdehnung, obwohl die meisten mit natürlichen Hülfsmitteln reichlich versehen sind. Oder wo gibt es Lutheraner außerhalb Deutschland, Schweden und den vereinigten Staaten? Wo gibt es Hugenotten außerhalb Frankreich, Anglikaner außerhalb Englands, Zwinglianer außerhalb der Schweiz? Die Protestanten geben zu, daß die Kirche, die sich die katholische nennt, ehemals auch die katholische gewesen sey, aber nach dem griechischen Schisma aufgehört habe, die katholische zu seyn[3]). Das griechische Schisma hatte bekanntlich in dem Stolze einiger Patriarchen von Konstantinopel seinen Grund: damit also diese Kirche die katholische hätte bleiben können, hätte sie den ungehorsamen Söhnen, welche die Fahne der Empörung gegen sie aufrichteten, keinen Widerstand leisten, ihre bewährten Anordnungen nach den Grillen dieser hochmüthigen Leute modificiren müssen! Ein sonderbares Ansinnen! Eine Kirche, welche den Satz predigt, daß man sich nicht von dem Winde neuer Lehren hin und her treiben lassen soll, muß solche Fügsamkeit den Protestanten überlassen, die gestern reformirt waren, heute lutherisch sind, und morgen vielleicht keines von Beiden seyn werden. Die Kirche aber hat sich nicht den Einfällen des Einzelnen zu fügen, da im Gegentheil Jeder seine Ansichten dem Urtheile der Kirche zu unterwerfen hat.

Was nun die zeitliche Allgemeinheit betrifft, so hat es nie ein Jahrhundert gegeben, in welchem es nicht Katholiken gegeben hätte. Die katholische Kirche war schon da, als die protestantische entstand und selbst ihr Stifter war, nach seinem eigenen Bekenntnisse, Papist gewesen, ehe er auf den Gedanken, eine „evangelische" Kirche zu gründen, gekommen war. Als die Monotheleten, Eutychianer, Nestorianer, Pelagianer und Arianer ihr Unwesen trieben, war sie auch schon da: denn von ihr gingen diese Secten aus, um ein eigenes Hauswesen für sich auf einer Grundlage zu erbauen, die sie selbst erfunden hatten. Wäre die katholische Kirche zu einer Zeit nicht gewesen; so müßte man annehmen, daß sie irgendwo später entstanden sey. Man weiß nun, wann und wo die Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Monotheleten, Lutheraner, Calvinisten, Anabaptisten, Unitarier, Quäker, Presbyterianer,

---

3) Hahn kirchl. Annalen Jahrg. 1842. H. 1. S. 4 u. ff.

Wesleyaner, Schwenkfeldianer, Gichtelianer, Zitterer und Mucker entstanden sind; man kennt auch ihre Urheber. Müßte man nun nicht auch, wenn es eine Zeit gegeben hätte, wo die katholische Kirche nicht war, das Jahr, den Ort, in dem sie entstanden, den Mann, aus dessen Gehirn sie hervorgegangen ist, angeben können? Die arianische Ketzerei hat 324 in Aegypten, die nestorianische 431 in Thracien, die lutherische 1517 in Wittenberg begonnen. Wer hat nun, wenn ich so sagen darf, die katholische Ketzerei erfunden? An welchem Orte ist sie entstanden? In welchem Jahre hat sie angefangen zu grassiren? Tiefes Stillschweigen auf alle diese Fragen! In Beziehung auf die letzte Frage sind einige Versuche gemacht worden, weil die Katholiken entschiedene Antwort verlangten. Die Kirche, welche von uns die katholische, von den Religionsparteien, die sich von ihr losgesagt haben, aber die babylonische Hure genannt wird, ist, sagt man, entstanden, als der Antichrist anfing über die apostolische Kirche zu regieren und sie zu verderben [4]). Wann war aber dieses der Fall? Die Antitrinitarier lehren, es sei dieses um das Jahr 200 geschehen; nach Napper ist dieses 313, nach Melanchthon 420, nach Beza 440, nach Flemming 606, nach Newton 727, nach Bullinger 763, nach Junius 1073, nach Musculus 1200, nach

---

4) Die große Wahrheit, daß der Papst der Antichrist sey, hat Luther entdeckt und freimüthig ausgesprochen. Mit dem Tage, an welchem die Schrift des Apostels der Reformation „wider die verfluchte Schrift des Antichrists" aus der Druckerei ins Publikum kam, war die „Kirchenverbesserung" entschieden. Diesem Anfange entsprach auch der Fortgang. Wer erfahren will, wie fleißig ihr Lieblingsdogma bearbeitet worden ist, kann bei Lipenius (**Bibliotheca theol. P. 1. p. 59.**), Sagittarius (**Introd. in h. eccl. c. 30.**), Pfaff (**introd. in hist. theol. lit. P. 1. p. 104 ff.**) genügende Auskunft finden. Die Protestanten geberdeten sich, als wenn ihnen die geraubten Klosterschätze wieder abgenommen werden sollten, wenn man dieses Dogma bestritt. Bossuet hatte in seiner 1690 herausgegebenen Erklärung der Apokalypse gesagt, daß die berühmte Stelle (**Apoc. XVII.**) nicht vom christlichen, sondern vom heidnischen Rom zu verstehen sey und die ganze protestantische Gelehrtenwelt gerieth in Verwirrung. Alle Streitigkeiten, die sie unter einander hatten, waren vergessen; denn ein so gefährlicher Feind, wie Bossuet, der es wagte, das Hauptdogma, mit dem der Protestantismus steht und fällt, anzutasten, mußte mit vereinten Kräften angegriffen werden. Selbst zu Programmen wurde dieser Gegenstand benutzt und noch 1717 — also 27 Jahre nach der Erscheinung des gefährlichen Buches — gab Gottfried Olearius ein „**Programma de Babylone apocalyptica contra Bossuetum**" heraus.

For 1300 vorgefallen. Man sieht, die „Reform" thut dem Verstande eben so wenig Gewalt an, als der Geschichte! Man hat die Wahl zwischen 200 und 1300. Nach dem Einen ist die Kirche, welche die katholische genannt wird, im Jahre 200, nach Andern im J. 313, nach Andern im J. 420, 440, 606, 727, 763, 1073, 1200 und nach For 1300 entstanden. Das nennt man doch Sicherheit! Wer sieht nicht, daß sich hier in einem auf colossale Weise vergrößerten Maaßstabe die Geschichte mit der Susanna und den alten grauköpfigen Sündern wiederholt? Dort waren nur zwei widersprechende Angaben und das jüdische Volk erklärte diese Anklage für grundlos; sollte nicht ein christliches Volk ein gleiches Urtheil fällen, zumal sich nicht zwei, sondern zehn sich widersprechende Angaben finden? Doch die Protestanten haben selbst zugestanden, daß sich Zeit und Ort der Entstehung der katholischen Kirche nicht angeben lassen, da sie, wie sie meinen, ganz im Stillen und allmählig vorgegangen sey und das Unkraut erst bemerkt worden sey, als (Matth. 13, 25.) die Leute zur Zeit der „Reformation" vom Schlafe erwachten. Indessen haben sich die Ketzereien auch nur allmählich ausgebildet; eine jede hatte es nur mit einem Dogma zu thun und doch wurden sie bemerkt — und die Entstehung einer Kirche, die, wenn die Protestanten Recht haben, eine unzählige Menge neuer Dogmen, Gesetze und Gebräuche einführte und das gerade Gegentheil zu der apostolischen Kirche bildete, sollte nicht bemerkt worden seyn? Ein Jahrtausend sollte vergangen seyn, ehe auch nur ein Bischof es gemerkt hätte, daß die apostolische Kirche verschwunden sey, und diejenige, die sich als solche freventlich ausgegeben, nichts mit ihr gemein habe, als den schändlicherweise angemaßten Namen? Um dieses zu glauben reicht selbst jenes Glaubensvermögen nicht hin, welches widersprechende dogmatische Sätze fassen kann. Es müßten in der That alle Bischöfe und Priester, alle frommen, seeleneifrigen Laien, alle Gelehrten mit Blindheit geschlagen gewesen seyn, Gott selbst müßte geschlafen und der Erlöser auf sein Versprechen: ich werde bei euch seyn alle Tage bis an's Ende der Welt, vergessen haben. Auf solche Absurditäten muß man kommen, wenn man beweisen will, es habe eine Zeit gegeben, wo es keine katholische Kirche gab.

Hinsichtlich der Allgemeinheit in Beziehung auf die Personen findet in der katholischen Kirche ein anderes Verhältniß statt, als in der protestantischen. Sie verkündigt das Wort, das sie

empfangen hat, mündlich und muthet den Menschen nicht zu, es selbst durch mühsame Forschungen, welchen nur ein kleiner Theil des menschlichen Geschlechtes gewachsen ist, aufzufinden. Es ist also nicht nöthig, langwierige Studien in verschiedenen Wissenschaften zu machen, um in den Besitz der Wahrheit zu gelangen: der Dienstbote kann in der katholischen Kirche ein eben so consequenter Katholik seyn, als der Universitätsprofessor. Sie ist für alle Stände, für alle Geschlechter aller Völker mit Einschluß derjenigen, deren Sprache die Bibel noch nicht redet, eingerichtet und besitzt demnach auch das Merkmal der Allgemeinheit in Beziehung auf die Individuen.

## §. 15.

### 4) Die katholische Kirche besitzt das Merkmal der Apostolicität.

Die Priester, die Pfarrer und Capläne empfangen die apostolischen Vollmachten von den Bischöfen, die Bischöfe empfangen ihre Mission vom Papste, ihre Consecration von einem Bischofe, der sie ebenfalls von einem Bischofe erhalten hat. Gegenwärtig regiert als Papst die katholische Kirche Gegor XVI., vor ihm regierte sie Leo XII., vor diesem Pius VIII., vor diesem Pius VII., vor diesem Pius VI., Clemens XIV. Auf diese Weise kann man die Reihe zurück verfolgen, bis man auf Petrus kommt, zu welchem der eingeborne Sohn Gottes gesagt hat: Weide meine Schafe; du bist Petrus, — ein Fels — auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Von Seiten der Protestanten werden verschiedene Einwendungen erhoben. Die gewöhnlichste ist das Mährchen von der Päpstin Johanna. Nach Leo dem IV. soll nämlich 855 eine Frauensperson den päpstlichen Stuhl eingenommen haben und bei einer feierlichen Procession entbunden worden seyn. Die ganze Erzählung ist ein Mährchen: gleichzeitige Schriftsteller, wie Luitprand, Hincmar von Rheims, Lupus Ferarius, Anastasius, von welchen mehrere mit großer Freimüthigkeit über die Päpste geschrieben haben, wissen nichts von einer Päpstin Johanna. Photius hätte gleichfalls davon wissen müssen, und würde, um sich an dem apostolischen Stuhle für die Entschiedenheit, mit der derselbe seinen Anmaßungen entgegentrat, zu rächen, gewiß diesen Scandal in seinen revolutionären Erlassen an die ihm untergeordneten Bischöfe bis zum Ekel abgedroschen haben; allein er

gibt auch nicht die leiseste Andeutung. Auch findet sich für die vorgebliche Päpstin keine Zeit: denn es steht über allen Zweifel fest, daß drei Tage nach Leo's IV. Tode Benedict III. zu seinem Nachfolger erwählt worden ist. Die Erzählung selbst trägt das Gepräge der Dichtung an sich. Johanna soll nämlich eine Engländerin gewesen seyn, zu Mainz das Licht der Welt erblickt und in Athen, wo im neunten Jahrhunderte keine philosophische Schule existirte, Philosophie studirt und in Rom Theologie gelehrt haben [1]). Doch genug von einer Einwendung, welche nur zu deutlich die Verlegenheit bekundet, in welcher diejenigen sich befinden, von denen sie erhoben wird.

So ergibt sich denn, daß die katholische Kirche die Merkmale an sich trägt, welche die Kirche Christi an sich tragen muß. Sie fehlen, wie §. 8., §. 9., §. 10. und 11. nachgewiesen worden ist, dem Protestantismus gänzlich und es ist daher eine Unrichtigkeit, wenn er sich für die Kirche Christi ausgibt. Ehe wir diesen Abschnitt aber schließen, müssen die Wahrheiten, die in demselben dargestellt worden sind, in Kürze dem Leser vorgeführt werden. Um zum Heile zu gelangen ist es nicht gleichviel, welche Religion man hat; es gibt nur eine wahre Religion und ohne diese ist es nicht möglich, selig zu werden. Diese eine wahre Religion ist diejenige, welche Christus gestiftet hat. Rein und vollständig findet sich dieselbe nur in seiner Kirche, indem die von ihr getrennten Religionsparteien nur Bruchstücke von derselben besitzen. Diese Kirche ist diejenige, die sich die katholische nennt. Eine ernste Wahrheit für diejenigen, welche von dieser Kirche getrennt sind! Was nutzt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Schaden aber an seiner Seele muß Jeder leiden, der nicht im vollen Besitze der von Christo dem Menschengeschlechte gebrachten Wahrheit und Gnade ist, der außerhalb der wahren, von Christo gestifteten Kirche sich befindet, von welcher die Arche, die Noah auf Gottes Geheiß baute, ein Sinnbild war. Was würden nicht diejenigen, die außerhalb derselben sich befanden, darum gegeben haben, wenn sie, als selbst auf den Bergen vor den Fluthen keine Sicherheit mehr zu finden war, in dieselbe aufgenommen worden wären? Würden sie einen Augenblick gezweifelt haben, ihr Hab und Gut preiszugeben, wenn sie durch diesen Verlust ihr vergängliches Leben in Sicherheit hätten bringen können? Daß aber die soge-

---

1) So berichtet Martinus Polonus.

nannte evangelische Kirche eine solche Sicherheit nicht gewähren könne, ist oben nachgewiesen und von Männern, die in derselben als Prediger angestellt sind, zugestanden worden. Die mehrfach genannte Brieger Synode hat ein solches Geständniß abgelegt, indem sie [2]) sagt: „Mögen uns die Gegner, wenn sie können, Irrthum über Irrthum nachweisen, sie haben dadurch nichts gewonnen, denn wir läugnen ja selbst die Möglichkeit eines Irrthums nicht, aber wir binden auch Niemanden auf, daß unsere Dogmatik (Glaubenslehre) ein für immer abgemachtes Werk des heiligen Geistes sey." Deutlicher kann nicht gesprochen werden! Die Herren predigen; was sie lehren nennen sie „reines Evangelium;" allein sie gestehen, daß sie noch nicht recht genau wissen, ob sie wirklich das reine Evangelium lehren: denn sie „läugnen die Möglichkeit eines Irrthums nicht" und gestehen somit ein, daß ihnen denn doch nicht recht zu trauen sey. Nach diesem Geständnisse kann es geschehen, daß dasjenige, was heute als reines Evangelium gilt, künftiges Jahr als ein Conglomerat von Irrthümern verworfen werden wird. Wenn Jemand zu Schiffe über einen Strom fahren will und der Schiffer ihm erklärt, er könne nicht dafür stehen, daß die Barke die Last bis an's Ufer werde tragen können; würde Jemand wohl nach einer solchen Versicherung seinen Leib dem Fahrzeuge anvertrauen? Und ist denn die Seele nicht mehr als der Leib? Wenn die Protestanten dem katholischen Priester nicht glauben, wenn er sagt und beweis't, daß die evangelische Kirche so eingerichtet sey, daß sie die zum Heile nöthige Sicherheit nicht gewähren könne; so sind sie einigermaßen zu entschuldigen: denn man hat sie von Jugend auf gelehrt, die katholischen Priester als Feinde der Wahrheit zu fliehen; allein wenn dasselbe von einer ganzen Versammlung von Predigern ausgesprochen wird, welche Entschuldigung werden sie dann noch vor Gott und vor den Menschen vorbringen können? Entweder halten die Protestanten dieses Geständniß für wahr oder sie halten es für falsch. Halten sie es für wahr; wie können sie der evangelischen Kirche noch anhängen, da sie dann ja überzeugt sind, daß sie die nöthige Sicherheit nicht gewähre? Halten sie es für falsch, so beschuldigen sie die ganze Versammlung, die „evangelische" Kirche verläumdet zu haben. Welches Interesse sollten nun aber wohl die Prediger dabei gehabt haben, ihre Kirche in dem Augenblicke

---

2) Fehde S. 78.

zu verläumden? Oder sollte etwa diese Aeußerung nur aus Unbekanntschaft mit der „evangelischen Kirche" hervorgegangen seyn? Wie? Männer, die auf hohen Schulen gewesen sind, strenge Examina bestanden und sich ihr ganzes Leben hindurch mit der Erforschung des Wesens ihrer Kirche beschäftigt haben, sollten auf die Frage, ob die Kirche Sicherheit vor Irrthümern gewähre, eine solche Antwort geben können? Welche Entschuldigung also werden am jüngsten Gerichte, wo das Schicksal eines Jeden für die ganze Ewigkeit nach dem Maße der Schuld entschieden werden wird, wohl die Protestanten haben? Eine ganze Versammlung von Predigern erklärt, daß ihnen nicht zu trauen sey. Welche Verantwortlichkeit lastet nun auf den Protestanten? Werden sie die Schuld auf ihre Prediger wälzen können? Was wollet ihr von uns, können diese ihnen sagen, haben wir euch denn unsere Dogmatik als ein für immer abgemachtes Werk des heiligen Geistes aufgebunden, haben wir denn erklärt, daß Alles, was wir lehrten, wahr sey und geglaubt werden müsse? Haben wir nicht vielmehr in feierlicher Conferenz zu Brieg erklärt: „wir läugnen die Möglichkeit des Irrthums nicht und binden unsere Dogmatik Niemanden als ein für immer abgemachtes Werk des heiligen Geistes auf?" Wie konntet ihr nach einer solchen nicht von einer einzelnen Person, sondern von einer ganzen Versammlung vor ganz Deutschland abgegebenen Erklärung noch so thöricht seyn und Alles für Lehre Jesu halten, was wir euch als solche vortrugen? Wir, die wir unsere ganze Zeit, unsere Kräfte auf Erforschung des Wesens unserer Kirche verwendet, die wir zu den Füßen berühmter Meister gesessen haben, mußten doch am besten wissen, ob die evangelische Kirche Sicherheit gewähren könne; nach reiflicher Erwägung, nach langjährigen Studien haben wir erklärt, daß wir, wenn wir aufrichtig seyn wollen, die „Möglichkeit des Irrthums" nicht läugnen, unsere Dogmatik Niemanden als ein für immer abgemachtes Werk des heiligen Geistes aufbinden können; wir haben erklärt, daß sich möglicherweise „Irrthümer über Irrthümer" in derselben finden können. Was wollet ihr mehr? Ihr seyd in der Irre gegangen, wie wir; ihr gehet zu Grunde, weil ihr eben so wenig, als wir, in der Rede des Herrn geblieben seyd; aber was geht das uns an? Da sehet ihr selber zu! Hätten wir feierlich erklärt, daß wir die Möglichkeit des Irrthums bestreiten müssen, hätten wir euch unsere Dogmatik als ein für immer abgemachtes Werk des heiligen Geistes aufgebunden; — dann könntet ihr uns anklagen

und für die Irrthümer verantwortlich machen und von unserer Hand würden mit Recht euere Seelen gefordert werden. So könnten diese Prediger am jüngsten Gerichte reden! Jedenfalls also sind jene Geständnisse von Wichtigkeit. Denn wenn selbst die Prediger der „evangelischen" Kirche offen und frei verkündigen, daß man in ihr auf Sicherheit nicht rechnen könne, daß bis jetzt noch nicht feststehe, ob das, was als Lehre Jesu vorgetragen wird, wirklich Lehre Jesu sey; so weiß ich nicht, was die göttliche Barmherzigkeit noch mehr thun soll, um den Irrenden die Augen zu öffnen und sie aus der Täuschung, in der sie in der „evangelischen" Kirche die volle Wahrheit zu finden hofften, zu befreien und zur wahren Kirche hinzuführen, welche mit Recht, wie später nachgewiesen werden wird, von sich behauptet, daß sie unter Einwirkung des heiligen Geistes gegen Irrthümer geschützt und daher der trostlosen Möglichkeit des Irrthums nicht preisgegeben ist.

---

## Zweiter Abschnitt.

### Ueber die Quelle des wahren Glaubens.

### §. 16.

#### Katholische Lehre.

Die Frage, welches die Quelle des wahren Glaubens sey, ist diejenige, welche zuerst zu beantworten ist. Das Concilium von Trident bezeichnet [1]) als solche „das Evangelium, welches, nachdem es in heiligen Büchern durch die Propheten verheißen worden war, Christus der Sohn Gottes zuerst selbst verkündigte, und dann durch die Apostel als die Quelle der gesammten Glaubens- und Sittenlehre der ganzen Welt verkündigen ließ." Dieses ist die Lehre der Kirche und es ist demnach eine Verläumdung, wenn Protestanten behaupten, daß nach der Lehre der katholischen Kirche die Quelle des wahren Glaubens die „Lade des päpstlichen Gewissens" sey [2]). Das Concil sagt aus-

---

1) Ses. IV. de can. scr.

2) Dieses thut unter Anderen Wegscheider, wenn er, um den Einwurf, daß mehrere von Propheten und Aposteln verfaßte Bücher verloren gegangen seyen, zu beseitigen (Inst. theol. dogm. Halle 1819. p. 92.) sagt:

drücklich, daß das von Jesu verkündigte Evangelium die Quelle der gesammten Glaubens- und Sittenlehre sey, so daß also die Lehre Jesu für vollständig und zureichend erklärt wird: es ist also ebenfalls eine Verläumdung, wenn Protestanten sagen, es lehre die katholische Kirche, daß die Lehre Jesu nicht vollständig [3]) sey und daher von Menschen ergänzt werden müsse [4]).

---

**Omnino canon, qualis nunc exstat, longe purior perfectiorque doctrinae *fons* dici potest, *quam scrinium illud pectoris papalis falso jactatum.*** Nach diesem Compendium haben mehre Decennien die protestantischen Theologen auf verschiedenen Universitäten Dogmatik studiren müssen.

3) Schreiter in den Anmerkungen zu Marsh Darstellung gibt sich die unnöthige Mühe, gegen die Katholiken zu beweisen, daß die Lehre Jesu Alles enthalte, was wir glauben sollen; er exegesirt zu diesem Zwecke eine Stelle der heiligen Schrift und bringt (S. 309.) als Resultat heraus, „daß der Apostel die „Lehre Jesu" als Erkenntnißquelle, als bereits gegeben und bereits vorhanden betrachte und in seinen Worten keine Spur von Unzulänglichkeit zur Erreichung des erhabenen Zweckes zu finden sey." Schreiter stellt also die Sache so dar, als ob von der katholischen Kirche die Lehre Jesu als unzulänglich betrachtet würde.

4) Die Berliner evang. Kirchenz. (B. 1. H. 1.) sagt S. 15. gegen die Katholiken polemisirend: „Alle Menschen sind, wie die Schrift sagt, Lügner; der Mensch ist daher nicht nur unvermögend, die göttliche Wahrheit aus sich zu erzeugen, sondern auch die ihm übergebene unverfälscht zu erhalten." Diese Polemik ist in der That ein eclatanter Beitrag zur Bestätigung des hier angezogenen Ausspruchs der Schrift. Auch Otto in seiner Schrift: der Katholik und Protestant (Dresden 2. A. 1826) hat mehrere solche Beiträge geliefert. So sagt er nach einer langen gegen die Katholiken gerichteten Deduction S. 15.: „Genug, ein zweites — Brod des Lebens — „außer der Lehre Jesu und seiner Apostel" kennen wir (Protestanten) nicht" und S. 17.: „Man muß Anstoß nehmen an der göttlichen Weisheit, sobald ihr Zweck, durch Jesum zu beseligen, nicht erreicht war, sobald Bischöfe, Kirchenlehrer und Concilien das nach und nach ergänzen mußten, was Gott unvollkommen gelassen hat" und S. 18., wo als Gegensatz zur katholischen Lehre folgende Behauptung aufgestellt wird: „Der Protestant betrachtet die Offenbarung durch Jesum als eine zureichende und vollständige." Alles Dieses glauben wir auch. Warum also diese schiefen, nur zur Täuschung der weniger unterrichteten Leser führenden Darstellungen? Wahrhaftig wir würden gern die Protestanten in Ruhe lassen, wenn sie uns nur in Ruhe ließen. Von anderer Seite her wird für die katholische Kirche ein Vorwurf daraus hergeleitet, daß sie sich nicht dazu verstehen kann, die Offenbarung zu ergänzen, indem sie mit dem, was überliefert wird, sich begnügt, „ohne selbst wiederum eine Ueberlieferung für die Nachwelt zu erbauen." Siehe Fehde, herausgegeben von der evangelischen Pfarrgeistlichkeit der Diöcese Brieg S. 75.

Wo ist nun diese Lehre Jesu, das Evangelium, zu finden? Auf diese Frage antwortet das Concil von Trident[5]), „in geschriebenen Büchern und in den ungeschriebenen Ueberlieferungen, welche die Apostel aus dem Munde Christi oder unter dem Beistande des heiligen Geistes empfangen und weiter verbreitet haben, so daß sie von Hand zu Hand gehend, bis zu uns gelangt sind" und es werden daher „die Schriften des alten und neuen Bundes, so wie die dogmatischen und moralischen Ueberlieferungen, sie mögen nun von Christo selbst oder vom heiligen Geiste herrühren, mit gleicher Hochachtung und Ehrerbietigkeit angenommen und verehrt." Wer entweder eines der canonischen Bücher oder die Tradition wissentlich verwirft, wird von der Synode mit dem Anathem belegt. Nichts kann klarer seyn, als diese Worte; gleichwohl haben sie die Protestanten nicht verstanden oder nicht verstehen wollen. Die Synode belegt diejenigen, welche die heiligen Bücher nicht mit Hochachtung und Ehrerbietigkeit annehmen und verehren, mit dem Anathem, welches die schwerste aller Kirchenstrafen ist; gleichwohl sind selbst gelehrte Protestanten nach dem Vorgange der „Reformatoren"[6]) fähig, dem Publikum weiß zu machen, daß die katholische Kirche die heilige Schrift geringschätzen lehre[7]). Ausdrücklich erklärt die

---

5) Sess. IV. de script. can.

6) In der Schrift „von der alten rechten Kirche" (Wit. d. A. Th. 7. f. 518. a.) sagt Luther: „Der Bapstesel ist ein so grober Esel, daß nicht kann noch will unterscheiden, zwischen Gottes Wort und Menschen lere, sondern helt beides gleich." In der Abhandlung über die Concilien sagt Luther: „der Papst hat die heilige Schrift in den Dreck getreten." Wenn Luther, als er diese Worte schrieb, nicht wissentlich gelogen hat, so hat er damit den Beweis abgelegt, daß er kein katholisches Buch gelesen hat, was für einen Professor nicht sehr ehrenvoll wäre. Auch Calvin streute diese Verläumdung aus. „Wir lehren nicht," sagt er (instr. adv. Anabapt.), „wie die Papisten lehren, indem sie sagen, daß man die heilige Schrift wegwerfen müsse, damit die Menschensatzungen nicht um ihr Ansehen kommen. Das lehren wir nicht, halten es vielmehr für einen fluchwürdigen Irrthum." So zuversichtlich auch beide „Kirchenverbesserer" reden, so hat doch Keiner auch nur einen Katholiken namhaft machen können, der diese abscheuliche Lehre vorgetragen hätte.

7) Walch: Einl. in die Lehrstreitigkeiten außerhalb der luth. Kirche, Th. 8. S. 344. führt das Decret über das Bibellesen an und fährt dann fort: „Hiermit hat man nur eine Decke vor die päpstischen Irrthümer suchen wollen; die heilige Schrift hingegen, der vortreffliche Schatz des göttlichen Wortes, hat sich unter die Füße müssen stecken lassen." Für diese

Synode, daß nur jene Traditionen gelten sollen, die von Christo und den Aposteln herrühren; gleichwohl aber sagt Clausen[8]): „Als wahre und echte Tradition will die Kirche die und nur die angesehen und als solcher gehuldigt haben, die mit päpstlicher Sanction, unmittelbar durch officielle Kathederbullen gestempelt ist.“ Ausdrücklich erklärt die Synode, daß sie die Traditionen nicht über die Schrift stelle, sondern mit gleicher Ehrfurcht annehme, wie die Schrift; gleichwohl aber wird von Protestanten behauptet, daß nach katholischer Lehre die Tradition höher stehe, als die Schrift[9]).

---

Verläumdungen hat übrigens der Protestantismus hart büßen müssen; denn gleichsam wie zur Strafe für dieselben, nistete sich jene Gottlosigkeit, die seine Wortführer ohne allen Grund der katholischen Kirche, welche jederzeit die heiligen Bücher in hohen Ehren gehalten hat, zur Last legten, bei ihm ein. Sich stützend auf die Worte des Apostels: der Buchstabe tödtet, trat schon unter den „Kirchenverbesserern“ einer, nämlich Schwenkfeld, mit der Behauptung hervor, daß man die heiligen Schriften bei Seite legen und sich lediglich an den Geist halten müsse, der lebendig mache. Nicht ein Papist, sondern einer der „Reformatoren“ selbst, Calvin ist es, der uns berichtet, wie ein anderer „Reformator,“ nämlich Quintinus — **porcus ille Quintinus** — jedem der Apostel einen Schimpfnamen gab. **Paulum vocans vas fractum; Joannem juvenem stolidolum; Matthaeum foeneratorem.** *Calv.* **instr. adv. Anab. c. 9.** In neuerer Zeit haben Protestanten die heilige Schrift zu einem Mährchenbuche herabgewürdigt, so daß sie nun nicht viel höher steht, als Hesiods Schriften und die Metamorphosen des Ovid, und was das Schlimmste von Allem ist, die „evangelische“ Kirche muß die Mythiker als ihre treuen Söhne anerkennen, wenn sie den Grundsatz, dem sie ihren Bestand verdankt, nicht aufgeben will. Wer kennt nicht das Gutachten eines hochgestellten evangelischen Theologen über die Straußische Sache?

8) Clausen: Kirchenverfassung u. s. w. Neustadt a. d. Orla B. 2. S. 316. Clausen ist Doctor und Professor der Theologie in Kopenhagen. Walch, der gleichfalls ein Professer an einer Universität war, stellt (a. a. O. S. 342.) die katholische Lehre also dar: „Fragt man, wo solche Traditiones anzutreffen, so bekommt man zur Antwort, die Lade sei zu Rom; was die Apostel nur mündlich gesagt, das habe der Papst durch die Tradition in scrinio pectoris.“ Indessen auch noch heut zu Tage wird solcher Unsinn der protestantischen Jugend als katholische Lehre vorgetragen. So sagt Stiller in seinen auf „die Winke hoher Gönner“ herausgegebenen Grundzügen (Aufl. 2. S. 15.) wörtlich Folgendes: „Sie — die katholische Kirche — lehrt: Christus und seine Apostel hätten Vieles gelehrt, was nicht aufgeschrieben sey, sondern sich durch den heil. Geist von einem Bischofe zu Rom auf den andern fortgepflanzt hätte.“

9) Sackreuter: Evangelischer Glaubensschild sagt S. 83. von der

Was nun die heilige Schrift insbesondere betrifft; so entsteht zunächst die Frage, welches Ansehen sie nach der Lehre der

---

Kirche, daß bei ihr die Tradition in noch höherem Ansehen stehe, als das geschriebene Wort Gottes und S. 92. heißt es ebenfalls mit Bezugnahme auf die katholische Lehre: „daß dem ungeschriebenen Worte Gottes der Vorzug vor dem geschriebenen deßfalls hauptsächlich gebühre, weil ersteres dunkel sey; demnach steht (nach der Lehre der katholischen Kirche) die Tradition in höherem Ansehen, als die Bibel.“ Rittschlag sagt in seinen Unterredungen (Merseburg 1828.) S. 38.: „Es setzt die römisch-kath. Kirche die Tradition, die Erblehre, über die Bibel;“ indessen wird S. 39. dieses Versehen verbessert, indem gesagt wird: „das letzte allgemeine Concil hat die Gleichstellung beider wirklich entschieden.“ Guerike (Symbolik S. 143. Anm. 24.) bezeichnet die katholische Lehre als „eine Annahme, mittelst welcher eben so sehr, als danach das Menschliche, die Tradition, durch Gleichstellung mit dem Göttlichen, dem Schriftworte, über Gebühr erhoben, auch das Göttliche durch Gleichstellung mit dem Menschlichen herabgewürdigt wird.“ Da aber die katholische Kirche nur solche Ueberlieferungen als Glaubens- und Sittenlehren annimmt, welche die Apostel von Christo oder unter Einwirkung des heiligen Geistes empfangen haben; so sieht man, daß von ihr nur Göttliches mit Göttlichem gleichgestellt wird. Oder verliert etwa nach protestantischen Begriffen eine an sich göttliche Lehre ihren göttlichen Charakter dadurch, daß sich keinem Apostel eine Veranlassung darbot, sie aufzuschreiben? Wie? Das Pergament sollte das Merkmal der Göttlichkeit seyn? Eine gleiche Unredlichkeit läßt sich Bodeman (S. 70.) zu Schulden kommen, wenn er sagt: „die römische Kirche halte es für nöthig, die vorgebliche Nacktheit und Blöße der heil. Schrift mit den Lappen ihrer Armseligkeit zu verhüllen, das Fehlende ex propriis hinzuzuthun.“ Ferner S. 71.: Es wird im N. T. gesagt, einen andern Grund dürfe Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus; einen andern Grund will, ihren Versicherungen nach, zwar auch die kathol. Kirche nicht legen, und hebt es ganz besonders hervor, daß beide Erkenntnißquellen, als desselben göttlichen Ursprungs — — — von gleichem Ansehen seien. Allein so ehrerbietig gegen die Schrift diese Sprache auch Manchem scheinen dürfte, sie ist in der That nichts als eine bloße Täuschung. Denn in der That und Wahrheit (!) nimmt in dem röm. Lehrbegriffe die Tradition eine ungleich höhere Stelle, als die heilige Schrift selbst ein. Wir erinnern uns nämlich, daß wir uns den Inhalt der Schrift als ein Chaos von so undurchdringlicher Verwirrung — — zu denken haben, daß es für uns ewige Nacht geblieben wäre, hätte nicht der Glanz der römischen (!) Tradition Licht in die Finsterniß gebracht.“ Das will heißen: „die Synode erklärt zwar, daß „in dem röm. Lehrbegriffe“ die Tradition keine höhere Stelle einnehme, als die Schrift, gleichwohl aber müssen wir unsern Schülern sagen, „daß in dem römischen Lehrbegriffe die Tradition eine ungleich höhere Stelle einnehme, als die Schrift,“ damit sie auf kräftige Weise vom Papismus abgeschreckt werden.

katholischen Kirche habe. Da die Synode sie mit pietatis affectu ac reverentia, mit Hochachtung und Ehrerbietigkeit annimmt; so geht schon daraus hervor, daß sie ihr ein hohes Ansehn beigelegt wissen will. Sie spricht sich auch darüber direct aus, indem sie sagt, daß ein und derselbe Gott Urheber des alten, wie des neuen Testamentes sey [10]). Gott also ist Urheber der Bibel; ihre Aussprüche müssen demnach als Reden Gottes an uns angesehen und beachtet werden.

Die Bücher, deren Urheber Gott ist, nennt man inspirirte und demnach auch kanonische Bücher. Welches sind nun die kanonischen Bücher? Nach der Erklärung des Concils von Trident [11]) enthält das alte Testament folgende Schriften: die fünf Bücher Mosis, das Buch Josua, das Buch der Richter, das Buch Ruth, die vier Bücher der Könige, die zwei Bücher der Chronik, das erste und zweite Buch Esra, das Buch Tobias, das Buch Judith, das Buch Esther, das Buch Job, das davidische Psalterium, 150 Psalmen umfassend [12]), die Sprüchwörter, den Prediger, das Hohelied, das Buch der Weisheit, Ecclesiasticus, Jesaias, Jeremias nebst Baruch, Ezechiel, Daniel, die zwölf kleinen Propheten, nämlich: Hoseas, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias, Malachias und die zwei Bücher der Machabäer. Das neue Testament aber: die vier Evangelien von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes; die Apostelgeschichte, die vierzehn Briefe Pauli, nämlich: den Brief an die Römer, die zwei Briefe an die Korinther, den Brief an die Galater, den Brief an die Epheser, den Brief an die Philipper, den Brief an die Colosser, die zwei Briefe an die Thessalonicher, die zwei Briefe an den Timotheus, den Brief an Titus, den Brief an Philemon, den Brief

---

10) Sess. IV. de scr. can. Cum utriusque unus *Deus* sit auctor. Die Worte sind durchaus nicht zweideutig; Deus heißt stets „Gott" und nie „Kirche" und doch sagt Otto (Katholik und Protestant S. 20.) mit Bezugnahme auf die katholische Lehre: „Wer es glauben will, daß die Kirche Urheberin der Bibel sei, — — — der glaube es." So werden von den Außerkirchlichen die Interessen des reinen Evangelii wahrgenommen!

11) Sess. IV. de scr. can.

12) Psalterium Davidicum sagt die Synode, was Hilgers (Symbol. Theol. S. 16.) mit „Psalmen Davids" übersetzt. Aus der Geschichte des Tridentiner Concils von Pallavicini geht jedoch hervor, daß das Concil den Ausdruck absichtlich gewählt hat, und zwar aus dem Grunde, weil nicht alle Psalmen von David sind.

an die Hebräer; die zwei Briefe Petri, die drei Briefe des Johannes, den Brief des Jakobus, den Brief des Judas und die Offenbarung des Apostels Johannes. Wer diese Bücher nicht vollständig, wie sie in der Vulgata sich befinden, annimmt, ist mit dem Anathem belegt.

Hiermit könnte dieser Abschnitt geschlossen werden; indessen haben die Protestanten über die Bestimmungen, die hinsichtlich der Vulgata und des Gebrauchs der Bibel in der Volkssprache erlassen worden sind, so viele irrige Ansichten verbreitet, daß es nöthig ist, beide Gegenstände abzuhandeln. Unter den Beschlüssen des Concils von Trident findet sich nämlich auch folgender Beschluß [13]): „In Erwägung, daß es für die Kirche Gottes von nicht geringem Nutzen seyn müsse, zu wissen, welche von den unter den gegenwärtig im Gebrauche sich befindenden lateinischen Bibelübersetzungen für die authentische zu halten sey, erklärt und verordnet die Synode, daß die Vulgata, da sie bereits thatsächlich durch den Gebrauch, den die Kirche während vieler Jahrhunderte von ihr gemacht hat, die kirchliche Billigung besitzt, in öffentlichen Vorlesungen, Disputationen, in Predigten und Erklärungen als die officielle Uebersetzung gelten und von Niemanden als solche verworfen werden solle." Es übersteigt die menschlichen Kräfte, alle die Erklärungen anzuführen, welche die Protestanten aus diesem Beschluße herausgebracht haben, wenn man auch nur die albernsten auswählt. Indessen sollen wenigstens einige vorgelegt werden, damit der Leser von dieser verirrten Erklärungskunst einen Begriff bekomme. Wegscheider sagt mit Bezugnahme auf diesen Beschluß, das Concil habe erklärt, daß nur die Vulgata inspirirt sey [14]). Diese Angabe ist zu abentheuerlich, als daß sie einer Widerlegung bedürfte. Nicht viel besser ist die Ansicht,

---

13) Sess. IV. de editione et usu sacr. librorum.

14) Inst. theol. §. 45. Anm. e. ed. 3. p. 124.: Concilium Tridentinum — — quum in ecclesia evang. solus Hebraeus textus V. T., Graecus N. T. pro authentico habetur, versionem librorum 55. latinam, dictam vulgatam, *solam* authenticam i. e. θεόπνευστον et publice adhibendam esse declaravit. Wenn Wegscheider sagt, daß in der evangelischen Kirche nur der Urtext für inspirirt gelte, so kennt er die Vorgänge nicht, die sich in derselben zugetragen haben. Es hat immer Gelehrte gegeben, welche, wie Fecht, Schelwig, Wernsdorf, behaupteten, daß auch die lutherische Uebersetzung inspirirt sey. Pastor Böckel sagte noch 1828 in einer Predigt auf den Sonntag Cantate von der Uebersetzung Luthers: „Sie ist auch unverkennbar ein Werk des göttlichen Geistes, der auf ihrem Urheber ruhte."

die Bodemann[15]) seinem Publikum beizubringen sucht. Schon die Ueberschrift zeigt, daß er den Beschluß der Synode, den er anführt, nicht verstanden hat, oder, was bei der Klarheit, in der er abgefaßt ist, nicht gut möglich ist, ihn nicht hat verstehen wollen. Bodemann sagt: „Die kath. Kirche nimmt eine eigenthümliche Form der Offenbarungsurkunde an, indem sie eine lateinische Uebersetzung, die Vulgata, mit Hintansetzung des biblischen Grundtextes für die zuverläßige Erkenntnißquelle der christlichen Religionswahrheiten erklärt hat." Dieses, meint er, gehe daraus hervor, „daß die Vulgata in dem angeführten Decrete nicht etwa für die zuverläßigste Erkenntnißquelle der Glaubenswahrheiten unter den Bibelübersetzungen, sondern ganz ausdrücklich unter den Bibelausgaben, wozu doch die Ausgabe im Grundtexte wohl gleichfalls gehört, erklärt ist." Dasselbe, meint er, ergebe sich aus den Verhandlungen, welche dem Decrete vorausgingen[16]). „Die lutherische Kirche, sagt Bodemann weiter, trat diesem Unwesen — — — natürlich mit Ernst entgegen und daß sie den Grundtext in das ihm gebührende Recht wieder einsetzte, gehört gewiß nicht zu ihren geringsten Verdiensten." Guerike sagt[17]): „in dem angeführten Decrete liege „eine relative Geringschätzung des Grundtextes." In allen diesen Urtheilen liegt nicht blos eine relative, sondern eine absolute Geringschätzung der Wahrheit. Die Beweise, welche Bodemann nach Guerike's Vorgange beibringt, sind ohne Gewicht. Daß das Concil die Vulgata unter die Bibelausgaben zählt, „zu welchen doch die Ausgabe im Grundtexte gehört," ist richtig; allein daraus folgt noch nicht, daß es die Ausgabe im Grundtexte nicht für authentisch erklärt und sie zurückgestellt habe.

---

15) Vergleichende Darstellung S. 32 ff.

16) Auch über die Motive zu diesem nur im Kopfe Bodemanns und derer, denen er die Lüge nachschreibt, existirenden Beschlusse weiß Bodemann Bescheid. Er meint nämlich, daß das Concil deßhalb die Vulgata dem Originaltext habe vorziehen müssen, weil mehrere der katholischen Kirche eigenthümliche Lehren auf Uebersetzungsfehlern der Vulgata beruhen. Als eine solche Lehre bezeichnet er die Lehre von der Verehrung der Heiligen, die sich auf Jak. 5, 16. gründen soll, welche Stelle die Vulgata statt mit: „Bekenne einer dem andern seine Sünde" durch: „Wende dich an irgend einen Heiligen" übersetzt haben soll! Die Uebersetzung der Vulgata lautet aber: Confitemini alterutrum peccata vestra. Das muß also heißen: Wende dich an irgend einen Heiligen! O der musterhaften Predigerredlichkeit.

17) Symbolik S. 152.

Es würde dieses dann daraus folgen, wenn das Beiwort *Latinis* fehlte: da es aber heißt ex latinis editionibus — „unter den lateinischen Bibelausgaben;" — so ist einleuchtend, daß das Concil nur entscheiden will, welche unter den lateinischen Bibelausgaben als die authentische anzuerkennen sey. Nun gehört aber die Ausgabe im Grundtexte nicht zu den lateinischen Ausgaben; es hat also das Concil über den Grundtext gar nicht entschieden. Aber wird man sagen, warum bediente sich denn das Concil des Ausdrucks editio — Ausgabe — statt versio — Uebersetzung —? Der Grund liegt darin, weil auch eine Uebersetzung immer eine editio (Ausgabe) ist. Durch das Beiwort latinis war hinlänglich jede Zweideutigkeit gehoben, und das Concil konnte um so weniger glauben, daß der Gebrauch des Ausdrucks editio eine Auslegung zum Nachtheile des Grundtextes erzeugen würde, als bereits das canonische Recht über den Vorzug desselben sich ausgesprochen hatte [18]). Ein Quintaner, welcher weiß, daß die Bibel hebräisch und griechisch geschrieben ist, wird editiones latinae sacrorum librorum mit: lateinische Bibelübersetzungen geben. Noch weniger können die Verhandlungen, als Beweis für die Richtigkeit der von Guerike und dem ihn abschreibenden Bodemann aufgestellten Erklärung angezogen werden. Weder Guerike noch Bodemann habe dem Concil beigewohnt; beide können also nur aus Berichten wissen, was es mit den Verhandlungen für eine Bewandtniß habe. Wir führen daher hier die Aussagen des Salmeron an, der auf dem Concil gegenwärtig war. „Ueber die Grundtexte, sagt er, ward auf dem Concilium nicht verhandelt; nur darüber wurde gesprochen, welche unter den lateinischen Uebersetzungen die bessere sey: denen, welche sich mit einem tieferen Schriftstudium beschäftigen wollen, hat es die heilige Synode freigestellt, den Urtext zu Rathe zu ziehen [19])." Dasselbe sagt Bellarmin [20]), welcher nach Bodemann (S. 34.) „der eifrigste Vertheidiger des Papstthums" war. „Eine andere Lüge ist es, sagt er, wenn Calvin behauptet, die Väter von Trident hätten erklärt, man dürfe auf jene nicht hören, welche aus dem Urtexte reines Quellwasser ableiten und aus der zuver-

---

18) Dist. 9. c. ult. Ut veterum librorum fides de Hebraeis voluminibus examinanda est, ita novorum veritas Graeci sermonis normam desiderat. Diese Worte sind einem Briefe des heil. Hieronymus (ep. ad Lucinium) entnommen.

19) Jahn: Einl. in das A. T. Th. 1. S. 231.

20) De verbo Dei lib. 2, c. 10. N. 14.

läſſigen Wahrheit den Irrthum beſtreiten. Das nenne ich eine Lüge und zwar deshalb, weil davon im Decrete des Concils kein Wort ſteht; die Väter haben den Grundtext gar nicht erwähnt, ſondern nur aus den gebräuchlichen lateiniſchen Ueberſetzungen eine den übrigen vorgezogen, nämlich die alte den neuen, die bewährte denen, die ſich noch nicht bewährt hatten." Dieſes Werk hat Bellarmin dem Papſte Sixtus V. gewidmet! Das ganze proteſtantiſche Gerede von der Geringſchätzung des Grundtextes wird übrigens vollſtändig durch die Geſchichte widerlegt. Dieſe ſagt uns, daß das Unweſen, dem der lutheriſche Proteſtantismus entgegen getreten ſeyn ſoll, gar nicht vorhanden war. Die Kritiker wiſſen, wie häufig die Bibel abgeſchrieben, mit welcher Gewiſſenhaftigkeit für Genauigkeit der Abſchriften geſorgt wurde. Daß aber die vielen Tauſende von Abſchriften dem Fleiße proteſtantiſcher Prediger ihr Daſeyn verdanken, wird wohl Niemand behaupten wollen: denn zur Zeit, als Bücher nur durch Abſchriften vervielfältigt werden konnten, gab es noch keine proteſtantiſche Prediger. Und als die Buchdruckerkunſt erfunden war, beeilte man ſich, die Bibel in den Grundſprachen zu vervielfältigen. Es wurden hebräiſche Bibeln zu Piſa (1494), zu Prag (1510), zu Venedig (1530), zu Paris (1544) gedruckt; die Complutenſer Bibel, die Frucht unermeßlicher Anſtrengungen, erſchien 1515; zu Genf erſchien 1516 ein Pſalterium in hebräiſcher, lateiniſcher, griechiſcher, arabiſcher und chaldäiſcher Sprache. Zu Venedig erſchien 1517 eine hebräiſche Bibel mit den Commentarien der Rabbinen und mit den verſchiedenen Targums, die bereits 1523 eine neue Auflage erlebte. Derſelbe Fleiß, dieſelbe Sorgfalt für Verbreitung des Grundtextes zeigt ſich auch nach dem Concil von Trident. Zu Antwerpen allein erſchienen in einem Jahrzehnte (1571; 1574; 1583) nicht weniger als drei Ausgaben des hebräiſchen Textes. Und als der proteſtantiſche Gelehrte Kennicott im vorigen Jahrhunderte eine Reviſion des hebräiſchen Textes veranſtaltete, fand er bei den Katholiken die lebhafteſte Theilnahme. In Genua, Bologna, Pavia und Liſſabon wurden für ihn Handſchriften verglichen. Zu Madrid geſchah daſſelbe auf Veranſtaltung des Cardinals Spinelli; Abbé Ladvocat that dieſes in Paris; der Erzbiſchof von Paris befahl, daß alle hebräiſchen Handſchriften zu dieſem Zwecke hervorgeſucht und verglichen werden ſollten. Die Auguſtiner Vasquez, Giorgi und das Collegium der Maroniten zu Rom unterzogen ſich dieſem mühſamen, mechaniſchen Geſchäfte. Daſſelbe thaten die Franciscaner in Paris. In Rom wurden auf Veranſtaltung der Cardinäle Paſ-

sionei, Spinelli und Albani von dem Professor Constanzi die hebräischen Handschriften verglichen [21]). Was die Ausgaben des Neuen Testaments in der Grundsprache betrifft; so ist ihre Zahl Legion. Wie paßt diese Sorgfalt für die Verbreitung und Correctheit des Grundtextes zu der protestantischen Behauptung, daß eine Geringschätzung desselben absichtlich herbeigeführt worden sey, und es dem Protestantismus zum Ruhme nachgesagt werden müsse, daß er diesem „Unwesen" entgegengetreten? Es ist diese Behauptung schon darum eine impertinente Großsprecherei, weil von Protestanten in der biblischen Literatur im sechzehnten, siebzehnten und theilweise auch im achtzehnten Jahrhunderte viel weniger geleistet worden ist, als von Katholiken. Daß übrigens weder eine relative, noch absolute Geringschätzung des Grundtextes von der katholischen Kirche befördert wird, geht schon aus dem kirchlichen Sprachgebrauche hervor, der den Grundtext *veritas* hebraica und graeca (hebräische und griechische Wahrheit) nennt, und nie von einer veritas, sondern nur von einer *editio* latina spricht.

Einen andern von der Verlogenheit bis ans Unglaubliche entstellten Gegenstand bilden die Beschränkungen des Gebrauches der Bibel in der Muttersprache. Nach der unter den Protestanten gewöhnlichen Ansicht haben die Kirchenhäupter nichts so sehr als ein Bekanntwerden des Inhalts der Bibel gefürchtet, darum wider ihr Ansehen geeifert, und zuletzt gar das Lesen derselben streng verboten, damit nur ja nicht das Volk hinter ihre Schliche kommen könnte. Diese Ansicht findet sich in tausend Schriften mit dürren Worten ausgesprochen. „Die Papisten, sagt Gerhard [22]), thuen Unrecht, daß sie den sogenannten Laien das Lesen der Bibel verbieten." „Warum die Römische Kirche, sagt Walch [23]), so sehr wider das Ansehen und den allgemeinen Gebrauch der heiligen Schrift eifert, davon kann man die Ursache leicht begreifen: der Grund dieser Irrthümer läuft auf ein päpstliches Interesse hinaus. Als zu Zeiten Lutheri die Streitigkeiten angingen und die Papisten wohl sahen, daß sie ohnmöglich mit der Schrift allein zurecht kommen würden, so war kein anderes Mittel, als daß man die Traditiones zu Hülfe nahm. Um nun

---

21) Walch: Neueste Religionsgeschichte, Th. 1. Lemgo 1771. S. 338—379.

22) Loc. theol. vol. 2. p. 375.

23) Einleitung in die Religionsstreitigkeiten außerhalb der luth. Kirche Th. 1. S. 162.

selbige in die Höhe zu bringen, so mußte man die heilige Schrift stürzen. Doch damit Niemand den Urgrund solcher Beschuldigungen erkenne, wenn man die Bibel läse, so hatte man weiter nöthig, die Lesung derselben dem gemeinen Volke zu untersagen." Ein königlich-preußischer Superintendent Namens Handel erklärt geradezu, das Concil von Trient habe das Lesen der Bibel den Laien verboten [24]). Nach Bodemann haben sich [25]) seit Gregor VII. die Päpste mit rastlosem Eifer gegen das Bibellesen aufgelehnt, und dasselbe bei Strafe der Steinigung wie Innocenz III., oder der Galeerenstrafe, wie Clemens XIII. untersagt, und so dem Volke den freien Zutritt zu der Quelle der Wahrheit versperrt. Diese Ansicht findet sich nun in Katechismen, in Jubelpredigten und in Kalendern auf die mannigfaltigste Weise ausgeschmückt. Die neueste Garnitüre dieser Art ist aus der unter der Firma Falk existirenden Confessionsfriedens-Fabrik hervorgegangen, und verdient hier um ihrer seltenen Zierlichkeit und Nettigkeit willen aufgespannt zu werden. „Zu einer solchen Glaubensgewißheit, sagt der königlich-preußische Consistorialrath, Superintendent und Hofprediger [26]), konnte aber die Christenheit unmöglich zu einer Zeit gelangen, wo das Licht des Evangeliums unter dem Scheffel stand, und die Wächter in dem verwüsteten Zion einen Jeden, der nicht von ihrer Zunft und Gilde war, abwehrten den Scheffel aufzuheben, zu einer Zeit, wo Papst und Geistlichkeit sich für die Pförtner des Himmels, für die Erbpächter des Heils und der Seligkeit ausgaben, zu einer Zeit, wo sie das eigene Lesen und Forschen in der Schrift den Laien untersagten, das Volk in der entsetzlichen Unwissenheit schmachten ließen, um so die Masse im blinden Gehorsam und in unbedingter Unterwerfung zu erhalten, ja, um auf diese Weise ihren Fuß auf den Nacken der Nationen setzen zu können." Neben diesen Angaben über das Bibelverbot gehen gräuliche Schilderungen über die Finsterniß des Mittelalters einher. „Die Biblia, sagt Luther [27]), war den Leuten unbekannt." „Die Biblia hat, wie Aurifaber in der Vorrede zu den Tischreden sagt, unter der Bank gelegen und war voller staubs, bis sie Lutherus wieder hervorgezogen, da sie sonst zuvor unter dem Bapsttumb Niemand bekannt gewesen." Bei diesen Ansichten ist der Prote-

---

24) Leitfaden zum Religionsunterrichte für Gymnasiasten S. 74.
25) Vergleichende Darst. S. 55.
26) Reformationspredigt, Breslau 1843. S. 8. u. 9.
27) Tischr. L. A. f. 6 b.

stantismus stehen geblieben, und damit die Welt erfahre, wie stark der Zugang zur Bibel verrammelt gewesen, so wird noch angeführt, daß Carlstadt acht Jahre Doctor gewesen sey, ehe er die Bibel gelesen. Um die Sache recht rührend zu machen, hat Bodemann noch hinzugefügt, daß Luther zwanzig Jahre alt geworden sey, ohne die Bibel gelesen zu haben. An diesen herkömmlichen Berichten halten die gewöhnlichen Protestanten fester als an den Berichten der Evangelien, die von vielen für Fabeln gehalten werden: denn wo sollten sie sonst Stoff zu Reformationspredigten hernehmen, da unter ihrem kritischen Scheermesser eine neutestamentliche Schrift nach der andern zerstört wird? Wir können bei der Prüfung solcher Erzählungen um so unpartheiischer zu Werke gehen, da wir keine Reformationspredigten zu halten und vor Mangel an derartigem Stoffe uns nicht zu fürchten haben.

Was nun zunächst das Ansehen betrifft[28]), um welches die Bibel nach der Angabe der Protestanten von den Kirchenhäuptern gebracht worden seyn soll; so hat die katholische Kirche jederzeit gelehrt, daß ihr ein göttliches Ansehen zukomme, und diese Lehre gerade um jene Zeit, in welcher nach der Versicherung Walchs und seiner Nachbeter das Bestreben, sie zu stürzen, recht lebhaft gewesen seyn soll, feierlich auf dem Concil von Trient wiederholt mit der Erklärung, daß sie alle diejenigen nicht für ihre Mitglieder anerkennen könne, welche dieselbe zu bestreiten wagen würden. Deutet diese Wiederholung wohl auf das Bestreben hin, die Bibel um ihr Ansehen bei dem Volke zu bringen? Welcher Gebrauch in den kirchlichen Gebeten von der heiligen Schrift gemacht wird, ist bekannt; der größte Theil des Gebetbuches der Priester, des Breviers, besteht aus biblischen Abschnitten; die heilige Schrift ist es ferner, welche den größten Theil des Meßbuches bildet; bekannt ist ferner, daß der heiligen Schrift die höchsten kirchlichen Ehren dargebracht werden; auf der Kanzel werden die biblischen Abschnitte mit entblößtem Haupte gelesen; dem Evangelium werden mit Ausnahme der knieenden Stellung dieselben Ehren erwiesen, die dem Venerabile dargebracht werden; ehe der Priester das Evangelium lies't, betet er ein Gebet, das dem Gebete vor der Kommunion sehr ähnlich ist; sobald das Evangelium gelesen wird,

---

28) Daniel: Theologische Controversen, Halle 1843, eine lehrreiche Schrift, in der die herkömmlichen Unwahrheiten gehörig gewürdigt werden. Einen Auszug daraus liefert die Schrift von Westermayer: Der Puseyismus in Halle, Regensburg 1843.

steht das Volk auf, wie man zu thun pflegt, wenn eine Person spricht, der man Ehrerbietigkeit schuldig ist. Sind alle diese Einrichtungen wohl geeignet, die Bibel um ihr Ansehen zu bringen. Müssen sie nicht vielmehr dazu dienen, ihr Ansehen zu heben? Und die Hierarchie, welche nach der Behauptung der Protestanten von dem Bestreben beseelt seyn soll, die Bibel zu stürzen, hat sie eingeführt, sanctionirt; die Hierarchie, welche die Bibel als ihre gefährlichste Feindin betrachten soll, ist es, welche diese Einrichtungen fortwährend beibehält, ihr öffentlich Ehren erweißt, durch welche sie nur in der Achtung gewinnen muß, während von den Protestanten diese Einrichtungen beseitigt worden sind! Und wenn die Kirchenhäupter von dem Bestreben geleitet wurden, die Bibel um ihr Ansehen zu bringen, wie ist es zu erklären, daß sie die Lehre, daß die Bibel ein von Gott eingegebenes Buch sey, nicht nur selbst vortrugen, sondern auch alle diejenigen, welche diese Lehre vortrugen und vertheidigten, für rechtgläubige Lehrer hielten, Viele von ihnen zu den höchsten Kirchenämtern beförderten, ja sogar nach ihrem Tode unter die Zahl der Heiligen versetzten. Wie ist es zu erklären, daß nicht nur mit Genehmigung, sondern auch auf Befehl der kirchlichen Obern die Lehre von dem göttlichen Ursprunge der Bibel noch fortwährend auf der Kanzel und in der Schule verkündigt, eingeschärft und gegen Einwendungen verfochten wird? Wie groß das Ansehen war, in welchem bei den Geistlichen im Mittelalter die Bibel stand, geht daraus hervor, daß die von den Protestanten als Freunde des reinen Lichtes gepriesenen Albigenser vor den Augen der Geistlichen, um selbe zu kränken, die Evangelienbücher in den Koth, wo möglich in Kloaken, schleuderten [29]). Im Laufe der Zeit sind Männer aufgetreten, welche der heiligen Schrift das göttliche Ansehen absprachen, dieselbe menschlichen Büchern gleichstellten. Wenn die Hierarchie darauf ausging, die Bibel zu stürzen, und um ihr Ansehn zu bringen; so mußten ihr dergleichen Bemühungen willkommen seyn, und sie hätte gewiß nicht ermangelt, dieselbe mit ihrem Einflusse zu unterstützen. Die Geschichte bezeugt aber, daß ihnen entgegen gewirkt wurde, und sollte gegenwärtig ein katholischer Priester es wagen, die von der katholischen Kirche allezeit festgehaltene und mit dem größten Nachdrucke verkündigte Lehre von dem göttlichen Ansehen der Bibel zu bestreiten; so würde er als ein Treuloser von seinen geistlichen Vorgesetzten zur Rechenschaft gezogen und seines Amtes entsetzt:

---

29) *Matth. Paris.* Hist. angl. ad an. 1213.

vorausgesetzt, daß diese nicht von andern Seiten her im Interesse des reinen Lichtes an der Erfüllung ihrer Hirtenpflichten mit Gewalt gehindert würden. Wie steht es aber im Protestantismus? Arbeiten nicht seine Wortführer gegenwärtig mit einander um die Wette an der Herabwürdigung der Bibel? Haben sie dieselbe nicht jämmerlich zerzaust, zu einem Fabelbuche herabgewürdigt? Wer hat es gewagt, diejenigen, die das thaten, als unwürdige Mitglieder der „evangelischen" Kirche zu bezeichnen? Hat nicht vielmehr Strauß an Würdeträgern der „evangelischen" Kirche Vertheidiger gefunden? Und als Bauer auf diesem Wege einige Schritte weiter fortgegangen, hat es auch nur eine einzige Facultät gegeben, die ihn einstimmig des Abfalles von den Grundprincipien des Protestantismus zu bezüchtigen, und als ein unwürdiges Mitglied desselben zu bezeichnen gewagt hätte? Haben nicht vielmehr Männer, die als Lehrer der „evangelischen" Theologie angestellt sind, sich sogar zum Vertheidiger desselben aufgeworfen? Und der Voß, der den Vorschlag machte, der Edda die Stelle der heiligen Schrift einzuräumen, gilt er den Protestanten nicht als ein gefeierter Mann, als eine Celebrität, deren sie sich rühmen zu können glauben? Finden wir nicht im Protestantismus Männer, die Superintendenten, Consistorialräthe, Generalsuperintendenten geworden sind, obwohl sie offen sich zum Rationalismus bekannten, die Lehre von dem göttlichen Ansehen der Schrift als eine abergläubische, aus der papistischen Finsterniß herstammende, verwarfen, die in ihren Aemtern und Würden bleiben, obwohl sie fortwährend diese Lehre bekämpfen, und am Ende gar mit Bischofkreuzen geziert werden, während in der katholischen Kirche, deren Hierarchie nichts so sehr wünschen soll, als die heilige Schrift um ihr Ansehen zu bringen, ein Geistlicher, welcher der heiligen Schrift das göttliche Ansehen abspricht, nicht einmal simpler Kaplan bleiben, geschweige denn gar Consistorialrath werden kann? Und die Leute, welche der heiligen Schrift das göttliche Ansehen absprechen, haben sie wohl je zu erkennen gegeben, daß sie im Interesse der katholischen Hierarchie diese ihre Lehre vortragen, und die Absicht haben, hierarchische Zwecke zu unterstützen und zu befördern, der Hierarchie unter die Arme zu greifen? Man lese ihre Schriften, man lese die antipapistischen Predigten des Mythologenmäcen Marheineke, man lese die vom „evangelischen" Publikum mit Heißhunger verschlungenen Reformationspredigten Röhrs, und den dazu gelieferten dickleibigen Commentar, man lese die Romane des Gothaischen Kirchenoberhauptes, man lese das officielle Organ

des deutschen Rationalismus, die Darmstädter Kirchenzeitung, und man wird sich überzeugen, daß es gerade die katholische Hierarchie ist, die diese Gegner der katholischen Lehre von dem göttlichen Ansehen der Schrift am meisten hassen, am unverschämtesten verläumden, mit deren Ansichten sie am wenigsten übereinstimmen, deren Zwecke sie am meisten mißbilligen. Und im Angesichte dieser Thatsache wird es wohl erlaubt seyn, zu fragen, ob es wohl eine größere Schamlosigkeit gibt, als diejenige ist, welche die katholische Hierarchie des Frevels beschuldigt, dessen sich ihre grimmigsten Feinde schuldig machen, den diese stets gemißbilligt hat, den aber kein Protestant mißbilligen kann, ohne mit dem obersten Grundprincipe seiner Religion sich in Widerspruch zu setzen? Indem aber die katholische Hierarchie darauf gesehen hat, daß die Lehre von dem göttlichen Ansehen der Bibel aufrecht erhalten und verkündigt werde; hat sie gezeigt, daß sie ein Bekanntwerden des Inhalts derselben nur wünsche, keineswegs aber fürchte. Hieraus möchte wohl ersichtlich seyn, was von der bei den Protestanten üblichen Terminologie zu halten ist, nach welcher der Kampf zwischen der katholischen Kirche und dem Protestantismus als ein Kampf zwischen Rom und der Bibel bezeichnet wird. Rom hat stets für, der Protestantismus gegen das göttliche Ansehen der Bibel gekämpft. Diese Thatsache zeigt, welche der kämpfenden Parteien das Bewußtseyn beseelt, mit dem Inhalte der Bibel im Einklange zu stehen.

Aber die Bibelverbote? Ach, die fatalen Bibelverbote! Sie haben noch keinen Vertheidiger der katholischen Religion in Verlegenheit gesetzt; aber manchen Superintendenten, Consistorialrath und Generalsuperintendenten würden sie um allen Kredit bei seinen Glaubensgenossen gebracht haben, wenn diese sich die Mühe genommen hätten, sich die Bibelverbote zeigen zu lassen, und die Lügen eben so verabscheuten, als die Katholiken: denn es gibt keine Bibelverbote, die allgemeine Gesetzeskraft hätten, und die Protestanten haben auch nie eines anzuführen vermocht. Alles, was sie für ihre Behauptung beizubringen im Stande waren, beschränkt sich auf ein Decret Innocenz III. und einen Kanon einer Synode von Toulouse, auf die vorgebliche Finsterniß des Mittelalters, das verspätete Studium Karlstadts und Luthers, auf eine Regel des Index und auf den Widerstand der Päpste gegen die Bibelgesellschaften. Um das Decret des Papstes Innocenz III. und den Kanon der Synode von Toulouse 1229 richtig zu verstehen, muß bemerkt werden, daß sie zwar den Gebrauch der Bibel in der

Mutterſprache verbieten, daß aber dieſes Verbot lediglich durch die Abſicht, dem Umſichgreifen der im ſüdlichen Frankreich gleich Räuberbanden hauſenden, den Umſturz aller geſellſchaftlichen Ordnung drohenden, ketzeriſchen Secten zu begegnen, da dieſe ihre Irrthümer auf Ueberſetzungen ſtützten, die nicht richtig waren, hervorgerufen wurde [30]). Eine allgemein bindende Kraft hat dieſes Verbot weder gehabt, noch angeſprochen. Es geht dieſes unter Anderem aus den vielfachen Ermahnungen ausgezeichneter, dem Schauplatze dieſer ſectireriſchen Umtriebe fernſtehender Männer zum fleißigen Leſen der Bibel hervor [31]). Ermahnungen, die gewiß nicht würden ausgeſprochen ſeyn, wenn dieſe beiden Verbote den von den Proteſtanten in ſie gelegten Sinn gehabt hätten, indem ja jede Ermahnung dieſer Art eine Widerſetzlichkeit gegen die katholiſche Obrigkeit geweſen wäre. Aber es muß doch, wenden die Proteſtanten weiter ein, die Bibel ein den Laien verſchloſſenes Buch geweſen ſeyn, da im Mittelalter Niemand ihren Inhalt kannte, und ſelbſt ein Mann, wie Karlſtadt, nach Luthers Zeugniß bereits acht Jahre Doctor war, als er die Bibel las, und Luther erſt, da er zwanzig Jahre alt war, ſie zu leſen anfing. Wie anders ſoll man ſich dieſe Erſcheinungen erklären, als durch die Annahme, daß die Geiſtlichen das Leſen der Bibel verboten und ihre Abſicht leider nur zu gut erreicht haben! Wann Luther angefangen habe, die Bibel zu leſen, kann mit Gewißheit nicht angegeben werden. In den Tiſchreden [32]), ſagt er, er habe zu Erfurt im Kloſter die Bibel geleſen. Da nun Luther zwanzig Jahre alt war, als er in dieſes Kloſter kam; ſo haben die Proteſtanten daraus geſchloſſen, er habe erſt mit zwanzig Jahren die Bibel zu leſen *angefangen*. Daß der Schluß voreilig iſt, ſieht Jeder ein. An einer andern Stelle ſagt Luther [33]): „Da ich *jung* war, gewehnet ich mich zur Biblia, las dieſelbe oftmals.“ Das Zeugniß von Karlſtadt betreffend; ſo hat es den Proteſtanten gefallen, daſſelbe zu *verfälſchen* in der Hoffnung, es werde Nie-

---

30) Wegſcheider hat, wahrſcheinlich weil er einſah, daß durch dieſen Umſtand das von ihm allegirte Verbot die ihm beigelegte Beweiskraft verliere, das in Rede ſtehende Dekret in das Jahr 1129 verſetzt, wo das albigenſiſche Unweſen noch unbekannt war und mithin an dieſe in den Zeitumſtänden liegende Veranlaſſung nicht gedacht werden kann. Solcher Perfidie bedarf es, um die proteſtantiſche Lehre zu ſtützen!

31) *Caceus*: thesaurus T. I. lib. 6. art. 30.

32) L. A. f. 35 a.

33) Tiſchr. L. A.

manden gelingen, ihren Schlichen auf die Spur zu kommen. Luther spricht von Karlstadts Bibelleserei an zwei Stellen in den Tischreden[34]); aber an keiner sagt er, was er nach Angabe der Protestanten gesagt haben soll. An der ersten Stelle sagt Luther: „Karlstadt fing erst im achten Jahre an, nachdem er war Doctor worden, die Bibel recht zu lesen." Hieraus geht hervor, daß Karlstadt schon früher die Bibel gelesen habe, aber erst in der angegebenen Zeit angefangen habe, sie recht zu lesen. An der zweiten Stelle sagt Luther: „Karlstadt war Doctor promovirt, da der doch die Biblia nie recht gelesen hatte." Uebrigens begehen die Protestanten noch den Fehler, daß sie annehmen, die Finsterniß sey so groß gewesen, daß beide Männer die Bibel nicht hätten lesen können. Sagt doch Melanchthon[35]): „Ich weiß nicht, was das für eine Zeit ist; mir war als Knaben der biblische Text bekannt, und ich las eifriger als jetzt von den Knaben geschieht." Hieraus geht hervor, daß, wenn Luther und Karlstadt wirklich so spät, als die Protestanten vorgeben, die Bibel zu lesen angefangen haben, sie sehr nachlässige Menschen gewesen sind: denn wenn Melanchthon als Knabe die Bibel lesen konnte, so hätten beide, wenn sie nur gewollt hätten, dasselbe thun können. Luther gesteht selbst, es habe ihm die Wittwe, bei der er als Student wohnte, das Sprüchelchen vorgesagt: „Nichts Lieberes ist auf Erden, als Frauenlieb, dem sie mag werden," was auf eine Vertraulichkeit zwischen diesen beiden Leuten schließen läßt, die nicht geeignet ist, dem Geiste Lust für das Bibellesen einzuflößen, und darum völlig hinreicht, die Luthern zugeschriebene Nachlässigkeit genügend zu erklären. Daß im Mittelalter die Bibel weniger bekannt war, als jetzt, kann zugegeben werden; hieraus kann man aber so wenig auf ein Bibelverbot schließen, als man aus dem Umstande, daß im Mittelalter noch nicht mit Dampf gereist wurde, auf ein Verbot des Schmiedehandwerks schließen kann. Uebrigens liegt es im Interesse der Protestanten die Finsterniß des Mittelalters recht dick zu schildern, um durch einen düsteren Hintergrund das Reformationslicht einigermaßen zu heben, das seinen matten Schimmer behalten hat, so viel Katholikenhaß ihm auch als nährendes Oel zugeführt wurde. In neuerer Zeit haben sich jedoch Protestanten gefunden, welche der Geschichtsmacherei entgegen getreten sind und

---

34) L. A. f. 6 b. u. 35 a.

35) Postille P. 2. p. 550. angeführt von Daniel S. 92.

gegen sie öffentlich Zeugniß abgelegt haben. „Es ist uns, sagt unter Anderen Daniel [36]), eine papageienartige Terminologie über die Verderbniß jener Zeit so zungenrecht geworden, daß man sich eher zu beweisen erkühnen darf zweimal zwei mache fünf, als daß nicht im Mittelalter eine Finsterniß gewesen sey, die sich mit Händen greifen und mit Messern schneiden ließ [37])." Was die Regel des Index betrifft, die Handel gar dem Concilium von Trient zuschreibt; so ist es eine reine Lüge, daß sie ein Bibelverbot enthalte, da sie nur erklärt, daß die Frömmigkeit nichts gewinne, wenn Allen ohne Unterschied die Bibel erlaubt werde, und demgemäß festsetzt, daß sie nur solchen Personen verstattet werden solle, von denen sich erwarten läßt, daß sie nicht Gift, sondern Nahrung für ihre Seele aus dem heiligen Buche zu ziehen im Stande seyn werden. Die Bibelgesellschaften sind allerdings von mehreren Päpsten verboten worden; allein die Protestanten, welche sich dieser Verbote bedienen, um Unkundige zu überreden, daß damit die Bibel verboten sey, haben nicht für gut befunden, den vollständigen Text der betreffenden Verbote mitzutheilen, da aus demselben hervorgeht, daß die in ihnen sich kundgebende Abneigung gegen die Bibelgesellschaften nur gegen die Absicht gerichtet ist, die Katholiken zu verführen. Daß diese Absicht dem Eifer der Bibelvertheiler zu Grunde liege, haben verschiedene Protestanten selbst eingestanden [38]), und die Art, wie das Geschäft betrieben wird, ist ganz geeignet, diesen Zweck zu erreichen. Denn was für Bibeln sind es, die ausgetheilt werden? Bibeln, die ohne alle Erklärung, selbst der schwierigsten Stellen, herumgeboten werden, und dabei noch nicht einmal den Grundtext richtig wieder geben, sondern nach den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Secten, die sich in den Hausirhandel getheilt haben, zugestutzt sind. Dieses Letztere bedarf keines weiteren Beweises, da die verschiedenen Secten einander gegenseitig der Verfälschung der Schrift in der Uebersetzung beschuldigen. Ueberdieß befassen sich auch die von

---

36) Theologische Controversen S. 73.

37) Als einen Liebhaber dieser papageienartigen Terminologie zeigt sich der mehrgenannte Konsistorialrath Falk, dessen bereits angeführte „Predigt" reichhaltige Sammlung dieser Terminologien enthält und die vielgerühmte protestantische Bildung in einem sehr ungünstigen Lichte erscheinen läßt.

38) Siehe die Geständnisse bei **Perrone Tract. de loc. theol. P. II. c. 4. §. 277.**

den Bibelgesellschaften abgesandten „Evangelisten" mit der Vertheilung von Tractätchen, die meist mit lieblosen Schmähungen auf die katholische Religion, Entstellungen ihrer Lehren und andern Ausgeburten der crassesten Ignoranz und raffinirtesten Bosheit angefüllt, und, damit Katholiken begierig nach ihnen greifen, mit berühmten katholischen Namen geziert sind [39]), und spielen selbe Schulkindern und alten Weibern, und wen sie sonst für dumm genug halten, in die Hände und legen sich vielleicht gar, um desto weniger Verdacht zu erwecken und die Wolfsklauen zu verbergen, das geistliche Abzeichen katholischer Geistlichen an. Wenn nun Gesellschaften, die sich mit solchen Dingen abgeben, nicht verdienen eine Pest genannt zu werden, dann weiß man nicht, was noch diesen Namen verdient. Uebrigens möchten wir fragen, wer das Sittengesetz auf seiner Seite habe, der Papst, der Conföderationen, welche ihre eigenen Erfindungen in die Bibel tragen und mit der Verbreitung von Pasquillen sich befassen, und um Eingang zu finden, zu den Künsten der Heuchelei und des Betrugs ihre Zuflucht nehmen, verwirft, oder die Protestanten, welche dergleichen Betrügereien in Schutz nehmen [40]).

---

39) Dem Verfasser sind eine Menge ähnlicher Betrügereien zu Gesichte gekommen. So bot ein zuckersüßer, junger Mann in der Neisser, ganz katholischen Gegend um einen Spottpreis eine Schmähschrift aus, die mit der Vignette des Schlesischen Kirchenblattes geziert war. Ein anderer „Evangelist" kolportirte ein elendes, pietistisches Machwerk aus dem Wupperthale, dem die Herren „Apostel" die Aufschrift: „Thomas a Kempis von der Nachfolge Christi" gegeben hatten. Der Betrug wurde entdeckt; aber beide Herren Evangelisten waren auf und davon, und sind nicht mehr wieder gekommen, um sich nach den Früchten ihrer Bemühungen zu erkundigen, und dadurch ihre frommen Seelen zu neuen „evangelischen" Heldenthaten zu stärken.

40) Wegscheider führt inst. §. 45. Not. e. ed. 3. noch an, Pius VII. habe eine polnische Bibelübersetzung verboten, obwohl sie mit Genehmigung Clemens VIII. erschienen war. Die Absicht dieser Anführung ist, die Meinung zu verbreiten, daß die Päpste je länger, je ärger werden. Mit einer unbeschreiblichen Demuth ist von den Protestanten diese Wegscheider'sche Angabe angenommen worden. Die ganze Angabe ist jedoch eine schamlose Lüge. Der Papst verlangt nur in dem Breve, der Erzbischof solle ein Exemplar der neuen Auflage der mit Genehmigung Clemens VIII. erschienenen polnischen Uebersetzung, die mit Hinweglassung der Noten erschienen war, einschicken und sein Urtheil darüber abgeben, damit man sich überzeugen könne, ob hinterlistiger Weise Fehler eingeschmuggelt worden seyen. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo gegen die mit päpstlicher

So viel nun über die protestantische Beweisführung für das Daseyn von Bibelverboten! Es können die Protestanten auch nicht ein einziges anführen, und, was sie anführen, um den Lesern die Meinung beizubringen, daß dergleichen bestanden haben müssen, ist von keinem Belange. Dagegen zeigt uns die Literaturgeschichte eine Menge von Erscheinungen, die auf das Gegentheil schließen lassen. Wenn die Bibel im Mittelalter verboten war, wie kommt es denn, daß die ausgezeichnetsten Lehrer so häufig und nachdrücklich zum Lesen derselben ermahnen, daß die mittelalterlichen Volksdichter eine sehr große Bekanntschaft mit der Bibel verrathen? Und wenn die Bibel zu lesen verboten war, wie kam es denn, daß nach Erfindung der Buchdruckerkunst eine Uebersetzung nach der andern erschien [41])? Um bei Deutschland stehen zu bleiben; so erschien 1462 eine deutsche Bibel zu Mainz; eine andere ohne Ort 1470—1473; zu Augsburg erschienen zwischen 1473 und 1477 nicht weniger als drei verschiedene Bibelausgaben, was auf guten Absatz schließen läßt. Ohne die erste Augsburger Uebersetzung (1473—1475) würde die lutherische sehr übel gerathen seyn, da diese es ist, die Luther sehr stark benutzt hat [42]). Im Ganzen waren vor dem Ausbruche der kirchlichen Umwälzung nicht weniger als ein und zwanzig deutsche Bibelübersetzungen, nämlich funfzehn in oberdeutschem und sechs im niedersächsischen Dialecte erschienen [43]). Die erste Bibelübersetzung in niedersächsischem Dialecte erschien zu Cöln und erlebte vier Ausgaben [44]) Wenn es verboten war, die Bibel zu lesen, wie ist es zu erklären, daß die ganz in katholischem Geiste geschriebenen Vorreden zu den Uebersetzungen zum fleißigen Lesen der Bibel auffordern konnten, wie dieses besonders nachdrücklich in der zu Cöln erschienenen Ueber-

---

Genehmigung erschienene Uebersetzung von Allioli eine ähnliche Procedur vorgenommen werden wird, da fortwährend Ausgaben ohne die Anmerkungen erscheinen, obwohl die päpstliche Genehmigung nur, wie ausdrücklich gesagt wird, ertheilt worden ist „unter der Voraussetzung, daß die Uebersetzung mit passenden Anmerkungen begleitet sey," so daß also Ausgaben ohne die Anmerkungen nicht das Recht haben, als mit päpstlicher Genehmigung erschienen sich ankündigen.

41) Nast: Historisch-critische Nachrichten von den ersten sechs deutschen Bibelausgaben, Stuttgart 1767. 8. — Göze: Versuch einer Historie der gedruckten Niedersächsischen Bibeln, Halle 1775.

42) Nast a. a. O. §. 18 §. 61. §. 63.

43) Göze a. a. O. S. 5. §. 2.

44) Göze a. a. O. S. 52. §. 10.

setzung geschah [45]), ohne daß sich die dortigen Inquisitoren, die es, wie der Reuchlinische Streit beweißt, mit ihrem Amte nicht leicht nahmen, etwas dagegen thaten? Wie ist es zu erklären, daß unter den Augen des Papstes italienische Uebersetzungen erschienen? Wie ist es, wenn gegenwärtig ein Bibelverbot besteht, zu erklären, daß mit Genehmigung des Papstes Bibelübersetzungen, wie die von Allioli, erscheinen?

Wie grundlos das ganze Gerede von den Bibelverboten ist, kann man daraus ersehen, daß selbst Guerike [46]), der sonst nicht gern eine der traditionellen Lügen aufgibt, nicht umhin kann, zu erklären, daß ein eigentliches Bibelverbot nie bestanden habe, daß vielmehr nur der Gebrauch der Bibel in der Muttersprache einigen Beschränkungen unterworfen sey. Dieses ist richtig; wenn aber Guerike die Beschränkungen dieses Gebrauchs tadelt, und meint, sie seyen deßhalb angeordnet worden, weil man eingesehen, daß die Existenz der katholischen Kirche durch einen freien Bibelgebrauch gefährdet seyn würde; so zeigt er, daß er offenbar auf krummen Wegen wandelt. In der vierten Regel des Index, auf welche diese Beschränkung sich gründet, ist von einer Furcht vor dem Bekanntwerden des Inhaltes der Bibel keine Rede. Diese Beschränkung wird vielmehr auf die Erfahrung gegründet, daß mehr Schaden, als Nutzen gestiftet wird, wenn die Bibel Allen ohne Unterschied in die Hand gegeben wird. Guerike wird mit seinen Meinungsgenossen freilich sagen, daß dieses nur eine neue Ausflucht sey, um die Besorgniß vor dem Bekanntwerden des Inhaltes der Bibel in das zierliche Gewand des Eifers für das Seelenheil zu hüllen und selbe vor den Augen der Unkundigen zu verbergen, um desto sicherer auf das Ziel losgehen zu können. Es leuchtet aber ein, daß, so lange nicht nachgewiesen ist, daß ein Bibelmißbrauch unmöglich sey, daß es also zwischen Bibelcolportation und Bibelscheu kein Drittes gebe, diese boshafte Anschuldigung der Heuchelei als eine grundlose bezeichnet werden müsse. Die Geschichte ist es abermals, mit deren Hülfe die Frage beantwortet werden kann, ob der in der genannten Regel angegebene Grund nur als Schafskleid anzusehen sey oder nicht; oder mit andern Worten: ob die Beschränkung des freien Gebrauches der Bibel aus Furcht vor dem Bekanntwerden des Inhalts der Bibel, oder aus dem Bestreben, den Mißbrauch der Bibel zu

---

45) Bei Göze §. 12. S. 59.
46) Symbolik S. 158.

verhüten, hervorgegangen ist. Wenn die Beschränkung des Bibelgebrauchs aus der Besorgniß, es möchte durch das Bekanntwerden ihres Inhalts die Existenz der Kirche gefährdet werden, hervorgegangen wäre, so würde die Kirche der Vervielfältigung der Exemplare durch Abschriften und Druck entgegengetreten seyn, oder wenn sie dieselbe nicht hätte hindern können, Allen ohne Unterschied, vorzüglich aber frommen und gelehrten Leuten, als welche am ehesten hinter die Schliche hätten kommen müssen, das Lesen der Bibel verboten haben. Nun sind es aber gerade die frommen und gelehrten Leute, von denen die Kirche hofft, daß sie mit Nutzen die Bibel lesen werden. Indem aber die kirchlichen Gesetze gerade frommen und gelehrten Personen das Lesen der Bibel gestatten, ist wohl deutlich gezeigt worden, daß der in Rede stehenden Beschränkung nicht eine Besorgniß vor dem Gebrauche, sondern eine Besorgniß vor dem Mißbrauche der Bibel zu Grunde liege. Ueberhaupt scheinen diejenigen, welche die Beschränkung des Bibelgebrauchs aus der Besorgniß ableiten, daß die Existenz der Kirche gefährdet werden könnte, wenn der Inhalt der Bibel bekannt würde, gar nicht zu wissen, daß es eine Zeit gab, in der es in der Gewalt der Kirchenhäupter lag, die vorhandenen Exemplare zu vernichten und diese vorgebliche Gefahr gründlich zu beseitigen. Wenn aber die Geschichte bezeugt, daß die vorhandenen Exemplare mit möglichster Sorgfalt gegen die zerstörenden Einflüsse des Zahnes der Zeit und der Sorglosigkeit der Menschen geschützt und durch Abschriften vermehrt wurden; was soll man denn von Denen denken, die ihren Lesern die Meinung beizubringen suchen, die katholische Kirche fürchte sich vor der Bibel, und habe deßhalb ihren freien Gebrauch beschränkt? Die Geschichte, so wie die Beschaffenheit der Beschränkung des freien Bibelgebrauchs bezeugen also, daß der katholischen Kirche Furcht vor dem Bekanntwerden des Inhalts der Bibel fremd ist, daß sie vielmehr dieses Bekanntwerden sehnlichst wünsche. Aber vielleicht ist es eine zu weit getriebene Aengstlichkeit, wenn die katholische Kirche, die Möglichkeit der Bibelverdrehung annehmend, den freien Gebrauch der Bibel beschränkt, wodurch viel Gutes gehindert wird. Was nun zunächst das Gute betrifft, was hierdurch gehindert werden soll; so wäre es sehr wünschenswerth, wenn uns die Protestanten auf die Spur verhälfen, dasselbe zu entdecken. Im Gebiete des Protestantismus muß es zu finden seyn, wenn überhaupt der allgemeine Bibelgebrauch geeignet ist, segensreich zu wirken. Die Berliner Bibelgesellschaft hat 1834 im Ganzen

10,924 deutsche Bibeln verbreitet; die Filialgesellschaften in Preußen brachten 17,210 Bibeln und 9,445 Neue Testamente an; sämmtliche Preußische Bibelgesellschaften haben von ihrer Entstehung an bis Ende 1834 nicht weniger als 700,248 Exemplare verschleußt[47]). Und der Erfolg? Der Breslauer Prophet verkündigt zwar seinen Gläubigen die frohe Botschaft, daß die „evangelische" Kirche nun im Begriffe stehe, eine Kirche zu werden[48]); allein Männer, denen es gegeben ist, die Vorgänge im Großen zu übersehen, huldigen einer anderen Ansicht. Nachdem man versucht hat, von Staatswegen ein „evangelisches" Episcopat zu schaffen; nachdem man vergeblich mittelst des Ehescheidungsgesetzes die wundeste Stelle zu heilen sich bemüht hat; nachdem man alle erdenklichen Heilmittel an dem Kranken versucht hat; hat der Herr Cultusminister in einem Circulare vom 10. Juli 1843 offen erklärt, er sey zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Lage der evangelischen Kirche von der Art sey, daß ihr wahrhaft und dauernd weder durch Darreichung von Staatsmitteln, noch durch anordnende Thätigkeit der Kirchenbehörden geholfen werden könne. Trotz des freien Bibelgebrauches also ist es dahin gekommen, daß der „evangelischen" Kirche weder durch den omnipotenten Staat, noch durch die geistliche Heilkunst geholfen werden kann, und daß die Gemeinden nun einschreiten sollen. Auch nicht einmal rein sittliche Zwecke sind durch die Bibelverbreitung gefördert worden. Die Unsittlichkeit wird immer größer und hat einen solchen Grad erreicht, daß sie selbst Denen Bangigkeit einzuflößen scheint, die früher über das Umsichgreifen des Ultramontanismus und der Pfaffenherrschaft am meisten tobten. Daß die Bibelcolportation diese eigenthümlichen Erscheinungen hervorgebracht habe, wollen wir keineswegs behaupten; allein so viel ist doch klar, daß der freie Gebrauch der Bibel jene segensreichen Wirkungen nicht hervorbringt, die man ihm zuschreibt, und daß also der Verlust sehr gering ist, den die katholische Kirche erleiden würde, wenn ihre Scheu vor dem Mißbrauche der Bibel und die auf sie gegründete Verwerfung der Bibelcolportation eine zu weit getriebene Aengstlichkeit wäre, wie man sich schon durch die einfache Wahrnehmung überzeugen kann, daß sie bei allen Hemmnissen, deren ihre

---

47) Rheinwald's Repert. Jahrg. 1836, Januarheft.
48) Prophet, Jahrg. 1844 S. 13.

Wirksamkeit unterliegt, nie, und am wenigsten jetzt, zu dergleichen Klagen Veranlassung gegeben hat[49]).

Aber ist denn die Scheu vor dem Mißbrauche der Bibel wirklich eine zu weit getriebene Aengstlichkeit? Ist denn ein solcher Mißbrauch unmöglich? Und wie? Wenn er wirklich vorkommt, wenn man wirklich für Irrthümer, die dem vrrderbten Herzen zusagen, mittelst der Bibelverdrehung in der heiligen Schrift Bestätigung gefunden zu haben glaubt; wird dann die Bibel nicht zu einer Waffe in der Hand eines Rasenden? Was der Mensch, ehe er die Bibel las, vielleicht für eine Eingebung des Satans hielt, und bekämpfte, gilt ihm nun — als göttliches Gebot! Daß aber der Bibelmißbrauch nicht nur möglich ist, sondern auch sehr häufig vorkommt, dafür liefert die Geschichte des Protestantismus zahlreiche Beweise. Hier tritt uns ein Mensch entgegen, der seine unfruchtbare Gattin mit der Art erschlägt, und zur Rechenschaft gezogen, erklärt, daß er schriftgemäß gehandelt, da es in der Bibel heiße: ein Baum, der keine Früchte trägt, soll umgehauen werden; dort erscheint ein Frevler wegen Straßenraub vor Gericht und erklärt, er habe nach Gottes Wort gehandelt, das befehle, daß Einer des Andern Last trage; an einem dritten Orte wird ein wilder Mensch verhört, der seinem Sohne den Kopf abgeschlagen, aber behauptet, nicht

---

49) Der Breslauer Prophet sagt zwar, die katholische Kirche sey auf dem Wege, eine Secte zu werden; allein, da er sich über seine eigene Kirche täuscht, so bleibt uns wenigstens die tröstliche Gewißheit, daß er dieses nicht auf Antrieb des heiligen Geistes gesagt hat. Dieses leuchtet besonders aus dem Beweise hervor, den er beibringt. Er stützt nämlich seine Ansicht darauf, „daß die separirten Lutheraner ganz ähnliche Grundsätze über die gemischten Ehen aufstellen, wie die Römisch-Katholischen.“ Mit dieser Logik kann uns dieser neue Prophet in den Muhamedanismus, ja ins Heidenthum weissagen, wenn er erst herausbringt, daß die Muhamedaner über das Fasten, und die Heiden über die Mäßigkeit „ganz ähnliche Grundsätze aufstellen, wie die Römisch-Katholischen.“ Wenn daher der Prophet weissagend fortfährt: „die katholische Kirche wird, wenn sie in dem gegenwärtigen Geiste verharrt, die Geduld der Regierungen und Völker ermüden und zuletzt in den cultivirten Staaten außerhalb Italiens die Stelle einer bloß geduldeten Religionspartei einnehmen;“ so können wir ganz ruhig seyn, besonders da wir wissen, daß sie, wenn der Geduld müde Regierungen etwas gegen sie vermöchten, schon zu Neros Zeiten ganz und gar untergegangen seyn würde.

strafbar zu seyn, da er nur den an Abraham ertheilten Befehl vollzogen. Das sind Mißbräuche der heiligen Schrift, die gewiß jeder Protestant verabscheut. Und wenn man uns das Recht abspricht, auf dergleichen Einzelnheiten ein Gewicht zu legen; so werden wir doch gewiß berechtigt seyn, ein desto größeres Gewicht auf die Stellung der Schrift bei ganzen Parteien zu legen, die kein Protestant als unevangelische bezeichnen kann, ohne sich ein Richteramt anzumaßen, das nach protestantischen Grundprincipien nicht einmal der gesammten Kirche, geschweige denn einer einzelnen Person zusteht. Wenn wir aber erfahren, daß die münsterschen Eiferer für das reine Licht der Meinung waren, jedes Mädchen sey durch ein göttliches Gebot gehalten, ihren wilden Gelüsten die schönste Zierde der Jungfrau preiszugeben, weil in der Schrift stehe omnia petenti tribue, und müsse hingerichtet werden, wenn sie eine solche Verpflichtung nicht anerkenne; wenn wir erfahren, daß Luther unter dem Beifallrufen der Seinen aus dem Briefe an die Galater den schauerlichen Satz herauseregesirte, daß man der ewigen Seligkeit gewiß seyn könne, wenn man auch tausend Ehebrüche in einem Tage begehe, wenn man nur glaube; wenn wir erfahren, wie Calvins Anhänger die Schrift mißbrauchten, um seine doppelte Vorherbestimmungslehre als eine geoffenbarte bezeichnen zu können; wenn wir, um ein Beispiel aus neuerer Zeit zu wählen, erfahren, welche Stellung die heilige Schrift zu den Mysterien und nächtlichen Gelagen der muckerschen Protestanten einnahm; so wird es uns selbst der exaltirteste Protestant schwerlich verargen können, wenn wir den Mißbrauch der heiligen Schrift für möglich und schädlich halten, und darum die Anordnung, nach welcher die heilige Schrift nicht Allen ohne Unterschied in die Hände gegeben werden darf, als eine sehr weise ansehen, und dieses um so mehr, da diese Anordnung es ist, der wir es zuzuschreiben haben, daß von dergleichen Excessen die katholische Kirche verschont geblieben ist. Daß dadurch dem Volke der freie Zutrittt zu der Quelle der Wahrheit abgeschnitten und die Fabel vom Tantalus, der mitten im Wasser ewig dursten, und unter Fruchtbäumen ewig hungern mußte, zur Wahrheit werde, wie Bodemann fabelt[50]), ist eine Unwahrheit. Gibt es denn kein anderes Mittel mit dem Inhalte der Bibel bekannt zu werden, als das Bibellesen? Niemals hat Christus Bibeln ausgetheilt,

50) Vergleichende Darstellung S. 57.

und wenn der Tantalus nur vor den Bibelcolporteuren weicht; so hat schon Christus die tantalische Fabel in Wirklichkeit verwandelt, und überdieß auch nicht einmal für deren Wiederverfabelung gesorgt. Denn als er seine Apostel aussandte, sagte er nicht: gehet hin und theilet Bibeln unter die Leute aus; sondern er sagte: „Gehet hin und lehret sie." Die Katholiken sind der Meinung, daß Christus allein besser gewußt habe was heilsam sey, als alle protestantischen Pastoren zusammen genommen, und haben sich daher nach dieser Weisung gerichtet. Sie lehren die Völker und haben ohne Bibelvertheilung Europa zum Christenthume bekehrt, während die Protestanten — nun man kennt ja die Früchte ihrer kostspieligen Missionen! Fort und fort wird die Lehre Christi gepredigt und die Kirche verpflichtet durch ein Gesetz, das von den Protestanten aufgehoben worden ist, die Gläubigen bei einer schweren Sünde an Sonn- und Feiertagen die Predigt zu hören. Nirgends ist in der heiligen Schrift gesagt, daß jeder verpflichtet sey, die heilige Schrift zu lesen, und wenn Bodemann als Commentar zu seiner Behauptung, daß eine Kirche unmöglich die wahre seyn könne, die den freien Zutritt zur Quelle der Wahrheit verschließe, die Meinung zu verbreiten sucht, daß eine derartige Verpflichtung existire, und demgemäß unter Anderem anführt, Christus habe ja das Gebot gegeben, auf den Dächern zu predigen, was im Geheimen gesagt worden; so zeigt er, daß er sich entweder sehr einfältige Leser denkt oder der Meinung ist, daß auch der freie Zutritt zu den Predigten in der katholischen Kirche verschlossen sey. Wenn aber der Zweck des Predigtamtes auch ohne Bibelcolportation erreicht, wenn der Anweisung des himmlischen Arztes ohne Bibelvertheilung nachgekommen werden kann; wenn auf der andern Seite nicht alle Menschen fähig sind, die Bibel zu verstehen und Nutzen aus ihr zu schöpfen, wenn sogar die Erfahrung lehrt, daß es Menschen gibt, denen die Lesung derselben schädlich ist; so ist es wohl nur zu billigen, daß die Kirche den Bibelgebrauch beschränkt, und das heilige Buch nur denen in die Hände gibt, von denen sie die Ueberzeugung hat, daß ihnen die Lesung desselben heilsam seyn werde. Nur auf diese Weise ist es möglich, das ausdrückliche Gebot des Herrn aufrecht zu erhalten, nach welchem das Heilige nicht den Hunden vorgeworfen werden soll. Die Protestanten werfen die Bibel hinaus unter allerlei Volk, unbekümmert darum, ob sie von Hunden oder von Heiligen aufgefangen wird, und zeigen dadurch, daß ihnen entweder das Bibelbuch nicht

als ein heiliges oder Christi Gebot nicht als ein verpflichtendes gilt [51]).

## §. 17.

### Lehre der protestantischen Religionsparteien.

Den Ketzereien der früheren Jahrhunderte, welche behaupteten, daß nur das als Glaubenslehre angenommen werden dürfe, was in der Schrift enthalten sey [1]), sich anschließend, stellten die „Reformatoren" unter verschiedenen Modificationen als Grundsatz auf, daß die Glaubenslehren nur aus der Schrift geschöpft werden müssen, der auch in die Bekenntnißschriften überging. Schon zu Worms erklärte Luther, daß er nur dann nachgeben werde, wenn er mit Zeugnissen der heiligen Schrift überwunden würde. In späteren Zeiten ging er noch weiter und erklärte, daß Alles, was außer der Schrift sich befinde, vom Teufel komme. „Ich wil hie," spricht er in der Schrift vom Mißbrauch der Messe, „meinen grundt, welcher von jeglichen Christen ungebrochen sol gehalten werden, erneuert haben, daß Alles, was außerhalb der Schrift, sonderlich in Dingen, die Gott angehören, geschieht, kompt vom Teufel [2])." Melanchthon drückt sich eben so entschieden aus. „Da die Ueberlieferungen," sagt er, „Gebote geben, die man nur mittelst einer Sünde erfüllen kann; so steht fest, daß sie

---

51) Marx: Sind die Vorschriften der röm. kath. Kirche in Ansehung des Verbotes die heil. Schrift in der Volkssprache zu lesen, mit Grund ärgerliche päpstliche Verordnungen zu nennen. Frankfurt 1819.

1) Die Valentinianer *Iren.* adv. haer. lib. 3. c. 2.; die Donatisten *Aug.* de unit. eccl. c. 19.; die Arianer behaupteten gleichfalls, man müsse sich lediglich an die Schrift halten. Der Arianer, den Hilarius (c. Const.) redend einführt, sagt: was nicht in der Schrift steht, davon mag ich nichts wissen. Der Arianer Maximus sagt bei Augustin (contra Maxim. lib. 1. ab init.): „Wenn du die Schrift anführst, so will ich Acht haben; was außerhalb der Schrift sich befindet, wird in keinem Falle von uns angenommen, da ja der Herr sagt: vergeblich verehren sie mich, indem sie Menschensatzungen aufstellen." Wer meint nicht hier ein Fragment aus einer „Reformationspredigt" zu lesen? Wir können aber versichern, daß diese arianischen Worte genau so, wie sie in deutscher Uebersetzung gegeben worden sind, sich in der angezeigten Schrift vorfinden. Als Gegner der Tradition zeigten sich ferner die Aerianer *Epiph.* haer. 75.; die Eunomianer *Basil.* de Sp. S. c. 27. u. 29.; die Apostoliker *Bernard.* hom. in Cant.; die Wiklefiten *Thom. Waldens.* doctr. fid. antiq lib. 2. c. 19.

2) Als Luther diese Aeußerung niederschrieb, hat er wohl schwerlich daran gedacht, daß seine Bücher sich nicht im Canon befinden.

Teufelslehren seien, keinen Gehorsam verdienen, daß man vielmehr zu den Geboten Gottes zurückkehren müsse. Von dieser Art sind viele papistische Ueberlieferungen, worin der Mißbrauch des Abendmahls, die Anrufung der Todten [3]), das Cölibatsgesetz enthalten sind. Beziehen sich die Ueberlieferungen auch auf gleichgültige Dinge, so werden sie doch gottlos und Teufelslehren durch die Irrthümer, mit denen sie vermischt sind." Die ersten lutherischen Bekenntnißschriften drücken sich über diesen Gegenstand schwankend aus. In der Augsb. Confession werden [4]) „alle Satzungen von Menschen, darzu gemacht, daß man dadurch Gott versöhne und Gnade verdiene, so wie die Klostergelübde, und andere Traditionen vom Unterschiede der Speisetage" verworfen, aber nicht aus dem Grunde, weil sie auf Ueberlieferungen beruhen, sondern weil sie, wie die Confession sagt, „der Lehre vom Glauben an Christum entgegen und wider das Evangelium" sind. Es wird zugestanden, daß nur einige Ueberlieferungen beseitigt seyen und zwar weil sie mit gutem Gewissen sich nicht vertheidigen ließen [5]); aber nicht deßhalb, weil sie Traditionen seyen. Das war aber nicht redlich: denn die Prediger der neuen Lehre verwarfen alle Tradition, und doch wurde dem Kaiser in der Vorrede zur Augsb. Confession gesagt, daß in ihr die Lehren der Prediger der neuen Partei enthalten seyen [6]). Indessen galt es damals, dem

---

3) Invocatio *mortuorum*, sagt Melanchthon, statt invocatio Sanctorum — Anrufung der Heiligen.

4) Art. 15. *Rechb.* p. 13. Schöpff Th. 1. S. 46. u. 47.

5) Art. 22. *Rechb.* p. 20. Schöpff l. c. S. 57.

6) Praef. ad Caes. Carolum V. *Rechb.* p. 6. Offerimus in hac religionis causa nostrorum et nostram confessionem, cujusmodi doctrinam ex scripturis sanctis et *puro verbo Dei hactenus illi* — — — tradiderint et in ecclesiis tractaverint. Wer fühlt nicht das Geschraubte dieser Angabe? Es wird nach der heiligen Schrift und nach dem reinen Worte Gottes gelehrt. Was konnte dieses Letztere anders seyn, als die Tradition? In der deutschen Uebersetzung, welche der Kaiser nicht verstand, war die Stelle so wiedergegeben: „Wir überreichen unserer Pfarrherrn, Prediger und ihrer Lehren, auch unsres Glaubensbekenntniß, was und welcher Gestalt sie aus Grund göttlicher heiliger Schrift, predigen, lehren und Unterricht thun." Das puro verbo Dei und das hactenus ist weggelassen, das Perfectum ist in's Präsens verwandelt. Sehr natürlich! Deutsch verstanden alle Protestanten. Welches Gelächter hätte unter ihnen entstehen müssen, wenn sie hätten im lateinischen Exemplar lesen können, daß die in der Augsb. Conf. enthaltenen Artikel diejenigen Lehren seyen, die ihnen bisher von ihren Predigern verkündigt worden waren!

Kaiser und der Reichsversammlung die Ueberzeugung beizubringen, daß, wie es am Schlusse der Confession heißt, bei den Protestanten nichts in der Lehre und in den Gebräuchen angenommen worden sey, was mit der Schrift oder der Kirche im Widerspruche stehe [7]). Die Apologie enthält einen langen Artikel [8]) über die menschlichen Ueberlieferungen; aber die protestantische Lehre, daß Alles, was außerhalb der Schrift sey, vom Teufel komme, enthält sie nicht, im Gegentheil sagt sie: „Wir behalten gern des Nutzens und der Ruhe wegen die alten in der Kirche eingeführten Satzungen bei.“ Indessen hatten die Angelegenheiten der wittenberger Kirche inzwischen eine günstigere Wendung genommen: die protestantischen Fürsten hatten zu Schmalkalden ein Bündniß zum Schutze des „Evangeliums“ gegen den Kaiser geschlossen, von welchem sie nicht ohne Grund fürchteten, daß er sie zur Wiedererstattung der Kirchengüter, die sie mittlerweile an sich gezogen hatten, anhalten würde, und siehe da —, sogleich treten sie mit ihrer Lehre hervor. In den schmalkaldischen Artikeln wird [9]) deutlich die Schrift als die alleinige Glaubensquelle bezeichnet. Es wird zwar gesagt, daß nur das Wort Gottes die Glaubenslehre bestimmen solle, was auch die Katholiken lehren; allein nach Luther waren Gottes Wort und heilige Schrift gleichbedeutend. Noch deutlicher tritt dieser Grundsatz in der Einleitung zur Concordienformel [10]) hervor, wo es heißt: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, seien allein die prophetischen und apostolischen Schriften alten und neuen Testaments. Andere Schriften aber der alten und neuen Lehrer, wie sie Namen haben, sollen der heiligen Schrift allezumal mit einander derselben unterworfen werden [11]).“

---

7) Ut intelligi possit, in doctrina et *in ceremoniis* apud nos nihil esse receptum contra scripturam aut *ecclesiam catholicam*. *Rechb*. p. 45. Schöpff l. c. S. 102.

8) Art. 8. de tradit. hum. R. p. 205—223. Schöpff l. c. S. 267—397.

9) P. 2. Art. 2. *Rechb* 308. Schöpff, Th. 2. S. 20. Regulam autem aliam habemus, ut videlicet verbum Dei condat articulos fidei et praeterea nemo, ne Angelus quidem.

10) Epitome *Rechb*. p. 570. Schöpff, Th. 2. S. 356.

11) Bodemann sagt S. 62.: „Es ist wider alle Wahrheit, wie gegen die christliche und Einigkeit, wenn man von röm. Seite behauptet hat, von den Lutheranern werde — — alle Tradition schlechthin und unbedingt verworfen. Unsere Kirche hat vielmehr den hohen Werth — — der

Zwingli [12]) und Calvin [13]) erkennen ebenfalls nur das „Wort Gottes," was in der protestantischen Sprache die Schrift bedeutet, an. Diese Lehre ging in die Symbole über. Die erste helvetische Confession [14]) sagt: die canonische Schrift, das vom heil. Geiste überlieferte und durch die Propheten und die Apostel der Welt vorgestellte Wort Gottes, die allervollkommenste und älteste Philosophie, enthält allein vollständig alle Frömmigkeit. Ferner die zweite helvetische Confession [15]) sagt: Wir glauben und bekennen, daß die canonischen Schriften der heiligen Propheten und Apostel beider Testamente das wahre Wort Gottes sind. — — — In dieser heiligen Schrift ist der gesammten Kirche Christi auf das vollständigste dargestellt worden, was sowohl zu einem seligmachenden Glauben, als auch was zu einem gottgefälligen und gesetzmäßigen Leben erforderlich ist. — — — Wir verschmähen menschliche Ueberlieferungen, weil sie trotz ihrer prunkenden Titel, gleichsam als seien sie göttlichen und apostolischen Ursprungs, aus dem Munde der Apostel empfangen und durch apostolische Männer [16]) den nachfolgenden Bischöfen und der

---

wahren apostolischen Ueberlieferung nie in Abrede gestellt oder im geringsten zu schmälern gesucht." Seite 63. heißt es von den „apostolischen" Ueberlieferungen, mittelst welcher „die unmittelbaren Apostelschüler im Stande waren, den wahren Sinn dunkler Stellen anzugeben:" „Auch der Protestant würde und müßte daher solche Ueberlieferungen dankbar annehmen, wenn sie auf eine zuverlässige Weise auf uns fortgepflanzt wären, aber er muß bedauern, daß dieß nicht der Fall ist." Mit dürren Worten wird hier gesagt, daß es keine apostol. Ueberlieferungen mehr gäbe; wird aber von römischer Seite behauptet, von den Lutheranern werde alle Tradition verworfen und auch nur „im geringsten" geschmälert; so ist das wider alle Wahrheit, christliche Liebe und Einigkeit gesprochen. Das ist protestantische Consequenz. Kann es denn für die apost. Traditionen eine größere Schmälerung geben, als wenn behauptet wird, sie haben sich nicht erhalten können?

12) Schon in seinen Thesen hatte er sich in diesem Sinne ausgesprochen. In der elften Thesis (*Niemeyer* p. 5.) hatte er die Traditionen, durch welche die Geistlichen ihre Reichthümer und Titel vertheidigten, als Ausflüsse der Verrücktheit bezeichnet. Die Katholiken glaubten, daß sich dieses nur auf einige bezöge; allein Zwingli erklärte: Judices alios praeter scripturas nullos unquam admittam — ich werde nie einen anderen Richter als die heilige Schrift zulassen.

13) *Calv.* Inst. lib. 4. c. 10.

14) Art. 1. *Niem.* p. 115. u. 116. D. Ueb. Th. 1. S. 49.

15) Cap. 1. u. 2. *Niem.* p. 467. u. p. 470. D. Ueb. Th. 1. S. 69. u. 72.

16) Die Beziehung auf das betreffende Decret des Trid. Concils ist

Kirche überliefert, dennoch, wenn man sie mit der heiligen Schrift vergleicht, von dieser abweichen und durch diese Abweichung an den Tag legen, daß sie ganz und gar nicht apostolisch sind [17]). Die belgische Confession sagt dasselbe [18]). Die Magistrate der vier Städte bekennen in der Tetrapolitana [19]), daß sie aus Gottesfurcht und Patriotismus „den Predigern befehlen, nichts auf der Kanzel zu lehren, als was entweder in der Schrift ausdrücklich stehe oder daraus fließe" [20]). Die branden-

---

in diesen Worten deutlich ausgesprochen. Im Lateinischen tritt sie noch stärker hervor. Diese Confession ist 1566 abgefaßt.

17) Der kurze Sinn ist: wir verwerfen die von der katholischen Kirche beibehaltenen Ueberlieferungen, weil sie mit den Resultaten unserer exegetischen Studien nicht zusammenstimmen und daher nicht apostolisch seyn können.

18) Art. 7. *Niem.* p. 362. D. Ueb. Th. 1. S. 298.

19) Cap. 1. *Niem.* 745. D. Ueb. Th. 1. S. 406. Nos omnem moram rescindentes cum metu numinis, et certo Reipublicae nostrae periculo, tandem *mandavimus* iis, qui concionandi apud nos munere fungebantur, ut nihil aliud, quam quae sacri literis aut continentur aut certe nituntur, e suggestu docerent.

20) Ein solches Religionsedikt hatte schon 1528 der Magistrat von Bern gegeben. Wir wollen es unsern Lesern, um ihnen einen Begriff von der gerühmten Freiheit, welche die „Reformation" gewährte, zu geben, mittheilen. Nach Weglassung des Einganges lautet es: „So erkennen wir, daß uns der zehn Schlußreden (Zwingli's) genugsam Unterrichtung geschehen ist, daß dieselben christlich sind und in göttlicher Schrift gegründet — — und darum sind wir verursacht, denselben stracks nachzuleben, euch hiermit in christlicher Meinung ermahnend und gebietend, daß ihr euch sammt und sonders hierin gleichförmig machet und von uns nicht abtretet. Darum wir allen Pfarrern und Prädikanten, so den Unsern zur Stadt und Land fürgesetzt sind, gebieten, daß sie keiner Gestalt wider obgemeldte zehn Schlußreden und ihren Inhalt weder predigen, noch lehren bei Verlierung ihrer Pfründen. — — — — Die und dergleichen mehr billige Ursachen haben uns bewegt — — — der Bischöfe beschwerlich Joch ab euern und unsern Schultern zu werfen und wollen nit, daß ihr, noch euere Nachkommen ihnen oder ihren Nachkommen gehorsamet. Es sollen alle Dekane und Kämmerer, die den Bischöfen geschworen, derselben Eide ledig sein, und allein uns schwören. Die Dekane sollen Acht haben auf die Prädikanten und sie, wo sie irrten, im geheimen Kapitel strafen, und so fern sich solche nicht bessern (sondern katholisch predigen) wollten, alsdann dieselben uns anzeigen, damit wir euch mit andern tugendhaften (d. h. protestantischen) Pfarrern versehen mögen." So weit war es gekommen! Den Concilien hatte man die Befugniß zu entscheiden, was christlich sey, abgesprochen; es maßten sich nun dieselbe

burgische [21]) und anglicanische [22]) Confession folgen diesem Grundsatze.

Die Socinianer sind ebenfalls der Meinung, daß Alles, was zum Seelenheile nöthig ist, in der Schrift enthalten sey, und daß man daher nur das, was die Schrift lehrt, annehmen müsse. Der Rakausche Katechismus drückt sich darüber so aus: „Fr. 32. Wenn dem nun also ist, wie steht es denn mit den ungeschriebenen Ueberlieferungen, von welchen die römische Kirche sagt, daß sie zum Seelenheile nothwendig seyen? A. Daß sie nicht nothwendig, sondern sogar schädlich seyen! Fr. 34. Worin besteht der Schaden? A. Darin, daß die Leute von der Wahrheit zur Lüge hingeleitet werden.“ Auch die Arminianer und Quäker stimmen damit überein. Die letztern ordnen sogar theoretisch die Schrift den Eingebungen des Geistes unter. Auch Swedenborg erklärt, daß Alles, was zum Leben nöthig ist, im Worte enthalten sey und zwar deutlich. „Die Lehre des echten Wahren, sagt er [23]), kann auch aus dem buchstablichen Sinne des Wortes vollständig geschöpft werden; Alles, was zum Leben des Menschen, mithin, was zu seinem Heile gehört, ist in demselben blos, das Uebrige bekleidet.“

---

Handwerker an, und zur gerechten Strafe mußten ihnen die Prädicanten folgen, wenn sie nicht ihre Pfründen verlieren sollten. In Bern wurde auf diese Weise das „Evangelium“ eingeführt. Die bischöfliche Gewalt riß der Magistrat an sich und erklärte die geleisteten Eide für ungültig! Doch das waren Thorheiten, die einem ungebildeten Jahrhunderte angehörten? Mit nichten! Wir haben diese polizeiliche Entscheidung über den rechten Sinn der Schrift aus dem Repertorium von Rheinwald (B. 34. H. 2. S. 163.) gezogen und dieser fügt hinzu: „die Regierung that nichts, als ihre landesväterliche Pflicht, indem sie die evangelische Lehre, evangelische Kirchenordnung und evangelisches Leben als Landesgesetz einführte.“ Man sieht, daß, wenn wir nicht im neunzehnten Jahrhunderte von Berlin aus dogmatische Entscheidungen bekommen, der Grund nur darin zu suchen ist, daß Hr. Rheinwald und seine Freunde nichts zu sagen haben. An gutem Willen, die Eide, die uns an unsre Kirchenobern binden, zu lösen, um die evangelische Lehre, evangelische Kirchenordnung und evangelisches Leben einzuführen, fehlt es auf der Seite, von welcher so gräßliche Jeremiaden über die päpstliche Tyrannei ertönen, ganz und gar nicht.

21) *Niemeyer* p. 644. Sie ist ursprünglich deutsch abgefaßt; in der d. Ueb. Th. 1. S. 458.

22) Art. 6. *Niem.* p. 602. D. Ueb. Th. 2. S. 205.

23) Göttl. Offenb. B. 2. Tübingen 1824. S. 68. §. 55.

Was nun das Ansehen der Schrift betrifft, so sprechen die lutherischen Symbole sich nirgend darüber ausdrücklich aus, daß die heilige Schrift vom heiligen Geiste eingegeben sey; allein es kommen gelegentlich Aeußerungen vor, aus denen hervorgeht, daß die Lutheraner die heilige Schrift, wie die katholische Kirche, als Offenbarung Gottes betrachteten [24]). Auch geht dieses aus der Praxis hervor, nach welcher die heiligen Bücher im Gegensatze zu menschlichen Büchern erscheinen und als die Quelle des Wortes Gottes betrachten werden [25]). Diese Lehre hatten die „Reformatoren" mit aus der Kirche hinausgenommen: auf lutherischen Boden verpflanzt, verkrüpelte sie zu einem Monstrum, durch welches, da man dasselbe bei der Unbekanntschaft mit dem Katholicismus für eine Eigenthümlichkeit des Christenthums hielt, die christliche Lehre in Mißcredit gebracht und den Aposteln des Unglaubens Eingang verschafft wurde. Die Apostel wurden nämlich Schreiber des heiligen Geistes [26]) genannt, welcher auch durch die Behauptung, daß auch die Worte von ihm eingegeben seyen [27]), für die grammatikalischen Fehler verantwortlich gemacht wurde. Wer hätte sich mit einer solchen Lehre befreunden können? Indessen lag sie in der Lehre, daß die heilige Schrift alleinige Glaubensnorm sey, eingeschlossen. Eine solche Lehre mußte zu der Behaup-

---

24) Köllner Symbolik Th. 1. S. 612., wo diese Stellen gesammelt sind.

25) Luther schildert (von den Conciliis Wit. d. A. Th. 7. f. 504. b.) die Kraft des Wortes Gottes, mit dem er natürlich seine Lehre identificirte, auf folgende Weise: „Dis ist das stück, so alle Wunder thut, alles zu recht bringet, alles erhebt, alles ausrichtet, alles thut, alle Teufel austreibt, als Wallfartsteufel, Ablasteufel, Fegfeuersteufel, Bullenteufel, Bruderschaftsteufel, Heiligenteufel, Messeteufel, Klosterteufel, Pfaffenteufel, Rottenteufel, Aufruhrteufel, Ketzerteufel, als Bapstteufel, auch Antinomerteufel, doch nicht ohne geschrey und gezerre. Nein er muß ein geschrey und reissen hinter sich lassen, wenn er ausfahren sol, wie man sieht am Emser, Ecke, Rotzlöffel (Domherr Cochläus), Scheren, Wezel, Tölpel, Knebel, Filz, Rülz, Säu, Esel und dergleichen schreiern und seinen schreibern, die sind alle des Teufels maul und glieder." Die Geschichte hat den Apostel der „Reformation" Lügen gestraft: denn alle diese „Teufel" sind noch nicht ausgetrieben.

26) *Gerh.* Loc. theol. vol. 2. p. 26.

27) Quenstädt (Theol. didact. polem. vol. 1. p. 72.) vertheidigte diese Ansicht. Die symbolischen Bücher neigen sich bereits zu dieser Lehre hin. So sagt die Apologie Art. 2. de justif. *Rechb.* p. 81. Num arbitrantur (adversarii) excidisse Spiritui sancto non animadvertenti *has voces?*

tung, daß auch die Worte inspirirt seyen, hinleiten. Indessen dabei blieb man nicht stehen: man dehnte den Vorzug der Inspiration auch auf die symbolischen Bücher [28]) und auf Luther [29]) selbst aus.

Die Reformirten haben sich von solchen Uebertreibungen eben so wenig frei gehalten, als die Lutheraner, ein Beweis, daß sie nicht zufällige, sondern aus dem angenommenen formalen Principe nothwendig fließende Erscheinungen sind. Die Stifter der reformirten Religionsparthei begnügten sich mit der Behauptung, daß Gott durch die heil. Schrift zu uns rede [30]). Die ersten Sym=

---

28) Noch im vorigen Jahrhunderte fand Spener an den wittenberger Theologen sehr hartnäckige Gegner, als er die Inspiration der symbolischen Bücher läugnete. Fecht, Wernsdorf, Naumann, Hutter, Seligmann, Hanecken stritten auf Tod und Leben für die Theopneustie. Ueber diesen Federkrieg s. Walch introd. in lib. eccl. Luth. symbol. Jena 1732. p. 923.; dessen Einl. in die Religionsstreitigkeiten der evangel. Kirche, Th. 2. S. 150 ff.

29) Noch heute giebt es Leute, die Luthern für inspirirt halten. So sagen die Prediger der Diöcese Brieg in ihrer 1841 (S. 91 u. 92.) herausgegebenen Schrift: „Luther ist und bleibt, was auch Verblendung und Lüge dagegen sagen mag, der Mann der neuern Geschichte, der leuchtendste Stern erster Größe, der über den Nationen Europa's aufgegangen ist. — — — Wir dürfen uns keineswegs schämen, wenn wir dieß Licht von dem Lichte der Welt, das Christus allein ist, wohl zu unterscheiden, aber dennoch als das Licht des klarsten Sterns der neuern Zeit zu rühmen wissen. — — — Luther ist kein Heiliger (ja, das weiß Gott!), aber ein großer Mann voll freien, klaren heiligen Geistes Christi.“ Luther wollte übrigens selbst für inspirirt gelten. „Ew. Ch. F. Gnaden, schreibt er an den Churfürsten Friedrich (Jen. germ. Th. 2. f. 579.), weiß oder weiß sie es nicht, so lasse sie es ihr hiermit kundt sein, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unsern Herrn Christum habe, daß ich auch wohl hätte mögen, wie ich dann hierfort thun will, mich einen Evangelisten rühmen und schreiben mögen.“ Die Geschichte weiß allerdings nichts davon, daß Christus zu Luther nach Wittenberg gekommen sey, um ihn, wie die Evangelisten zu instruiren; allein diese Schwierigkeit schwächte den Glauben der Lutheraner an die Inspiration ihres Religionsstifters nicht. In der Glosse auf das verdammte kaiserl. Edict (Jen. Th. 3. f. 316. b.) schreibt Luther: „Weil ich sehe, daß diesen Haupt=Artikel (vom Solaglauben!) der Teufel immer muß lästern durch seine Säu=Lehrer, so sage ich, daß ihn stehen lassen muß der tartarische Kaiser — — Türk, Pfaffen u. s. w. — — das sei mein, Doctor Luthers Einsprechung vom heiligen Geiste.“ Diese Worte sind klar; aber sicherlich vergreift sich Luther, wenn er auch den Teufel unter die Gegner seiner Lehre vom Solaglauben rechnet.

30) Zwingli explan. Art. 1. Op. T. 1. f. 3. b.; Ecclesiastes T. 2 f. 49. *Calvin.* Inst. lib. 1. c. 8. u. c. 9. de divina majestate sacrae scripturae.

bole sprechen sich ganz einfach dahin aus, daß die heil. Schrift Gott zum Urheber habe, wie es vom Concil von Trident geschehen war, wie man aus der französischen [31]) und belgischen Confession [32]) ersehen kann. Indessen die helvetische Consensformel v. J. 1675 setzte die Uebertreibung symbolisch fest. „Besonders aber, sagt sie [33]), ist der hebräische Codex des alten Testaments, den wir durch Ueberlieferung der jüdischen Kirche — — — empfangen haben und bis auf den heutigen Tag besitzen, nicht nur in Hinsicht auf die Consonanten und Vocale, seyen es nun die Puncte selbst, oder die Bedeutung derselben, sondern auch in Hinsicht der Sachen und Worte von Gott eingegeben, so daß er zugleich mit dem Codex des neuen Testaments der vollständige Kanon unsers Lebens ist" [34]). Was nun die Stifter der reformirten Religion betrifft; so nahm Calvin für sich den Ruhm der Inspiration in Anspruch [35]); allein er war hierin weniger glücklich, als Luther; denn seine Verehrer haben seinem Begehren nie entsprochen.

Was die Socinianer über das Ansehen der heiligen Schrift gelehrt haben, darüber haben selbst die Protestanten nicht mit einander einig werden können. Walch ist [36]) der Meinung, Socin habe die Inspiration der Schrift geläugnet. Damit geschieht ihm aber Unrecht, wie man sich aus seiner Schrift über das Ansehen der heiligen Schrift überzeugen kann [37]). Die Secte selbst mag indessen nicht sonderlich hohe Begriffe von der Inspiration gehabt haben. Von der lutherischen und reformirten Ueberschwenglichkeit war sie jedenfalls weit entfernt. Ueber das Ansehen der heil. Schrift wird nämlich gleich im Anfange des Racauschen Katechismus gesprochen; es wird ihr Sicherheit zugestanden. Dieses, heißt es, erhelle daraus, daß man nicht allein keine Ursache habe, dieselbe zu bezweifeln; sondern auch

---

31) Art. 5. *Niem.* p. 315. d. Ueb. Th. 2. S. 177. Sie ist vom Jahre 1561.

32) Art. 3. *Niem.* p. 361. d. Ueb. Th. 1. S. 296.

33) Art. 2. *Niem.* p. 731. d. Uebers. Th. 2. S. 330.

34) Dieses war die Theorie der Buxtorfe zu Basel, die besonders von dem jüngeren Buxtorf sehr stark verfochten wurde.

35) *Lingaeus* vita Calv. c. 13. Vergl. Praef. in Inst. und Inst. lib. 1. c. 18. n. 3. Lib. 4. c. 17. n. 19.

36) Einl. in die Religionsstreitigkeiten außerhalb der luth. Kirche. Th. 4. S. 359.

37) De auct. s. scripturae Opp. T. 1. p. 287.

Gründe besitze, durch welche die Glaubwürdigkeit der Schrift auſser allen Zweifel gesetzt werde. Es wäre nun an der Ordnung gewesen, der Inspiration zu erwähnen; allein darüber wird geschwiegen. Auch den Swedenborgianern gilt die heilige Schrift als von Gott eingegeben; sie setzen ihr aber die Schriften Swedenborgs an die Seite.

Indessen, wenn die Welt einmal dazu verurtheilt war, die Quelle der Wahrheit gering geschätzt und menschlichen Büchern gleichgeachtet zu sehen; so hätte es der natürlichen Entwickelungen, der Uebertreibungen nicht bedurft, zu welchen die Lutheraner und Reformirten gezwungen wurden. Der Protestantismus enthält verschiedene Religionspartheien, welche der Schrift fast alles Ansehen absprechen. Es sind dieses die Wiedertäufer, Quäker und Rationalisten. Schon Schwenkfeld hatte die Schrift sehr niedrig gestellt. „Gottes Wort, sagte er [38]), bleibet für sich, ist Gott selber, aber die Lehre und Befehl des Worts, wenns der Prophet ausredet, ist nicht Gott selbst, so wenig als die Schrift; es ist ein Gemähl oder Bilde vom Wort oder ein Schrift. Daß aber die Prediger dem äußerlichen oder geschriebenen Wort Gottes Kraft zueignen und von keinem andern Gottes Wort wissen wollen, — das ist Abgötterei, da sie dem äußerlichen Buchstaben zugeben, was Gott und seinem Geist will gebühren.“ Schwenkfeld, den Luther Stenkfeld nannte, gab über diesen Gegenstand eine eigene Schrift heraus [39]), in welcher er sich bemüht, zu beweisen, daß der rechtfertigende Glaube nicht aus dem äußeren, sondern aus dem inneren Worte komme. Merkwürdig ist, daß der Versuch gemacht wird, dieses Attentat auf die Majestät des Wortes Gottes mit dem Worte Gottes zu rechtfertigen. Man kann das Beginnen dieses Mannes mit den Versuchen vergleichen, die in unsern Tagen gemacht worden sind, um mittelst der von Strauß gegen die Evangelien angewendeten Principien zu beweisen, daß Strauß nie existirt habe, nur mit dem Unterschiede, daß hier die geißelnde Satyre, dort ein der Theorie sich aufopfernder Ernst obwaltete. Schwenkfeld's Allegationen aus dem Worte Gottes zu dem Zwecke gemacht, das Wort Gottes zu vernichten, hätten den „Reformatoren“ über ihr Princip die Augen öffnen können; allein die Tage der Heimsuchung, die ihnen Gottes Barm-

---

38) Epistolar. Th. 2. Sendbr. 15. S. 452.

39) De cursu verbi Dei, zuerst 1527 in Basel herausgegeben. Sie scheint sehr selten zu seyn.

herzigkeit durch Schwenkfeld bereitete, gingen an ihnen vorüber. Die Lehren der Quäker sind deutlich in der Apologie des Barclay (Thes. 2. und 3.) ausgesprochen. „Da Niemand, heißt es daselbst, den Vater kennt, als der Sohn und die Offenbarung des Sohnes durch den Geist erfolgt [40]); so ist das Zeugniß des Geistes dasjenige, wodurch man allein zu einer wahren Kenntniß Gottes gelangen kann. Gott offenbart sich durch die Offenbarung des Geistes noch immerfort den Menschenkindern. Diese Offenbarungen des Geistes, die durch Worte, Erscheinungen, Träume oder innere Eingebungen erfolgen, waren von jeher die wahre Glaubensquelle und sind es noch. Die inneren göttlichen Offenbarungen, von welchen wir sagen, daß sie zur Erlangung des wahren Glaubens nothwendig seyen, widersprechen dem Zeugnisse der Schrift und der Vernunft nicht, und können ihm auch nicht widersprechen. Daraus folgt jedoch nicht, daß man dieselben nach der Schrift und nach der Vernunft, als ob sie eine sichere und zuverlässigere Norm wären, prüfen dürfe: denn die innere göttliche Offenbarung ist durch sich selbst klar und bedarf keines Beweises und bewegt dadurch den Verstand, wenn er dazu aufgelegt ist, zum Glauben. Durch diese innere Erleuchtung entstand die heilige Schrift: sie zeigt uns, wo die Quelle der Wahrheit sey; aber sie selbst ist diese Quelle nicht; man muß sie daher auch nicht als eine solche ansehen und der obersten Glaubens- und Sittenregel nicht gleichstellen: sie kann nur als eine Regel zweiten Ranges gelten und muß dem Geiste untergeordnet bleiben; denn nur durch den Geist erkennen wir, daß wir auf ihr Zeugniß uns verlassen können; und sie selbst bezeugt, daß nur der Geist es sey, wodurch man zur Heiligkeit gelangen und in alle Wahrheit eingeführt werden könne: es ist daher schriftgemäß, wenn wir behaupten, daß der Geist und nicht die Schrift der erste und oberste Lenker sey." Diese Lehre kehrt in den Schriften der Quäker stets wieder. So sagt Canton [41]): „So du kein ander Licht, Regel und Richter kennst, als die Schrift, so ist kein Wunder, daß du noch bist in der Finsterniß."

Was nun die Frage betrifft, welches diejenigen Bücher seien, die als inspirirt zu betrachten sind, so hat dieselbe natürlich nur

---

40) Dieses setzen die Quäker durchgehends als ein Axiom voraus, dessen Beweis noch keiner versucht hat. Also gerade der Grundsatz, mit dem das ganze System steht und fällt, ermangelt des Beweises.

41) Beschirmung der Unschuldigen. Amsterdam 1664. S. 38.

für diejenigen protestantischen Religionsparteien ein Interesse, welche der heiligen Schrift ein Ansehen beilegen. Es kann daher nicht auffallen, wenn sie von den Schwenkfeldianern, Wiedertäufern, Quäkern außer Acht gelassen wurde. Die Swedenborgianer nehmen von den neutestamentlichen Schriften nur die vier Evangelien und die Apokalypse als Bücher an, die das Wort Gottes enthalten [42]). Die Rationalisten haben sich viel mit dem Kanon beschäftigt, obwohl die Frage, welche Bücher als inspirirte zu betrachten seyen, für sie wenig Interesse hat. Sie haben noch nicht in's Reine kommen können. Die sogenannten Apokryphen verwarfen sie indeß alle. Die Socinianer haben sich nie erklärt, welche Bücher sie als inspirirte annehmen. Dieses gilt von einigen hundert Secten, die bereits verschwunden sind. Hat doch selbst die unirte Kirche sich noch nicht über ihren Kanon ausgesprochen! Es bleiben demnach nur noch die Lutheraner und Reformirten übrig.

Welche Bücher eigentlich inspirirte Bücher seyen, darüber hat Luther mit sich nie in's Reine kommen können; Bücher, die er gestern verwarf, nimmt er heute wieder auf. Nur der Brief Jakobi blieb die ströherne Epistel und in die Apokalypse hat sich sein Geist nie schicken können, den Fall ausgenommen, wo er sich genöthigt sah, seine Behauptung, daß der Papst der Antichrist sey, zu beweisen; in diesem Falle galt die Apokalypse als ein göttliches Buch. Nach Luthers Theorien gehört Moses an den Galgen; allein im Kampfe gegen den Cölibat nahm ihn Luther wieder herab. In einem der Bücher Moses steht nämlich: wachset und mehret euch. Diese Worte enthielten nach lutherischer Exegese ein Verbot des Cölibats. Gelübde hin, Gelübde her, pflegte dann Luther zu sagen! Gottes Wort kennt kein Gelübde; denn es sagt: wachset und mehret euch! So richtete sich der Kanon nach der Dogmatik, statt daß sich die Dogmatik nach dem Kanon hätte richten sollen. Die lutherischen Symbole nehmen die prophetischen und apostolischen Bücher an [43]); allein welche Bücher sind prophetische und apostolische Schriften? Darüber geben die lutherischen Symbole keine Auskunft [44]). Es sind

---

42) Tafel: Vergleichende Darst. S. LXXIX.

43) F. C. Vorwort, *Rechb.* p. 570.

44) In der Folge stellte sich jedoch das Bedürfniß fester Bestimmungen über den Kanon heraus, und die weltliche Obrigkeit holte nach, was die Theologen versäumt hatten. In welcher Weise dieses geschehen, zeigt die

daher unter den Lutheranern gegenwärtig verschiedene Ansichten herrschend. Eine größere Bestimmtheit findet man in diesem Punkte in den reformirten Symbolen. Die sogenannten Apokryphen waren von Zwingli und Calvin verworfen worden und die Symbole hielten sich an diese beiden Auctoritäten, und fertigten darnach die Verzeichnisse derjenigen Bücher aus, die als kanonisch gelten sollten. Von der belgischen Confession werden [45]) die fünf Bücher Mosis, das Buch Josua, das Buch der Richter, das Buch Ruth, die zwei Bücher Samuels, die zwei Bücher der Könige, die zwei Bücher der Chronik (Paralipomena); das Buch Esra; das Buch Nehemiä [46]); das Buch Esther; das Buch Hiob; die Psalmen Davids (Psalmi Davidis); das Buch der Sprüchwörter, das hohe Lied, der Prediger; die vier großen Propheten: Jesais, Jeremias, Ezechiel und Daniel und die zwölf kleinen Propheten; ferner die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die vierzehn Briefe Pauli, der Brief Jakobi, die zwei Briefe Petri, die drei Briefe Johannis, der Brief Judä und die Offenbarung Johannis als kanonische, d. i. inspirirte Bücher angenommen. Dasselbe Verzeichniß gibt die französische Confession [47]) mit dem merkwürdigen Zusatze in dem folgenden Artikel: „Diese Bücher nehmen wir als kanonisch an, und zwar nicht blos nach der allgemeinen Uebereinstimmung der Kirche, sondern auch weit mehr nach dem Zeugnisse und der innern Ver-

---

lutherische Kirchenordnung von Straßburg v. J. 1605, wo es heißt: „die Epistel an die Hebräer, wie auch die Jakobi und Judä, die Offenbarung Johannis können nicht so gewiß für Bücher der Apostel gehalten werden." Sey es nun, daß der hochwohlweise Rath von Straßburg gründlichere kritische Studien gemacht hatte, als bisher, oder gar vom heiligen Geiste eines Bessern belehrt worden war, — er modificirte den Kanon und versetzte in der 65 Jahre später erlassenen Kirchenordnung die „Apokryphen" des N. T. unter die Zahl der kanonischen Bücher. Die betreffende Bestimmung lautet: „Es werden im N. T. nunmehr alle darin begriffenen Bücher, nämlich die Evangelien, die Apostelgeschichte, die 13 Briefe Pauli sambt der Epistel an die Ebräer, S. Jakobi und S. Judä, wie auch die Offenbarung Johannis für Schriften und Bücher der Apostel und also für kanonisch gehalten." Gegen den Tridentiner Kanon schrieben die Lutheraner Folianten; gegen diese von Seiten der Polizei erlassene Bestimmung hinsichtlich des Kanons wagten sie kein Wort vorzubringen.

45) Art. 4. 6. *Niem.* p. 361 ff. d. Ueb. Th. 1. S. 297 ff.

46) Das Buch Nehemiä ist dasselbe, welches in der katholischen Kirche das zweite Buch Esdra's heißt.

47) Art. 3. *Niem.* p. 314. d. Ueb. Th. 2. S. 176.

sicherung des heiligen Geistes, durch dessen Eingebung wir belehrt werden, daß jene von den kirchlichen (apokryphischen) verschieden sind[48])." Die englische Confession gibt (Art. 6.) von dem alten Testamente dasselbe Verzeichniß, dann fügt sie hinzu: „die Kirche las zwar auch noch andere Bücher als Beispiel des Wandels und zur Belehrung über das Verhalten, gebrauchte sie aber nicht, um die Glaubenslehren daraus zu bekräftigen. Dahin gehören: das dritte und vierte Buch Esra, das Buch Tobiä; das Buch Judith; ein Stück in Esther; die Weisheit Salomonis, Jesus Sirach; der Prophet Baruch; der Gesang der drei Männer; die Geschichte von der Susanna, vom Bel zu Babel; das Gebet Manasse; das erste und zweite Buch der Maccabäer." Vom neuen Testamente sagt diese Confession: „die Bücher des neuen Testaments, wie sie gewöhnlich aufgenommen sind, nehmen wir alle an und halten sie für kanonisch." Dasselbe Verzeichniß apokryphischer Bücher gibt die belgische Confession.

Fassen wir nun die Gegensätze, die zwischen Katholiken und Protestanten bestehen, kurz zusammen, so ergibt sich, daß dieselben: 1) den Inhalt, 2) das Ansehen, 3) den Umfang und 4) den Gebrauch der heiligen Schrift betreffen. In Beziehung auf den Inhalt der heil. Schrift lehrt die katholische Kirche, daß in ihr das Wort Gottes nicht vollständig enthalten ist und daher die mündliche Ueberlieferung zu Hülfe genommen werden müsse; sämmtliche protestantische Religionsparteien bestreiten dieses. In Beziehung auf das Ansehen der heiligen Bücher lehrt die katholische Kirche, daß, da sie vom heiligen Geiste eingegeben seyen, ihrem Inhalte Alles untergeordnet werden müsse; dieses bestrei-

---

48) Die Herausgeber dieser Confession berufen sich hier auf eine ihnen vom heiligen Geiste zu Theil gewordene Offenbarung. Ein anderer Ausweg blieb nun wohl nicht übrig, nachdem man die Auctorität der Kirche verworfen hatte. Es scheint aber, als ob man selbst unter den Protestanten auf diese Berufung kein großes Gewicht gelegt habe; denn es hat nicht an Kritikern gefehlt, welche Bücher aus dem Kanon warfen, die von der Confession als ächte waren beibehalten worden. Auf die Differenz, die zwischen Luther und der französischen Confession sich findet, muß hier noch hingewiesen werden. Dem Reformator in Wittenberg hatte der heilige Geist geoffenbart, daß der Brief Jakobi „eine ströherne Epistel" sey; dagegen wollen die französischen Reformirten vom heiligen Geiste die Offenbarung empfangen haben, daß dieser Brief vom heiligen Geiste eingegeben sey. Wer hat nun gelogen? Der heilige Geist widerspricht sich nicht.

ten einige protestantische Religionsparteien. Hinsichtlich des Umfangs der heiligen Schrift hat sich ergeben, daß von den Protestanten mehrere Bücher als nicht vom heiligen Geiste herrührende Schriften bezeichnet worden, welche die katholische Kirche in den Kanon aufnimmt. In Betreff des Gebrauchs lehren die meisten protestantischen Religionsparteien, daß jeder Christ die Schrift lesen müsse, während die katholische Kirche das Lesen in der Schrift nur denen verstattet, denen es zur Belehrung und Erbauung dienen kann. Die protestantische Behauptung über das Bibellesen hat bereits §. 16. ihre Würdigung gefunden. Die Differenz über den zweiten Punkt richtet sich durch ihre in die Augen springende Monstrosität von selbst. Die Beurtheilung der Abweichung über den Umfang der heiligen Schrift gehört dem gelehrten Gebiete an. Es bleibt also nur noch die Differenz über den ersten Punkt übrig, die in dem nachfolgenden Paragraphen ihre Würdigung finden soll.

## §. 18.

### Würdigung der protestantischen Lehre über die Verwerfung der mündlichen Uebergabe[1]).

Die protestantischen Symbole sprechen sich nirgends klar und deutlich über die Gründe ihrer Verwerfung der mündlichen Ueberlieferung aus; indessen aus einzelnen Andeutungen derselben geht hervor, daß ihre Verfasser der Meinung waren, es sey nicht nöthig, das Wort Gottes vollständig zu besitzen[2]). Was die Symbole nur gelegentlich ausgesprochen, haben deren Anhänger nicht selten mit großem Nachdrucke geltend gemacht. Wir führen hier beispielsweise Bodemanns Aeußerungen[3]) an. Nachdem er angeführt hat, daß das Concil von Trident „die römische Tradition[4]) zu einer zweiten Erkenntnißquelle der christlichen Heilswahrheiten erhoben" habe, fährt er fort: „Welche Herabwürdigung der heiligen Schrift diese Forderung enthält, ist zu klar,

---

1) Jarry: Von der Ueberlieferung in Stolberg's Geschichte B. 8. S. 442 ff.

2) Vergleiche die §. 17. aus den Symbolen angeführten Stellen.

3) Vergleichende Darstellung S. 69.

4) Von römischer Tradition sagt das Concil nichts; es nimmt an traditiones — — vel oretenus a Christo vel a Spiritu sancto dictatas et continua successione in Ecclesia Catholica conservatas. Das heißt aber nimmermehr auf Deutsch: „römische Traditionen!"

als daß es nöthig seyn könnte, dies noch ausführlicher in's Licht zu stellen. Denn soll die ganze Behauptung nur irgendwie einen Sinn haben, so muß sie nothwendig auf der Voraussetzung beruhen, nach welcher wir die biblischen Mittheilungen nur als so lückenhafte Bruchstücke und Unterweisungen über das Reich Gottes anzusehen haben, daß sie ohne Vervollständigung durch die Tradition eine höchst mangelhafte, unzulängliche und unvollständige Offenbarungsurkunde geblieben seyn würden; und die kathol. Kirche hat auch gar nicht einmal Scheu getragen, diese Voraussetzung geradezu auszusprechen, und dafür — um den Frevel an Gottes Worte zu vollenden [5]) — sogar auf die Schrift selbst zu verweisen (1 Kor. 11, 34. und Joh. 20, 30.). Das aber läugnen zu wollen, ist natürlich auch dem Protestanten nie (!) in den Sinn gekommen und würde auch barer Unsinn seyn, der schon durch die Berichte der einzelnen Evangelien, welche ja manche nur ihnen eigenthümliche Erzählungen haben, seine hinreichende Widerlegung finden würde. — — — Hier aber handelt es sich nicht darum, ob in den heiligen Schriften Alles verzeichnet sey, was Christus überall während seines Lehramtes gethan und gesprochen, sondern nur darum, ob in ihnen wirklich enthalten sey, was zur Seligkeit Noth thue, zu wissen. Und indem, dieses läugnend, die römische Kirche für nöthig hält, die vorgebliche Nacktheit und Blöße der heil. Schrift mit den Lappen ihrer Armseligkeit zu verhüllen, das Fehlende ex propriis [6]) hinzuthun, und durch andere, zur Seligkeit nicht minder nothwendige und unentbehrliche Satzungen dem Mangel abhelfen zu müssen, — — — — stellt sie einen Grundsatz auf, der, wie kaum irgend sonst ein anderer, für die heil. Schrift schmach-

---

5) Weit besser hätte der Verfasser daran gethan, wenn er seine Kraft gegen diejenigen protestantischen Secten gerichtet hätte, die aus der Schrift bewiesen haben wollen, daß man auf die Schrift nichts zu halten brauche.

6) Ex propriis? Nur die von Christo vorgetragenen oder vom heiligen Geiste den Aposteln eingegebenen Traditionen betrachtet die Kirche als Vervollständigung der heil. Schrift. Lehren des Lebens, die einst der geheiligte Mund des Erlösers sprach oder der heil. Geist den Aposteln eingab, sind die „Lappen," mit denen die kathol. Kirche die „Blöße" der Schrift deckt! Wo ist wohl mehr Ehrfurcht vor dem Erlöser, in der katholischen Kirche, welche diese „Lappen," weil sie vom Himmel und für den Himmel gegeben sind, als kostbare Heiligthümer sorgfältig aufhebt, oder bei Denen, welche dieselben mit Füßen treten, blos darum, weil keine Veranlassung vorhanden war, sie aufzuschreiben?

voll und beleidigend seyn muß. Läßt man die Schrift aber nur wenigstens in dem, was sie berichtet, eine Richtschnur des Glaubens und der Lehre seyn, so kann sie die Haltlosigkeit des ihr gemachten Vorwurfs leicht aufdecken. Paulus wenigstens, indem er an Timotheum schreibt: „Weil du von Kindheit auf die heil. Schrift weißt, kann dich selbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu“ (2 Tim. 3, 15.), sowie Lukas, indem er sein Evangelium in der guten Zuversicht dem Theophilus widmet, daß er gewissen Grund erfahre der Lehre, in welcher er unterrichtet war (Luk. 1, 4.), und auch Johannes, da er droht: „So Jemand dazu setzt — zu diesem Buche — so wird Gott zusetzen auf ihn alle Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen“ (Offb. 22, 18.), scheinen der Ansicht gewesen zu seyn, den Inhalt der Schrift für zureichend und Alles darbietend, was zur Seligkeit nöthig sey, halten zu dürfen. Ja Johannes erklärt dies auf die bestimmteste Weise, wo es heißt: „Diese (Zeichen und Reden) aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen“ (Joh. 21, 31.). Und wenn Paulus der Meinung ist: „Man dürfe zu eines Menschen Testament Nichts hinzuthun“ (Gal. 3, 15.), wird es nicht viel weniger erlaubt seyn, zu dem Testamente Gottes Spreu und Stoppeln, und noch gar viel Schlimmeres, hinzuzuthun, zumal darin nachdrücklich gesagt wird, „einen andern Grund dürfe Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1 Kor. 3, 12.) und diesem noch weiter hinzugesetzt ist: „So Jemand euch das Evangelium predigt, anders, denn das ihr empfangen habet, der sei verflucht (Gal. 1, 8.).“ Wir haben diese Stelle vollständig mitgetheilt, weil sie Alles zusammenfaßt, was von Seiten der Protestanten über diesen Punkt bisher gesagt worden ist. Man sieht, der Verfasser gibt zu, daß in der Schrift nicht Alles enthalten ist, was Jesus (und seine Apostel) gelehrt haben; aber er behauptet, daß das, was nicht in der Schrift steht, ohne Schaden für das Seelenheil weggeworfen werden könne. Dieser Beweisführung liegt der Satz zu Grunde, daß es nicht nöthig sey, Alles „zu wissen“ und zu glauben, was Jesus gelehrt hat. Es fragt sich nun, ob dieser Satz haltbar sey. Die von Bodemann aus der Schrift beigebrachten Beweise sprechen nicht für denselben. Wir wollen sie einzeln durchgehen. Wenn in den Worten Pauli (2 Tim. 3, 15.) der Sinn liegen soll, daß die heilige Schrift Alles enthalte, „was zur Seligkeit Noth thue zu wissen“ und

es mithin nicht Noth thue von der Lehre Jesu auch dasjenige „zu wissen", was nicht aufgeschrieben worden ist, so muß man annehmen, daß nach Pauli Lehre auch das ganze Neue Testament überflüssig sey, denn die Schrift, welche Timotheus in seiner Kindheit las, kann nur das Alte Testament gewesen seyn, indem von dem Neuen auch nicht eine einzige Sylbe aufgeschrieben war. Ist es aber wohl anzunehmen, daß Paulus dieses habe sagen wollen, als er schrieb, daß die Schrift den Timotheus „zur Seligkeit unterweisen" könne? Jedenfalls müssen also diese Worte einen andern Sinn haben, als Bodemann ihnen unterlegt. Dieses gibt jedoch Paulus selbst zu verstehen, wenn er hinzusetzt: durch den Glauben an Christo Jesu. Nur dann also ist die Schrift im Stande „zur Seligkeit zu unterweisen," wenn man den Glauben an Jesum Christum bereits besitzt. Wie ist dieser Glaube zu erlangen? Genügt es, wenn man das glaubt, was aufgeschrieben ist? Oder wird erfordert auch das zu glauben, was Jesus gelehrt hat, aber nicht aufgeschrieben worden ist? Auf diese Fragen kommt es an; allein diese Stelle beantwortet sie nicht und beweißt daher auch nicht, was sie beweisen soll, daß nämlich die heiligen Bücher Alles darbieten, was zur Seligkeit nöthig sey. Dieses bestätigt V. 16., in welchem von jeder einzelnen Schrift ausgesagt wird, was V. 15. von der ganzen Sammlung gesagt wurde. Wir wären demnach genügend instruirt, wenn auch nur eine jener Schriften, die Timotheus las, wie etwa die Weissagungen des Habakuk, auf uns gekommen wären! — Die aus der Apokalypse angeführte Stelle (Offb. 22, 18.) lautet: „Wenn Jemand etwas zu diesem [7]) hinzuthut, auf den wird Gott alle die Plagen legen, die in diesem Buche beschrieben sind." Wer möchte in diesen Worten finden, was Bodemann in ihnen findet, wenn er sie zum Beweise seiner Behauptung anführt, daß nämlich Johannes der Ansicht gewesen sey, „den Inhalt der Schrift für zureichend und Alles, was zur Seligkeit nöthig sey, darbietend, halten zu dürfen?" Wer „zu diesem Buche" etwas hinzusetzt, den werden alle Plagen treffen, die in demselben verzeichnet sind, sagt nach Bodemann Johannes! Hiernach wäre

---

7) Bodemann schaltet ein: „zu diesem Buche," ein Beweis, daß er sich Leser denkt, welche der griechischen Sprache nicht kundig sind. Der Apostel sagt: ἐπ' αὐτα, was nimmermehr auf das vorhergehende βιβλιου bezogen werden kann. Oder ist auch die griechische Grammatik nach Confessionen gespalten?

es also bei schwerer Strafe verboten, auch jene Lehren Christi zu glauben, die nicht in der Apokalypse — denn nur von dieser und nicht von der ganzen Sammlung der Bücher des neuen Bundes, die damals, als Johannes diese Worte schrieb, noch gar nicht vorhanden war, ist die Rede — aufgezeichnet sind! Heißt das nicht einen Frevel am göttlichen Worte begehen und sämmtliche Schriften des neuen Testaments mit Ausnahme des dunkelsten aller Bücher für überflüssig erklären? Kann Johannes dieses so gemeint haben, Johannes, der selbst späterhin noch einige Schriften zu diesem Buche hinzuthat, sein Evangelium und seinen ersten Brief [8]). Abgesehen von exegetischen Gründen, sollte man schon aus Pietät gegen den wittenberger Gottesmann diese Stelle nicht anführen: denn der folgende Vers lautet: „Und wenn Jemand etwas von den Worten der Weissagung dieses Buches [9]) hinwegnehmen wollte, dem wird Gott nehmen seinen Antheil an dem Baume des Lebens und der heiligen Stadt, die in diesem Buche beschrieben sind.“ Wenn nun Jemand diese Worte lies't und dabei erwägt, daß der Reformator nicht blos „etwas von den Worten der Weissagung dieses Buches“ hinwegnahm, sondern sogar das ganze Buch verwarf, so könnte er sehr leicht von der jetzigen Lage des „Gottesmannes“ einige düstere, das Reformiren verleidende Begriffe bekommen. — Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der aus dem Evangelium des heil. Lukas entnommenen Stelle. Das Neue Testament war damals, als Lukas diese Worte schrieb, noch nicht vorhanden und er konnte also nicht wissen, was es enthalten würde. Wie hätte er also die Ansicht aussprechen können, daß sein Inhalt zureichend sey und Alles darbiete, was zur Seligkeit nothwendig ist? Aber vielleicht sagt er dieses gar von seinem Evangelium? So wären also die übrigen Evangelien, sämmtliche Briefe sammt der Apokalypse überflüssig, und Lukas hätte sich selbst widersprochen, da er für denselben Theophilus noch die Apostelgeschichte schrieb. Wenn das Evangelium ihm alles zur Seligkeit Nöthige darbot, wozu war es nöthig, die Apostelgeschichte zu schreiben? Etwa um sich in der Kaligraphie zu üben? — Die Stelle aus dem Evangelium Jo-

---

8) Vielleicht auch den zweiten und dritten Brief; doch darüber sind die Kritiker nicht einig.

9) Aus diesen Worten ist klar, was Johannes V. 18. sagen wollte; es geht daraus hervor, daß er dasjenige untersagen will, was die Kritiker Interpolation nennen.

hannis (20, 30. 31.) [10]) lautet: „Jesus hat zwar noch viele andere Zeichen gethan, welche nicht in diesem Buche aufgeschrieben sind; diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sey der Christus [11]), damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.“ Dem Wortlaute nach sagt diese Stelle allerdings, daß die von Johannes aufgezeichneten Wunder — von den Lehren spricht Johannes nicht — hinreichen, die Ueberzeugung zu begründen, daß Jesus der Christ, der Sohn Gottes sey; allein sagt sie damit, daß das Neue Testament Alles darbiete, was zur Seligkeit nothwendig sey, und man daher die in ihm nicht verzeichneten Lehren nicht glauben dürfe? Dieses sagt auch diese Stelle nicht und Johannes konnte das gar nicht sagen, da er noch nicht wußte, was das Neue Testament enthalten würde, weil es, als er dieses schrieb, noch gar nicht vorhanden war. Hat also Johannes vielleicht geglaubt, daß sein Evangelium alles zur Seligkeit Nöthige darbiete? Auch dieses kann er nicht geglaubt haben, da er sonst die Schriften der übrigen Apostel für überflüssig erklärt, und gewiß nicht noch einen Brief — denjenigen, der in der Sammlung der erste heißt — geschrieben haben würde, der das Begleitschreiben zu dem Evangelium bildete, also an dieselben Personen gerichtet war, denen er sein Evangelium bestimmt hatte. Warum hätte er diesen Brief geschrieben, wenn man schon in dem Evangelium alles zur Seligkeit Nöthige findet? Etwa um sich in Ephesus die Zeit zu vertreiben? Aber vielleicht war er der Meinung, daß es zur Seligkeit genug sey, wenn man glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes sey? Dann könnte man allerdings diese Stelle als Beweis gegen die katholische Lehre von der Tradition anführen, und sagen, daß man in der Schrift, ja in dem Evangelium des heiligen Johannes allein schon Alles finde, was zur Seligkeit nothwendig sey, und man könne alles Uebrige entbehren. Indessen diese Ansicht hat Johannes nicht gehabt. Hätte er sie ausdrücken wollen, so hätte Johannes statt πιστευοντες, durch den Glauben, — τουτο πιστευοντες, durch diesen Glauben — gesagt. Daß Johannes diese neumodische, allerdings bei vielen Protestanten als reines Evangelium bezeichnete Lehre [12])

---

10) Nicht 21, 31. wie Bodemann citirt.

11) Bodemann übersetzt: Jesus sey Christ; dieses ist unrichtig; denn im Griechischen steht ὁ χριστος — und nicht χριστος — „der Christus“ und nicht — „Christ.“ Der Unterschied ist sehr bedeutend.

12) Siehe oben §. 4. Anm. 3.

nicht kannte, dafür gibt sein zweiter Brief einen sehr deutlichen Beweis. In diesem Briefe schärft Johannes die Lehre, daß Jesus der Sohn Gottes sey, mit sehr nachdrücklichen Worten ein; gleichwohl aber fügt er (V. 12.) noch hinzu: „Ich hätte euch noch **viel** zu schreiben, aber ich wollte es nicht durch Papier und Dinte: denn ich hoffe, zu euch zu kommen und von Mund zu Mund zu reden, damit eure Freude vollkommen werde." Ein Apostel, welcher glaubt, daß es zur Seligkeit hinreichend sey, wenn man überzeugt ist, daß Jesus der Sohn Gottes sey, was hätte er noch zu sagen gehabt, wenn er die Lehre, daß Jesus der Sohn Gottes sey, eingeschärft hat? Nichts! Aber der Apostel sagt, nachdem er diese Lehre eingeschärft hatte, er habe noch **viel** zu sagen! Er war also kein Freund des modernen Protestantismus. Wer möchte nun also noch glauben wollen, daß in den angezogenen Worten die Lehre ausgesprochen werde, daß man in seinem Evangelium Alles finde, was zur Seligkeit nothwendig ist[13])? — Die Stelle im dritten Capitel des Briefes an die Galater sagt allerdings, daß man zu dem Testamente eines Menschen nichts hinzuthun dürfe, und daß es daher nicht zu billigen wäre, wenn „zu dem Testamente Gottes" etwas hinzugethan würde; allein daraus folgt nicht, daß man die Lehren Christi, die nicht in der Schrift stehen, nicht glauben dürfe. Das „Testament Gottes" bilden doch wohl alle Offenbarungen, sie mögen geschrieben oder ungeschrieben seyn, und es kann daher von Dem, der die ungeschriebenen mit gleicher Ehrfurcht aufnimmt, wie die geschriebenen, nicht gesagt werden, daß er zu dem „Testamente Gottes" etwas hinzuthue. Wollte man blos die geschriebenen Offenbarungen „als Testament Gottes" ansehen, so müßte gesagt werden, daß die Kirche in den ersten 80 Jahren des vor-

---

13) Der Sinn dieser Stelle ist: Jesus hat außer den angeführten Wundern noch viele andere gethan; indessen habe ich sie nicht aufgeschrieben; denn diejenigen, welche ich aufgeschrieben habe, genügen, um euch zu überzeugen, daß Jesus der Sohn Gottes sey, um euch so zu dem Glauben zu verhelfen, ohne welchen ihr nicht selig werden könnet. Daß die Partikel ἵνα diese Bedeutung haben könne, werden aufmerksame Leser des neuen Testaments zugeben. Sie wird auf diese Weise für unser „sonst — nicht" auch bei Profanscribenten gebraucht. Der Zusammenhang lehrt, daß sie hier nur in diesem Sinne gebraucht worden ist. Sonst müßte man ja auch annehmen, der Apostel habe die lutherische Lehre vom Solaglauben gelehrt, eine Annahme, die ihn, da er anderwärts die Liebe empfiehlt, mit sich selbst in Widerspruch bringen würde.

züglichsten Theiles des Testamentes Gottes, des Neuen Testaments nämlich, beraubt gewesen sey, da vor dem Jahre 80 das Neue Testament nicht vollendet war! — Daß die Schrift „Alles darbiete, was zur Seligkeit nöthig sey," folgt aus 1 Kor. 3, 12. gleichfalls nicht. Es wird dort gesagt, daß Niemand einen andern Grund legen könne, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Hier wird Jesus Christus, nicht aber das Neue Testament, als der gelegte Grund bezeichnet. Eher könnte man aus dieser Stelle folgern, daß man Alles glauben müsse, was Jesus gelehrt hat. Denn alle Jene, welche nur diejenigen seiner Lehren annehmen, die aufgeschrieben worden sind, legen in der That einen andern Grund, nämlich die Pergamentrollen. — Die Stelle, die Bodemann aus dem ersten Capitel des Briefes an die Galater anführt, spricht noch weniger für die Behauptung, daß die heilige Schrift „Alles darbiete, was zur Seligkeit nöthig sey." Wie hätte Paulus, wenn er dieses hätte behaupten wollen, sich ausdrücken müssen? Er hätte sagen müssen: Wer euch auch solche Lehren als evangelische vorträgt, die nicht aufgeschrieben worden sind, der sey verflucht. Sagt er aber so? Nein! Er sagt: Wer euch ein anderes Evangelium verkündigt, als wir euch verkündigt haben, der sey verflucht. Sehen wir nun davon ab, daß hier, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, Lehren gemeint sind, die dem von dem Apostel früher mündlich verkündigten Evangelium widersprechen[14]); so entsteht, wenn wir auch die Erklärung annehmen, nach welcher unter dem andern Evangelium Zusätze zu verstehen sind, die zu der im Neuen Testamente enthaltenen Lehre gemacht werden, doch eine andere Schwierigkeit. Es muß nämlich der Beweis verlangt werden dafür, daß die Apostel eben nur das vorgetragen haben, was in den Schriften des Neuen Testaments steht. Wie wollen die Protestanten diesen Beweis führen? Bodemann selbst gibt zu, daß in den Schriften des Neuen Testaments nicht Alles verzeichnet sey, was Christus während seines Lehramts gethan und gesprochen hat, und man sollte doch glauben, daß die Apostel Alles werden verkündigt haben! Hätte übrigens die Stelle den Sinn, den Bodemann

14) Die das Evangelium Christi verkehren wollen, sagt Paulus. Nehmen wir an, daß es gegenwärtig 500 widersprechende Religionssysteme gibt, so folgt, daß, da es nur ein Evangelium Christi gibt, indem Widersprechendes Christus nicht gelehrt hat, wenigstens 499 ein verkehrtes Evangelium haben, und dem vom Apostel ausgesprochenen Fluche verfallen sind!

ihr unterlegt, so hätte der Apostel sogar diejenigen verflucht, die Lehren Christi vortrugen, die noch nicht in der heil. Schrift aufgezeichnet waren. Wer kann eine solche Deutung ertragen, zumal wenn man bedenkt, daß der Brief an die Galater eine der ersten neutestamentlichen Schriften ist[15])?

So ist denn die Behauptung, daß es nicht nöthig sey, Alles zu glauben, was Jesus gelehrt hat, eine von denjenigen, welche aller Beweise entbehrt. Zeigt sie sich schon dadurch als eine falsche, so ist dieses noch mehr der Fall, wenn wir dasjenige in Erwägung ziehen, was gegen sie spricht. Der Erlöser sagt ausdrücklich: „Wenn ihr in meiner Rede verbleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger seyn." Derjenige ist also kein wahrer Jünger Christi, der nicht in der Rede Christi verbleibt. Diese Worte sind entscheidend: der Herr sagt nicht, wenn ihr in meiner Rede, die in Zukunft aufgeschrieben werden wird, verbleibet: sondern ganz einfach: in meiner Rede bleibet. Würde er wohl so gesagt haben, wenn er die Menschen blos auf dasjenige hätte verpflichten wollen, was in Zukunft würde aufgeschrieben werden? Sagt ferner nicht Jesus (Matth. 28, 20.) zu seinen Aposteln, daß sie zu allen Völkern gehen und sie lehren sollten, **Alles** zu halten, was er ihnen aufgetragen habe. Der Katholik ist natürlich begierig ein Zeugniß der Schrift zu vernehmen, in welchem Jesus gesagt hat, daß er nur dasjenige den Aposteln aufgetragen habe, was aufgeschrieben werden würde. Es scheint aber, als ob Jesus den Aposteln die Pflicht aufgelegt habe, alle Lehren zu verkündigen und daher auch die Menschen verbunden seyen, alle zu halten und nicht blos diejenigen, die späterhin aufgezeichnet worden sind. Es war schon (Deuteron. 12, 32.) verboten von dem Gesetze Mosis etwas hinweg zu thun; wer könnte nun glauben, daß es erlaubt sey, etwas von dem hinweg zu thun, was Jesus verkündigt hat? Heißt das den Erlöser ehren, wenn man erklärt, es sey nicht nothwendig, Lehren, die er zu offenbaren und mit seinem Blute zu besiegeln für nöthig hielt, anzunehmen, wenn sie nicht aufgeschrieben sind? Es sind hier nur zwei Fälle möglich, nämlich: man nimmt entweder an, daß Alles, was Jesus gelehrt hat, wahr ist, oder daß er auch Falsches gelehrt habe, und daß dieses Falsche gerade dasjenige gewesen sey, was nicht aufgeschrieben worden. Nimmt man das Letztere an, dann ist allerdings die protestantische Lehre gerechtfertigt, Jesus, der

---

15) Der Brief an die Galater ist um das Jahr 58 geschrieben.

göttliche Heiland aber — soll man's aussprechen — ? — zu einem — — Lügenpropheten gestempelt. Nimmt man aber an, es sey Alles wahr, was Jesus gelehrt hat, wie kann man sagen, es sey nicht nothwendig, Alles zu glauben, was er gelehrt hat? Heißt das nicht die Wahrheit verachten oder das Gewicht derselben vom Papiere abhängig machen? In der That finden wir auch, daß der Grundsatz der Protestanten der alten Kirche fremd war, und nur von einigen ketzerischen Religionsparteien angenommen wurde. Nach dem Zeugnisse des Eusebius [16]) ermahnte der heilige Ignatius zur treuen Befolgung der apostolischen Ueberlieferungen, die er auch, wie Eusebius hinzusetzt, der Sicherheit wegen aufgezeichnet hat? Hätte er dieses wohl gethan, wenn er die Ansicht der protestantischen Prediger gehabt und geglaubt hätte, daß es nicht nöthig sey, auch das zu glauben, was nicht aufgeschrieben worden war? Eine sehr vollständige Sammlung der apostolischen Traditionen veranstaltete nach dem Zeugnisse des Eusebius [17]) — Hegesippus. Sie ist zwar verloren gegangen; allein schon der Umstand, daß er die Ueberlieferungen aufschrieb, zeigt zur Genüge, daß er sie nicht für überflüssig hielt. Clemens von Alexandrien erzählt bei Eusebius [18]), daß er von den Brüdern oft angegangen werde, dasjenige niederzuschreiben, was er von jenen Priestern mündlich empfangen habe, die den Aposteln nachgefolgt waren. Scheinen diese Geistlichen, die an Clemens von Alexandrien diese Bitte richteten, wohl der Ansicht gewesen zu seyn, daß es nicht nöthig sey, alle Lehren zu glauben, die Jesus verkündigt hatte? Eusebius selbst sagt [19]): „Wie Moses auf leblose Tafeln, so hat Christus in lebendige Herzen die vollgültigen Urkunden des neuen Bundes eingegraben und die Apostel haben zu den Bedürfnissen sich herablassend, was sie empfangen haben, theils schriftlich, theils mündlich zur treuen Bewahrung übergeben." Also auch Eusebius war überzeugt, daß diejenigen Lehren, die nicht aufgeschrieben worden, nicht zum Wegwerfen, sondern „zur treuen Bewahrung" übergeben worden seyen. In demselben Sinne spricht sich Basilius [20]) aus. „Die Glaubenslehren, welche in der Kirche gepredigt werden, sagt er, sind zu uns theils durch die Schriften, welche die Apostel ver-

16) Hist. eccl. lib. 3. c. 36.
17) Hist. eccl. lib. 4. c. 8.
18) Hist. eccl. lib. 6. c. 11.
19) Demonstr. evangel. lib. 1. c. 8.
20) De Spiritu S. c. 27.

faßt haben, theils durch die Heiligkeit der mündlichen Ueberliefe-rung gelangt: beide sind für die Frömmigkeit gleich wichtig, und jeder, der nur eine geringe Kenntniß von der kirchlichen Ver-fassung hat, unterwirft sich ihnen [21]." „Nicht Alles," sagt Chrysostomus [22], „haben die Apostel aufgeschrieben; Vieles haben sie nur mündlich aufgezeichnet: dieses verdient den-selben Glauben, wie jenes." Auch Epiphanius bezeugt dasselbe. „Die Herzen," sagt er [23], „sind abgesteckt, der Grund ist gelegt, die apostolischen Traditionen und die heiligen Schriften sind die Säulen, auf denen die Wahrheit ruht." So sprachen Männer, die man als Lichter jener Kirche verehrt hat, welche Lu-ther und seine Genossen nach den Behauptungen verschiedener pro-testantischer Theologen wieder hergestellt haben wollen! Ist das wohl die Sprache von Männern, welche glauben, daß nicht alle Lehren Christi befolgt werden dürfen? Ich glaube, wenn ein Prediger sich so ausdrückte, wie Eusebius, Chrysostomus, Epiphanius, denen wir noch eine große Menge an die Seite setzen könnten, sich ausgedrückt haben, das Consistorium würde bald einschreiten und ihn als einen des Papismus verdächtigen Feind des Evangeliums von der Kanzel verweisen, und zu den symbolischen Büchern in die Schule schicken.

Wir haben gesehen, daß Bodemann, der in diesem Punkte als Repräsentant einer nicht geringen Anzahl von Protestanten gelten kann, nachgibt, daß in den heiligen Büchern das Wort Gottes nicht vollständig enthalten sey, aber doch die Tradition verwirft, da er der Meinung ist, daß in ihnen alles zur Seligkeit Nothwendige zu finden sey, eine Meinung, die nur dann gehegt werden kann, wenn man den Grundsatz aufstellt, daß es nicht nöthig sey, alle Lehren Christi zu glauben. Es gehört aber eine große Kühnheit dazu, diese Meinung zu hegen. Es haben daher Andere einen andern Ausweg gesucht, um die Verwerfung der Tradition zu rechtfertigen, und behauptet, daß die heilige Schrift das Wort Gottes vollständig enthalte. Diese Behauptung hat

---

21) Brenz, der lutherische Theolog, weiß hiergegen keine andere Aus-flucht, als daß er sagt, diese Stelle gehöre zu den Irrthümern des Basi-lius und die Katholiken sollten sie nicht anführen. Weil sie es thun, nennt Brenz sie Schweine und Nachahmer Chams, welche die Schandthaten ihrer Väter aufdeckten.

22) In II Thess. cap. 2.

23) Haeres. 55. Melchisedechianor.

Calvin ausgesprochen[24]) und ein großer Theil der protestantischen Theologen ist ihm hierin gefolgt. Ist diese Meinung richtig? Wenn es sich beweisen läßt, daß sie richtig ist, dann kann allerdings die Tradition verworfen werden. Läßt sich dieses aber nicht beweisen, dann würde man, wollte man sie verwerfen, einen Theil des göttlichen Wortes verwerfen. Wir fragen nun billig nach den Beweisen, die von den Protestanten beigebracht werden; allein — wir finden keine. Sie stellen diese Behauptung als Axiom auf, und verlangen unbedingte Anerkennung desselben; gleichwohl aber behaupten sie, daß der Glaube der Katholiken ein blinder sey, und nach „evangelischen" Grundsätzen Nichts angenommen werden dürfe, was nicht mit klaren Worten in der Schrift stehe. Wir können daher nicht umhin, eine Kirche für ein höchst gebrechliches Fahrzeug zu halten, die ihren obersten Grundsatz, mit dem sie steht und fällt, nicht aus der Schrift beweisen kann. Dagegen läßt sich nachweisen, daß das Wort Gottes nicht vollständig in der heiligen Schrift enthalten sei. Zuvörderst sagt die Schrift selbst, daß mehrere Bücher verloren gegangen sind. Als solche werden genannt: 1) das Buch der Kriege des Herrn. Num. 21, 14. — 2) das Buch der Gerechten. Jos. 10, 13. — 3) ein Theil der Gleichnisse und die Lieder Salomons 1 Kön. 4, 32. — 4) die Jahrbücher der Könige in Juda und Israel 1 Kön. 14, 19 u. 29. — 5) die Weissagungen mehrerer Propheten und zwar a) Samuels, Nathans und Gads 1 Chron. 29, 29. b) Ahias und Addas 2 Chron. 9, 29. c) Semeias und Addas 2 Chron. 12, 15. d) Jehu's 2 Chron. 20, 34. e) Hagais 2 Chron. 33, 19. Im neuen Testamente wird (1 Kor. 5, 9.) ein Brief an die Korinther erwähnt, den wir nicht mehr besitzen. Wie ist es dieser, von der Schrift selbst behaupteten Thatsache gegenüber, möglich, zu behaupten, daß die Schrift das Wort Gottes vollständig enthalte? Die Protestanten pflegten sich damit zu helfen, daß sie sagten, der gegenwärtige Kanon enthalte Ueberfluß an Glaubenswahrheiten und es schade daher nicht, wenn auch diese Bücher verloren gegangen seyen. Indessen wo sagt denn die Schrift, daß in den verloren gegangenen Schriften nichts enthalten gewesen sey, was sich nicht auch in einem der übrigen Bücher vorfindet? Amesius, der an Bellarmin zum Ritter werden wollte, sagt: „Wenn kanonische Bücher verloren gegangen sind, so sind die Papisten schuld, da sie dieselben noch nicht restituirt haben, was sie können und

---

24) Inst. lib. 4. c. 8. §. 8.

müssen, indem sie ja nur die Schätze der Unfehlbarkeit, in deren Besitze sie sind, aufzuthun brauchten." So armselig indessen dieser Spott ist, so haben sich die protestantischen Kirchen, der genfer, wie der wittenberger Dogmatik damit beruhigt. Sehr begreiflich! Den Papismus haßten sie; was blieb ihnen also übrig, als ein morsches Brett zu ergreifen? Doch wollen wir nicht läugnen, daß es Vielen als eine wohlgerüstete Flotte galt. Der neueste Versuch von Wegscheider ist ebenfalls mißlungen. Er meint, die verloren gegangenen Bücher hätten sich nicht im Kanon befunden. Sehr wahr! Aber wie will er beweisen, daß sie bei der Anfertigung des Kanons nicht in denselben aufgenommen worden seyn würden, wenn sie vorhanden gewesen wären? Es befinden sich darunter die Schriften von neun Propheten und ein Brief eines Apostels, also Schriften inspirirter Schriftsteller; wer kann nun beweisen, daß in ihnen nicht Lehren enthalten gewesen sind, die in den übrigen Büchern nicht stehen? Wegscheider meint weiter, daß aus den vorhandenen Büchern eine genügende Kenntniß der jüdischen Religion geschöpft werden könne. An Kenntniß der jüdischen Religion ist den Wenigsten etwas gelegen, um jüdische Archäologie zu lehren, waren die Briefe Pauli gewiß nicht geschrieben. Muß doch vom christlichen Standpunkte aus, der freilich von dem rationalistischen sehr verschieden ist, selbst den Büchern des Alten Testaments ein höherer Werth, als ein historischer, wie ihn etwa die Bücher des Livius und Polybius auch besitzen, nämlich ein dogmatischer, beigelegt werden. Wegscheider scheint in der That auch die Schwäche seines Beweises gefühlt zu haben; denn er setzt hinzu: Jedenfalls ist der Kanon, wie er jetzt besteht, eine viel reinere und vollkommnere Quelle der Religionslehre, „als die Lade des päpstlichen Gewissens." Auf diese Weise sucht er „die papistischen Theologen" zu Schanden zu machen, welche aus der Thatsache, daß mehrere Schriften inspirirter Schriftsteller verloren gegangen sind, die jedenfalls nicht Menschen-, sondern Gottes Wort predigten und aufschrieben, den Schluß ziehen, daß Gottes Wort in der Bibel nicht vollständig enthalten sey.

Indessen begnügt sich die Schrift nicht mit Hinweisungen auf verlorene Bücher; sie enthält auch noch andere Zeugnisse über ihre Unvollständigkeit. So sagt der Apostel Paulus (1 Kor. 11, 34.), nachdem er über die Feier des heiligen Abendmahls die nöthigen Vorschriften ertheilt hat, daß er das Uebrige anordnen werde, wenn er nach Korinth kommen würde. Wo findet sich dasjenige,

was er angeordnet hat, aufgezeichnet? Nirgends! Noch deutlicher spricht er sich im Briefe an die Thessalonicher aus. „So stehet nun fest, sagt er (2 Thess. 2, 14.), und bewahret die Ueberliefer=ungen, die ihr seyd gelehrt worden, es sey durch Rede oder durch unsere Sendschreiben.“ In dem ersten von Paulus an ihn erlassenen Briefe wird Timotheus (1 Tim. 6, 20.) ermahnt, die ihm anvertraute Hinterlage zu bewahren; im zweiten (1, 13.) sagt Paulus: „Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast.“ Auch beim Lehren soll Timotheus sich die mündlichen Mittheilungen Pauli zur Norm nehmen; denn Paulus schreibt ihm: „Was du gehört hast von mir mittelst vieler Zeugen (Zeugnisse), das vertraue treuen Menschen an.“ Johannes gesteht am Ende seines Evangeliums, daß er nicht Alles aufgezeichnet habe, was Jesus gethan hat. Sollte, was Johannes von den Wundern sagt, nicht auch von den Lehren gelten? Daß die Evangelisten nicht alle Aussprüche Jesu auf=gezeichnet haben, geht aus der Apostelgeschichte (20, 35.) hervor, wo Paulus einen Ausspruch Jesu anführt, der sich bei keinem der Evangelisten findet. Sollte dieser der einzige seyn, den sie nicht aufgezeichnet haben? Nach seiner Auferstehung ging Jesus häufig mit seinen Aposteln um; was hat er seinen Aposteln mit=getheilt? Lukas sagt (Apgesch. 1, 3.): er habe mit ihnen vom Reiche Gottes geredet, was er aber geredet habe, sagt er nicht. Ganz also fehlen uns die wichtigen Belehrungen, die Jesus nach seiner Auferstehung den Aposteln ertheilt hat. Und man wollte noch sagen, daß die Schrift das Wort Gottes vollständig enthalte? In der That, wie sollte dieses auch der Fall seyn, da ja die heiligen Schriftsteller die Absicht nicht gehabt haben, eine vollständige Sammlung der Lehren Jesu zu veranstalten. Die Schriften des neuen Bundes verdanken entstandenen Ketze=reien, erhobenen Zweifeln und anderen äußeren Veranlassungen ihr Daseyn; sie sind sämmtlich auf einen speciellen Zweck gerich=tete Gelegenheitsschriften. Hätten die Apostel die Absicht gehabt, eine vollständige Sammlung der Lehren Jesu zu veranstalten, so würden sie ihre Schriften auch ganz anders eingerichtet und diese Absicht jedenfalls auf eine unzweideutige Weise kund gegeben haben.

Da nun erwiesen ist, daß es dem Christen nicht verstattet ist, einen Theil der Lehre Jesu wegzuwerfen, da es keinem Zweifel unterliegt, daß die Lehren Jesu in der heiligen Schrift nicht voll=ständig enthalten sind, so folgt, daß der Christ sich mit dem, was in der Schrift steht, nicht begnügen darf.

Es gibt aber Protestanten, welche ohne Weiteres die so eben abgehandelten Fragen bejahen, aber doch zu der katholischen Lehre von der Tradition sich nicht verstehen wollen. Sie sagen, man müsse sich mit Dem begnügen, was die Schrift enthalte, da es nicht mehr möglich sey, in den Besitz der nicht aufgeschriebenen Lehren Jesu zu gelangen. Diese Protestanten theilen sich in zwei Klassen. Die eine derselben behauptet, diejenigen Lehren Jesu und der Apostel, die nicht aufgeschrieben worden, seyen untergegangen; die andere gibt zu, daß sie noch vorhanden seyen, aber behauptet, daß es sich nicht mehr ausmitteln lasse, welche es seyen.

Zu der ersten Klasse gehört Bodemann. Er sagt S. 64.: „Auch der Protestant würde oder müßte solche Ueberlieferungen dankbar annehmen, wenn sie auf eine zuverlässige Weise auf uns fortgepflanzt wären, aber er muß bedauern, daß dies nicht der Fall ist.“ „Ja wollte, sagt er (S. 67. 68.) am Schlusse seiner Ausführung, die katholische Kirche sich wirklich beim Worte nehmen lassen und redlicher Weise nach jener (von ihr) selbst aufgestellten Grundregel die Aechtheit ihrer Ueberlieferungen richten und prüfen, sie müßte dieselben insgesammt als menschliche Satzungen und Truglehre verwerfen, — — — — indem es eine schamlose Lüge und Dichtung ist, daß namentlich die Ueberlieferungen, auf welche Rom das größte Gewicht legt, von Anfang an, oder nur in den ersten Jahrhunderten in der christlichen Kirche zu finden gewesen seyen.“ „Lehrt nicht, sagt der Verfasser weiter, die Geschichte eines jeden Tages auf das Sprechendste, wie leicht und oft bei ihrer Beweglichkeit und Wandelbarkeit die mündliche Weitererzählung bald hier Verkürzung, bald dort Ausschmückungen und Erweiterungen erhielt, und zwar oft selbst ganz absichtslos aus Mißverstand oder Unverstand, aus Vergessenheit oder Ungenauigkeit, häufig aber freilich aus Eigennutz, aus Fleischeslust (— wie z. B. die Tradition über den Cölibat, auf welche die katholischen Priester so stark halten, beweißt! —), aus Schadenfreude oder Priesterbetrug.“ Er sagt also, daß die Lehren Jesu, die nicht aufgeschrieben worden, gar nicht mehr vorhanden seyen. Das ist aber eine Behauptung, die sich in protestantischer Manier gar nicht beweisen läßt[25]): denn hiernach soll nichts gelten

---

25) Bodemann führt Verschiedenes an, um diese Behauptung zu beweisen. Er beruft sich auf die falschen Propheten, die ausgingen und die Apostel nöthigten vor Menschen zu warnen, die (Kolos. 2, 8.) Andere

als was in der Schrift steht. Wo aber sagt dieses die Schrift? Sie kann es gar nicht sagen: denn, wenn sie es hätte

---

durch lose Verführung nach der Menschen Lehre und der Welt Satzungen irre zu leiten suchten; ferner auf die späteren ketzerischen Secten, welche, um ihre Lehre als die ächt christliche darzustellen, sich ebenfalls auf Ueberlieferungen beriefen, die sie bald von Petrus, bald von Johannes erhalten zu haben sich rühmten. Hierauf folgt abermals eine Episode über Rom, „das durch den Mißbrauch, den es mit der Tradition machte (trieb), unsägliches Unheil über die Kirche brachte." Dieser Mißbrauch bestand darin, „daß es sich auch der mündlichen Ueberlieferungen bemächtigte, den Nachfolger des Petrus für den Hauptbewahrer derselben erklärte, an die Stelle der bisherigen kirchlichen Ueberlieferungen die eigenen Aus- oder richtiger Machtsprüche setzte und so allmählig die kirchl. Tradition in eine ausschließlich röm. papistische verfälschte, — — — nach Belieben und Gutdünken (aus derselben) neue Lehrbestimmungen herleitete." Daß die römische Kirche sich selbst dadurch einen Damm gesetzt hat, daß sie erklärte, daß nur Das als wahre Tradition anzunehmen sey, was von Anfang an zu allen Zeiten und an allen Orten einstimmig als Lehre der Apostel wirklich angesehen und geglaubt worden ist, hilft ihr nichts: denn das ist, wie Bodemann weiß, nur Schein, „da die Entscheidung darüber, ob sich die genannten Eigenschaften bei einer bestimmten Tradition (Lehre) finden lassen," — — nicht den lutherischen Predigern anheim gegeben ist — „sondern allein in ihren Händen liegt, und sie also doch wieder ganz freien Spielraum für jedwede Willkühr gewonnen hat." An eine Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramts glaubt natürlich Bodemann nicht, ja er setzt sogar hinzu, daß die römische Kirche den Protestanten selbst sogar „den Glauben an die Redlichkeit ihres Verfahrens schwer und unmöglich gemacht habe durch die Unredlichkeit der Absichten (also auch diese kennt Bodemann, der Herzenskundige!), zu welchen sie eben die meisten ihrer sogenannten Traditionen erdichtete, und sie selbst die Erinnerung daran so nahe lege, daß sie nach dem Grundsatze: der Zweck heilige die Mittel, auch sonst nicht Lug und Trug verschmähte." Bodemann versteht es sehr gut, Gold in Schmutz zu verwandeln und damit die katholische Kirche zu besudeln. Indessen, wenn auch alle diese Angaben wahr wären, was würde daraus folgen? Daß die Lehre Jesu, die nicht aufgeschrieben war, in Gefahr schwebte, verdunkelt zu werden; daß sie aber wirklich verschwunden sey, folgt daraus nicht. Hierzu ist nach protestantischen Begriffen ein Zeugniß der Schrift erforderlich und ein solches gibt es nicht. Auch Bodemann hat keines angeführt, Bodemann, der sogar weiß, welche Absichten die vor mehr als tausend Jahren verstorbenen Bischöfe und Päpste gehabt haben. Was die Behauptung betrifft, daß die kath. Kirche „Lug und Trug" nicht verschmäht habe, um ihr Ziel zu erreichen, so hat Bodemann wahrscheinlich gehört, daß Jemand den Satz ausgesprochen habe: „Wenn wir werden Ruhe und Frieden haben, werden wir unsern Lug und Trug — dolos et mendacia nostra — verbessern" und

sagen wollen, so hätte dieses in dem zuletzt abgefaßten Buche geschehen müssen; dazu wäre aber nöthig gewesen, daß der Verfasser desselben alle früheren Bücher vor sich gehabt hätte, um zu wissen, was von der Lehre Jesu aufgeschrieben worden sey; dann aber hätte er auch wissen müssen, daß überall dasjenige, was nicht aufgeschrieben worden, in Vergessenheit gerathen sey. Man sagt ferner, es sey rein unmöglich, daß eine nicht aufgeschriebene Lehre sich unverfälscht erhalten könne. Indessen war der göttliche Heiland einer andern Meinung: denn er hat nicht nur selbst nichts aufgeschrieben, sondern auch den Aposteln nicht einmal den Auftrag gegeben, seine Lehre niederzuschreiben. Welch eine Sorglosigkeit! Er verkündigte sie, er machte von dem Glauben an dieselbe das Schicksal in der jenseitigen Welt abhängig, und — — er unterläßt es, das einzige Mittel, wodurch sie nach der Meinung der Protestanten erhalten werden konnte, anzuwenden, oder denen zu empfehlen, die als Lehrer an seine Stelle treten sollten. Wer erschrickt nicht vor dem Gedanken einer solchen harten Anschuldigung, die Christo nicht einmal so viel Weisheit läßt, als sie die Heiden Plato und Aristoteles besessen haben. Diese zeichneten ihre Lehren auf, aber Christus hat das einzige Mittel, durch welches seine Lehren auf die Nachwelt gelangen konnten, nicht angewendet! So muß Christus der Herr, wie einst am Hofe des Königs Herodes, unter die Thoren gezählt werden, damit der Protestantismus als Weisheit gelten könne! Doch dieses nicht allein! Hat er nicht auch gesagt, daß wohl Himmel und

---

es kann natürlich nur die kath. Kirche seyn, die einen solchen Grundsatz hegte; aber o si tacuisses! Es war Luther, der sich auf diese Weise äußerte und gestand, daß er „Lug und Trug“ angewendet hatte, um seine Zwecke zu erreichen. Man kann sonst die Abneigung der Katholiken gegen die Ketzer nicht genug erheben; hier sollen, wie Bodemann annimmt, die Katholiken sogar ketzerische Traditionen aufgenommen haben. Diese Annahme ist rein willkührlich; indessen auch angenommen, was aber nimmermehr bewiesen werden kann, daß sich ketzerische Traditionen eingeschlichen hätten, wer berechtigt uns denn zu der Annahme, daß die Wahrheit vom Irrthume eben so absorbirt und aufgezehrt worden sey, wie die fetten Kühe von den magern aufgefressen worden sind? Fürwahr ein schönes Vertrauen zu der Kraft der Wahrheit ist es, wenn man sie vom Irrthume besiegt werden läßt! Haben nicht auch die heiligen Schriften dasselbe Schicksal erfahren müssen, indem Machwerke späterer Zeiten als Schriften der Apostel ausgegeben wurden? Wer aber hat jemals den Schluß daraus gezogen, daß die ächten Schriften der Apostel nun nicht mehr vorhanden seyn können?

Erde, aber nicht seine Worte vergehen würden [26]). Er meint offenbar seine ganze Lehre; denn er unterscheidet zwischen der geschriebenen und ungeschriebenen nicht. Wenn man nun sagt, derjenige Theil seiner Lehre sey nicht mehr vorhanden, der nicht aufgeschrieben worden, was macht man aus Christo? Einen falschen Propheten! So muß denn Christus als Lügner erscheinen, damit die entgegengesetzten Lehren als Zeugnisse der Wahrheit gelten können! Wahrlich, ein höchst sonderbares Evangelium, das Christus aus der Zahl der vernünftigen und ehrlichen Leute streicht, von dem die Schrift sagt, daß sich Aller Kniee beugen sollen, derer die da sind im Himmel und auf der Erde! Will man dieser Gotteslästerung sich nicht schuldig machen, dann muß man annehmen, daß auch diejenigen Lehren Christi, die nicht in der heiligen Schrift enthalten sind, noch vorhanden sind. Dieses geht auch aus der Verheißung hervor, die Jesus seiner Kirche gab, da er sagte, daß die Pforten der Hölle nicht im Stande seyn würden, sie zu überwältigen. Wenn aber seine Lehre nicht mehr vollständig vorhanden ist, so ist es auch um seine Kirche geschehen: dann ist sie überwältigt worden. Wie kann man also glauben, daß die Bosheit über die Welt habe siegen und der Welt entziehen können, was Gott ihr gegeben hat?

Aber vielleicht ist diese Lehre noch da, aber es ist unmöglich, sie aufzufinden? In der That hat es Protestanten gegeben, welche diese Ausflucht ergriffen haben. Unter Andern bekennen sich zu ihr die Prediger der Brieger Diöcese; die sich also äußern [27]): „Mit der Tradition ist es eine eigene Sache; sie ist wie ein Phantom, das man nirgends in seiner wahren Gestalt erkennen, nirgends anfassen und bewegen kann, uns Rede zu stehen. Mit einem ungeschriebenen (,) vor mehr (,) als einem Jahrtausend gesprochenen Worte, können wir in der That gar nichts anfangen; es kann nichts beweisen [28]); wir können nicht mit ihm streiten [29])." So wird das Daseyn göttlicher, ungeschriebener Lehren nicht geläugnet, allein es wird die Möglichkeit, sie aufzufinden, in Abrede gestellt. Daß diese Ansicht unrichtig ist, leuch-

---

26) Matth. 24, 35. Marc. 13, 31. Luk. 21, 33.

27) Fehde S. 19.

28) Wenn man an dasselbe nicht glaubt, so wie auch die Schrift nichts beweisen kann, wenn man an sie nicht glaubt.

29) Nur auf's Glauben und nicht auf's Streiten ist bei der göttlichen Offenbarung es abgesehen.

tet von selbst ein. Denn, wenn alle Lehren Jesu nothwendig sind, diejenigen, welche von den Aposteln aufgeschrieben wurden, so wie diejenigen, die nicht aufgeschrieben sind, so muß es möglich seyn, sie aufzufinden: denn Christus hätte sonst von den Menschen etwas Unmögliches verlangt, was aber nicht einmal von einem vernünftigen Menschen, geschweige denn von dem allweisen Gott angenommen werden kann.

Ehe wir diese Beurtheilung der protestantischen Lehre von der Verwerfung der Tradition schließen, müssen wir noch einen Augenblick bei der Praxis der Protestanten verweilen. Es hat sich gefunden, daß das Gegentheil von der protestantischen Lehre in der Schrift enthalten ist; die Lehre von der Verwerfung der Tradition ist selbst eine praktische Anerkennung der Tradition: denn diese Lehre ist nicht aus der Schrift, sondern aus der Tradition entnommen, nämlich aus derjenigen, deren sich die Ketzer bedienten. In der Praxis gestaltet sich die Sache auf dieselbe Weise; in ihr wird nämlich die Tradition anerkannt, die theoretisch verworfen wird. Bei den Protestanten wird, wie bei den Katholiken, der erste und nicht der siebente Tag in der Woche gefeiert. Worauf gründet sich diese Anordnung? Auf die Schrift? Diese sagt das Gegentheil: denn nach ihr hat Gott (Gen. 2, 3.) den siebenten Tag gesegnet, und geboten (Exod. 20.) den siebenten Tag zu feiern; Christus selbst hielt den Sabbath (Luk. 4, 16.) und seine Jünger folgten (Luk. 23, 56.) seinem Beispiele. Hören wir lediglich die Schrift, dann ist es nicht erlaubt, den Sonnabend zu einem Wochentage zu machen. Nur aus der Ueberlieferung wissen wir, daß von Christen der erste Tag in der Woche gefeiert werden solle. Was kann ferner klarer seyn, als der Ausspruch der Schrift, in welchem Blut zu essen verboten wird? Dieses Verbot bestand nicht nur im Alten Testamente (Gen. 9, 3. Levit. 17, 11. Deut. 12, 23.), sondern es wird auch (Apgesch. 15, 20.) von den Aposteln eingeschärft; deßungeachtet nimmt kein Protestant Anstand, dieses Verbot zu übertreten. Die Schrift verbietet es ihm; nur aus der mündlichen Ueberlieferung kann er wissen, daß es erlaubt ist. Nichts kann deutlicher seyn, als dasjenige, was vom Fußwaschen gesagt wird. Christus sagt dem Petrus, daß er keinen Theil an ihm haben werde, wenn ihm nicht die Füße gewaschen würden, und nach der Handlung fügt er hinzu: „Wenn ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet ihr euch auch unter einander die Füße waschen.“ Die Protestanten glauben, daß

es nicht nöthig sey, dieses Gebot zu erfüllen. Worauf stützt sich dieser Glaube? Nur auf die Tradition! Die Protestanten taufen durch Aufgießung und nicht durch Untertauchen; sie lehren, daß die Kindertaufe gültig sey, daß man dieses Sacrament nicht wiederholen dürfe. Alles dieses sind Punkte, die sie nicht aus der heiligen Schrift geschöpft haben.

---

# Dritter Abschnitt.

## Ueber den Weg zum wahren Glauben.

### §. 19.

### Lehre der katholischen Kirche.

Es ist bis jetzt von der Nothwendigkeit und von der Quelle des wahren Glaubens die Rede gewesen, und es entsteht nun die Frage, wie man zum Besitze des wahren Glaubens gelangen könne. Diese Frage ist eine der wichtigsten: denn, wenn der Weg, den man einschlägt, nicht der rechte ist, so kann man nicht zum Ziele gelangen. Welchen Weg nun die katholische Kirche als den rechten Weg bezeichne, darüber kann kein Zweifel obwalten. So lange der Erlöser auf Erden wandelte, konnte man nur durch ihn zum Besitze des wahren Glaubens gelangen. Indessen hatte er die Verheißung gegeben, daß er die Menschen nicht verwaist lassen würde und er erfüllte sie, indem er durch die Sendung des heiligen Geistes seine Apostel befähigte, das Menschengeschlecht zum wahren Glauben hinzuführen. An sie waren nun die Menschen angewiesen. „Wer euch hört, hatte der Herr gesagt, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Diese Anweisung hielt man fest und betrachtete das Aufmerken auf die Verkündigung der Apostel als den Weg, zum wahren Glauben zu gelangen. Wie hätte man auch anders gekonnt? Die heiligen Bücher waren nur in den Händen weniger; der Mehrzahl fehlte selbst die Fähigkeit, sie auch nur zu lesen. Indessen die Apostel schieden einer nach dem andern aus diesem Leben; allein sie hatten sich Nachfolger bestellt, und da der Herr gesagt hatte, daß er bei ihnen bleiben werde alle Tage bis an das Ende der Welt, so hielt man sich für verpflichtet, die Aussprüche des kirchlichen Lehramtes als Glaubensnorm zu betrachten. Von der Uebereinstimmung derselben

mit der Lehre Christi war man so fest überzeugt, daß man der Meinung war, es bedürfe nicht einmal der Schrift, um zur vollständigen Kenntniß dessen zu gelangen, was der Erlöser gelehrt hatte. Daß dieses sich wirklich so verhielt, dafür sprechen viele Zeugnisse. Der Apostel schärft es den Römern ein [1]), daß der Glaube durch das Gehör komme; sämmtliche Apostel verkündigten mündlich nach dem Befehle Jesu, was ihnen aufgetragen war, und waren weit davon entfernt, zu glauben, daß es genüge, Exemplare der Septuaginta oder Abschriften apostolischer Briefe zu vertheilen. Wenn sie schrieben, so geschah es nur dann, wenn sie selbst den nöthigen mündlichen Unterricht nicht ertheilen konnten. Auf dieselbe Weise verfuhr man nach den Zeiten der Apostel. Ignatius von Antiochien kennt kein anderes Mittel, sich vor Irrthümern zu hüten, als das Festhalten an den apostolischen Ueberlieferungen [2]). Als ketzerische Parteien auftraten, war die Gelegenheit vorhanden, die kirchlichen Grundsätze geltend zu machen. Und welche waren es? Wurde ein Buch ihnen entgegen gehalten, um ihnen zu zeigen, daß ihre Lehre eine falsche sey? Keineswegs! Die Kirchenlehre wurde als Norm und mithin als der einzig richtige Ausdruck der Lehre Jesu betrachtet. Man höre einige Zeugen! „Nichts," sagt Irenäus [3]), „ist leichter, als die Wahrheit zu finden, wenn man die Ueberlieferungen annimmt, welche die Apostel der ganzen Kirche hinterlassen haben. Wir vermögen sowohl diejenigen herzuzählen, welche von den Aposteln zu Bischöfen eingesetzt worden sind, als auch deren Nachfolger; keiner derselben hat aber je eine solche Lehre gelehrt, die den Träumereien ähnlich wäre, welche diese Neuerer uns als Lehre Christi aufdringen wollen." Man sieht, daß Irenäus die Träumereien der Valentinianer nicht nach dem Buchstaben der Schrift, sondern nach dem Inhalte der Kirchenlehre beurtheilt. „Da es aber, fährt er fort, zu weit führen würde, wenn in dieser Schrift die Reihefolgen der Bischöfe aller Kirchen aufgezählt würden; so mag es genügen, wenn wir uns auf die uralte, von den glorreichen Aposteln Petrus und Paulus gegründete Kirche berufen. Durch die Ueberlieferung, welche sie bewahrt, widerlegen wir offenbar alle jene, welche unechte Versammlungen stiften;

---

1) Röm. 10, 17.
2) *Euseb.* h. eccl. lib. 3. c. 30.
3) Adv. haer. lib. 3. c. 2. u. 3.

denn mit dieser Kirche muß wegen ihres großen Vorranges jede Kirche übereinstimmen, weil in ihr die apostolische Ueberlieferung sich immer erhalten hat." „Nirgends anders, als in der Kirche," sagt Irenäus weiter, „muß man die Wahrheit suchen, weil in sie, wie in eine reiche Schatzkammer, die Apostel alle Wahrheit niedergelegt haben, auf daß, wer da aus dem Quell des Lebens trinken will, an sie sich wende; durch sie geht der Eingang zum Leben; die andern Lehrer (welche anders lehren, als sie lehrt) sind Diebe und Räuber, weßhalb man sie meiden muß; sorgfältig dagegen muß man die Kirche befragen, um in den Besitz der wahren Lehre zu gelangen. Und wie könnte es auch anders seyn? Waltete über eine Lehre ein Streit ob, müßte man die Sache nicht an die ältesten Kirchen gelangen lassen, um von ihnen das Richtige zu erfahren? Hätten die Apostel keine Schriften hinterlassen, müßte man dann nicht an die Ueberlieferung sich halten, die sie denen überließen, welchen sie Kirchen anvertrauten? Dieses ist in der That bei vielen Völkern der Fall, die ohne Papier und Dinte an Christum glauben. Sind diese Leute zwar der Sprache nach Barbaren, so sind sie dennoch in Gesinnung, Wandel und Sitten durch den Glauben sehr weise und Gott wohlgefällig, und wollte Jemand ihnen in ihrer Sprache die von den Irrlehrern erfundenen Meinungen vorsagen, flugs würden sie sich die Ohren zustopfen und davon laufen, um die Lästerungen nicht zu hören." Was die Schrift betrifft, so war man allerdings überzeugt, daß ihr Inhalt göttlichen Ursprungs sey; allein man glaubte auch, daß nur jene Erklärung derselben die richtige sey, welche von dem kirchlichen Lehramte gegeben worden war. „In der Erklärung der Schrift," sagt Irenäus[4]), „müssen die Christen die Hirten der Kirche hören, die von den Aposteln herkommen, und durch die göttliche Einrichtung mit der bischöflichen Stuhlfolge das Erbtheil der Wahrheit empfangen haben[5])." Daß dieses die Ueberzeugung der katholischen Kirche

---

4) Adv. haer. lib. 4. c. 43.

5) Guerike sagt (S. 153.) mit Beziehung auf das bald anzuführende tridentinische Decret: „eine wahrhaft freie Erklärung der h. Schrift aus ihr selbst muß nothwendig das so mannigfach verderbte — — katholische Glaubenssystem gefährden." Die Grundsätze, welche das Tridentinum aussprach, wurden schon, wie aus diesen Worten des Irenäus hervorgeht, beim Beginne der Kirche ausgeübt. Etwa auch deßhalb, damit „das so mannigfach verderbte katholische Glaubenssystem" nicht gefährdet würde? So wäre demnach das katholische Glaubenssystem schon

war, bestätigt auch Tertullian. In seiner Schrift gegen die Ketzer führt er an, daß sie nicht alle Bücher für kanonisch annehmen, diejenigen, die sie annehmen, verstümmeln oder durch selbstgemachte Auslegungen verdrehen, und fügt die Lehre der Kirche darlegend und begründend hinzu: „Wir — Katholiken — stellen als Grundsatz fest, daß es nicht erlaubt sey, aus den Schriften mit ihnen zu streiten: denn die Zänkereien über den Sinn der Schrift haben in der Regel keinen andern Erfolg, als daß sie das Gehirn verderben. Es ist mithin eine verkehrte Methode sich auf die Schriften zu berufen, da sie entweder gar keine oder nur eine zweifelhafte Entscheidung geben. Wäre dieses indessen auch nicht der Fall, so würde die natürliche Ordnung erfordern, zuerst zu untersuchen, worauf es jetzt ankommt, nämlich, wer im Besitze des wahren Glaubens und der heiligen Schriften sey, welches die überlieferten Lehren seyen, durch deren Annahme die Christen Christen werden: denn, wo wir den wahren Glauben, die wahre christliche Lehre finden, dort wird auch die Aechtheit der heiligen Schriften, der Auslegungen und aller christlichen Ueberlieferungen seyn. — — Um die Irrlehren zu widerlegen, muß man die Mutterkirchen befragen, welche durch die Folge der Bischöfe den Saamen der apostolischen Lehre empfingen: die Uebereinstimmung der Kirchen ist der Beweis der Wahrheit.“ Dieselbe Ueberzeugung finden wir ausgesprochen in einer Schrift des Clemens von Alexandrien, welche „Teppiche“ (Stromata) überschrieben ist. Er verlangt, daß man den Irrgläubigen als Richtschnur die ehrwürdigen Ueberlieferungen entgegensetze. „Man ist, sagt er, untreu gegen Gott, wenn man

---

als ein „mannigfach verderbtes“ aus den Händen der Apostel, ja Christi selbst hervorgegangen! Wer bewundert nicht diese Simplicität des Stammhalters der zu Grabe gehenden lutherischen Orthodoxie? Bodemann hat, wie gewöhnlich, den von Guerike entworfenen Grundriß ausgeführt und nach demselben (S. 37—55.) ein Gebäude aufgeführt, das ein Meisterstück lutherischer Consequenz genannt zu werden verdient. Er findet sich natürlich (S. 42.) nicht geneigt, anzunehmen, „daß der Herr nur den katholischen Bischöfen sein Wort in den Mund gelegt habe und sich auf diese Weise das an der Eselin Bileams verrichtete Wunder auch in der christlichen Kirche so oft sollte wiederholt haben, indem ja das Bischofsamt nicht selten an Solche verkauft wurde, die besonders zahlungsfähig, sonst aber unfähig waren ihren Namen zu schreiben.“ Man sieht, Luthers Saame behält auch im neunzehnten Jahrhundert seine eigenthümliche Kraft. Hätte Bodemann die Acten auch nur eines Concils gelesen; so würde er sich schämen mit solchen Beweisen seinen Glauben zu stützen.

sich wider die Lehre der Kirche empört" und von denjenigen, welche sich nicht an dasjenige halten, was die Kirche als Lehre Jesu vorträgt, sagt er, daß sie „das Thor erbrechen und die Mauer stürzen." Dasselbe bezeugt Origenes in der Vorrede zu seiner Schrift über die Grundlehren. Er führt den Gedanken durch, daß die Kirche die Lehren aufbewahre nnd schließt daraus, daß man nur das für Wahrheit halten dürfe, was in nichts von der Lehre der Kirche abweiche und fügt dann hinzu: „So oft die Irrgläubigen kanonische Schriften anführen, scheinen sie zu sagen: das Wort der Wahrheit ist in unsern Häusern. Wir müssen ihnen aber nicht glauben und nicht herausgehen aus der ursprünglichen Ueberlieferung der Kirche, noch auch etwas Anderes glauben, als was die Kirchen Gottes uns gelehrt haben." Hören wir nun noch das Zeugniß des heiligen Augustin. „Um den wahren Sinn der Schrift zu erfahren, sagt er [7]), muß man den Sinn annehmen, den die Kirche annimmt: denn da die heilige Schrift selbst nicht irren kann, so muß derjenige, der dem Irrthume entgehen will, jene Kirche zu Rathe ziehen, an welche uns die heilige Schrift verweist." Doch die vor unsern Augen liegende Handlungsweise der Kirche spricht nicht minder deutlich dafür. Man denke an die Kirchenversammlungen! Würden Greise wohl ihre bischöflichen Sitze verlassen und beschwerliche Reisen gemacht haben, wenn sie überzeugt gewesen wären, daß ihre Entscheidungen dem Urtheile jedes Einzelnen unterliegen? War man doch überzeugt, daß es nicht einmal dem Monarchen zustehe, die Anerkennung derselben von seinem Urtheile abhängig zu machen [8]). Den Ketzern gegenüber wurde von der

---

7) Contra Crescon. lib. 1. c. 33.

8) Athanasius spricht in seinem Briefe an die Einsiedler vom arianischen Kaiser Constantius und sagt: „Wann hat man seit Erschaffung der Welt wohl jemals gehört, daß ein Kaiser es sich herausgenommen hätte, zu behaupten, daß die Beschlüße der Kirche der Bestätigung des Kaisers bedürfen, um in Kraft treten zu können? Es sind doch vorher viele Synoden gehalten worden, aber niemals haben die Bischöfe die definitive Entscheidung dem Monarchen überlassen; auch hat sich bisher kein Monarch in kirchliche Angelegenheiten gemengt. Wer sieht, wie der Monarch durch solche Ansprüche sich zum Oberherrn der Bischöfe macht, und sich über die legitimen kirchlichen Behörden stellt; wird nicht umhin können, zu behaupten, daß nun der Gräuel der Verwüstung, von welchem Daniel spricht, erschienen sey." Eben so spricht sich Ambrosius (ep. 32. ad Imper. Valentin. jun.) aus. „Mögen wir nun, sagt er, die heiligen Bücher

Kirche dieser Weg als der richtige bezeichnet und stets eingeschlagen und was seit dem Beginne der Kirche in der Praxis geübt worden war, wurde auf dem Concilium von Trident symbolisch festgestellt, wo es [9]) heißt: „Um die zügellosen Geister in die gehörigen Schranken zurückzuweisen, beschließt die Synode, daß Niemand sich unterstehen solle, im Vertrauen auf seine eigene Weisheit die heilige Schrift in Sachen, welche die Glaubens- und Sittenlehre betreffen, auf eine Weise auszulegen, welche entweder dem Sinne, den die Kirche, *der es zukommt, zu bestimmen, welche Erklärung die richtige sey*, als den richtigen festhält, oder der Uebereinstimmung der Väter widerspricht [10])."

Diese Bestimmung bleibt für *den* Fall in Kraft, wenn auch dergleichen Auslegungen nicht für das Publikum bestimmt sind; wer dagegen handelt, soll „von seinem Ordinarius [11]) mit der gesetzlichen Strafe belegt werden." Auch der römische Katechismus nimmt Veranlassung, über diesen Gegenstand in der Vorrede sich zu äußern. „Der Sohn Gottes, sagt er, hat Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer eingesetzt, welche das Wort des Lebens verkündigen sollten, damit wir nicht wie Kinder herumirrend, von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben, sondern dem festen

---

oder die Geschichte der früheren Jahrhunderte aufschlagen — wer wird es läugnen können, daß wohl die Bischöfe über den Glauben christlicher Kaiser, nicht aber die Kaiser über den Glauben der Bischöfe urtheilen. Wenn Du mit Gottes Hülfe etwas älter seyn wirst, dann wirst Du in Deinem Urtheile mit Deinem Vater übereinstimmen, welcher zu sagen pflegte: Bischöfe zu richten steht mir nicht zu. — — — Wenn es sich um den Glauben handelt, haben die Priester allein zu bestimmen. So geschah es unter Constantin, welcher den Bischöfen keine Beschränkung auflegte, desgleichen unter Constantius. Jetzt ist es anders. Durch kaiserliche Befehle werden die Beschlüße der Bischöfe modificirt. Das ist eine schlimme Wendung der Dinge, die nichts Gutes verkündigt."

9) **Sess. 4. decretum de edit. et usu libror. sacr.**

10) Diese Verfügung war es, aus welcher *Marsh* (Vergleichende Darstellung S. 208.) herausgebracht hat, daß das Tridentinische Concil beschlossen habe, „daß die Religionslehrer der katholischen Kirche sich nicht herausnehmen sollen, in ihren öffentlichen Vorträgen die heilige Schrift zu *erklären*." Welcher Scharfsinn! Und welche musterhafte Redlichkeit!

11) **Per Ordinarios declarentur** — sagt das Concil, welche Worte *Otto* S. 287. übersetzt: wer dagegen handelt, soll durch die *Ordensgeistlichen* angezeigt werden! Von solcher Kenntniß der Sprachen, in denen die symbolischen Bücher abgefaßt sind, läßt sich allerdings für die Verständigung recht viel erwarten.

Glauben anhängend im heiligen Geiste zu einer Wohnung Gottes erbaut werden. Damit aber nicht etwa Jemand das von den Dienern der Kirche gehörte Wort Gottes als eine menschliche Lehre ansehe, sondern Jeder, wie es auch in der That ist, als Christi Lehre annehme, hat der Erlöser dem kirchlichen Lehramte ein solches Ansehen beigelegt, daß er sagte: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. Diese Worte gelten nicht blos denen, mit welchen der Erlöser sprach, sondern auch allen denjenigen, welche in rechtmäßiger Nachfolge das Lehramt verwalten, denen er allen bis an das Ende der Welt beizustehen versprochen hat." Dieselbe Lehre ist auch in dem Tridentinischen Symbolum ausgesprochen.

## §. 20.

### Lehre der protestantischen Religionsparteien[1]).

Nach der katholischen Lehre hat Christus das mündliche Lehramt seiner Kirche befähigt, seine Lehre rein und unverfälscht aufzubewahren und vorzutragen, und seine Bekenner angewiesen, dasselbe zu hören und seine Entscheidungen als normgebend zu betrachten. Als diese Kirche betrachtet sich nun die katholische, und lehrt demnach, daß es nur dadurch möglich sey, in den vollständigen Besitz der Wahrheit zu gelangen, wenn man die Aussprüche des Lehramtes der katholischen Kirche als Glaubensnorm betrachtet. So lange diese Lehren Geltung haben, sind abgesonderte Religionsparteien unmöglich; Ketzereien entstehen, wie einer der Kirchenlehrer gesagt hat, nur dadurch, daß man den Priestern nicht gehorcht. Die Urheber und Mitglieder getrennter Religionsparteien müssen demnach jene Lehre bekämpfen. Was nun zunächst die Lehre betrifft, daß die katholische Kirche die Kirche Christi ist; so konnte der Gegensatz bei dem Beginne der Kirchentrennung nicht sogleich hervortreten. Luther erzählt nämlich, daß es ihm schwer geworden sey, die Stimme der Kirche zu verachten. „Nachdem ich mich, sagt er[2]), über alle Gründe, die man mir entgegengestellt hatte, weggesetzt hatte, so war noch der letzte übrig, dessen ich kaum mit der Hülfe Christi, und nur mit größter Anstrengung und unter vieler

---

1) Buchmann: der Herr Consistorialrath Falk und seine Vertheidiger, zweites Sendschreiben. Leipzig S. 56 ff.

2) Wit. lat. T. 1. f. 49 b.

Angst Meister werden konnte, der Grund nämlich, daß man die Kirche hören soll." Luther war also überzeugt, daß man die Kirche hören müsse, und erst später gelang ihm mit der Hilfe Christi, wie er den dämonischen Einfluß mit der Gnade verwechselnd sagt, diese ihm lästige Ueberzeugung zu beseitigen. Es gab aber zur Zeit, als Luther mit seiner Lehre auftrat, nur eine Kirche, die katholische nämlich: diese muß ihm also anfangs noch als die Kirche Christi gegolten haben. Indessen er wurde dieser Ueberzeugung los und gab seine neue Ueberzeugung dahin ab, daß die katholische Kirche, die ehedem eine reine Jungfrau gewesen, eine verlaufene Ehehure, eine Haushure, eine Bethure, eine Schlüsselhure geworden sey, so zwar, daß die gemeinen Huren schier heilig gegen sie seyen, da sie eigentlich eine Ertzhure und Teufelshure sey [3]). Diese Lehre wurde natürlich von Luthers Verehrern mit Beifall aufgenommen, und wenn sie in den symbolischen Schriften nicht mit dieser kräftigen Kürze ausgesprochen wird; so liegt der Grund nur in politischen Verhältnissen, nicht aber in Zweifeln an der Richtigkeit derselben. Es beweisen dieses die zahlreichen Schriften, die von lutherischen Protestanten herausgegeben wurden. Die spätere Zeit führte diese Lehre auf den kurzen Ausdruck, unter dem sie wohl noch heute erscheint, zurück, auf den Ausdruck nämlich: die katholische Kirche ist die babylonische Hure. Auch bei den reformirten Protestanten fand diese Lehre Beifall, die, je nachdem es die Umstände zuließen, bald stärker, bald gelinder vorgetragen wurde. In der ersten schottischen Confession wird die katholische Kirche „eine verderbliche Synagoge, die häßliche Hure der Ruchlosen" genannt [4]). Mit etwas mehr Anstand drücken sich die mennonitischen Symbole aus. Dasselbe gilt von den quäkerischen und swedenborgischen Schriften; dagegen begegnet uns in den socinianischen Büchern die lutherische Kraftsprache.

Die andere Behauptung, daß nämlich der Erlöser ein Lehramt eingesetzt und dasselbe befähigt habe, seine Lehre rein und unverfälscht vorzutragen, wurde ebenfalls in Uebereinstimmung mit den ketzerischen Secten früherer Jahrhunderte bestritten. Als nothwendige Folgerung ergab sich hieraus, die

---

3) Wit. d. A. Th. 7. f. 517 a.

4) *Niemeyer:* lib. Symb. eccl. ref. p. 349.

Verwerfung der Auctorität des kirchlichen Lehramtes. Da nun die Kirche, der es angehört, als eine Schöpfung des Teufels betrachtet wurde; so mußte diese Verwerfung als eine Pflicht nachdrücklich eingeschärft und die Erklärung ausgesprochen werden, daß diejenigen der Hölle anheim fallen, die sich nicht entschließen können, den Weg zu verlassen, den die Christenheit bisher mit Ausnahme einiger ketzerischen Parteien gegangen war; es mußte im Widerspruche mit den Worten des Herrn der Ungehorsam gegen die bestehende kirchliche Auctorität als eine evangelische Tugend empfohlen und eingeschärft werden. Luther that dieses mit der ihm eigenthümlichen Energie. In seiner Schrift vom geistlichen Stande lehrt er, daß es zur Seligkeit nothwendig sey, den Bischöfen, wie dem Teufel zu begegnen, und es unmöglich sey, selig zu werden, wenn man das nicht thue. „Alle, sagt er [5]), die dazu thun, leib und gut und ehre daran setzen, daß die Bistum verstöret und der Bischof regiment vertilgt werde, das sind liebe Gotteskinder und rechte Christen, halten über Gottes Gebot und streiten wider des Teufels Ordnung; widerrumb alle, die da halten über der Bischof regiment, und sind ihnen unterthan mit willigem Gehorsam, sind des Teufels eigne Diener und streiten wider Gottes Ordnung und Gesetz ..... Weil denn offenbar ist, daß die Bischöfe nicht allein larven und götzen, sondern auch ein vermaledeit Volk für Gott ist, das wider Gottes Ordnung sich erhoben, .... sollt ein jeglich Christ dazu helfen mit leib und gut, daß ihr Tyrannei veracht ein ende nehme und fröhlich Alles thun, was ihnen zuwider ist, gleich als dem Teufel selbs, ihren Gehorsam als des Teufels Gehorsam mit Füßen treten .... Das sey mein Doct. Luthers Bulla, die da giebt Gottes Gnaden zu Lohn Allen, die sie halten und ihr folgen." Auch auf den Papst soll man nicht achten. „Alle Christen sollen, wie es in den symbolischen Büchern heißt [6]), auf das Fleißigste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre sich nicht theilhaftig machen, sondern sollen vom Papst und seinen Gliedern, als von des Antichrists Reich weichen und es verfluchen, wie Christus befohlen hat: Hütet euch vor den falschen Propheten. .. Obschon der Papst aus göttlichem

---

5) Wit. d. A. Th. 7. f. 314 b. u. 316 a.
6) Schöpff Symbol. Bücher B. 2. S. 77 ff.

Rechte den Primat hätte, so soll man ihm dennoch keinen Gehorsam leisten, weil er falsche Gottesdienste erhalten will." Vorzüglich aber sind es die Entscheidungen der Concilien, denen mit Verachtung begegnet werden soll. „Wenn sich, sagt Luther[7]), der Fall begäbe, daß ein Concil wieder erlaubte, beide Gestalten zu nehmen; so sollten wir .... das Concil mit seinem Spruche verschmähen und entweder nur eine gestalt oder gar keine empfahn, auch alle diejenigen für Abtrünnige halten, die aus gewalt eines solchen Conciliums beider gestalt brauchten." „Weiter sage ich[8]), spricht er in der Schrift an die Herrn des deutschen Ordens, ob's geschehe, daß eins, zwei, hundert, tausend und noch mehr Concilia beschlössen, daß Geistliche möchten ehelich werden, oder was mehr Gottes wort zuvor hat zu thun und zu lassen beschlossen; so wollte ich ehe durch die Finger sehen, und Gottes Gnade vertrauen dem, der sein leben lang ein, zwo oder drei Huren hette, denn dem, der ein ehelich Weib nehme nach solcher Concilia Beschluß." Eine Norm also sind für Luthern allerdings die Beschlüße der Concilien, aber nicht eine Norm des Glaubens, wie für die Katholiken, sondern eine Norm des Protestirens. Die übrigen protestantischen Religionsparteien erkannten sehr gut, daß Luther sich einer Uebertreibung schuldig gemacht habe. Sie verbesserten dieselbe, aber nicht aus Achtung vor den Kirchenversammlungen, sondern deßhalb, weil sie einsahen, daß man ihnen gar keine Norm, nicht einmal des Protestirens, beilegen, sondern unabhängig von den Beschlüßen derselben die nöthigen Veränderungen im Lehrbegriffe vornehmen, und nur um sie zu bekämpfen von ihnen Notiz nehmen müsse.

So einig nun auch die verschiedenen protestantischen Religionsparteien im Verwerfen waren; eben so uneinig waren sie in der Beantwortung der Frage, welches denn nun der Weg sey, auf dem man in den Besitz des wahren Glaubens gelangen könne. Die Geschichte der dogmatischen Verirrungen hatte die Kunde von zwei verschiedenen Wegen überliefert, auf denen die ketzerischen Religionsparteien einhergegangen waren. Ein Theil derselben stellte an den Platz der verworfenen Auctorität der Kirche die heilige Schrift; andere Secten lehrten, daß jeder Einzelne durch unmittelbare Eingebung Gottes in den Besitz

---

7) Wit. d. A. Th. 7. f. 367 b.
8) Wit. d. A. Th. 6. f. 244 a.

der Wahrheit eingesetzt werde. In diese beiden Richtungen theilten sich nun die protestantischen Religionsparteien. Die Anhänger der zuletzt genannten Richtung werden Enthusiasten, auch Schwärmer genannt.

Wer das lutherische Religionssystem kennt, wer namentlich weiß, daß nach demselben dem Menschen die Fähigkeit, für den Himmel thätig zu seyn, gänzlich fehlt; wer weiß, daß ohne diese Fähigkeit nicht einmal eine lebendige Auctorität, geschweige denn ein todtes Buch ihm etwas nutzen kann; wird sich nicht wundern, wenn er den wittenberger Propheten beim Beginn seiner „reformatorischen" Thätigkeit unter den Schwärmern erblickt, die sich einer unmittelbaren Belehrung durch ein sogenanntes inneres Wort rühmen. Sehr häufig spricht sich Luther dahin aus, daß der Mensch nicht durch ein äußeres Lehramt, sondern innerlich von Gott selbst belehrt werde [9]). Indessen diese Lehre wurde später nicht nur von Luther aufgegeben, sondern sogar bekämpft. Die Veranlassung hiezu gaben die sogenannten himmlischen Propheten, Leute aus Zwickau, die gleichfalls, wie Luther, himmlische Offenbarungen empfangen zu haben sich rühmten, und einen großen Stank in Luthers Unternehmen brachten. Luther schlug sich nun zur anderen Partei und erklärte die heilige Schrift für die einzige Richterin in Glaubenssachen. Willst du, so lautete nun die Glaubensregel, in den vollen Besitz der christlichen Wahrheit gelangen, so lies die heilige Schrift. Hierbei drängt sich nun die Frage auf, ob auch Jeder die Fähigkeit habe, die heilige Schrift richtig zu verstehen. Für Luthern hatte diese Frage keine Schwierigkeit. Die Mißverständniße entspringen daraus, daß bei dem Geschäfte der Auslegung die menschliche Thätigkeit concurrirt. Eine Concurrenz menschlicher Thätigkeit aber findet im Menschen nach Luther gar nicht Statt; vielmehr ist es Gott, und zwar Gott allein, der im Menschen wirkt. Was demnach der Mensch aus der heiligen Schrift herauslieſt, ist lediglich ein Erzeugniß göttlicher Thätigkeit, und kann nur Wahrheit seyn. Diese Lehre findet sich in den symbolischen Büchern wieder. „Wir haben, heißt es in den schmalkaldischen Artikeln [10]), eine andere Regel,

---

9) Nachklänge dieser Lehre finden sich noch bei Brentius und Urbanus Rhegius. S. Hagen: Deutschlands lit. u. relig. Verhältnisse im Reformationszeitalter B. 2. Erlangen 1843. S. 246 u. 247.

10) Lib. symb. luth. R. p. 308.

(als die Papisten), die nämlich, daß Gottes Wort und außer demselben Niemand, auch nicht einmal ein Engel, den Glaubensartikel baue." Deutlicher wurde diese Lehre in der Concordienformel ausgesprochen, wo es heißt [11]): „Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, seyn allein die prophetischen und apostolischen Schriften alten und neuen Testaments."

Es leuchtet ein, daß diese Lehre weder die Träumereien der sogenannten himmlischen Propheten, noch die Einwendungen der Papisten beseitigen konnte. Wäre es Luthern nicht gelungen, jene über die Schnauze zu hauen, so würde er von ihnen noch weit mehr in's Gedränge gebracht worden seyn, als es wirklich geschehen ist. An Versuchen, den Papisten ähnliche Schnautzenhiebe beizubringen, hat es zwar nicht gefehlt, doch verfehlten sie ihren Zweck; das Ungenügende der lutherischen Lehre kam an den Tag, es fingen die „Reformatoren" immer mehr an, einzusehen, daß die heilige Schrift allein nicht Richterin in Glaubensstreitigkeiten seyn könne. Wir finden daher auch bei Melanchthon eine Ausdrucksweise, die der katholischen sehr nahe kommt. Er unterwirft sich, seine Schriften und Handlungen dem Urtheile der wahren Kirche, und nennt die Pastoren Wächter der wahren Lehre [12]). Das sind Aeußerungen, die jeder Katholik unterschreiben kann. Die so eben angeführte Aeußerung der Concordienformel zeigt aber, daß diese Aeußerungen bei den lutherischen Theologen keinen Anklang gefunden hatten. Bei Calvin tritt das Bestreben, die Verlegenheiten zu vermeiden, denen sich die lutherischen Protestanten ausgesetzt hatten, noch deutlicher hervor. Er stellte demnach eine Lehre von der Kirche und ihrem Lehramte auf, die von der katholischen Lehre wenig abwich. Der Mann, welcher dem bestehenden Lehramte den Gehorsam aufgekündigt hatte, kann nicht Worte genug finden, seinen Lesern Gehorsam gegen das neu gegründete Lehramt, das höchstens mit einer polizeilichen Concession sich legitimiren konnte, zu empfehlen [13]). In den Symbolen der reformirten Protestanten wird der Versuch gemacht, die katholische und lutherische Lehre mit einander zu vereinigen, ein Versuch, der begreiflicher-

---

11) Epit. praef. R. p. 570. Schöpff B. 2. S. 356.
12) Corp. doctr. ed. 1561. p. 299 u. 300.
13) Inst. lib. 4. c. 1 ff.

weise nur mißlingen konnte. Die erste helvetische Confession sagt[14]): „die heilige Schrift darf nur aus sich selbst durch die Regel des Glaubens und der Liebe erklärt werden.“ Der Sinn dieser Aeußerung kann nur der seyn, daß die Auslegungen der heiligen Schrift nach der Glaubensregel beurtheilt werden sollen, dergestalt, daß diejenige verworfen werden muß, die mit dem Inhalte der Glaubensregel in Widerspruch steht. Aber welches ist diese Regel des Glaubens? Darauf antwortet das Symbol: „die kanonische Schrift enthält allein Alles, was zu wahrer Erkenntniß, Ehre Gottes, wahrer Frömmigkeit und Einrichtung eines frommen, gottgefälligen Lebens dient.“ Die Glaubensregel also ist die Schrift und die Aeußerung des Symbols lauft also auf den Satz hinaus, daß die Glaubensrichterin in letzter Instanz die Schrift ist. Etwas ausführlicher wird der Gegenstand in der zweiten helvetischen Confession behandelt, wo es heißt[15]): „Da der Apostel Petrus sagt, daß die heiligen Schriften nicht aus menschlicher Auslegung hervorgehen; so billigen wir nicht jegliche Schrifterklärung, und nehmen auch darum nicht denjenigen Sinn für die wahre und ächte Schrifterklärung an, welchen man den Sinn der römischen Kirche nennt; sondern wir nehmen nur diejenige Schrifterklärung an, welche aus den Schriften selbst geschöpft ist, und mit der Regel des Glaubens und der Liebe übereinstimmt.“ Auch hier also wird die Uebereinstimmung einer aus der Schrift geschöpften Glaubensregel gefordert. Der Gegensatz gegen die Lehre der römischen Kirche scheint anzudeuten, daß Bullinger, der Verfasser dieser Confession, unter Glaubensregel sich irgend ein dogmatisches System und den Urheber desselben als unter dem Einfluße des heiligen Geistes stehend gedacht hat. Indessen erfährt man bald, daß die Glaubensregel die heilige Schrift ist. Denn Bullinger fährt fort: „Wir dulden nicht, daß man uns in Streitfragen über Religion oder Glaubenssachen mit bloßen Aussprüchen der Kirchenväter oder mit den Bestimmungen der Kirchenversammlungen den Beweis führe; und erkennen daher in der Sache des Glaubens keinen andern Richter an, als Gott selbst, welcher durch die heiligen Schriften redet, was wahr oder falsch sey.“ Die Glaubensregel also, welche zu entscheiden hat, welche von zwei sich widersprechenden, aus der Schrift geschöpften Ausle-

---

14) Art. 2. *Niem.* p. 105. d. Ueb. Th. 1. S. 49.

15) Art. 2. *Niem.* d. Ueb. Th. 1. S. 72 u. 73.

gungen die rechte sey, ist — die heilige Schrift! Nach der englischen Confession hat[16]) die Kirche das Recht Gebräuche anzuordnen und Vollmacht in Glaubensstreitigkeiten; aber es wird zugleich hinzugefügt: „doch es ist ihr nicht erlaubt, etwas anzuordnen, was dem Worte Gottes entgegen ist und es hat nichts Kraft, wenn nicht bewiesen werden kann, daß es aus den heiligen Schriften geschöpft sey," Worte, durch welche der Einzelne zum Richter über die Kirche gesetzt, und so die der Kirche beigelegte Vollmacht vernichtet wird, und es erscheint demnach der Streit über die Aechtheit der angeführten Worte der englischen Confession als durchaus unerheblich[17]). Nach der schottischen Confession[18]) ist der heilige Geist der Ausleger der heiligen Schriften, eine Behauptung, die der katholischen Kirche entlehnt ist. Welches ist nun das Organ, dessen sich der heilige Geist bedient, um den Menschen seine Auslegung kund zu machen? Darauf antwortet die Confession: weder eine Privatperson, noch eine öffentliche Person, noch eine Kirche, sondern — die heilige Schrift! Hiernach legt sich also die heilige Schrift selbst aus! Die merkwürdige Stelle lautet also: „Wir gestehen auch, daß die Auslegung der heiligen Bücher weder einer Privatperson, noch einer öffentlichen Person, noch einer Kirche zusteht, sondern, daß dieß nur ein Recht und Vorzug des Geistes Gottes ist, durch welchen die heiligen Schriften schriftlich aufgesetzt worden sind. Da es sich nun trifft, daß man sich über den rechten Sinn einer Stelle der Schrift streitet, so sehen wir darauf, was der heilige Geist gleichförmig in der heiligen Schrift sagt, und was Jesus selbst gethan und zu thun befohlen hat." Wenn also Streit darüber ist, was die Schrift lehre; so muß man fragen, was sie lehre. Das ist die Anweisung, welche die schottische Confession gibt.

Die so eben vorgelegte Lehre ist auch die Lehre der socinianischen Protestanten. In den symbolischen Schriften der

---

16) Art. 20. 21. *Niem.* p. 605 u. 606. d. Ueb. Th. 2. S. 215 ff.

17) In der lateinischen Uebersetzung lauten die Worte: Habet ecclesia ritus sive ceremonias decernendi jus et in fidei controversiis auctoritatem. Ueber die Aechtheit dieser Worte wird gestritten. Niemeyer hat sie für unächt gehalten, und darum nicht aufgenommen. Ueber den Streit siehe: Walch, neueste Religionsgeschichte, Band 3. Lemgo 1773. S. 417. und Wiseman: Lehren und Gebräuche. Regensburg 1838. S. 32.

18) *Niem.* p. 350 d. Ueb. Th. 2. S. 236.

mennonitischen Protestanten findet man wenig Auskunft; doch liefert uns die Geschichte der Streitigkeiten, welche zwischen ihnen und den übrigen protestantischen Religionsparteien geführt wurden, genügende Beweise, daß sie die lehrende Auctorität der Kirche verwarfen und die Schriftforschung als den Weg, zum wahren Glauben zu gelangen, bezeichneten.

Hiermit hängt nun die Frage über die Deutlichkeit der heiligen Schrift zusammen. Die symbolischen Bücher setzen über diese Frage nichts fest; doch ist das ganze System von der individuellen Auslegung auf die Behauptung gebaut, daß die Schrift deutlich und leicht zu verstehen sey. Sie wurde überdieß von Luther sehr nachdrücklich hervorgehoben. „Wenn euch," sagt er [19]), Jemand von ihnen antastet und spricht: Man mus der Veter auslegen haben, die Schrift sey tunkel, solt ihr antworten, es sey nicht war; es ist auf erden kein klarer Buch geschrieben denn die heilige Schrift, die ist gegen alle andere Bücher gleich, wie die Sonne gegen alle licht; sie reden solch ding nur, daß — — — wir ihre Treumpredigen gleuben sollen." In der bekannten Schrift gegen Erasmus über den knechtischen Willen sagt Luther: „Daß in der heiligen Schrift etliche Ding sollen heimlich und tunkel seyn, und das nicht Alles, daran unsere Seligkeit liegt, darin offenbar und klar sollt seyn, das haben wohl die tollen, gottlosen, blinden Sophisten (Papisten) also in die Welt hinausgeschrieen und in allen Schulen vorgeleiert; aber sie haben nicht einen eigenen spruch oder artikel aufgebracht, — — damit sie ihren tollen Wahn bewiesen [20]). " Luther sah sich je-

---

19) Ausl. des 37. Pf. Wit. d. A. Th. 3. f. 10. a.

20) Diese energische Erklärung hinderte jedoch Luthern nicht, an diesen „tollen Wahn" der tollen, gottlosen, blinden Papisten sich anzuklammern, wenn er von seinen Gegnern gedrängt wurde. Dann sagte er, es sey kein dunkler Buch auf Erden, als die Schrift. „So viel, sagt er (Th. 3. Wit. d. A. f. 275 b.), habe ich aus der heiligen göttlichen Schrift gelernet, das sie der art ist, das sie weit und auf mancherlei weise, aller Menschen verstand zu hoch ist, und übertrifft, und unmöglich für die Menschen ist, sie gründlich auszuforschen, sie seyen so scharfsinnig, so gelert, so fleißig, so heilig sie immer können." Das sagt Luther! Was darauf folgt, theilen wir mit, jedoch im Voraus auf jeden Versuch es mit Vorstehendem zu vereinigen, verzichtend. „Doch also, daß sie gleichwohl allen, auch unmündigen, jungen Kindern und Seuglingen (!) offen steht und klar ist."

doch genöthigt, später seine Behauptung zu modificiren und sie dahin zu beschränken, daß die Schrift nur den Ungläubigen unverständlich sey, eine Ausflucht, die es ihm möglich machte, jeden, der die Schrift anders erklärte, als er, als einen Ungläubigen zu bezeichnen.

Die zweite Classe bilden diejenigen, welche behaupten, daß jeder Einzelne durch besondere Eingebungen Gottes in den Besitz der Wahrheit gesetzt werde. Der Erste, der diese Idee aufgriff, war Nikolaus Storch, der bald an Karlstadt, Luthers Schüler, Martin Stübener und Thomas Münzer Meinungsgenossen fand. Sie hielten fest, was Luther so nachdrücklich verkündigt hatte, daß man der Kirche nicht trauen dürfe; allein sie konnten sich nicht überzeugen, daß der Einzelne mit einer größeren Sicherheit entscheiden könne, was Lehre Jesu sey, als die Kirche. Sie meinten daher, daß jeder Einzelne durch göttliche Eingebung in den Besitz der Wahrheit gesetzt werde. Dieser Grundsatz erfuhr in den verschiedenen Secten, die ihn annahmen, nach der Individualität ihrer Stifter verschiedene Modificationen; aber er wurde von keiner ganz verläugnet. Bei den Wiedertäufern wurde er auf die höchste Spitze getrieben; am besonnensten gingen die Quäcker zu Werke, die Schwenkfeldianer und Swedenborgianer bilden eine Mittelgattung. Es leuchtet wohl ein, daß das ganze System grundlos ist. Um dieses einzusehen, genügt es, einige dieser vorgeblichen Offenbarungen anzuführen. Johann Bockhold, ein Schneider in Leyden, der später König von Sion — in Münster — wurde, erhielt die Offenbarung, eilf Weiber zu nehmen, was er auch sehr gern that; Hermann erklärte sich auf den Grund einer solchen Offenbarung für den Messias; David Joris wollte die Offenbarung empfangen haben, daß er der Sohn Gottes sey; ein gewisser Hundington ward vom Geiste angetrieben, mit einem weißen Betttuche angethan in die Kirche zu Carlisle zu gehen, und eine seiner „Freundinnen" erschien ganz nackt bei öffentlichem Gottesdienste in einer Kirche auf Antrieb des Geistes. Ein Anderer kam vor die Thore des Parlamentshauses, verwundete einige Personen und sagte, er sey vom Geiste getrieben, alle zu ermorden, die in diesem Hause sich befänden. Auf Eingebung des Geistes that Wesley die große Wahrheit kund, daß das Beten eine Sünde sey, und eben so viele Menschen durch Beten in die Hölle kämen, als durch Stehlen. Richard Hill war noch glücklicher; ihm wurde eine Offenbarung zu Theil, die sehr beifällig aufgenommen wurde, die

Offenbarung nämlich, daß Ehebruch und Mord den Kindern der Gnade nicht schade, und warum? Auch darüber hatte ihn der Geist belehrt; er hatte ihm geoffenbart, daß Gott in seinen Gläubigen keine Sünde sehe, wie viel sie deren auch haben, und wenn ihm auch die Sünden mißfielen, so habe er doch an den Personen Wohlgefallen, da er nur Christum in ihnen sehe; sey es auch, daß Einer ärger sündige, als Manasses, so würde Gott, auch selbst, wenn er in Ehebruch und Blutschande lebte, zu ihm sagen: „Du bist ganz schön meine Liebe, meine Unbefleckte, es ist keine Makel an Dir.“ Diese Offenbarung wurde später dahin modificirt, daß diejenigen zu tadeln seyen, welche, wie Luther gethan hatte, behaupten, daß man sündigen müsse, damit die Gnade überfließen könne, daß es aber auch nicht unrecht sey, zu behaupten, daß die Menschen durch Blutschande und Mord auf Erden heiliger und im Himmel fröblicher werden, als durch das, was man sonst Tugend nenne. Besonders zahlreich waren die Offenbarungen hinsichtlich der geschlechtlichen Verhältnisse und was das Merkwürdigste dabei ist, sie fielen immer zu Gunsten der Gelüste des Fleisches aus. Der Leser wird uns die Beschreibung der Obscönitäten erlassen, die von dieser Sorte von Bekennern des gereinigten Evangeliums in demüthigem Gehorsam gegen die Offenbarungen des Geistes verübt wurden. Man kann ohne Schaudern an die Entwürdigung nicht denken, welche der Menschheit durch diese Art von Protestantismus drohte, von welcher sie nur durch eine glückliche Inconsequenz verschont blieb. Denn was in dem neuen Königreiche Sion zu Münster vorging, davon hat das Heidenthum in seiner schlimmsten Gestalt nichts Aehnliches aufzuweisen. Hunden gleich folgten diese Fanatiker auf öffentlichen Straßen der Stadt ihren Gelüsten; ein Mädchen durfte sich vor ihnen nicht zeigen; kaum hatten sie eins erblickt, so erhielten sie Offenbarungen, deren Inhalt nicht näher bezeichnet werden darf. Die fortgeschrittene Bildung hat nun zwar vieles zur Civilisation beigetragen, aber die Quelle, aus der Offenbarungen dieser Art fließen, hat sie nicht verstopfen können und erst vor einigen Jahren wurde in Königsberg eine Secte entdeckt, die den „Evangelischen“ im Münsterschen nicht ganz unähnlich war. Der Hauptbestandtheil ihres Gottesdienstes waren Ausschweifungen, die sich nicht beschreiben lassen. Und wer denkt dabei nicht an die Gräuelscenen in Wildenspuch, von denen katholische und protestantische Zeitblätter früher Bericht erstattet haben? Die Margaretha Peter gab

vor, die Offenbarung erhalten zu haben, daß sie mit ihrem Geliebten in den Himmel fahren würde; allein aus der Himmelfahrt wurde nichts, da sie inzwischen in die Wochen gekommen war. Sie erhielt aber eine neue Offenbarung, die darin bestand, daß ihre Anhänger mit ihr gegen den Teufel streiten müßten. Die Zurüstungen zu diesem sonderbaren Kampfe wurden getroffen, die Stubenfenster wurden verhängt, Baumstämme und Aexte herbeigeschafft. Nun begann der Kampf: mit Aexten wurde auf die Baumstämme so energisch losgeschlagen, daß der Zimmerboden durchbrochen wurde. Nun eröffnete Margaretha den Versammelten, es sey die Stunde gekommen, in der Blut fließen müsse zur Erlösung vieler Seelen, und in Gemäßheit vorgeblicher Offenbarungen wurden von ihr sämmtliche Anwesende lebensgefährlich verwundet, und ihre Schwester todtgeschlagen; an die unglaublichen Offenbarungen glaubten die Leute, welche der Kirche nicht glaubten, so fest, daß sie sich ruhig die Mißhandlungen gefallen ließen. Zuletzt erhielt Margaretha die Offenbarung, daß sie selbst sterben müsse; eine ihrer Anhängerinnen, die nicht zu Boden geschlagen worden war, mußte sie kreuzigen, ihr dann den Hals durchschneiden und zuletzt mit einem Stemmeisen den Hinschädel einschlagen. Wer möchte nun noch glauben, daß eine Glaubensregel, die zu solchen Excessen führt, die von Christo vorgezeichnete seyn könne? Es bleibt also nur noch diejenige übrig, welche die Menschen an die Schrift weist und die Forschung in derselben als Mittel bezeichnet, welches von Christo angeordnet worden sey, um den Menschen zum Besitze der heilsbringenden Wahrheit zu führen. Diese soll im Folgenden ihre Würdigung finden.

## §. 21.

### Würdigung der protestantischen Lehre über den Weg zum wahren Glauben[1]).

Die Katholiken und symbolischen Protestanten sind darin einverstanden, daß die Offenbarung Gottes die alleinige Richtschnur unsers Glaubens sey; auch darin sind sie einverstanden, daß das

---

1) Milner: Ziel und Ende religiöser Controversen, Frankfurt a. M. 1828. S. 59—174. St. van Haag: Darstellung und Würdigung des kathol. und protest. Glaubensprincips, zwei Theile. Aachen 1843. Wiseman: Lehren und Gebräuche. Regensburg 1838. — Die Kirche und die Bibel, ein Wort der Belehrung für Katholiken und Protestanten, Mainz 1843. bei Kirchheim.

Wort Gottes dem Menschen nichts nützen könne, wenn er es nicht glauben wird; indessen darin gehen sie auseinander, daß der Katholik als den Weg, zu der zu diesem Glauben erforderlichen Kenntniß des Wortes Gottes zu gelangen, die Unterwerfung unter die Aussprüche des kirchlichen Lehramts, der Protestant aber die Schriftforschung bezeichnet. Dem Katholiken wird zugerufen: willst du erfahren, was Jesus gelehrt hat, was Wort Gottes sey, was du also zu glauben hast, so höre, was die Kirche lehrt, denn durch sie allein kannst du zu dieser Kenntniß gelangen. Dem Protestanten wird zugerufen: Willst du erfahren, was Gottes Wort, was mithin zu glauben sey, so lies die Schrift; dadurch allein kannst du zu dieser Kenntniß kommen; auf fremde Aussagen, und rührten sie auch von einer ganzen Synode her, darfst du nicht bauen: denn alle Menschen können irren. Wer hat nun Recht? Die Katholiken oder die Protestanten? Es entsteht nun die Frage:

Kann aus der Bibel nachgewiesen werden, daß Christus die Menschen angewiesen habe, sich durch Schriftforschung in den Besitz seiner Lehre zu setzen.

Die Protestanten haben in der That den Versuch gemacht, zu beweisen, daß ihre Glaubensregel in der Schrift enthalten sey. Sie führen für dieselbe an:

a) Joh. 5, 39.
b) 1 Joh. 2, 17.
c) 1 Thess. 5, 21.
d) 1 Kor. 2, 15.

Die erste Stelle übersetzen sie: Forschet in der Schrift; allein auch angenommen, daß diese Uebersetzung richtig wäre[2]); wie folgt denn daraus, daß nur das als Wahrheit gelten solle, was auf dem Wege eigener Forschung als solche gefunden werde? Der Herr sagt, daß man durch Forschung in der Schrift zu der Ueberzeugung kommen könne, daß Er der Messias sey[3]); daß

2) Jedenfalls ist sie unrichtig. Es muß vielmehr heißen: „Ihr forschet in der Schrift, weil ihr glaubet das ewige Leben darin zu finden, und sie ist es, die von mir Zeugniß gibt; aber ihr wollet nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben."

3) Um diese specielle Frage handelte es sich. Der Sinn der Stelle ist: „daß ich der Messias bin, davon hättet ihr euch schon längst überzeugen können, da ihr die Schrift leset, die von mir Zeugniß gibt." Auch noch jetzt werden die Juden auf die messianischen Weissagungen von der katholischen Kirche verwiesen, um sie zu überzeugen, daß Jesus von Nazareth der Messias sey.

es aber, um in den Besitz der Wahrheiten, die er lehrte, gelangen zu können, keinen andern Weg als den der Forschung in der Schrift gebe, sagt er nicht. Die zweite Stelle [4]) sagt ebenfalls nicht, daß jeder Christ sein eigener Lehrmeister seyn müsse und einer fremden Belehrung nicht bedürfe. Wenn der Apostel dieses hätte sagen wollen; hätte er dann nicht sich selbst widersprochen, als er den Brief schrieb? Jedenfalls wäre dieses Schreiben sehr überflüssig gewesen. Und wenn nun, wie die Protestanten sagen, der Apostel gesagt hat, daß der Christ nicht nöthig habe, von Jemanden belehrt zu werden, indem er nur die Schrift zu lesen brauche, um in den Besitz der Lehre Jesu zu gelangen, verletzen sie dann nicht ein apostolisches Gebot, wenn sie sich Prediger wählen und sie besolden? Uebrigens darf man nur die Worte ansehen, deren sich der Apostel bedient, um sich zu überzeugen, daß er kein Protestant war. Er sagt: „so wie euch seine Salbung über Alles belehret, so ist es wahr.“ Heißt nun dieses so viel als: was ihr in der Schrift findet, haltet für wahr? Unter Salbung aber versteht der Apostel die gehörten Lehren, nicht aber die Forschung in der Schrift. Dieses geht aus V. 20. und aus den Worten (V. 27.) hervor: „ihr habet die Salbung empfangen.“ Die Christen, an die Johannes schrieb, hatten aber die Lehre Jesu nicht durch eigene Forschung in den Büchern des N. T., die damals noch gar nicht vorhanden waren, sondern durch mündliche Verkündigung kennen gelernt, wie aus V. 24. hervorgeht, wo Johannes die Christen ermahnt, bei dem zu bleiben, was sie von Anfang an gehört haben [5]). Es kann demnach diese Stelle zum Beweise des protestantischen Princips nicht gelten. Eben so wenig hat ihm der heil. Paulus gehuldigt. Wenn er (1 Thess. 5, 21.) sagt: Prüfet Alles und das Gute behaltet; so muß man nicht vergessen, daß er vorher gesagt hat: die Weissagungen verachtet nicht. Weissagungen

---

4) Sie lautet: „Ihr habet nicht nöthig, daß euch Jemand belehre, sondern, so wie euch die Salbung über Alles belehrt, so ist es wahr.“

5) Der Apostel will die Christen vor Irrlehrer warnen. Dieß, sagt er (V. 26.), habe ich euch von denen geschrieben, die euch verführen. Wenn er nun hinzufügt, daß die Christen, wenn sie bei der empfangenen Salbung — Lehre — bleiben, indem diese sie über Alles belehre, einer weiteren Belehrung nicht bedürfen, indem ja Alles, was diese Salbung sie lehre, wahr sey; so ist wohl klar, was er sagen will. Ihr habet die Lehre Jesu, will er sagen, bereits empfangen; denn das, was ihr gehört habet, war die Lehre Jesu; ihr habet also nicht nöthig zu den falschen Propheten in die Schule zu gehen.

gab es im Anfange des Christenthums viele; sie durften nicht verachtet werden. Es gab aber auch damals schon falsche Propheten, und es konnten daher die Weissagungen nicht unbedingt angenommen werden, sondern sie mußten geprüft werden. Aber sagt nicht der Apostel, daß die Christen Alles prüfen sollen, folglich auch die Lehre, die ihnen als Lehre Christi überliefert wird? Sagt er also nicht, daß die Christen sich durch Lesung in der Schrift überzeugen sollen, ob diese Lehre auch wirklich Lehre Jesu sey? Der Apostel sagt „Alles"; allein, daß er darunter die überlieferte Lehre nicht mitbegriffen hat, wissen wir aus andern Stellen. Wenn er nicht von Weissagungen, sondern von der überlieferten Lehre spricht, sagt er nicht: prüfet sie, und was ihr daran gut findet, das behaltet; sondern er sagt: bei dem, was euch als Lehre Jesu überliefert worden ist, verharret. So stehet denn fest, sagt er (2 Thess. 2, 14.), und haltet fest an den Ueberlieferungen, die ihr erlernt habet, es sey durch Wort oder durch einen Brief von uns." Als er den Gemeinden die Beschlüße der Synode zu Jerusalem überbrachte, — wie sagte er? Sprach er: ich bringe euch hier einige Decrete, prüfet sie und was euch gut scheint das behaltet? Mit nichten. „Er zog, sagt die Apgesch. (15, 41.), durch Syrien, stärkte die Gemeinden und befahl ihnen, die Gebote der Apostel und Aeltesten zu halten." Ja sogar einem Bischofe erlaubt Paulus nicht, die ihm überlieferte Lehre zu prüfen und davon zu behalten, was er nach Lesung der heil. Schrift gut finde. „Du aber, schreibt er an Timotheus (2 Tim. 3, 14.), verharre bei dem, was du gelernt hast, und was dir anvertraut wurde." Wer möchte nach so deutlichen Aeußerungen noch behaupten, Paulus habe sogar geboten, die überlieferte Lehre nach einem Buche, was damals noch gar nicht vorhanden war, zu prüfen, und sich zu überzeugen, ob sie Lehre Jesu sey[6])? Hiermit ist aber auch zugleich gezeigt, daß der Apostel unmöglich die protestantische Lehre vorgetragen haben kann, wenn er (1 Kor. 2, 15.) schreibt: „Der Geistige beurtheilt Alles, er selbst wird von Niemand beur-

---

6) Das Wort „Alles" wird in der Schrift nicht immer in dem strengen Wortsinne gebraucht. In welchem Sinne es gebraucht worden sey, muß aus dem Zusammenhange ermittelt werden. Wollte Jemand darauf bestehen, daß der Apostel das Wort „Alles" im strengen Sinne genommen habe, so müßte er auch zugeben, daß nach der Lehre des heil. Johannes die Christen allwissend seyen. Denn er schreibt (1 Joh. 2, 20.) an die Christen: „ihr wisset Alles."

theilt." Indessen auch angenommen, daß der „Geistige" die Pflicht habe, die als Lehre Jesu überlieferte Lehre nach der Schrift zu prüfen, und davon zu verwerfen, was mit dem, was er in der Schrift findet, nicht übereinstimmt, — woher wissen denn die Protestanten, daß jeder Christ ein „Geistiger" ist? Die Korinther waren Christen; aber es gab unter ihnen Leute (1 Kor. 3, 3.), die der Apostel nicht unter die „Geistigen" rechnet! Und woher wissen denn die Protestanten, daß sie und nicht das Lehramt der katholischen Kirche die Geistigen bilden, und folglich die Schrift richtig verstehen? Aus der Schrift etwa?

Hat es nun mit Vorstehendem seine Richtigkeit, so muß man den Versuch, die protestantische Glaubensregel durch Schriftstellen zu begründen, einen mißlungenen nennen. Sie ist in der That nirgends in der Schrift enthalten; dagegen fehlt es nicht an Aussprüchen in derselben, welche beweisen, daß der Herr nicht gesonnen war, die Menschen an ein Buch zu verweisen, um sie in den Besitz seiner Lehre zu setzen. Hätte der Erlöser diese Absicht gehabt, dann würde er gewiß dieses Buch selbst geschrieben haben; allein er selbst hat nichts geschrieben, und er hat nicht einmal seinen Aposteln den Auftrag gegeben, zu schreiben. Als er sie mit dem Auftrage, seine Lehre zu verbreiten, versah, sagte er nicht: gehet hin und schreibet den Völkern; sondern er sagte: Gehet hin und lehret die Völker. Die Apostel selbst, was thaten sie? Gingen sie hin, um eine Kanzlei zu formiren, die Lehre Jesu aufzuschreiben, Abschriften dieser Aufsätze anfertigen und versenden zu lassen? Keineswegs! Sie gingen hin und lehrten, gründeten Gemeinden und vertraueten (2 Tim. 2, 2.) ihre Lehre zuverläßigen Menschen — nicht Büchern — an, die fähig waren, Andere zu lehren. Einige haben zwar etwas geschrieben; allein sie hatten nicht die Absicht, ein vollständiges Lehrgebäude aufzuführen, noch weniger eine Glaubensregel anzufertigen. Wenn der Erlöser die Absicht gehabt hätte, die Menschen an ein Buch zu verweisen, so würde er die im A. T. bestehende Ordnung geändert[7]) und darum es auch gewiß nachdrücklich eingeschärft haben, daß man in Sachen der Religion nur seinem eigenen, nie aber fremdem Urtheile trauen dürfe. Wo hat er einen solchen Ausspruch gethan? Nirgends! Im Gegentheil sagt er: wer die Kirche nicht hört, der ist einem Heiden, einem Zöllner gleich[8]). Die Protestanten wollen sich nun damit durchwinden, daß

7) Deuteron. 17, 8. Eccl. 12, 11. Hag. 2, 12. 2 Chron. 19, 10.
8) Matth. 18, 17.

sie sagen, unter „Kirche" sey nicht die christliche Kirche, sondern die jüdische Synagoge zu verstehen; allein wenn nach diesem Ausspruche derjenige, der in Angelegenheiten, die seine Person betreffen, die jüdische Synagoge nicht hört, ein Heide ist; um wie viel mehr muß dieses Urtheil denjenigen treffen, der die von Christus gestiftete Kirche in Glaubenssachen nicht hört? Oder will man etwa, daß die jüdische Synagoge mit einem größeren Ansehen bekleidet gewesen sey, als die von dem göttlichen Heilande gestiftete Kirche? Und wenn der Herr die Absicht gehabt hätte, die Menschen an ein Buch zu verweisen, würde er dann wohl zu seinen Aposteln haben sagen können: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich? Wie hätte er sagen können: Was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn? Nach dem Ausspruche des Apostels Paulus kommt (Röm. 10, 17.) der wahre Glaube nicht durch das Lesen, sondern durch das Hören und er lobt die Korinther (1 Kor. 11, 2.), daß sie seine Vorschriften, die er ihnen mündlich gegeben hatte, halten. Wie hätte er das gekonnt, wenn er die Ansicht der Protestanten getheilt hätte? Wenn Jeder für sich den wahren Glauben zu suchen hat, wozu war es nöthig (Ephes. 4, 11. und 1 Kor. 11, 28.) Lehrer zu bestellen? Wenn Jeder aus der heiligen Schrift zu ermitteln hat, was Lehre Jesu sey, so muß auch Jeder die Gabe der Auslegung besitzen; allein wie sagt der Apostel? „Dem Einen, sagt er (1 Kor. 12, 8 — 10.), wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, — — — einem Andern die Gabe der Auslegung." Also schon in der apostolischen Zeit besaßen nicht alle Christen die Gabe der Auslegung; wird man nachweisen können, daß jetzt alle im Besitze derselben sind? Und wenn nicht, warum sagt man, es gebe keinen andern Weg zum wahren Glauben zu gelangen, als das Lesen der heiligen Schrift? Daß Jesus ein Lehramt angeordnet habe, können die Protestanten nicht läugnen. Welch einen ärmlichen, elenden Begriff muß man aber von Christo, dem göttlichen Erlöser, bekommen, wenn man der Ueberzeugung ist, daß diejenigen, die dieses von ihm eingesetzte Lehramt verwalten sollten, die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, nichts weiter als Prädicanten seyen, die in ihren Vorträgen blos ihre Meinung sagen können, aber den Zuhörern überlassen müssen, zu prüfen, ob sie auch Gottes Wort vortragen, und so höchstens die Stelle eines Vorlesers spielen für die-

jenigen, die nicht lesen können? Und um ein solches, aller Auctorität entkleidetes Lehramt zu bilden, wäre es nothwendig gewesen, den heiligen Geist zu senden, um ein solches Lehramt zu bilden, hätte Christus nöthig gehabt, zu erklären, daß er bei ihm bleiben werde alle Tage bis an das Ende der Welt, daß er die Apostel sende, wie Er vom Vater gesandt worden sey? Wahrlich, wenn Christus jeden seiner Anhänger angewiesen hat, sich durch das Lesen der Schrift in den Besitz des wahren Glaubens zu setzen, und das von ihm gestiftete Lehramt nicht durch ihn befähigt ist, seine Lehre rein und vollständig vorzutragen, und mithin unbedingten Glauben zu verlangen, dann war der Apostel Paulus eine anmaßende Creatur, da er (Gal. 1, 8. 9.) die Verfälscher der von ihm verkündigten Lehre verfluchte und (2 Kor. 10, 5.) „gegen jede Höhe kämpft, die sich wider die Erkenntniß Gottes, wie er sie lehrte," erhebt; dann war der Jünger der Liebe eine hochmüthige Seele, wenn er seine Lehre mit der Lehre Christi identificirt, und den Gläubigen verbietet, Menschen in ihre Häuser aufzunehmen, welche diese Lehre nicht mitbringen! Und das prophetische Wort, welches Petrus (2 Petr. 1, 19.) als „ein Licht, das da scheint am dunklen Orte" preißt, war es etwa die Schrift, wie Jeder sie sich auslegt? Es scheint nicht; denn der Apostel fügt (V. 20.) hinzu: „das wisset vor Allem, daß jede Weissagung der Schrift nicht aus eigener Auslegung geschieht" und fügt (Cap. 2, 1—3.) hinzu, daß Thoren, welche sich so leiten lassen, ihren Untergang finden, und Andere in's Verderben stürzen.

Aber vielleicht sagt man, daß wohl die Apostel berechtigt waren, Unterwerfung unter ihre Vorträge zu verlangen, daß aber ihren Nachfolgern dieses Ansehen nicht zukomme, indem damals die Schriften des Neuen Testamentes noch nicht vorhanden waren. Wenn nun aber ihre Nachfolger dieses Ansehen nicht besitzen, deren Aussagen keinen unbedingten Glauben verdienen, wozu war es nöthig, zu sagen, daß der Erlöser alle Tage bei ihnen seyn werde bis an das Ende der Welt? Scheinen diese Worte nicht auszudrücken, daß das Ansehen der Apostel auf ihre Nachfolger übergegangen sey? So lange die Schriften des Neuen Testamentes noch nicht abgefaßt waren, hatte nach der Meinung der Protestanten das Wort des Erlösers: wer euch hört, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich, seine volle Geltung; aber als der letzte Buchstabe des Neuen Testamentes niedergeschrieben war, wären nach protestantischer Lehre aus sämmtlichen von den Aposteln angestellten Bischöfen Prädicanten geworden,

die keine andere Auctorität besaßen, als etwa ein Redner im Parlamente! Doch dieses nicht allein! Ehe das Neue Testament geschrieben war, besaß das Lehramt die Berechtigung, unbedingten Glauben zu fordern und die Christen waren verpflichtet, die Aussprüche desselben als Lehren Jesu zu verehren und unbedingt zu glauben. Als aber das Neue Testament geschrieben war, verlor die Kirche das Ansehen, das sie bisher besessen, jeder Gläubige wurde durch die Schrift sein eigener Führer, und mußte sich dieselbe, um prüfen zu können, ob auch der Bischof oder Priester, den er hörte, das reine Evangelium vortrage, anschaffen und das zu einer Zeit, wo die Exemplare so selten und kostspielig waren, daß man oft nur gegen Verpfändung eines Landguts von einigen tausend Morgen ein vollständiges Exemplar bekommen konnte! Geirrt hat von ihrem Anfange an die Kirche, welche glaubte, daß den Entscheidungen der Bischöfe unbedingter Glaube gebühre, wie den Reden der Apostel, und erst die Ketzer haben die große Wahrheit entdeckt, daß die Kirche mit der Taufe, die sie spendet, auf die Befugniß, Unterwerfung unter ihre Lehre zu fordern, verzichtet, und den Täufling zum Richter über ihre Anordnungen erhebt, ihn autorisirt, ihr zu widersprechen, wenn er, was sie lehrt, nicht in einem gewissen Buche findet!

Es ist nun nachgewiesen worden, daß man mit großem Unrechte Christo dem Herrn aufbürdet, was der Geist des Hochmuths verbrochen hat. Doch, um die Lehre der Protestanten nach allen Seiten hin zu würdigen, ist es nothwendig, die Frage aufzuwerfen, ob Christus die Menschen an die heilige Schrift verweisen konnte, um sie durch dieselbe in den Besitz der Wahrheit zu führen? Gott will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; die Wahrheit wird aufgenommen durch den Glauben. Ueber Beides hat sich der Erlöser genügend ausgesprochen. Er verlangt einen Glauben, mit dem man Berge versetzen kann, und es ist sein Wille, daß alle Völker zu ihm geführt werden. Kann nun dieser Zweck auf dem Wege, welchen die Protestanten als den richtigen bezeichnen, erreicht werden? Was den letzten Punkt betrifft, so ist wohl klar, daß das protestantische Princip dadurch, daß es die eigene Forschung in Sachen des Glaubens zur Pflicht macht, und die Hingebung an eine Auctorität für unstatthaft erklärt, die meisten Menschen von den Wohlthaten der Erlösung ausschließt, und so den Zweck des Erlösers vereitelt, nach welchem seine Religion ein Gemeingut für alle Völker seyn soll. Will man also auf der Behauptung bestehen, daß Christus

das protestantische Princip vorgeschrieben habe, so wird man die Worte, die Luther vom Apostel Paulus brauchte, da er von ihm sagte, er habe das nicht geglaubt, was er geschrieben, sogar auf den Erlöser anwenden, und ihm nachsagen müssen, daß es ihm nicht Ernst war, wenn er sagte, daß seine Religion für Alle bestimmt sey. Was ist damit gesagt? Nichts weiter, als dieses, daß — soll ich's sagen? — Christus, der hochgelobte Gott in Ewigkeit, — daß er ein — Lügner, daß er ein — Heuchler war! Schauerliche Consequenz! Um ihr Gewicht recht lebhaft zu fühlen, wolle man noch erwägen, daß der Erlöser den Umstand, daß auch den Armen — welche der Protestantismus von den Wohlthaten der Erlösung ausschließt, da sie sich auf fremde Auctorität verlassen müssen, wodurch sie nach protestantischer Lehre die Freiheit der Kinder Gottes aufgeben und der Menschen Knechte werden, — das Evangelium gepredigt, und somit der Eintritt in das Himmelreich geöffnet werde, für ein Merkmal seiner Messianität ausgab. Wenn nun aber der Protestant nicht zugeben will, daß Christus, als er seine Religion als ein Gemeingut aller Völker und aller Stände, auch derjenigen, die nicht lesen können, bezeichnete, gelogen habe; dann muß er den Stiftern seiner Kirche Unrecht geben, die eine Glaubensregel aufstellten, durch welche die Absicht Jesu unmöglich erreicht werden kann.

Zu demselben Resultate gelangt man, wenn man den zweiten Punkt berücksichtigt. Der Erlöser verlangt einen festen Glauben. Ist es nun möglich, durch Anwendung des protestantischen Princips zu einem festen Glauben zu gelangen? Hierzu wird zunächst erfordert, daß man Kenntniß von der Lehre Jesu habe. Kann man aber auf dem von dem Protestantismus vorgezeichneten Wege zu dieser vollständigen Kenntniß gelangen? Nimmermehr! Sehen wir auch davon ab, daß die Bibel Gottes Wort nicht vollständig enthält, daß man also, so lange man sich nur an sie hält, nur eine mangelhafte Kenntniß von dem Worte Gottes erlangen kann, so ist doch nicht zu übersehen, daß Gottes Wort, falsch ausgelegt, nicht Gottes Wort ist. Die Bibel enthält Gottes Wort; allein wenn ich eine Stelle auslege und diese Auslegung für die richtige halte, so besitze ich nicht Gottes-, sondern Menschenwort [9]); die heilsbringende Lehre Jesu bleibt

---

9) Sehr richtig sagt der heil. Hieronymus (in Ep. ad Gal.): „Nicht durch das Lesen, sondern durch das Verstehen nehmen wir den Inhalt der Schrift in uns auf; denn das Evangelium liegt nicht in den Worten, son-

mir verborgen. Ist es nun für jeden Christen möglich, ohne fremde Auctorität aus den heiligen Büchern gerade jenen Sinn herauszufinden, den der heilige Schriftsteller mit den Worten verband, oder, was dasselbe ist, die heilige Schrift richtig zu verstehen? Die Protestanten behaupteten dieses; indessen hielt man ihnen vor, daß die Schrift, wenn auch nicht überall, doch an manchen Stellen dunkel sey. Die Protestanten sahen sich daher genöthigt, zu behaupten, daß dieses nicht wahr, daß die Schrift vielmehr sehr klar sey[10]). Gegen diese Behauptung sprach schon die Thatsache, daß diejenigen, welche alle einstimmig behaupten, daß die Schrift klar sey und ohne Beihülfe der Kirche sogar von einem „Säugling" richtig verstanden werden könne, sich nicht nur unter sich nicht einigen konnten, sondern auch sogar sich selbst widersprachen. Wie halfen sie sich nun? Sie gaben zu, daß etliche Dinge in der Schrift dunkel und schwer zu verstehen seyen; daß diese aber in Dem klar und deutlich sey, was zu wissen Noth

---

dern in dem Sinne der Schrift. Eine unrichtige Erklärung verkehrt das Wort Gottes in Menschenwort, und was noch schlimmer ist, in des Teufels Wort: denn auch der Teufel kann die Schrift anführen."

10) Manche Behauptung kann am besten dadurch gewürdigt werden, daß man die für sie vorgebrachten Beweise vorlegt. Dieses ist mit der in Rede stehenden der Fall. Es wurde für sie angeführt Deuteron. 30, 11. wo es heißt: „das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist nicht über dir oder fern von dir." Ließt man indessen diese Stelle im Zusammenhange, so wird man sich überzeugen, daß sie nicht von der Deutlichkeit der Schrift spricht, sondern sagt, daß die Gebote leicht zu erfüllen seyen. Weiter werden angeführt Ps. 18, 9.: das Gebot des Herrn ist hell und erleuchtet die Augen; Ps. 48, 105.: Dein Wort ist eine Leuchte meinen Füßen, und ein Licht auf meinen Wegen, und V. 130.: die Erklärung deiner Worte erleuchtet, und gibt Verstand den Kleinen. In allen diesen Stellen wird aber nicht gesagt, daß die Schrift leicht zu verstehen sey, sondern daß das Gesetz, wenn man es richtig verstanden, den Menschen erleuchte, ihm zeige, was er zu thun habe. Unbegreiflicherweise wird auch 2 Petr. 1, 19. angeführt, wo es heißt: „wir haben ein festeres prophetisches Wort und ihr thuet wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet am dunklen Orte." In dieser Stelle ist nur gesagt, daß die Lehre Jesu ein Licht sey; daß aber jeder sie aus der heiligen Schrift sich herauslesen könne, ist darin nicht gesagt. Im Gegentheil sagt der Apostel im folgenden Verse, daß keine Weissagung der Schrift aus eigener Auslegung geschehe. Unter Weissagung, prophetischem Worte versteht Petrus die gesammte christliche Lehre. Man sieht, diese Glaubenslehrer rechneten darauf, daß Niemand die Stellen, die sie aus dem Zusammenhange herausreißen, nachlesen werde.

thue[11]). Indessen muß man fragen, wo die Schrift dieses sage? Nirgends sagt sie dieses. Es ist demnach diese Behauptung durch den Grundsatz des Protestantismus gerichtet, daß nur das anzunehmen sey, was in der Schrift steht. Nun betrachte man dieses Verfahren genauer! Die Protestanten gestehen zu, daß sie die Schrift nicht ganz verstehen und behaupten, daß das, was zum Seelenheile nothwendig sey, klar und verständlich sey. Wie aber? Könnten denn nicht auch in denjenigen Stellen, die sie nicht verstehen, einige zum Seelenheile nothwendige Wahrheiten enthalten seyn? Ist dieses nicht sogar als gewiß anzunehmen, wenn man bedenkt, daß die Gegenstände, über die uns die Schrift belehrt, übersinnlicher und so erhabener Natur sind, daß die Weltweisheit sie mit aller Mühe nicht erreichen kann, daß die Schrift in todten Sprachen, unter ganz andern Verhältnissen abgefaßt ist, als die sind, unter denen wir leben? Uebrigens zeigt auch die Geschichte der protestantischen Kirche, wie mißlich diese Ausflucht war. Allgemein wurde unter die unbedingt nothwendigen Artikel die Lehre von der Rechtfertigung gerechnet[12]). Diese mußte also am klarsten in der Schrift enthalten seyn, und doch, was sehen wir? Osiander zählt nicht weniger als zwanzig verschiedene Meinungen über den Artikel von der Rechtfertigung auf, die er alle als falsch verwirft, um seine eigenen an ihre Stelle zu setzen. Man lese die Concordienformel und man wird sehen, in welche Widersprüche Luthers Söhne über diesen Hauptartikel gerathen waren. Wie war das möglich, wenn die Schrift in allen Dingen, die das Seelenheil betreffen, so klar ist, das sogar der „Säugling" sie richtig verstehen kann? Haben etwa alle die Wortführer der lutherischen Partei, Osiander, Merlin, Amsdorf, Brentius, die als die ersten Theologen ihrer Zeit galten, we-

---

11) Diese Ansicht hat sich noch jetzt nicht verloren, wie man aus Bodemann (S. 50.) sehen kann, wo es heißt: „Das was Allen gleich nöthig ist, zu wissen, ist so klar und verständlich in ihr enthalten, daß auch der beschränktere, schlichteste, gesunde Menschenverstand es zu fassen im Stande ist."

12) Luther sagt (Visit. Sax.) über diesen Artikel: „Dieser Artikel soll stehen bleiben aller Welt zum Trotz; das sage ich Martin Luther, der Evangelist: darum lasse sich Keiner beigehen, ihn umzustoßen, weder der römische Kaiser, noch der Türken Kaiser, noch der Tartaren Kaiser; weder der Bapst, noch die Mönche, noch die Nonnen, weder die Könige, noch die Fürsten, noch alle Teufel in der Hölle. Wenn sie es versuchen, so mögen die höllischen Flammen ihr Lohn seyn. Was ich hier sage, soll man als Eingebung des heiligen Geistes ansehen!"

niger Verstand gehabt, als ein Kind an der Mutterbrust? Thatsache ist es ferner, daß über den Sinn der Worte: dies ist mein Leib, unter den Protestanten heftige Streitigkeiten geführt worden sind. Dieses ist gewiß ein Beweis, daß sie nicht klar sind. Da nun Alles, was zur Seligkeit nothwendig ist, in der Schrift klar enthalten ist, so folgt von selbst, daß das heilige Abendmahl eine entbehrliche Sache ist! Solche Hinweisungen trieben schon die „Reformatoren" in die Enge. Sie gestanden daher zu, daß auch solche Dinge, die zum Seelenheile gehören, in der Schrift dunkel seyen, fügten aber hinzu, daß sie dieses nur für die Ungläubigen und Stolzen seyen [13]). Da nun, wie Luther selbst gesteht, vor ihm Niemand die Schrift recht verstanden hatte, so folgt, daß alle Menschen vor ihm Ungläubige und Hochmüthige gewesen waren! Brentius hielt diese Ausflucht fest, behauptete aber, daß die Schrift an sich klar sey, und nur deßhalb dunkel erscheine, weil sie in fremden Sprachen abgefaßt worden. Allein diese Ausflucht ist aus der Luft gegriffen. David war doch gewiß der hebräischen Sprache nicht weniger mächtig, als ein Professor der orientalischen Sprachen, und doch gesteht er (Ps. 118, 18. u. 34.), daß er ohne Erleuchtung das Gesetz nicht verstehen könne. „Thue auf meine Augen," betet er, „daß ich schauen kann die Wunder deines Gesetzes; gib mir Verstand, so will ich forschen in deinem Gesetz und es beobachten von meinem ganzen Herzen [14])." Die

---

13) Man bezog sich hierbei auf 1 Kor. 4, 3. wo es heißt: „Ist auch unser Evangelium verhüllt, so ist es nur denen verhüllt, die verloren gehen, den Ungläubigen, deren Herzen der Gott dieser Welt verblendet hat, daß ihnen nicht strahle die Erleuchtung des Evangeliums." Der Apostel sagt offenbar nicht, daß Jeder die heilige Schrift für sich richtig verstehen könne, welcher gläubig ist. Er spricht vom „Evangelium" und darunter versteht er nicht die heilige Schrift, da diese als geschriebenes Wort damals noch nicht bestand. Der Apostel will vielmehr angeben, woher es komme, daß Viele dem Evangelium nicht glauben, und bezeichnet als diese Ursache den vom Teufel den Herzen eingegossenen Unglauben. So weit waren übrigens Luther und die Vorkämpfer seiner Partei nicht, daß sie hätten einsehen können, welchen Stoß ihr ganzes System durch die ganz katholische Behauptung erlitt, daß man schon ein Gläubiger seyn müsse, um die Schrift richtig zu verstehen. Wenn ein richtiges Verständniß der Schrift erst durch den Glauben möglich wird, wodurch gelangt man denn zum Glauben? Durch das Lesen der Schrift, antwortet der Protestant; aber wie kann ich durch das Lesen der Schrift zum wahren Glauben gelangen, ohne ein richtiges Verständniß der Schrift?

14) Der heil. Hieronymus bemerkt zu dieser Stelle: „Wenn ein so großer Prophet, wie David war, bekennt, daß er in dem Dunkel der

Apostel verstanden doch auch hebräisch und doch mußte ihnen der Herr die Schrift erklären; eben dieses gilt von dem Kämmerling in der Apostelgeschichte. Er war gewiß der verschiedenen Dialekte der semitischen Sprachen mächtig, und doch mußte er (Apgesch. 8, 31.) auf die Frage des Philippus: „Verstehst du auch, was du lieſest?" antworten: „wie sollte ich es verstehen, wenn es mir nicht erklärt wird?" So viel ist also gewiß, daß die Schrift nicht durchgängig ohne Beihülfe des heiligen Geistes verständlich ist. Daß diese aber nicht Allen zu Theil wird, hat der Apostel (1 Kor. 12, 8.) deutlich gesagt, da er spricht, daß dem Einen der Geist der Weisheit, einem Andern der Geist der Auslegung zu Theil werde. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß nicht Jeder im Stande ist, ohne fremde Beihülfe die heilige Schrift richtig zu verstehen und daß es daher unmöglich ist, auf dem von den Protestanten vorgezeichneten Wege zu der Kenntniß der Lehre Jesu zu gelangen.

Indessen auch angenommen, daß es möglich sey, aus der Schrift herauszuforschen, was Jesus gelehrt habe, so genügt doch die Kenntniß zum Glauben nicht. Der Glaube ist eine feste Ueberzeugung; jeder Zweifel ist ausgeschlossen. Glauben kann man nur dasjenige, wovon man fest überzeugt ist, daß es wahr ist, ja die absolute Gewißheit hat, daß es nicht falsch seyn könne[14]). Kann man aber diese feste Ueberzeugung auf dem von den Protestanten vorgezeichneten Wege erlangen? Nimmermehr! Ich kann sie nur dann haben, wenn ich bestimmt weiß, daß eine Lehre wirklich von Gott geoffenbart ist. Aber zu dieser Kenntniß kann der Protestant nicht gelangen. Wir nehmen an, daß er eine von der Londoner Bibelgesellschaft herausgegebene Uebersetzung vor sich hat; woher kann er wissen, daß diese Uebersetzung richtig ist, daß er Gottes Offenbarungen in deutscher Sprache lies't? Er darf nach dem Grundprincipe seiner Religion in Sachen der Religion nur glauben, was ihm die Bibel sagt. Verbürgt ihm diese die Rich-

---

Unwissenheit lebte; wie groß, meinst du, wird die Nacht seyn, die uns umhüllt, da wir gegen ihn nur Säuglinge sind?"

15) Damit erklärt sich auch Melanchthon einverstanden: Cogitemus fidem esse *firmam* assensionem amplectentem integram Evangelii doctrinam, non esse, ut in academia Arcesilae, ludos ambiguos opinionum et disputationum, sicut multa petulantia ingenia et multi superbi homines semper judicarunt et judicant, quorum blasphemias punit Deus et praesentibus et aeternis suppliciis. Mel. praef. in loc. com. in corp. doctr. ed. 1561. p. 302.

tigkeit der Uebersetzung? Nirgends lesen wir in der Bibel, daß die von der Londoner Bibelgesellschaft herausgegebenen Uebersetzungen zuverläßig sind. Der Katholik würde in diesem Falle sich auf dem Titelblatte umsehen, und die Uebersetzung für richtig halten, wenn er auf der Rückseite den Namen seines Bischofs erblickt; allein der Protestant findet keinen Bischof, der sich mit seinem Namen für die Richtigkeit der Uebersetzung verbürgte, und gesetzt auch, es wäre die Richtigkeit der Uebersetzung von tausend Predigern bezeugt, — darf er ihrem Zeugnisse glauben? Er darf es nicht; glaubt er ihm, so wird er ein Menschenknecht! Er muß, wenn er consequenter Protestant seyn will, prüfen, ob das, was man ihm in die Hände gibt, wirklich Gottes Wort, ob die Uebersetzung richtig sey, ob sie das deutsch sage, was die heiligen Schriftsteller hebräisch und griechisch gesagt haben. Er muß zu diesem Zwecke die Grundsprachen erlernen, um die Richtigkeit der Uebersetzung prüfen zu können. Hat er nun diese erlernt, was, da diese Prüfung ohne Kenntniß der Dialekte nicht möglich ist, einen Zeitraum von zehn oder fünfzehn Jahren erfordert; so entsteht die neue Frage, ob die Bücher, die er in der Hand hat, wirklich Gottes Wort enthalten. Waren denn die Männer, denen die Schriften der Bibel zugeschrieben werden, muß er fragen, wirklich von Gott erleuchtet, so zwar, daß ich fest überzeugt seyn kann, daß dasjenige, was sie geschrieben, Gottes Wort sey? Und wenn sie es waren, so muß ich weiter fragen, ob dasjenige, was gedruckt ist, mit dem, was sie geschrieben, gleichlautend sey. Wie kann nun der Protestant sich die Ueberzeugung verschaffen, daß David, Moses, Jesaias, Matthäus, Paulus, und wie die heiligen Schriftsteller sonst heißen, unter dem göttlichen Einfluße standen, und daß die Abdrücke mit ihren Schriften übereinstimmen! Der Pastor sagt es ihm; allein abgesehen davon, daß andere Pastoren, die ebenfalls Schriftgelehrte zu seyn behaupten, das Gegentheil sagen; darf der Protestant mit der Aussage des Pastors sich nicht begnügen; er muß selbst sehen, sonst wird er ein Knecht der Menschen. Das ganze Alterthum sagt es ihm, die Concilien der rechtgläubigen Kirche setzen den Glauben an die göttliche Eingebung und an die Aechtheit der heiligen Schriften voraus; allein auch der Stimme des Alterthums darf er nicht unbedingt trauen, indem er ja sonst gar ein Knecht todter Menschen werden würde, er, der nicht einmal lebendigen Menschen trauen darf. Und wie ist es möglich, sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die Abdrücke genau mit den Urschrif-

ten übereinstimmen! Die Urschriften sind sämmtlich verloren gegangen; und gäbe es auch Rollen, die für die Urschriften ausgegeben werden, dem Protestanten könnten sie nichts nützen; denn es könnten nur Menschen seyn, die hier sagen, daß es die Urschriften seyen, und Menschen darf er nicht trauen. Nur dann kann er auf protestantischem Wege zu der Ueberzeugung von der Aechtheit gelangen, wenn die heiligen Schriftsteller in eigener Person selber ihm bezeugen und zur Bestätigung ihres Zeugnisses vor ihm Wunder thun. Das geschieht nun aber nicht. Es ist also auf protestantischem Wege nicht möglich, zu der Gewißheit zu gelangen, daß irgend eine Ausgabe des biblischen Textes Gottes Wort enthalte. Ohne diese Gewißheit ist aber ein fester Glaube, wie ihn Christus verlangt, nicht möglich. Es leuchtet mithin ein, daß der protestantische Weg von Christo nicht vorgezeichnet worden seyn kann.

Wäre es indessen auch möglich zu dieser Gewißheit auf protestantischem Wege zu gelangen; so wären damit noch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt. Gottes Wort falsch erklärt, ist nicht Gottes Wort. Man muß also die Ueberzeugung haben, daß eine gewisse Erklärung die allein richtige sey. Kann man nun auf protestantischem Wege zu dieser Ueberzeugung, ohne welche es keinen festen Glauben geben kann, gelangen? Der Protestant kann es, wenn er sich nämlich für untrüglich hält. Aber wie kann der Einzelne sich für unfehlbar halten, wenn er nicht einmal den gesammten Lehrkörper, das Episcopat, für unfehlbar halten darf, obwohl in der Schrift ausdrücklich gesagt wird, daß die Kirche eine Grundveste der Wahrheit sey, und nebenbei versichert wird, daß die Schrift durch eigene Auslegung nicht erklärt werden darf? Der Protestant kann sich nur für unfehlbar halten, wenn er fest an die lutherische Lehre glaubt, nach welcher Gott allein im Menschen wirkt, mithin nicht der Mensch, sondern Gott in der Schrift lies't und selbe erklärt. Es wird am gehörigen Orte nachgewiesen werden, daß diejenigen, welche an diese Lehre glauben, in einem argen Aberglauben befangen sind. Hier genügt die Bemerkung, daß, wenn wirklich bei dem Geschäfte der Schrifterklärung die den Irrthum bedingende Concurrenz menschlicher Thätigkeit ausgeschlossen wäre, die Leser der Schrift in ihren Erklärungen übereinstimmen müßten, da Gott sich nicht widersprechen kann. Diese Uebereinstimmung sucht man aber vergeblich. Es kann der Protestant nur so lange sich für unfehlbar halten, als er auf das Recht der freien Prüfung verzichtend sklavisch an Luthers Lehre von der

Sklaverei des menschlichen Willens sich bindet: denn sobald er von diesem Rechte Gebrauch macht, muß ihm klar werden, daß die vorausgesetzte Alleinthätigkeit Gottes gar nicht vorhanden ist. Die Folge davon ist, daß der Glaube an seine eigene Unfehlbarkeit schwinden muß. Sobald also der Protestant anfängt nachzudenken, muß er die Richtigkeit seiner Auslegung bezweifeln, und er kann nur sagen: „dies scheint mir in dem gegenwärtigen Augenblicke der richtige Sinn dieser Stelle zu seyn;" ob er aber nicht seine Meinung ändern wird, das kann er nicht wissen[16]). Der Protestant kann also weder über die Erleuchtung der heiligen Schriften, noch über die Aechtheit und Integrität der heiligen Schriftsteller, noch über die Genauigkeit der Uebersetzungen, noch über die Richtigkeit seiner Erklärung auf dem protestantischen Wege die zuverläßige Gewißheit erlangen, welche zu einem festen Glauben nothwendig ist.

Was wir hier aus der Natur der protestantischen Glaubensregel entwickelt haben, wird durch die Erfahrung vollkommen bestätigt. Vergebens suchen wir bei dem Protestantismus die Festigkeit und Stetigkeit, welche das Christenthum aufzuweisen haben muß; statt dessen finden wir eine stete Ungewißheit, ein fortwährendes Schwanken und ein fortwährendes Aufbauen neuer Systeme und Zerstören derselben, nachdem sie kaum aufgebaut worden sind. Ueber diese Fluctuationen ist oben (§. 8.) das Nöthige gesagt und zugleich gezeigt worden, daß sich diese Erscheinung nicht blos bei den ganzen Parteien, sondern auch bei einzelnen Individuen, und zwar bei solchen, die als Männer des Glaubens noch heute, wie Luther, gepriesen werden, vorfindet[17]). Von der Nothwendigkeit eines festen Glaubens war Luther überzeugt. „Vor allen Dingen, sagt er[18]), müssen wir wissen, ob diese, unsere Lehre, so wir führen, Gottes Wort sey, denn wenn wir solches wissen, können wir festiglich darauf bauen" und es gab auch Augenblicke, wo er von dem, was er lehrte, so unglaublich es auch war, fest überzeugt war und sagen konnte[19]): „Ich halte meine

16) Es war also ganz aus dem Wesen des Protestantismus herausgesprochen, wenn der Herzog Georg von Sachsen sagte: „Was meine lutherischen Nachbaren zu Wittenberg dieses Jahr glauben, das weiß ich wohl; was sie aber künftiges Jahr glauben werden, daß weiß ich nicht und sie noch viel weniger."

17) Siehe meine Schrift: Der Herr Consistorialrath Falk, zweites Sendschreiben S. 42 — 55., wo der Beweis vervollständigt ist.

18) Tischr. L. A. f. 21 b.

19) Tischr. a. a. O.

Lehre gewiß für unsers Herrn Gottes Wort, und habe nun aus dem Hertzen weggejagt allen andern Glauben und habe diese schwere Anfechtungen schier überwunden, da mein Hertz sagte: Bistu denn allein der, so Gottes Wort rein hat, und die Andern allzumal habens nicht, wie mich der Satan[20]) anficht mit dem Namen und Titel der Kirchen und spricht, was die christliche Kirche bisher beschlossen und so viel Jar für recht gehalten hat, das stößest du umb;" allein dergleichen Augenblicken voll Entschiedenheit folgten qualvolle Stunden, in denen der Gottesmann sich zu dem Bekenntnisse veranlaßt sah: „ich kann nicht glauben, was ich lehre, obwohl die Leute glauben, ich sey fest davon überzeugt," und, um hierdurch an seinem Ansehen nichts zu verlieren, von dem Apostel Paulus, mit dem er sich am liebsten vergleichen hörte, die Meinung zu verbreiten suchte, daß er gleichfalls dasjenige, was er gelehrt, nicht geglaubt habe. Wenn das nun aber an dem grünen Holze, an dem gepriesenen Gottesmanne geschah; was wird erst am dürren geschehen? Es darf uns daher nicht wundern, wenn Rousseau von den reformirten Predigern sagt: „Sie wissen nicht, was sie wollen, und was sie sagen sollen. Frägt man sie, ob Jesus Christus Gott sey, so wissen sie nicht zu antworten; frägt man sie, welche Glaubenslehren sie zulassen, so wissen sie nicht zu antworten. Man weiß weder, was sie glauben, noch was sie nicht glauben; ja selbst das weiß man nicht, was sie zu glauben scheinen wollen." Und wenn die Väter der Synode von Brieg das, was sie lehren, zwar reines Evangelium nennen, aber die Möglichkeit des Irrthums zugestehen[21]); wenn sie ferner[22]) erklären, es sey in der evangelischen Kirche noch nicht für ewige Zeiten abgemacht, daß die kanonischen Schriften es wirklich sind, und den Schatz christlicher Glaubenswahrheit noch nicht für ganz gehoben erklären; wenn sie mithin das Schwanken, die Unsicherheit als das gewöhnlich Vorkommende bezeichnen; so ist wohl klar, daß der Mangel an Festigkeit nicht eine zufällige, sondern eine mit natürlicher Nothwendigkeit aus dem protestantischen Glaubensprincipe entspringende Erscheinung ist.

---

20) Diese Aeußerung Luthers, in welcher er die Stimme Christi, welche die Kirche zu hören befiehlt, für einen Ausdruck satanischer Bosheit erklärt, zeigt deutlich, daß in Luthers Vorstellungen Christus und der Satan bisweilen sich identificirten und rechtfertigt ganz die Annahme einer periodischen Geistesabwesenheit des großen Reformators.

21) Fehde S. 78.

22) A. a. O. S. 74.

Und eine solche Regel sollte der Erlöser, der festen Glauben verlangt, vorgeschrieben, einen Weg sollte er vorgezeichnet haben, auf dem man immer weiter sich vom Ziele entfernt? Wer könnte ihn dann noch, ich will nicht sagen für den allweisen Gott — nein —, wer könnte ihn dann noch für einen vernünftigen Menschen halten? Wenn es nun aber nicht bestritten werden kann, daß das protestantische Princip wohl zum Zweifel, aber nicht zum Glauben führt, und so die Absicht Jesu vereitelt; ist dann nicht die Nothwendigkeit einer lebendigen, mit der Gabe der Unfehlbarkeit ausgerüsteten Auctorität nachgewiesen? Die Bibel enthält Gottes Wort; allein sie ist vieldeutig; ohne eine solche Auctorität kann man also nicht wissen, welche unter verschiedenen Erklärungen die rechte sey; ohne eine solche Auctorität kann die zum Glauben erforderliche Gewißheit nicht erzielt werden. Es ist hier übrigens noch ein Moment hervorzuheben. Wenn nach dem protestantischen Principe verfahren werden soll, so müssen alle Menschen mit Bibeln versehen werden. Dieses kann wohl jetzt geschehen, nachdem die Buchdruckerkunst erfunden worden ist und ausgedehnte Handelsverbindungen bestehen; allein vor der Erfindung der Buchdruckerkunst war dieses nicht möglich. Hätte dann der Erlöser nicht, wenn er das protestantische Princip eingesetzt hat, die Anwendung der Schnellpresse lehren müssen? Er that es nicht, und schrieb den Menschen nach protestantischer Lehre eine Glaubensregel vor, deren Anwendung durch vierzehn Jahrhunderte unmöglich war, und auch jetzt noch, wie bereits gesagt worden ist, noch unmöglich ist. Es müssen demnach die Protestanten, um den beliebten protestantischen Ausdruck zu gebrauchen, Knechte der Menschen seyn, auf Treu und Glauben wichtige Lehrsätze als wahr annehmen, wenn sie nicht noch das von den „Reformatoren" beibehaltene Restchen von Christenthum verlieren wollen.

Luther und seine Gehilfen scheinen dieses eingesehen zu haben. So lange es sich bei ihnen nur darum handelte, die bestehende kirchliche Ordnung, um Platz für ihre Stiftungen zu gewinnen, zu zerstören, wurde an dem von ihnen aufgestellten Grundsatze mit eiserner Strenge festgehalten. Luther hielt denselben den päpstlichen Abgesandten vor, die den undankbaren Auftrag hatten, mit dem neuen Propheten zu verkehren und unterrichtete die Seinen, in gleicher Weise zu verfahren. „Es warnt uns der Herr, sagt er in einer Predigt[23]) und spricht: Hütet euch vor den falschen Propheten. Diesen Punkt sollen wir hie wohl merken, daß der

23) Postill, Straßb. 1523, auf den 9. S. nach Pfingsten.

Herr Christus Macht gibt allen Christen Richter zu seyn, über alle Lehren und Gewalt zu urteilen, was da recht sey. Wir müssen Richter seyn, und haben Macht Alles zu urteilen, über Alles, das euch fürgeschlagen wird, darum, daß ich auf keinen Menschen bauen kann .... Darum ist es ein unsinnig Ding, daß die Concilia beschließen und setzen wollen, was man glauben soll. Also müssen wir freie Richter bleiben, daß wir Macht haben zu urteilen und zu richten, und zu verdammen Alles, was der Papst und die Concilia beschließen: kein Richter ist auf Erden in geistlichen Sachen über christliche Lehre, dann der, den der Mensch in seinem Hertzen hat, er sey ein Mann oder ein Weib, jung oder alt, Kind oder Magd, gelehrt oder ungelehrt; kein Gelehrter soll dir nehmen Dein Urteil, denn du hast es gleich, als er." Dieses Mittel führte zum Zwecke; das Terrain wurde gesäubert, um eine neue Kirche aufzubauen. Als aber nun die Reihe an das Aufbauen kam, wurde die der Gesammtheit zugesprochene Befugniß möglichst beschränkt. Luther hatte schon früher kein Bedenken getragen, seinen Grundsatz zu ignoriren, indem er Leute zu den Seinen zählte, von denen er gewiß war, daß sie keineswegs durch Schriftforschung, sondern durch Unterwerfung unter seine Auctorität in die neue Kirche gekommen waren. Oder wer möchte wohl glauben, daß Alle, welche Luther unter die Seinen rechnete, durch Schriftforschung zu der Ansicht gelangt seyen, daß der Papst der Antichrist, die katholische Kirche die babylonische Hure, die Messe ein Drachenschwanz, der Mönchsstand eine Ausgeburt der Hölle, die Vielweiberei eine erlaubte Sache sey? Je mehr die Zerstörung der bestehenden kirchlichen Ordnung Fortschritte machte, desto mehr ließ Luther sein Princip in den Hintergrund treten und nahm es zuletzt ganz zurück. Die Behauptung, daß Christus kein Lehramt eingesetzt habe, dem man sich anvertrauen könne, ohne in Irrthum zu gerathen, wurde dahin modificirt, daß man am sichersten gehe, wenn man sich dem Prediger anvertraue. „Was ich, erklärte Luther[24]), oder ein anderer Diener des Evangelii oder Christi redet und thut in seinem Ampt aus Gottes Befehl mit Lehren und Predigen .... dasselbige Alles thut Gott selber durch und in uns, als seine Werkzeuge; glaubstu nu das, so wirstu selig; glaubstu es nicht, so wirstu verdammt." Von den Predigern aber verlangte Luther, daß

---

24) Tischreden, Leipziger Ausgabe 1621 f. 18 a.

sie seine Ansichten sich zur Norm nehmen sollten. Als durch eine sogenannte Visitation in Sachsen das neue Kirchenthum aufgerichtet werden sollte, wurde eine Instruction für die Visitatoren von Melanchthon abgefaßt, und von Luther mit einer Art Vorrede begleitet. Diese Instruction war, wie Plank sagt[25]), dazu bestimmt, als Norm in der Glaubenslehre zu dienen und den Predigern die Verpflichtung aufzulegen, dem Volke keine von den vorgeschriebenen abweichenden Vorstellungen beizubringen. In der That hatten die Visitatoren den Auftrag, Superintendenten einzusetzen, denen es oblag, über die Lehre der ihnen untergeordneten Prediger zu wachen, und diejenigen dem Amtmanne anzuzeigen, die nicht recht lehren würden. Glaubensstreitigkeiten wurden bei den Lutheranern in letzter Instanz von Luther, wie bei den Katholiken vom Papste oder von den allgemeinen Concilien entschieden, und derselbe Luther, der einst gelehrt hatte, kein Christ dürfe sich das Recht, über die Lehre zu urtheilen, nehmen lassen, nahm es sehr übel, wenn seine Entscheidungen der Kritik unterworfen oder gar außer Acht gelassen und andern Glaubensansichten nachgesetzt wurden. Gegen dergleichen übermächtige Geister rief er die weltliche Macht zu Hülfe, wie Karlstadt, sein College, genugsam erfahren hat. Diejenigen, die sich durch seine Richtersprüche gekränkt, und durch die Proceduren, die er ergriff, um ihnen ausschließliche Aufnahme zu sichern, belästigt fühlten; nannten ihn den sächsischen Bierpapst. Die Geschichte ist ihm aber das Zeugniß schuldig, daß er nicht allein mit diesen Ansprüchen hervortrat. Wenn auch Melanchthon nicht so offen, als Luther, für sich nach Luthers Tode päpstliches Ansehen verlangte; so war ihm doch der Plan keineswegs fremd, dem von ihm aufgesetzten Lehrbuche, dem Corpus doctrinae, allein gültiges, normatives Ansehen zu verschaffen. Die Mittel, die er wählte, um diesen seinen Lieblingsgedanken realisirt zu sehen, waren nicht immer die besten. Bescheidener und genügsamer als Luther, legte er der Kirche die Befugniß zu richten bei. Als die Organe, durch welche sie ihr Urtheil verkündigt, werden die Prediger bezeichnet, und Melanchthon selbst erklärte sich bereit, ihrem Richterspruche sich zu unterwerfen[26]). Selbst die Concordienformel, die am entschieden-

25) Geschichte der Entstehung des protest. Lehrbegriffs B. 2. S. 385 und 387.

26) Uti autem semper affirmavii, me esse et Deo adjuvante mansurum esse civem harum ecclesiarum, ita etiam *judiciis* eorum me sub-

sten den protestantischen Grundsatz ausgesprochen hatte, trug kein Bedenken, denselben protestantischen Parteien gegenüber zu verletzen, indem sie mehrere Schriften, die bisher noch nie zu den heiligen Büchern gerechnet worden waren, wie die drei allgemeinen Symbole, die Augsburgische Confession, die Apologie, die schmalkaldischen Artikel und Luthers Katechismen als Bücher bezeichnete, nach welchen zu beurtheilen sey, was der heiligen Schrift gemäß sey oder nicht, und was man glauben müsse, um den Nachtheilen zu entgehen, die mit der Abweichung vom Lutherthume verknüpft waren. Es war somit das katholische Princip anerkannt, und der Unterschied bestand nur darin, daß an die Stelle der lebendigen Auctorität gewisse Schriften gesetzt worden waren.

Noch deutlicher zeigt sich bei Calvin das Bestreben, das Lehrerpersonale des reformirten Protestantismus mit dem Ansehen des kirchlichen Lehramtes zu bekleiden. Nach Calvins Lehre bedarf der Mensch der Predigt des Evangeliums; die Kirche aber ist es, bei welcher Gott den Schatz der Wahrheit hinterlegt hat, so daß der Mensch, so lange er es mit der Kirche hält, die Wahrheit nicht verlieren kann, und mit Gott im Bunde bleibt, so lange er sich nicht von der Kirche trennt. Dagegen ist es, wie Calvin weiter lehrt, nicht möglich, in das Leben einzugehen, wenn die Kirche uns nicht fortwährend nährt, beschützt und leitet. Die Kirche ist die treue Bewahrerin der Wahrheit; von ihr beschützt kann sie nicht verschwinden. Es ist demnach die Trennung von der Kirche höchst gefährlich und verderblich, und nur Stolz ist es, wie Calvin richtig hinzufügt, was diejenigen leitet, die als Rädelsführer Andere zum Abfalle verleiten[27]). Schon diese Behauptungen stehen

---

jeci et subjicio. Et si Pastores velint esse arbitri, non detrectabo eorum *auctoritatem*. *Mel.* consil. P. II. p. 258.

27) Inst. lib. 4. c. 1. Ea quoque Deus addidit, quo infirmitati nostrae consuleret, atque ut vigeret Evangelii praedicatio, thesaurum hunc *apud Ecclesiam* deposuit . . . . . Accedit, quod veritatem, dum in Ecclesiae sinu continemur, semper nobis constaturam securi sumus ..... Tantum potest Ecclesiae participatio, ut nos in Dei societate contineat .... Non est alius in vitam ingressus nisi nos ipsa (Ecclesia) concipiat in utero, nisi pariat, nisi nos alat suis uberibus, denique sub custodia et gubernatione sua nos tueatur, donec exuti carne mortali similes erimus Angelis . . . . Cujus *authoritatem* spernere, vel monita respuere, vel *consiliis* refragari, vel castigationes ludere, nemini impune licet . . . Paulus (appellat) Ecclesiam fidam veritatis custodem. Unde sequitur discessionem ab Ecclesia Dei et Christi abnegationem esse, quo magis a tam scelerato dissidio cavendum est, quia dum veritatis Dei ruinam,

im Widerspruche mit dem protestantischen Principe, und verdammen das Unternehmen Calvins und der übrigen „Reformatoren.“ Noch mehr aber tritt der Widerspruch hervor, wenn Calvin die Organe bezeichnet, durch welche die Kirche die ihr beigelegten Verrichtungen ausübt. Es sind dieses die Prediger. Gott hat, so lehrt Calvin, Pastoren und Lehrer eingesetzt, um durch ihren Mund uns zu belehren, und ihnen dieserhalb das nöthige Ansehen verliehen, und Allen zur Pflicht gemacht, in demuthsvollem und gelehrigem Sinne sich von ihnen leiten zu lassen; diejenigen, die sich dazu nicht verstehen, und die geistige Speise, die ihnen die Kirche kraft göttlicher Vollmacht reicht, nicht annehmen wollen, sind nicht mehr werth, als daß sie elendiglich zu Grunde gehen. Diese Einrichtung hat ihre Vortheile: denn wenn wir die Prediger als Gottes Stellvertreter betrachten, so zeigt sich, daß wir gelernt haben ihm gehorsam zu seyn. Auch hilft Gott dadurch, daß er uns durch seine Dollmetscher anredet, unserer Schwachheit auf. Diejenigen, welche der Meinung sind, daß das Wort Gottes durch die Niedrigkeit derer, die zur Verkündigung desselben berufen werden, an Ansehen verliere, legen ihre Undankbarkeit an den Tag; denn gerade dadurch ist dem menschlichen Geschlechte die größte Auszeichnung zu Theil geworden, daß Gott sich der menschlichen Zunge bedient, um durch sie zu den Menschen zu reden. Der Stolz verblendet Viele dergestalt, daß sie sich überreden, sie könnten zu Hause durch Lesen und Nachdenken die gehörigen Fortschritte machen. Diese halten die Anhörung der Predigt für überflüßig; sie werden aber der gerechten Strafe nicht entgehen und in gräuliche Irrthümer gerathen. Damit die Reinheit des Glaubens bewahrt werde, darf man sich von dieser Einrichtung nicht lossagen, deren Nothwendigkeit Gott selbst außer Zweifel gesetzt hat. Nur ein liederlicher Hund kann sagen, daß der Mensch berechtigt sey, vor Gott die Ohren zu verschließen. Aber zu allen Zeiten hat es Leute gegeben, die in ihrem Starrsinne dieses Joch nicht tragen wollten und das Lehramt verachteten. Uebrigens werden diejenigen, die den Predigern, die Gott ihnen als Vorgesetzte gegeben, gelehrig sich zeigen, aus Erfahrung einsehen, daß er ihnen nicht umsonst diese Pflicht der Bescheidenheit aufgelegt

---

quantum in nobis est, molimur, digni sumus, ad quos conterendos toto irae suae impetu fulminet . . . . Itaque qui ad faciendam ab Ecclesia defectionem sunt aliis audaciores et quasi antesignani, ii ut plurimum nihil aliud causae habent, nisi ut omnium contemptu ostentent se aliis esse meliores.

hat. Gott wohnt nicht sichtbar unter uns; darum nimmt er menschlichen Dienst zu Hilfe, läßt so zu sagen von Menschen sich vertreten, indem er durch ihren Mund sein Werk vollführt, so wie der Künstler sich bei seinen Arbeiten des Werkzeuges bedient. Hierdurch gibt er, indem er Menschen zu seinen Gesandten und Stellvertretern wählt, sein Wohlgefallen an den Menschen zu erkennen. Das beste Zeugniß unsers Gehorsams gegen Gott können wir ablegen, wenn wir gegen die von ihm eingesetzte Dienerschaft, die in seinem Namen zu uns redet, uns gelehrig zeigen. Das ist auch die Ursache, warum er den Schatz seiner Weisheit in gebrechlichen Gefäßen aufbewahrt[28]).

---

28) L. c. Pastores instituit ac doctores, quorum ore suos doceret, eos authoritate instruxit ..... Videmus omnes ad unum cogi in eundem ordinem, ut mansueto et docili spiritu *regendos* se doctoribus in hunc usum creatis permittant .... Unde sequitur dignos esse qui fame et inedia pereunt, quicunque spiritualem animae cibum divinitus sibi per manus Ecclesiae porrectum respuunt ..... Cujus rei duplex est utilitas. Nam ab una parte optimo examine obedientiam nostram probat, ubi ejus ministros non secus *atque ipsum* loquentes audimus; ex opposito etiam nostrae infirmitati consulit, dum per *interpretes* humano more nos mavult alloqui ... Quibus autem videtur ex hominum, qui ad docendum vocati sunt, contemptu exinaniri doctrinae authoritas, hi ingratitudinem suam produnt: quia inter tot praeclaras dotes quibus ornavit Deus humanum genus, haec praerogativa singularis est, quod dignatur ora et linguas hominum consecrare, ut in illis sua vox personet .... Multos impellit superbia, ut sibi persuadeant privatim legendo et meditando se posse satis proficere atque ita contemnant publicos coetus et praedicationem supervacuam ducant. Quoniam autem sacrum unitatis vinculum quantum in se est solvunt vel abrumpunt, nemo justam hujus divortii poenam effugit, quin se pestiferis erroribus ac teterrimis deliriis fascinet. Quare ut vigeat apud nos pura fidei simplicitas, ne uti gravemur hoc pietatis exercitio, quod Deus nobis sua institutione monstravit esse necessarium et tantopere commendat. Deo qui aures claudendas diceret esse, nemo unquam vel ex petulantissimis canibus inventus est; sed omnibus seculis difficile fuit certamen Prophetis et piis doctoribus contra impios, quorum pervicacia nunquam jugum hoc subire potest, ut ore et ministerio hominum doceantur ..... Interim si ministris, quos Deus *praeficit*, se quisque docilem offerat, ex fructu cognoscet non frustra placuisse Deo hunc docendi modum, nec frustra etiam fidelibus jugum hoc modestiae impositum esse. — Lib. 4. c. 3. Quia (Deus) visibili praesentia inter nos non habitat, ut voluntatem nobis suam ore coram declaret, hominum ministerium in hoc adhibere diximus et quasi *vicariam operam* ... ut per os ipsorum suum opus ipse agat .... Hoc modo dignationem ergo nos suam declarat, quum

Was ist die so eben vorgelegte Lehre anders, als die katholische Lehre? Und die Prediger waren weit davon entfernt, hierin etwas Unevangelisches zu finden. Die Lehre, daß jeder Mensch das Recht habe, an dem Schriftworte die Predigten seines Pastors zu prüfen, die, so lange es darauf ankam, die Katholiken durch Vorspiegelung einer Freiheit, die man nie ernstlich zu gewähren beabsichtigte, zu verführen, mit großem Nachdrucke gepredigt worden war, war bald in Vergessenheit gerathen. Die Prediger wollten nun für Dollmetscher des göttlichen Willens gehalten seyn, und verlangten von ihren Gemeinden unbedingte Unterwerfung, und wendeten, um wenigstens zügellose Zungen im Zaume zu halten, nicht selten gewaltsame Mittel an[29]). Um desto sicherer zum Ziele zu kommen, stellten sie den Satz auf, daß sie unter dem Einfluße des heiligen Geistes stehen, und behaupteten, daß, wer ihnen widerspreche, dem heiligen Geiste widerspreche. Sie legten sich somit die Unfehlbarkeit bei, von welcher in der katholischen Kirche noch nicht entschieden ist, ob sie dem Papste zukomme. Als, um aus der großen Menge von Beispielen, die das Gesagte bestätigen, eines herauszuheben, 1562 ein obrigkeitliches Mandat, das den Predigern nicht behagte, erschienen war, erschien eine Schrift, in welcher als Grundsatz vorangestellt war, daß die Prediger aus dem heiligen Geiste sprechen und schreiben[30]). Ein anderes Mandat, das gewisse unziemliche Frechheiten zügeln sollte, veranlaßte den Prediger Heßhus zu der Aeußerung, daß der Magistrat „dem heiligen Geiste in das Maul zu greifen" beabsichtige[31]).

Indessen kam auch die Zeit, wo die Prediger ihre Glaubensnormen bekamen, und ihnen nur zwischen demüthiger Unterwerfung unter dieselben und Amtsentsetzung die Wahl gelassen wurde. Als solche Normen galten die symbolischen Schriften; jede Parthei hatte deren mehrere und sagte von ihnen, daß in denselben das Evangelium in dem rechten wahren Verstande der Schrift vorgetragen

---

ex hominibus sumit, *qui pro se in mundo legatione fungantur*, qui arcanae suae voluntatis sint *interpretes, qui personam denique suam repraesentent* .... Ubi homuncio quispiam ... in *nomine Dei* loquitur, hic nostram erga Deum ipsum pietatem et observantiam optimo testimonio declaramus, si *dociles* nos exhibeamus ejus ministerio.

29) Buchmann: Der Herr Consistorialrath Falk und seine Vertheidiger, zweites Sendschreiben S. 66 ff., wo sich die Belege finden.

30) Plank: Geschichte der Entstehung u. s. w., B. 6. S. 302.

31) Plank a. a. O. S. 309.

worden sey. Meist wurden ihnen Luthers Schriften an die Seite gestellt. Die Prediger mußten eidlich sich verpflichten, nur diejenigen Resultate ihrer Schriftforschung vorzutragen, die mit dem Inhalte der symbolischen Bücher übereinstimmten. Um ihnen diese Unterwerfung zu erleichtern, suchte man sie zu überreden, daß die symbolischen Bücher vom heiligen Geiste eingegeben seyen. Indessen entstanden über den eigentlichen Sinn der symbolischen Schriften häufig Streitigkeiten, die entschieden werden mußten und zu der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit lebendiger Organe führten. Die Entscheidungen über den eigentlichen Sinn wurden daher von der Wittenberger Akademie gegeben. Ihre Alleinherrschaft dauerte indeß nicht lange, da andere Akademieen dieselbe Befugniß sich beilegten. Ueberdieß hatte schon Luther dadurch, daß er den Superintendenten die Befugniß beilegte, darüber zu wachen, daß recht gelehrt würde, für andere Glaubensrichter gesorgt. Ob eine Lehre den symbolischen Büchern gemäß sey, oder nicht, wurde von den Superintendenten entschieden: die Prediger mußten sich nach diesen Entscheidungen richten. Mit ihnen wetteiferten in Bekämpfung und Niederdrückung des protestantischen Princips die Ministerien und Consistorien. Bisweilen verpflichtete man sogar die Prediger im Voraus, alle zukünftigen Entscheidungen dieser Art anzunehmen[32]). Der Absicht, Streitigkeiten über den Sinn symbolischer Schriften zu schlichten, verdanken die Ansbacher Artikel, das Corpus Julium, das Corpus Misnicum, die Wittenberger Concordie, das Confutationsbuch, die Visitationsartikel, der Dresdner Consens, die Magdeburgische Confession, der Frankfurter Receß, das Pommersche Corpus doctrinae ihre Entstehung. Alle diese Schriften mußten als Normen betrachtet werden. Wer ihrem Inhalte die Resultate seiner Schriftforschung vorzog, mußte sich auf Amtsentsetzung, Gefängniß und Landesverweisung gefaßt halten.

Indessen wurden auf diese Weise die Streitigkeiten nicht geschlichtet, und es mußte daher ein inappellabeles Tribunal errichtet werden, das in letzter Instanz zu entscheiden hatte. Dieses Tribunal bildete in seinem Sprengel der Landesherr. Luther hatte in sehr entschiedenen Ausdrücken den Fürsten das Recht abgesprochen, die katholische Kirche zu schützen, dagegen eben so entschieden ihnen die Pflicht zugesprochen, die Kirche zu zerstören und die neuern kirchlichen Bildungen zu schützen. Diese einträgliche Lehre gefiel

---

32) Buchmann a. a. O. S. 70 u. 71.

den Fürsten ausnehmend. Bis zum Bauernkriege begnügten sie sich mit der Ausübung der ihnen zugewiesenen Rechte. Der Bauernkrieg öffnete ihnen aber die Augen; sie gaben sich daher Mühe, die Fäden der kirchlich-revolutionären Bewegung in ihre Hände zu bekommen, um die der fürstlichen Macht drohende Gefahr ableiten zu können. Die Fürsten ertheilten nun Lehrvorschriften. So erschien im Jahre 1525 von den Markgrafen zu Brandenburg eine Anweisung, „wie hinführo in ihren Landen vom rechten wahren christlichen Glauben und rechter christlicher Freiheit gepredigt werden soll [33])." Die Theologen und Prediger, welche durch die Zertrümmerung der alten kirchlichen Institutionen, welche gegen fürstliche Willkür einen Damm bildeten, in die größte Abhängigkeit von fürstlichen Launen gerathen waren, ermangelten nicht, durch ihre Orakel diese Attentate auf die Gewissensfreiheit zu sanctioniren, um sich die Gunst der gnädigen „Junker" zu erhalten, und der Nothwendigkeit, den Hirtenstab mit dem Bettelstabe zu vertauschen, zu entgehen. So meinte Bucer, daß der Unterthan auch dann der Obrigkeit zu gehorchen schuldig sey, wenn ihre Befehle den Geboten Gottes widersprechen [34]). Nach der Ansicht dieses Mannes hat die Obrigkeit dafür zu sorgen, daß recht gelebt werde, und da dazu nur die Religion Anleitung gebe, auch für die wahre Religion zu sorgen, Bekenner einer falschen Religion mit Feuer und Schwert auszurotten. Bucer meint sogar, die Obrigkeit habe das Recht, die Weiber und Kinder solcher Leute zu erwürgen und ihr Vieh ihnen zu confisciren. Hierfür beruft er sich auf das alte Testament, und da nun das neue Testament in der Gottesfurcht noch weiter gehen soll, als das alte; so versteht es sich, wie er meint, von selbst, daß die Strenge gegen Bekenner einer falschen Religion mindestens nicht geringer seyn dürfe [35]). Man fand diese Lehre bedenklich, besonders da auch Bucer der Obrigkeit heftige Vorwürfe machte, wenn sie sich nicht zum Verbrennen der Ketzer entschließen wollte. Beza aber unternahm es in einer eigenen Schrift in classischem Latein zu beweisen, daß das von Bucer eingeschärfte Verfahren im Wesen des „evangelischen" Glaubens begründet sey und durch das Interesse dessel-

---

33) Hagen: Deutschlands lit. und religiöse Verhältnisse. Erlangen 1844. B. 3. S. 148.

34) Hagen a. a. O. S. 155.

35) Hagen a. a. O. S. 156 u. 157.

ben gefordert werde[36]), und ermunterte die Obrigkeit durch dergleichen Toleranzler sich in ihren löblichen Bestrebungen nicht irre machen zu lassen[37]).

---

36) *Theod. Beza:* de haereticis a civili magistratu puniendis ed. Steph. 1554. p. 184. Haereticos (vocamus) eos, qui quum fidelium nomen ambiant et ex verbo Dei legitime sint convicti, tamen *suum judicium* secuti ita pertinaciter et praefracte *adversus Ecclesiam* falsa quaedam in religione dogmata defendunt, ut ejus pacem et consensum factionibus suis non dubitent lacerare ..... Sunt portentosa haec ingenia maximae in Ecclesia Dei pestes et vera diaboli ad *evertendam* Ecclesiam instrumenta. Nam ut maxima pars hominum parum honeste vivat, aut ab externis hostibus Ecclesia manifestissime oppugnetur, tamen quamdiu salva est doctrina, apparet hominibus tanquam cynosura, cujus splendor piis omnibus praelucet, ut in mediis tempestatibus cursum tenere possint. Corrupta vero doctrina et ita quidem corrupta, ut sub Dei specie diabolus lateat, ecquid tandem superest nisi ut plurimi pro Deo diabolum amplectantur, plurimi, spe cognoscendae veritatis objecta, omnem religionem abjiciant, horrenda denique in Ecclesia Dei perturbatio exoriatur. Est enim longe gravissimum hoc malum, quum transformatus Satan intra ipsa Ecclesiae viscera grassatur. Itaque promptiore ac acriore quoque remedio eget, tantum abest ut depascentem hanc gangraenam coërcere non debeamus, aut etiam, si ita necesse sit, ut reliquo corpori consulatur, *cauterio* non resciare .... Conservare religionem (Magistratus) non potest, nisi pertinaces et factiosos ipsius contemtores *jure gladii* coerceat .... Esto exempli gratia Anabaptista delatus: conveniet Presbyterium; vocatus ille respondebit, sibi cum peccatoribus nihil fore negotii. Quid Ecclesia? Nempe ex verbo Dei si corrigi alia ratione non potuerit, Satanae eum tradet, ut discat eam non blasphemare. Ille contra sese libens et ultro ab Ecclesia sejunget. Sequentur eum alii fanatici et ita fiet defectio. Prodibit deinde vel Serveti vel Schuenfeldii vel Osiandri discipulus aliquis: vocatus aderit, *sed ut Ecclesiam judicet.* Ita altera factio nascetur. Tandem apparebit Academicus quispiam probus nimirum et modestus homo. Vocatus praefabitur se discendi cupidum omnia legere, omnia audire solere. Quodsi docere velis, rogabit ne vis illa suae conscientiae offeratur .... Ejectus ex Ecclesia seorsim suum sibi coetum paulatim coget et vires aliquas nactus insaniae ludum aperiet.

37) L. c. p. 268. Ego Ecclesiae patrocinium recepi, quam impudentes isti Academici — so nennt Beza diejenigen, welche der weltlichen Obrigkeit die Befugniß, die Bekenner einer falschen Religion zu strafen, nicht zugestanden — per clementiae et modestiae simulationem subvertere jam pridem moliuntur ... Obsecro quid nobis relinquunt, qui quum temeraria hominum judicia prohibere videantur, tamen de ipsa Dei Ecclesia tam sinistre judicant! Qui Deum cum idolo confundunt! Qui Christi statum et officium, Trinitatem, praedestinationem, liberum arbitrium po-

Hiernach wurden die Prediger von den Superintendenten, die Superintendenten von den Ministerien und Consistorien, die Consistorien von den Fürsten inspirirt. Von wem aber wurden denn die Fürsten inspirirt? Diese zogen anfangs Theologen zu Rathe und drückten ihren Gutachten den Stempel der Rechtgläubigkeit auf. Sobald sie aber dieser Krücke entbehren zu können glaubten, setzten sie auf eigene Hand fest, was als Wahrheit geglaubt werden solle, ohne jedoch gerade für sich die Unfehlbarkeit in Anspruch zu nehmen, welche nach der katholischen Lehre die allgemeinen Kirchenversammlungen besitzen. Wie es Denen ging, welche die fürstlichen Festsetzungen einer Prüfung unterwarfen, und untersuchten, ob sie mit dem Worte Gottes in Einklang stehen, zeigt die Geschichte. Noch nicht ein halbes Jahrhundert war seit der Unterredung Luthers mit dem Cardinal Cajetan verflossen; und schon waren die religiösen Ueberzeugungen ganzer Völker den Launen der Fürsten preisgegeben. Ohne die lutherischen Pfälzer gefragt

---

nunt in earum rerum numero, quae neque ad salutem obtinendam sint necessariae, neque si sciantur, meliorem hominem efficiant! Qui in religionis controversiis etiam cum Papistis veluti de invocatione Sanctorum. de justificatione, de libero arbitrio, de Baptismo, de Coena Domini, vindicias secundum libertatem dandas, id est *suo judicio* quemque relinquendum putant, quod de his, obscuris scilicet quaestionibus et quarum cognitio ad salutem non est necessaria, certi nihil constitui possit! Qui Gamalielis sententiam (in utramque partem claudicantem nobis pro regula proponunt! .... Qui haereticis adeo aperte patrocinantur, ut nullum hominum genus Reipublicae minus esse metuendum asseverent! Qui haereticos non modo nunquam occidendos, sed ne puniendos quidem arbitrantur! .... Haec enim sunt portenta, haec errorum monstra, quae quum jam olim olerent, tandem quum Servetus ille optimus ipsorum fraterculus poenas dedisset, continere diutius non potuerunt. Itaque quasi clementiae patrocinio suscepto, ut simpliciorum animos ab eo quod praecipue quaerunt, avocarent, ita sunt commoti indignatione ex innocentissimi illius Serveti martyrio suscepta, ut totum hoc virus in Ecclesiam Dei evomuerint. Itaque quum hic a nobis quaeritur, an sint haeretici a Magistratu coërcendi, non de re nihili contenditur, non de re parum necessaria disputatur, sed *de Ecclesiae salute et incolumitate agitur.* Vos igitur *sancti* et fideles Ecclesiarum Magistratus, vos vigiles Ecclesiarum Pastores, teque nominatim illustrissime Virtembergensis Princeps, cujus clarissimum in Ecclesia Dei nomen istos crudelissimos Ecclesiae Dei vastatores non puduit suis haeresibus praeponere: vos inquam ego fidelium minimus hortor et obtestor, ut *albos istos lupos* gregem Dei vobis commissum invadere parantes, omni studio, cura, industria, diligentia mature repellatis.

zu haben, ob sie den Calvinismus oder das Lutherthum in der heiligen Schrift gegründet fänden, erklärte der Kurfürst Friederich (1559) das Genfer Licht für das ächte und verlangte von seinen Unterthanen, daß sie ihm hierin beistimmen sollten. Es zeigte sich bald, daß seine Unterthanen ganz anderer Ansicht waren; sie erklärten ihm, daß sie den Calvinismus in der heiligen Schrift nicht finden könnten. Das half aber nichts. Und als sein Nachfolger (1576) diese Erlutheraner wieder zu Lutheranern machen wollte, kümmerte es ihn gar nicht, daß Viele die ihnen bisher als die allein wahre Religion gepredigte Lehre als die einzig schriftgemäße betrachteten. Diejenigen, welche von dem Rechte der Prüfung Gebrauch machten, wurden als widerspenstige Leute hart gestraft. Praktisch war also die Ausübung dieses Rechtes untersagt. Selbst ein Peucer mußte von dem Kurfürsten August, dessen Leibmedicus er war, sich sagen lassen, daß er seiner Artzney warten, das Harnglas besehen, der theologischen Sachen aber müßig gehen solle[38]), und durch eine preußische Cabinetsordre wurde 1737 entschieden[39]), daß nicht nur der große Haufe, sondern auch Prediger nicht im Stande seyen, von gesunder Lehre die irrige zu unterscheiden, und daher auch ihrem Urtheile die Entscheidung darüber, wer für irrig oder für recht lehrend zu halten sey, nicht überlassen werden könne.

Diesen Maßregeln mögen allerdings bisweilen Ehrgeiz und andere Leidenschaften zu Grunde gelegen haben; allein meistentheils war die in ihnen liegende Inconsequenz, die, was sie mit der einen Hand gibt, mit der andern wieder nimmt, wohl eine Frucht des bewußten oder unbewußten Bestrebens, die christlichen Bruchstücke vor Zerstörung zu sichern, welche man aus der alten Kirche mit in die neue hinübergenommen hatte.

Um sich indessen von der Unausführbarkeit des protestantischen Princips noch genauer zu überzeugen, genügt es, wenn wir uns die Frage beantworten: wie gelangt der Protestant zu seinem Glauben? Welchen Weg er einschlagen müßte, ist oben gesagt worden. Aber wird dieser Weg wirklich eingeschlagen? Lernen wirklich alle Protestanten griechisch und hebräisch, um sich von der Richtigkeit der Uebersetzung zu überzeugen und nicht genöthigt zu seyn, auf Menschenwort hin glaubend, daß ein ihnen in die Hand gegebenes Buch Gottes Wort enthalte, Knechte der

---

38) *Hutter*: Concordia concors Viteb. 1614. f. 66 b.

39) Acta hist. Th. 10. Weimar 1738. S. 579.

Menschen zu werden? Suchen die Protestanten sich von der göttlichen Erleuchtung der heiligen Schriftsteller, von der Uebereinstimmung der Abdrücke mit dem Urtexte ein göttliches Zeugniß zu verschaffen, um nicht menschlichem Zeugnisse trauend Knechte der Menschen zu werden? Stellen sie wirklich exegetische Studien an, um sich zu überzeugen, daß wirklich Das reines Gotteswort sey, was der Pastor als solches vorträgt, damit sie nicht Knechte der Menschen werden? Der gesunde Sinn zeigt sich auch hier stärker, als die Theorie, die, wie oben gezeigt worden, von der Art ist, daß bei consequenter Durchführung derselben auch jene Lehren des Christenthums, welche die „Reformatoren" aus der katholischen Kirche hinüber genommen haben, verloren gehen müßten. Die Protestanten nehmen auf fremdes Zeugniß an, daß die Schriften, die ihnen als heilige geboten werden, wirklich von inspirirten Verfassern herstammen, daß die Abdrücke, die Uebersetzungen richtig seyen. Was ihnen als reines Evangelium gepredigt wird, nehmen sie als solches an. Man hört allerdings oft sagen, daß der Protestant seinen Glauben aus der Bibel schöpfe; allein das ist falsch. Wir sehen ja, daß der von Calvinisten Unterrichtete calvinistisch, der von Lutheranern Belehrte lutherisch glaubt, wer unirte Schulen besucht hat, hat den unirten Glauben. Redet nun die Schrift an einem Orte lutherisch, an einem andern calvinisch, an einem dritten unirt? Die Schrift ist überall, einige von den Protestanten angebrachte Veränderungen abgerechnet, dieselbe; aber der Unterricht, die Erklärung derselben ist verschieden; es wird also der Glaube nicht durch die Bibel vermittelt. Da nun einmal das protestantische Princip nicht durchgeführt werden kann, da man nun einmal, um in protestantischer Sprache zu reden, ein Knecht der Menschen werden muß, wenn man nicht Heide werden will; ist es dann wohl vernünftig, geht man wohl sicher, wenn man ein Knecht von Menschen wird, welche die Möglichkeit des Irrthums nicht in Abrede stellen? Wo es sich um das Seelenheil handelt, ist keine Sicherheit groß genug. Wäre es also nicht vernünftiger, Denen zu trauen, die einer Kirche dienen, deren Lehrkörper die Gabe der Unfehlbarkeit von den Aposteln geerbt hat, die also mit Recht sagen können, daß dasjenige, was sie als Gottes Wort verkündigen, auch wirklich Gottes Wort sey? Aber ist denn dieses wirklich der Fall? Besitzt denn das Lehramt der von dem Erlöser gestifteten Kirche wirklich die Gabe der Unfehlbarkeit, so daß man sicher seyn kann, daß dasjenige, was von ihm als Lehre Jesu verkündigt wird, wirklich Lehre Jesu sey? Sind und bleiben

die Bischöfe nicht immer Menschen? So fragt der Protestant! Daß die Bischöfe Menschen sind und bleiben, ist zwar wahr, allein waren nicht auch die Apostel Menschen? Und doch glaubt man, daß die Apostel in der Darstellung der Glaubens- und Sittenlehren unfehlbar waren, so zwar, daß man, wenn man weiß, was sie gelehrt haben, auch weiß, was Christus gelehrt habe? Es ist also doch möglich, daß Menschen durch den göttlichen Beistand in den Stand gesetzt werden können, die Offenbarungen Gottes rein vorzutragen, und wenn es darauf ankommt, zu entscheiden, welche von zwei sich widersprechenden Parteien Recht habe, das Richtige zu treffen. Es ist nun die Frage, ob das mündliche Lehramt der von Jesu gestifteten Kirche von den Aposteln die Gabe der Unfehlbarkeit geerbt habe? Wer möchte aber dieses bezweifeln? Christus wollte die Menschen durch seine Lehre vom Irrthume erlösen; ist aber das Lehramt der von ihm gestifteten Kirche nichts weiter, als eine Versammlung dem Irrthume preisgegebener Prädicanten, so ist der Zweck der Lehre Jesu vereitelt: denn wenn sie auch vollständig aufgeschrieben worden wäre, so bedürfte es doch eines gegen den Irrthum geschützten Erklärers, da ohne einen solchen Dollmetscher die zum Glauben erforderliche Gewißheit nicht erreicht werden kann, indem, wie oben nachgewiesen worden ist, ein dem Irrthume unterworfener Erklärer die Möglichkeit bestehen lassen muß, daß die Erklärung bei gründlicherer Schriftforschung als eine falsche sich ausweise, eine Möglichkeit, die nur den Zweifel, nie aber den Glauben hervorbringen kann. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen! Wenn nun der Erlöser den Glauben an seine Lehre gewollt, und von ihm sogar die Erlangung der Himmelsfreuden abhängig gemacht hat, sollte er nicht auch das einzige zu diesem Zwecke führende Mittel angeordnet haben? Ohne Unfehlbarkeit des Lehramts ist es nicht möglich, zum wahren Glauben zu gelangen, ohne den wahren Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen und selig zu werden. Und derjenige, der gekommen war zu suchen und selig zu machen, was verloren war, sollte diese Mittel nicht angeordnet haben?

Aber, erwidert vielleicht der Protestant, war es denn gerade nothwendig, die Gabe der Unfehlbarkeit an einen bestimmten Stand zu knüpfen? Konnte sie nicht allen Frommen mitgetheilt werden? So würde ja auch sein Evangelium gepredigt werden. Gepredigt werden würde es dann allerdings; allein der Herr verlangt auch, daß es geglaubt werde; und dieses wäre nicht möglich. Ich wüßte dann nur, daß die Frommen

das Evangelium rein und lauter predigen; allein, um zu wissen, an welche Personen ich mich zu wenden habe, um das reine Evangelium kennen zu lernen, müßte ich wissen, welches die Frommen seyen. Wie kann ich aber das mit Sicherheit erfahren? Müßte ich nicht jedem Menschen in's Herz sehen können, um im Stande zu seyn, jeder Täuschung vorzubeugen? Eine solche Täuschung aber ist nicht möglich, wenn die Gabe der Unfehlbarkeit an einen bestimmten Stand geknüpft ist. Und welcher Stand sollte dieses seyn? Doch wohl kein anderer, als derjenige, dem das Lehramt übertragen ist. Wir würden also, wenn wir nicht etwa behaupten wollten, daß die ewige Weisheit weniger vernünftig handle, als ein Mensch von gesundem Verstande, glauben müssen, daß der Erlöser das Lehramt seiner Kirche mit der Fähigkeit, seine Lehre rein zu verkündigen, ausgerüstet habe, wenn auch keines seiner hierauf sich beziehenden Worte zu uns gelangt wäre. Um wie viel mehr aber werden wir zu diesem Glauben verpflichtet seyn, wenn wir seine Verheißungen betrachten. „Ich will," sagt er (Joh. 14, 16. u. 26.), den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann; dieser Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe." „Wenn aber," sagt der Erlöser anderwärts (Joh. 16, 13.), „jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch alle Wahrheit lehren." Und als der Herr im Begriffe war, von seinen Aposteln Abschied zu nehmen, sagte er ihnen: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden; gehet also hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe. Und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." Der Sinn der ersten beiden Stellen ist klar; es ist aber auch über denselben kein Streit; nur über die Frage, auf wen sich die darin enthaltene Verheißung beziehe, sind die Ansichten verschieden. Einige Protestanten meinen, sie ginge nur die Apostel und nicht auch ihre Nachfolger an, da sie nur den Aposteln gegeben worden; allein dieses ist auch bei der dritten Stelle der Fall, in welcher auch nach der Meinung der Protestanten die Einsetzung des Lehramts enthalten ist. Man müßte also sagen, daß auch die Worte: „gehet hin und lehret alle Völker," nur die Apostel angehen, das Lehramt mithin mit den Aposteln aufgehört habe. Andere Protestanten sagen, jene Ver-

heißungen gingen alle Christen an; allein dann muß auch gesagt werden, daß die Worte: „gehet hin und lehret" alle Christen angehen. Wenn aber alle Lehrer sind, wer wird dann Zuhörer seyn? Hat denn, muß man mit dem Apostel fragen, Christus gewollt, daß Alle Propheten und Evangelisten seyn sollen? Auch wird der heil. Geist ein Lehrer genannt, der diejenigen vollständig unterrichten sollte, die Christus angefangen hatte zu unterrichten. Das waren aber die Apostel! Die dritte Stelle erfordert einige Erläuterungen. Was heißt das: „bis an's Ende der Welt?" Wörtlich übersetzt heißt die Stelle: „bis zur Vollendung der Welt" und in dieser Verbindung heißt „Welt": die Dauer des gegenwärtigen Weltlaufs, der mit dem jüngsten Tage seinen Abschluß nehmen wird. Die Worte: ich bin bei euch, heißen [40]): „der Erfolg meines Auftrags ist ganz sicher, denn ich will meine nächste Hülfe zu seiner vollkommenen Erfüllung geben." Der Auftrag lautet nun: 1) Gehet hin und lehret und 2) lehret sie zu halten Alles, was ich euch befohlen habe. Der Sinn dieser Worte ist nun: „Gehet hin und lehret alle Völker und lehret sie, Alles halten, was ich euch aufgetragen habe; dieser Auftrag übersteigt zwar alle menschlichen Kräfte; indessen fürchtet euch nicht; denn ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt, so daß ihr im Stande seyn werdet, alle Völker Alles zu lehren, was ich euch befohlen habe." Ist nicht in diesen Worten eine ausdrückliche Verheißung enthalten, daß diejenigen, die sie anging, im Stande seyn würden, zuverläßige Bewahrer der ihnen von Christo anvertrauten Wahrheiten zu seyn? Aber vielleicht ging die Verheißung nur die Apostel an? Allein dann geht auch der Auftrag: gehet hin und lehret, nur die Apostel an und mit den Aposteln wäre der Auftrag und mithin das Lehramt erloschen! Und wenn der Erlöser nur den Aposteln seinen Beistand verhieß, warum setzt er hinzu: bis an's Ende der Welt? Entweder wollte er, daß die Apostel leben sollten bis auf den jüngsten Tag, oder die Verheißung geht auch ihre Nachfolger an. Das Erste kann nicht sein Wille gewesen seyn, da die Apostel alle gestorben sind; folglich muß das Letzte als des Erlösers Wille angenommen werden. Was sollen wir also sagen? Entweder sind die Verheißungen des Erlösers in Erfüllung gegangen oder sie sind nicht in Erfüllung gegangen. Sind sie nicht in Erfüllung gegangen, dann lohnt es nicht

---

40) Siehe die gründliche Nachweisung bei Wiseman: Lehren und Gebräuche. Regensb. 1838. S. 114 ff.

der Mühe, nach seiner Lehre zu fragen, denn er war dann kein Lehrer der Wahrheit. Sind sie aber in Erfüllung gegangen, dann ist das Lehramt seiner Kirche mit der Gabe der Unfehlbarkeit ausgerüstet und man darf sich also ihm anvertrauen, ja man muß es, da es sonst kein anderes Mittel gibt, in den Besitz der Lehre Jesu zu gelangen. Welches ist nun die von Jesu gestiftete Kirche? Unter den vorhandenen Kirchen kann es nur eine seyn; eine muß es aber auch seyn, da er erklärt hat, daß sie nicht untergehen würde. Es ist oben nachgewiesen worden, daß diese eine die katholische sey. Eine andere Bedenklichkeit, die dem Protestanten das katholische System anstößig macht, ist der Cirkelbeweis. Der Protestant sagt nämlich: „Der Katholik wird an die Kirche gewiesen; woher weiß er, daß diese nicht irren kann und ihm mithin das Evangelium rein und lauter verkündigt? Aus der Schrift! Woher weiß er, daß die Schrift die Wahrheit redet? Die Kirche sagt es ihm; so wird also die Kirche durch die Schrift und die Schrift durch die Kirche legitimirt, ein Verfahren, durch welches man alles Erdenkliche beweisen kann.“ Indessen ist dieser Cirkel gar nicht vorhanden. Hat es nämlich die Kirche mit Solchen zu thun, die ihre Auctorität nicht anerkennen, so beweißt sie dieselbe aus der Schrift; die Auctorität der Schrift aber — beweißt sie nicht aus der Kirche, sondern auf einem ganz andern Wege thut sie dar, daß man dem, was die Schrift sagt, glauben müsse. Es wird demnach von der Schrift, wie von jedem andern Schriftwerke nachgewiesen, daß sie ächt und glaubwürdig sey. In dieser wird nun berichtet, daß Christus, der sich durch seine Thaten als den Sohn Gottes erwiesen, den Aposteln den heiligen Geist versprochen und gesendet habe, um sie unfehlbar zu machen; daraus folgt, daß auch ihre Schriften inspirirt seyen und nur Wahrheit enthalten. Diese inspirirte Schrift bezeugt nun, daß Christus ein Lehramt gestiftet habe, dasselbe gegen Irrthum schütze, und die Gläubigen verpflichte die Stimme desselben, wie die Stimme Gottes zu betrachten, da er sagte: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. In diesem Beweise findet sich kein Cirkel.

Bei **Kirchheim, Schott & Thielmann** in Mainz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu haben:

# Grundzüge
# eines Systemes der Ethik.

Von

## Vincenz Gioberti.

Aus dem Italiänischen übersetzt
von
K. Sudhoff.

gr. 8. br. Velinp. Pr. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 10 ggr.

Dem Manne, von dessen Werken hier zum erstenmal ein Theil in deutscher Uebertragung geboten wird, ist in wenigen Jahren eine Anerkennung zu Theil geworden, wie dieß selten bei einem Gelehrten der Fall ist. Kaum war er gekannt, so wurde er schon bewundert. Erwägen wir aber, daß dieser Schriftsteller mit staunenswerther Fruchtbarkeit eine Gelehrsamkeit, einen philosophischen Scharf- und Tiefsinn, eine Freiheit und Kraft des Geistes, eine religiöse Innigkeit, endlich eine Gabe der Darstellung verbindet, wie sie nur bei Wenigen zu finden sind, so werden wir uns nicht mehr wundern, wenn Italien mit Stolz Giobertis Namen nennt und die ausgezeichnetsten Geister der Halbinsel ihm ihre Huldigung darbringen, und ihn mit Recht in die Reihe der ausgezeichnetsten Philosophen der Christenheit stellen. Auch für Deutschland kann bei dem offenbaren gänzlichen Verfalle der Philosophie Gioberti das Seinige dazu beitragen, diese edle Wissenschaft, welche unter uns so viele empfängliche und begeisterte Jünger zählt, aus der Wüstenei des Psychologismus herauszuführen, der mit allen seinen Ausgeburten, dem Materialismus, dem Pantheismus, dem Nihilismus unser armes zerrissenes Vaterland als Tummelplatz erwählt hat, um von hier aus den Keim des Verderbens weithin auszubreiten. Das Heilmittel muß hier durchaus radical seyn: der Ontologismus muß dem Psychologismus gegenübertreten. Gioberti aber ist gegenwärtig, nach dem Urtheile Aller, der tüchtigste Vertreter des Ontologismus in seiner ganzen Schärfe und Reinheit. Was namentlich die Moralphilosophie betrifft, so wird gegenwärtige Schrift mitwirken können jene Disciplin, welche seit Kant und etwa Schleiermacher eher Rückschritte als Fortschritte gemacht hat, auf die ihrer Wichtigkeit angemessene Stufe der Vollendung zu erheben. Die Uebersetzung ist des Autors würdig und ganz ausgezeichnet gelungen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buchmann, Jakob,

Populärsymbolik, oder: vergleichende Darstellung der Glaubensgegensätze zwischen Katholiken und Protestanten nach ihren Bekenntnißschriften

Bd.: 1

Mainz 1844

Passau, Staatliche Bibliothek -- S BBP/07 EHA 12-1/2(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11339437-0